This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Dritter Band.

NEW YORK PUBLIC

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Inhalts-Anzeige des dritten Theils.

Seite

Erster Brief. Das Königreich Sachsen. . . . 1
Zweyter Brief. Dresden 25
Dritter Brief. Dresdens Umgebungen, und die sächsische Schweiz 58
Vierter Brief. Reise nach Leipzig, Wittenberg 81
Fünfter Brief. Reise nach der Lausitz 111
Sechster Brief. Reise nach dem Erzgebirge, und Voigtland 140
Siebenter Brief. Thüringen 158
Achter Brief. Die vier souveraine sächsischen Herzogthümer, das Großherzogthum Weimar, und die drey Herzogthümer Coburg-Gotha, Meinungen-Hildburghausen, und Altenburg 172
Neunter Brief. Die Fortsetzung. Gotha, und seine Umgebungen 190
Zehnter Brief. Die Fortsetzung. Jena, Weimar 207
Eilfter Brief. Die souveraine Fürstenthümer Schwarzburg und Reuß 228
Zwölfter Brief. Das Königreich Preussen 243
Dreyzehnter Brief. Das Preussische Sachsen. Erfurt, Naumburg, Merseburg, Roßbach ꝛc. . . . 277
Vierzehnter Brief. Das Preussische Sachsen. Halle, das Eichsfeld, und die Goldene Au 293
Fünfzehnter Brief. Das souveraine Herzogthum Anhalt 312
Sechszehnter Brief. Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Brandenburg 326
Siebenzehnter Brief. Berlin 346
Achtzehnter Brief. Die Fortsetzung 368
Neunzehnter Brief. Die Umgebungen Berlins — Potsdam 390
Zwanzigster Brief. Reise nach Schlesien . . . 415
Einundzwanzigster Brief. Breslau . . . 435
Zweyundzwanzigster Brief. Schlesien . . . 454

Seite
Dreyundzwanzigster Brief. Das Riesen-Gebirge 476
Vierundzwanzigster Brief. Fortsetzung . . 492
Fünfundzwanzigster Brief. Beschluß . . 506
Sechsundzwanzigster Brief. Fuhrerie in der Grafschaft Glatz 543
Siebenundzwanzigster Brief. Reise von Berlin nach Pommern und Rügen 578
Achtundzwanzigster Brief. Die Insel Rügen 561
Neunundzwanzigster Brief. Reise nach dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin 580
Dreyßigster Brief. Streifereyen im Herzogthum Holstein 613
Einunddreyßigster Brief. Die Hansastädte . 635
Zweyunddreyßigster Brief. Die freye Hansastadt Hamburg 656
Dreyunddreyßigster Brief. Fortsetzung. Wolfenbüttel und Helgoland 684
Vierunddreyßigster Brief. Die freye Hansastadt Lübeck. 716
Fünfunddreyßigster Brief. Die freye Hansastadt Bremen. 737
Sechsunddreyßigster Brief. Die Niederdeutsche oder Plattdeutsche Sprache 752

Erster Brief.

Das Königreich Sachsen.

Große Erinnerungen knüpfen sich an den Namen Sachsen. Der Name ist, nächst dem von Baiern, der einzige, der aus dem höchsten deutschen Alterthum auf unsre Zeiten übergegangen ist, während andere Volksnamen erloschen sind, wie selbst der von Sachsen in denjenigen Gegenden, wo er eigentlich einheimisch war, d. h. an der Nordsee, und in den Ländern zwischen Elbe und Weser. Sächsische Volksstämme schifften hinüber nach England, und die zurückgebliebenen Brüder zerstörten im Bunde mit den Franken das Königreich Thüringen, und zerfielen miteinander. Die Britten, von Römern verlassen, hatten sie selbst gerufen zum Schutz gegen Picten und Schotten, aber England gefiel ihnen, und sie stifteten die Heptarchie; noch heute würden es die Bewohner des alten Sachsenlandes so machen, wenn man sie nach dem schönen Grosbritannien riefe. Bonifacius und die Päpste nannten England Saxonia transmarina.

Carl der Große unterjochte, nach dreissigjährigem Kampfe, die Sachsen (eigentlich Saxen) durch das Schwerdt der Religion, und das Herzogthum Sachsen war nun die wichtigste deutsche Provinz, deren Herzoge

späterhin mit Ruhm die deutsche Krone trugen. Der mächtigste Sachsen-Fürst war Heinrich der Löwe, mit dessen Achtserklärung das alte Herzogthum sich auflößte, und Sachsens Name übergieng auf Bernhardts von Ascanien Besitzungen, die sein Vater Albrecht der Bär den Slaven entrissen hatte. Erst dieses Askanische Geschlecht herrschte im jetzigen Sachsen; Wittenberg war die Residenz, und Sachsen, immer größer, auf Kosten der Sorben-Wenden, kam 1442 an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen und Thüringen aus dem Hause Wettin — einer der merkwürdigsten Fürsten Sachsens, der trotz seiner Händel, die ihm den Beinamen der Streitbare gaben, die Universität Leipzig stiftete. Unsere ältern Genealogen ließen Wettin von Wettekind abstammen, der Name kommt aber von der Burg Wettin, in der Nähe von Halle.

Die Churwürde und das Reichs-Erzmarschall-Amt gab dem Hause höhern Glanz, aber unseliger Weise theilte es sich 1485 in die Albertinische und Ernestinische Linie, woraus neue Linien hervorgingen. Die Churlinie allein theilte sich in vier, die Chur, Merseburger, Zeitzer, und Weißenfelßer Linie, die erst im achtzehnten Jahrhundert wieder zusammenstarben, und noch haben wir die Königliche, die Großherzogliche, und drei herzogliche Linien — immer noch zuviel Linien! Die Vereinigung der Lausitzen mit der Churlinie (1635) war eine ansehnliche Vergrößerung — aber die Krone Pohlens (1697) für Sachsen ein so großes Unglück, als die römische Krone für Deutschlands Kaiser — Schein statt Seyn! Die Chur-Fürsten Sachsens, sonst die muthigsten Stützen des Protestantismus, nahmen die katholische Religion an, verwickelten sich in unglückliche Kriege, vergaßen über Poh-

len ihr Erbland und glaubten auch in Sachsen eine — pohlnische Wirthschaft führen zu müßen!

Schröcklich litte Sachsen im dreissigjährigen, wie im siebenjährigen Kriege, im Nordischen, wie im Revolutionskriege. In den Greueln des dreissigjährigen Krieges können jedoch die Unglücklichen unserer Zeit einen Trostspiegel erblicken, denn die Schweden und kaiserlichen Völker waren Türken und wahre Teufel gegen die Preussen und Franzosen. König Friedrich August, einer der würdigsten deutschen Fürsten, erzogen in der Schule des Unglücks, heilte die Wunden des siebenjährigen Krieges, und brachte die vierzig Millionen Staatsschulden herab auf zehn, als eine noch unglücklichere Epoche eintrat, die der Mann nicht verdiente, der die Sünden des Ministers Brühl und der beyden Auguste auf seine Schultern nahm! Der Minister Sünder Brühl verschwendete wie ein Louis XIV. — und zu Zaithayn an der Elbe bezeichnet eine Pyramide die Stelle des berühmten Lustlagers Augusts II., das 980,780 Thaler kostete! Niemand in Europa hatte eine solche Garderobe, wie Brühl, die man den Fremden zu zeigen pflegte; Cäsar hätte ihm nur nach dem Kopfe gesehen, und nicht mehr gefürchtet, ein Franzose aber sahe die Garderobe genau, und sagte: montrès moi des vertus et non pas des culottes!

Friedrich August war 1791 klug genug die dargebotene Krone Pohlens auszuschlagen — lebhaft war sein Antheil an der Coalition gegen Frankreich, und seine wackern Sachsen kämpften noch 1796 an der Lahn und in der Wetzlarer Schlacht in der Deutschen Reihe, wo die Preussen längst die Sache des Vaterlandes aufgegeben hatten — aber 1806 wurde das Kurfürstenthum

zum Königreich, der Cotbußer-Kreiß auf Kosten Preussens erworben, das Herzogthum Warschau schien neuen Glanz über die neue Krone zu verbreiten, während Preussens Glanz verlosch. — Napoleon wurde der erste Ritter der Rautenkrone — was ließ sich nicht von der Freundschaft eines solchen Ritters erwarten? aber die Gallier waren Danai dona ferentes, und der Corse Meister — in leeren Versprechungen!

Das Kurfürstenthum zählte auf 723 □Meilen fast 2½ Millionen Seelen mit 11 — 12 Millionen Thaler Einkünfte, und war bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts der mächtigste deutsche Staat nach dem Kaiser, bedeutender als Brandenburg, gegründeter und von der Natur weit gesegneter, mit einer Armee von 50,000 Mann. Noch vor der Revolution war Sachsen wichtiger als Baiern, und jetzt, wo es Königreich heißt? Das Königreich Sachsen zählt nur noch 300 □Meilen (ein neuer Statistiker nimmt gar nur 271½ an) mit 1,200,000 Seelen, (London zählt allein so viel!) und wird jetzt neben einer Schuldenlast von dreissig Millionen etwa 10 Millionen Gulden Einkünfte haben. Die Beschlüsse des Wiener Congresses nahmen ihm die Hälfte des Landes, und das ganze gebildete Deutschland bezeugte innigen Antheil an diesem Opfer der Politik!

Und wer sollte nicht innigen Antheil nehmen an dem Schicksal eines fleissigen, häußlichen, stillen Volkes, das mitten in der Revolution und unter Franzosen nie aufhörte deutsch zu denken und deutsch zu handeln? Sachsen ist der freundlichste Name unter allen deutschen Bundes-Namen, wenn wir an die Cultur denken, die von hier ausgieng. So erzeugte das kleine Athen mehr Künstler, Gelehrte, Helden und

Weise, als die weltgebietende Roma! Und der sächsische Kunstfleiß und die Genügsamkeit der Sachsen? Seegen dem König, daß er die Armee auf 12000 Mann herabgesetzt, und damit die Hauptlast eines treuen Volks erleichtert hat! Nur die Ritter-Guts-Besitzer scheinen nicht von ihren Ritterpferden d. h. unbedeutenden Donativ Geldern herunter und die Staatslast mit dem Bürger theilen zu wollen! Aber groß ist die Entsagung und das Vertrauen des Volks auf den Regenten, und so kauft man Steuer-Scheine mit Agio, und Cassenbillets al pari. Papier-Geld, dessen Mißbrauch so verderblich werden kann, wirkt bei einem weisen Gebrauch höchst wohlthätig — dieses Surrogat ersetzt den Mangel der Metall-Müntze, und verhindert das Thesauriſiren des Geizhalses, was in unserer Zeit viel werth ist, wo es dem Publikum fast gehet, wie vor dem Tische eines Taschenspielers — er drückt einem oder dem andern ein Stück Geld fest in die Hand — man hält die Hand fest zu um das Geld fest zu halten und das Geld ist eigentlich in der Hand — des Taschenspielers!

Sachsen mußte an Preussen mehr als die Hälfte seiner Länder abtreten — in Ansehung der Bevölkerung $\frac{2}{3}$, in Beziehung auf die Einkünfte aber $\frac{3}{4}$. Es entbehrt jetzt sogar drei unentbehrliche Bedürfnisse — die Kornkammer Thüringens — das Holz der Lausitz, und seine Salinen, daher es von Preussen für 150,000 Thlr. Salz am festgesetzten Preiß nehmen muß. Die producirende Provinzen sind verloren, die fabricirende geblieben, beschränkt durch die Preussischen Gränzen, worüber man Leipziger hören muß. Sachsen behauptete zwar den vierten Rang unter unsern Bundesstaaten, aber Würtemberg ist dennoch mehr, und selbst Hannover in Ansehung des Flächenraums. Friedrich, der

sich nach Unfällen immer wieder in Sachsen zu erholen suchte, sprach: „nehmet Sachsen alles, aber seinen Seegen könnt ihr ihm nicht nehmen," man nahm also 1815 lieber die Hälfte, und zwar die bessere Hälfte Sachsens ganz hinweg, und wie soll es nun möglich seyn den Wunsch zu erfüllen:

Gott laß Sachsen
blüh'n und wachsen?

„Preussen, heißt es in einer Berliner Erklärung vom 16. Februar 1815, hat nicht angestanden sein Pohlen aufzugeben in Zeiten, wo der Volks-Geist so kräftig und achtbar sich gezeigt hat, um es zur Entwicklung seiner Nationalität in eine günstigere Lage zu bringen. Baireut und Anshach konnten nicht zurückgenommen werden ohne die Verhältnisse Baierns und selbst Würtembergs zu zerrütten, ein Theil Sachsens aber dient zur bessern Verbindung der Mark mit Schlesien, zur Sicherung der Gränzen der erstern, vorzüglich Berlins und Potsdams, namentlich aber zur Behauptung der Saale, deren Wichtigkeit die letztern verhängnißvollen Jahre so dringend gezeigt haben." — So mußte dann die Hälfte Sachsens preussisch werden — aber die Sachsen werden noch in 100 Jahren keine Preussen seyn! und was Preussen auch thun mag, schwer werden den Wunsch der Tabacksbriefe zu erfüllen: „Es blühe Sachsen!"

Schon vor der Theilung herrschte Abstoßung zwischen beiden Völkern, und ein alter Haß, der sich aus dem siebenjährigem Kriege erklären läßt. Dieser Haß ist durch die Theilung natürlich gestiegen und scheint selbst blind zu machen gegen bessere Einrichtungen, die Preussen trift. Unstreitig ist die preussische Gerechtigkeitspflege besser als die sächsische — die Staatslasten werden schwerlich größer seyn und auf jeden Fall sind

solche gleicher vertheilt — Preussen ist doch ein größerer selbstständiger Staat — der König human, gleicher Religion und erhaben über die steife Etiquette — die Regierung unterstützt Wissenschaft, Kunst, Gewerbsfleiß und Volksbildung auf das rühmlichste und hat die hellsten Ansichten — Am besten wäre es für Sachsen, wenn es ganz Preussisch geworden wäre!

Sachsen bleibt eine der merkwürdigsten Provinzen Deutschlands, der Freund der Natur findet hier entzückende Gegenden, der Kunstfreund weiß in Dresden nicht fertig zu werden, und der Menschenfreund bewundert die Bildung, Biederkeit, Genügsamkeit und Deutschheit des Volkes. Harte Schicksale trafen Sachsen in ältern Zeiten, wie in den neuern, aber der Sachse ward nie entmuthet; man hörte nichts von sächsischen Auswanderern, der Sachse ringt mit dem Schikfal, und arbeitet von neuem drauf loß. Bewundernswerth ist sein Fleiß, und dieser Fleiß steht am höchsten im dürftigen Erzgebirge. Die Luft ist milde, der Böden fruchtbar, und Genügsamkeit und Sittlichkeit überall. Das unfruchtbare sächsische Siberien enthält gerade den Haupt-Reichthum, die Metalle. Kein Land ist verhältnißmäßig so reich an Metallen und man hat die Mineral-Production auf 4 Millionen Thaler geschätzt. Hätten die Sachsen noch, wie ihre Ahnen, das heilige Meer und Brittaniens dädalische Flügel — wahrlich! sie überflügelten die lüxuriösen Nachkommlinge der Saßen in Old England weit, denn neben ächt deutschen Fleiß thronet ächt italienische Genügsamkeit! Molti Pocchi fanno un Assai denkt der frugale Sachse ohne zu murren, wie der berühmte Gouverneur von der Insel Barataria über die strenge Diät, die ihm der Arzt vorschrieb! Hat nicht überall der Staat den großen Freitisch der Natur aufgehoben?

Angebetet ist der König von Sachsen vor wie nach der traurigen Catastrophe. Der sächsische Bauren-Aufruhr 1792 galt dem Adel, höchstens noch Jägern und Unterbeamten, wenige Dragoner brachten die Braußs-Görgen wieder zur Ordnung und einer derselben, in dessen Dorfe die Dragoner gerade die Menschenrechte vor- oder wegdemonstrirten, lief zu den Nachbarn, um die Rebellion abzustellen. Reformen stellen Rebellionen am besten ab. Gott bewahre das Vaterland, daß nie ein Ceremonien-Meister die widerspenstigen Stände auseinander gehen heiße im Namen des Königs, und nie ein Mirabeau erwiedere: nous sommes ici par la volonté du peuple, et nous n'en sortirons que par la puissance des bayonettes! — Groß ist die Ehrfurcht vor dem Herrn; worunter nicht Gott, sondern der König zu verstehen ist — und ich will es niemand rathen zu Dresden ein Wörtchen von der Klugheit den Mantel nach dem Wind zu hängen, oder gar ein Quidquid delirant reges plectuntur Archivi fallen zu lassen. Diese Anhänglichkeit der guten Sachsen hat gewiß viel Gutes — aber wozu noch die mechanische Ehrfurcht gegen alles, was vom Hofe ist, gegen Ordensbänder, Uniformen, Staatslakaien — und selbst Hoflivree? Die Schüler oder Alumni singen in den Straßen Kirchenlieder nach Verlangen, laufen schwarz gekleidet im Mäntelchen, kaum befreit von der Last der Perücken, mit denen einst offenbar der Satan in die Predigerfuhr; seit sie schlichte Haare tragen, gibt es weit weniger Donnerpredigten, die Dünste zerstreuen sich. Häufig siehet man die Bildnisse der Prediger in den Kirchen. Sollen diese steifen strafenden meist schlecht gemahlten Gesichter Surrogate der schönen das Gemüth erhebenden Gemälde katholischer Kir-

chen seyn? und kann es diese Diener des Worts, unter denen sich so mancher Bruder Stauzius, Truliber und Gerundio befindet, nicht verleiten sich für lauter kleine Luther zu halten, und für große Männer?

Nirgendswo in Deutschland ist die Etiquette noch so abgemessen, wie am Hofe zu Dresden. Man kann fast jeden Tag im Jahr voraussagen, was am Hofe zur bestimmten Stunde vorgenommen wird, und der Hof verwechselt Sommer- und Winter-Residenz am bestimmten Tage, ohne sich um den Himmel oder die Meteorologie zu kümmern. Der König ist der wahre Mann nach der Uhr, und seine Pünktlichkeit wirkt zurück auf die Dresdner; um zehn Uhr ist ganz Dresden wie ausgestorben, oder wie ein Haus, in dem der Hausvater mit seinen Kindern nach alter Weise schlafen gegangen ist. Ich glaube, wenn auch der König so populär seyn wollte, wie man im Süden ist, sein Adel würde es nicht leiden. Die Anwesenheit seines Schwagers, des populären Königs von Baiern, im Jahr 1820 fiel zu Dresden so auf, daß sie noch 1823 davon sprachen — vielleicht wirkt sie Gutes *). Kein Wunder! wenn der Ton bei der strengen Absonderung der Stände und der scharfen Rang-Ordnung etwas

*) K. Friederich August entschlief zu Dresden am fünften May 1827 gewiß aufrichtig betrauert von allen Sachsen. Der würdige Fürst war 1750 geboren, und die Regierung, die er 1768 angetreten hatte, gieng über auf seinen Bruder Anton Clemens, der aber kinderlos ist, daher der Bruder Maximilian succedirt, der zwei Prinzen hat. Die Niederschießung des unmäßig gehegten Wildes ist der erste Seegen der neuen Regierung, und das Geld für das Jagd-Departement und Wildschadens-Ersatz wird nützlicher verwendet werden können.

das, was ein Landtag ist, schlicht sich in diesen Reim,
versammlet euch, schafft Geld, und packt euch wieder heim.

und diesen Reim muß auch der Jörg von Dipplisburg gekannt haben, der da sagt, „Jo! gau lau sott ma's, s'würd oanerley seyn!“ Recht hat der Mann wenigstens, wenn er die Ursachen der harten Lage des Volks nicht blos in der Zeit sucht, sondern „au in de Leut!“

In Sachsen scheint aus lauter Patriotismus und Allgenügsamkeit, die auf Lorbeern ruht, die längst dürres Laub geworden sind, noch viel Schleudrian zu herrschen, wo es Religion, Politik und freie Ansichten gilt. Die Gesetzgebung ist nichts weniger als mit der Zeit fortgeschritten, der sächsische Prozeß bekannt. Furchtbar die Maße von Beamten, und Vice-Beamten! Je einfacher die Rechtspflege, desto weniger Rechts-Gelehrte, je einfacher der Mensch, desto weniger Aerzte. Seit wir toleranter und aufgeklärter sind, haben selbst die Theologen weit weniger zu thun mit den Dingen in jener Welt, und hörte der sächsische Prozeß auf, so würde es auch so gehalten werden können mit den lieben Juristen — hienieden — par nobile fratrum. Doch — die gottgeheiligte Justiz scheint auch andern Orts mit der Zeit eben nicht fortzuschreiten, sie allein behält ihren undeutschen steifen und groben Styl bei — ihre veralteten Formen geben zu erkennen, daß es ihr mehr — um Formen zu thun sey!

In Sachsen scheint man einmal zu glauben, manches dürfe und könne nicht anders seyn, und so gehet alles im gemeinen Leben, wie in Schriften — auf den Zehen. Das Mißfallen drückt der Sachse lieber durch Achselzucken, als durch Worte aus, gerade als ob die Nähe Böhmens auf ihn einwirke; die Sachsen sind klug und viel zu höflich, um Ding gerade heraus-

zusagen, die man nicht gerne hört, sie stellen lieber alles der allerhöchsten Willens-Meinung allerunterthänigst anheim. Es mag sein Gutes haben, aber ich wünschte nicht, daß diese Art Patriotismus in meinem Vaterlande, dessen Wahlspruch furchtlos und treu ist, allgemeine Maxime würde. Indessen tritt fast bei allen Rathsversammlungen gar häufig ein, was in der Rathsversammlung der Ratten und Mäuse eintrat, es wurde zwar einstimmig beliebt, der Katze eine Schelle anzuhängen, aber beim Anhängen gerieth die Sache ins Stocken — hic labor, hic opus. Aber bewieß nicht Pölitz in einem eigenen Programm 1818, daß das sächsische Volk — mündig sey?

Es soll jetzt weniger Studirende geben als sonsten, (die alten Stipendien waren Veranlassung) und der studirte Papa, der mit Stolz sagte: „Ich bin ein Studirter" und wenn er gleich mehr geraucht und Bier getrunken, als studirt hatte, und die Mama, die sich schon der Seeligkeit halb theilhaftig glaubte, wenn das liebe Söhnchen auf der Kanzel stand, oder gar schon gepredigt hatte, ohne noch studirt zu haben, sind vernünftiger geworden. Sie widmen jetzt ihre Erstgeburt und nachfolgende Lieben auch dem Handwerk, Militär, den Künsten, ꝛc. und wenn wir einst so weit seyn werden, als Britten, so werden wir uns auch nicht mehr vor dem Handwerk schämen, das goldenen Boden hat, oder ein kleines Gütchen selbstständig zu bearbeiten, das nicht mehr kostete, als das studirende Söhnchen verjubelt hat. —

Ist es nicht eine zweite Adelskaste, wenn der Sohn eines Rathes auch wieder Rath, und der Sohn eines Predigers auch wieder Prediger werden muß? und ist nicht ein Kleidermacher vulgo Schneider nach der Mode besser daran, als ein Büchermacher? Man sagt der verwickelte sächsische Prozeß, und die

Streitsucht der Bauern erfordern mehr Juristen denn anderer Orten, und nach den vielen Buß- und Bettagen außer den gewöhnlichen Festen zu schließen müssen die Sachsen auch gröſsere Sünder seyn, denn andere, folglich brauchen sie auch mehr Theologen. Wenn ich nach einigen Dorfpredigten, die ich hörte, urtheilen darf, so schildert man noch gehörig Hölle und Himmel, das jüngste Gericht und die Unglaubigen Verdammten, daß es zum — Erbarmen ist! Die Volksbildung ist der edle Wirkungs-Kreiß der Geistlichen, die man nicht mehr Pfarrherrn, sondern Lehrer heißen sollte — aber es scheint man habe in Sachsen noch nicht an das Mißverhältniß gedacht zwischen dem ruhigen Geschäfts-Kreiße des Geistlichen, und dem mühe- und sorgenvollen Leben des weltlichen Geschäfts-Mannes, betäubt von dem alten Schlagworte Seelsorge? Uebrigens scheint der Stamm Levi bei der vierten Bitte zu kurz gekommen zu seyn, die sächsische Genügsamkeit aber überwindet alles, und alle dürfen sich mit Jesus trösten, der einmal gewiß weniger Einkommen hatte, als der schlechtbesoldetste Dorfpfarrer!

Mökl in seiner pädagogischen Reise durch Deutschland (1808) übertreibt, wenn er sagt: An Nationalbildung läßt sich in Sachsen nicht wohl denken, der Hof ist erzkatholisch, das Land erzlutherisch, und das Ministerium erzpietistisch. Indessen wurden Falks heilige Gräber zu Com confiscirt, weil man gelesen hatte Rom, und so viel scheint richtig, da jeder Sachse gehört hat, die Bildung sey von hier ausgegangen, gleich der Reformation, daß falsche Ergo gezogen werden. Je weniger ein Staat Körper hat, desto mehr muß er Geist haben. Das Gezwungene oder wenn man will, das Elegante fällt jedem Frem-

den auf, und kommt vom Zuviel bestreben, wie bey Schauspielern, Sprach- und Tanzmeistern. Selbst beym Militär, das sonst am natürlichsten zu seyn pflegt, scheint mir so etwas Galantes zu herrschen, wie bey den Franzosen vor der Revolution, wo man Offiziere auf der Parade sehen konnte mit Regenschirmen und seidenen Strümpfen!

Sonderbar bleibt einmal der Contrast, den die Elbe macht, und die zwanzig Meilen zwischen Berlin und Dresden. Der Pas de Calais und die Tweed machen kaum einen größern Unterschied! Der Berliner ist lebhaft, voll Suade, zuvorkommend, eitel, absprechend, und recensirend — der Dresdner bedachtsam, wortkarg verschlossen, aber bescheiden und lobend — jener ist für das Neue, dieser für das Alte — jener liebt öffentliche Orte, dieser Eingezogenheit — jener will stets glänzen, dieser genießt lieber im Stillen. Der Berliner ist ein Mann für Welt und Leben, der Dresdner für Familie und Haus — jener freygeisterisch, dieser orthodox — jener schwelgerisch, dieser höchst frugal. Zu Dresden mag der Klingelbeutel noch etwas abwerfen, zu Berlin sollte man ihn im Thiergarten und Theater herumgehen lassen. Der Sachse ist ein Altdeutscher gegen den Preußen, der so vielseitig ist, daß man oft gar keine Seite mehr findet, bey der man ihn faßen könnte — Wer nicht in Familien-Cirkel kommt und Kunstfreund ist, hat in der Hauptstadt Sachsens Langweile; höchstens in der Bade-Zeit ist Dresden lebhaft, wo sich böhmische und sächsische Kurgäste durchkreuzen, und schon mancher von den Reizen der Stadt gefesselt, die Bäder vergessen hat. Sachsen und Preussen werden sich so schwer amalgamiren, als Deutsche und Franzosen. Ich kenne keine große Hauptstadt, wo die Häuslichkeit so an der Tages-Ordnung wäre, und lobe

es. Wo würde auch der Reisende Zeit hernehmen zum Genuße der Natur und der Kunst-Schätze, wenn hier die Zerstreuungen größer Städte wären? Wiener und Prager nennen das hiesige Leben armseelig, wollen kaum glauben, daß es erst seit 1819 Fiakers gibt, an der Stelle der Sänften, und wenn man von da nach Sachsen kommt, oder aus dem Reiche, so findet man sich wirklich in einer — andern Welt!

Der Hof oder der Herr lebt einfach, folglich auch der Adel, und das Geschlecht der Rennthiere in Menschengestalt, wie Lichtenberg die Läufer nennt, die ich noch zu Wien und Prag sahe, kennt man hier nicht. Aber mit dieser Einfachheit ist eine gewiße Einförmigkeit im geselligen Leben entstanden, die selbst zu Gotha und Weimar nicht herrscht. Die Oekonomie der Mittel-Classe ist noch auffallender, als zu Berlin, aber in Hinsicht der bis über die niedrigsten Stände verbreiteten Reinlichkeit glaubt man in England oder Holland zu seyn, zumal wenn man aus Böhmen kommt. Diese Reinlichkeit und die reinere Sprache ist es wohl zunächst, was die Sächsinnen in so großen Ruf gebracht hat, die ich nicht schöner finde, denn anderwärts, ja weniger schön als im Süden. Zur Frau würde ich mir indessen eher eine Dresdnerin als eine Berlinerin wählen!

Die magern, kleinen, blaßen und sentimentellen Damen scheinen dem Norden anzugehören, es herrscht da mehr Sinn für das Tragische, als für das Komische, und Hypochondrie bey Männern und Nervenschwäche bey Weibern ist weit mehr Modekrankheit als im Süden; Damen, die irgend auf guten Ton und Erziehung Ansprüche machen, müßen durchaus über schwache Nerven klagen und französische Bücher lesen — es gibt, wie in den Feen-Mähr-

chen Fein-Oehrchen, die das Gras wachsen hören. Wenn man — von München, Wien oder Prag kommt, so findet bey Sächsinnen auch noch etwas von dem statt, was Lady Montague vor 100 Jahren so unartig war in die Welt hineinzuschreiben, jedoch englisch: very genteely dressed — pretty faces — aber the most determined Minaudieres — they all affect a little soft lisp and a pretty pitty pat step. Ich glaube dieß sogar bey Männern gefunden zu haben! aber die niedliche Fußbekleidung, und die reinliche Schürze machen alles wieder gut. Die Schürze hat mit Recht die Ehre als pars pro toto zu gelten, denn es ist nicht nur das erste Kleidungs-Stück aller Kinder der Natur, die weder Schneider noch Moden kennen, sondern auch das erste Kleidungsstück, womit Adam und Eva sich kleideten, als sie sich schämten, und daher greifen so viele Adams gleichsam mechanisch nach der Schürze, und so viele Evas nehmen solche vor die Augen, wenigstens zum Scheln!

Das Volk ist dienstfertig, traulich, fast allzuhöflich, während die Märker stille, mürrisch, unzuvorkommend erscheinen. Die Höflichkeit der Sachsen mag der Grund seyn, daß man sie der Falschheit beschuldiget — Meißner, Gleißner. Es scheint aber damit zu gehen, wie mit dem guten Kopf, den man gerne eines bösen Herzens beschuldigt, oder dem freisinnigen, geraden Mann (Plain Dealer) der als Grobian, oder gar unruhiger Kopf verschrien wird. Die Schweiz, das reichste Butterland, verzehrt sicher nicht den zehnten Theil Butter, der in Sachsen und Brandenburg und überhaupt im deutschen Norden verzehrt wird. Morgens Butterbemme — Mittags zum Desert Butterbemme,

Nachmittags Butterbemme, und Abends muß Butterbemme gar die Stelle des Bratens vertreten. Viele träumen sogar nur von Butterbemme, und müßen sich mit Cartoffel, Salz und Brod begnügen lassen. Die Einladung in Sachsen geschieht auf ein Butterbrod, und Butterbrod ist bey Kindern der Anreiz zum Fleiß und Gehorsam, wie bey uns der Zucker. Die Butterbemmen können den Süd-Deutschen im Norden zur Verzweiflung bringen, Wiener und Prager einmal gewiß, die in den ersten Tagen glauben, man wolle sie aushungern. Gewiß hat schon mancher nach einer Einladung gemurmelt, wie der Sohn des göttlichen Julius „non putabam me tibi tam familiarem!" Wenn man gerade aus Oestreich kommt, glaubt man sich unter lauter — Cornaros oder Diogenes, der sich in seiner Genügsamkeit bestärkte beim Anblick einer Maus, die noch von seinem einfachen Mahle Brosame sammeln konnte!

Sachsen ist meist Gebirgs-Land von der Elster bis zur Elbe, und seinen Süden deken die Zweige der Sudeten oder das Erzgebirge, dessen Vorberge sich in wellenförmigen Flächen nach dem Elbethal verlieren, welches sich durch das ganze Königreich hinzieht; alle andere Thäler fallen dem schönen Elbethal zu, sind aber disseits auffallend fruchtbarer, als jenseits. Wo nur irgend die Natur des Bodens Anbau verstattet, hat der fleißige Sachse gebauet, selbst die Elbe-Hügel bekleidet die Weinrebe, vorzüglich von Meissen bis Dresden — die schönste Partie der Elbe. Die Reben sind aus Würtemberg, aber ich habe meine Lands-Leute nicht recht an ihren Früchten erkennen können. Ein alter Meißner geht noch an, und da der Sachse so genügsam ist, so erspart dieser Weinbau dem Lande bedeutende Summen. Der Getraide-Bau im Meiß-

ner, Leipziger, und voigtländischen Kreiße reicht gerne für diese Kreiße zu, aber nicht für die Lauſitz und das Erzgebirge, wenn auch gleich die Kartoffel viel thut. Die Waldungen sind zahlreich, sollen aber doch nicht das Bedürfniß deken, vorzüglich beym Bergbau. Die Schaafs-Zucht ist ausgezeichneter, als die übrige Viehzucht, und Federvieh wird glaube ich nirgendswo weniger verzehrt, als unter den Sachsen, die wahren Antipoden der Oestreicher. Sachsen liefert die feinste Wolle (Electoral-Wolle) die sonst stark nach Holland und England gieng = drey Millionen Thaler, von wo sie dann wieder nach Deutschland zurükkam, als feines englisches Tuch. Ob wohl die Ausfuhr dieser Electoral-Wolle noch immer Vorrecht des Adels ist?

Bereits vor der unglücklichen Theilung Sachsens rechnete man, daß zwei Fünftel der Bewohner sich blos von Kunstfleiß ernähren, jetzt darf man wohl drey Fünftel annehmen. Es wird wenig Manufactur-Zweige geben, die der fleißige Sachse sich nicht angeeignet, und vervollkommnet hätte. Die Lauſitz ist der Sitz der Leinweberey und der Bienenzucht, und das Erzgebirge und Voigtland könnte uns alle englische Baumwollen-Waare entbehrlich machen, wenn wir deutscher dächten; die englischen Fabrikate sind nicht besser, aber die wohlfeilern Preiße und fast verschleuderte Waare machen dennoch den deutschen Fabrikanten muthlos. Sachsen hat gegen siebenzig Papiermühlen, aber der Schmierer sind soviel daß sie nicht ausreichen, Leipzig allein verbraucht fünftausend Ballen. Die Hauptreichthums-Quelle Sachsens ist der Bergbau, der auch nirgendswo auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit steht. Trotz des Ver-

lustes einiger thüringischen und hennebergischen Bergwerke darf man immer noch den Ertrag zu zwei Millionen Thaler annehmen, der Bergbau nähret noch immer zehn tausend Menschen, und die Fabrikation und der Handel mit Mineralproducten immer noch fünfzigtausend Familien.

Sachsens Ausfuhr besteht in Wolle, Wollenwaare, Linnen, Spitzen, Garn, Meißner Porzellan, Mineral-Produkten, Büchern ꝛc. und hatte die Bilanz für sich — jetzt aber, wo es Korn, Holz und Salz vom Auslande nehmen muß, wie Weine, Colonial-Waaren Tabak, Seefische ꝛc muß es nothwendig verlieren. Die Kaßenbillets stehen zwar al pari — aber man sieht nur Preussisches Geld — so wie bey uns nur Oestreichische Zwantziger und Brabänter, die sich aber immer mehr vor einheimischen Sechsern verstecken, als ob es Ephraimiten wären, oder die berüchtigten Achtgroschenstücke Friederichs mit sächsischen Wappen von den Juden Ephraim und Itzig. Ich konnte deren keines habhaft werden, so wenig als der schlechten Scherdemünze August II., die das Volk Seufzer nannte, (zwei Pfennig) und so könnte es auch viele Groschen und Kreuzer nennen! Alle öffentliche Stellen und so auch die Post verlangen sächsisches Geld, wie Göttinger Professoren einst Casse-Geld — aber man muß es erst beym Banquier mit Verlust hohlen. Ob noch keiner, wie jener Bäuer dem großen König, als er seine sechs Pfennig-Stücke lobte, gesagt hat: Herr König nimmt hei sei? Klotz schrieb ein Buch über Schand-Münzen, war aber viel zu gelehrt, um Notiz zu nehmen von deutschen Scheide-Münzen!

Das Königreich Sachsen zerfällt jetzt in fünf Kreiße, die wieder in Aemter getheilt sind, Mei-

ßen, Leipzig, Erzgebirg, Voigtland und Lausitz. Im Erzgebirge liegen auch die ansehnlichen Standesherrschaften der Grafen Schönburg, und die Herrschaft Wildenfels der Grafen Solms und zu diesen mittelbaren Ländern gehört auch die Universität Leipzig und die Stifter. Das Ganze bildet auf den Landtagen ein Amalgama von Körperschaften, das dem Ganzen unmöglich gut seyn kann; jede vertritt nur sich — nur Ritter, Städte, Stifter, und das Volk — die Nation — ist ohne alle Vertretung. Sollte man dieß in dem Lande glauben, wo so viele Haupt-Volkfeste sind, genannt Vogelschießen? Sie schießen nach dem Symbol deutscher Nation, dem Adler, als ob er eine Gans, oder gemeiner Raubvogel wäre! Käme diese alte Sitte nicht von den rebellischen Schweizern, so glaubte ich es geschähe Preussen zum Poßen. Sie sollten eher nach dem Hahn schießen, der sie verrathen hat.

Die Wege in Sachsen sind berüchtigt, aber ich habe sie nach zwanzig Jahren besser gefunden, wie die Postwagen auch, die kein Frauenzimmer besteigen konnte, ohne roth zu werden, oder Hosen anzuhaben. Das Schnapsen geht crescendo, so wie man im Norden höher steigt, und man thut am besten, statt sich zu ärgern, mitzuschnapsen, so wie man unter Rauchern am besten wegkommt, wenn man selbst raucht. Immer aber sind sächsische Wege und Posten noch lange keine süddeutsche, und ich wäre in Versuchung einige Körbe voll des kostbaren Plunders im grünen Gewölbe auf Kunstwege zu verwenden, da in Sachsen ja ohnehin so viel Kunst herrscht. Seit die Franzosen den Norden mit ihrer Gegenwart beehrten, trift man denn doch Post-Expeditionen, wo sonst nur Post-Cunctationen

und Post-Vexationen waren, die indessen auch wieder ihr Gutes hatten. Die Stöße machten doch auf manche schöne Gegend aufmerksamer, und ein Landschaftsmahler frohlockte sogar über den umgeworffenen Wagen, der ihn auf den Kopf stellte, wo er denn zwischen seinen Füßen hindurch einen so interessanten Standpunkt fand, daß er solchen sogleich aufnahm, da nur seine Rippen etwas gelitten hatten, keineswegs aber seine Meisterhand!

Noch muß ich des sächsischen Dialekts erwähnen, da es dem Dictator unserer Sprache Adelung beliebte seinen Meißer-Dialekt zum Original-Dialekt hochdeutscher Sprache zu erheben, wie die Academia della Crusca oder die Klaien-Academie zu Florenz den ihrigen. Dem Sachsen sind J. und G., G. und K., D. und T. ganz gleich und er sagt Julden jut Jeld statt Gulden gut Geld — Gesank statt Gesang, Rang Rank ꝛc. Viele thun, als ob es gar keine G. gäbe, und sprechen „kut kebraten — ich klaubte, daß Sie zur Kartenthüre gommen würden" und jehen statt zu gehen. Man hört häufig Jott statt Gott, Beene, Kleeder, Ogen und Herr Gesus! ich meene, und andere Provinzialismen, die nicht viel besser sind als der Westphälinger Chrosgen, Wissengott, Mensk, und des Hannoveraners Gyold, Chott, Chutt ꝛc. Die Norddeutschen sprechen unendlich besser als die Süddeutschen, sollten sich aber doch ein bischen an der Nase zupfen, wenn sie über das süddeutsche halt — noch noni — was nit, ob i über d'Graniz rasen thu, lachen. Noch widriger ist das Affectirte und Singende in der Sachsensprache. Man kann indessen Adelung verzeihen, wenn man an Kant denkt, der die ersten Gesetze der Sprache am gröblichsten verletzte, und dennoch fand das imitatorum

pecus sogar Schönheiten, wie unsere Geschäftsmänner in den nun ausgestorbenen Sprachen — der Wetzlarer R. K. Gerichts, Regensburger-Reichtags und Wiener Reichhofraths-Sprache!

Nicht-Deutschen, und die ihr Deutsches nur aus Büchern haben, muß es ungeheuer auffallen, wenn sie aus dem Süden kommen, und das Volk zum erstenmale eigentlich Deutsch sprechen hören — thut es ja selbst dem gebildeten Deutschen wohl, ohne noch den höhern Grad von Bildung und Sinn für das Geistige anzuschlagen, und selbst die Artigkeit. Der Sachse begnügt sich nicht mit einem guten Morgen oder Abend, es muß ein schöner guter Morgen oder Abend seyn. Das Andenken des sächsischen Militärs, seine Bescheidenheit, Genügsamkeit und Höflichkeit ruhet im Reiche noch heute im Seegen, wie die Devise seiner grünen Rautenkrone Providentiae memor. Doppelt genießt man daher die schöne Natur Sachsens — aber — da wir noch hienieden im Fleisch wandeln — so belästigen uns doch die Thaler und Groschen, die höhern Preise der Dinge, die schlechten Wege, die man der Zeit, die alles ebnet, doch nicht so schlechterterdings überlassen sollte, und somanche andere Kleinigkeiten. Und erst jenseits der Elbe? da geht alles so crescendo, daß ich diesen Fluß nicht mehr zu überschreiten gesonnen bin — es wollte mich 1823 ooch jar nischt mehr jefallen — ich eilte, daß ich wieder in mein Reich kam, rufe aber aus vollem dankbarem Herzen: Es blühe Sachsen!

Zweyter Brief.

Dresden.

Hat eine herrliche Lage an den beiden Ufern der Elbe, und eine der schönsten Brücken verbindet die Neustadt und den neuen Anbau mit der Altstadt und ihren vier Vorstädten, der Friedrichs- Wilsdrufer- See- und Pirnaer-Vorstadt. Der Name, den man sonst von Drusus ableitete, kommt wahrscheinlich von dem wendischen Träst Fähre oder Drodzin trotzen, und erscheint nicht vor dem Jahr 1206 in den Urkunden. Alles ist von maßiven Steinen — nicht Berliner Backsteinen — gebaut, die aus den reichen und nahen Pirnaer Steingruben leicht auf der Elbe hieher gebracht werden — alles groß, städtisch, imponirend, und von dunkler Haltung wegen der grauen Steine. Gewis wäre Dresden nicht halb so schön ohne Friedrichs Bombardement 1760, und jetzt! wo die Festungswerke abgetragen sind, ist es noch schöner geworden, und macht den angenehmsten Eindruck, wie nicht leicht eine andere Stadt.

Dresden ist wenig lebhaft, und so auch die Elbe. Sächsische Schiffe durften bisher nur bis Magdeburg fahren, wo sie ihre Waaren preussischen Schiffen übergeben mußten — es waren nicht weiter als 16 Zölle zwischen beiden Städten, was nun wohl nicht mehr ist. Noch bedenklicher ist die Versandung der Elbe, und der verarmte Staat entbehrt der Hülfsmittel zur kostspieligen Reinigung des Strombeetes; man soll sonst das Doppelte haben laden können. Es fällt auf, daß die Hauptstadt, wo der Reisende doch am längsten weilet, mitten in einem Natur Paradiese, soviele verschlossene, steife, kalte Bewohner zählt. Man glaubt sich über

ihrem Formen-Wesen und ihrer oft komischen Feyerlichkeit in eine alte Reichsstadt versetzt. Im Jahr 1823 fiel mir dieß meniger auf, als im Jahr 1802 — vielleicht haben Franzosen und Russen vortheilhaft eingewirket, und ich selbst bin steifer geworden!

Wenn man von Berlin her über die herrliche Brücke fährt, imponirt alles, und so auch die vergoldete Reuterstatue Augusts II. in der Neustadt am Eingange der schönen Linden-Allee. Sie wird an Kunstwerth soweit von der des großen Kurfürsten auf der langen Brücke Berlins übertroffen, als dieser Regent jenen übertroffen hat; das Pferd, dessen Schweif breit wie ein Brett ist, greift aus, und August im Römer-Costüme mit einer zierlichen Perücke gleicht einem Kunst-Reuter, F. Wilhelm aber ist in ruhiger Haltung. Alle neuen Reuterstatuen, die ich kenne, Zauners Meisterstück nicht ausgenommen, hätten schwerlich Michel Angelo zu dem Ausruf vermocht, als er Marc Aurels Reuterstatue auf ihr Fußgestell gebracht hatte, Riccordati che sei vivo e camina! Canovas colossale Pferde habe ich nie gesehen, wovon das eine bestimmt war nach und nach drei Fürsten zu tragen, die alle drey ihren Thron räumen mußten, ehe der Praxiteles unserer Zeit sie konnte aufsitzen lassen! Man findet keine Innschrift an Augusts Denkmal, was bey Friedrich, Joseph, oder Peter erhaben wäre — aber hier muß man fragen: „Warum hat August diese Statue?“ er, der sich in Wollüsten wälzte, während seine armen Sachsen für fremde Sache ihr Blut verspritzten? er, der den Schatz leerte, Schulden machte, weder Fürst noch Krieger war? und warum noch die Statue vergolden, da er das Gold wie Sand verschwendet hatte? Nichts zeichnet diesen Augustus aus, als eines der Talente

des Herkules, der aber mehr als dieses Talent noch hatte!

Die Elbebrücke 1420′ lang und 36′ breit mit 16 Bogen ist der vortheilhafteste Standpunkt, und schwerlich geht ein Naturfreund darüber, ohne auf ihr zu weilen. Herrlich ist der Anblick der schönen Elbufer — sie erregen eine Ahnung des Rheins, das ist der höchste Lobspruch. In den ältesten Zeiten war hier eine hölzerne Brücke, von der die Dohna Zoll erhoben, im 14. Jahrhundert baute man eine steinerne, wozu sogar der heilige Vater mittelst Butterbriefe steuerte d. h. die verkäufliche Erlaubniß gab in der Fasten die eigene Milch, Butter, Eier und Käse verzehren zu dürfen — und die jetzige Brücke wurde erbauet 1727 — 30. Sie hatte 24 Pfeiler und 1800′ Länge, wurde aber verkürzt, weil man Platz zum Bau der Kirche brauchte. Sander meynt diese Brücke sey weit schöner, als der Pontneuf zu Paris — das sollt ich meynen, werther Herr Professor von Carlsruhe! ist es ja schon die Frankfurter Brücke — der Regensburger, Prager, Passauer ꝛc. nicht zu gedenken — und architektonisch ist sie schöner denn alle genannten. Man sagt auf dem Pontneuf könne man binnen drey Tagen seinen Mann gewiß finden — dies gilt eher vom Palaisroyal — aber hier zu Dresden an einem schönen Sonntag findet man seinen Mann gewiß, und auch die Frau!

Diese Brücke hat schöne Eisengeländer und Trottoirs, und zwischen jedem Pfeiler einen Halb-Mond mit Ruhebänken. Das Natur Panorama ist herrlich, aber das vom Rheingau würde es dennoch übertreffen, wenn die Mainzer Schiffsbrücke so hoch wäre als die Dresdner Steinbrücke. Unter einem der Pfeiler ist das Wahrzeichen Dresdens, ohne welches man das Sprüch-

wort „Matz-Fotz von Dresden" nicht verstehen kann — ein kleines sitzendes Männchen mit eingezogenen Füßen, untergeschlagenen Armen und einer Schlafmütze Sir Matthäus Fotzius. Es ist eine Künstler Laune, deren Beziehung sich nicht mehr enträthseln läßt. Davoust, der zwei Pfeiler sprengen ließ ohne besondern militairischen Zweck, worüber Volks-Aufruhr entstand, sollte an der Stelle des Männleins seyn, oder noch besser unter ihm, denn es hat eine Verrichtung, die man nur im Verborgenen vernimmt, aber dem Ehren Marschall ganz wohl hätte gelten mögen!

Recht vernünftig ist die auch anderwärts eingeführte Sitte den Fußpfad rechts und links einzuhalten, und fehlt ein Fremder, so weißt ihn die Wache zurecht. Eine französische Wache würde sagen de l'autre coté Mr., si vous plait — die deutsche aber, die vielleicht dadurch schon manchem allzuempfindlichen Reisenden den Genuß verbitterte, ruft „Will Er da herunter" im galanten Sachsen! Das königliche Veto, oder britische j'aviserai — schwäbisch „weißt nicht zu will fahren" ist doch höflicher, als sein Synonym „Ich mag nicht" und die brüllenden Worte der Schweitzer Garde vor den Tuilleries „On ne passe pas!" — An dem wiederaufgerichteten schön vergoldeten Kreutze auf der Brücke lieset man: Galli dejecerunt die 19. Mart. 1813 Alexander I. restituit die natali 24. Dec. 1813. Dieses Kreutz scheint mir hier zu stören, und da man es auf eine so gute Manier loßgeworden war, so hätte man es dabey belassen können!

Das königliche Schloß ganz in der Nähe, das groß, und vermuthlich im Innern auch recht schön ist, macht von außen eine schlechte Figur, halb versteckt hinter der herrlichen Katholischen Kirche, die weit mehr die Augen auf sich zieht. Sonderbaren aber nicht un-

angenehmen Eindruck macht der sogenannte Zwinger im altfranzösischen Geschmack, der nur einstweilen Vorplatz eines neuern prächtigern Schlosses seyn sollte, das die Auguste im Sinne hatten. In den zum Theil verfallenen sechs Pavillons werden verschiedene kostbare Sammlungen aufbewahret, die reiche Kupferstichsammlung — das naturhistorische, mathematische und mechanische Cabinet, wo das Modell vom Tempel Salomons allein 50,000 Thaler gekostet haben soll . . mir wäre der Bär lieber in seinem natürlichen Pelz und mit einer Trommel, den August II. als Wecker gebraucht haben soll. Bey dem Schreibzeug Kurfürst Christians II. das zwey Ellen hoch und 1½ Ellen breit ist, wäre ich sicher, wenn es nur Platz bey mir hätte, nie das Dintenfaß mit der Sandbüchse zu verwechseln!

Im Naturhistorischen Cabinet können Pferd-Liebhaber ein Isabellpferd bewundern, dessen Schweif 12½ Ellen und die Mähne 6 Ellen hat; wenn August II. dieses Pferd bestieg, so trugen Pagen die Mähne und Stallmeister den Schweif. Damen können den Haarwuchs einer Hofdame von 4½ Elle bewundern, werden sie aber schwerlich beneiden, denn es ist ein scheußlicher Weichselzopf! In der Kunstkammer zeigt man auch den berühmten Kirschenkern mit 120 Gesichtern, das Vaterunser in drey Sprachen auf einem Blättchen, groß wie ein Groschen ꝛc. und auch das Hufeisen das August mit den Worten zerbrach „das ist kein gut Eisen“ der Schmidt brachte ein stärkeres, erhielt einen Thaler und zerbrach ihn „das ist kein gut Geld!“ Wer war der Stärkere? mich interessirte in diesem Zwinger mehr als alles die Orangerie, und das frohe Leben der Kinder mit ihren Wärterinnen in diesem kleinen Hesperien. Grösere Kinder ermangleten nicht, kleine

Dütchen mit Orangeblüthen den Spaziergängern speculirend anzubieten.

Die katholische Kirche mit ihren 64 gutgearbeiteten Bildsäulen auf dem platten Dache, und über dem Portale Christus, hat mir so wohl gefallen, daß ich mehr um sie, als in ihr gewesen bin; die hölzerne bedeckte Luftbrücke, die sie mit dem Schlosse verbindet, hat den Genuß nicht stören mögen. Hinter dieser Kirche liegt das italienische Dorf, ursprünglich eine Ansiedlung der beym Kirchenbau gebrauchten italienischen Künstler. Noch schöner ist die Frauenkirche aus Pirnaer Quadersteinen nach S. Peters Muster, die Kuppel hat alle Bomben Friedrichs wie Erbsen zurückgewiesen, aber das Innere entspricht so wenig dem Aeussern, daß ich hinauf eilte auf die Zinne des Tempels — der Teufel hat Jesu gewiß nichts so Schönes weißen können! hier ist mehr als Brücke und brühlische Terrasse! der Baumeister dieses Tempels Bähn, dem man an der accordirten Summe einen Abzug machen wollte, soll sich durch die Kuppelöffnung hinabgestürzt haben in die Kirche! Er hätte die Unredlichen verklagen oder — oder bloß verachten sollen. Wenn ich die Predigten, die ich als Schüler ex officio hören mußte, abrechne, so werden die übrigen leicht zu zählen seyn, und darunter gehören zwey zu Dresden, eine von Reinhardt, den ich wegen seines Systems der christlichen Moral schätze, und die andern von seinem würdigen Nachfolger Ammon, wodurch ich wieder gut gemacht zu haben glaube, was ich 40 Jahre früher an seinem Ammonius sündigte!

Schön ist auch die Kreutzkirche mit Schönaus Altarblatt, eine Kreutzigung, und schade daß sie auf einem so beschränkten Platz steht. An dieser Kirche stand der Superintendent Greserus, der 1559 die Sperlinge

in der Kirche förmlich in Bann that, und der Kurfürst erließ ein Reſcript, damit dieſer „ärgerlichen Vöglerey und Geſchrey im Hauſe Gottes“, zur Beförderung der Kirchenzucht geſteuert werde,“ — die Spatzen halten ſich gerne in Gottes Häuſern auf, müſſen alſo doch nicht ſo ganz gottloß ſeyn — Die Hauptkirche bleibt ſtets die Hofkirche. Bei einem Hochamt, wo alle Macht der Vocal- und Inſtrumental-Muſik aufgeboten wird die Sinne zu bezaubern, wo die herrlichſten Sopranſtimmen Italiens ſich hören laſſen, und ſelbſt viele der Hof intereſſirt, der nie fehlt, ſind mehr Proteſtanten da, als Catholiken, die ſich dann wieder entfernen, und dem frommen Hofe die Feyer der Myſterien überlaſſen. An der Spitze der warhaft königlichen Capelle ſtanden einſt Haſſe, Nauman und Schuſter. Die Aufſeher in königlicher Livrée mit langen Stäben ſind ſtets beſchäftigt die Böcke von den Schafen zu ſcheiden, und wieſen auch mich recht höflich zurück als ich auf die weibliche Seite gerieth, aber über meine Augengläſer — (worüber frühere Reiſende klagten) hatten ſie nichts zu erinnern, und mogten auch bemerkt haben, daß ich ſie wirklich nach den Gemälden der Kirche richtete, und nicht nach den Schafen, oder ſündhaften Abkömmlingen Hevas!

Das erſte Gemälde dieſer Kirche iſt die berühmte Auferſtehung von Mengs, die für ſein Meiſterſtück gilt. Es giebt zwar Leute, die Rottaris Tod des heiligen Xavers der Auferſtehung vorziehen könnten — aber die Wirkung iſt doch groß, wenn man in den Tempel tritt, und durch die Glasthüre jenes Gemälde des Hochaltars zuerſt in die Augen fällt. Der Gegenſtand iſt ſo oft gemahlt, als die Entzückungen der Andacht, aber ſo wie die heiligſten Heiliginnen ſtets an die Entzückungen profaner Liebe erinnern, und Gott-

vater in den Wolken an den Großvater im Lehnstuhl, so liegt auch in den Himmelfarthen Christi und Mariens etwas Tanz-Artiges, denn wir hangen noch zu sehr am Gesetz der Schwere bey allen Loßreißungen von diesem Jammerthale. Ich wenigstens muß immer an einen Salto mortale denken, selbst bey Raphaels Verklärung, so schön und symmetrisch auch Christus, Elias und Moses — in der Luft baumeln. In einer Seiten-Kapelle des heiligen Benno ist auch dieser abgemahlt, wie er die Kirchenschlüssel in die Elbe wirft, um sie den Sorben zu entziehen, und auch der große Karpfe, der solche verschlang und zu Hamburg gefangen wurde — ein Gegenstück zum Ringe des Polycrates!

Auf dem Kirchhofe zu St. Johann oder der böhmischen Kirche in der Pirnaer Vorstadt ruht Freund Rabener unter einem ganz einfachen Grabsteine, und ich hätte es für Sünde gehalten, diesem stets heitern und ehrlichen Lacher, dessen Geißel sanfter ist, als die brittische — deutsch bescheiden — nicht aufzuwarten. In dem schröcklichen Bombardement der Stadt verlor er alle seine Haabe, seine Perrücken und Handschriften, leztere wollte er nicht wieder schreiben, um den Narren die Freude nicht zu verderben, die ihnen das Bombardement zufällig gemacht habe, und meldete Freund Gellert, „der König hat mit Ihnen gesprochen? höre ich — der König hat mir mein Haus abgebrannt, das will mehr sagen.“ — Rabener ist mir noch heute ehrwürdig, wenn er gleich nur gemeine Leute, höchstens die Thoren der Facultäten geißelte, und sich nicht an die größern aber gefährlichern, die Palläste bewohnen, wagte. — Er war nicht blos Schöngeist, sondern auch tüchtiger Geschäftsmann — und vergebens blicke ich —

nach Deutschen, die auf seinen Schultern stünden bey weit reicherm Stoffe!

Auf dem Gottes-Acker der Neustadt, wo Adelung ruht, und ein schönes Leichenhaus steht, wie es in jedem bedeutenden Orte seyn sollte, verdient ein Todtentanz vom Jahr 1534 Betrachtung. Es sind siebenundzwanzig steinerne Gestalten, die mich, nächst dem gerade nicht geschmackvollen Denkmal des Kurfürsten Moriz an der Ecke des academischen Pflanzen-Gartens, mehr interessirten als das hochberühmte grüne Gewölbe. Grün ist die Nationalfarbe der Sachsen, daher auch viele Kirchen-Dächer grün sind (vielleicht vom Kupfer) was für mein Auge etwas Angenehmes hat, aber die rothen sieht man weiter. Grün ist daher auch das Gewölbe, das in sieben Zimmern einen ungeheuren Schatz von Gold und Silber, Edelsteinen, Perlen, Bernstein, Elfenbein ꝛc. enthält, der mehr innern Werth als Kunstwerth hat. Es ist mehr für Damen und Gaffer, als für Männer, denen ich die Rüstkammer empfehlen will. —

si je ne savais pas que les hommes sont fous
je l'apprendrais du prix, qu'ils mettent aux bijoux!

Nie habe ich so viele gerüstete Männer, so viele gerüstete Pferde, und so viele interessante Waffen beysammen gesehen, als in dieser Rüstkammer, die ich fast der Sammlung von Ambras vorziehen möchte. Mir schauderte vor dem Richtschwerdte, das 1400 Köpfe abgeschlagen hatte, vor dem, das Kanzler Crell enthauptete, auf dem Cave Calviniane! steht, und vor der ganzen Zeit, wo der Scharfrichter nach hundert abgeschlagenen Köpfen — sich zum Doctor richten konnte, als ob er dadurch ein hundertfaches Gehirn erhalten hätte. Das grüne Gewölbe aber erinnert an die gleich

furchtbaren Zeiten der Verschwendung unter Brühl, und dann hat die Imagination freyes Spiel. . . Wahrlich! es ist nothwendig, daß die Minister der Nation verantwortlich gemacht werden! Ohnlängst las ich im Ammianus Marcellinus, wo er vom Kaiser Constantius, und dem verschnittenen Eusebius beißend bemerkt, „über den der Kaiser selbst nichts vermogte," und dachte an — nun ja an Brühl, der todt ist! Im siebenjährigen Krieg war dieser Schatz verpfändet, und was im Revolutionskriege daraus geworden ist? weis ich nicht; denn zum zweitenmale gelüstete mich nicht ihn zu sehen. Es mogte aber leicht so viel Edelsteine, Gold und Silber beysammen seyn, um daraus im Kleinen das neue Jerusalem zu bauen, wie es der Apocalypsen Hans geschildert hat. Johannes war ein Hebräer, die noch heute große Vorliebe für solche Dinge haben, obgleich in den Augen des Philosophen ihr Werth so sonderbar bleibt, als noch Etwas Aehnliches den edlen Steinen das Zeugniß gibt, wie stark leere Einbildungen seyn können!

Der interessanteste Pallast Dresdens war mir der Japanische Pallast, und die Gemälde-Gallerie, daher ich von beyden zulezt spreche, wenn ich gleich, wie Tausende vor mir, gleich nach dem ersten Frühstück in Dresden zu ihnen eilte. Die Stadt hat noch gar viele Häuser, die für Palläste gelten könnten, und mehrere wirkliche Palläste, unter denen sich der Marcolinische, den Napoleon bewohnte, und der Brühlische mit der herrlichen Terrasse auszeichnen. Lezterer gehört jezt dem Hofe, keine Spur mehr von der Rache, die der Philosoph von Sanssouci hier genommen hat, und verschönert durch die stattliche Treppe, die der russische Commandant machen ließ, die hinab führt zur Brücke.

Auf dieser Brühlischen Terrasse ist eine Restauration, die mein Lieblingsplatz wurde gegen Abend, wenn die Sonne ihre lezten Strahlen sandte, der Farbenwechsel der Luft und des Wasserspiegels der Elbe begann, und die rückkehrende Menge über Strom und Brücke nach den Wohnungen zog.

Der Jägerhof ist ein ungeheures Gebäude, den kein Nimrod ungesehen lassen darf, denn hier sind Jagd-Gemälde, wo ihm das Herz hüpfen muß, und auch ein Verzeichniß, nach welchem Kurfürst Joh. Georg I. von 1611 — 53 nicht weniger, als 113,629 Stück Wild erlegte, worunter zwanzig Bären und 3543 Wölfe! Man zeigt auch seinen Jagdpokal mit der Innschrift: „Ich hoffe auf Gott, gut Glück und Hallalli!“

Unter die Dinge, die nicht mehr sind, gehört die sogenannte Schweizer-Garde von 150 Mann, die ich 1802 noch sahe, und mir so bürlesk vorgekommen ist — in gelb und blau besetzter Livrée, blaue Westen, Hosen, Strümpfe, in Schuhen und mit Hellebarden und einem breiten blauen Bandelier und Seitengewehr. Sie glich einem Haufen Bedienten, denen man zum Spaß Bratspieße gab, und Soldaten spielen ließ. Desto schöner ist die Leibgarde, die Uniform roth und gelb, die auch meist der König oder Herr zu tragen pflegt. Die Besatzung, sonst 6000 Mann, (die Uniform der Infanterie ist weiß) ist bedeutend vermindert, und mit ihr wird Dresden schwerlich viel über 50,000 Seelen zählen, das zur Zeit der Auguste wohl 80,000 hatte. Im Winter ist im Hoftheater deutsches Schauspiel, mit dem die italienische Oper wechselt, die trefflich ist, im Sommer aber, wo der Hof in Pillniz weilet, greift man sich weniger an, und das Publikum muß sich mit dem Theater im Linki-

schen Bade begnügen, das so mittelmäßig ist, als das Bad und der Garten selbst, den ich aber stark besucht gefunden habe. Die Italiener kosten mehr als die Deutschen, und Sachsen sollte billig Baiern nachahmen, da es sich um die Hälfte verkleinert, Baiern aber um ⅓ vergrößert hat.

Gegen öffentliche Orte der Liederlichkeit war man in Dresden stets strenge, und hielt auf große Decenz. Von dem Aufenthalt der Franzosen und Russen, wo die sächsische Policey nicht mehr Herr im Hause war, mag es daher rühren, daß die Liederlichkeit, die im Stillen getrieben keine Policey hindern kann, am hellen lichten Tag in einer kleinen Nebengasse, die zur Brücke führt, so weit getrieben wird — diese Gasse liegt ganz recht beym — Klepperstalle! Mehrere Reisende wollen auch zu Dresden, im Tempel des Schönen, eine Menge verwachsener Personen gesehen haben, konnten sich aber nicht nach der Ursache erkundigen, weil in der Gesellschaft stets dergleichen Personen zugegen waren, und diese Bemerkung muß ich bestätigen. Im Linkischen Garten sahe ich gewiß ein Halbdutzend — mogte aber auch nicht die Frage stellen, so wenig als Bucklichten selbst, deren größtes Kreuz zu seyn pflegt, daß sie dem Geschlecht mißfallen — die Frage: „Sind Sie verheurathet?“ die Frage ist auch überflüssig, denn sie tragen ja ihren Korb zur Schau. Es war gerade Königsschießen, und da lief mir wieder wenigstens 1½ Dutzend Gezwerg in Weg, meist weibliche Wesen, deren Untergestelle zu kurz gerathen war. Ueberhaupt habe ich mich in ganz Sachsen vergebens nach den Bäumen umgesehen, worauf die hübschen Mädchen wachsen — doch ich kam gerade von den Ufern der Donau, und allzugroße Erwartungen er-

zeugen gerne das Gegentheil des Erwarteten, wie selbst der Baum des Erkenntnisses im Paradiese. Alle Aesope können sich in unserer Zeit mit dem großen Naturphilosophen Ocken trösten, der da sagt: „Je vollkommener ein Wesen, desto mehr nähert es sich der Kugelgestalt, Gott ist die allervollkommenste Kugel, die Weltkörper sind Kugeln, der Mensch, das edelste Geschöpf, ist nach der Kugel gebildet!“ Die Verzierungen, die wir in der Kunst- und Mode-Welt Buckeln nennen, sind besser ausgearbeitet, als gemeine Waare — unsere schönen Gebirge, was sind sie anders als Buckel der Erde? krumme Bäume tragen oft die meisten Früchte, und wie viel trägt nicht das Kameel? Welche Reize haben nicht die Halbkugeln des Weibes? und ein tüchtiger Höcker nähert sich noch mehr Ockens Kugelgestalten!

Küttner setzt Dresden gleich nach Wien, und dann kommt erst Berlin und Cassel. Was schöne Natur und Kunst betrifft, geht Dresden allerdings Berlin vor — aber sonsten? und Cassel? Schon zu Küttners Zeiten war München mehr als Cassel. Mit der Natur steht es da, fast wie zu Berlin, aber in der Kunst dürfte München bald mit Dresden wetteifern, und sonst findet ohnehin keine Vergleichung statt, und neben Cassel kann sich gar wohl Stuttgart stellen. Dresden ist bis jetzt für Kunst das deutsche Florenz, darum sind aber Dresdner oder Sachsen noch keine Toscaner. Keine deutsche Stadt kommt Dresden gleich in Ansehung der Antiken, selbst nicht die Kaiserstadt! Nur Eins fehlt — die Kaiserliche Liberalität, wie sie zu Wien und Paris herrscht. Hier kostet jede Sammlung einen Dukaten für den Herrn Professor, und einen Gulden für den Aufwärter, dem ächten Jünger der Kunst fehlt aber gerade auf der Welt nichts

mehr, als Dukaten! Doch — in dem reichen England und Holland ists nicht besser, auch in Italien nicht, und oft noch in gröberer Manier. Zu Dresden steht doch noch für Dukaten alles offen — nicht so in Old-England, das den höhern Sinn für Kunst zu entbehren scheint, und oft nur aus Nationalstolz Kunstsachen kauft. Die Sucht zu besitzen ohne eigentlichen Genuß für sich oder gar für andere ist — wo nicht Nationaltugend, doch wenigstens fashionable!

Nie vergesse ich den wackern nun verewigten Beker, der mir die Antiken mit viel Belehrung zeigte — durch meinen geschwätzigen Lohnbedienten und gewiße Verhältniße verleitet, hielt er mich für mehr, als ich war — für einen vornehmen Incognito — ich gab meinen Dukaten, deren ich schon mehrere den Merkwürdigkeiten Dresdens geopfert hatte, und der Mann schnitt ein Bocksgesicht, das ich noch heute zeichnen könnte, unwürdig des Gelehrten und eines königlichen Dieners. Damals konnte ich nicht wissen, daß ich Dresden je wieder sehen würde, und so verließ ich es in künstlerischer Verzweiflung, daß ich seinen Schätzen nicht mehr Zeit widmen konnte, und erheiterte mich endlich durch den Gedanken, daß mir in meiner Knaben-Zeit ein Nürnberger Husar eben so viel Freude machte, als diese Antiken und Gemälde — und meine ausgeschossene Schweizerbilder meinen Freunden, die wenig gesehen haben!

Der Japanische Pallast in herrlicher Lage an der Elbe, der die Bibliothek, die Münzsammlung und die Antiken enthält, ist ein Musen-Tempel, wie es gewiß — in ganz Japan keinen gibt. Der Name kommt von dem hier aufbewahrten Japanischen Porcellain, und die Sammlung bleibt stets

merkwürdig, wenn gleich die Mode und Wedgewoods Straffordshire ware, oder das Steingut das Porcellain ins Fallen gebracht hat. Wir können jetzt Japan und China in Ansehung des Porcellains entbehren, wir erzeugen selbst Seide, und fabriciren Nankins, obgleich erstere nicht so recht weiß, und diese nicht so recht Farbe halten wollen. Sollten wir nicht auch den Thee entbehren können? Die Chineser trinken ihn, wie die Stuttgarter Canstadter Mineral-Wasser, weil — ihr Wasser nichts taugt, und sollte durchaus warmes Wasser getrunken werden müssen, so hätte die naturalisirte Pflanze gewiß so viel Kraft, als die übers Meer verführte, verfaulte und verschimmelte, da selbst in Schweden Versuche mit Thee-Pflanzung dem Linné gelungen sind. Das sinesische Unkraut kostet Europa jährlich gegen zwanzig Millionen Gulden, und gewiß würden die Sineser uns auslachen, wenn wir ihnen, statt Silbers, mit unsern gleich kräftigen Kräutern kommen wollten, mit Ehrenpreis, Pfeffermünz, Erdbeerkraut, Schlüßelblumen, Salbey und Kirschen-Stielen!

Jene Porcellain-Sammlung, einzig durch Japanische und Chinesische Gefäße, ist noch interessanter durch die ersten Proben von Böttchers Erfindung bis zur höchsten Vollendung in Meißens Fabriken, vorzüglich was die Antiken in verjüngten Maasstabe en biscuit betrifft, die ich sämtlich ohne die Protestation meines Beutels gekauft hätte. August II. hatte sich so sehr ins todte Porcellain verliebt, daß er von Brandenburg Japanische Vasen einhandelte gegen — Soldaten! Ist es ein Wunder, wenn Brandenburg Herr wurde über Sachsen? Uebrigens sollte man jetzt den Japanischen Pallast lieber Augusteum nennen, und so nannte auch Beker sein Prachtwerk über die An-

tiken, dessen vorausgegangenes Studium den Genuß erhöhet!

Die herrliche Antiken-Gallerie in zehn großen hellen Säälen bewachen drey Löwen von rothem Granit und ägyptischer Kunst, wie der Kopf des Sphinx und die vier Mumien. Dann kommen treffliche griechische basreliefs, auf deren einem ein Satyr abgebildet ist, der mit einer Ziege zu thun hat, worauf Beker die Liebhaber aufmerksam machte, und selbst in seinem Werke eine getreue Abbildung lieferte, weniger eckel als Eckhel in seiner bekannten Cameensammlung. Die griechischen Künstler liebten allzusehr das Nackende — aber muß man ihnen nicht verzeihen, wenn man lieset, daß selbst der ernste Areopag die Phryne freisprach, beym Anblick ihres schönen Busens? — sie liebten Nuditäten, gewiß aber hätte keiner die alte dürre Pavians-Gestalt Voltaires abgebildet, wie Pigal that, als ob er einen Antinous meiselte!

Ein Candelaber, der vielleicht von Delphos kommt, hat die schönsten basreliefs — Pallas und Aesculap vergißt man über der sitzenden herrlichen weiblichen Figur mit dem aufgestemmten Arme auf ihrem rechten Schenkel, sey es nun Agrippina, Niobe, oder Adriadne auf Naxos — und noch herrlicher sind die im Herculanerum gefundenen Vestalinnen mit der unvergleichlichen Drapperie, durch welche die Körperform so schön durchscheint. Sie sind auch historisch merkwürdig, als die ersten entdeckten Spuren der verschütteten Stadt (1706). Schön ist die Jünglings-Gestalt zum Ideal veredelt, ein Bacchus, der mit erhabener Rechte ein Gefäß ausgießt, und das schönste Gegenstück eine Venus, die sich neben die Mediciäerin stellen darf. Der Neptun ist der schönste, den wir bis jetzt

kennen, und der sterbende Sohn der Niobe von hohem Werthe — die Muskeln spielen noch, und hoch hebt sich seine Brust — zum letzten Athemzuge!

Mehrere der Statuen sind sfacciamente restaurirt z. B. Diana, Perseus, Apollo, und nur der Leib antik, dafür ist aber wieder von hoher jugendlicher Schönheit die dahin schwebende Canophora, und die sitzende Venus, der Amor die Phyche zuführt. Nicht ohne Lächeln kann man die überhängende Gestalt des alten Silens betrachten, sein Kopf voll Weindunst sinkt auf die Brust, voll Uebersättigung und Schlummer. Neben ihm steht ein jugendlich heiterer Bachus mit Trauben in der Hand in einem Gefäße, das gleichfalls Trauben füllen. Gleich schön ist Bacchus, der mit Löwen spielt. Der tanzende Satyr gibt dem zu Florenz nichts nach, und die Gruppe des Fauns und einer Bacchantin erregt mehr als komischen Effect. Es gibt Sculpturen, die so viel böses stiften können, als die Aloysia Sigaea und Dom B. . . !

Kühn, schwer und daher meisterhaft ist die Gruppe des Satyrs, der mit einem Hermaphroditen ringet, und das sitzende Mädchen, das mit Knöcheln (talis) spielt, eine der anmuthigsten Bildungen der alten Kunstwelt. Einige treffliche Athleten über Lebens-Größe ziehen die Augen auf sich, und den Beschluß machen Büsten, deren Originale so ungewiß zu seyn pflegen, als die Statuen, die man Senatoren zu nennen beliebt. Die Büste des Caligula schien mir Aehnlichkeit mit Napoleon zu haben. München ist reicher an Büsten als Dresden. Auch Gebilde neuerer Sculptoren Bologna, Bernini, Algardi, Donner ꝛc. sind vorhanden, und eine Menge kleinerer Bildwerke von Bronz. Diese Antiken-Sammlung wird in der ganzen Welt nur

durch die zu Florenz und Rom übertroffen, und durch das einzige nun ausgeleerte Musée Napoléon.

Mit diesen wirklichen Antiken muß man die Sammlung von Gyps-Abgüßen (im Schlosse unter der Gemälde-Gallerie) verbinden, die von Mengs herrührt und einzig ist, die schönsten Antiken, die in Rom Florenz, Neapel, selbst in Frankreich und Spanien zerstreuet sind. Leicht könnte man dieser einzigen Sammlung die höchste Vollendung geben, wenn man die noch fehlenden wenigen Abgüßen zu überkommen suchte (in bessern Zeiten) den farnesischen Stier, Herkules, die Versailler Diana, Flora, Pallas von Velletri und den größern Löwen. Mengs wollte sie vermuthlich nicht wegen ihrer kolossalen Größe, vielleicht auch darum nicht, weil sie in der That nicht unter die Besten gehören — aber sie vollendeten doch das einzige Ganze (nebst den neuerdings aufgefundenen Schätzen) und es wäre des deutschen Florenz würdig.

Wenn man auch das Papstthum und die Päpste noch so sehr haßte, so muß man ihnen als Kunstfreund doch gut seyn, da sie so viel für Kunst thaten, und nicht auf brittische Weise. Leider! aber haben wieder fanatische Christianer und Mönche uns um gar viele Kunstwerke gebracht, wie die deutschen Barbaren. Casanova nahm nur zwölf Hauptwerke an, und etwa noch hundert auserlesene Stücke, die wir haben, alles übrige ist nur Mittelgut. Aber wer weiß, was sich noch findet? „zu Rom sind zwey gleich zahlreiche Völker, Menschen und Statuen" sagt Cassiodor von Italien, und die Päpste beschützen die Künste, wenn sie auch Ackerbau und so manche Zweige der Industrie und des Handels unbegreiflicherweise ruinirt haben. — Und wenn erst in Grie-

chenland freye und ungestörte Nachgrabung erlaubt seyn wird? Ich beneide die Nachwelt — vielleicht findet sie noch Phidias Minerva und Jupiter Olympicus, Praxiteles Satyr und Gnidische Venus nach dem Muster seiner liederlichen Phryne! Schon bei den Griechen diente die Kunst der Religion, daher ist sie so groß, und dieß war auch der Fall bey den Italienern, und selbst unsern alten deutschen Meistern. Und war nicht Sokrates selbst ein Bildhauer, was mehr sagen will, als Zimmermann?

Antiken und Ruinen nehmen sich im Sonnenglanz lange nicht so gut aus, als im Mond- oder Fakellicht. Das Gestirne der Nacht, um dessen Genuß die Siegwarts-Männchen früher den gesetzten Mann gebracht hatten, ist wieder zu Ehren kommen, und so suche man diese Antiken-Hallen im Fakelschein zu sehen. Die Nacht und der Fakelschein wirft Geisterglanz über diese Versammlung der Götter und Heroen, die Phantasie erwärmt sich, und ergriffen von der Nähe des griechischen Genius wandelt man bebend durch die hochgewölbten Hallen, in jener feyerlichen Würde und Ruhe, die Winkelmann als Charakter klassischer Kunst bezeichnet. Wir wissen in welchem vortheilhaften Lichte die Gnidische Venus stand — im Fakelschein ist sie noch schöner, schöner kann sie Paris, Adonis und Anchises nicht gesehen haben, und dem Praxitiles erschien sie in Gestalt der geliebten Phryne, wie noch heute unsere Marien und Magdalenen den Mahlern erscheinen. Die schönste Gemälde-Gallerie wirket nicht so mächtig auf die Phantasie, als dieses Heiligthum klassischer Kunst, und diesen Hochgenuß verdanken wir dem Florentiner Verocchio, dem Wiedererfinder der Gyps-Abgüße. In diesem Tempel plastischer Kunst hält Böttiger seine archäologischen Vorlesungen, die mehr sagen wollen,

als die, welche Heyne auf der Göttinger Bibliothek zu halten pflegte, und auch mehr als Millins zu Paris!

Und nun zur ersten Bilder-Gallerie in Deutschland — im Schlosse — wo man Argus seyn, und Jahre lange weilen mogte — gegen fünfzehn hundert Gemälde — nichts Schlechtes, wenig Mittelmäßiges, Gutes in Menge und Unübertroffenes viel! Sie besteht aus drei Abtheilungen, 1) der äußern Gallerie, die um die vier Flügel des Gebäudes läuft, meist Niederländer 2) innere Gallerie der Italiener, und 3) dem Pastell-Cabinet. Unter den Niederländern erblicken wir zuerst Meister Rubens große Löwenjagd, und seinen Neptun, der den stürmenden Winden sein Quos ego! zuruft, was auch Windbeuteln und windigten Critikern gelten mag — sed praestat motos componere fluctus — wenn nur seine schäumenden Wellen nicht so fauniſch um die Najaden kosten, die gar nichts versteken! Rubens war ein Löwe unter den Mahlern, daher gelangen ihm die Löwen so gut, und das ächte Bild der Jovialität ist sein eigenes, die Frau auf dem Schooße und in der hoch aufgehobenen Rechten ein volles Glas — Vivat die ganze Welt!

Schön sind van Dyks Carl I., Cromwell, der büſſende Hieronymus, und der 150 Jahre alte Thomas Parker, der sich erst an der Hoftafel den Magen verdarb, und in seinem 100 Jahr — Kirchenbuße thun mußte, die mancher recht gerne für ihn thun würde. Recht niederländiſch ist Rembrandts Ganymed — ein weinender plumper Junge, der aus Angst das Waſſer läßt — aber dem Adler könnte man die Federn ausrupfen, so natürlich sind sie; desto aesthetiſcher ist seine

schöne Tochter mit der Nelke, Bols Joseph, der Pharao seinen alten Vater vorstellt, Dows Zahnarzt und Einsiedler, Mieris Mädchen, das nach einer Traube am Fenster greift, und Er selbst in seiner Werkstatt — von der Werfs Urtheil des Paris ꝛc. sind allerliebste Stücke. Man sieht die herrlichsten Landschaften, von Breughel, Everdingen, Berghem, Ruisdael ꝛc. mehrere ausgesuchte Wouwermann, wo überall sein Schimmel angebracht seyn muß, Snyders und Houdecoeters muthvollen Hahn und Henne, die ihre Küchlein vor einem Raubvogel sammelt unter ihre Flügel. Ostades und Teniers Tabagien sind so natürlich, daß man sich unter die Bierlümmel versetzt fühlet, und ihr Tabaksqualm die Augen verdunkelt — allerliebst ist des letzten Kesselflicker. Niederländern darf man ihr Naturalia non sunt turpia so wenig verargen, als den Griechen die Nuda — ächt holländisch ist ihr Fleiß, ihre Treue und Geduld — ächt holländisch, daß Dow seine Preise nach dem Zeitaufwand machte — die Stunde à 30 kr. und das leibhafte Bild der niederländischen und auch sächsischen Genügsamkeit Kalfs Apotheose des Herings, neben Butterbrod, Bier, Käse und Zwiebel! Alle Niederländer scheinen bei ihrer Venus die fette Melkkuh vor Augen gehabt zu haben, ihre Venus ist stets Mammosa!

In der deutschen Schule ist die Gallerie am ärmsten, jedoch finden sich einige Dürer, darunter mich der betende Greiß angesprochen hat, und einige Holbein, eine Madonna und Heinrich VIII. Auch die französische Schule ist schlecht besetzt, doch sind mehrere Pouffin, le Brun, Moucheron, und zwei treffliche Claude Lorrain vorhanden. Wo ich nicht irre, sahe ich auch einen Mignard, der Louis XIV. öfters mahlte „Nicht wahr, Sie finden mich gealtert?“ In

Sire, „ich erblicke die Spuren vieler Schlachten,“ erwiederte der ächte Hofmahler! In einer Ecke lehnt ein Gemählde ohne Rahmen, überdeckt mit einem Milchflor — man will den Schleyer lüften und findet, daß Rottari so gut uns zu täuschen wußte, als im Alterthume Zeuris die Sperlinge!

Aber laßen Sie uns das Innere des Heiligthums betretten, und vor Raphaels Madonna — anbeten! Diese Madonna mit dem heiligen Sixtus und der heiligen Barbara zur Seite ist die Erste aller Madonnen, für die auch August 18000 Dukaten soll bezahlet haben. Maria ganz in der Ruhe, die in den Bildern der Alten herrscht, das Kind in den Armen, hat etwas Göttliches im Blick, wie es nur der mahlen konnte, der glaubte — Sixtus und Barbara blicken voll Ehrfurcht nach ihr, und die beyden Engel im Vorgrunde — so und nicht anders müssen die Engel aussehen. — Die Gebenedeyte, der heilige Vater und die heilige Barbara müssen verzeihen, wenn mein Blick auf diesen Cherubs am längsten weilte; der eine hat seine kleine Arme in einander geschlungen, und der andere stützt sein Köpfchen auf die Hand, und beide sind voll kindlicher Unschuld und Himmels-Schöne. Diese Madonna di Sisto ist die eigentliche Apotheose Raphaels — nicht die Verklärung — und hätte sie Correggio sehen können, wer weis, ob er sein Anch'io ausgerufen hätte? Ich habe Gemälde gesehen, die im Himmel gemahlt seyn sollten, und so schlecht waren, daß man es schon darum nicht wohl glauben konnte — bey einem Raphael aber könnte man es glauben. Es gibt nur Einen Homer, nur Einen Phidias, nur Einen Raphael — Göttlicher Meister! warum warst du so — liederlich, daß schon im 37. Jahre deine Kraft vertrocknete? Verwünscht sey deine bella Furnaia, und ihr furno!

Vom Mahler der Grazien — von Correggio sind sechs Gemählde hier — der heilige Georg, Sebastian, Franciskus — das Bildniß eines ernsten Mannes, und die heilige Magdalena, ein Lieblings-Stück Augusts, auf Kupfer gemahlt, im silbernen mit Edelsteinen besetzten Rahmen, und von 1½'. Ein gewisser Wogatsch entwendete es nebst einigen andern, wurde aber entdeckt, und ins Zuchthaus gesteckt, nachdem man zuvor das Diebs-Gesicht für die Gallerie gemahlet hatte. Correggios Meisterstück bleibt aber die Anbetung der Hirten, oder die berühmte Nacht. Vor diesem Bilde schwärmte ich beinahe, wie einst am Barabend des Christfestes, wenn in der Vesper das Lied vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc. gesungen war, und wir Knaben dann vor Begierde zitternd nach Hause eilten, um zu sehen, was das Kindlein so übelich bescheeret hatte! Schon die Idee das Licht allein von dem Jesuskinde ausgehen zu lassen, ist erhaben, und meistermäßig verwirklicht zur Verzweiflung der Nachahmer. Der Mond im Winkel aber, der nichts beleuchtet, hätte dieser Theater-Mond nicht wegbleiben sollen? — Mich sprach die Nacht mehr an, als die Verklärung, und mehr als alle Werke Correggios freuet mich seine Rede, „Dichter mahlen mit Worten, Mahler reden durch Werke!“

Correggio erhielt für diese göttliche Nacht 208 Lire = 40 Thaler, wie der Contract beweißt, der noch zu Modena aufbewahret ist. Aber die Sage, daß er unter der Last der Kupfer-Müntze, so geschwitzt habe, daß er krank geworden sey, ist wohl bloße Allegorie, da die Kunst gewöhnlich nach Brod geht, und unter Nahrungssorgen erlieget. Auch Correggio wurde nicht alt, aber so berühmt, daß gar viele Copien für Originale gelten müßen, wie bey Raphael. Keiner kam ihm näher,

als Schidone, von dem eine allerliebste Madonna hier ist, der aber nur wenig mahlte, weil er zuviel spielte. Nur Guido scheint ihn noch zu übertreffen, lieblich und sanft wie Albanis Liebes-Götter, aber auch er war Spieler, und verlor einst in einem Sitz 4000 Pistölen mit den Trostworten, „Jeder Verlust ist ersetzlich, so lange ich die Hand nicht verliere," daher mahlte er so schnell, als Giordano, dem der Vater stets zurief Luca fa presto. daher es sein Beiname geblieben ist. Die Gallerie hat 16 Giordano, darunter der sterbende Seneca oben ansteht, aber sonderbar bleibt es, daß sie keinen einzigen Dominichino hat!

Julio Romano's heilige Cäcilia, Pan, Simson hinter den Philistern her, vorzüglich aber seine heilige Familie beweisen, daß er der würdigste Schüler Raphaels gewesen ist. Andreas del Sarto Opfer Abrahams sollte K. Franz I. versöhnen, da der Meister das für Gemählde erhaltene Geld geniemäßig verputzt hatte, der König nahm es aber nicht an. Berühmt ist Titians Christo della Moneta, ein Pharisäer reicht dem Heiland den Zinnßgroschen — und Tosses Copie hängt daneben, schwer vom Original zu unterscheiden. So copirte auch Sarto Raphael so täuschend, daß selbst Julio Romano hintergangen wurde, und der Unterschied zwischen Albanos schöner Copie von Correggios Magdalena ist warlich — eingebildet. Sollte bey dem Kunstgeschrey von Original und Copie nicht oft dieser Fall eintreten?

Titians liegende Venus hat hohe Schönheiten, aber ich könnte ihr seine Maitresse in weißer Kleidung und Cyperns Königin, die schöne Cornara in Trauer, vorziehen. Titian ist auch darum mein Mann, weil er

einst auf eines seiner Gemälde ohne Namen, nachdem der Unverstand es getadelt hatte, hinschrieb: Titianus fecit, fecit! Berühmt ist auch Paul Veronese ungeheures Stück die Hochzeit von Canaan, wobey die Verwandlung des Wassers in Wein nicht vergessen ist, und Annib. Carraci S. Rochus, der Allmosen spendet. Geschichtlich muß auch da Vinci Franz Sforza ansprechen. Carofolos vier große Kirchenlehrer sitzen im tiefsten Nachdenken über die unbeflekte Empfängniß — wie Duval auf der Dose, die ihm ein Britte verehrte, philosophirend vor einem — Pantoffel! Nirgendswo werden so viele Feigenblätter verbraucht als bey diesem delikaten Puncte — ich gestehe, daß ich im Musee Napoleon zwar die Venus Medicis bewunderte, aber doch immer länger bey der Capitolinerin verweilte. Hält sie nicht die göldene Mittelstraße zwischen Venus Urania, und Venus Pandemos? und so ging es mir auch mit Battonis Magdalena, und der von Correggio!

Battonis Magdalena sieht nicht so heilig und entsündigt aus, als die von Correggio (eine dritte von Franceschini, der den Moment des Losreißens wählte, steht ohnehin beyden nach und die Büßerin von Canova habe ich nicht gesehen) liegt reizend wie Eythere in Lebensgröße hingegossen, die Lilien-Arme vor einem Gebetbuch faltend, das lange blonde Haar wallet über den vollen Busen, lichtblaues Gewand umhüllet die schöne Gestalt — vergebens warnet der Todten-Kopf — Titians Venus läßt kalt, Battonis Magdalena feßelt und reitzt zur Sünde, die sie büßet, und ist der Reitz einmal da so hält der todte Schädel so wenig ab, als Galgen und Rad die Diebe und Räuber. Die Meister der Kunst urtheilen bekanntlich anders, aber ich bin blos Dilettant, der seinem Gefühle folgt.

Die bildende Kunst hat das Eigene, daß das natürliche Gefühl weniger Stimme hat, als bey Musik und Poesie; und Raphael bleibt immer Raphael, wenn ihn auch gleich eine Frau einen Esel nannte, weil sein kleiner Johannes, dem Maria das bedeckte Kind zeigt, einem Knaben von 4 — 5 Jahren gleiche, da doch Maria und Elisabeth zugleich schwanger gingen. So feine Bemerkungen, wie diese, und die einer andern Frau, die bey Carraccis Silentio bemerkte „Wie eine so delikate Mutter und ein solcher Bengel!“ verderben nur den Genuß.

Die heilige Büsserin, meynt der leichtfertige Thümmel, habe mehr schöne Mädchen um ihre Unschuld gebracht, als alle Domherren zusammen, und es kann seyn, denn um im Alter eine reuige Sünderin zu werden, wie sie, muß man zuvor die Jugend genossen haben. Bartonis — Magdalena macht die Hauptzierde meines nicht besonders eleganten Zimmers, und der große Friedrich steht auf meiner Seite. Er ließ sie zu Dresden vor allen andern Gemälden copiren — blos copiren ließ sie der Besieger Sachsens, Napoleon schlug kürzere Wege ein; auf der Brühlischen Terrasse und zu Hubertsburg zeigte sich jedoch der Philosoph von Sanssouci weniger philosophisch. Ueber unser deutsches Florenz scheint ein eigner schützender Genius der Kunst zu wachen — Friedrichs Bomben schlugen in die Säale ohne Schaden — Sachsen verlor in unserer Zeit die Hälfte des Landes, aber Dresden auch nicht ein einziges Gemälde!

Dolces zarte Cäcilia ist das Bild der höchsten jungfräulichen Reinheit, der Blick ist auf die Orgel gesenkt, neben der eine Lilie liegt, und der Geist steigt

in Himmel auf der Leiter harmonischer Töne. Guidos Venus, die der Titianischen viel Abbruch thut, und sein Ecce homo, Tintorettos Parnaß, Albanis Liebesgötter, die um den Altar des Amors tanzen, dürfen wir nicht vorübergehen, und da spanische Meisterwerke in Deutschland selten sind, auch nicht die lieblichen Murillos und Velasquez Mann mit dem Zwickelbart und ein Papier in der Hand. Und nun noch die letzten Blicke auf Raphaels Madonna, Correggios Nacht und Battonis Magdalena — mit diesen Italienern wird man nie fertig — mit Gewalt muß man sich losreißen — das Pastell-Cabinet ist noch zu sehen, wo der deutsche Mengs diese Italiener fast übertroffen hat mit Pastell!

Die Mehrzahl dieser Pastell-Gemälde sind Stücke der Venedigerin Rosalva — schöne Gesichtchen des galanten Hofes der Auguste — Liotards Stubenmädchen mit der Chocolate-Tasse, ist berühmt, weil die Falten ihrer Schürze beweißen, daß der Herr nicht sogleich — nach der Tasse grief — vorzüglich aber sind Mengs Bildnisse König Augusts III., des Marschall von Sachsen, der Sängerin Mingotti, und sein eigenes; alle seine Stücke sehen gegen die der Rosalva wie Oelgemälde aus. Sein Triumph ist Amor, der einen Pfeil schärft. Der Kupferstich, den ich kaufte, vermag natürlich die Schlauheit im Auge so wenig auszudrücken, als den magischen Rosenglanz, der den schlimmen Jungen verkläret. Gerade in solchem Rosenlicht sahe ich einst im electrischen Jugendfeuer auf einem Balle die Geliebte — gerade in solchem Heiligenschein, den ich mir nur durch Electricität erklären kann, denn sie war nichts weniger als Heilige — und gerade so läßt auch Virgil die Venus erscheinen seinem pius Aeneas!

Mengs ist unser größter deutscher Mahler, der größte nach Raphael, Correggio und Titian. Seine Geburt Christi darf sich neben Correggios Nacht stellen, und in seiner heiligen Familie — sein erstes Oelgemälde, das er zu Rom malte, ist Madonna die leibhafte Guazzi, in die er sich, da sie ihm zum Modell diente, verliebte, und dann zur Frau nahm. Es ging Mengs hinderlich zu Rom, als durch den siebenjährigen Krieg die sächsische Pension versiegte, aber Spanien entschädigte den großen Meister, daher man auch seine Hauptwerke nur dorten findet. Wenig bekannt ist der grobe literarische Betrug, den der Britte Webb an seinem Freund beging, denn sein bekanntes Werkchen: Ueber die Schönheiten in der Malerey, ist Mengs Werk, das der Britte blos mit einigen Stellen aus Pausanias und Plinius ausschmückte. Mengs starb 1779 zu Rom über seinem unvollendeten Gemälde der Verkündigung, wie Apelles über seiner Venus, und Raphael über der Transfiguration. Sie wollten sich in diesen ihren letzten Werken selbst übertreffen, und daher blieben sie — unvollendet . . . Azara sammelte Mengs Schriften, und setzte ihm neben Raphael ein Denkmal: Pictori Philosopho! Aecht philosophisch war wenigstens Mengs Verachtung des Reichthums, und noch philosophischer die Antwort, die er Papst Clemens XIV. gab. Dieser hatte unbedeutende Gemälde gekauft und sagte Mengs: „Aber ein berühmter Mahler hat sie mir gelobt.“ „Nun ja,“ erwiederte dieser, „er und ich sind beide Professoren; der eine lobt, was er über seine Kräfte findet, und der andere tadelt, was unter den seinigen steht!“

So ist einmal die liebe Natur des Menschen! Viele Recensenten fragen gar nicht einmal nach Kräften — sie recensiren. Die sieben Weisen Griechenlands weigerten sich den goldenen Dreyfuß anzunehmen, jeder unsrer Weisen nehme ihn auf der Stelle, und balgte sich darum mit den andern. Goldene Dreyfüße gibt es nicht mehr, wohl aber goldne Uhren, Dosen, Ringe, Medaillen ꝛc. und daher überhäufen unsere Weisen mit ihren Produkten dermassen die Großen, daß diese erklären müßen, sie würden nichts mehr annehmen von diesen Weisen!

Noch verdienen des Hofmalers Thiele und Dietrichs Landschaften unsere Blicke. Auf der Staffeley stand ein großes Gemälde, die berühmte Zusammenkunft zu Pillniz, der König Sachsens im Vorgrunde, der den König von Preussen dem Kaiser Leopold II. vorführet; alle und auch das Gefolge sind lauter Portraite. Der melancholische Maler Friedrich ist wie gemacht für Melancholiker. Mich fesselte eine runde Scheibe in Finsterniß, Nebel und Wolken gehüllt, blos eine Eule fliegt auf. Vermuthlich soll das Gemälde unsere politisch-mystische Zeit vorstellen, und die Eule vertritt die Stelle der ridiculus Mus. Eulen pflegen übrigens nur aufzufliegen, wenn sie in ihrem dunklen Treiben verscheucht werden — in die Nacht sehen sie scharf — der Tag aber macht sie blind, und unangenehm ist es auf jeden Fall, wenn einem eine Eule auffitzt, was gegenwärtig leicht geschehen kann, wo so viele Eulen selbst am Tage herumzufliegen sich nicht scheuen, der ächte Vogel der Minerva aber lieber in seiner Einsamkeit stille sitzt!

Im Brühlischen Garten ist eine zweyte Gemälde-Gallerie, der sogenannte Dubletten Saal

von etwa 250 Stücken, die aber keineswegs lauter Dubletten sind, und manches Gute enthalten — Niederländer — hübsche sächsische Landschaften von Thiele, mehrere Canaletto, dem Meister des Perspectives ꝛc. Hier ist auch die Akademie der Künste.

Die Vorliebe zur Kunst hat mich wohl ein bischen zu weit geführt? Ihr Zauber erhebt den Menschen über das Thier, ihre Meisterwerke versetzen in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den Antiken wandelt man im Fackelschein in den Olympos, wie die Griechen, wenn sie Phidias Jupiter zu sehen nach Olymp reisten. „Zu sterben ohne ihn gesehen zu haben, galt für ein Unglück," sagt selbst ein Stoiker Epictet! Hoch fliegt die Einbildungskraft der Künstler, und doch — wenn sie Heilige, Engel und Götter machen, machen sie — Menschen, daher ein Perser bey den Russischen Geschenken fragte: Ob es in Rußland Menschen gäbe mit Flügeln? Die Ideale der Kunst geben uns den Himmel, wenn Dogmatik, Pandecten, Recepte und Zahlen das Gemüth nicht so vertrockneten, daß für das Schöne kein Platz mehr übrig ist, und man sich spartanisch blos an die illiberale, d. h. unmittelbar nützende Kunst hält, und nicht an die liberale, d. h. nicht so nützende Kunst, daß sie Brod und Besoldung abwirft . . das Schöne

schwebt mit gesenktem Fluge
um seinen Liebling, nah' am Sinnenland,
und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium an seine Kerkerwand!

Künste sind unserm Leben, was die Blumen unsern Gärten sind, und wer sie liebt, hat einen Sinn weiter, als andere Menschenkinder. Aus den Gemälden oder Kupferstichen im Wohnzimmer eines Mannes

(daher es mir einst angenehm war, wenn ein bedeutender oder mir interessanter Mann nicht sogleich erschien) läßt sich oft richtiger auf seinen Charakter schließen, als aus dem Bildnisse desselben, da die Schattenrisse aus der Mode gekommen sind, welche die Physiognomien noch getreuer gaben; die bürgerliche Welt ist nicht mehr so einfach und gemüthlich, als zur Zeit der Schattenrisse, und die Heißgeliebte erwartet jetzt, statt eines Schattenrisses, wenigstens einen Shawl, oder Miniatur-Gemälde in Gold gefaßt!

Es gibt neben der Sprache der Worte noch zwey wunderbare Sprachen, die der Natur, die nur die Gottheit spricht, und die der Kunst, die nur höhere Menschen zu sprechen pflegen. Die Nubier, die Rigo zu Cairo abmalte, erschraken, flohen vor dem Zauberer, und erzählten ihren Landsleuten, daß sie bey dem Franzosen eine Menge abgeschnittener Köpfe und Glieder der Nubier gesehen hätten — wie viele Nubier unter uns! Es gibt sogar Menschen, die nicht einmal die Farben zu unterscheiden vermögen, wie die Töne, und etwas Alltägliches sind Leute, die Raphael, Correggio und Mengs kritisiren, ohne nur eine Hand, einen Fuß oder Busch selbst zeichnen zu können. Die Meisterwerke der Malerey und Plastik veralten nicht, während die Tonkunst sich der Mode unterwerfen muß. Tonstücke, welche die Seelen unserer Alten schmelzten und zu Thränen rührten, machen ihre Enkel — lachen!

Ich bin vor dem Höchsten in der Kunst gestanden, und habe genug, bedaure aber alle Krebel, die so sprechen können, wie er in seinen bekannten Reisen unter dem Artikel Florenz: „Hier steht auch die Venus Medicis von weißem Marmor, die

alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten Körpers haben soll!" und Punctum!

Blühe deutsches Florenz! mit deinen Schätzen der Kunstwelt,
still gesichert sey Dresdens Olympia uns!
Phidias Winckelmann erwacht' an deinen Gebilden
und an deinem Altar sproßte Raphael Mengs!

Dritter Brief.

Dresdens Umgebungen, und die sächsische Schweiz.

Den Spaziergängern fehlt es nicht an Abwechslung in den nächsten Umgebungen der Stadt, im Zwinger und Brühlischen Garten, in den schönen Gärten der Prinzen Antyn und Maximilian, im vormaligen Coselschen und im Marcoliniſchen Garten mit der schönen Neptuns-Gruppe. Die Linden-Allee in der Neustadt fand ich gegen Abend stets stark besucht, wo auch Erfrischungen zu haben sind, und auf der Ostrawiese, oder dem großen Gehege, durch die Weiseritz vom kleinen Gehege getrennt, bewunderte ich altdeutsche Linden, wie man sie selten im deutschen Süden mehr siehet; drey Linden-Alleen laufen hinunter bis zur Elbe, wo jenseits ein altes Schlößchen Uebigau liegt, aber selten traf ich Menschen im Schatten dieser herrlichen Bäume, deren Balsamblüthe ich allem vorziehe. Wo ich diesen herrlichen Baum in einem Dorfe sehe, hat das Dorf mich schon zu seinem Patron — eine schöne Linde ist das Natur-Kassino, die Harmonie und Ressource der Bewohner,

die wir, verglichen mit Städtern, immer noch Arcadier nennen mögen.

Der große Garten vor dem Pirnaer Thor ist ein schöner Kunstwald, in dessen Mitte ein leerer Pallast steht, mit Mooß, wie mit Verzierungen überladen, und dem Zahn der Zeit Preiß gegeben — die ehemaligen Höflinge scheinen in Dohlen verwandelt zu sehen, die besser als Salomon krächzen — Alles ist eitel! Es sind hier mehrere Wirthschaften, aber selbst an einem schönen Sonntag traf ich höchstens zwanzig Menschen, die in ländlicher Stille Caffe, Bier und Kuchen genoßen. Ich sahe hier viele Eichhörnchen, die gar nicht scheu sind, und auch mehrere bey uns so seltne Golddrosseln, deren Gefieder mit jedem tropischen Vogel wetteifern darf. Diesen Garten sollen einst gegen 1500 Bildsäulen geziert haben, die von den Preussen zertrümmert oder nach Potsdam gebracht wurden, erhalten haben sich nur die beyden am Eingange ominös genug stehenden Alabaster-Gruppen Corradinis — Nymphenraubende Centauren!

Linkensbad ist der besuchteste Ort, wohin schon ausser dem Schauspiel und Concert, die schöne Lage an der Elbe einladet, die Dörfchen Loschwitz und Blasewitz, die Neue Welt und Grüne Wiese werden stark von den untern Classen besucht. Eine Delicatesse scheint hier das Cottbußer Bier mit Zitronen und Zuker zu seyn à vier Groschen das Fläschchen, wie in Breslau das Stettiner. Das Denkmal Moreaus zog mich auf die Höhen von Rakenitz, am Wege nach Plauen, eine Stunde von Dresden. Bekanntlich zerschmetterte in der Dresdner Schlacht eine Kanonenkugel Moreau beyde Beine, und diese sind begraben unter dem großen Granit-Würfel, auf

dem ein Helm und lorbeerbegränztes Schwerdt von Gußeißen liegen mit der Innschrift „Moreau der Held fiel hier an der Seite Alexanders den 27. August 1813. Drey junge Eichen umschatten das einfache Denkmal. Moreau, der Scipio unserer Zeit, der so strenge Disciplin hielt, daß er selbst einen allzu Louis liebenden General von der Armee entfernte, und nie eine Beschwerde mit dem Napoleonischen Laconismus c'est la guerre zurückwieß — Moreau, den so viele Kugeln und die Wogen des Meeres geachtet hatten, fiel hier von der ersten französischen Kugel an der Seite Alexanders, der ihn liebte wie einen gleichgesinnten Freund, und von ihm wieder geliebt wurde; Sire, sagte er nach der Amputation, die er wie ein Held ertrug, ein Cigaro rauchend — il ne vous reste que le tronc, mais le coeur y est, et il est tout à Vous. Der Edle, der aus seiner Einsamkeit an den Ufern des Delawares und aus den Armen einer geliebten Gattin nach Sachsen eilte, da er hörte, daß auch Bernadotte der alte Waffen-Gefährte dabey sey — nicht um gegen das Vaterland, sondern für dasselbe und für die gute Sache zu kämpfen, fiel — man hoffte ihn noch zu retten, aber er starb zu Laun in Böhmen am zweiten September gelassen, ruhig, groß, im Tode wie im Leben. Wer trauerte nicht um diesen Mann? und doch — mich tröstet, daß er gleich Anfangs fiel, sonst hätten gewiß die gallischen Helden abermals behauptet, „Franzosen können nur durch Franzosen geschlagen werden!“ Alexanders Freundschaft ehrt hoch — den Mann von Talent und hoher Tugend — aber vielleicht ehrt ihn noch mehr — Napoleons Haß und Groll! —

intaminatis fulget honoribus.

In dieser berühmten Schlacht lächelte Napoleon das Glück zum letztenmale — das Brüder-Gestirne der Verbündeten verdunkelte den unverdienten Glüksstern des Corsen, der ihn zur historischen politischen Größe führte, aber so wenig zur physischen als moralischen Größe verhelfen konnte, die allein die wahre Größe des Menschen ausmacht. Schon in Schlesien waren ihm die Maasregeln der Alliirten zu energisch, und fest — ganz andere Preussen — an Oestreichs ernster Theilnahme glaubte der Tochtermann nicht eher, bis die Oestreicher vor Dresden standen, war nun noch mistrauischer gegen Deutsche und Italiener, und unzufrieden mit sich selbst, war er es bald mit Allen. Das Schicksal, das ihn bey Leipzig ereilte, stand vor ihm, er nöthigte zwar die Oestreicher zum Rückzug nach Böhmen mit Verlust von zwanzigtausend Mann — benutzte aber den Sieg nicht, wie er sonst pflegte, und Vandammes Corps ward in Böhmen selbst zernichtet bey Culm. Er verlor den Kopf, wie 1799 zu Saint-Cloud. Sonst hanquirte er die Truppen vor der Schlacht wie Cäsar, jetzt verheimlichte er die Nähe des Feindes, sonst wären die meisten ausgerissen. Seit dem russischen Feldzug gab es keine alten Franzosen mehr, sie ruhten jenseits des Niemens im Frieden, und mit ihnen der Glaube an des Schröcklichen Genie und Unüberwindlichkeit. Es gab aber eine Zeit, wo selbst Verwundete und Sterbende ein fanatisches Vive l'Empereur brüllten. Moreau sagte vom russischen Feldzug c'est un folle, et inhumaine ambition, le grand homme s'y est bien rapetissé. Ob Moreau ihn wohl je für einen grosen Mann gehalten hat? und auch Bernadotte, Augereau und andere, die ihn näher kannten, als wir Zeitungsleser?

Allerliebst ist der Landsitz des Britten Findlater, der jetzt in der Dorfkirche zu Loschwitz ruht, und seinem Sekretär und Reisegesellschafter dieses Erbe hinterlaßen hat. Man kann längst der Elbe auf die Anhöhe gelangen, und nimmt dann den Rückweg über die Bautzner Straße. Es ist die schönste, daher auch stark besuchte Partie um Dresden, und ich ziehe die Aussicht in Hinsicht des ländlichen Natur-Anblickes noch der Brühlischen Terrasse vor; Findlater wußte zu wählen, vergebens aber suchte ich nach einem Denkmale vom dankbaren Erben. Ich hätte ihm die schönste Marmor-Urne mit Thränen-Weiden und goldener Lobschrift setzen lassen, weil ich travelling tutors deutscher Klein Großen kenne, die ihrem erlauchten Telemaque etwas ganz anderes aufs Grab — machen würden, wenigstens einen Gukguk — daß dich der Gukguk!

Der nächste entferntere Ausflug ist natürlich Pillnitz, der Sommer-Aufenthalt des stillen Hofes, zwei Stunden von der Stadt. Ich gieng an einem schönen Morgen zu Fuße dahin, und fuhr Abends auf der Elbe wieder zurück. Höchst freundlich ist die Landschaft an der Elbe hin über Loschwitz (Blasewitz gegenüber, Geburts-Ort Naumanns, der sich ganz in Italien gebildet hatte, und von dessen Cora und Titus einst soviel Gerede war, als von Don Juan, Zauberflöte, Freyschützen, Affen Joko — Pretiosa —) Wachwitz, Boiritz, Hosterwitz — lauter Witz bis Pillnitz, das sich durch eine schattigte Kastanien-Allee ankündigt. Vier Pavillons und ein altes Schloß an dem zu verschiedenen Zeiten gebaut war, konnten unmöglich ein schönes Ganzes machen — seit dem Brande 1818 ist es daher schöner. Hinter dem Schloße ist der reiche Pflanzengarten, da der verstorbene König Botanik vorzüglich liebte, und selbst an einem botanischen

Werke arbeitete. Hier steht auch Trippels Vestale und die Gondeln auf der Elbe machen einen lieblichen Eindruck.

Mich interessirte zunächst der Borsberg, wohin man durch den Pillnitzer Grund auf dem sogenannten Friedrichs-Wege durch schattigte Thäler und Anlagen längst einem rauschenden Waldbache fast unbemerkt gelangt. An einer Eiche las ich „Zeuch deine Schuhe aus, Wandererl denn die Stätte ist heilig" das dünkte mich denn doch zuviel verlangt bey den spitzen Kieseln, und ich behielt sogar meine Stiefel an. Auf dem höchsten Gipfel ist eine Einsiedeley und Grotte in einer künstlichen Felsen-Maße, und auf dieser ein Altar, von dem sich ein Landschafts-Gemälde dem entzückten Auge darbietet, das einzig ist. Von dieser Höhe, etwa tausend ′ über der Elbe, kann man sich für seine Wanderung in der sächsischen Schweiz vorläufig orientiren, und hier oben dichtete Stollberg sein Lied:

In deinen Tempel tritt ich hier
Natur! und bete an —

Wer sich von da hinab zum Hofe begeben mag, und unter die lange, gelbe, hagere, nur leiße flüsternde Livree mag es thun, und ist er Freund von Etiquette, so ist er ganz an Ort und Stelle. Sonst pflegte man im Pavillon der Venus sich die Maitreßen Augusts II. zeigen zu lassen, der König hat sie aber selbst im todten Bilde beseitiget. Indessen waren auch honnette Personen darunter, die schönsten Schönen ihrer Zeit, selbst polnische und englische, wie Maria Stuart und die reitzende Brünette, Aurora Königsmark. Carl XII. sagte zwar von ihr „Sie ist eine Hure" und da Piper entgegnete „Sie ist doch aus einem berühm-

ten schwedischen Hause und Maitreße eines Königs" blieb er auf seinem Satz „das ist gleich viel, sie ist eine Hure — ich aber sprach beym Anblick der Maria und Aurora im bloßen Bilde „Weib! deine Sünden sind dir zu vergeben!" Wahrscheinlich sind diese Bildniße jetzt anderwärts zu sehen, vorher muß man aber la Saxe galante lesen, um die Damen Kessel, Königsmark, Esterle, Fatime, Lubomirsky, Teschen, Hoym oder Cosel, Denhof und Diskau beßer würdigen zu können. August sagte „hätte die Diskau so viel Verstand als Schönheit, so würde ich sie Lebenslang lieben" und sein Liebling Viszthum erwiederte, „Gott bewahre! wir liefen Gefahr Eure Majestät bald zu verlieren" — es folgten daher auch bald genug die Osterhausen und andere ꝛc alle aber kosteten vielleicht doch nicht soviel, als die berüchtigte du Barry dem alten Sünder Louis XV. oder eigentlich Frankreich kostete! Von mir würde die Aurora das Taschentuch erhalten haben, indessen sind Portrait-Mahler so galant, daß sie stets das Original verschönern, und der gerade Gegensatz der Moralisten, die als Prediger in der Wüste häßlichere Gemälde liefern, als in der Natur gefunden werden!

Ganz Europa sprach im Jahr 1791 von Pillnitz und der berühmten Zusammenkunft Kaiser Leopolds II. mit Friedrich Wilhelm II. Artois, Calonnes und vieler berühmten Heerführer. Hier wurde der berüchtigte Kreutzzug gegen die Neufranken beschlossen, dessen letzte Scenen Sachsen so verderblich geworden sind, und hier das berühmte Manifest zu Foen geschlagen von einem Emigranten, das die französische Nation mit Recht so erbitterte! der Herzog von Braunschweig unterzeichnete es, weil es einmal den Beyfall des Kayſers und Königs erhalten hatte.

Hätte man, statt Krieg, bewaffnete Neutralität beschlossen — was gewiß geschehen wäre, wenn man Reisende und nicht befangene Emigranten hätte hören wollen — ce n'est qu'une promenade sagte Emigrant Bouillé, elle sera un peu longue bemerkte der deutsche Lasey — hätte man Frankreich nicht wie Holland angesehen, dessen Gegen-Revolution zwanzig tausend Preußen binnen drei Wochen gemacht hatten — oder wie die Unruhen Belgiens, — hätte man zwischen Faktion und Nation gehörig distinguiret — und zwischen Aufstand und Revolution — welcher Jammer wäre nicht Deutschland, ja ganz Europa erspart worden, dem nun die Barbarei des Mittel-Alters drohte, und zuletzt das Sclaven-Joch eines orientalischen Despoten zum Lohne wurde!

Napoleon soll 1812 zu Pillnitz gesagt haben „Hier bin ich geboren worden" traurige Geburt, bey der schwerlich die Engel Hosianna gesungen haben! Hier feyerte der Unhold seinen größten Triumph, mehr noch als zu Erfurt. Nicht blos ein Heer von sechsmalhunderttausend Mann fast aus allen Völkern Europens stand bereit auf seinen Wink — so nahe war er der Universal-Monarchie — sondern bey seinem Levée erschien der Kaiser Oestreichs, der König von Preussen, und die Fürsten des Rheinbundes ꝛc alle vermischt unter seinen Höflingen, Marschällen und Generalen, fast wie alltägliche Höflinge! Rußland legte die stolzen Wellen — Hunger, Kälte und das Feuer von Moscau waren die Alliirten, der neue Attila machte seine berühmte rükgängige Schlittenfahrt nach Paris — Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, — und sprach am Camin-Feuer der Tuilleries, sich die Hände lustig reibend, „il vaux mieux ici qu'a Moscau!

Und nun nach der berühmten sächsischen Schweiz. Sie erstrekt sich von Pillnitz bis Hermsdorf fünf Meilen, und von Falkenberg und Hochwald bis Höllendorf in gleicher Länge, etwa fünfzehn □Meilen im Umfang. Es ist nur eine Pseudo-Schweiz oder Nachdruck, verdient aber schon eine kleine Wanderung. Die höchsten Berge werden kaum achtzehnhundert ' haben, und nach Gletschern, Wasserfällen, Alpen und lieblichen Seen sucht das Auge vergebens. Aber wer heißt uns die Schweiz in Sachsen suchen? der Reisende, der jene verlangt, handelt so lächerlich, als der, der auf Vulkane oder an das Meer bauet, und wenn die Natur ihren großen Gang gehet, und das Menschenwerk umstürzt oder verschlinget, die Natur anklagt, die Platz genug gelassen hat, anderwärts hinzubauen. Diese Schweiz ist ein Theil des sächsischen Berglandes — ein sächsischer Tempel der Natur — warum den Genuß durch unpaßende Vergleichungen stören? Er bietet interessante Natur-Scenen — hat gute, freundliche, gesprächige, gebildete und genügsame Bewohner — basta!

Man durchlauft die sogenannte sächsische Schweiz in vier — fünf und mit aller Bequemlichkeit in acht Tagen; Entomologen, Mineralogen und Botaniker werden aber schwerlich so bald fertig. Ich habe sie in fünf Tagen durchwandert, süß ist mir die Erinnerung — aber ich glaubte mich an der eigentlichen Schweiz, und an unsern süddeutschen Alpen zu versündigen, wenn ich sie auch nur die kleine Schweiz nennen wollte. Man nennt Leipzig Klein Paris, Gera Klein Leipzig, Weimar das deutsche Athen, Lindau Klein Venedig, Künzelsau gar Klein Nürnberg, was der Nürnberger Polizey-Mann nicht wußte, der mir sagte „es ist ein rechtes Drekneſt" Es heißt

auch Klein Nürnberg, erwiederte ich. — In diesem Sinne mag man auch von einer sächsischen Schweiz sprechen. Bald werden wir über diese sächsische Schweiz so viel Bilderchen haben, als über die schweizerische Schweiz!

Der Liebethaler Grund nahm mich zuerst auf — kein Thal der Liebe, sondern ein Thal der Steinbrüche, von der Weseritz durchrauscht. Der Lohmer-Grund ist die Fortsetzung, die Felsenmaßen sind hier höher und wilder, und führen nach dem freundlichen Lohmen, dessen altes Schloß die Gegend verschönert. Aus diesen Thälern kommen eigentlich die Pirnaer-Steine, die manchem armen Steinmetzen das Leben kosten, oder doch vergebene Mühe, wenn sie in die Elbe hinabrollen. Ein großes Felsenstück, Satz genannt, wird nach und nach von dem Hauptgestein gelößet — senkt sich der Block, so empfangen die Arbeiter den Sturz mit Jubel, und fällt solcher gut aus, d. h. zersplittert die Maße nicht in allzu kleine Stüke rollt sie nicht in die Elbe, und schlägt keine Arbeiter todt — so ist man auf lange geborgen. Man feyert das Steinmetzen-Fest. Eine Innschrift an der lezten Hausthüre zu Jessen warnt Fremdlinge, daß sie weder die Werkzeuge berühren, noch weniger daran werfen, daß es klingt, sonst koste es — Biergeld. Noch mehr Sinn hat das Verbot „Lauf zu"! zu rufen. Es ist der Nothruf der Arbeiter, und wer sich das Späßchen macht, auch so zu rufen, oder es einem trägen Begleiter unwissend zuruft, darf laufen, wenn er nicht von den Steinmetzen gepfändet seyn will!

Diese armen fleißigen Steinmetzen schlagen auf die sich trennen sollenden Maßen so unbekümmert los, als ob sie in sicherer Werkstadt säßen. Die Hitze macht sie

leicht zu Säufern, und der feine Staub, daß fünfzigjährige Steinbrecher selten sind. Sie begleiten eine Menge Brüder zum frühen Grabe, oder sehen sie hinwelken, widmen sich aber dennoch dem Handwerke mit einer Gleichgültigkeit, die der Gesellschaft zu gute kommt. Sie sind frey vom Soldaten-Dienst, und daher fehlt es nie an Arbeitern, die etwa wöchentlich zwey Thaler verdienen können. Die Innung besteht aus sechshundert Personen, und es wimmelt von jungen Witwen und Waisen in diesen Thälern der Steine. Diese Steine, die als Mühl- und Bau-Steine auf der Elbe nach Holland und Dänemark, und selbst nach dem höhern Norden gehen, mögen leicht so viel Geld bringen, als gegenwärtig die Silber-Minen Freybergs; die feinsten zur Sculptur brauchbaren Steine brechen bey Cotta. Schon seit tausend Jahren sind Pallaste und Häuser, Brücken und Festungen, Kirchen und Statuen aus diesen Sandsteinbrüchen hervorgegangen, aber sie sind unerschöpflicher als die Erzgruben. — An den großen Häusern von Stein hängt so viel Schweiß und Blut der Armen, weißen Neger, als Schweiß und Blut der Schwarzen an dem schönen weißen Zuker Westindiens!

Im Ottowalder Grunde ist eine Stelke, wo die Felsen so zusammentreten, daß ein lieber Diker leicht steken bleiben könnte, wie der Vielfraß, wenn er sich zwischen zwey Bäumen drängt — Hier werden die Parthien am mahlerischten, und eine griechische Phantasie würde wie in Thessalien das Schlachtfeld der Giganten mit den Olympiern erblickt haben; ich erblickte einige Kreutze, die nur Unfällen armer Holzhauer galten. Mein Führer erzählte mir, daß jeder Mann zu Lohmen, dessen Frau niedergekommen sey, das Recht habe, sechs Wochen lange Bier zu verzapfen,

folglich halten die Weiber recht gerne ihre sechs Wochen, richtiger als Stadtdamen. Ueber dem Dörfchen Vogelsang ragt eine Felsenspitze hervor, die Kaisers- oder Königs-Nase genannt, verschieden von der bey Rathen, in der man das Profil Louis XVI. sehen will. Die Nase ist allerdings königlich, und Wahls große Nase nur ein Näschen!

Die Schatten des Lohmer Waldes führen nach Radewalde, und überraschend ist die Aussicht von dem hohen Felsen bei Rathen, wo eine Burg stand. Das freundliche Wehlen mit seiner Burg-Ruine liegt an der Elbe, an deren lebendigen Ufern man gerne wandelt, wenn man lange unter den Felsen, wie in zerstörten Städten gewandelt hat, und wenn es auch die große und kleine Gans und die Schneiderlöcher gewesen sind. Man übernachtet zu Wehlen und dann führt ein bequemer Weg über die Vogeltelle auf einen weit vorspringenden Felsen, wo sich das reichste Landschafts-Gemälde entwikelt — auf die sogenannte Bastei! — Von Rathen aus besucht man auch den Amselgrund, wo sich der Grünbach herabstürzt, und eine Grotte ist, das Amsellloch, die beyde mir den Gang nicht belohnten.

Von Rathewalde wanderte ich nach Hohenstein und Schandau. Mahlerisch ruht die alte Burg auf ihrem Felsen mit dem kleinen schmutzigen Städtlein zwischen uralten Bäumen, und war ehemals Gefängniß, das im schlimmen Rufe stand. „Wer da kommt nach Hohenstein, der kommt selten wieder heim" man zeigt noch die schauerliche Marterkammer. Vor dem siebenjährigen Krieg war hier noch ein Bärengarten, die Petzen pflanzten sich lustig fort, kletterten aber auch manchmal über die Mauren, und so

mußte man sie niederschießen. Vernünftiger war eine Gemsen-Colonie, aber sie gediehe nicht, und einsperren ließen sich die luftigen Springer weniger noch, als die schwerfälligen Bären. Manche rappeln, wie mein Führer sprach, von hier nach dem Hokstein, ich zog Schandau vor, wohin man über Waizdorf und den tiefen Grund in zwey Stunden gelangen kann. Hier las ich an einem Felsen die Zahl 1699, daneben ist eine Sense eingehauen, denn hier duellirten sich zwey Bauernbursche wegen eines Mädchens, und bewiesen, daß man auch mit Sensen die Unvernunft des Zweykampfes üben könne. Die ganze wilde Gegend muß einst ein wahrer Lustwald nicht nur für Bären, Wölfe, Luchse ꝛc sondern für noch weit gefährlichere Thiere gewesen seyn, denn man zählt gegen sechzig Burgen in dieser kleinen Schweiz, ihre nohlen Bewohner bildeten den schwarzen Bund, dessen noch hier und da sichtliches Wappen ein Dreyblatt war mit einem Dolch!

Schandau, dessen Name dem deutschen Ohre so häßlich klingt (Zschand böhmisch Grund, Au am Grunde) liegt gar lieblich an der Elbe, nachdem man aus dem Kirnitz-Grunde an einigen mahlerischen Mühlen vorüber, getretten ist. Das kleine Bad, das sehr wirksam seyn soll, aber wenig besucht scheint, führt die alt römische Inschrift:

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra,
conservant eadem, Balnea, vina, Venus!

Ist nicht hier schon das leibhafte Brownische System? Ein kleines Felsen-Rondel mit Sonnenschirm und lieblicher Aussicht heißt Carlsruhe, und ist, nächst der Höhe von Ostrau, ein Lieblings-Spaziergang; in el-

ner Felsenblende steht Luthers Büste mit der Unterschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott, den 31. Oktober 1817 geweihet“ und hinter dem romantischen Ostrau steigen der Falkenstein und Schrammstein hervor. Schandau ist, gleich Warmbrunn am Fuße des Riesengebirges, wie gemacht zum Ruhepunkte des Wanderers, der die Gebirge bereisen will.

An einem schönen Morgen, gestärkt durch das Bad, wandern wir durch das Kirnitschthal nach dem Kuhstall, den beyden Winterbergen und das Prebischthor, von wo man durch den anmuthigen Biel-Grund wieder herab nach Hirnis-Kretschen kommt, die Forellen und der Melniker behagen doppelt nach solchem Marsch und so auch den Füßen die abendliche Rückfart auf der Elbe nach Schandau. Man muß gute Füße haben und nicht weich seyn, wenn man alle jene Punkte in einem Tage abmachet. Man fährt auch Stromaufwärts nach Tetschen in Böhmen, nach dem Thale Zschand und dem Raubstein, aber ich hatte satt. Nach Neustadt und dem Falkenberge (1800) von dem man die ganze Lausitz übersehen soll, und nach dem Städtchen Sebnitz, dessen fünfundzwanzighundert Seelen fleißig Sebnitzer-Zeuge fertigen, bin ich auch nicht gekommen. Nur wenig Reisende scheinen in die sogenannte ‚hintere Schweiz, nach dem großen Zschand und den Thorwalder Wänden mit der großen Höhle ohne Namen zu kommen, und die Wege sollen erbärmlich, aber alles weit wilder und colossaler seyn, als in der vordern Schweiz. Mein Führer nannte den Zschand die Krone der sächsischen Schweiz. Die Gränze Böhmens erkennt man sogleich an den vielen Herrgotts, an der größern Armuth und Betteley —

eine Folge der Indolenz und Faulheit, und diese wieder Folgen der — Herrgotts!

Durch dichte Wälder führt der Kirnitsch-Grund aufwärts binnen 2½ Stunde nach dem Kuhstall, nach dem Wildenstein und seiner Grotte, und zu den wilden Gestalten des Affensteins. Es gehört viel Phantasie dazu in diesen Felsen-Maßen einen predigenden Mönch, und vor ihm die als Zuhörer andächtig sitzenden Affen herauszufinden, Copien des Herrns der Schöpfung. Auf dem Hausberge blikt endlich aus dem Dunkel des Nadelholzes die Halle des prächtigen Felsentempels, der Tempel der Isis heißen sollte, und nicht Kuhstall, (die Umwohner flüchteten im dreißigjährigen Kriege ihre Heerde hieher) denn hier wölbte die Natur eine ungeheure Felsenhalle, die wirklich erhaben ist. Einzelne Theile der weiten Höhle heißen Kanzel, Taufstein, Wochenbett, Pfaffenloch, Schneiderloch ꝛc. man scheint während der Emigration alles getrieben zu haben, und noch heute ist in der schönen Jahreszeit Wirthschaft hieroben, und wenn man da heraufgestiegen ist, kann man auch Erquikung brauchen!

Vom Kuhstall herab und über den Habichts-Grund erreicht man in einer Stunde den kleinen Winterberg, wo an dem sogenannten Winterhäuschen eine steinerne Tafel das Jagd-Abentheuer Kurfürsts Augusts 1558 verewigt. Der Fürst verfolgte einen schönen Hirsch bis auf die steilste Klippe, das Thier wandte sich zulezt gegen ihn — „Ich oder du" rief August, und ein glücklicher Schuß stürzte den Hirsch in Abgrund. In diesem Winterhäußchen rumoren Geister, und das Volk sieht am hellen lichten Tage Gespenster, in blauen Mänteln und Federhüten auf Schimmeln he-

umzeigen — dieß sind die Geister der Steuerbeamten und Höflinge — die Auguste da herumwandlen zu lassen, wäre gegen den Respekt gewesen in jenen Zeiten der Anbetung!

Interessanter ist der große Winterberg, denn hier ist vielleicht die schönste Aussicht des ganzen Gebirges, vorzüglich gegen Böhmen hin, wo der hohe Rosenberg sich erhebt, und die ganze Gegend vom Riesengebirge bis zum Colmberg bey Oschatz sich darbietet — überall liegen schwarzbraune Basalt-Maßen zerstreut — herrlich sind die Buchenwälder, und in einer Stunde ist man auf der Kuppe. Das Prebischthor und der Prebischkegel ist eine Stunde entfernt davon — ein mahlerisches Felsenthor, durch welches man in die lachenden Fluren Böhmens blickt — eine Riesen-Rahme um ein Riesen-Gemälde, von dem ich entzückt herab stieg nach dem mahlerisch liegenden Hirnischkretschen — Dämmerung ruhte schon auf der Elbe, aber der Lilienstein glänzte noch im Abendroth, und Schandaus Bad stärkte die ermatteten Glieder.

Von Schandau wanderte ich nach dem Königstein, vorüber am Fuße des Lilienstein's, den man schon zu Schandau siehet. Dieser ist 200' höher als der Königsstein, einst zierte eine Burg der Dohna seinen Scheitel, jetzt eine Pyramide zum Andenken Augusts III. die von unten einem wahren Signum exclamandi gleicht. Diese Pyramide trug sonst auch, neben dem Kurhute die Krone Pohlens, die aber noch früher herabfiel als die wirkliche. Die Aussicht soll die vom Königstein weit übertreffen, der Weg aber ist nicht unterhalten, und höchst beschwerlich. Hier streckte die ganze sächsische Armee von 17000 Mann 1756 vor Friedrich das Gewehr, und König August mit seinem Brühl

mußten die ganze Scene vom Königstein aus mit ansehen, und erhielten Pässe nach Pohlen. Die Armee stand in der festesten Stellung hinter Redouten, Verhauen und Palißaden — sie hätte, ohne Brühls Leichtsinn und die Verschwendung des Hofes, leicht 50 — 60000 Mann stark seyn können — hier stand sie ohne Proviant, und viele starben den Hungertod. Brown rückte zwar aus Böhmen vor — aber der Sieg von Lobositz vereitelte den Entsatz, so zweydeutig auch dieser war, denn sonst hätten Friedrich Winterquartier in Böhmen gemacht. Die Oestreicher nannten das unglückliche Armee-Corps nur das sächsische Picket, aber dieses brave Picket hielt fünf Wochen lang die Preussen ab sich nach Böhmen zu wenden, wo man noch gar nicht bereit war, und leistete in so ferne Oestreich den größten Dienst, wie Augusts Standhaftigkeit. Nicht gar ferne von diesem Orte mußte auch Friedrich eine Scene der Trauer erleben, fast eben soviele Preussen streckten unter Finks das Gewehr vor den Oestreichern, und die Oestreicher nannten es den Finkenfang. Fink war weniger Schuld, als Friedrich, und sonst hätte dieser, als der unglückliche General aus der Gefangenschaft kehrend sich meldete, und zur Tafel geladen wurde, die Worte nicht von sich kommen lassen sollen „Ich habe nicht Ihn, sondern den Minister Finkenstein einladen lassen!"

Das Städtchen Königstein liegt am Fuße des isolirten Bergkegels von 1400', der die Veste trägt. Auf der Höhe ist die neue Schenke, wo man sich mit einem Trunk Bier laben kann, und dann eilet man nach dem Wunder Sachsens, läßt dem Commandanten seinen Namen melden, und in der Regel entbeut ein „Kann passiren!" Durch ein langes Gewölbe und Zugbrücke gelangt man in die Veste, die

½ Stunde Umfang, ein hübsches Buchwäldchen, Aecker, Wiese, Weinberge und Gärten hat, einen Brunnen von 600 Ellen Tiefe, der nicht abgegraben werden kann — bombenfeste Casemutten, und drey Jahre Proviant in der Regel, folglich, nächst der Höhe, unüberwindlich ist. Es gibt hier allerley Merkwürdigkeiten — sehr unmerkwürdige Merkwürdigkeiten um des — Trinkgelds willen — höchst interessant aber bleibt die Runde um den Felsen, in Begleitung eines Invaliden, wie der meinige, der mit im Lager von Pirna war, und Friedrich ins Auge gesehen haben wollte.

Recht gerne gab ich ihm den verdienten sächsischen Conventions-Thaler — aber nun begonnen beyspiellose Prellereyen! der Kerl muß in London Führer in S. Paul oder im Tower gewesen seyn, oder gar zu Oxford studiret, und geglaubt haben meine Achtgroschenstücke seyen Stein'chen, die ich in seiner sächsischen Schweiz aufgelesen hätte. Ich mußte das Zeughaus sehen, ob ich gleich versicherte, daß ich von Berlin käme, und gab 8 gr. „Ja Herr! unter 16 gr. nicht" stolz gab ich noch zwey Achtgroschenstücke. „Nun haben sie einen Thaler, und mehr kostet mich das Berliner Zeughaus nicht" am Brunnen wurde mir ein Glas Wasser gereicht — 4 gr., ob ich gleich erst in der neuen Schenke Wasser in Biergestalt genossen hatte — das große Faß mußte ich auch sehen — 4 gr. ob ich gleich das große Heidelberger und Neuburger Faß gesehen zu haben äußerte, und daß ich kein Faßbender sey — ich mußte in die neuen Casematten, ob ich gleich sagte, daß ich alte genug gesehen hätte, und da man hier nichts forderte, so glaubte ich sie gehörten in das Departement meines Führers, irrte mich aber sehr. Wir kamen an einen Opferstock „Legen Sie doch einen Groschen ein! gut! wir

kamen zu einigen Arbeitern. „Geben Sie einige Groschen, wenn Sie nicht geschmiert seyn wollen“ gut! aber bin ich nicht schon genug geschmiert? Ein Soldat, der Schlüssel gehohlt hatte, erwartete seine 4 gr. — die Wache die meinen Namen hinaufgerufen, auf und zugeschlossen, und das Komm passiren gerufen hatte, erwartete Gleiches, was noch passiren konnte — aber nun kam mein Meister Prellhans mit einer Nachforderung, als ich ihm ohne Dank den Conventions-Thaler in die Hand drückte „Für die Casematten mein Herr!“ Wie? nun hier sind noch 4 gr. „Wenigstens Acht Groschen mein Herr!“ So unverschämt geplündert, wie nirgendswo vor und nach, eilte ich vom Königstein herab, und der Brast, und die Idee ein Hamballe gewesen zu seyn, wie man in Schwaben spricht, obgleich honoris gratia, brachte mich wahrscheinlich schneller, als sonst geschehen wäre, nach Pirna — kaum, daß mich die schöne Natur mit der Menschheit versöhnte! In solcher Gemüthsstimmung mag Gilblas gewesen seyn, als er das Wirthshaus zu Peguaflor verließ, es war aber der erste Ausflug des achtzehnjährigen Gilblas.

Königstein war einst auch eine der Burgen der mächtigen Dohna, wie das sonderbar gebaute Weesenstein und Dohna bey dem Städtchen d. N.; die Nachkommen dieser berüchtigten Raubritter hausen jetzt in Pommern. Vom Reiche geächtet war Markgraf Wilhelm von Meißen kräftig hinter ihnen her, zerstörte ihre Burgen, und befriedigte zugleich persönliche Rache. Nach der Sage tanzte er mit der schönen Gemahlin eines der Burggrafen von Dohna — die Bewegung löste das Halstuch — es küßte den schönen Busen, und nun gab es — allerley Fehden! Die Markgrafen Meißens setzten sich im Besitz des Königsteins — die Hus-

siten zerstörten die Burg, die sich in ein Cölestiner-Kloster umwandelte, aber zur Zeit der Reformation liefen die Mönche alle fort nach Wittenberg — der Königstein wurde abermals Veste, Staats-Gefängniß und Asyl für Schatz und Archiv in Kriegs-Zeiten.

Auf dem Königstein saß zehn Jahre lang Kanzler Crell, und wurde schuldlos (1601) enthauptet. Der Hof-Adel haßte den bürgerlichen Liebling des Fürsten, und als er den Exorcismus abstellte, schrieen auch die orthodoxen Sachsen über Irreligion! Die Prozedur mit ihm empörte. Damals sprachen Lutheraner so viel von Cryptocalvinismus, als jetzt Protestanten von Crypto Catholicismus — die Welt wird schwerlich je klug werden! Herr Kanzlist Menzel saß auch hier, der Friedrich die Abschriften des gegen ihn geschlossenen Allianz-Tractats mittheilte; der Preussische Gesandtschafts-Secretär zu Dresden verleitete ihn zu Ausschweifungen, und unterstützte ihn so lange mit Geld, bis er nicht mehr zurücktreten konnte. Man zeigt mehrere Stellen, wo Soldaten auf unglaubliche Art vom Felsen hinabgeklettert sind, und so auch der Goldmacher Klettenberg, der entkommen wäre, wenn er nicht rothseidene Strümpfe mit silbernen Zwickeln getragen hätte, die sich für keinen Kandidaten Theologiae schickten, für den er sich ausgab. Das sogenannte Pagen-Bette, wo ein trunkener Page von Grünau sich schlafen legte, den man mit Stricken fest machte, und dann aufweckte (Unkraut verdirbt nicht), derselbe Page stürzte mit dem Pferde von der Elbebrücke, kam auch davon, und wurde 103 Jahre alt) interessirte mich weniger, als die Stelle, wo ein Soldatenknabe ohne Schaden hinabstürzte, und seinem oben jammernden Vater zurief: „O Vater! nehm Ers ja nicht übel.“ Auf dem Königstein war auch General von

Hyan Commandant, bekannter durch seinen stets lustigen Humor, als durch Kriegsthaten. Wenn er einem prellenden Wirth einen glühend gemachten Thaler in die Hand druckte, so mag es noch angehen, die Laufer-Probe aber macht dem besonnenen Laufer mehr Ehre als dem Herrn Commandanten — wie die Bedienten-Probe, ob er auch stehn gelernt habe, und sind im Geschmack der alten unsaubern Zeit Taubmanns, und seiner Erdbeere!

Die Garnison — etwa 200 Mann — wird steinalt da oben, was dem guten Wasser zugeschrieben wird, die reine Luft aber, und das ruhige einfache Leben hat wohl mehr Antheil daran, und wenn sie alle Reisenden so bedienen, wie mich, so können sie sich auch manchmal einen guten Tag machen. In allem mögen mit Weib und Kind 500 Menschen auf Königstein leben. Im Jahr 1802 sahe ich solchen ohne alle Umstände, jetzt soll aber der Zutritt sehr erschweret seyn, was mir für die Herren Invaliden leid thut, die ich aber 1823 auch mit Königlicher Equipage schwerlich zum zweyteinmal besucht hätte. Uebrigens war unser Hohentwiel wohl so viel als Königstein, und auf jeden Fall die Aussicht reitzender und erhabener, die noch vorhanden ist!

In dem niedlichen, reinlichen, gewerbfleißigen Pirna im freyern Elbethal mit 4500 Seelen, war es mir ganz wohl unter Menschen, nachdem kahle Felsen so lange meine Begleiter gewesen waren, und die Invaliden vergaß ich über die freundlichen Honoratioren im Forsthause, die mir als doppelte Honoratioren erscheinen nach der Action von Königstein. Ueber der Stadt liegt der Sonnenstein, wo der unglückliche Liefländer Patkul saß, den König August

der unedlen Rache Carls XII. nicht überliefert hätte, aber über dem Eigennutz des Commandanten, ging die glückliche Stunde der Entwischung verloren, und der edle Patriot wurde gerädert und geviertheilt als — Landes-Verräther! Das Irrenhaus ist eine der best eingerichtesten Anstalten Deutschlands, die unheilbaren Irren sind zu Waldheim, hier aber die heilbaren, und auch Thunichtguts aus den besten Familien, die ja auch Irren sind. Napoleon liess 1813 mit empörender Härte alle fortjagen „O'on chasse ces Fous!" Es fehlt uns ein Howard, der sich nicht blos um die Gefängnisse, sondern auch um unsere Zucht- und Arbeitshäuser bekümmerte, aus denen die meisten nicht gebessert, sondern wohl verschlimmert wieder in die Gesellschaft treten. In diesen Gefängnissen herrscht wie in Klöstern und auf Schiffen eine eigene Moral, eigene Logik, und eigene Art zu empfinden. Unsere Gelehrten haben uns mit Lesebüchern für alle Stände und Alter schon überschwemmt, aber ich kenne keines für Züchtlinge? sollte es recht zweckmäßig seyn, so müßte freilich der Autor selbst einige Jahre im Zuchthaus gewesen seyn, als Züchtling und dann als Aufseher!

Vom Sonnenstein sahe ich die Königin des Tages die herrliche Umgegend beleben, und so oft ich auch schon dieses erhabenen Morgenschauspiels genossen hatte, so schien es mir doch prächtiger als je, vielleicht rührte auch der Nahme Sonnenstein daher. In der schönen gothischen Kirche zu Pirna sahe man sonst ein Gemälde, das den berüchtigten Ablaß-Krämer Tetzel (eigentlich Dietz dimin. Dietzel, Tetzel) auf seinem mit Vergebung der Sünden belasteten Esel vorstellte, in der Rechten eine Tafel, worauf dreymal steht: „Leg ein," und unter dem linken Arm einen Bündel Fuchsschwän-

ze, am Schweife hing als Appendix ein Ablaßbrief, um des Dominikaners Kopf schwärmte Ungeziefer aller Art, und unten standen lange Reime, deren Schluß war: „Sobald der Gulden im Becken klingt, die Seele sich in Himmel schwingt!“

Auf dem Rückwege nach Dresden (vier Stunden) ruhte ich zu Laubegast bey dem Denkmal der Neuberin, die dreissig Jahre lang Deutschlands Bühne Ehre machte, verarmt und krank aus dem eingeäscherten Dresden hieher aufs Land flüchtete, und elend starb 1760. Sie ruhet hier, weil die Bewohner sie nicht auf ihren Gottes-Acker wollten begraben lassen! Morizburg drey Stunden von der Stadt, ein altes Jagdschloß mit vier Thürmen und See umgeben, ist für einen Sohn Nimrods keine kleine Merkwürdigkeit, im großen Saale sind einige siebenzig seltene Hirschgeweihe von 24 — 60 Enden, neben einer Menge alter Gemälde, berühmten Hunden, wilden Thieren, großen Jagden, Jägern und Wilderern; für Nichtjäger ist die wunderschöne Aussicht von dem Japanischen Schlößchen. In diesem Dianen-Tempel, wo August III., der das Wild so zunehmen ließ, daß die armen Sachsen 6000 Mann weiter zu stellen boten, wenn der Lands-Jäger das Wild auf die Hälfte reduciren wollte — die prächtigsten Dianenfeste feyerte, vergaß er keineswegs der Aphrodite zu opfern — ließ sich die keusche Luna nicht selbst auf Endimion herab? — und so opferte er hier Aurora von Königsmark, an die ich so lebhaft denken mußte, als ob es meine Aurora gewesen wäre!

Beckers pomphafte Schilderung des Seiferdorfer Thales, der Familie Brühl gehörig, verleitete mich zu einem Gang dahin (zwey Stunden). Es liegt in der Nähe des Radeberger Bades, oder des Augu-

stus Brunnen, wo der heitere Langbein (solche Langbeine sind noch immer selten unter uns) das Licht dieser Welt erblickte — aber mein Gang gereuete mich, denn Anlagen und Bad wollen wenig bedeuten. Ich verhehlte Becker meine Täuschung nicht — ihm, der doch Schweiz, Frankreich, Italien, und den deutschen Süden kenne — und er entschuldigte seine Schilderung mit gewissen Verhältnissen! Auf solche Täuschungen muß sich ein Reisender gefaßt machen — die Bade-Aerzte schreiben ebenso von ihren Bädern, und dahin gehört auch Beckers gleich pomphafte Beschreibung des Plauer-Grundes; selbst das Conversations-Lexicon vergißt darüber Maaß und Ziel! Wollten Süddeutsche dieselben Farben auftragen, wie viele Plauenische Gründe hätte man nicht zu schildern, ohne noch den Fuß nach Frankreich, Schweiz und Italien gesetzt zu haben? ich will nur eines Thales, das gewiß viele überrascht hat, des Thales von Cerdon auf der Straße von Genf nach Lyon gedenken.

Der Plauenische Grund beginnt eine halbe Stunde von Dresden, und ziehet sich zwey bis drey Stunden weit nach Tharand an einem See, mit einer Burg-Ruine und Heilbad. Es ist jetzt eine Forst-Academie hier, von hundert Zöglingen, die Erziehungs-Anstalt des Heilbronner Langs aber nach Wakerbartsruhe verlegt. Die Weiseritz durchrauscht das Thal — Felsenparthien — Potschappel, dessen Steinkohlengruben eine jährliche Ausbeute von 400,000 Scheffel geben, und 500 Arbeiter beschäftigen und einzelne Mühlen verschönern den Grund, und der anmuthigste Punct ist wohl der an der steinernen Brücke. Gleich hinter Tharand verliert die Gegend alle Reitze, Tannen und Fichten geleiten auf dem Wege nach Freyberg über Grillenburg, und man kann hier leicht Grillen

fangen, statt ihrer los zu werden. Der Grund von Plauen hat etwas Idyllenartiges, und so ist Geßners Büste in Tharands Anlagen an rechter Stelle, aber offenbar viel zu viel Wesens davon nach norddeutscher Sitte — Beckers Beschreibung ist weit schöner, als der Plauenische Grund! Und wer vollends diesen Grund mit einem Alpenthale vergleicht, versündigt sich so sehr an Natur und Wahrheit, als der, welcher der gelben Elbe Silberwogen zu schreibt, wie Unserm Rhein!

Im Seifersdorfer Thal ist man schon auf der Hälfte des Wegs nach Stolpen, und so stolperte ich vollends dahin, um die schwarzbraunen Basalt-Prißmen von 20 — 30′ zu sehen, die um die alte Veste herumlagern; Mauern, Pflaster, Fenstergesimse ꝛc. im Städtchen sind von diesem Basalt. Todesstille herrschte um die alte verfallene Burg seit dem siebenjährigen Krieg, aber der Dämon Napoleon kam dennoch auch hieher, und befahl sie von Neuem zu befestigen. Er entwarf hier den Plan zur Dresdner Schlacht, Berthier wußte auch viel von der Gräfin Kosel, aber er achtete nicht darauf, und neigte nur seine Ohren, als er hörte, daß hier im siebenjährigen Kriege der erste Schuß geschehen sey! Warnery überrumpelte mit seinen Husaren die Veste, der alte Commandant von Liebenau kam herab in den Schloßhof um seinen Degen zu überreichen, und Warnery — jagte dem Greiß eine Kugel durch den Leib!

Hier lebte und starb die schöne und geistvolle Gräfin Kosel, die sich zehn Jahre lang in der Gunst Augusts II. zu erhalten wußte, die größte Gewalt ausübte, und die größten Summen kostete. Alle stürzte sie, die ihr mißfielen, endlich aber stürzten sie Flem-

ning und Fürstenberg. Augusts erste Liebeserklärung bestand darin, daß er ihr mit der einen Hand einen Sack mit hunderttausend Thaler reichte, und mit der andern ein Hufeisen von einander brach, wie einen Kuchen — welches Weib widerstände solchen Liebeserklärungen, zumal wenn sie von einem König kommen? Nach ihrem Sturze 1716 brachte man sie hieher, sie fiel in Ohnmacht, gewöhnte sich aber bald so an diesen Aufenthalt, daß sie daselbst erst nach fünfundvierzig Jahren starb — Beweiß, daß weibliche Ohnmachten nicht so gefährlich sind. Sie hatte jedoch zu Zeiten Anwandlungen von Wahnsinn — schrieb zahllose Briefe an den König, die ungelesen verbrannt wurden, und als dieser einst nach Stolpen kam, redete sie ihn vom Fenster herab an, der galante August grüßte sie mit dem Hute — sprengte aber davon. Friederich, im Besitze Sachsens, zahlte ihre Pension richtig aus, aber in Ephraimiten, womit sie ihre Zimmer tapezirte. Sie nannte jeden du, ließ vornehmenden Reisenden ihre Gnade vermelden, und nach ihrem Tode fanden sich vierzig Cößler Gulden (August ließ solche Gulden einst mit ihrem Wappen prägen) die sie eingewechselt hatte als Erinnerung ihres vormaligen Glanzes. Es soll eine Spottmuntze geben, eine ungeheure Vulva, und der Name Gräfin Kosel umher!

Die besten Wegweißer durch die sächsische Schweiz und Dresdner Umgegend sind Grötzinger und Lindau, aber man nehme ja noch einen lebendigen Wegweißer mit. Zu jenen zwey muß ich noch einen dritten setzen, den ich zu Dresden mit Vergnügen las „Ysop la Fleur Erbedienten und Schriftsteller Romantische Reise in die sächsischen Sandsteingebirge. Halle 1798. 8. Für wackere Fußgänger füge ich noch bey, daß mir, als Eine-

rius, die angenehmste Erinnerung die Bitte meines Bedienten ist, der ein Herkules gegen mich war, ihm zu erlauben von Schandau nach Dresden auf der Elbe zurückzufahren, und mich da erwarten zu dürfen, denn es sey ihm unmöglich mein Laufen und Klettern länger auszuhalten!

Vierter Brief.

Reise nach Leipzig.

Herrlich ist die Gegend von Dresden bis Meissen, wohl der schönste Theil des Elbethales, links den Strom mit den Gebirgen und Schlössern Scharfenberg und Siebeneichen, rechts Weinberge, und überall schöne reinliche Dörfer; zu Miltiz ist sogar ein Kastanien-Hain, und in einem romantischen Seitenthal ½ Stunde von Meissen, das Buschbad. Am überraschendsten ist die höchst mahlerische Lage des alten Meissen, mit dem hohen Felsenschloß, Dom, bedeckter Elbe-Brücke, und ganzen alterthümlichen Ansehen. Die sogenannte Albrechtsburg war einst die erste Burg Meissens, aus der jetzt schwarze Rauchsäulen emporwirbeln, denn hier ist die berühmte Porzellain-Fabrik, dicht neben der schönen gothischen Kirche v. Jahr 954, welche die Gräber vieler Fürsten des Hauses enthält, und auch eine Geburt und Kreuzigung von Cranach und Dürer. Eine steinerne Brücke führt nach dem Porphyr-Felsen, wo das alte in eine der berühmten Fürstenschulen verwandelte Kloster S. Afra steht, aus der

die Gellerte, Rabaner und Leſſing hervorgingen. Hinter den finſtern Mauren dieſer Fürſtenſchule, wie in denen zu Grimma und Pforte, ſoll noch viel Klöſterliches herrſchen? Die alte pedantiſche Strenge und Lehrform, das ewige Griechiſch und Latein, das nicht einmal den Kopf, nur das Gedächtniß füllet, Wörter an die Stelle der Ideen ſetzt, das Herz und den Charakter leer ausgehen läßt, und alles Neue pedantiſch ignorirt, wie die Sitten der Welt, taugt ſo wenig als das entgegengeſetzte Syſtem der Philanthropiſten und Turner! Es war recht gut, daß man Klöſter in Schulen verwandelte, da die faulen Bäuche die Kirche bequemer fanden, als die Schulen, aber daß man Kloſterſitten beybehielt, taugte in Sachſen ſo wenig als in Schwaben!

Zu Meiſſen ruhet auch der Erfinder des Porzellains Böttger, und das Meißner Porzellain, das erſte in Europa (1706), iſt noch das erſte in Anſehung der Maße, ſonſt aber ſcheinen Wien und Berlin den Vorſprung gewonnen zu haben, und die ſtrenge Bewachung der Fabrike könnte man ſcheint's aufgeben, da Sachſen längſt das Monopol entriſſen iſt. Böttger aus dem Voigtlande, ein Apotheker, mußte von Berlin fliehen, weil er durchaus Gold machen ſollte — er ſagte zu Dresden, daß er die Kunſt nicht verſtehe, aber um ſo weniger glaubte man ihm, der arme Mann mußte nach Königſtein wandern, Verſuche machen, und ſtatt Gold — fand er Porzellain, wie der Hamburger Brand der im Urin Gold ſuchte (1669), den Phosphor! Er ſtand nun der Meißner Fabrik treulich vor, bis an ſein Ende 1719.

Der alte Spruch „du ſollſt zur Erde werden!
geht keinen Meißner an,
ein ſchöners Loos winkt ihm im Schooß der Erden,
es wird — zu Porzellan!

Die Schönen Sachsens scheinen schon bey Lebens-Leben etwas Porzellanartiges an sich zu haben!

Die Straße läuft nun durch Meißens reiche Kornkenne, über Lomatsch und Oschatz, ausgezeichnet durch seine Tuchfabriken, Wermsdorf und Wurzen — aber die freundliche Gegend hört hinter Oschatz auf bis nach Leipzig, und auch hier ist alles flach, eintönig und ohne Charakter. Zu Wermsdorf machte mir wegen des dritten Pferdes der Poststeister nicht wenig warm, und war der gröbste nach dem zu Westfuseln in Westphalen. Wermsdorf am nächsten liegt das verfallene Hubertsburg, das die Preussen aus Rache wegen Charlottenburg, oder doch mehr ein Jude, dem es General Lentulus verkaufte, so übel zurichteten. Wer gedächte hier nicht des so einfachen Congresses, den (1763) die einfachen Männer hielten — Fritsch, Collenbach und Herzberg, Friederichs Sully und Oxenstierna, und der Worte des großen Königs „Er hat einen guten Frieden gemacht, fast so wie ich den Krieg geführt, Einer gegen drey!

Noch mehr seitwärts bleibt Strehla an der Elbe, wo viele Töpfer wohnen, und einer davon zur Büßung seiner Sünden contra sextum die Kanzel — von lauter Kachelw baute, ein wahres Meisterstück! Weiter gegen die Preussische Gränze liegt das gewerbsame Grosenhain, wo das sächsische oder Hainer Grün und Blau erfunden wurde, und noch gefertiget wird. Hier war auch Hederich Rector, der sich so lange auf unsern Schulen erhalten, als Rector Hübner, und noch heute in manchem Landstädtchen und bey manchem Dorfprediger leben mag! Mühlberg, liegt am entferntesten, berühmt durch die Schlacht von 1547,

von der die Spanier damals ebensoviel Lärmen machten, als die Napoleoniden von Austerlitz und Jena!

Das Heer Carls V. war noch einmal so stark, als das des Kurfürsten Johann Friedrichs, während dieser im Lager Gottesdienst hielt, und der Hofprediger viel vom guten Hirten wußte, machte Carl weltliche Generals-Anstalten, setzte mit der Reuterey durch die Elbe, während das Fußvolk eine Brücke schlug, und grief an. Johann Friedrich an der Tafel glaubte bloß mit Moriz zu thun zu haben, wurde gefangen und vor den Kaiser gebracht „Großmächtigster Allergnädigster Kaiser" sprach er auf den Knieen, und Carl unterbrach ihn „Bin ich nun Euer Kaiser?" Er nahm ihm zwar nicht den Kopf, aber den Kurhut, Land und Freiheit. Soviel kostete eine Betstunde Unzeit! Die Spanier zeigten nicht nur einen eroberten Stiefel des Kurfürsten so groß, daß ein kleiner Spanier darinn Platz gehabt hätte, sondern behaupteten auch die Sonne sey stille gestanden, wie dorten — Alva aber erwiederte „Ich hatte an diesem Tage soviel auf Erden zu thun, daß ich keine Zeit hatte mich um den Himmel zu bekümmern!"

Vor Wurzen erblickt man Leisnig auf einen Felsen und Colmberg, wo im Mittelalter die Land-Tage zu Pferde abgehalten wurden und zu Wurzen, dessen Bier Namen hat, setzt man in einer Fähre über die Mulde, an welcher aufwärts die Fürstenschule Grimma, Colditz und Rochlitz liegen, und nun ist Dorf an Dorf bis Leipzig — aber gute Nacht Schönheiten Sachsens! Preussen naht! Wurzen hat noch sein Stift, und ist in der Geschichte berühmt durch den sogenannten Sautrieg, eine der letzten Fehden Deutschlands 1555, also 60 Jahre nach dem Allgemei-

nen Landsf
Haugwitz
zen 700
Quidqui
ich nicht
dem die
kann, d
— ei n i
ließ!
Le
reizlos
(nicht
ſtadt
fehlt,
preuſſi
die e
Bücher
Sorbe
hafter
ein ko
aber d
Meſſe-
Auslan
nothwe
zu Dre
wort ſe
ich's
alt ſey
wenn e
in viele
si est
Profe
No
zu ſpre

lan hätte! Und doch war es Sachsen, und zunächst Leipzig, von wo die deutsche Cultur ausging? Da liegt gerade der Hase im Pfeffer. In Leipzig will alles elegant seyn — in allem zierlich, und so wird es geziert! Gibt es irgendwo recht gebildete Handelsherren so ist es hier — aber auch hier zeigt sich das, was Handelsstädte Nicht-Kaufleuten so leicht verleitet. — Egoismus, und der Maasstab der Britten, der an alles gelegt wird — he is worth — der Mann ist gut d. h. er ist reich.

Napoleon soll einen deutschen Reitknecht zum Teufel gejagt haben, weil er auf die Frage „Wo wird das beste Deutsch gesprochen?“ erwiederte „Zu Leipzig!“ Es war ein Leipziger! das Sprüchwort sagt „Aus Leipziger Kindern wird entweder, was rechts, oder nichts“ und das leztere trift in der Regel zu! Die Leipziger sagen nicht Thee sondern Deh, nicht gehen, sondern kehen, nicht gewiß, sondern kewiß — nicht Nadel sondern Nattel — halten aber ihre Sprache für das Muster Deutschlands und ihre Complimente für feine Lebensart! Eine ihrer ersten Fragen ist „Sie seyn ja ooch wohl schon um's Thor rumm-kekangen?“

Bürgermeister Müller hat sich große Verdienste um die Stadt erworben, daß er die Wälle und Graben in geschmackvolle Anlagen und Gärten verwandelte, für welche leztere die Leipziger ungemein viel Sinn haben — Aussichten konnte er natürlich nicht schaffen. Man kann die Stadt bequem in einer Stunde umgehen, was hier um's Thor gehen heißt. Der Markt ist groß und schön, umgeben von stattlichen Gebäuden, mit dem alten Rathhause, dessen fromme Innschrift auf gar viele Rathhäuser paßte „Wo der Herr nicht wachet,

da wachen die Wächter umsonst.“ Der Brühl ist die längste und lebhafteste Straße und das schöne Eckhaus war einst das berühmte Richteriſche Caffeehaus, erbaut von Bürgermeiſter Romanus 1702, worüber ein neidiſcher Profeſſor eine jetzt ſeltene Diſſertation ſchrieb: De stultitia in aedificandis aedibus apud Romanos!

Leipzig iſt trotz der ſtarken Bevölkerung und des Verkehrs eine höchſt reinliche Stadt, die alte Pleiſſenburg Getraide-Magazin, und der Thurm zum Obſervatorium eingerichtet, von dem man die Umgegend am beſten überſiehet. Der Auerbachhof, dem ächten Leipziger ſoviel als das Palais royal, iſt mehr als das Braunfels zu Frankfurt, obgleich letzteres ſchöner gebauet iſt. Dieſes Bazar, wo mehr angegaft als gekauft, und eben ſoviel geſtohlen wird, iſt in letzterer Hinſicht ein wahres Palais royal. Ein reichgekleideter Herr mit einigen Bedienten nahm einſt in einem Seidenladen für einige 1000 Thaler Waare aus, und ſchickte ſie ſogleich durch ſeine Bedienten fort — eine von Gold ſtrotzende Börſe lag vor ihm — wie er zahlen will, kommt ein anderer reich gekleideter Herr, ſie ſprechen miteinander, treten vor das Gewölbe — der Kaufmann beſchäftigt ſich indeſſen mit andern — die Geld-Börſe liegt ja noch da — die beyden Herren ſind fort — er ſchließt die Börſe in ſeinen Pult — der Abend nahet, niemand kommt — er ſieht die Börſe näher an — es ſind lauter Nürnberger Ducaten!

Auf der mit Linden beſetzten Eſplanade ſteht die Fußſtatue des Königs von Marmor, die Fürſt Jablonowsky von Oeſer fertigen ließ, und vortheilhaftern Eindruck machen würde, wenn das Fußgeſtell im Verhältniß zur Figur ſtände, oder umgekehrt. In der Stadt iſt auch ein Eſelsplatz, und in einer der vier Vor-

städte, die bedeutender sind als die Stadt, ein Hahnrey-Gäßchen. Leipzig heißt auch wegen seiner Universität Pleisse-Athen, die Pleisse aber ist ein so armseeliges Wässerlein, daß es eher Elster-Athen heißen sollte — aber die Elster ist ein erzgeschwätziger Vogel!

Leipzig muß man zur Zeit der Messe besuchen, die mehr sagen will, als die Frankfurter; sie ist für Leipzig das, was die Messen sind für den katholischen Priesterstand. Die Stadt hat große Privilegien z. B. eigene Gerichtsbarkeit, Vorrang, Befreyung von Einquartirung, Spruch-Collegium ꝛc. und zählt, ohne die Buchhandlungen, an 400 Handelshäuser. Das bunte Messe-Gemenge in allen Nationaltrachten und Sprachen findet sich nicht an den Ufern des Mains. — Deutsche aus allen Gegenden — Franzosen, Britten, Holländer, Italiener, Böhmen, Ungarn, Pohlen, Dänen, Schweden, Russen, Griechen, Raizen, Türken ꝛc. und zuletzt noch an 300 Herren Buchhändler. Vorzüglich sind es Russen, Pohlen und Griechen, die den Pelzhandel treiben, der oben ansteht, dann kommt Schaafs-Wolle, Baum-Wolle, Colonial-Waare, französische, englische und sächsische Fabrikate, und zuletzt — Bücher. Der Handel erzeugt Wohlstand, Wohlstand Luxus, und Luxus verliebte Complexionen. Zur Messe-Zeit ist das Berliner Theater hier, Leipzig besitzt seit mehreren Jahren ein stehendes Theater, und auch manche schöne Berlinerin soll hier ihr Theater aufschlagen, wo der Natur der Sache nach nur einer nach dem andern zugelassen werden kann!

Leipzig ist der Stappelplatz des ganzen deutschen Buchhandels, der jetzt freilich auch unter der allgemeinen Noth leidet, die so manche Liebhaberey beschränket, jedoch mehr noch durch die Sä-

cularisation, Mediatisation, Lese-Cabinete ꝛc. vorzüglich aber durch die vielen elenden Scribler, daher sich soviele Verleger nur als Fabrickherren denken, gegenüber armen Fabrick-Arbeitern, und ganz ihre Mäckler-Stellung vergessen! Der Buchhändler verschreibt seine Bücher, nicht vom Verleger, sondern von dessen Commissionär zu Leipzig, und auf der Messe tauschen die Herren, die sich lieber Besitzer der N. N. Buchhandlung nennen hören, als Buchhändler, ihren Verlag gegeneinander aus. Sonst war Frankfurt der Sitz des Buchhandels, die Censur vertrieb ihn, dafür ist die Stadt Stappelplatz des Weinhandels, der solider ist. Was zu Leipzig binnen Jahr und Tag nicht abgesetzt wird, läuft dem Verleger wieder zurück, und heißt nicht unschicklich Krebs. Diese tausend Krebse machen ihren Krebsgang, nur das Publikum kann die gekauften Krebse nicht rückwärts laufen lassen, ungenießbarer als die Leipziger Lerchen, die meist von Lützen, Merseburg und Halle kommen, und in die Millionen gehen. In einer Nacht fängt man Lerchen fett wie Pfaffen, in der andern mager wie Soldaten — woher kommt das? Die — Borsdorfer Aepfel (ihr Name soll von dem Dorfe Borstdorf bey Leipzig rühren, nach andern vom leichten Bersten, und nach noch größern Gelehrten von dem ersten Abt zu Leubus, der von Porta solche nach Schlesien brachte, die pohlnisch da porta hießen) sind gleichfalls hundertmal genießbarer, als viele Leipziger Bücher. Die Buchhändlers-Messe ist Etwas Nationelles, aber für den Sachverständigen ein wahrer Fahrmarkt von Plundersweiler! und das fünfte Element, die Dinte, zu Leipzig das Erste. Mit Recht ist Schwarz das Mode-Kleid der Gelehrten, und man hätte es auch den Geschäftsmännern lassen sollen, die gleichfalls weit mehr schreiben

als — handlen! jedoch nicht drucken lassen, wie die Gelehrten „Ist der seelige Mann gestorben, pflegte jener Prediger bey Leichen-Anzeigen zu sagen, so ist's auch billig, daß er begraben werde.“

Einer der berühmtesten Buchhändler Leipzigs bleibt Reich († 1787) und einer der edelsten aller Verleger, denn er gab nicht selten wackern Gelehrten mehr, als sie forderten. Er war es, der die Weidmännische Buchhandlung wieder empor brachte, zunächst durch — Peplier's französische Grammatik (so war der hinkende Bote, ein Kalender, der beste Verlags-Artikel der Deckerischen Buchhandlung zu Basel) nicht besser als die elenden Grammatiken Meidingers! und tausend Gelehrte freuen sich auf das halbjährige Bücher-Verzeichniß dieser Handlung, wie Kinder auf Weyhnachten. Göschens Druckerey verdient einen Besuch, denn sie hat Deutschland Bücher geliefert, die dem Auslande zeigten, daß wir doch nicht lauter Sudeleyen drucken, und die Breitkopfische Schriftgießerey ist wohl die erste Deutschlands, die jährlich mehr denn 300 Centner Schrift liefert; auch Tauchnitz dürfen wir nicht vergeßen als Typographen, und seine Claßiker, die sicher auf Belebung der claßischen Studien unter uns, namentlich der Griechen, vortheilhaft gewirkt haben. Leipzig ist ein wahrer Sitz des Merkurs — in und außer der Messe — aber alle Geschäfte stehen still, sobald die Glocke XII. brummt, wer daher schnell abgefertigt, oder einen Schwätzer bald loß seyn will, kann nichts besseres thun, als um ½ oder ¾ vor dem Schlage sein Geschäft vorzunehmen!

Leipzig ist das Hauptquartier der Drucker und Schreiber, die von Makulatur leben. Die Al-

ten schreiben, und dann waren sie fertig, wir müssen noch drucken lassen. In Spanien, Italien, Frankreich und England schreiben noch heute viele blos zu ihrem Vergnügen, zur eigenen Ausbildung — für Freunde — ohne an Druk zu denken — wir lassen alles drucken. Hat nicht Deutschland den Druck erfunden? was soll aus Buchdruckern, Schriftgießern, Buchhändlern, Buchbindern, Papier, Dinte und Federn werden? die Arbeit ist so vertheilt, wie beym Strikadelmachen, nur mit dem Unterschied, daß sie dadurch nicht vollkommner wird — Wozu ist das Publikum? Muß gerade Kopf oder Herz voll seyn, wenn die Feder überfließen soll? wenn nur das Dintenfaß voll ist! . . und woher soll der Handel sein Einhalage nehmen, wenn es keine Makulatur gibt? Wozu die Hände? Bey einem Buche erfordert die größte Kopf-Anstrengung ein recht anlokender Titel, z. B. Heeringe, Sardellen, Schwarze Rettige, Stachelnüße, Geständnisse eines Rappen mit Anmerkung seines Kutschers ꝛc. Unser Titelwesen erstreckt sich auch auf Bücher, und nur wenige haben die Aufrichtigkeit des alten Montagne, der seine Essais „Depouilles de Seneque et de Plutarque" nennet. Wir machen aus hundert Büchern das hundert und erste gut oder schlecht, sie werden ja bezahlt — wenige sind berufen, noch weniger auserwählt — aber alle wollen leben. —

Dives, inops, Romae, seu sors ita jusserit, exul;
quisquis erit vitae color — scribam;

Sprach nicht eben so bereits vor 1800 Jahren der, der auf dem Stuhle saß „Siehe ich mache alles Neu" und sprach: Schreibe?

Diogenes machte Platos Definition des Menschen „ein zweyfüßiges Thier ohne Federn" lächerlich? aber ob sich die Definition mit einer kleinen Ab-

änderung nicht aufrecht erhalten ließe — ein zwey-füßiges Thier mit Einer Feder? Indessen bringt die Schriftstellerey in der materiellen Welt Millionen in Umlauf, und ihr Einfluß auf die Welt der Ideen — läßt sich der berechnen?

Die Universität, 1409 gestiftet, war von hohem Einfluß auf Deutschlands Cultur, und ist reich dotiret; zahlreiche Convict-Tische waren schon vielen die vocatio divina zum Studiren. Selten ist hier ein Professor, der nicht ein Sachse wäre, und der Studenten mögen gegen 1500 (sonst wohl 4000) seyn, die stets den Ruf sittlicher Aufführung behaupteten, ja so galant waren, daß sie nicht selten beweibt nach Hause kamen. Komisch kontrastirte die elegante Studentenkleidung und das kleine sächsische Genie-Hütchen mit dem großen Preussenhute, schweren Steifstiefeln und zerlumpten langen Ueberrok der Hallenser und Jenenser! In dieser Merkurius-Welt bemerkt man jedoch diese Söhne Minervens kaum, desto geringer ist ihre Zerstreuung und desto ungestörter können sie ihrem Berufe obliegen. Ob noch die pedantische Eintheilung in Vier Nationen herrscht, Sachsen, Meissen, Baiern und Pohlen? den Helm der Minerva sollte nicht der melancholische Nachtvogel zieren, sondern die Lerche oder Nachtigall. Unsere Universitäten haben immer noch zu viel Aehnliches mit den Zünften und Handwerks-Innungen, der adeliche Adel hat die Ritter-Innung aufgegeben, und herabgestimmt — der gelehrte Adel sollte nachfolgen!

Nirgendswo kann man sich leichter eine Bibliothek sammlen, als hier im Mittelpunkte des Buchhandels, und nirgendswo wird wohl mehr gelesen, als hier, was man vorzüglich an den Damen merkt. Sie sind artig, witzig, geschmackvoll — belesen, aber gerade darum halte ich's lieber mit der na-

türlichern Coquetterie der Damen an der Donau. Eine hysterisch empfindsame Frau, eine Dame vom großen Ton, eine Betschwester sind wahres Haus-Kreuz — das größte aber eine — Gelehrtin! Sie ist eine wahre Desertio malitiosa, die zur Scheidung berechtiget. Die Anzahl der gelehrten Schreiber ist hier fürchtbar, und ich habe natürlich Magistri nostri nicht aufgesucht. Sie klemmen sich wie die Nachtvögel an den Helm Minervens, aber die Hauptsache ist unterm Helm — sie sitzen hier und schreiben um Löhnung des Buchhändlers, und dann um Lärmen zu machen — man sollte sie requiriren zu Pfeiffer und Tambours, so hätten sie doch gesichertes Brod. Ich dachte an Kästner, der hier geboren ist, wie Leibnitz und Thomasius, und bey der Belagerung Göttingens und der Furcht ausgehungert zu werden, sagte „ich fürchte mich nicht, ich war viele Jahre Leipziger Magister! Man schreibt nicht aus Genie-Drang, sondern aus Hunger — die Vielleserey hat nicht Geistes-Bedürfniß zu Grunde, sondern eitel Zerstreuungssucht, man sieht daher mehr auf Quantität, als Qualität, folglich ist ein recht blühender Buchhandel oft auch Zeichen des Verfalls der Literatur!

Man hat Leipzig sogar das Hirn Deutschlands genannt? Dieß glauben wohl nur jene Büchermacher, und höchstens hie und da ein Professor. Wenn ich das Hirn auf Universitäten suchte, im Gehirne noch alles suchte, was ältere Physiologen darinn suchten, und jedem Professor, statt der gewöhnlichen 2 — 3 M. noch einmal so viel beylegte — ja den Göttingern 8 M. — so würde ich doch solches nicht an Orten suchen, wo so viele Salmasii noch leben, die in fünfzig Sprachen den Stuhl zu nennen, aber nicht darauf zu sitzen wissen, und von denen geschrie-

hen steht: hors leur Science, ils ne savent rien du tout! Ich würde es eher in großen Städten bey den praktischen Männern höhern Ranges suchen, die ihre Zeit zwischen Berufs-Geschäften, Wissenschaft, Kunst und geselligem Leben zu theilen wissen; auf Universitäten fand ich mich in reifern Jahren fast so beengt, als unter den Söhnen des Merkurs in reinen Handelsstädten!

Auf Universitäten — machen Bücher und variantes lectiones leicht den Kopf enger noch, als er bey bloßen praktischen Mechanikern zu seyn pflegt, die doch noch mit der Welt leben. Ehemals entschieden die ansehnlichsten Collegien nichts ohne ein Universitäts-Orakel, ob sie gleich Männer hatten, mit weit praktischern richtigern Weltblicken, als jene exteri impartiales. — Eine Reliquie dieser sonderbaren Zeit scheinen mir die Recensions-Orakel, die nicht begreifen, daß das Votum des Autors caet. paribus so viel gelten muß, als das Votum des Recensenten, und beyde Ansichten eines Einzlen sind — der Kopf einer Universität ist darum noch kein Universal-Kopf, und wenn die hochzuverehrende Herrn Zuhörer auch so andächtig glauben, als die Päbstler an ihren Vice-Gott — so erblikt die Welt oft nur einen Johannes, dem der Engel Bücher reicht, die er hastig verschlingt, Grimmen bekommt, und dann — weißaget! Ich ziehe einmal die Docteurs in der Welt, den Docteurs der Universitäten vor. Selbst denken, Seelenstärke und Lebens-Weisheit lernt sich ohnehin nicht in Hörsälen und aus Büchern, im Schlafrocke und Pantoffel, sondern im Drang der Geschäfte, in der Reibung mit andern, und nur in den Stürmen des Lebens. Unter allen sieben Weisen Griechenlands war kein Professor!

Unter den Gelehrten Leipzigs besuchte ich blos einen meiner philosophischen Lieblinge Plattner, der die Physiologie in die Philosophie einführte, während andere in dunklen metaphysischen Räumen umherschwirrten wie Fledermäuse; nie wäre die Philosophie so bodenlos und toll geworden, wenn man sie nicht von Mathematik und Physik getrennt hätte, von der sie die Alten nie trennten. Sodann machte ich Gellert meine Aufwartung in der Johannis-Kirche. Die Freunde setzten ihm hier ein Monument, die Religion übergiebt sein Bild der Tugend, und sein Verleger Wendler setzte ein zweytes in seinem Garten, wo ich auch in einer einsamen Laube einen Stein mit der Innschrift fand: „Oft saß ich bey diesem Stein, eingedenk der Stunde, nach welcher ich unter ihm ruhen werde.“ Ah Deutschland wohl noch solche dankbare Verleger zählt? Wendler durfte es schon thun, denn er wurde reich durch Gellert, der stets arm blieb; für seine Fabeln, die man einst auswendig wußte, erhielt Er — 31 fl. Trinkgeld, wie Gleim sich ausdrückte — O Verleger!

Der hypochondrische Gellert war kein Genie, wie Göthe — über sein Komisches könnte man weinen, bey seiner Moral und schwedischer Gräfin einschlafen, und wenn wir so tändelnd und weitläuftig in Briefen seyn wollten, wüßte mancher nicht das Papier und Porto aufzutreiben — aber seine Fabeln und geistliche Lieder werden leben. Gellert lehrte Religion und Tugend, denn er hatte selbst Religion und hohe Tugenden — er stiftete ungemein viel Gutes, und war einst den Deutschen das, was Homer den Griechen. Gellert war mir als Knaben-Ideale, unendlich oft malte ich sein Bildniß und daher kein Wunder, daß ich zu Leipzig in einem alten kränklichen Aeußern

schen Reuter Gellert reiten sahe, auf der von Prinz Heinrich erhaltenen Scheke, so fromm als Fürchte Gott Gellert. . . Wer vor fünfzig Jahren auch noch so wenig Bücher besaß, hatte doch gewiß Gellert und Rabener. Meines Vaters — persona honoratior — ganze Bibliothek, bestand aus Gellert, Rabener, Friedrichs Feldzügen, einem Morgen- und Abendseegenbuch, und einem Predigt-Quartanten, der zugleich zum Geburts-Register seiner Kinder diente. Könnte er wieder kehren, und die Bücher-Sammlung seines geliebten Erstgebornen sehen, ich glaube er vergäße sich, und griefe nach seinem alten Erziehungs-Scepter — der Elle. Wie er zu dieser Elle kam, weis ich nicht, und meines Wissens hat er nie etwas damit gemessen als meinen armen oft unschuldigen Rücken!

Und wer gedächte zu Leipzig nicht auch Weisens, des Kinderfreundes — und Maler Oesers, dessen Meisterwerke hier zu suchen sind? In der schönen Nicolai-Kirche ist, neben andern biblischen Gemälden, seine Samaritanerin nachdenkend auf ihren Wasserkrug gestützt herrlich, wie die Auferstehung am Hoch-Altar; das Licht strömt aus den Wolken, und der Seraph zur Rechten des Erstandenen ist himmlisch. Unter den vielen geschmacklosen Denkmälern des Kaufmannstolzes habe ich mich vergebens nach dem Grabsteine eines Buchhalters umgesehen, dessen mehrere Reisebeschreibungen erwähnen, „N. N. soll 1,000,000 Thaler für Sünden, hat 1,000,000 Verdienst Jesu Christi, so wie nach dem Wechsel, ausgestellt von Jesus Christus an Gott den Vater.“ — Ich habe auch an Gottsched gedacht, dem Muster aller Pedanten, die doch nach und nach unter uns aussterben, und an Rabeners Worte: „Man muß den Nahmen Gottes nicht mißbrauchen, sondern den Mann kurzweg

Sched nennen!“ Und doch war Gottsched einst der Sultan unserer Literatur, wie Johnson, nicht ohne Verdienste, und seine Frau Professorin weit lächerlicher, wenn sie unter ein Werkchen schrieb: Concepi absente marito!

Eines wahren Originals, nicht ohne Witz und Laune, muß ich noch erwähnen, des 1818 verstorbenen Juristen Rau, der ganz Romanist war, und nur wenig schrieb. Im Alter hatte er so wenig Zuhörer als Rudolph zu Erlangen — einst meldeten sich für die Institutionen nur zwey, die dem Greiße selbst bemerkten, daß ihr Honorar ja kaum das Einheitzen bezahlen würde — aber er sagte: Tres faciunt Collegium, und las vor diesen zwey mit allem Eifer, deren Zahl jedoch mehrre hospites vermehrten bey den Titeln de Sponsalibus et nuptiis. Rau hatte die ächte philosophische Gleichgültigkeit Pyrrho's, der zwar seinen Lehrer Anararches im Graben liegen sahe, aber vorüber wandelte wie ein Levite, ja im furchtbarsten Seesturm auf ein Schwein hinwieß: „Sehet hier die Gleichgültigkeit des Philosophen! Zur Zeit der Kantlinge war es in der That schon auf den Vorwurf: „Aber für einen Philosophen machen Sie sich doch recht wenig aus der Philosophie!“ zu erwiedern: „das ist eben Philosophiren!“

Leipzig hat allerliebste Gärten, Reichels Garten, Löhrs Garten, Boses Garten, darunter der Reichenbachische wohl der schönste ist mit dem Denkmal Poniatowskys, der hier in der Elster sein Ende fand. Die Funkenburg, die Dörfer Delitz, Möckern, Lindenau, Connewitz, Machern, ein Park des Grafen von Lindenau, sind stark besucht. In dem

entfernten Grimma, in Göschens Druckerey lebte als Corrector mein lieber Semne, und mußte sich in seinen letzten Jahren noch ärgern über die — preussischen Ysenburger! Großen Nahmen hat das Rosenthal zwischen Parde und Elster, das sich nach Gohlis hinzieht, aber der Nahme ist das schönste, denn die Flüßchen treten gerne aus, verbreiten nichts weniger als Rosengerüche, und die Müken machen sich noch fühlbarer, wenn man keine Stiefel trägt, was in dem eleganten Leipzig nicht immer angeht. Die Studenten zeichneten sich an diesen öffentlichen Orten durch nichts aus, waren aber beym Tanze doch leicht von den Ladendienern zu unterscheiden, die weit anmaßender, besser gekleidet, und auch lieber gesehen waren aus begreiflichen Gründen; sie breiteten die Arme gegen ihre Dame gerade so weit aus, als erforderlich ist Stoffe oder Bänder nach der Elle abzumessen. — Die Kleider und die Schneider haben viel zu verantworten, und daher gab es im Paradiese auch höchstens Feigenblätter, und keine Schneider. Sie haben jedoch schon manche Schöne kuriret, an der Mann und Arzt alle Künste vergebens verschwendet hatten. — Einer meiner Freunde nennt die Ladendiener Lattiers — vielleicht sind sie ihm ins Gehege gekommen — sie selbst aber nennen sich Comptoir-Gehülfen, denn unsere Zeit veredelt alles — Abschreiber nennen sich Amts-Gehülfen — Schullehrer können das Wort Schulmeister so wenig ausstehen, als Gymnasiums-Rectoren das Wort Schul-Rector, und ich habe selbst Züchtlinge ihr Zuchthaus unser Institut nennen hören!

Nirgendswo habe ich gefunden, daß Reisende, die nach Vaucluse und Montmorency, nach der Peters-Insel und Ferney gewandert sind, nach Zellsdorf kämen, vier Stunden von Leipzig? Hier hatte aber doch

der Mann Gottes Luther ein kleines vom Kurfürsten geschenktes Gürchen. Freilich ist nur noch ein berastes Viereck da, wo das Häuschen stand, und nicht einmal ein bemooßter Stein, „Ici J. J. Rousseau aimait à se reposer“ — also gehen wir lieber nach dem Monatchen-Hügel, unweit Propstheyde, der näher an Leipzig ist. Dieser Hügel ist jetzt Eigenthum der Fürstlichen Schwarzbergischen Familie — es stand ein † auf dem Hügel und junge Eichen — hoffentlich werden sie nicht das Schicksal der October-Feuer haben? Hier erwarteten die verbündeten Monarchen die frohe Siegs-Nachricht, die Fürst Schwarzenberg brachte, fielen nieder, und brachten Dank dem Gott der Heerschaaren. Es war eine der folgenreichsten, wichtigsten Schlachten, die Schlacht vom 16 — 18 October, von deren Donner drey Tage der ganze Umkreiß zitterte, die indessen weit weniger Köpfe gekostet, als verdrehet hat!

Leipzigs weite Ebene muß fruchtbar seyn, denn fünf Schlachten haben sie gedünget. Bey Breitenfeld schlug 1631 Gustav Adolf den böhmischen Tilly, und das Dörfchen Uebelessen soll von dem Ausruf des Königs, dem eine Kugel den Braten wegschlug: „Hier ist übel essen,“ herrühren — 1632 wurde leider! Er geschlagen bey Lützen — dann schlug 1642 Torstenson, der würdigste Zögling Gust v Adolfs nach Bannier, die Kaiserlichen unter Piccolomini, und Gallas wußte sich nicht anders zu helfen, als seinen Kummer täglich zweimal — im Weine zu ersticken — dann folgte in unserer Zeit die Schlacht von Groß-Görschen, bey Lützen, das Vorspiel der Riesenschlacht von Leipzig, wo eine halbe Million Gewappneter sich balgten unter der Höllen-Musik von 1500 Feuerschlünden! Mich wundert, daß diese Menschenschlachtungen nicht

Wölfe und Raubvögel herbeygezogen haben, wie in Süd-Amerikas Ebenen, wenn die Spanier über die wilden Viehheerden à 30 — 40,000 Stück herfallen lediglich um der Häute willen, daher ihre liegen bleibenden Aeser die Luft mit Pest erfüllen mußten, wenn die wilden Hunde und Geyer nicht bessere Policey hielten, als Spanier!

Napoleon hatte Deutschland neue Fesseln bereitet nach seiner berühmten Russischen Winter-Reise, 150,000 neue Schlachtopfer standen da, denen die Russen und Preussen nur 70,000 entgegenzustellen hatten, und so zogen sich diese zurück in stolzer Haltung und ließen den Helden von Siegen sprechen. Schade nur! daß Scharnhorst tödtlich verwundet wurde, und auch der Prinz von Hessen Homburg fiel, dessen ruhmvolles Grab eine junge Eiche mit Innschrift überschattet.

Man begreift kaum, wie ein Mann von hohem Genie, der so viele Schlachten geschlagen, und drey Millionen Franzosen à la gloire éternelle geführet hatte, seine Armee in eine so ungünstige Stellung zusammendrängen lassen, und so lange bey Dresden ausharren mogte, beherrscht von den Bewegungen der Gegner, die er zu beherrschen gewohnt war, während kleine Gefechte sein Heer schwächten? der böse Geist umschwebte ihn wie Brutus zu Philippi. Ohne die vielleicht zu große Behutsamkeit der Alliirten, ohne die zu große Meinung von Ihm, und ohne die unterbliebene Besetzung der Anhöhen von Kösen hätte der Weltüberwinder Macks Schicksal erleben, und seine windigten Leib-Phrasen écraser, pulverise, exterminer erfüllt werden müßen. Vor dem Grimmaer Thor zeigt man den Platz, wo der Held des Tages an einem Tischchen und auf einem Stuhle saß, die aus einem Gartenhause herbey-

geholet wurden — ein Höllenfeuer zur Seite, vor sich eine Karte, und neben sich Berthier — Adjutanten kamen und gingen — lebhaft war das Gespräch mit Berthier, aber die Miene unverändert wie eine Maske — keine Minute auf einer Stelle — krampfhafte Griffe in die Dose, ins Taschentuch oder an den tubus — Bien! allez! war alles, was man den Kommenden und Gehenden sagen hörte. Die Prieße war stark, ungewohnt, ächter Helleborus! Und doch wie viele Schlachtopfer lieferte er noch zu jenen drey Millionen, die Krüppel und durch den Krieg Unglücklichen nicht angeschlagen? die Alten würden ihm, wie dem Stifter Roms, Mars zum Vater, und eine Wölfin zur Säugamme gegeben haben — doch der herzlose Menschen-Würger, der Blut vergoß so schaamlos, wie das Schreiber-Heer zu Leipzig, die Diute — der Mann, dem das Schicksal alles gab, nur nicht — Mäßigung, steht jetzt vor dem großen Welten-Richter!

Wir haben noch keine recht bündige Beschreibung der Leipziger Entscheidungsschlacht, denn die Berichte der Feldherrn gleichen gar sehr den Krankheits-Geschichten der Aerzte, die alles gethan und vorausgesehen haben, wann der Kranke genesen ist — stark er, so war es seine Schuld und die der Krankheit; sie sind einverstanden, daß der Todte — todt ist, aber über die Ursachen seines Todes können sie streiten, so lange sie leben. Napoleon warf die Schuld auf den Sappeur, der eine Brücke zu frühe sprengte, und Prince de Ligne sagte c'est la premiese fois que Bonaparte parle de sa peur! In Aegypten führte Hitze und Pest die Unfälle herbey — in Spanien die feuchten Nebel — in Rußland verminderte Schnee, Eis und Flammen — die ungeheure Armee von 600,000 Mann auf 50,000 obgleich Staatsrath Regnault von einem glor-

reichen Rückzug aus Moskau sprach! Hier war die Brücke, Mangel an Munition und der Uebergang der Alliirten (deutsch Angebundenen) Sachsen und Würtemberger Schuld! Die Schlacht war aber schon zuvor so gut als entschieden — die Schlacht, von der Talleyrand sagte C'est le commencement de la Fin! Frankreich war geschwächt, wie der Tyrann selbst, durch seine zunehmende Corpulenz — der russische Feldzug scheint auf sein Gehirn gewirkt zu haben, wie bey vielen andern — wie hätte er auch sonst sechs Wochen in dem abgebrannten Moskau verlieren mögen? — und gar vieles verdankt Europa seinem lange verheimlichten Uebel der Dysurie (Harnzwang) und den Leibärzten, die es nicht zu heilen vermogten!

Ruhend auf der heiligen Stätte gedächte ich des neunundzwanzigsten Bulletin, und weilte in die buntesten Betrachtungen verloren bis zum spätesten Abend. Hier näherte sich endlich die erbärmliche Zeit, — die Epoche Napoleons des Großen genannt — ihrem Ende, die noch heute ihre Bewunderer hat — hier kämpften leider! abermals Deutsche gegen Deutsche, wie schon unter Attila in den Catalaunischen Feldern — (der sich jedoch selbst die Geißel Gottes nannte, und nicht, wie unser Attila, von Freiheit, Beglückung, und großen erhabenen Plänen sprach) das Schicksal ereilte hier den tollgewordenen Despoten, der oft wie der Welt-Geist sprach „das Verhängniß reißet sie hin, ihr Schicksal werde erfüllet!" Sein Schicksal hätte schon in Deutschland erfüllt werden müssen, wenn die Verbündeten ihn lebhafter verfolgt und so zwischen zwey Feuer gebracht hätten zwischen die Sieger von Leipzig, und das Oestreichische baierische Heer, das ihm durch Franken entgegenzog! Heilig sey der achte

zehnte Oktober jedem Deutschen, wie der achtzehnte Junius, oder die Schönbunds-Schlacht — Gott machte sie! der Herr ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselben Tages, und schröckte sie, daß sie von Israel geschlagen wurden. Jeden heiligen Dreykönigs-Tag sollte man die Geschichte von der Kanzel lesen — da die Oktober-Feuer verloschen sind, die auf die englische Waaren-Feuer folgten, welche der Wahnsinn des Despoten befohlen hatte, um das Eigenthum einheimischer Kaufleute zu zerstören, damit Platz werde für neue englische Fabrikate! Die drey vereinten Monarchen leitete der Stern des Himmels, und sie brachten Gold, Weyhrauch und Myrrhen dem Vaterlande! In Leipzig dämmerte der schöne Morgen nach der schrecklichen siebenjährigen Nacht. Ein trüber Himmel klärt sich nur allmälig auf — der volle Tag wird schon kommen — Genug —

Drey Tag und drey Nacht
hat man gehalten Leipziger Messen,
mit eiserner Ell die Franzen gemessen,
die Rechnung ins Gleiche gebracht.

So lange die Leipziger Messe ist, hat noch kein Handelsmann so viel Waare abgesetzt, als der große Mann des Jahrhunderts, aber auch noch keiner so viele barbarische Abnehmer gefunden!

Traurig — durch Sand und Tannenwälder — fährt der Weg über die Tuchmacher-Städtchen Düben und Kemberg nach Wittenberg. Alles ist jetzt schon Preussisch, selbst Eulenburg und Schilda, wird aber noch lange gut sächsisch gesinnt bleiben. Taucha, nur zwey Stunden von Leipzig, ist das letzte sächsische Städtchen. Der magre unfruchtbare Boden hinter Wittenberg bietet noch traurigere Gegenden, und die flachen Ufer der Elbe vermögen nicht

die Natur zu verschönern — Sand, Kiefern, Heiden, die elenden Nester Treuenbrizen und Beliz — und so geht es fort bis Berlin; nie ist mir ein Weg langweiliger vorgekommen! Treuenbrizen war die vormalige preussische Gränzstadt, berühmt durch seine Anhänglichkeit an Brandenburg bey Erscheinung des falschen Woldemars (daher aus Briezen (Preussen) Treuenbriezen wurde), noch berühmter aber durch Kotzebues Lustspiel „das Posthaus zu Treuenbriezen. Jetzt sind die Mauthner ziemlich weit bis vor Leipzig vorgerückt, und diese Gegenden eben nicht geeignet, sie heiterer zu stimmen!

Wir stoßen jetzt überall an schwarzweiße Gränzpfähle, dürfen sie aber nicht überall überschreiten, denn wir haben noch zuviel in Sachsen zu thun, und in dem schönen Thüringen. Selbst in dem ehemaligen Kurkreiß, den man die wahre Vorrede zu den fünf Brandenburgischen Sandmarken nennen konnte, daher er auch meist Preussisch geworden ist, müssen wir noch von Eulenburg und Schilda, von Torgau und Wittenberg sprechen . . Eulenburg ist ausgezeichnet durch sein altes Schloß, wo der Minister Sünder Graf Brühl den Satiriker Liscow gefangen hielt, großes Spital und Bier, und Schilda — darf man nur nennen. Dieses sächsische Abdera liegt unweit Torgau gegen Oschatz hin, ein Oertchen von 7 — 800 Seelen. Langner schrieb eine Ehrenrettung desselben Leipzig 1747. 8. die ich nicht auftreiben konnte, und daher vermag ich auch nicht zu entscheiden, woher der üble Ruf und ob er auch gegründet sey? Man sagte ihnen nach, daß sie am Rathhause die Fenster und die Treppe vergessen hätten, und das ist nicht wahr, wie ich selbst sahe, und so mag es auch mit andern gottlosen Nachreden stehen.

Der Reisende machte selbst einen Schildaer-Streich, wenn er die Schildaer befragen wollte: ob das Wetter-Dach noch über ihrer Sonnen-Uhr, der große Kürbis als Elephanten-Ey noch auf dem Rathhause, oder die schöne Inschrift, die man 1625 dem Eis ihres Teiches zum Andenken des harten Winters eingraben ließ, noch zu sehen sey? Ob die Stadt jetzt Canonen habe, damit die Männer nicht wieder beym Einzug des Königs von den Mauren herab blos Bum — bum brüllen müssen, zumalen das Feuerwerk zuvor schon in die Luft geflogen, weil man es zuvor habe probiren wollen? und ihr Brunnen wirklich dreißig Mannslänge habe, da bekanntlich nur sechs Stadträthe erst an des Herrn Bürgermeisters Füßen hingen, als dieser in die Hände spukte, und so die Messung samt den Herrn verunglückte? — Im glücklichsten Fall erwiederte vielleicht ein gesetzter Schildaer „Wir haben Narren, wie andere Orte, die meisten reisen aber blos durch." An denjenigen Orten, wo Sonntags der Teufel los ist, nehme ich aber stets an, daß das Schildaer Senatus consultum durchgegangen sey „der Sonntag, wo man ohnehin nicht arbeitet, soll auf den Samstag verlegt seyn, und der Sonntag für den blauen Montag gelten. Laukhardts Annalen der Universität zu Schilda wird erst die Nachwelt recht zu würdigen wissen, und die Wahrheit des Gemäldes kaum glauben!

Torgau an der Elbe ist groß, aber schlecht bevölkert, voll gothischer Gebäude, und im Schloße das Zucht- und Arbeits-Haus. Vor der Stadt ist ein großer fischreicher See, Heiden und Brüche, die man im preussischen Sachsen noch nicht suchte, obgleich der Boden fruchtbarer scheint, als in den Marken, wo Friedrich Colonien anlegte — diese werden hier wohl

auch nachkommen unter Preussischer Staatswirthschaft. General und Commandant Thielemann verdient hier unser Andenken, mehr aber noch der alte Ziethen, der von den Höhen zu Siptiz herabdonnerte, und die berühmte Schlacht gewann, die Friedrich schon für verloren gegeben hatte. Hier muß man Archenholz lesen. Man zeigt in der Kirche die Spuren von Friedrichs — Caffe-Feuer — hier saß er auf den Stufen des Altars, verloren in bangen Gefühlen, ungewiß des Sieges, aber gewiß des Verlustes von vierzehntausend Mann — mit seinem bisherigen Freund Georg II. und dessen Subsidien stand es auch bedenklich — er dachte nach, wie er den Kampf auf Leben und Tod mit der Sonne erneure — siehe! da grief Husar Ziethen nochmals an, und der einfache Adler besiegte den Doppel-Adler — Hazard! Hazard! Dieu de la guerre! Ziethens Rede glich den Reden des alten Dessauers „Meine Herren! sagte er seinen Offizieren, heute haben wir Bataille, es muß gehen, als wenn es mit Butter geschmiert wäre! Man fand die Rede so erhaben als Henri IV. Worte „Je suis votre Roi, vous etes Francais, voila l'Ennemi! Hatte nicht selbst Friederich seinem Ziethen geschrieben „Man muß dem Feind immer in den Hosen seyn?"

Wirtenberg, von den weißen (wit) Sandhügeln Weißenberg genannt, aber nicht Weisheitsberg — die Stadt Luthers, das sächsische Mecca und Jerusalem — nicht bloß bey Theologen, sondern bey allen recht eifrigen Protestanten, wie die Sachsen, ist ein häßliches Nest, recht widrig und todt, so, daß schon gar viele Reisende nicht einmal über die lange hölzerne Brücke nach der Stadt gehen mogten. Aber es war eine Zeit, wo der für keinen rechten Theologen galt,

der nicht auf Luthers Kanzel die Weyhe erhalten, und an dem Orte studiert hatte, wo ja selbst Shakespears Hamlet und Horatio studierten — es waren Leute, von denen schon Horaz eine Ahnung hatte, qui jurant in verba Magistri, dessen Catechismus selbst sich gar oft nach seiner Cholera richten mußte. Vor vielen alten Streitschriften steht: ex cathedra beati Lutheri, als aber die Klopffechtereyen mit dem frommen Spener anfingen, der Manscherten, Haarpuder und Tanz für sündlich erklärte, trugen die Wittenberger Orthodoxen ungeheure Manschetten, die sie nur vor Tische aus begreiflichen Ursachen abnahmen, und fuhren dann mit schneeweiß gepuderten Perücken nach Kemberg, wo sie tanzten, und vom Tanze gar oft heimkehrten als ungepuderte Spener, ja oft — ohne Perücken!

Noch sahe ich zu Wittenberg Spuren des siebenjährigen Kriegs, während anderwärts schon die Spuren des neuesten Krieges verlöscht sind. Es ist jetzt eine Preussische Festung, die in Verbindung mit Torgau und Magdeburg von hoher Wichtigkeit ist zur Vertheidigung der Elbe und Preussen schützt, wie Finnland St. Petersburg. Die Universitäts-Gebäude sind Casernen, wie zu Mainz und die Militär-Garnison macht den Ort gewiß lebhafter, als die ehemalige schwache Studenten-Garnison von 2 — 300 Mann, die bloß Stiftungen und Freytische hieherzogen. Die Herren stachen sehr grell ab, mit den Leipzigern, zum neuen Beweise, daß kleine Universitäts-Orte nichts taugen, excellirten bloß im Kukuk, wie das Bier heißt, und das neuerrichtete Prediger-Seminar ist besser! In der nicht bedeutenden Universitäts-Bibliothek war ein Brief vom Jahr 1700 an den Bibliothekar angeschlagen: „Denselben kann nicht verhalten, daß ich ge-

genwärtiges Büchlein mitgenommen, weil mich nun mein Gewissen getrieben, solches nicht länger zu behalten, als restituire solches mit schuldigsten Dank und der Bitte das darunter versirende Crimen zu verzeyhen.“ Im Mittel-Alter galt der Diebstahl von Reliquien für eine fromme Handlung und seit unsere Criminalgesetzgebung so human geworden ist, macht sich das Gewissen noch weniger aus so kleinen bloß literarischen Criminibus, — sie sind bloße — Liebhabereyen! Es steht damit, wie mit den besiegelten Sechser-Rollen à 15 fl., wo manchmal Ein Sechser fehlt — wie leicht übersieht man Einen unter so Vielen!

Schon früher, ehe noch das schöne Luther Denkmal stand, verdienten die Gräber Luthers und Melanchtons den Gang in die Stadt, wie ihre Bildnisse von Cranach, nach welchen wahrscheinlich alle andern copiret sind. Mich freuet, daß beyde hochverdiente Deutsche, der sanfte gelehrte Melanchton, und der heftige Luther, der aber sicher nicht so kühn und fest aufgetretten wäre, wenn er so gelehrt gewesen wäre als jener, — in Nord-Amerika sogar Denkmahle haben. Deutsche bauten in Ober-Canada zwey Orte, die sie Luther und Melanchton nannten, und hatten wahrscheinlich nichts von dem Voltaire jener Zeit gehöret, der wohl ebensoviel für Reformation wirkte, von meinem lieben Erasmus? Würdige Gegenstücke jener beyden Männer bleiben auch die Fürsten und Beförderer der Reformation, Friedrich der Weise und Johann der Beständige, die neben ihnen ruhen, wie die Marmorstatuen in betender Stellung auf ihren Gräbern, die ein patriotischer Preusse hat restauriren, und — blau anlaufen lassen! Die lebendige Merkwürdigkeit Wittenbergs war Schrökh, wie zu Erlangen Meusel, neben

Chladni, dem tiefen Naturforscher des Klanges und der Töne. Schröth starb an den Folgen eines Sturzes von der Bücher-Leiter, als er das Nöthige zum 44. Bande seiner K. G. zusammen suchte. Im 76. Jahre muß man das Steigen bleiben lassen!

Man zeigt Luthers Museum, wo Peter der Große seinen Namen mit Kreide hinschrieb, worüber man ein Glas machte — seine Mobilien, sein Bild von seiner Catharine gestickt, seinen Rosenkranz, sein Trinkglaß, ja selbst seinen Abtritt, wo er bekanntlich oft meditirte, so wenig in der Regel der Kopf hier zu thun hat, und einst vom Teufel auch da versucht wurde, daher ich hoffe, daß seine Jünger die ohnehin unfeine Sitte unterlaßen werden, da nicht alle Luthers sind, und den Bösen mit den spitzen Worten abfertigen können Was von oben kommt, ist für Gott, das von unten für dich Teufel!" Man zeigt den Luthers Brunnen (eine Stunde von der Stadt) wohin er oft mit den Freunden Melanchton und Bugenhagen gemüthlich wandelte, und vor dem — Elster-Thore bezeichnet auch eine Eiche mit Gitter umgeben den Ort, wo der eiserne Mann die Päpstliche Bulle sammt dem Corpus Jur. Canonici dem Feuer übergab im heiligen Eifer — es geschahe 1520, und billig sollte man 1820 weiter seyn — die Hussiten sogar hatten schon 100 Jahre früher etwas Aehnliches verfüget. Nach Werners Weihe der Kraft sangen die Studenten:

Der heilige Vater treibts zu bunt,
er will uns schier kuranzen,
Vernunft soll wie ein Pudelhund
nach seiner Pfeife tanzen!
Doch brave Burschе prellt man nicht!
wir lachen ihm ins Angesicht
Bravo! Bravissimo! Bis! Bis!

In Wittenberg denkt ein tüchtiger Jurist auch wohl an den wackern Leyser mit Vergnügen, aber auch an den schröcklichen Criminalisten Carpzow, der den Menschen so wenig kannte, und doch 20,000 arme Sünder vom Leben zum Tode brachte, wobey er noch Zeit fand die Bibel samt den besten Auslegern 53 mal zu lesen, und jeden Monath zu — communiciren! Beccaria hätte er wenigstens ins Zuchthaus geschickt. Wer dächte da nicht lieber an den lustigen Professor Taubmann, der oft durch seinen drolligten Witz den Kurfürsten milder stimmte? Das Interessanteste bleibt Luthers Denkmal von Schadows Meisterhand, wobey sich der gediegene deutsche Erfahrungs-Grundsatz „Was lange währt, wird gut" erfreulichst bewähret hat. Der große freysinnige Deutsche steht da im Priesterrock seiner Zeit, sehr ähnlich, die aufgeschlagene Bibel in der linken Hand, und mit der rechten auf das Buch der Bücher deutend. An den vier Seiten des Fußgestelles stehet: Glaubt an das Evangelium. — Eine feste Burg ist unser Gott. — Ist's Gottes-Werk, so wird's bestehen, ist's Menschen Werk so wird's vergehen — vom Mannsfelder Verein und durch König Friedrich Wilhelm III. 1822. — Das bekannte für die Charakteristik Luthers bedeutende Reimlein, ohne das Er nicht gewesen wäre, was Er war, „Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang" war freilich nicht schicklich anzubringen, und hätte auch manchen, die nicht so kernfest sind, wie Luther, schaden mögen, wie sein ähnliches Dictum: „Die Woche zwier, schadet weder mir noch dir!"

Bey Wittenberg muß ich doch des seitwärts liegenden Jüterbok (Dennewitz) erwähnen, wo nicht nur Torstenson 1643 Gallas schlug, sondern auch 1814 Ney

einen guten Bok machte. Das kleine Städtchen muß übrigens so traurige Erfahrungen, als König Lear gemacht haben, denn unter dem Thore hängt als Wahrzeichen eine starke Keule mit der Inschrift:

Wer seinen Kindern gibt das Brod,
und leidet darnach selber Noth,
den schlage man mit der Keule todt!

Wer Kinderlos, und bloß Onkel oder Tante ist, kann sich das Wahrzeichen auch merken!

Fünfter Brief.

Reise nach der Lausitz

Ziemlich einförmig ist der Weg dahin, sobald man vom Elbethal auf der Höhe Abschied genommen hat, und vom schönen Dresden. Von Meissen her, entzückt die Lage der Stadt lange nicht so sehr, als von Bautzen her, denn die traurige Sand-Gegend, und einsamen Kieferwälder der Lausitz, selbst die Wendische Sprache erhöhen die Reitze des Elbe-Thales. Meist durch Wälder und Heiden gelangt man nach Schmiedefeld, und Bischofswerda (das die Gallier recht muthwillig abbrannten, daher Napoleon auch 100,000 Fks. steuerte) ist jetzt ein allerliebstes Städtchen geworden, Bautzen (Budissin) bleibt aber die erste Stadt der Lausitz mit 12,000 Seelen. Sie liegt auf einer Anhöhe an der Spree, die bey Gernsdorf entspringt, hat schöne massive Häuser, gutes Pflaster, hübsche Promenade auf den Wällen, und ist der Sitz der Strumpfwirkerey, Gerberey und des Tuch- und Linnenhandels der Lausitz.

Das Gymnasium ist berühmt, aber es steht auch am Eingang: ουδεις αμυσος εισειζω. . . Ohnweit Bischofswerda, liegt Rammenau, Geburtsort Fichtes, dessen Princip „A = A. Ich bin Ich, oder strenger Idealismus, immerhin misverstanden worden seyn dürfte, wenn nur seine, mitten unter Napoleoniden gehaltene Reden an die deutsche Nation besser wären beachtet worden!

Zu Bautzen wüthete 1813 die Schlacht, die auch die von Wurschen heißt, zwey Tage lang, die Verbündeten wichen, wie bey Lützen, der Uebermacht, sie konnten schon damals auf Oestreichs Beytritt hoffen, und zogen nach Schlesien. Der Große schüttelte bedenklich den Kopf, wie bey Lützen, und merkte wohl, daß er die alten Feinde nicht mehr vor sich habe. Die Franzosen hatten 30,000 Mann verlohren, die Verbündeten kaum die Hälfte, aber der Mann prahlte nach gewohnter Weise, wieß 25 Millionen Fks. an zu einem Denkmahl auf Mont Cenis, das nie errichtet wurde, und auch eine gewisse Summe zu einem Monumente Durocs, der aber noch heute keines hat. Stolz war die Haltung der nach Görlitz ziehenden Verbündeten, der Held verfolgte sie mit seiner schlechten Reuterey, und eine der letzten Kugeln traf bey Markersdorf unweit Reichenbach seinen Liebling Duroc. Während Blücher seine Gallier an der Katzbach schlug, ging Napoleon nach Dresden, nachdem er zuvor mit seinem sterbenden Freund ein Gespräch abgehalten hatte — über Unsterblichkeit und Ewigkeit!

Bey Bautzen liegt das Felsenschloß Ortenburg, das die alte Residenz der Markgrafen, die en basreliéf von dem Saale des Schlosses herabschauen, die Markgräfinnen aber amusirten sich mit einem großen schief ge-

schliffenen Spiegel, wenn sie fremde Damen empfingen. Gewöhnlich schenkten diese vor dem Eintritt in den Saal dem Kopfputze noch einige Blicke, und nun stand der Kopfputz erst recht schief zur Verzweiflung. Damen und Baumeister verlieren durch schiefe Ordnung, wo die Friedriche und Nelsons gewinnen. Im Landhause zeigt man die Rüstungen moderner Ritter, die den Vorritt machten — eine Lehns-Gerechtsame der letzten Vasallen, um das Lehn auf Töchter übertragen zu dürfen. Der Vorritt sollte beweisen, daß im Nothfall der Ritter Mannskraft genug habe auch noch einen Sohn zu zeugen, und den letzten Vorritt machte ein Graf Hoym, dessen Harnisch doch 56 ℔. wiegt. Unter Gedike blühte das Gymnasium, eine interessante Parthie ist das Grabschützer-Thal, und Herrnhuter wandlen auch nach dem nahen Klein-Welka. Hier in Bautzen sind die meisten Dienstmädchen Wendinnen, und sie erinnern an die Passauer und Linzerinnen!

Sachsen, das die beyden Lausitzen besaß, und damit noch 1807 den Cottbußer-Kreiß vereinte, auf Kosten Preussens, mußte 1815 die ganze Nieder-Lausitz, und die Hälfte der Obern an Preussen abtretten. Reichenbach ist jetzt das erste Preussische Städtchen, wenn man von Dresden kommt, sonsten war es erst Greiffenberg. Die Lausitz, nach dem Leipziger-Kreise, die beste Gegend des Königreichs, mit 400,000 Seelen, besaßen schon in den ältesten Zeiten die Markgrafen Meissens, unter Carl IV. kam sie an Böhmen, im Prager Friedrn 1636 aber wieder als Böhmisches Lehen an Sachsen, bis zu der unglücklichen Catastrophe, die Sachsen nur 75 □Meilen mit 170,000 Seelen davon übrig ließ.

Die ganze Lausitz ist eine große aneinanderhängende Manufactur von Linnen, Tüchern und Strümpfen — höchst fruchtbar sind die Gegenden um Bautzen, Zittau und an den Ufern der Spree, aber es gibt auch viele Sand-Gegenden, trostlose Heiden und Sümpfe, und gegen Böhmen hin rauhe Gebirge. Die Niederlausitz nennt man daher auch die Wendische Tartarey. Im Ganzen habe ich mir die Lausitz weit schöner vorgestellet. Die Ueberreste der Leibeigenschaft sind bekanntlich der Cultur nicht günstig, und in der Lausitz gibt es noch gar viel aufzuräumen in theologischer, und was wichtiger ist, selbst in politischer Beziehung. Fast überall sahe ich in den Dörfern kleine hohle Holzklötze an den Bäumen? Es sind Nester für die Staaren, deren Junge dann die Leibeigenen der Leibeigenen werden. Junge Staaren mit eingeschlagenen Eyern sind keine üble Speise, und abgerichtete Alte gewähren manchem Vergnügen, da sie die Papageyen Deutschlands sind. Wenzel weis von einem Staaren, der den Umgang eines Kammer-Mädchens verrieth, indem er rief: „Lisette! Kuß, Lisette, Kuß," die boshafte Creatur vernähete ihm den Steiß, und nun rief er traurend: „Lisette genähet! Lisette genähet!

Die sogenannten Sechs Städte — Bautzen die schönste, Görlitz die größte, Zittau die reichste, Lobau die älteste, Lauban die kleinste, Camentz die ärmste, die aber Geburtsort Lessings ist — hatten vormals so große Privilegien, daß ihnen zu Reichsstädten nichts fehlte, als der Nahme, und noch haben sie viele Vorrechte. Görlitz und Lauban gehören jetzt Preussen, und mit den sonderbaren Beynamen steht es gerade, wie mit den bekannten Beynamen der Städte Italiens. Der Name Sechsstädte rührt von ihrer Verbindung gegen den Raub-Adel, der hier zahlreich

war, und es so bunt trieb, als anderwärts; daher verdienen jene Städte ihre Vorrechte weit eher, als die Nachkömmlinge jener Raubritter die ihrigen!

Zwischen Bautzen und Löbau, Geburtsstadt Meissners, einer der Väter jener lieblichen Zwitter Historische Romane genannt — liegt Hochkirchen, wo die schröckliche Nachtschlacht 1758 wüthete, in der Keith fiel. Sein gleich trefflicher Bruder Lord Marschall errichtete ihm ein Denkmal in der Kirche, der Berliner Academie aber, die nähere Nachrichten vom Leben seines Bruders wünschte, schrieb er ächt brittisch: „probus vixit, fortis obiit" — Lord Marschall war der Beschützer Jean Jaques, und da er solchen nicht mehr zu Neuchatel schützen konnte, empfahl er ihn Friedrich, der auch bereit war seine Gelehrten-Menagerie mit diesem Sonderling zu vermehren, ob er ihn gleich ziemlich unartig zur Gerechtigkeit vermahnt hatte, zur Erleichterung der Auflagen seines Volks, und zur Abschaffung der Armee, da nun Friede sey — der Sonderling selbst wollte nicht!

Noch erkennt man die Schanzen, die Grabhügel der Erschlagenen, und die Spuren der Kugeln an dem Kirchlein, wo Keith ruhet. Er hatte den König gewarnet: „Wenn uns die Oestreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie den Galgen," und Friedrich nur lächelnd erwiedert: „Ich hoffe sie fürchten sich mehr vor uns, als vor dem Galgen," rechnete aber dießmal zuviel auf Daun's Schlachtenscheue. Daun verdiente den Sieg nicht, weil er ihn so wenig zu nutzen wußte, und nie etwas von dem gewußt zu haben scheint, was Friedrich seinem Ziethen schrieb: „Recht so! einige Tage Fatiguen bring-

gen hundert Ruhetage, nur immer dem Feind in die Hosen gesessen.“ Zu Wien war ungeheure Freude, es regnete Geschenke auf Daun, und selbst der heilige Vater steckte sich in Unkosten, und sandte den geweiheten Hut und Degen, die Friedrich so viel zu lachen machten. Im Jahr 1806 zog das Hohenlohische Armee-Corps vorüber, und brachte den gefallenen Brüdern eine rührende Nacht-Musik, nicht von Ferne ahnend, daß Jena das Andenken an Hochkirchen verlöschen würde. Das Denkmal Keiths steht im Verhältniß zu dem, was der Bruder an Madame Geoffrin schrieb: „denken Sie nur, welche Erbschaft mir mein Bruder, der Böhmen brandschatzte, hinterlassen hat — siebenzig Ducaten!“ Keith war Preussischer Feldmarschall, Minister, Höfling, Gelehrter, trefflicher Mensch, aber kein — Maréchal de France!

In diesen Gegenden fiel auch Winterfeld. Bevern stand hier mit 36,000 Mann, unter ihm Winterfeld mit 10,000 vorwärts gegen Moys. Prinz Carl von Lothringen, dem denn doch seine Schwägerin Maria-Theresia zu verstehen gab, daß er thätiger seyn könnte, griff Winterfelds Corps an, der, so was erwartend zu Görlitz war, um Unterstützung zu begehren, die aber nicht eintraf. Der Tapfere fiel, und man sagt Bevern, der ihn als controllirenden Vertrauten Friedrichs haßte, habe die Schlappe nicht ungerne gesehen, er, der bald darauf bey Breslau eine weit größere erleiden sollte. Friedrich rief schmerzhaft: Vor meinen Feinden hoffe ich mich zu retten, aber wer gibt mir einen Winterfeld?

Görlitz an der Neisse zählt 8000 Bewohner, könnte aber wohl noch einmal so viel fassen, wenn der Tuch-

handel wieder blühte, wie sonsten. Man kann die Stadt mit ihren breiten Straßen und Plätzen schön finden, schön fand ich ihre Spaziergänge um die Mauern, und ein Meisterstück alter Kunst ist die Hauptkirche, wohl die größte Sachsens, auf einem hohen Felsen mit herrlicher Aussicht; auch die Orgel ist kolossal, und die in Felsen gehauene unterirrdische Georgs-Kapelle sehenswerth. Görlitz hat wunderschöne Dinge aufzuweisen — nicht blos die schönen Sammlungen von Mineralien, mathematischen Instrumenten, Kupferstichen ꝛc. die Gersdorf hieher stiftete — nicht blos die seltenen Bücher auf der Rathsbibliothek, darunter sogar ein gedrucktes Buch sich findet vor Erfindung des Bücherdrucks (gedruckt 1400, die Dekaden sind nämlich leer gelassen) sondern auch das heilige Grab, dessen Stifter alles aufs genaueste nach dem Original-Grabe zu Jerusalem eigenhändig abgemessen hat. Nach seinem Maßstabe muß der Erlöser noch einige Zoll mehr gehabt haben, als der größte Potsdamer!

Und wer sollte zu Görlitz (dessen Tücher immer die solideste Merkwürdigkeit bleiben, so gut als englische, daher sie auch nach der Levante gehen) des fantastischen Schusters und Poeten Jacob Böhms nicht gedenken, der sich vom Stiefel Wund-Arzt, wie Stilling vom Schneider, emporschwang zum Seelen-Arzt? Seine Schriften werden noch heute in Deutschland und Frankreich, wo sie sein Geistesbruder S. Martin übersetzte, vorzüglich aber in — England mehr gelesen, als die gründlichen historischen Werke seines Landsmannes, des hiesigen Raths-Consulenten Anton. Viele besuchen sein Grab, auch Stilling besuchte es, und fand da zwey Britten, die ihre Dosen ausleerten, und statt des Tabaks mit Erde füllten von Böhms Grabe!

Sonderbar bleibt es doch, daß Schuster, Schneider, Weber ꝛc. so gerne den Theologen ins Handwerk pfuschen? Ihr Gewerbe preßt den Unterleib, und läßt den Geist leer — sie studiren die Bibel, die schon so viele Narren gemacht hat, und hängen ihr Handwerk an Nagel, ob sie gleich besser thäten Sohlen und Kleider zu bessern, als Seelen; vielleicht könnte man sie davon abbringen, wenn ihnen eine einzige Idee recht klar gemacht würde: „Unsere Erde, die wir so komisch Welt nennen, ist in Gottes großem Welt-All kaum soviel, als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Escurial!

Die Schuster haben den Dreyfuß vom Orakel zu Delphi geerbt, daher Böhm und Consorten prophezeyten, glücklicher Weise aber ist die Mehrzahl nur begeistert — an Jahr- Sonn- und Feyertagen! Ich finde die Schwärmer auf Böhms Grabe übrigens leidentlicher noch, als das heilige Ministerium zu Görlitz, dessen Pastor primarius Meister Böhmen den Pantoffel an den Kopf warf, und nicht auf dem Kirchhofe wollte beerdigen lassen. Das Oberconstorium zu Dresden befahl Beerdigung, wie bey andern, und daß Ehren-Geistlichkeit die Leiche begleiten solle — die Leviten giengen aber nur bis ans Thor — dieß war 1624. Hätte dieser Schuster, statt aufgedingt zu werden, Schulen und Universitäten durchlaufen können, wie jene hochwürdigen Leviten — er hätte sie mit Recht auslachen mögen, denn in ihm wohnte wunderbare Fülle der Phantasie und Tiefe des Gefühls, die ihn unter andern Umständen zu einem Dante, Milton und Klopstock gemacht hätten, erhaben über alle Leviten Sachsens!

Wer mit seiner Zeit zu geizen hat, wird allen Wunderdingen zu Görlitz — die Landscrone vor-

ziehen, eine Stunde von der Stadt. Der Berg ist zwar nur ein norddeutscher Berg von 1300 ' nnd ich war in einer halben Stunde oben — aber er steht isolirt, und so krönt dennoch der Hügel die ganze flache Gegend, da stehend wie der große Mann eines kleinen Städtchens! Oben, wo sich noch Spuren einer Burg zeigen, ist ein Häuschen und die Aussicht weit — ich genoß sie in der Abendsonne, wo stets die Beleuchtung am reinsten ist — fand sie aber nicht so schön, als ich erwartete — es fehlen Flüsse und Seen. Mir scheint auch von dieser Landes-Krone haben die Norddeutsche zu viel Wesens gemacht!

Weit interessanter ist der Gang nach den Felsen-Parthien von Königshain, nach dem Fürstenberg, Todtenstein, Hohenstein ꝛc. und wie die Berge weiter heißen — diese nakende einzlen stehende Granitmaßen sind eine wahre Vorbereitung auf die höhern Wunder im Riesengebirge und Adersbacher Felsen-Labyrinthe. Man hat viele Gefäße gefunden, die beweisen, daß hier die Sorben Gottesdienst hielten — es sind keine Aschenkrüge, sondern schüsselförmige Schaalen. Weitere Nachrichten findet man in Schachmanns Beobachtungen über das Königshainer Gebirge, und die daselbst gefundenen Alterthümer 1780. 4. mit Kupfern. Der heutige Aberglaube ist vielleicht noch drastischerer Natur, und wallfartet nach dem nahen Jauernik, das so glücklich ist einen Arm des heiligen Wenzels zu besitzen. Ich wandelte nach dem alten ganz hinter Hügeln versteckten Lauban, dessen schönstes Gebäude das Spital ist, sonst die letzte sächsische Stadt, die bedauern mag, daß nun das Schmuggeln nicht mehr recht gehen will. Für ein Glas Bier forderte man eilf Pfennige, zwey Böhmen „Aber warum rechnen Sie nicht nach Böhmen, da wir ja in

Schlesien sind? „Wir sind noch immer Sachsen,“ erwiederte die Wirthin. Daher heißt auch das Königs-Schießen noch immer Augustus-Schießen!

Hinter Lauban beginnt der mahlerische Weg nach dem Hirschberger Thale, immer am Saum der Riesengebirge — eine der drey Schönheiten Preussens, die den beyden andern Rhein-Preussen und Rügen nichts nachgibt — aber auch recht schlechter Weg. Sachsen ist eben nicht berühmt wegen guter Wege, aber hier waren sie bis ins Hirschberger Thal abscheulich — selbst die gelbblauen Posten vermißte ich bey den blau orangefarbenen, wie die grünweiße Pfähle bey den schwarzweißen — es geht über Stock und Stein, über bloße Feldwege, Bäche, und selbst über die Queis hinweg ohne Brücke. Ich kam über Seidenberg, der Standesherrschaft des Grafen Einsiedel, der einen sehenswerthen Landsitz zu Reibersdorf hat, mit einer berühmten Bierbrauerey, und Marienthal, vormals Cisterzienser-Nonnen-Kloster, dem die Städtchen Ostritz und Hirschfeld nebst zweyundzwanzig Dörfern gehörten, (gleich reich war ein anderes Cisterzienser-Nonnen-Stift der Lausitz Marienstern!!) nach Zittau, in meinen Augen der schönste Winkel der ganzen Lausitz. In diesen Gegenden wird der Gruß „Gelobt sey Jesus Christ“ das christliche Salam aleikum dermaßen contrahiret, daß man ihn kaum wieder erkennt Seis Christs!

Ueberall sieht man, daß die Bienenzucht in der Lausitz zu Hause ist. Man erzählt von dem Bienen-Vater Schirach, Prediger zu Kleinbautzen, daß er über treueifriger Bienensorge selbst die Seelsorge hintangesetzt, und einst auf die Nachricht, daß einige Stöcke schwärmten, aus der Beichtkammer ohne Absolu-

tion fortgeeilt sey. Es war stark in einem Lande, wo der Sonntag so traurig gefeyert ist, als nur immer in England, und die Frömmeley weit gehet . . Ich habe selbst einen Bienen-Vater näher kennen lernen, und ihn, der Virgils Georgicon recht gut kannte, auf Rucellais Lehr-Gedicht le Api aufmerksam gemacht; er dankte mir, versprach auf der Stelle italienisch zu lernen, hat mir aber schwerlich die Frage verziehen: Ob das Bienen-Schwärmen nicht einigen Einfluß habe auf die Schwärmer in der Lausiz?

Man erzählt, daß Zittau den Befehl erlassen habe, Sonntags auch unvernünftige Thiere einzusperren, und da einige brutale Enten sich darüber hinwegsetzten, sogar auf der Strase schnatterten, so seyen sie als Sabbaths-Schänder eingesteckt worden, und der Eigner habe sie lösen müssen. In einer andern Stadt soll man beym Früh-Gottesdienst die Thore geschlossen haben, und die armen Frauen mußten — den Kaffee schwarz trinken ohne Milch! Noch werden die Predigten mit mehr Aufmerksamkeit nachgeschrieben, als manche Jünger die Vorlesungen der Meister zusammen heften. Man erzählte mir von einem Prediger, der bey Leichen-Anzeigen fragte: Wollt ihr den Hirsch, das Leben oder die Angst? so hießen drey Leichen-Predigten, die er hatte nach den Texten: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser ꝛc. Christus ist mein Leben ꝛc. die Angst meines Herzens ist groß ꝛc. die Preiße waren gleich, und wie man behauptet, auch der innere Werth!

Zu Zittau und in seiner Umgebung, sächsischer und böhmischer, gefiel ich mir sowohl, daß ich darüber die Zeit verlor auch die Niederlausitz kennen zu lernen. Ich kam nicht nach Rothenburg, Ritschky, ein

Pädagogium der Herrnhuter mit einer gerühmten Naturaliensammlung — Muscau, Standesherrschaft der Grafen Pükler mit dem Bade Herrmansbad und dem Monumente von Guß-Eisen, das der vorige Besitzer Graf Callenberg den Wohlthätern errichtete, die Muscau in dem Hungerjahr 1772 unterstützten, das doch schröcklicher gewesen ist, als das Hunger-Jahr 1817 — nicht nach Sorau, Lübben, Luckau, Lubenau, Cotbus und Guben, und auch nicht nach Königsbrück, (Standesherrschaft des Grafen Hohenthal) Forst und Pförtchen, wo sich Friederich so unphilosophisch an Brühl rächte, daß man noch die Spuren sehen soll. Zu Forst schlummert der übel berüchtigte Minister, wie zu Amtitz, unweit Guben, der nicht besser berüchtigte älteste deutsche Epopeen-Dichter Schönaich, der das Land indessen weniger kostete.

Zu Guben im Neißethal wird viel kother Wein gebaut, und seine Trinkbarkeit beweißt, daß man nach Pitscheln zu sieben Kannen rechnet — ein Zecher heißt Pitschler, das Wort ist uralt, und hat sich im englischen pitscher (Krug) erhalten. Ob das auffallende östreichische Wort Plutzer nicht daher rühre? Unweit Lübbenau, berühmt durch Gurken- und Gemüßbau, hat ein Graf Lynar ein Denkmal, das wie ein Galgen läßt. Die Stadt ist ganz von der Spree umgeben, mit Kanälen durchschnitten, und mag leicht so viel Kähne zählen als Seelen, denn hier ist der große Spreewald, von mehr als dreyhundert Spree-Armen umfaßet — ein ungeheurer Morast von Lübben bis Cotbus. In der Kirche hat der dänische Minister und Schriftsteller Graf Lynar ein Monument, der keines haben wollte, daher ließt man: **Roch. Fried. Comes Lynariae n. 1708 den. 1781 monumentum sibi poni vetuit!**

Cotbus ist berühmt durch sein Bier, das ich nie zu kosten unterließ, wo ich es haben konnte. Melanchton leitete scherzweiße den Nahmen von Gutbiß ab, andere von polnischen Ochsenhändlern quot bos? er kommt aber wohl von dem wendischen chytscha Butky schöne Häuschen, her, also Schönhausen, was aber freylich beym Anblick des Orts einem Deutschen nicht recht einleuchtet. Die Brauereyen sind nicht mehr was sie waren, aber die Tuchfabricken blühen. Cotbus, eine Stadt von 6000 Seelen, ist jetzt auch wieder preussisch, und scheint nicht umsonst den Krebs im Wappen zu führen. Zu Lübben lebte und starb der als geistlicher Liederdichter berühmte Prediger Gerhard. Als er wegen seines allzu lutherischen Eifers zu Berlin seine Stelle verlor, dichtete er „Befiehl du deine Wege ꝛc. und in der Ruhe zu Lübben" Nun ruhen alle Wälder ꝛc. was ich nicht so lächerlich finde, als es Friedrich gefunden hat. Die Wälder sind am Tage oft sehr lebhaft durch die Stimmen der Wälder, die Vögel, und selbst durch Holzhauer und Holzdiebe. Ein gewißer Edelmann, Nachfolger seines Oheims, der gar übel in den Waldungen gewirthschaftet hatte, ließ das Lied sogar an dessen Grabe singen! Wir Deutsche sind vor andern Nationen reich an geistlichen Gesängen, ein gewißer von Frankenau hinterließ 1749 eine Bibliothek von dreyhundert Bänden geistlicher Lieder, J. J. Moser hat fünfzigtausend Lieder gesammlet und ein Prinz von Hohenlohe ein Gesangbuch druken lassen. Wie sich die Zeiten ändern!

In der Lausitz verdienen die Wenden die Hauptaufmerksamkeit des Reisenden, deren Anzahl man mir zu fünfzigtausend angegeben hat. Sie haben noch viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Aeußeren, und während die Deutschen mehr den Gewerben leben, trei-

ben sie mehr den Akerbau. Ihre Sprache, in der noch gepredigt wird, klingt so sanft, wie das Italienische. Sie sind abergläubisch, ungebildet, aber unverwüstlich scheint ihr slavischer Frohsinn. Sie lieben lange weite Kleidung, meist schwarz, tragen runde Hüte, und sollen gute Soldaten geben. Die Deutschen nennen diese Wenden diebisch, wollüstig, trotzig, hartnäckig, gehässig — sind sie nicht Leibeigene? Mir scheint es geschehe ihnen so viel Unrecht als den Böhmen auch, und so wie man sie ehemals behandelte, durfte man es ihnen wahrlich nicht verargen, wenn sie tükische gehässige Gesinnung bekamen, selbst wenn sie den Teufel in Gestalt eines Deutschen gemahlt hätten, wie die Neger in der Gestalt eines Europäers. Man sollte diese Wenden schon darum höher achten, weil Brandenburg und Meklenburg in ihren Titeln sich Herzoge der Wenden nennen! Und woher soll Bildung kommen, da noch vor einer Generation das Schul-Amt vom Schweinhirten bekleidet wurde, und zwar nur im Winter, weil er im Sommer das wichtigere Amt der Aufsicht über die vierbeinigte Heerde zu besorgen hatte?

Das weibliche Geschlecht trägt falteureiche schwarze Röke, die nur bis ans Knie gehen, blaue weißgeblümte Schürzen, rothe Strümpfe, und schwarze unter den Kien gebundene Sammt-Häubchen, die recht gut lassen. Die schwarze knapp anschliessende Kleidung steht diesen vollen Blondinen vorzüglich, verliebter Natur scheinen sie alle, und wer vollends ein Bischen Wendisch kann, bekommt die freundlichsten Gesichter. Mädchen-Kenner ziehen sie in der antiplatonischen Liebe den Deutschinnen vor, daher man es den Gutsherrn nicht so ganz verüblen kann, wenn sie das alte jus praelibatus noch manchmal — heimlich exerziren mögen.

Ich weis nichts — aber das sahe ich, daß sie schön sind, — diese schlanke, große, volle, runde, blühende und blonde Wendinnen! So wie man die schönsten Donau-Nymphen zu Linz und Wien siehet, so jene zu Bautzen und Dresden. Die Aerzte empfehlen sie auch gerne zu Säugammen wegen ihrer Sanftheit, gesunden Blutes, und voller Brust, und solche Eigenschaften — empfehlen dann schon weiter. Der Mangel des Selbststillens hat bekannte Folgen — aber noch größere das behagliche Ammen-Wesen — es verleitet zunächst zu dem, wodurch Ammen gemacht werden, und dann die Wechselbälge, vielleicht gar in hochadelichen Wiegen?

Zittau ganz nahe an der böhmischen Gränze (Gabel ist schon böhmisch) in seinem Kranze von Bergen hat mich, wie schon gesagt, am meisten gefesselt. Die Stadt liegt in einem fruchtbaren getraidereichen (Zito böhmisch Getraide) Thale an der Mandau, die die sich hier in die Neiße ergießt, ist gut gebaut, dank dem Bombardement Dauns 1757, und zählt über 10,000 Seelen. Die Menschen scheinen in dieser Gegend so fruchtbar zu seyn, als der Boden, denn man rechnet 8000 auf die □Meile. Die niedliche reinliche Stadt liegt ganz in Gärten. — Die Städter sind Tuchmacher, Garn- und Linnenhändler, die Vorstädter Gärtner, und das Landvolk Weber. Von dem ehemaligen starken Linnenhandel kommt ihr Beyname, die Reiche, was jetzt wohl unter die leeren Titel gehört. Ein fleissiger Weber, der für den Faktor arbeitet, verdient die Woche kaum einen Thaler — ist aber zufrieden, wenn er Cartoffeln hat, und noch etwas zum Caffee. Diese Leute glaube ich könnten fünfzig Tassen hintereinander weg trinken, so stark, als sie Voltaire trank, wenn sie so reich wären, als dieser Spötter. Reli-

gröſer sind sie einmal gewiß, und da sie viel sitzen, so nimmt ihre Religion die Richtung aach den Unterleib, wie die Krankheiten der Gelehrten. Mysticismus ist ein wahres Unterleibs-Uebel, das den Kopf anstekt durch den Hintern!

Die Johannis-Kirche ist eine der schönsten Kirchen Sächsens, aber man hat sie zu groß angefangen, daher ist sie unvollendet, die Aussicht vom Thurme aber köstlich. Um die Stadt ziehen sich Alleen. — Das Zuchthaus ist eine ihrer Merkwürdigkeiten, und der hochverdiente Orientalist Michaelis hier geboren, wie der Barde Kretschmann, der aber zu Zittau als Raths-Actuar bekannter war, als wie Dichter. Er fiel in die Zeit, wo Ossian Mode war, der die Bardenpoesie erzeugte, und alles bardelte — wie Denis, und selbst Klopstock! Gros-Schönau mit 5000 Seelen, der Sitz der Damastwebery liegt nur eine Meile von der Stadt, man kann hier Tafelzeug haben à 300 Thaler, und das ist im Munde unserer heutigen Damen, wie ein Shawl à 1000 Thaler — nur Kleinigkeit! Der Maler Schönau zu Dresden verehrte diesem seinem Geburts-Ort das schönste seiner Gemälde, eine Auferstehung, und die Rathsbibliothek soll interessante Handschriften zur Geschichte der Lausitz haben.

Wem es zu Zittau und seine Umgegend zu merkantilisch oder mystisch zugeht, der wandere nach dem Oybin (zwey Stunden) wo er aber freilich auch wieder Zittauer antrift. Malerisch ist das Thal — der isolirte Sandstein-Kegel in Gestalt eines Bienenkorbes in einem schönen Wiesengrund überrascht, denn die Krümmung des Thals verbirgt solchen dem Auge, bis man davor steht; seine Höhe wird kaum 1600′ betragen,

und die Aussicht ist beschränkt durch höhere Berge. Von der alten Raubburg, die da oben stand, zertrümmert von Zittaus Bürgern, sind nur wenig Ueberreste — aber desto interessanter ist die Kloster-Ruine. K. Carl IV. baute das Kloster für Cölestiner (1370). Peschek leitet den Namen Oybin von dem Ruf der Stürmenden Wien! Wien! her — eben so gut kann man es von Carl ableiten, der auf die Frage des Baumeisters „Ob die Stelle recht sey?" geantwortet haben soll Oui bien! da er so lange zu Paris gelebt hatte!

Am Fuße des Kegels steht das Schulhaus, und der Schullehrer wartet nicht nur mit Schlüssel, Belehrungen und zierlich gestellten Reden auf, ja, fordert selbst das Echo heraus mit seinem Böller. Wo einst die Kegelbahn der Mönche war, ist jetzt eine Schießstätte, und man kann sich den Lärmen denken, den das Echo macht. Steinerne bequeme Stufen führen nach der kleinen Kirche mit Gottes-Acker, wozu die Kloster-Ruine trefflich paßt. Der Jungfern-Sprung über eine Felsenspalte schien mir nicht so gefährlich — Alpenjäger machen noch ganz andere Sprünge, und selbst Jungfern beym — Langaus! Der gute Schullehrer macht für Reisende Peschels Werklein über den Oybin nicht entbehrlich, aber leid sollte mir thun, wenn Peschek den Schullehrer entbehrlich machte, denn der Oybin scheint maxima pars Salarii zu seyn. Doch — der Mann hat die Schlüssel zum Himmelreich — viva vox docet — nur soll er nicht auf den Einfall kommen das Fremdenbuch drucken zu lassen!

Eine ganz andere Aussicht als vom Oybin, hat man vom Hochwalde, von wo ich über böhmisch Zwickau nach dem Birkstein ging, auch ein isolirter

Sandsteinfelsen, in ein festes Schloß verwandelt, in der mühsamen Manier von Weesenstein bey Dresden und Regenstein im Harze. Und nur eine halbe Stunde weiter ist die noch schönere Ruine Habichtstein. — Aber was wollen diese von Menschenhänden aufgethürmte Massen verglichen mit den Felsen-Parthien von Johnsdorf von der Natur gebildet? Birkstein und Habichtstein sollen den Templern gehört haben — Templer hatten in Böhmen bedeutende Besitzungen — und mögen hier wie anderwärts Schätze vergraben haben. So soll auch 1770 zu Blattna ein Beamter ein Wand-Gemälde entdeckt haben — ein Wald, Templer, ein Mohr mit einer Laterne, deren Strahlen auf einen großen Stein fallen, auf den der Mohr mit dem Finger zeigt — der Beamte verstand das Symbol — hob den Stein und fand einen reichen Schatz, mit dem er sich entfernte. Templer hatten auch Mysterien — aber in diese Mysterien einzudringen halte ich für opus operatum, überlasse solches bekannten größern Gelehrten, und gehe lieber nach Herrnhut, das nur zwey Meilen von Zittau liegt, wo es auch Mysterien genug giebt!

Nach dem weltberühmten Herrnhut, an der Straße nach Dresden, führt der Weg über Groß-Hennersdorf, das auch der Brüder-Gemeinde gehört. Es liegt höchst angenehm am Fuße des Hutbergs, mit vier Straßen, zwey Nebengäßchen, 1200 Bewohnern, reinlich und wohlgebaut, wie alle Städten der Brüder. Bertholdsdorf, Sitz der ältesten Gemeinde mit 1500 Seelen ist ganz nahe, Herrnhut aber der lebhafteste Ort der Brüder, an der Landstraße, der Centralpunct der Regierung und des Handels, und doch herrscht Todesstille in den Straßen, jeder geht in sich gekehrt, wie die Juden, und um zehn Uhr war alles wie aus-

gestorben; außer stillen Nachtwächtern, sichern noch freygelassene große Hunde den Ort gegen nächtlichen Einbruch. Ein Denkstein bezeichnet die Stelle, wo Zinzendorf den ersten Baum fällen ließ zum Bau von Herrnhut den 21. Jun. 1722. Seine Gemeinde verbreitete sich so, daß nothwendig der Gemeingeist nicht mehr so eifrig seyn kann, ging es ja selbst dem Christenthum nicht besser. Zinzendorf sagte: „Ich habe nur Eine Passion — Er, nur Er," sie trieb ihn überall hin bis nach Süd- und Nord-Amerika — aber Zinzendorfe sind selten. . . Manches setzte mich zu Herrnhut unwillkürlich in eine gewisse religiöse Stimmung — mehrere Innschriften sprachen mich an, desto komischer war mir auf der Straße nach Löbau die Innschrift einer Branntweinschenke: Amice! patet tibi aditus atque lectus, qui vino adusto es obrutus!

Die Böhmischen und Mährischen Brüder verließen, verfolgt von Jesuiten, ihr Vaterland im 17. Jahrhundert, und wanderten nach Brandenburg und Sachsen, zufrieden sich unter Protestanten zu finden — die zu Bertholdsdorf aber, einem Gute Zinzendorfs, sonderten sich 1722 ab von andern durch strengere Kirchenzucht und schwärmerische Ideen, und da fanden sie ihren Mann. Graf Zinzendorf war schon in früher Jugend unter Erweckte gerathen, die um so fester schlafen, jemehr sie zu wachen glauben, hatte schon als Knabe dem Heiland Briefchen geschrieben, vom Jesulein sogar den Stühlen gepredigt, die er im Zimmer um sich herstellte — und wäre ohne seine hohen Anverwandte Landprediger geworden, folglich waren ihm die Brüder höchst willkommen. So wie Moses das Volk Israel absonderte im Nahmen Jehovas; daß es sich noch heute für das Volk Gottes hält, so sonderte

Zinzendorf die Brüder im Namen Jesus, und gab ihnen, mit seinem Watteville religiöse und politische Verfassung —

daß sie als das Salz der Erden,
nützlich ausgestreuet werden!

Alles geschieht im Namen des Heilandes, der als Ober-Aeltester der Gemeinde sich um ihre geringsten Angelegenheiten kümmert, und seinen Willen durch das Looß verkündiget. Dieses Looß (ist nicht mehr) war jedoch nicht unwiderruflich, fiel es gegen Erwartung, so ließ sich der Heiland nach einiger Zeit ein zweytes Responsum gefallen. Herrnhut hat die Direction der über die ganze Erde verbreiteten Gesellschaft, die jetzt wohl 500,000 Seelen betragen mag, dreyzehn gewählte Mitglieder regieren sie, und Deutsche scheinen das Uebergewicht zu haben, wie im Kardinals-Kollegium die Italiener, was aber für deutsche Nation rühmlicher ist. . . Jede Gemeinde hat wieder ihre Aeltesten — die Geschlechter sind strenge abgesondert, die Arbeiter arbeiten um Lohn zum Vortheil der Gesellschaft, die Fabrikate kommen ins Waarenlager, und der Stand der Staatskasse — der sogenannten Heilands-Kasse — ist natürlich Geheimniß. Herrscht nicht selbst in manchem constitutionellen Staate um die Staatskasse mystisches Dunkel? weis man nicht hinter Sustentations-, Credit- und andere Kassen Ausgaben zu verstecken, wie Hofküche Einnahmen hinter Vorräthe? und macht man nicht ungefragt Ausgaben, die wohl bewilliget werden müssen, weil die Gelder einmal ausgegeben sind?

Die Herrnhuter haben Missionen in allen Welttheilen, vorzüglich unter den Negern Westindiens — in Süd- und Nord-Amerika, unter Grönländern und

Esquimaux, auf dem Cap und in Australien. Manche sind überzeugt, daß die Vorsehung die Brüder bestimmt habe die Lehre Jesus zu bewahren, wenn solche unter andern Christen nichts mehr seyn sollte, als die Lehren des Pythagoras und Socrates; andere sehen in ihnen nur protestantische Jesuiten! Offenbar gehen letztere zu weit, denn die schwarzen Herren waren weit mehr als Kaufleute unter dem Mantel der Religion — sie waren politische Machiawells und Verbrecher, gefährlicher als Türken, vor deren Mord man in der Kirche betete! Sie hören sich nicht gerne Herrnhuter nennen, und es ist auch gerade so, als wenn man Lutheraner — Wittenberger nennen wollte, und nennen sich evangelische Brüder. Aber da in unsern Zeiten die Aufklärung so entsetzlich weit gediehen ist, daß sich Lutheraner und Reformirte vereint, und auch Evangelische nennen, so wird man wohl zur Vermeidung des Mißverständnisses Herrnhuter sagen müssen, wenn man nicht Zinzendorfer vorziehen will. Fromm sind diese Brüder, aber ihr dem Himmel allein zugewandt scheinendes Herz scheint doch nicht so ganz mit dieser ärgen Welt abgeschlossen zu haben — es schlägt ja noch hienieden. Bey allen Stillen im Lande denke ich immer — nicht an die stillen Hunde, die gefährlicher sind als die Belferer — sondern an Magelhan, der gute Mann nannte das Südmeer das stille Meer, weil er keinen Sturm erfuhr — und doch ist es das unruhigste und stürmischste aller Meere!

In den Brüder- und Schwester-Häusern geht alles nach dem strengsten Takt — Beten, Singen, Arbeit, Essen, Trinken und Schlafen. Im Schlafsaale wachen stets zwey Brüder, um bey der Hand zu seyn, wenn

einer krank wird, um aufzuwecken, ja, Schnarcher werden auch geweckt: „Bruder! schnarche nicht, deine Brüder können nicht schlafen.“ Schön! die Schnarcher sollen in der That das Schnarchen lassen, wie Kinder, wenn sie auf der Stelle bedient werden, das Bettpißen im Schlafe. Ungehorsame werden ausgestoßen, vorzüglich die Sünder contra sextum. Man könnte ihre Häuser protestantische Klöster nennen, wenn sie nicht durch Arbeit sich von Mönchen und Nonnen so vortheilhaft unterschieden. Man darf die Brüder, so wenig als die Klösterlinge nach der Welt beurtheilen, oder nach den Gesezen der Natur — sie leben, wie alle Mystiker, unter dem Gesetz der Gnade, und Jesus ist ihrer Phantasie gerade das, was Catholiken die Madonna. . . Auf die Enthaltung von Tanz und Spiel setzen sie einen pedantischen Werth, so wie auf andere nur durch Mißbrauch verdammliche Freuden, dafür haben sie Musik, Caffee-Visiten und Spaziergänge. Einer aus meiner Gesellschaft spielte auf einem Clavier einen Walzer, und sogleich schnitt unser Führer ein Heiligen-Gesicht, und machte St! St! Vous abusez du present, sagen sie den Kindern dieser Welt, und diese ihnen et vous de l'avenir. Luther hat Recht: Wie einer liest in der Bibel, so steht am Haus sein Giebel!

Die Kleidung ist höchst einfach, meist dunkle Farben, das Geschlecht aber zeichnet sich durch Bänder aus — Mädchen rosenroth, gestandene Jungfrauen höheres Roth, Frauen blau, Wittwen grau oder weiß — so kann sich keiner vergreifen. Sie nennen sich untereinander Bruder und Schwester, folglich auch Du — und führen das langweiligste einförmigste Familien-Leben der Welt selbst für den, der Eingezogenheit und

Einsamkeit zu schätzen weiß. Ihre schmerzlich süße Sprache von der Unseeligkeit ohne Ihn — von dem Gnadensuchen in seinen Wunden — vom Ausruhen in den Seitenhöhlen des Lammes — von dem Einen, das Noth ist — von Blut und Wunden, Lamm und Kreutz, Nägelmahlen, Waken- und Ruthenstreichen, Seitenschrein und durchgrabene Seite ꝛc. muß einem geraden Verstande zum Eckel werden wie das A und O du liegst auf Heu und Stroh! Sicher hörte man zu des Psalmisten Davids Zeiten, der doch, so gut als Stilling, auf die Hülfe von Zion hofte — nicht soviel von zerknirschten und zerschlagenen Herzen zu Jerusalem, als hier zu Herrnhut, und ich begreife nicht, wie die Leutchen dabey noch so gesund und zufrieden aussehen können?

Von Spener und Frank scheint der Satz ausgegangen zu seyn, daß der von Natur sündhafte Mensch keine Besserung aus eigner Kraft vermöge, sondern nur durch die Gnade von oben! Zinzendorf ihr Freund gieng noch weiter, und verlangte Zerknirschung und Buße. Der bößen Menschen-Natur ist es nie rechter Ernst, folglich erreicht sie nur im rechten Feuer den Grad, wo die Gnade zum Durchbruch kommt, und mitten unter den Schlaken sich der Regulus der Wiedergeburt zeigt — oder der neue Mensch mit dem gebenedeyten Gesicht, das mir so widrig ist, als das von Mutter-Natur bestrafte Gesicht des wilden Bacchus, oder Venus Ritters! Das Gebet ist das Athmen der Seele, sagte S. Martin, daher unterhalten sie sich mit Jesu, wie Verliebte, und bekommen am Ende gar Antwort, wie einst Mönche und Nonnen Besuche, von Gott Vater, Sohn und Geist, Marien, Engeln und Heiligen!

Interessant ist der Gottes-Aker auf dem Hutberge, wo Menschen aus allen Weltgegenden schlummern, weit verschiedenern Stammes als auf dem Schlachtfelde von Leipzig — ein wahrer Garten mit Bäumen, ihr Jerusalem. Alle Gräber sind gleich, auf allen nichts als der Name, das Geburts- und Sterbe-Jahr, nur Zinzendorfs Grab ist ausgezeichnet durch einen größern Stein. „Zinzendorf geb. Dresden 1700, der unvergeßliche Mann, der eingieng zu seines Herrn Freude den 9. May 1760. — Er war gesetzt Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.“ Am Eingange liest man „Christus ist auferstanden von den Todten,“ und auf der Kehrseite: „Er ist der Erstling worden unter denen die schlafen“ — am Gottes-Aker zu Gnadenfrey in Schlesien aber steht „Hier ruhet das Gebeine, der Geist gieng zur Gemeine.“ — Gemüthlich ist, daß sie den Eintritt ihrer Lieben nicht durch die stürmende Artillerie der Glocken, sondern durch die sanften Klagetöne der Flöte verkündigen, höchstens durch die Posaune. Die strenge Absonderung beyder Geschlechter, die im Leben schon durch Wohnung, besondere Kirchenthüre und selbst Abtritte gesichert wird, zeigt sich auch noch nach dem Tode — rechts ruhen männliche, links weibliche Leichen — aber ächt klassisch sind sie, wie die Alten, die den Tod verschleyerten mit einem abiit, vixit — oder ihn unter dem Bilde des Schlafes oder eines Genius mit verlöschter Fakel vorstellten — sie gehen heim zu Jesus, und über dem Grabe flimmert der Stern der Hoffnung, wenn sie nicht auf das alte Lied verfallen:

Seine Augen, seinen Mund,
seinen Leib für uns verwundt,
ist er gangen schauen!

Die Herrnhuter sterben nicht, sondern gehen heim, denn sie sind in der Gnade — wir andere sterben, und sind höchstens in der Gnade des armen Schächers — am Hofe zu Marocco aber — und an dem des großen Corsen — hat man sein Schikſal erfüllet! Ob wohl noch kein Herrnhuter so weit gegangen ist zu glauben, daß er nicht sterbe? „Wer an mich glaubt, stirbt nicht“. Ein Methodist gieng wenigstens so weit, glaubte ob er gleich alle um sich her sterben sahe, daß sie alle nicht genug Glauben gehabt hätten, und als auch er daran mußte, so glaubte er, daß auch er nicht Glauben genug gehabt habe! Lakington, der reiche Buchhändler zu London, schlug als Methodist bey einem kritischen Fall die Bibel auf, las die Worte „Er wird seinen Engeln befehlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ — und sprang frisch zum Fenster hinaus — da er aber die Beine brach, nahm er sich doch vor sein Vertrauen künftig nicht mehr so weit zu treiben!

Schön ist die Aussicht vom Hutberge, noch besser aber hat mir die vom Heinrichsberge (Graf Reuß) gefallen. Hinter der schönen Reussischen und Watteviliischen Wohnung (hier ist das Archiv) sind Gärten, und im letztern steht über einer Hütte ein Obelisk „Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“ Herrnhut ist in der That so gefallend, reinlich, einfach, daß man leicht dieser argen Welt entsagen, hier sein Tabor bauen, und in den Wunden des Heilands auszuruhen versucht werden kann. Mir ging es hier, wie früher in Klöstern — aber ein bischen Nachdenken — und die Versuchung vergehet. Man zählte 400 Brüder und eben soviele Schwestern, worunter nur 70 — 80 Ehepaare! Natur bleibt Natur, und die strenge Aufsicht

sollte sie nicht Heuchler machen? Die Heurathen sind erschwert, und nicht jedem und jeder ist gedient mit der Wahl des Lammes. Viele Schwestern sollen an der Auszehrung sterben? die stets gespannte Einbildungskraft magert ab — mehrere Schwestern hatten ein recht blasses leidendes Aussehen, und erregten in mir Gefühle des Mitleidens, wie früher in Nonnen-Zwingern, wo Nonnen oft wahre Kleinigkeiten beichteten, von denen sie träumten, ja ein Wiedergeborner beichtete sogar von Anfechtungen, die ihm das Vater Unser mache, weil er bey dem Worte Vater an allerley denken müße.

Jean Jaques behauptete, wenn man zehn Franzosen kenne, kenne man alle; dies gilt weit mehr von Herrnhutern. Hat man Ein Hauß gesehen, hat man alle gesehen, überall dieselben Physiognomien, derselbe fatale heilige Blick — sie haben sich selbst verschnitten um des Himmels-Reichs willen. Alle gleichen sich wie die Tücher einer Fabrik. Es ist Gesetz der Brüder nie die Waaren zu überbieten, und nicht zu handeln — es geht daher nichts vom Preise ab, und die Waaren sind in der That gut, aber — theuer. Sie nehmen keine Trinkgelder, rechnen aber auf die honetete des Fremdlings, daß er etwas kaufe. Mein Gasthaus war schön, reinlich, recht gut — aber in der ganzen Lausitz — das theuerste; doch — es kommt ja alles der Heilandskasse zum Besten. Das Genießbarste was ich Weltkind unter den Frommen gefunden habe war — der delikate Zwiebak zum Caffee!

Herrnhut verdient die Aufmerksamkeit des Philosophen, wie sich diese Zinzendorfer so weit haben ausbreiten, und wurzeln können, da das System so große Verleugnung Seiner selbst, und Enthaltung von Din-

gen fordert, die ganz gleichgültig, aber gerade darum vielen wichtig sind, wie Tanz und Spiel. Die Leutchen nehmen überall die Phantasie in Anspruch, und recht eigentlich die Vernunft gefangen unter dem Gehorsam des Glaubens. Sie sind versiegelt an der Stirne mit dem Siegel des lebendigen Gottes, wie in der Offenbarung, Engel versiegelten die Knechte Gottes, in weißen Kleidern, obgleich gewaschen im Blute des Lammes. Mich wundert, daß die Schlüsselblume nicht Wappen oder Symbol der Brüder, ist, da in ihrem Kelche sich fünf blutrothe Fleckchen finden, die leibhaften Fünf Wunden. Die Britten nennen den Irrwisch oder Ignis fatuus Jack with a Lantern, Hans mit der Laterne und so auch wegen des innern Lichtes die Methodisten!

Nirgendswo wären unsere alte Theologen besser aufgehoben, als unter den Brüdern. Sie könnten sich hier alle Aergernisse der naseweisen Vernunft ersparen, und Landprediger, die sich's gerne bequem machen, brauchten nicht einmal zu studiren, sie dürften nur predigen, wie sie der Geist treibt, a tort et a travers, alles untereinander — denn hier deukt man nicht, man fühlt bloß und schwärmet! So wenig bey der alten Dogmatik von Moral die Rede war, so wenig ist hier von Vernunft die Rede — alles Liebe zum Heilande — nur Er! Er! Nichts beweiset, wie abentheuerlich und kindisch Mysticismus oder bloße Gefühle ohne Ideen (der gerade Gegensatz der alten Sophistik oder Dogmatik — Ideen ohne Gefühl; nur beyde vereint bilden reine aufgeklärte Religion) werden kann, als das süßliche Bilderspiel der Brüder und Schwestern in dem Herrn, und die tändelnden Lieder des alten Gesangbuches, weit tändelnder als Vater Gleims Liederchen. Indessen wie

lange ist es, daß Protestanten solche Lieder ausgemerzet haben? Herrnhuter thaten es auch, und nur im alten Gesangbuch findet man noch:

Jesus mit dem duftigen Leichelein
umarm, umfaß dein Bräutchen,
mach dich mit uns heut so gemein,
als wären wir lauter Seit'chen!

Es sey zum Spinnen gehen,
zum Kochen, Waschen, Nähen,
zum Stricken überall,
zum Backen, Pressen, Plätten,
zum Scheuren, Kehren, Betten,
Bedarf man der fünf Wundenmahl

Gott Papa, Mama und Bruder Lamm,
blas' auf dreieinig deine Flamm!

Pendens cum latronibus
als ein Galgenschwengel,
his de nebulonibus
ward einer Engel.

Gott in Palästina wandelte,
ganz menschlich handelte,
as, trunk, schlief, und seine Nothdurft macht,
und weint und lacht
und als Handwerksbursche sich
mühete emsiglich!!

Man sollte es kaum glauben, was in den Sammlungen der Brüder zu Hernenhag gedruckt zu lesen ist (daher ich citire: Büdinger Sammlungen VIII. St. p. 257) „Seelen, die sich nicht so ganz in das evangelische Wesen verlohren haben, daß sie ihren Bissen Brod nur im Heilande essen, und denen das

im Namen Jesu auf den Abtritt gehen noch ein Geheimniß ist, verfallen in allerley Zweifel" — Theologen nennen Zweifel Anfechtungen des Teufels, wer denkt — zweifelt, wer aber die Vernunft gefangen nimmt unter dem Gehorsam des Glaubens, den läßt der Teufel in Ruhe, wie die Theologen. — Denken strengt an — Glauben ist bequem und macht fett!

Gemeinsinn, Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit und Einfachheit zeichnen aber von der andern Seite die Brüder und Schwestern aus, und das verdient das höchste Lob. Was uns aneckelt, das Schwärmerische, Mystische, Vernunftwidrige fühlen diese Deutsche Quäker nicht, es macht sie vielmehr glücklich. Scrivers Seelenschatz — Arndts Paradies-Gärtlein, — Prinz Eberhard von Hohenlohe Gesangbuch, Eberhards himmlische Nachtigall, — Riegers Herzpostille und Salzbund Gottes, das goldene Schatzkästlein, die Seelen Apotheke ꝛc. machen solche Leutchen glücklicher, als alle Schriften Kants den Philosophen nie machen können! Fleischlich gesinnte Menschen verstehen nichts von dem, was des Geistes Gottes ist — sie aber — sind schon hienieden seelig im Glauben, noch ehe sie zum Schauen gelangen, wie Jung Stilling mit seinem Heimwehe, was Weltkinder Hirnweh genannt haben. Man könnte über allen Mysticismus bloß lachen, wenn diese Gefangennehmung der Vernunft nur nicht einen so zeitgemäßen Fußschemmel des schändlichsten Ultramontanismus abgäbe, der endlich gar politische Verbrecher macht!

Was die Predigt zu Herrnhut bey mir verdarb, machte der sanfte Gesang wieder gut, wobey man doch noch eher an Musik denken kann, als in unsern

protestantische Kirchen, vorzüglich Dorfkirchen, wo sie zu Gott schreyen, wie der Hirsch nach frischem Wasser, der Schulmeister ärgere Grimacen schneidet, als Casperle im D. Faust, und alle desto — andächtiger und innbrünstiger zu seyn glauben, je mehr sie sich rothbraun brüllen, wie Rinder. Zu Herrnhut aber hätte Lichtenberg, der so gerne: In allen meinen Thäten ꝛc. sang, gewiß herzlich mitgesungen. Wenn ich Spangenbergs Gesicht ansahe, und die Gesichter der Herrnhuter wünschte ich mir ihre Seelen-Ruhe; diese Ruhe und Heiterkeit, ihre Seelenstärke in Leiden und Schmerz, sind doch Folge ihrer religiösen Grundsätze, und zu beneiden. Sie gleichen Sadrach, Mesach und Abednego im glühenden Ofen, Daniel in der Löwengrube, und Obereit, der da sagte „die Welt erscheine ihm umgekehrt, fast wie Nichts, wie sein eigen Nichts — Träumer haben ihre eigene Welt und sind glücklich. Ich rief zu Herrnhut, wie Alexander vor der Tonne des Diogenes „Wäre ich nicht Philosoph d. h. fände ich nicht in der Herrschaft der Vernunft über Sinnlichkeit, bloße Gefühle und heilige Betäubung die höchste Würde der Menschheit — so mögte ich Herrnhuter seyn!

Sechster Brief.

Reise nach dem Erzgebirge und Voigtland.

Der Weg von Dresden nach Freyberg ist wenig interessant, die Aussicht von der Höhe bey Korbitz auf Dresden ausgenommen, man kommt Kesselsdorf

vorüber, wo der alte Dessauer 1745 die verschanzten Sachsen schlug, während die verbündeten Oestreicher auf den Höhen hinter Plauen standen. Die Straße zieht sich immer höher und höher in das Romantisch-Thälchen von Herzogswalde, Nossen bleibt seitwärts; aber die ehrwürdigen Ruinen von Altenzelle müssen wir besuchen. Diese Cisterze verbreitete das Christenthum unter die Sorben, Otto der Reiche, der sie 1170 stiftete, ruhet hier mit seinen Nachkommen bis auf Friedrich den Streitbaren, Pappeln und Linden beleben und schützen die wohlerhaltene Begräbniß-Capelle; die Ruinen umgeben kleine Anlagen, und im Vorwerke ist eine Stutterey.

Von Nossen aus besucht man am besten Waldheim, wo das große Irrenhaus ist, und wird überrascht von der alten Burg-Ruine Kriebenstein, die Friedrich der Streitbare zerstörte, der Edelfrau aber erlaubte ihr Bestes mit sich zu nehmen — und sie trug ihren Gemahl auf den Rücken herab. Wer ist Original Kriebenstein oder Weinsberg? Nach Rochlitz an der Mulde kam ich nicht, habe aber in Estor (Bürg. R. G. §. 1208) gelesen, daß im vorigen Jahrhundert der dasige Arzt wegen eines Beinschadens, mit einem grossen schwarzen Bock, mit dem seine Kinder herum zu kutschiren pflegten, zur Kirche fuhr — es machte Aufsehen beym Volk, das noch heute Bock, Hexen und Teufel zusammen reimt, Sr: Hochwürden thaten den Mann in Bann, und den Bock in Stall, das Consistorium sahe aber die Fahrt im mildern Lichte, und glaubte sogar, daß einem Arzte noch am ehesten, aus mehr als einem Grunde — eine Bocks Equipage nachgelassen werden könne!

Je näher wir Freyberg, der Hauptstadt des Erzgebirges, rücken, desto öder wird die Gegend, und die

mit Schlaken ausgebesserte Straße erhöhet das düstere Gemälde; kaum daß die Mulde die Einförmigkeit etwas unterbricht. Der Hüttenrauch ist Stundenweit zu riechen, die Schwefeldünste verdorren Blätter und Gras, überall sind Grubenhäuser, und nun kommen noch die alten mit Epheu überzogenen Mauren, Thürme, Wälle, und finsteren Häuser des großen aber todten Freybergs. Die Stadt war einst Residenz und fest, zählte über 30,000 Bewohner, und jetzt, samt der Garnison, kaum den dritten Theil. Das alte Schloß, genannt Freystein, ist Getraide-Magazin, und im Dom, wo mehrere Fürsten Sachsens ruhen, verdient das alabasterne Denkmahl Moritz unsern Besuch. Er kniet in Lebensgröße, das Schwerdt in der Hand, auf seinem Grabe, über demselben hängt die Rüstung, die er in der Schlacht von Sieversbausen trug, zwanzig schwarze Marmortafeln verkündigen uns seine Thaten, aber die Trophäen oder Fahnen umher sind halb vermodert!

Hier ruhet auch der große Mineralog Werner, unter einem einfachen Sandstein mit einer Marmortafel „Hier ruht A. G. Werner geb. 1750 gest. 1817 das Denkmal errichtete die schwesterliche Liebe, ein bleibenderes er sich selbst" und weiter unten liest man:

Nosse metalliferae genus et discrimina terrae
hunc natura docet, vivere fama jubet.

Werners gut getroffenes Bildniß von Kügelgen, ziert die Berg-Akademie, Werner aber behauptete, der Künstler, der ihn in einem kalten Zimmer malte, habe ihm zuviel Frost ins Gesicht gemalt . . wie mein Apelles zuviel — Satire, was schlimmer ist. Schon als Knabe verdarb er manches Unterfutter durch sein Steinsammlen — als Jüngling bildete er sich in der erst durch ihn recht gebildeten Berg-Akademie Freybergs — die

Wissenschaft war seine Frau, die Schüler seine Kinder, und sein Geschäfts-Eifer, seine Sammlungen und eine jährliche Reise nach Carlsbad entschädigten ihn für den Mangel häußlicher Freuden. Er starb zu Dresden, vermachte seine zwanzigtausend Bände starke Bibliothek, seine herrliche Mineralien- und Münzen-Sammlung und Modelle zum Bergbau der Academie, und feyerlich war sein Leichenzug von Dresden nach Freyberg auf Kosten des Staates. Werner lebte vierzig Jahre zu Freyberg, treu dem Vaterlande!

Die Berg-Akademie mit ihren Sammlungen ist das Interessanteste zu Freyberg, nicht älter als 1767, und ihren Ruf gründete vorzüglich Werner. Diese Akademie, die in der Regel 50 — 60 Zöglinge zählt, gehört ganz Europa an, sie hat überall ihre Schüler, selbst Amerikaner, die die Natur befragen in Werners Namen, wie Botaniker im Namen Linnés. Das Berg- und Hüttenwesen verdankt Sachsen ungemein viel, überall findet man Sachsen angestellt, oder doch Zöglinge Sachsens. Liebhaber können mineralogische Sammlungen hier zu kaufen finden von 150 bis 500 Thaler. Ueber diese Akademie vergaß ich mir auf dem Markte die mit einem † bezeichnete Steinplatte zeigen zu lassen, oder die Stelle, wo Kunz von Kaufungen, der Prinzen-Räuber, mit seinen vier Gefährten hingerichtet wurde — für viele die Hauptmerkwürdigkeit Freybergs — und ein rechter Mineralog glaubt ohnehin, daß die ganze Erde, die Menschen darauf, und Freyberg ohnehin lediglich da seyen — um der Mineralien willen!

Freyberg hat eine berühmte Lyonische Gold- und Silber-Fabrik, eine Tuch- und Casimir-Manufaktur, aber die Oberwelt ist hier dem Reisenden weniger

interessant als die Unterwelt, und so fuhr ich denn auch, gegen einen Fahrschein à 8 gr., in die alte Elisabeth in der Nähe der Stadt, und dann in den bedeutendern Himmels-Fürsten und Beschert Glük, eine der ergiebigsten Silber-Grube, ½ Stunde von Freyberg. Es war nicht das Erstemal, daß ich solche Gruben befuhr, ich verstehe nichts vom Bergwesen, aber ich bin noch jedesmal, wo es seyn konnte, in die Grube gefahren, weil es eine ganz eigene Empfindung ist, wenn man wieder zu Tage gefördert wird ans Licht und in die freye Luft. Jener Britte konnte nicht satt werden bey Laneburg sich — ramaßen zu lassen — auch ich habe es versucht — aber jenes Vergnügen ist größer, denn die Phantasie ist dabey weit mehr beschäftigt, man gedenkt der Grube, aus der man nicht wieder kommt, und der Kuxen, (dieses bergmännische Wort kommt vom böhmischen Kukus Antheil) woran wir alle Antheil nehmen müssen!

Das Amalgamir-Werk, wo das Silber von Erz mittelst Queksilbers geschieden wird, sahe ich auch und lernte soviel, daß diese Bornische Methode bedeutenden Vorzug vor der alten Methode des Schmelzens hat, indem man dabey blos an Holz jährlich zehn tausend Klafter ersparet, die übrigen zum Schmelzen erforderliche Stoffe nicht gerechnet. Schon im zwölften Jahrhundert bauten hier Bergleute vom Harz — aber die Kobald-Gruben, welche die blaue Farbe liefern, sollen jetzt soviel abwerfen, als die erschöpften Silbergruben. Die Silber-Erze heißen in der Bergsprache edle Geschicke, die übrigen gröbe Geschike, als ob es nicht auch edle Geschike gäbe, die recht grob seyn können!

Die Gefilde, wo Ceres und Flora leben, machen heiter, die Gefilde des Plutus und Mulciber so trau-

hig, als der Ofendampf, das dumpfe Stampfen der Pochwerke, die schwarzen aufgehäuften Schlaken und Holzstöße, und die grau bleichen Gesichter, die stets in Gruben leben bey Kerzen-Licht, und in vergifteter Luft, ohne je das Glück des Landbauren kennen zu lernen, der in freyer Gotteslust lebt, und im Anblick der Sonne. Der Gesang der Vögel begleitet den Landbauren, den Bergmann aber neken Gnomen und Bergmännlein in der Stille des Grabes — jener genießt die Früchte seiner Arbeit, diesem gewährt sein Gold und Silber kaum spärliches Brod — dorten heiteres Alter, hier frühes Hinwelken ins Grab! Selten werden diese Armen alt, 50 Jahr ist das Höchste, und 60 ein halbes Wunder! Das meiste Unglück geschieht bey der Spreng-Arbeit und Maschinen-Wartung — es gibt Todte und noch mehr Verwundete — sie werden unentgeltlich geheilet oder begraben, und die Hinterbliebenen bekommen vierwöchentlichen Lohn. Noch übler daran sind die Hüttenleute, welche die Dämpfe beym Bleyschmelzen und den Erzstaub verschluken müssen, daher die Müller und Sieber mit verbundenem Munde arbeiten — das größte Unglück aber ist, nicht die verpestete Luft, sondern das Wasser — ersoffene Minen machen — Bettler!

In den Minen zu S. Domingo oder Haiti, wo die barbarischen und fanatischen Spanier die unglücklichen sanften Bewohner, die ihr Schwerdt nicht tödtete, ihre Fleischhunde nicht zerrießen, und der Hunger nicht verzehrte, zur ungewohnten Arbeit zwangen, soll sich die Syphilis erzeugt haben. Die Alten und die Severambes schickten in die Bergwerke (ad metalla) nur Verbrecher, wie sie Rußland schickt nach den Nert-

schinskyschen Gruben Siberiens, und auf den Zobelfang!

Das Leben der Erzgebirger ist überhaupt hart, hart ihre Arbeit, groß ihr Fleiß, und nur dürftig die Nahrung — Kartoffel, Haferbrod, Milch, Obst, Pilze, Schwämme und Beeren. Eine Lieblingsschüssel ist Preißelbeeren mit Rahm und Zucker, und die gemeine Melde (Chenopod. virid) wird als Gemüße genossen. Ich habe mir im Erzgebirge Schwämme und Morcheln schmecken lassen, und eine neue Speise und neuen Trank kennen lernen — Tannenzapfen in Zucker eingemacht, und Liqueur über Tannenzapfen abgezogen! Und dennoch leben in diesen armen Gebirgen gegen 500,000 Menschen, die Bergbau und Fabriken, Flachsbau und Spitzenklöppeln nähren. Es kommen auf die Quadrat-Meile 3,809, im Amte Schwatzenberg 5000, und um Chemniz gar 12,800 Seelen, fast Uebervölkerung, und doch hört man nichts von Auswanderungen, wie in Würtemberg? Wenn Preussen, Böhmen und Baiern sperrten, müßten sie alle Hungers sterben. Auf dem Harze hat Hannover Korn-Magazine, warum nicht auch Sachsen hier in den gleich dürftigen Gebirgen, da man auf der Elbe Ostsee-Getreide wohlfeil herbeyschaffen könnte? Die Kartoffel ist im Gebirge alles, aber zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hieß man sie spottweise in Meißen nur vogtländische Knollen, und die Prediger, die sie so vernünftig von der Kanzel verkündigten — Knollen-Prediger!

Je mehr sich das Erzgebirge Böhmen nähert, und ein Drittel davon gehört zu Böhmen, desto rauher und hoher wird es, daher man diesen Theil auch das sächsische Siberien nennt. Nicht selten werden einzelne

Wohnungen so mit Schnee bedeckt, daß die Bewohner sich Lichtlöcher und Ausgänge graben müssen, und um nicht zu versinken sich hölzerne Brettchen unter die Füße binden, wie die Lappen. Getreide kommt hier nicht fort, desto besser aber scheint es mit der Viehzucht zu stehen, und der Kunstfleiß hat den höchsten Grad erreicht. Um den sächsischen Fleiß und die Tugenden des Sachsen ganz schätzen zu lernen, muß man nach dem Erzgebirge kommen!

Der Anblick dieser Gebirge ist weit weniger imposant, als der Anblick des Harzes, oder des Fichtelgebirges — kahle Hügel und Flächen, aber allerwärts Dörfchen und Einzelhöfe, mühsam gebaute Felder, Wiesen und Wälder, Flüsse und Bäche, Ackerbauer und Bergleute, Handwerker und Fabrikanten — nur die rauhe Luft erinnert uns, daß wir in hohen Gebirgen wandeln. Die Einwohner sind keine rohen Harzer, sondern artig, zuvorkommend, aufgeklärt, selbst Lectüre ist verbreitet. Welcher Abstand von den Oestreichischen Aelplern, ja selbst jenseits der Thüringer Wälder in Franken, wo wenigstens der sächsische Fleiß fehlet. Im ganzen Gebirge ist Spitzenklöppeln an der Tages-Ordnung, Weiber und Kinder beschäftigen sich damit, selbst Männer, wenigstens Greise, und wenn die guten Leute sonst nichts anzufangen wissen, so richten sie Dompfaffen ab, die nach Norden gehen, oder bereiten Zunder, der dem Tabaksraucher nicht gleichgültig ist. Die meisten Arbeiten sind auf Bestellung, vorgeschrieben von Kaufleuten, die auch die Materialien liefern, Spitzenherren heißen, und es auch sind! Pauper ubique jacet!

Die Hauptsache bleibt der Bergbau. Die reichste Silbergrube ist der Himmelsfürst bey Freyberg, und der

ganze Bergbau soll 1½ Millionen Thaler abwerfen. Natürlich sind die Gruben nicht mehr, was sie waren — wie im Harze, Fichtelberge und Böhmer Alpen auch; denn man kann alles erschöpfen — man findet keine gediegene Silbermasse mehr, wie 1477 zu Schneeberg, die 400 Centner wog, und 80,000 Mark gab; sie diente zum Tische des Markgrafen, Stühle und Bänke hatte der Bergmeister aus Erzstufen hauen lassen, und selbst die Bergleute wurden bezalt mit reinen Silberkuchen. Annaberg ist auch erschöpft, und Gold ganz selten. Im Mittel-Alter aber war Deutschland das Peru und Mexico der Europäer. Nach den Silberbergwerken folgen die Zinn-, Bley-, Eisen- und Kobalt-Gruben, selbst Edelsteine werden gefunden wie in Böhmen, und verarbeitet. Wenn auch der Ueberschuß in der Staats-Kasse noch geringer werden sollte, so nähret doch der Bergbau die Mehrzahl der Erzgebirger, directe und indirecte, die in der That dicht genug aufeinander sitzen!

Man rechnet das Personale des Berg- und Hütten-Wesens zu 12,000 Seelen, und zählt über 60 Gruben. Es sind zwölf Bergämter, alle unter dem Ober-Bergamt zu Freyberg, die Leute haben eigene Gerichtsbarkeit, sind Accise- und Conscriptionsfrey, und tragen schwarze Uniform und grüne Mützen, die Officiere eisenfarb mit Roth — alles dies lockt an, so, daß es nie an Bergleuten fehlt, ja viele noch ins Ausland gehen. Sie erhalten wöchentlich 24 gr.; der Steiger (Corporal) 30 gr., und haben Kinder über Kinder, die auch etwas verdienen. Die Kartoffel steht Früh, Mittag und Abends auf dem Tisch, kaum, daß sich der Sonntag durch Fleisch auszeichnet. Glück auf! ist ihr gewöhnlicher Gruß, ein sehr natürlicher Gruß, denn gar mancher bleibt in der Zeche — und ich werte den Bergmann zu Klein Waltersdorf bey Freyberg, dem ich

liebe Gott 1826 Fünflinge beſcheerte — drey Knaben und zwey Mädchen wohlgeſtalt und ganz reif — hat gerufen Glück auf!

Dieſe Bergleute haben ihre eigene Sprache, eigene Berg-Paraden, Bergfeſte, Bergmärſche, Bergglieder und ſelbſt Berg-Predigten. Chriſtus iſt der oberſte Bergfürſt, und die Chriſtenheit die geiſtliche Bergſtadt Gottes, auf Felſen gegründet, und mit herrlichen Freiheiten begnadiget. Jeſus iſt der oberſte Hutmann, die Engel die rechten Schlägel-Geſellen, die die Herzen mit dem Pochſtempel der Reue und Buße zerknirſchen, und auf der Wäſche des Glaubens das Silbererz der Frömmigkeit reinigen von allen Schlaken der Sünde, damit ſie das Gepräge der Kinder Gottes empfangen — Buße und Glaube bleiben das ächte Pochwerk, und die wahre Wäſche des Chriſten. — Der Knabe, der ſich dem Bergweſen widmet, wird zuerſt Scheide-, Poch- und Waſch-Junge, dann Gruben-Junge, der die losgearbeiteten Erze im Karren führt — hierauf wird er Lehr- oder Schrammhauer, dann Doppelhauer — endlich bringt er es zum Steiger oder Aufſeher. Zwiſchen Gruben- und Hüttenleuten herrſchen Neckereyen, wie zwiſchen Civil- und Militär, und doch iſt reingewaſchenes Erz noch lange kein Gold und Silber, und wenn die Grube ſtille ſteht, ſo ſteht auch die Hütte ſtille, wie der Magen des Wehrſtandes ohne den Nährſtand!

Gewöhnlich wird das Erz durch Menſchen in Kübeln aus der Teufe (Tiefe) heraufgehaſpelt, es giebt aber auch Maſchinen, (Göpel) wo mittelſt der Pferde das Erz in weit größern Gefäßen zu Tage gefördert wird, und wenn der gefüllte Kübel auf einer Seite hinaufſteigt, ſo geht ein leerer auf der andern hinunter.

Die Breite der Gänge heißt ihre Mächtigkeit, zuweilen zwanzig Lachter (3¼ Elle) zuweilen nur wenig Zoll, und wo gar kein Erz ist, ist der Gang taub. Die Pferde, welche stets in demselben Kreiße sich bewegen müssen, werden davon so dumm, daß es Sprüchwort ist: „dumm, wie ein Göpelpferd," denn man hat gleiche Erscheinung auch bey Menschen. Die Göpelpferde drehen sich immer im Kreiße ohne weiter zu kommen — ist dies nicht mehr oder weniger auch der Fall in der Geschichte der Menschheit?

Nie hat es noch an zweyheinigten Maulwürfen gefehlt, so viel wirken Freiheiten, noch mehr aber Armuth, da die Leute selten ihren Kindern etwas anders lernen lassen können, am meisten aber die Macht der Gewohnheit. Selten wählt Sohn oder Enkel einen andern Stand, und doch sind, nächst Dürftigkeit und Mühseeligkeiten aller Art, Schwindsucht, Bleichsucht, Blindheit, Hütten-Krätze seine gewöhnlichen Begleiter! Aber man gewöhnt sich an alles. — Der arme Bergmann denkt gar nicht an den Mißbrauch des Goldes und Silbers, das er mit Gefahr seines Lebens zu Tage bringt, um die Ueppigkeit und Schlechtheit der Reichen zu befördern — er arbeitet, ißt, trinkt, singt, liebt und tanzt. So tanzt der Sclave in den Colonien am Sonntage, wenn er gleich die ganze lange Woche unter der Peitsche des Aufsehers gearbeitet und geseufzt hat, und weis, daß er am Montage gleichen Kreißlauf beginnen muß. Glück der Gewöhnung!

Nichts scheint auffallender als die Lustigkeit dieser armen Bergleute — Gesang und Zitterspiel gehören zum Leben des Bergmannes. Sie sind in der Regel munterer als unsere Landbauern, denn sie haben weniger Sorgen, die Witterung kann ihnen gleichgültig

seyn, jeden Sonnabend erhalten sie richtig den Wochenlohn, so wie sie jede Woche Einmal richtig tanzen, sie arbeiten stets in Gesellschaft, die Kinder schon verdienen Brod, und sie haben Freiheiten, worunter die vom Soldatenstande nicht die geringste ist. Gewohnheit macht, daß man so leicht unter der Erde arbeitet, als auf ihrer Oberfläche im Angesicht der Sonne, und wie viel Tausende in großen Städten arbeiten nicht auch unter der Erde? Novalis läßt seinen Bergmann singen:

Der ist der Herr der Erde,
wer ihre Tiefen mißt,
und jeglicher Beschwerde
in ihrem Schooß vergißt!

*

Er reichet treu dem König
den glückbegabten Arm —
doch frägt er nach ihm wenig,
und bleibt mit Freuden arm.

*

Sie mögen sich erwürgen
am Fuß um Gut und Geld,
er bleibt auf den Gebirgen
der frohe Herr der Welt!

Bey Freyberg muß ich noch Prinz Heinrichs gedenken, „der im ganzen Krieg nie einen Fehler machte,“ und hier 1762 die hochlöbliche Reichs-Armee aufs Haupt schlug, die ihn in der Falle zu haben glaubte. Das Reich bequemte sich zur Neutralität um so mehr, als Kleist in Franken brandschatzte, und jene Schlacht war der letzte Act in dem siebenjährigen Trauerspiel, das Friedrich spielte, wobey wenigstens eine Million Menschen und viele Gegenden des Vaterlandes zu Grunde gingen. Friedrichs Worte beym Anfang des

wahrheiteten sich: „der bleibt Meister, der den letzten Thaler hat“ — Marien Theresiens Tasche war früher leer. Aber auch das bleibt wahr, was der große Mann dem Schmeichler Lentulus sagte: „Gestehe Er nur, daß ich viel Glück hatte.“ Ob Napoleon je diese Sprache führte?

Rechts und links von Freyberg bleiben uns Dippoldswalde und Hainchen, das uns Gellert gab, und wir gelangen über Oedernau nach Chemnitz, wo die Gegend angenehmer wird. Die Stadt ist nicht so groß als Freyberg, aber eben so alt, und weit lebhafter und bevölkerter, denn sie ist eine der bedeutendsten, wo nicht die Erste der Manufacturstädte des Königreichs, mit 14,000 Seelen. Der Name ist wendisch — zum Stein, und Steinbrüche sind auch noch jetzt eine ergiebige Nahrungsquelle. Chemnitz liegt in einer fruchtbaren Ebene, ausgezeichnet durch seine Baumwollen-Zeuge, Cattune und Spinn-Maschinen. Eine Menge Strumpfwirker leben in und um die Stadt, unweit derselben liegt der schöne Landsitz des Grafen Vitzthum Lichtenwalde, und weiterhin Lichtenstein mit dem schönen Bergschloß des Fürsten von Schönburg Waldenburg. Die Gegend um Chemnitz ist sicher die volkreichste Gegend Sachsens, auch viel Flachsbau, und man findet Jaspis, Carniol, Amethyst und die bekannten Chemnitzer Achate. In der Hauptkirche sind zwey schöne Gemälde Oesers, eine Auferstehung und heilige Magdalena, welche die Füße des Heilandes salbet. Chemnitz ist auch die Vaterstadt Heyne's, unseres Ersten Philologen (die ich aber nicht gerne — Humanisten nenne), Sohn eines armen Leinewebers, lange in den gedrücktesten Umständen, und dies scheint ihm sein ganzes Leben lang nachgegangen zu seyn! Die Handelssperre Napoleons wirkte vortheilhaft auf

Chemnitzens Kunstfleiß. Mögten die Fürsten Deutschlands über ihre Stellung gegen das Ausland einig werden, und zu einer Zeit, wo so viel Morsches gefallen ist, auch die alten Schlagbäume fallen — aber leider! haben wir sogar neue erhalten vom frischesten Eichenholz und von den glänzendsten Farben!

Um Zwickau, der nächste bedeutende Ort hinter Chemnitz, schien mir die Gegend noch heiterer, fruchtbarer und lachender, wenn gleich die Stadt uralt und ziemlich öde ist. Es sind hier bedeutende Tuch- und Leder-Manufacturen, viel Getreidehandel, im alten Schloß Osterstein ein Zucht- und Arbeitshaus, viel Steinkohlen, und in den Dörfern umher wimmelt es von Leinewebern, Strumpf- und Mützen-Fabrikanten. Die Stadt soll 5000 Seelen zählen. Zwickaus Wohlstand ruhte sonst auf Brauerey. Gerste wird viel gebaut und der Böhmische Hopfen ist in der Nähe — sie sank mit dem leidigen Caffé; aber die Menge der in die Felsen an der Mulde gehauenen Bierkeller predigen die Größe des frühern Handels. Hier leben auch die Gebrüder Schumann, die uns niedliche wohlfeile Ausgaben ausländischer Classiker versprachen, aber vor lauter Walter Scott nicht dazu kommen können — doch konnten sie wissen, daß dieser Vielschreiber gleichsam Mode in Deutschland werden würde, und selbst eine Uebersetzung (wo das beste verloren geht) die andere jagen würde? Corsaires attaquant Corsaires ne font pas leurs affaires. — Ich kann den breiten Vielschreiber nun gar nicht mehr leiden, seit er in seinen Cruseders so ungerecht und so unhistorisch mit Leopold und seinen — Deutschen umgegangen ist! ja sich sogar an Napoleon gemacht hat, als ob von einem hochschottischen Baron die Rede wäre! Zu

Zwickau lebte auch als Schulmeister Peter von Dresden, der Verfasser des Kirchenliedes:

In dulci jubilo
nun singet und seyd froh
O puer optime!
trahe me post te
in coelorum Gaudia
Eja! wären wir da!

Von Zwickau aus verdienen Schneeberg, wo der erste Bergbau war 1471, und Annaberg besucht zu werden. Ersteres ist reich an Kobald, 20erley Arten Farben, die weit verführt werden und rentiren wie ein Silberwerk; der Schneeberger Schnupftabak aber wird zu Bokau aus Kräutern und Wurzeln fabrizirt, welche die Weiber und Kinder suchen, die Männer verarbeiten, und damit hausiren. Das Altarblatt in der Kirche, die Kreutzigung, ist von Cranach, und auch das Abendmahl, wo Melanchton und Luther unter den Aposteln sitzen. Annaberg ist berühmt durch seinen Spitzenmarkt, und hier lehrte auch im sechzehnten Jahrhundert Barbara Uttmann das Spitzenklöppeln, die als Heilige des ganzen Erzgebirgs verehrt zu werden verdiente, weit eher als die alte hergebrachte Anna, die so vielen Schönen den Namen gibt, und auch der Kirche zu Annaberg, wohl die grösste in ganz Sachsen. Auch Weisse, der Kinderfreund ist hier geboren, und der Rechenmeister Adam Riese — aber die Wege konnten sie nicht ebenen, die so steil und steinigt sind, als der Himmels-Weg vor Arndts wahrem Christenthum!

Man darf diese Gegenden zu den mahlerischsten im Erzgebirge rechnen, überall sieht man den Pöhlberg, den Greiffenstein und den Riesen dieses Gebirges, den Fichtelberg à 3000'. Von dem Scheckenberg haben die bekannten Groschen ihren Namen.

wie die Batzen von Berner Bären oder Bätzen. Eine Stunde von Annaberg liegt das Wiesenbad, vormals Hiobsbad, und noch eine Stunde weiter Bad Wolkenstein, wohin ich nicht gekommen bin. Auch die berühmte Gifthütte bey Geyer, wo rings umher Blätter und Gras verdorren und kein Vogel zu sehen seyn soll, habe ich nicht gesehen; schwarze Giftdünste durchziehen die Luft, das wahre Bild des Neides, der überall sein Gift verbreitet, und zuletzt sich selbst verzehret, wie die Gifthütte die armen Arbeiter. Zu Zöblitz wird herrlicher Serpentin gebrochen, der viele Steindreher nährt, und Johann Georgen und Eibenstock, ganz an Böhmens Gränze, sind der rauheste Theil des Erzgebirges. Hier gedeyhet nicht nur kein Obst, sondern nicht einmal Hafer und Cartoffel mehr — überall nur Wälder, und ausser dem Bergflecken Carlsfeld, nur einzle Hammerwerke, Kohlenbrenner-Hütten, und zerstreute Holzhauer, die sich von Viehzucht nähren. Diese Gegend ist es eigentlich, die man das sächsische Siberien nennt, was aber wohl ein Pleonasmus ist, so gut als der Name sächsische Schweiz!

Im Erzgebirge, und zunächst im Amte Zwickau liegen die ansehnlichen Schönburgischen Herrschaften, längst der Mulde, in fruchtbarer Gegend. Sie umfaßen 12 Städte, 140 Dörfer und Weiler und 80,000 Seelen mit etwa 200,000 Thaler Einkünften. Die untere Gegenden haben Getraide und Obst im Ueberfluß, und die höhern Linnen- und Wollenfabriken, und Handel. Das Haus theilt sich in die Obere und Untere Linie, oder die fürstlich Schönburg Waldenburgische Linie, der Hartenstein und Stein heimgefallen ist, und in die Gräflich Schönburg Penigische Linie, die wieder in Penig, Glaucha und Rochsburg

zerfällt, in allen also vier Linien. Glaucha ist die Hauptstadt, Sitz der Regierung, angenehmer ist über Waldenburg, das sich allerliebst vom Berg herunter nach der Mulde zieht, gegenüber liegt der Park Greenfield. Das Haus steht zwar unter K. sächsischer Hoheit, hat aber viele Vorrechte, und jetzt werden wohl die Prozesse wegen der Landes-Hoheit ein vernünftiges Ende genommen haben bey so vielen sociis malorum. Ich weis nicht, ob zu Penig noch der Riesentopf zu sehen ist? Ein Fürst Sachsens stieg mit einer Leiter in diesen Topf hinein, da es ihm aber nicht gefiel, gleich andern, die Leiter wieder heraufzuklettern, so schlug er sich ein Loch in Topf, und geruhte zu ebner Erde wieder herauszugehen!

Fast ganz von Schönburgischen Gütern umgeben ist die Standesherrschaft Wildenfels 2¼ □ Meile mit 5500 E. Solms-Laubach angehörend. Der letzte Wildenfels fiel 1602 trunken aus dem Bette und starb. Das Städtchen ist nur klein, und über ihm liegt das Schloß. Die Herrschaft Solms-Baruth, der nördlichste Theil Sachsens, mit dem Städtchen Baruth und Sonnenwalde ist jetzt Preussisch. Ein Graf Solms Baruth zu Sachsenfeld besaß eine Bibliotheca horatiana 800 Bände — nichts als Ausgaben und Uebersetzungen von Horaz, und was sich auf ihn bezog. Kein Classiker zählt so viele Liebhaber, Horatio horatiores als Er, und mit Recht, obgleich sonsten die Magistri pomposi einem auf der Schule denselben hätten auf immer verleiden mögen, wie dem Lord Byron. Wenn Horaz verloren gienge, könnte er aus den Motto, die aus ihm genommen sind, wiederhergestellt werden. Und doch ging der Britte Unterwood († 1790) noch weiter als der deutsche Graf. Auf sein Grab mußte gesetzt werden non omnis moriar, bey der Leiche der

letzte Vers der Ode XX Lib IV. und beym Leichenschmaus die XXX Ode des I B. gesungen werden. Unter den Kopf hatte er einen Horaz, in der Hand einen Horaz, zu den Füßen einen Horaz, und einen Horaz unter dem — Hintern! Hätte Unterwood gewußt, daß die Deutschen Ramler ihren Horaz nennen, wahrscheinlich hätte er diesem die letztere Stelle angewiesen!

Bey Reichenbach betretten wir den Voigtländischen Kreiß, der nur einen Theil des alten Voigtlands ausmacht. Die Natur gleicht ganz dem Erzgebirge — Bergbau vorzüglich auf Eisen, Holz, das auf der Elster bis nach Leipzig geflößt wird, und ächt sächsisch ist auch der Kunstfleiß. Die Mußelin-Weberey allein beschäftigt über 30,000 Menschen, ⅓ der Bevölkerung. Eine Merkwürdigkeit ist die Perlenfischerey, vorzüglich zu Oelsnitz, die Perlenbank erstrekt sich vom Ursprung der Elster bis Elsterberg, 14 Stunden. Es ist zwar keine Perlenbank, wie die von Bahrn, aber im Voigtlande herrscht auch nicht die morgenländische Sitte, die dem Perlenfang so günstig ist — die mystische Sitte am Hochzeittage eine Perle anzubohren! Man fand jedoch schon Perlen zu 1500 Thaler, und sie werden in das Grüne Gewölbe geliefert, wohin sie auch gehören! Das sinesische Sprüchwort ist richtig: Ein Scheffel Perlen hat weniger Werth als ein Scheffel Reis!

Plauen ist die Kreisstadt, eine tüchtige Fabrikstadt, die recht angenehm im lachenden Elsterthale liegt. Die neue Cottun-Fabrik nimmt sich vorzüglich gut aus im Vorgrunde, wenn man von Dresden kommt, und schöne Wälder bilden den Hintergrund. Die Stadt von 6000 S. ist zwar hergigt und gerade nicht schön, aber der Markt eben, und auf sie blikt das alte Schloß Rathhauser herab. In dem kleinen Städtchen Neuen-

Kirchen gegen Böhmen hin, wohnen fast lauter musikalische Instrumentenmacher aller Art, und der letzte königliche sächsische Ort an Bairens Gränze ist Sachsengrün, und der erste bairische Steinwiesen.

Den Fürstenthümern Reuss im Voigtlande, und Schwarzburg in Thüringen müßen wir als süverainen Staaten pflichtschuldigst einen besondern Brief widmen. Alle Staaten, die nicht zu den 5 Haupt-Mächten Europas gehören, zählt man unter die Staaten 2. Ranges — eine Bevölkerung von 1 — 4 Millionen macht die Staaten 3. Ranges, und Staaten, die keine Million zählen, wie Schwarzburg und Reuß sind nur — Mächte des 4. Ranges!

Siebenter Brief.

Thüringen.

macht den Uebergang vom Süden zum Norden, der Thüringer-Wald, oder die schöne Bergkette, die sich von Lobenstein und Cronach bis Eisenach hinzieht, 15 Meilen lang, und 2 — 3 breit, scheidet Franken von Sachsen, und die Thüringer sind halb süddeutscher, halb norddeutscher Natur. Gewöhnlich nennt man das Land zwischen jenem Wald-Gebirge, der Werra, Saale und Unstrut — Thüringen, das alte Thüringen aber, einst ein Königreich, das die Franken unterjochten, erstreckte sich viel weiter und über Hessen hinaus. Der Eisenacher Bürger Wolf Beer, der Thüringen nicht getheilt haben wollte, war ein doppelter Patriot in Zeiten, wo man Länder theilte, wie Privaterbschaften und Heerden, denn selbst noch in der Wurf-Maschine, die ihn von der Wartburg nach Eisenach schleuderte, rief er: Thüringen gehört doch dem Kinde von Buchhaut!

Die Hermunduren wären nebst den Catten die ältesten Bewohner, die wir kennen, von denen auch der Name Thüringen schicklicher abgeleitet wird, als von Gott Thor oder duri homines, denn im Norden gibt es gar viele Duri. Aber richtig ist, dem Süddeutschen, der hier zuerst in den Norden eintritt, will die rauhere Luft, härtere Kost und so manches Härtere nicht recht behagen — er spricht von duri homines, und so mag die alte Neckerey mit dem Häring entstanden seyn:

Halec assatum, Thuringis est bene gratum,
de solo capite faciunt sibi fercula quinque!

Etwas ist daran, und führten nicht selbst mehrere Land-Grafen Thüringens den Beinamen Raspe d. h. der Rauhe? Aber aus diesem Thüringen voll Wälder und Moräste ist durch Cultur ein so gutes Land geworden, daß die Alten von Acht W. sprachen, die Thüringen auszeichnen: Wälder, Wasser, Wein, Waizen, Waid, Weiden, Wiesen, Wolle. Der Waid fällt jetzt weg, und den Wein sollte man auch weglassen. Schade! daß die Cartoffel nicht mit einem W. anfängt, diese steht oben an, und die niedern Classen müßten auswandern ohne diese wohlthätige Frucht, das Mittag- und Abendbrod der frugalen Wäldner!

Thüringen mit seinen herrlichen Auen, lachenden Thälern, üppigen Buchenwäldern und Burg-Ruinen ist wie gemacht für Landschaftsmaler, und der Preiß gebührt dem Saal-Thale, dann kommt das Thal der Schwarza. Hier ist klassischer Boden, voll Spuren gewaltiger Vorzeit; so gut als an den Rhein- und Donau-Ufern. Thüringen gehört durch seine schöne Natur mehr dem Süden als Norden an, und mir war hier recht wohl, als ich den eigentlichen Norden hinter mir hatte. Für eine Geviert Meile hiesigen Landes gäbe ich die ganze Lüneburger Heide, die Marken und

Pommerland! Schon die Bäume haben ein eigenes üppiges Grün, und kühne Felsen und Berge mit unverwüstlichen Wäldern predigen die Allmacht der Natur, wie die Burg-Ruinen das Nichts menschlichen Stolzes. Altdeutscher schlichter Sinn, Gastlichkeit und Freundlichkeit der einfachen Wäldner gewinnen den Fremdling, und überall tönet Musik wie in Böhmen, was immer auf gemüthliche Menschen deutet; Thüringen hat fast so viele musikalische Bache aufzuweisen, als Bäche. Die Geister der Vorzeit schweben über dem ganzen Lande!

Thüringen ist ein kleines Arcadien, das mehr als eine Goldene Au aufzuweisen hat, und die vielen Burg-Ruinen machen es auch zu einem romantischen Lande. Thüringen hat seine Ilm- und Saal-Nixe, wie die Donau, und noch eine Trutina oder Wunderfräulein vom Berge, reitend auf einem Hirsch mit goldenem Geweih. Es gibt selbst eine Porta Thüringica, die ich der Porta Westphalica wenigstens gleich stelle, sie führt von der Wartburg nach Eisenach in einem Natur-Garten, wie ihn Westphalen doch nicht aufzuweisen hat. In Thüringens Wäldern fehlen nichts als die bunten Vögel und Schmetterlinge, das Geschrey der Papageyen mit Federn, und der Muthwille der vierfüßigen Affen, um sich in die Urwälder Amerikas zu träumen — dafür haben aber die duri homines meines Wissens nie — Menschen gefressen, oder hinter einem Baume laurend dem Fremdling das Lebenslicht ausgeblasen. — Die einfachen deutschen Singvögel singen, die buntgefiederten Stimmen tropischer Wälder schreyen bloß, oder sind ganz stumm, und dafür brüllen und zischen Löwen, Tiger und Schlangen. Kurz Thüringen bleibt einer der lieblichsten Striche Deutschlands, und hat, zumalen wenn man sich durch die Sandmark und die traurigen

Flächen des Leipziger Kreises oder des Eichsfeldes durchgearbeitet hat, etwas Heimisches, wie die Rheinlande!

Der berühmte Thüringer-Wald, den wir durch Hoffs und Jacobs Bemühungen in allen seinen Thälern näher haben kennen lernen, ist eine Fortsetzung des Fichtelgebirges bis ins Thal der Saale, und seine Gebirge sind ganz bewaldet, nordwestlich die schönsten Buchen und Eichen, östlich mehr Fichten und Tannen. Die Palmen des Morgenlandes erfüllen eine lebhafte Imagination mit den lieblichsten Bildern, wie die Pinien Italiens — aber kaltblütig betrachtet sind unsere Eichen, Buchen und Linden doch schöner, denn ihre Formen sind manichfacher — sie gewähren Schatten, welche jene hohen kahlen Stämme mit den schwankenden kleinen Kronen nie gewähren können! Nur drey kahle Gipfel ragen aus den bewaldeten Bergen hervor, der Gerbersstein bey Altenstein, der Tobberg und Hermannsberg und die höchsten Punkte sind der Kikelhahn bey Ilmenau, und der malerische Inselberg, der zwar nur 2604' hat, während die Schneekoppe zu 2760' angenommen wird, darum aber doch der Montblanc der Thüringer ist! Brockes würde von Thüringen singen:

Hier wird mit Millionen grünen Zungen
des Schöpfers Lieb' und Macht besungen!

Das Clima ist ziemlich rauh und unbeständig genug, gar oft macht es dem Frühling seine Rechte streitig, und mit October — ist der Winter vor der Thüre. Der Inselberg und die Schneekoppe sind die Wetterpropheten; wenn Wolken sich um ihre Scheitel sammlen, und Nebel, wie Rauchsäulen um ihre Seiten ziehen, so gibt es sichre Regen. Die Gebirgs-Art ist meist Porphyr, und das Produkt ihres Eingewei-

des Eisen. Das Erzgebirge und der Harz sind metallreicher, aber lange nicht so fruchtbar und holzreich. . . Eine besondere Merkwürdigkeit der Thüringer Gebirgs-Kette ist der sogenannte Renn-Weg, eine Straße mit Marksteinen, die über den ganzen Gebirgs-Rücken läuft, wahrscheinlich die alte Gränze zwischen Franken und Sachsen, — daher man besser Rain Weg schriebe. Die Thüringer nennen noch den südlichen Theil des Gebirges den Frankenwald.

Die Thüringer schienen mir kein schöner, aber kraftvoller Menschenschlag zu seyn, fleißig, genügsam, religiös, fröhlich, und daher auch freundlich gegen den Reisenden — einfach und dürftig, und doch reinlich und ordentlich. Sie haben sich in blaue und grüne Jacken verliebt, und das blaue Ueberhemd oder Fuhrmanns-Kittel, kennet ganz Deutschland und Reisende ahmen nach. Die Weiber tragen dagegen schwarze Regenmäntel, eingedenk der Veränderlichkeit der Witterung. Unangenehm ist ihr singender Accent, worinn ich wenigstens keine Musik finden kann. Die meisten Wäldner sind fast das ganze Jahr mit Roggenbrod und Cartoffel zufrieden, und trinken mehr Wasser als Bier. Trotz dieses harten Lebens aber darf man 200,000 Seelen für das Gebirge rechnen, als Mittelzahl 3200 auf die Geviertmeile, folglich zwar weniger als im Erzgebirge, aber auch wieder mehr als im Harze. Der Landbau muß natürlich der Viehzucht nachstehen, (das Vieh ist lange kein Fränkisches) und das Holz ist die erste Nahrungsquelle, das auf der Ilm und Werra geflößt wird; Thüringen war stets die Bildungsschule guter Forstmänner und Bechsteine, aber auch der Holzdiebe und Holzfrevler. Es wäre recht gut, wenn die sonst religiösen Thüringer auch noch an Dryaden und Hamadryaden Glau-

hen hätten, sie glauben aber ihr natürliches Recht zum Holz selbst in der Sprache zu finden — Hohl's! und unbegreiflich ist mir, wie D. Luther, ein armer Thüringer, in seiner vierten Bitte — das Holz hat vergessen können!

Der zweyte Nahrungszweig ist der Bergbau, vorzüglich auf Eisen — überall Schmelz- und Hammerwerke, Gewehr- Stahl- und Messer-Fabriken, Glashütten ꝛc. Flachs- und Tabaksbau nährt viele, manche leben selbst von Sammlen der Beeren, vom Abrichten der Singvögel, vom Zunder ꝛc. die Sonnenwalder Holzwaaren sind bekannt, Gewerbfleiß überall — sie sind Sachsen. Schade! daß der Schweiß so vieler guter armer Menschen nicht ihnen zu Gute kommt, sondern dem Großhändler!

Nichts beweiset mehr für die Güte des Landes, als die zahlreichen Burg-Ruinen hohen und niedern Adels, und die gleich zahlreichen Klöster und Stifter. In Thüringen muß es einst so bunt zugegangen seyn, als in Schwaben, bis die Landgrafen erstarkten, und viele Familien ausstarben z. B. die Grafen von Beichlingen, Bucha, Gleichen, Hohenstein, Kirchberg, Lobdaburg, Orlamünde ꝛc. Wer wollte den niedern Adel aufzählen, die Klöster, Stifter, Städte, unter denen Erfurt die glänzendste Rolle spielte? Der Landgraf Ludwig machte Thüringen wieder zu einigem Ganzen 1130. — Der Hof zu Wartburg unter Herrmann war einer der gebildetesten seiner Zeit, aber mit Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen von Meissen, wurde Thüringen mit Meissen vereint, von Hessen getrennt, die Vasallen benutzten die Uneinigkeiten möglichst, und zuletzt kamen noch Theilungen, wie die vom 1485. Gute Nacht Ganzes!

Viele thüringische Ortsnamen enden mit leben und hausen, wie in der Lausitz mit Itz, in Franken und Schwaben mit fingen, in der Pfalz mit heim, in Holstein mit büttel, und im Harz mit rode. Es muß ehemals in Thüringen viel Leben, und ein recht wildes Leben und Hausen gewesen seyn, da K. Rudolph nicht weiter als 66 Raubschlösser zerstören mußte, um Ordnung und Ruhe herzustellen. Da Landgraf Friedrich durch Erfurt ritt, rief Graf Orlamünde zum Fenster heraus „Fritz! wo willst du hin?“ Warte! sagte der Landgraf „du sollst mich wohl noch Herr heißen!“ und hielt Wort. Von demselben Landgrafen sagte auch Graf Schwarzburg, wie manche spätere Reichsfürsten noch vom Kaiser „Da drehe ich mich nicht darum um!“

In Thüringen tobten daher auch die Bauren, wie in Franken und Schwaben, unter ihrem schwärmerischen Prediger Thomas Münzer, der zuletzt in einen Aufwiegler und Räuber ausartete. Noch zu Frankenhausen, wo vor den heranziehenden fürstlichen Kriegsschaaren den Bauern das Herz in die Hosen fiel, versprach er die Kugeln mit seinem geistlichen Mantel aufzufangen, und die Bauern glaubten, statt ihre acht Canonen abzubrennen, sangen sie hinter der Wagenburg „Nun bitten wir den heiligen Geist“ und 5000 — gaben ihren Geist auf! Münzer flohe, stekte sich als Kranker in ein Bette, aber seine Brieftasche verrieth ihn, und so wurde er, wie Pfeifer, zu Mühlhausen enthauptet. Er bekannte sich schuldig, und hielt muthig noch eine Abschieds-Rede an die umstehenden Fürsten und Ritter, worinn er sie zur Menschlichkeit und zum Rechthun ermahnte, um Aufruhr zu verhüten, empfahl ihnen Samuel und das Buch der Könige, und ich kann

nicht umhin solches gleichfalls zu empfehlen. Die Unglücklichen reclamirten Menschenrechte, reclamirten sie aber als wilde losgelassene Bestien, wozu sie lange Mishandlungen gemacht hatten!

In Thüringen ist noch heute der Vielherrschaft genug! Preussens und Sachsens Könige haben Besitzungen, dann kommen die vier sächsischen Herzoge — Kurhessen, selbst gewissermaßen Baiern, zuletzt noch die souverainen Fürsten Schwarzburg und Reuss, es fehlt nichts als noch eine freye Stadt Erfurt. Der Reisende erfährt in Thüringen, was er sonst nur im sogenannten Reiche erfuhr — jeden Fingerslang einen andern Herrn, andere Müntze, andere Postknechte, die aber alle schlecht fahren. Diese Eyer legte zum Theil die alte schwarze Henne im goldenen Felde, ehe sie 1538 starb. Im Mittelalter ging jedoch die Kleinstaaterey noch weiter, die Mitherren mehrten sich wie die Hamster, die eine der Landplagen Thüringens noch heute sind, wie hätten sonst 1847 allein um Gotha herum 200,000 eingeliefert werden können? In Thüringen und Sachsen dachte ich an unser altes Schwaben, das jetzt einen König, und einen Grossherzog hat, so einfach könnte es auch hier seyn, ein Königreich Sachsen und ein Großherzogthum Weimar!

Nach dem Erlöschen der erblichen thüringer Landgrafen mit Heinrich Raspe 1247, fiel Thüringen an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meissen, von dem das ganze Haus Sachsen abstammt, und mit der berühmten Theilung zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht 1485 gab es eine Kur und eine herzogliche Linie, die sich 1572 wieder in Weimar, Eisenach und Coburg theilte. Die Grafen von Henneberg, die sich von den alten Gaugrafen des Grabfel-

des aus der Carolinger Zeit her schrieben, und gerne Poppo nannten, starben 1583 aus, und nun fiel die bedeutende Grafschaft, vermöge Erbvertrags, an Sachsen, nachdem Hessen und Würzburg Stücke davon abgerissen hatten — es gab abermals Theilungen, und daher sind die Besitzungen der Herzoge so zerstükelt und bunt untereinander. Das Ganze mag 180 □ Meilen mit 550,000 Seelen betragen, und steht seit dem Gothaer Heimfall etwas geordneter da.

Herzog Ernst der Fromme von Gotha († 1675) Stammvater der Gothaer, Coburger, Meininger und Hildburghäußer Linien, war ein preiswürdiger Regent, hatte aber unter 19 Kindern 7 Söhne, hielt es für Sünde das Erstgeburts-Recht einzuführen, und befahl, daß sie gemeinschaftlich regieren sollten! Nur zu bald zeigte sich die Communio mater discordiarum — sie theilten sich in Gotha, Coburg, Meinungen, Römhild, Eisenach, Hildburghausen und Saalfeld, nur dem ältesten blieb ein Voraus! Die Natur machte die politische Sünde wieder etwas gut, drey Linien starben aus, jedoch gab es beym Reichshofrathe genug zu zahlen — das Jahr 1815 machte Weimar zum Grosherzogthum durch den königlichen sächsischen Neustädter Kreiß und kleinere preussische, Fuldische und Hessische Parzellen, Coburg bekam einen Landesstrich in der Pfalz, und 1825 starb Gotha aus, in das sich die drey andern herzoglichen Häuser, unter königlicher sächsischer Vermittlung theilten — und so sieht es jetzt doch weniger bunt aus in Thüringen, und die Herzoge können doch jetzt eher Etwas Souveraines vorstellen!

Es ist schön, daß sich stets sämmtliche Häuser als ein Ganzes betrachteten — wäre dieß nur weiland

im heiligen römischen R. überall der Fall gewesen — sie hatten ein Seniorats-Amt Oldisleben (ehemals Benedictiner-Kloster jetzt Weimarisch) und haben noch ein Oberappellations-Gericht zu Jena, Jena die Universität selbst ist gemeinschaftlich, gewißermaßen auch das Gymnasium zu Schleusingen als Hennebergische Stiftung — ein gemeinsames Archiv, gemeinsame Gold- und Silber-Bergwerke, und was die Hauptsache ist, sie haben agnatische Zusammensicht, die in andern Häusern seltner war; auch besteht eine Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen. Der Gothaer Heimfall beweißt es neuerdings, wo sie gemeinschaftlichen Besitz ergriffen, und beschlossen bis zur Abtheilung die Verwaltung den bisherigen Gothaer Behörden zu überlassen. Solche Zusammensicht herrscht oft kaum in bürgerlichen Familien, mit der Theilung erlöscht die Geschwister-Liebe ohnehin, von Vettern und Baasen nicht zu sprechen — sie haben abgetheilt — und die Redens-Art brüderlich theilen, brüderlich leben, wie unter Brüdern ꝛc. will wenig sagen!

Die sämmtlichen herzoglichen oder Ernestinische Lande fallen meist in die schöne Bergkette Thüringens, halb fränkisch, halb sächsisch, und wenn die Waldstreken rauch sind, so sind die schönen Thäler der Saale, Itz, Werra, Unstrut, Ilm ꝛc. desto fruchtbarer und lieblicher. Das Großherzogthum Weimar besitzt den bedeutendsten Theil, 66 □Meilen mit 200,000 Seelen und 1½ Million Gulden, liegt aber ziemlich zerrissen. Es zerfällt in zwey Theile Weimar und Eisenach; jener theilt sich in die zwey Kreiße Weimar-Jena und Neustadt, und Eisenach ist noch weniger geschlossen, das Amt Ostheim liegt ganz in der bairischen Rhön mit der Burg-Ruine Lichtenberg,

und seinen berühmten Zwergkirschen. So liegt auch das Amt Allstädt, die Kornkammer; ganz abgesondert in der goldenen Aue mit einem Gestütte, das sich durch Isabell-Pferde auszeichnet. Bey Kreuzburg ist die Saline Glüksbrunn, und zu Lengsfeld, das den Boyneburg gehört, und zu Bacha leben sehr viele Juden.

Weimar ist ein Fruchtland, Getraide und Wolle, getröknetes Obst, Ilmenauer Fabrikate, Weimarer Bücher und Landkarten, Meerrettig und Wachholder-Beeren sind sein Reichthum. Es hat zwar Schulden, (4 Mill. Thaler) aber der Staatshaushalt ist geregelt, die Stände geben Credit, und der Grosherzog gehört zu den geachtesten Fürsten Deutschlands, nicht wegen □Meilen und Millionen, sondern wegen persönlicher Verdienste; er ist angebetet von seinem Volke, und wird nie nöthig haben, eine Verordnung zu erlassen, wie sein Ahnherr 1736. „Das vielfache Raisonniren der Unterthanen wird hiemit bey halbjähriger Zuchthausstrafe verboten, und haben die Beamten solches anzuzeigen, maßen das Regiment von Uns, und nicht von den Bauren abhängt, und wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen!"

Weimar hat 2000 Mann Contingent zu stellen, unterhält aber löblichst nur die Stämme, und ein kleines Husaren-Corps für öffentliche Sicherheit. Unter allen verheißenen landständischen Verfassungen trat die Constitution Weimars zuerst ins Leben (1816) und Deutschland zollte ihren Grundsätzen, wie dem edlen Geber, würdiges Lob. Die 31 Abgeordneten sind nicht allein vom Adel und den Siftern, sondern auch vom Bürger- und Baurenstand genommen, und bilden nur Eine Kammer. Aber die Oeffentlichkeit ist verworfen worden? dieß ist nicht

im ächt constitutionellen Geiste! So wie Blüchers Vorwärts die Jauderuden über Elbe und Rhein trieb, so löste Weimar zuerst das in der Wiener Bundes-Akte gegebene Fürstenwort, und daher beschloß auch die deutsche Burschenschaft, daß bey festlichen Gelegenheiten stets der erste Trinkspruch seyn soll Blücher und Weimar!

Gotha und Altenburg, das der Weimarer und Erfurter Kreiß von einander trennten, Römhild liegt sogar tief in Franken = 55 □Meilen 186000 Seelen, 1½ Million Einkünfte — ist jetzt bekanntlich unter die drey übrigen herzoglichen Häuser getheilt; Gotha kam mit Ausnahme Cranichfeldes an Coburg, Altenburg aber an Hildburghausen mit Ausnahme Camburgs, und Hildburghausen an Meiningen. Die Gegenden um Gotha gehören zu den besten von Thüringen, obgleich gegen das Gebirge hin etwas rauh, Altenburg aber darf sich mit den fetten Gegenden Magdeburgs und den Elbe-Marschen messen. Die Altenburger Bauren gelten für die reichsten in Sachsen, und im Gebirge wohnen fleißige Garnspinner, Leineweber und Fabrikanten. Getraide, Wolle, Holz, Linnen, Ruhlaer und Schmalkalder Fabrikate sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel, und die Wäldner hausiren durch ganz Thüringen. Die beyden Heerstraßen von Frankfurt und Nürnberg nach Leipzig geben bedeutenden Gewinn, und die Einwohner sind im Wohlstande. Gotha hat 1856 Mann Contingent zu stellen, das nun den drey Erben zu stellen bleibt, und die ständische Verfassung war noch — die alte als das Haus ausstarb, folglich gibt es hier neue Lorbeeren für die Erben!

Coburg-Saalfeld zählte samt dem neu erworbenen Fürstenthum Lichtenberg jenseits des Rheins 28

□Meilen mit 82,000 Seelen (26,000 davon kommen auf Lichtenberg) und 600,000 Thaler Einkünfte, Contingent 800 Mann — jetzt aber nach dem Gothaer Heimfall wird es 46 □Meilen mit 150,000 Seelen zählen. Der Itzgrund bildete recht eigentlich das Herzogthum Coburg — ein herrliches Thal und der beste Theil des Landes — denn Themar und Saalfeld sind gebirgig, selbst Lichtenberg in den Vogesen — aber der Itzgrund ist fränkischer Natur. Coburg kann Vieh, Wolle und Linnen, Saalfeld Holz, Pech, Schiefer und Eisen ausführen, selbst Korn, Wein und Bratwürste. Coburg hat 1806 die alte ständische Verfassung aufgehoben, aber bis jetzt noch keine neue eingeführt, unterhält aber löblichst statt 800 Mann nur 300!

Meinungen war auch in zwey Fetzen und noch geringere Theilchen zerrissen — in das Oberland, ein wahres Fabrik-Land, und das Unterland, wo die Landwirthschaft blühet, zusammen 20 □Meilen mit 56,000 Seelen und 350,000 fl. Einkünften, Contingent 540 Mann. Jetzt hat es noch durch den Heimfall ganz Hildburghausen, ganz Saalfeld, Kranichfeld und Camburg hinzugefügt = 42 □Meilen mit 120,000 Seelen. Das isolirte Römhild ist ein wahres Fruchtland, reitzend das Werra-Thal, und Holz, Flachs und Tabak Stapelwaare; es wird auf Eisen gebaut, und bey Salzungen ist eine bedeutende Saline. Berühmt sind die Sonnenberger Waaren d. h. Holzwaaren aller Art, Schachteln, Spielsachen, Dreh-Orgeln, Schiefertafeln, Wetzsteine, Griffel ꝛc. wozu noch Marmor-Kugeln zu Millionen kommen. Meinungen unterhält löblichst nur den Stamm seines Contingents von 544 Mann neben einer Leibwache, und hat 1824 dem Lande Stände gegeben, 21 Abgeordnete vom Ritter- Bürger- und Baurenstande, die

sich hoffentlich in Eine Kammer werden bringen lassen. Nach dem Gothaischen Heimfall stellt nun Sachsen-Coburg und Gotha 1416 Mann, Meinungen-Hildburghausen 1150, und Altenburg 982.

Hildburghausen war das kleinste der Herzogthümer, 11 □Meilen, 32,000 Seelen, 200,000 fl. Einkünfte und 300 Mann Contingent. Das ganze Herzogthum bestand aus den sechs Aemtern Hildburghausen, Behrungen, Eisfeld, Heldburg, Königsberg und Sonnenfeld — jetzt ist dieses Herzogthum an Meinungen abgetreten, wogegen Hildburghausen, das treffliche Altenburgische erhalten hat, mit Ausschluß Camburgs = 24 □Meilen, und 107,000 Seelen. Der höchste Berg des Hildburghauser Ländchens ist der Bleß bey Stelzen, 2760', wo aus einer mit stattlichen Buchen überschatteten Grotte die Itz hervorrauscht; bey Lindenau ist die Saline Friedrichshall, und bey Friedrichshöhe entspringt die Werra. Holz, Salz, Wolle, Leder, Vieh und Zunder sind die Ausfuhr-Artikel. Hildburghausen hat ständische Verfassung, achtzehn Abgeordnete, sechs Ritter, fünf Städte, sechs Bauern und einen Pfarrer. Rühmlichst hat sich das Haus aus seinen schweren Schulden herausgearbeitet, die vier Millionen betrugen — die Haushaltung war so schlimm, daß die Stände 1770 bey der K. K. Debit-Commission sogar die Erziehung der Fürstlichen Kinder übernehmen mußten! Am ersten wäre zu helfen gewesen, wenn die goldführende Schwarza sich nach den Umständen hätte bequemen wollen, denn 1716 wurden Dukaten aus dem Waschgolde geschlagen mit der Innschrift:

der Schwarzbrunn giebt Gold,
dergleichen auch Schalkau,
das Salz schenkt Lindenau
Gott ist dem Lande hold!

eher gerade dieses Vertrauen auf Gott, und diese Jovialität mag Schuld gewesen seyn an den Schulden! Vor dem Gothaer Heimfall nannte die böse Welt ein scharfes Gebot, über das nicht gehalten wird, „ein Meininger Gebot,“ und von Hildburghausen hieß es: „Hildburghauser Gebot, geht bis Roth (½ Stunde) da hats a Krümm, da kehrt's wieder üm,“ das kam bey unsern weiland Duodez-Staaten heraus!

Achter Brief.

Reise durch die Vier sächsischen Groß- und Herzogthümer Weimar, Coburg, Gotha, Meinungen, Hildburghausen und Altenburg.

Wenn man aus Franken kommt, betritt man Coburg zuerst — Reichs-Posten, Reichsmünze, selbst die Stunden hören auf, es geht nun alles ins Schwere, statt Gulden und Kreuzer, Thaler und Groschen, statt Stunden Meilen; gleich schwer werden Posten, Wege und Preiße. Nie vergesse ich den Jubel des Bedienten, als er wieder nach Gulden, Kreuzer und Stunden zählen konnte!

Die Lage Coburgs am südlichen Abhange des Thüringer Waldes, der es gegen die rauhen Winde schützt, hat wenig Reitze, desto angenehmer ist der Itzgrund, die angenehmste Parthie aber war — das gastfreye Kloster Banz. Die Stadt zählt 8000 Seelen, das Schloß ist sehr geräumig, Ehrenburg genannt, das Casimirianum oder Gymnasium berühmt, und unweit steht die alte Berg-Veste Choburg (Hoheburg) die dem Lande den Namen gab . . . diese Ableitung ist wenigstens vornehmer, als die von Kuhberg, und die Veste verdient wegen der Aussicht bestiegen zu werden. Das Ganze der Stadt hatte für mich Etwas Finsteres, vielleicht bleibt aber Coburg dennoch Residenz, ich aber würde Gotha weit vorziehen!

Der Philosoph denkt zu Coburg an — Feder, der sich zuerst den Titel Excellenz verbat, womit damals die Casimirianer ihre Lehrer beehrten — der Krieger an den Türken- und Franzosen-Besieger bey Fokschan und Martinesti, Aldenhoven und Neerwinden (Pitt und Coburg! stellten einst die Republicaner komisch genug zusammen; denn mit dem Ruf der Minister und Generale geht es gerade, wie mit dem der Regenten!) der Staatswirth an das Herzogliche Schulden-Wesen und Kretschmann — ich dachte an Thümmel, diese Zierde Coburgs, die seit 1817 nicht mehr ist, und an seine Marmorstein-Mühle, wo er gerne weilte, denn es ist ein reizender Winkel am Fuße eines Waldberges mit der Burg Rosenau in kleinen Anlagen, und über derselben die Ruinen der Lauterburg. Die Mühle lieferte jährlich — gegen drey Millionen Küchelchen oder Schuffer nach Holland, von wo sie nach dem Orient gehen; die Morgenländer spielen mit seinen Schuffern, wir mit seinem Geiste. Ich wallte nach Neuses, wohin ein angenehmer Weg führt zum Grabe unseres Sterne, das eine Spitzsäule bezeichnet mit Kernsprüchen aus seinen Schriften, die diese Spitzsäule überleben werden. Gleich seinem erklärten Lieblinge Voltaire schrieb er seine Reisen, Verse und Prosa im 65. Jahr mit unverwelkter Jugendkraft, und mir ist kein deutsches Werk bekannt, wo deutsche Gemüthlichkeit, franzöfische Leichtigkeit, und brittischer Humor so schön gepaaret wären, als in jenen Reisen, gleich den drey Grazien. Coburg hatte noch einen Humoristen, aus dem viel hätte werden können, wäre er nicht ein Tischler geworden — Geuß. Er verdarb es mit zwey Pfarrern, von dem einen sagte er: „Auf den Vogelheerd kommt er zu frühe und zu den Kranken zu spät," und dem andern antwortete er auf die Frage:

Wie viel Stücke gehören zum Sakrament der Taufe? drey — besinnt euch Geuß — zwey — Wasser und das Wort Gottes.—„Wo bleibt denn das Kind?“ Er verdarb es selbst mit dem Herzog, als die schlechten Groschenstücke erschienen, erzählte er, daß er seine Schaafe mit einem solchen Stück geröthelt habe, wie mit Röthel!

Lebhaft dachte ich auch zu Coburg an Prinz Leopold, dem ein unglücklicher Augenblick eine geliebte Gattin, einen ersehnten Sohn, und mit ihnen — die Krone Großbrittanniens raubte. Mit wahrem Aerger eines Deutschen las ich die Memoires d'une jeune Greque ou Madame Panam — die Französin wirft sich mächtig in die Brust, macht Ansprüche, wie keine Deutsche solche zu machen vermögte, und wie sie nur Franzosen und Französinnen im Auslande machen, das sie tief unter ihrem la France erblicken, zu Hause aber en France mit dem Zehntel seelenfroh zu seyn pflegen!

In allen sächsischen Residenzen sieht man die Bildnisse sächsischer Fürsten, Bernhard von Weimar mit dem vollsten Recht, und hier auch den humoristischen Herzog Johann Casimir, der so zweydeutige Müntzen schlagen ließ. So ließ er auf den traurigen Vorfall mit seiner Gemahlin Anna, die er wegen Verdachts eines Liebeshandels nach der Veste bringen ließ, die Münze prägen: Auf einer Seite ein liebendes Paar: „Wie küssen sich die Zwey so fein,“ und auf der andern eine Nonne: „Wer lößt mich armes Nönnel ein?“ — Auf eine Schießscheibe ließ er eine Frau malen in puris naturalibus, und das Centrum — läßt sich leicht errathen!

Von Coburg nach Hildburghausen über Rodach ist der Weg eben nicht interessant zu nennen, das kleine

Städtchen aber mit 3800 Seelen hat eine freundlichere Physiognomie als Coburg, Dank einigen Feuerbrünsten; auch sind wir jetzt im Werra-Thal. Das Schloß ist modern, und um das Städtchen geht eine Allee, aber was wird aus solchem werden, wenn die Residenz nach Altenburg verlegt wird? Nicht ferne ist der sogenannte Gleichberg, der aus zwey Spitzen besteht, und das alte Schloß Heldenburg, vulgo Heidenbau, soll aus dem neunten Jahrhundert seyn. Hinter Hildburghausen beginnt erst der Thüringer-Wald, und mit ihm Teufelswege, wenn man nach Ilmenau fährt, Dörfer und Menschen werden seltner, nur hie und da hört man aus der Tiefe den Schall eines Eisenhammers. Ich blieb im Werra-Thal am Fuße des Gebirgs, um nach Meinungen zu gehen, hatte aber dennoch überall Erinnerungen, daß das freundliche Körper berücksichtigende Franken hinter mir, und das mehr auf den Geist hinwirkende Sachsen vor mir sey — auch gedachte ich Rosbachs, des Generalissimus der Reichs-Armee, und an Friedrichs Räthsel: Welcher deutsche Fürst hat die meiste Pracht? Hildburghausen, denn er hat allein — 50,000 Läuferl.

Schleusingen blieb mir Rechts, Römhild links, wo nicht nur viel Gewerbe, sondern neben Obst- und Gartenbau auch Weinbau ist, und vormals mit ⅔ Meiningen und mit ⅓ Gotha angehörte; die Stadtkirche soll interessante Grabmäler der alten Henneberger haben. Schleusingen hat, neben seinen Wollfabriken, ein Gymnasium, das stets Ruf hatte. Ich bin blos durch Themar gekommen, das uralt seyn muß, mit dem Schloß Osterburg, und eilte Meinungen zu erreichen, das in einem waldumkränzten Thale an der Werra liegt mit 4000 Seelen. Das Städtchen hat etwas Freundliches. Schloß und Markt sind geräumig,

und der Park vor der Stadt ist lieblich mit schöner Orangerie und Insel, auf der einige Grabmäler sind. Herr Heß muß, bey seinen Durchflügen entweder sehr flüchtig, oder sehr hypochondrisch gewesen seyn, Er — oder der Thorwart grob? Seinen Thorwart sahe ich nicht, vermuthlich weil ich mit Extra-Post in Meinungen einfuhr, und nicht einging, und da ich gesund war, so lernte ich auch seinen Doctor Jahn nicht kennen, sonsten aber freilich manches, was einem, der aus Hamburg oder aus dem Reiche kommt, auffallen mag, mir aber weniger, der ich Sachsen und Hannover kannte. Heß erinnert an jenen Hofprediger aus den Zeiten, wo sie die kleinen Propheten spielten, in Herrn Cyprian Hochwürden zu Gotha, der unzufrieden mit der Meinungenschen Gemahlin seines Herzogs, über die Verschiedenheit der Meinungen predigte, und öfters ausrief: Ja! Ja, meine Geliebte in dem Herrn! aus Meinungen kommt alles Unheil!

Hätte Heß den verstorbenen Herzog Georg gekannt, würde er anders geurtheilt haben. Der Herzog regierte sein Ländchen mit musterhafter Sorgfalt, errichtete die Forst-Akademie zu Dreyßigacker unter Bechstein, und das herrliche Bad Liebenstein verdankt ihm alles. Hier lernte ich Herzog Georg selbst kennen, und er war unendlich herablassender, als einer seiner Herren Hofcavaliere, den ich nicht nenne! dieses Liebenstein interessirt den Reisenden mehr als Meinungen. Auf der Straße, die nach Mellrichsstadt und Franken zieht, liegt die alte Burg Hennebeig, und von Meinungen nach dem Sauerbrunnen, wie das Volk Liebenstein nennt, kommt man über Wasungen, das wie ein Juden-Ort zur Zeit des Laubhütten-Festes aussahe, so voll hingen alle Wohnungen mit Tabaksblät-

kern. Die Ruine Liebenstein ist sehr bequem zu ersteigen und interessant, aber hohe poetische Kühnheit ist es solche mit dem Colisaeum zu vergleichen, ja nur daran zu denken! Lieblich sind die Kastanienschatten vor dem Gasthause im Thale, die Grotte, wo man speißt, und das Haus der Herzogin — aber die Haupt-Parthie bleibt der Altenstein!

Dieser ½ Stunde entfernte Altenstein, wo einst die Burg der Hunde von Wenckheim stand, mit seinen herrlichen Wäldern und Felsenpärthien, mit dem neuen Schloß, und schönen Park, mit der Teufelsbrücke und dem hohlen Stein, wo die Geistertöne der Aeolsharfe in süße Melancholie versenken, ist einzig. Gewis hat Davids Harfe nicht so schön getönet als die des Capellmeister Wind, deren Wiedererfindung wir Pope verdanken, der im Eusthatius las, daß der auf gespannte Saiten stoßende Wind harmonische Töne erzeuge. Das Kreuz auf dem Bonifacius Felsen mit den Worten „Gott, Vaterland, Freiheit, Friede 1814, vor allen Dingen aber die erst 1798 entdeckte Höhle, wo man, wie in Baumanns- und Biels-Höhle und der Muggendorfer eine Menge riesenhafter Thierknochen fand, verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit. Diese prächtige Grotte wird zur Badezeit jeden Sonntag, der ein Sonnen-Tag ist, beleuchtet, die gewölbten Hallen wimmeln von Gästen, Musik-Chöre ertönen, in der Tiefe rauscht ein Bach, der einen Teich bildet, auf dem man im Kahne fährt — das Ganze ist ein Bild der mythischen Unterwelt, und um so schöner, daß man kein Orpheus zu seyn braucht, um wieder nach der Oberwelt zu kommen, wenn man da unten nicht besser seine Rechnung findet, oder nicht an eine Eurydice gebunden ist, die den Orcus liebt!

F. Sickler hat Liebenstein in Hexametern besungen, aber Liebenstein verdiente einen begeisterten Sänger, denn dieser Park kommt gleich nach der Wilhelmshöhe, und scheint mir schöner, als das berühmtere Wörlitz, wo die Natur wenig und die Kunst zuviel gethan hat. Die Hauptsache bey einem Kunst-Garten bleibt doch die, die Tassos Gärten hatten —

L'Arte che tutto fa, nulla si scopre.

Zu Liebenstein fand ich kaum 40 Cur-Gäste, das Wasser ist eisenhaltig, nervenstärkend, und der Glaube, der schon vor viel tausend Jahren das wirksamste Wasser und officinellste Kräutchen gewesen ist, thut, wie in allen Bädern das Beste. In einer — so interessanten Gegend nimmt man mit jeder Gesellschaft vorlieb, wenn man nicht, nächst dem Körper, auch noch an Verstopfung des innern Sinnes für Naturzauber leidet. Ich war hieher gekommen mit zwey Pferden durch schlechte Wege — hier wollte man mir wegen schlechter Wege einen Postzug aufhängen, endlich kam ich mit drey ab — und dies schien mir eben keine Empfehlung für ein Bad, das damals erst im Werden war, und verstimmte mich, bald aber erheiterte mich wieder der schöne Werra-Grund, die gute Straße und ganze gut gebaute Gegend.

In der Tiefe des schönen Altensteiner-Waldes steht auch die Luthers-Buche. Hier wurde der von Worms kehrende Mann Gottes mit seinem Wissen vom Wartenburger Schloßhauptmann von Berlepsch aufgefangen — der Bruder Jacob flüchtete in Wald, ein anderer Geführte durfte weiter fahren, Luther aber wurde als Ritter Görge maskirt auf die Wartburg gebracht. Der Kurfürst wollte seinen Aufenthaltsort nicht wissen, um Kaiser und Reich sagen zu können: „er wisse

nicht, wo Luther hingekommen." — Bey dieser Luthers-Buche feyerten die Gäste und Umwohner Liebensteins 1817 das Reformations-Fest mit Reden und Liedern, man trank aus dem Luthers-Brunnen, und schmückte sich mit Zweigen von der Luthers-Buche!

Vom Bade aus macht man Ausflüge nach Steinbach, wo man das freundliche Grimbach-Thal übersieht — nach Bärchfeld, Ruhla, Salzungen und Smalcalden. Ruhla liegt in einer solchen Bergschlucht, daß es um zwey Stunden früher Nacht wird, denn anderwärts, die Häuschen lehnen rechts und links an der Felsenwand 1½ Stunden hin, ein Waldbach rauschet mitten durch das Ort von 3000 Seelen, die in Gothaer und Eisenacher sich theilen, ihre besondere Kirche, Schullehrer, Prediger und Förster haben, was nun wohl jetzt aufhören wird, und auch ein Bad. Die Ruhlaer sind ein ganz eigen Völkchen, das vorzüglich Stubenvögel liebt, und den Distelfinken. Schon mancher arme Messerschmidt hat 20 — 30 Thaler für einen guten Schläger (nicht in academischer Bedeutung) hingegeben, oder ist nach dem Harz gelaufen, um sich einen zu holen. Hierunter kann ich aber unmöglich die Wachtel meines Nachbar-Beckers rechnen, die mich zwar umsonst Morgens wecket, deren sechs paar Weck aber, die den Meister erfreuen, mir einmal zuwider sind; indessen da ein Heker behauptet sie singe: „hück den Rück," und der Herr Cantor seine Schüler auf ihr Dic cur hic aufmerksam macht, so muß ich mich bey dieser Meinungs-Verschiedenheit beruhigen um so mehr, als alle Stubenvögel große Privilegien haben, wie das Rothkehlchen, das sich mitten in einen Hirsebrey setzte, und etwas fallen ließ, was die Frau, stillschweigends herausnahm, wozu der Mann weiter nichts sagt

als: „Hätte ichs gethan, welcher Teufelslärm!“

Ruhla ist der Sitz der meerschaumenen Pfeifenköpfe-Fabriken, die rohe Masse bringen die Griechen nach Leipzig, die Ruhlaer verarbeiten sie, und von den Abfällen werden die geringern und unächten Köpfe gemacht. In Griechenland entstand aus Meerschaum die Venus — zu Ruhla Tabaks-Pfeiffenköpfe à 2 gr. bis zu 30 Carolins; und unter der Menge Klidderer, Klemperer und Messerschmidte, zeichnet sich der aus, der dem Landgrafen Ludwig dem Eisernen hämmernd vorsang: Landgraf werde hart! Die armen Leute, die Schleifer, leiden an einer eigenen Krankheit, der Schleiferkrankheit, d. h. Lungensucht, die auch andere durch andere Schleifereyen sich holen. Eine Menge Kämme werden gefertiget — die Mode der langen Rohre, und Porcellain-Pfeiffenköpfe hat dem Meerschaum Eintrag gethan, aber Kämme werden bleiben, so lange es — Läuse gibt — Läuse — die beißendste Satyre auf den Herrn der Thiere!

Mdhra ist der eigentliche Geburts-Ort Luthers, und Salzungen mit seinen Salinen und 2200 Seelen liegt ganz anmuthig an seinem See mit dem Schlosse Schnepfenburg. Smalcalden ist nach Cassel, Marburg und Hersfeld die volkreichste, größte und gewerbsamste Stadt Kurhessens mit 7000 Seelen, und recht gut gebaut. Die Wilhemsburg liegt auf einer Anhöhe in der Stadt, und ein zweites Schloß ist der Hessenhof. Fast alle Häuser haben im Erdgeschoße Schmieden, welche die Eisen- und Stahl-Waaren liefern, die als Smalcalder Waaren durch Großhändler und Hausirer in alle Welt gehen; Messerklin-

gen allein sollen jährlich zwey Millionen gefertiget werden. Der benachbarte Stahlberg liefert das Materiale und scheint so unerschöpflich, als der steyrische Erzberg, das ganze Thal ist nur Eine Schmiede, der Horizont gehüllt in ewige Rauchwolken, ewige Hammerschläge, das Rauschen der Wasser, das Klappern der Mühlen, betäuben die Ohren, wie Kanonen-Donner. Smalcalden, die Hauptstadt des hessischen Thüringens, (5 □Meilen, 20,000 Seelen) hat eine Saline, und ist Geburts-Ort des Philologen Cellarius zu deutsch Keller. Durch das Thal, wo auch Barchfeld liegt, die Residenz einer hessischen Nebenlinie, ziehet die Landstraße von Braunschweig und Gotha nach Nürnberg, folglich ist es den Reisenden wohlbekannt, und sollten sie die Anmuth des Werra-Thales über höhere Schönheiten vergessen, so werden sie gewiß die Stöße nicht vergessen, die sie in diesen Gegenden empfunden haben!

Noch geräuschvoller mag Smalcaden zur Reformations-Zeit gewesen seyn, wo die protestantische Fürsten häufige Versammlungen hier hielten, das sogenannte smalcaldische Bündniß schloßen, und die Theologie Luthers bestätigten, wie das nicäische Concilium das ὁμοούσιος! Die Protestanten hielten ihre Sache für die Sache Gottes, und da man gewöhnlich eine gute Sache mit weniger Vorsicht betreibt als eine böße — Wachsamkeit ist die Tugend des Lasters — so säete der Teufel Unkraut unter den Waizen! Zur Ehre unserer Zeit hat sich doch das Sprüchwort der Catholiken verloren „Ehe ich das thät, lieber nach Smalcalden!“ Aber wer hätte glauben sollen, daß wir im 19. Jahrhundert Luthers Worte, mit denen er Smalcalden verließ, wiederholen müßten „Impleat vos Deus odio Papae et Satanae? Sie klingen hart diese Worte — aber bliket um

euch — ist Satan nicht überall los und ledig? Mundus vult decipi, decipiatur ergo.

Suhl, nach Smalcalden die ansehnlichste Stadt des Gebirges mit 6000 Seelen, liegt mahlerisch im Lauterthal am Fuße des hohen Dombergs, die überhängenden Wände des Ottilienberges drohen den Hütten Verderben, aber kein Suhler denkt daran, sein Auge ist daran gewöhnt. Weit nach Franken verliert sich das Auge vom Domberge aus, und Abends machen vom Otilienstein die lodernden Feuereßen die Wirkung einer Illumination. Der Kopfputz des weiblichen Geschlechts fällt auf — die Grenadier-Mütze, wie der blaue Reutermantel mit goldenen Borden. Suhl soll jährlich über 20,000 Gewehre und 60,000 Stück Barchent liefern. In einem alten Gedicht auf die Zerstörung Suhls durch Isolanis Croaten 1634 heißt es Suhl handle

mit Waaren manichfalten,
bevoraus hier das Büchsenwerk,
getrieben wird mit Macht und Stärk,
von Jungen und von Alten!

Die interessanteste aller Parthien aber, die man von Liebenstein zu machen pflegt, ist nach dem Inselberg, auf dem jetzt, neben dem alten Häuschen, auch eine Wirthschaft ist, wo man übernachten kann. Selten ist man an Sonntagen hier allein, die Fernsicht groß, man überblikt nicht blos den größten Theil des Thüringer Waldes, sondern auch die Rhön, den Meißner, Kyfhäuser und Harz, und weit über den Etterberg hinweg die fetten Auen Sachsens, Schwarzburg, Paulin-Zelle, Wartburg und Liebenstein hat man gleichsam zu seinen Füßen; nur gegen Südost verdirbt die höhere Schneekoppe die Fernsicht. Wir lesen von tönenden Bergen des Morgenlandes, und sie sind

keine Mährchen. Die Hirten wissen auch die Thüringer Berge tönend zu machen, oder die Berg-Bloke zu läuten — ein Stein im möglichst spitzen Winkel die Fläche abwärts mit Kraft geworffen, und der Berg tönet, wie ein Kräusel, und um so stärker, je trokner die Oberfläche ist, was wohl mehr oder wenigen von den meisten Bergen gilt. Ich übernachtete im Dörfchen Winterstein, um noch vor Sonnen-Aufgang auf dem Scheitel dieses Königs der Thüringer Berge zu stehen, war auf ziemlich unbequemem Pfade in zwey Stunden richtig oben, und der erste Sonnenstrahl — lohnte die Mühe! Der Inselberg ist mehr als der Stauffen. Mein Führer stekte seine Pfeiffe an — „Woher hat er den Kalfswentzel?“ er zeigte auf das zunächst zu unsern Füßen liegende Broterode, das den berühmten Müller liefert, den man höchstens auf dem Inselberg zu rauchen verstatten sollte, der aber ganz Thüringen, Hessen, Franken und Sachsen durchstinkt!

Von Altenstein nach Eisenach (4 Stunden) kommt man durch Wilhelms-Thal, ein allerliebster Landsitz des Grosherzogs — reine Natur, und nur durch Kunst leise nachgeholfen, worüber ich vergaß, mich nach dem Land-Grafenloch umzusehen. In zwey Stunden ist man in Eisenach, das uns schneeweiß entgegentritt, seit der Pulverthurm in die Luft geflogen ist (1810). Man sollte nie Artillerie-Züge durch die Städte lassen, Artilleristen denken so wenig an Gefahr, als Fleischer an Leben und Schmerz der Thiere unter ihrem Messer; machen es ja selbst viele Chirurgen und Aerzte nicht besser mit Menschen, so handleibig als die Bauren in dem nahen Pfaffrode, die den guten Musäus nicht zum Prediger nahmen, weil er einmal — genuzt hatte; als ob er — ein Loch

in die Kanzel gebohret hätte, wie man ehedem eine gewiße Temparaments-Sünde zierlich zu nennen pflegte! Zu Eisenach starb 1788 der von Holländern mit schnödem Undank gelohnte Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, der den Abend seines Lebens hier vollbrachte, und in der Gruft seiner Väter ruhet. In den Wäldern um Eisenach befreyete Lieutenant Helwig 1806 über 8000 Preußen, escortirt von 600 Franzosen. Eisenach, ob es gleich wohlhabender, gewerbsamer, vielleicht selbst volkreicher (10,000 Seelen) ist als Weimar, bietet nichts Merkwürdiges, aber dorten aus den schönsten Buchenwäldern, blickt eine Burg herab, die interessanteste aller Burgen Thüringens — die Wartburg!

Groß und herrlich ist die Natur umher, ein bequemer Weg führt durch englische Anlagen zur Wartburg, und eine weite Fernsicht nach Thüringen und Hessen lohnet. Hinter ihr erblikt man auch die beyden Felsen Mönch und Nonne genannt, die jeder aus seinem Wieland kennet, und die noch heute dem Witz der Eisenmacher dienen bey ihren Hochzeit-Gedichten. Ludwig der Springer baute die Wartburg, 300 Jahre lang die Residenz der Landgrafen, der Sitz der Musen, der Meistersänger und eines gebildeten Hofes, Aufenthalts-Ort der frommen Schwärmerin Elisabeth, und der zärtlichen Mutter Margaretha, die von einer Wühlerin aus dem Herzen ihres Gemahls verdrängt, so daß er sie morden lassen wollte, — bey ihrer Flucht ihren kleinen Friedrich dermaßen herzte, daß ihm ein Mahl blieb, daher sein Zunahme Friedrich der Gebissene — und bald darauf im Catharinen-Kloster zu Frankfurt starb of broken heart! — die Wartburg ist — das Pathmos Luthers, die Bastille Werthers, der Versammlungs-Platz der Burschenschaft am 18. Oktober 1817, und jetzt allgemeinen Belustigungs-

Ort der Gegend; der Teufel hat demnach über Luther den Sieg davon getragen!

Luther saß 10 Monate auf der Wartburg, und lieferte die verdienstlichste aller Uebersetzungen, das neue Testament, das alte folgte nach und 1534 war die Bibel ganz in den Händen der Layen. In seiner Einsamkeit und im Umgange mit Rittern lernte er noch manches — jene stimmte seine Heftigkeit herab, und dieser gab ihm Welt, die dem Mönch und Gelehrten durchaus gefehlt zu haben scheint, wie hätte er auch sonst an Fürsten schreiben können, wie er schrieb, Papst und Cardinäle in einem Packer ins tuscische Meer werffen, und einen zweyten — Hildebrand vorstellen mögen? Selbst sein Reitknecht, wenn er bey Ausflügen sogleich über ein da liegendes Buch herfiel, mußte ihm sagen „Herr! das thut kein Ritter!“ Luther war so ganz Theolog, daß er selbst die Jagd von der theologischen Seite nahm, in den Hunden Bischöffe und Pfaffen sahe, welche die unschuldigen Thiere jagen und fangen, und bey dem gefangenen Hasen, den die Hunde selbst in seinem Rok-Aermel noch zerbißen, dachte er wieder an Pabst und Teufel, die auch gerettete Seelen noch verderben. — Der Teufel, den er so verächtlich behandelte, als der englische Mönch S. Dunstan, mit Dinte, Federn und Streusand, ja mit Weyhrauch, womit man eben nicht zu räuchen pflegt, und das Dintenfaß an den Kopf warf, war nur eine große — Schmeißfliege, und Luther weniger kaltblüthig, als Onkel Toby, oder andere Gelehrte und Ungelehrte, die schon schreibend über Fliegen zwar geflucht, aber höchstens — Säue auf ihr Papier haben fallen lassen; sollte je ein Teufel im Spiele gewesen seyn, so war es der Teufel der — Hypochondrie, den er gar wohl Beelzebub, den Gott der Fliegen oder Grillen nennen durfte, oder eine Maus

die da glaubte, daß Gott die Haselnüße auch für sie erschaffen habe!

Luthers Stübchen auf der Wartburg mit seinem Bilde würde sicher tausenden interessanter seyn, als der ganze Rittersaal mit den alten Waffen und Ritterbildnißen, wenn man es gelassen hätte, so wie er es verließ, wie die Zimmer Friedrichs oder Voltaires. So siehet man nur den Dintenflek, der sich immer erneuret, woran aber der Kastellan unschuldig ist, denn der Stein ist schwärzlichter Granit, und der Weißtüncher verliert seine Mühe. Unter den Bildern der alten Landgrafen interessirte mich am meisten Ludwig der Eiserne. Es ist ein Mährchen, daß er seine Edelleute an Pflug spannte, und mit ihnen akerte, den Ochsenzieher in der Hand, verdient hätten sie es, aber er steuerte doch mit der Kraft K. Josephs ihren Bauernschindereyen. Unter den Rüstungen — der alten Landgrafen zeichnen sich durch Größe die von Friederich dem Gebissenen und von Kuntz von Kaufungen aus — dann die Fahnen, die Bernhard von Weimar dem Waldstein abnahm und einige vollständige Damen-Rüstungen! Was ist unweiblicher solche Rüstungen der Damen des Mittelalters, oder der literarische Apparat der Damen unserer Zeit, ihr Schreibtisch und ihre Dinten-Fleken? ich sehe sie noch Heber — seiten à callifourchon und à poil!

Luther hat endlich zu Wittenberg ein würdiges Denkmal erhalten, und so wollen wir das nämliche Denkmal, jenes Zimmerchen der Wartburg lassen, wie es ist. Luther ragt über 1000 Männer mit prächtigen Monumenten hervor, wie der Inselberg über die übrigen Berge Thüringens. Er machte Anstalten das Chri-

stenthum mit der Vernunft zu versöhnen, und das Reich des Teufels, oder die Pfaffheit, welche Religion nur zu weltlichen und politischen Absichten misbrauchet, auf immer zu zerstören. — Er ist unschuldig, wenn nach drey Jahrhunderten noch das Alte ist, ja seine treu gehorsamste Jünger selbst einen protestantischen Papismus an die Stelle der Moral Jesus setzten, so daß Hudibras sagen konnte:

Ein Päpstlein wohnt in jedem Dorf,
und lebt da, wie die Laus im Schorf,
und ist so stolz auf seinen Platz
als Gregor oder Bonifaz!

Von der Wartburg eilte Landgraf Friedrich, während der Belagerung, mit seinem Neugebornen nach Tenneberg zur Taufe, und da das Kindlein schrie, so ließ er, trotz der Verfolger, halten, „das Kind muß trinken, und sollt' es ganz Thüringen kosten." Auf der Wartburg lebte die fromme Königstochter Elisabeth, einer der herrlichsten weiblichen Charactere des Mittelalters, den Justi geschildert hat. Oft mag sie ihren sie herzlich liebenden Ludwig durch ihre Schwärmereyen verstimmt haben, wie manche Meßlauferin und Wallfahrerin den ihrigen — oft ging ihre Wohlthätigkeit bis zur Verschwendung, aber Ludwig sagte den Höflingen „Wenn sie mir nur die Wartburg nicht verschenkt." Wie fest er an ihr hing, beweißt, daß er dem Ritter, der ihn bat, ihm in der Stille zu einem Erben zu verhelfen, nur aufwarkete mit einer — stärkenden Latwerge!

Die Wartburg wurde in unsern Tagen berühmt durch das Burschenfest am 18. October 1817. Es war ein Fest religiöser und politischer Freiheit, das die Studierende mehrerer Universitäten gaben im Hochgefühl feuriger Jugend — Kinder einer be-

wegten Zeit — (es waren auch Professoren dabey, Fries, Ocken, Kieser, Schweizer, und es geschahe mit Erlaubniß der Regierung). Das Fest zeugte von seltenem deutschen Gemeingeist, da 500 Studenten von zwölf Universitäten, die meisten vom nahen Jena, sich zu Eisenach sammelten, und in Procession nach der Wartburg zogen. Im Rittersaale wurde das Lied angestimmt „Eine feste Burg ist unser Gott“. Reden gehalten, gebetet, und zum Schluß gesungen „Nun danket alle Gott.“ Manche Zähre der Rührung schlich über die Wange, hohe Andacht herrschte in der Versammlung, die Geister des grauen Alterthums, der edlen im Staube ruhenden, Vorfechter der Geistes-Freiheit und Menschenrechte, und aller Opfer, die für des Lebens Ideale sich dem Tode weiheten, umschwebten die Versammelten, in deren Mitte viele waren, die selbst den Kampf für Vaterland, Freiheit und Recht gegen Arimann — Napoleon gefochten hatten in jenen Tagen, die Deutschland stets heilig bleiben sollen, — reine heilige Begeisterung glühte in allen für die ewigen Ideen des Rechts und der Tugend, der Wissenschaft und Kunst, eine Millionen mal edlere Begeisterung als auf Bierbänken und in Tabagien bisher herrschte, und wer wird Begeisterung — in Hörsälen suchen? Man tafelte froh mit den Freunden, die das Fest herbeyzog, und Abends loderten die Siegesfeuer zum Andenken der Leipziger Befreyungs-Schlacht, auf den Höhen des gegenüber liegenden Wartenberges, zum Andenken des Ehrentages deutscher Nation, wie die Hermannsschlacht. Wie mogte man dieses Fest so ungleich deuten?

Jünglinge, denen Aufwallung, Gefühl und Einbildungskraft näher sind, als Besonnenheit und Erfahrung — Tugendbilder des Alterthums näher, als Gegenwart,

und Ideale näher, als prosaische Wirklichkeit, Verkehrtheit und Schlechtigkeit der Welt, erinnerten sich Luthers Auto da fé zu Wittenberg, und warfen 28 Bücher, die sie gegen den Geist der Zeit glaubten (die Bücher stehn verzeichnet in Kiesers Wartburgsfest Jena 1818 8., und die Auswahl war in der That nicht übel) in die Flammen, noch beyfügend Zopf, Schnürleib und Corporalstok! Einflußreiche Männer betrachteten das Ding nur von der Schattenseite, fanden in einem kindischen Studenten-Pereat — Majestäts-Verbrechen, Aufruhr und demagogische Umtriebe, und viele Cabinete geriethen in Brand über das jugendliche Auto da fé auf der Wartburg! Man schwieg, als Jesuiten in Wallis einige tausend Exemplare des Evangeliums, welche die Berner Bibel-Gesellschaft dahin spedirt hatte, verbrannten, als ob diese Grundlage des Christenthums — Pasquille wäre! Man schwieg, als der Zwölfte Löwe der Kirche in erbaulichen Breven gegen Bibel und Bibel-Gesellschaften wüthete, und ein ultramontanischer Esel in Baiern beyde für ein Werk des Teufels erklärte!!

Das Burschenfest bleibt in den Augen des ruhigen unbefangenen Denkers sinnvoll, würdig der grossen Dinge unsrer Zeit, das Ganze war ehrenvoll und ruhig, der Gemeinsinn eine der schönsten Erscheinungen im deutschen Vaterlande (den man 1813 zu schätzen wußte) ohne welchen sich kein deutsches Vaterland denken läßt! Alles Uebrige — lag nicht im Plane, und man muß jungen Leuten etwas zu Gute halten. Wollten ja diese Jünglinge sich auch vereinen zur Abstellung der Krähwinkelischen Landmannsschaften, selbst des elenden Zweykampfes, in der Burschensprache genannt Paukerey, Scandal?

Selbst die vorgefallenen Kindereyen und Albernheiten waren sie nicht besser, als wenn sie sich von Buchhändlern aufdingen lassen zu recensirenden Dintenknechten, oder einen bloßen wilden Commerce und Saufgelage gefeyert hätten? Trieb nicht schon zu Luthers Zeit auf der Wartburg — der Teufel sein Spiel? und was hat er ausgerichtet? Hans und Grete glauben nicht mehr an ihn, und antworten, wenn der Schulmeister fragt „Nun! was macht der Teufel?" „Teufelsdreck." Der Teufel scheint sich zwar mehr an Pulver und Geld zu halten, als an Dr . . . den er Doctoren und Apothekern überläßt, aber die Antwort bleibt dennoch die beste. — Schade nur, daß wir das altprotestantische Sprüchwort wieder hervorsuchen müßen: Laß den Teufel in die Kirche, so will er sogleich Messe lesen!

Neunter Brief.

Gotha und seine Umgebungen.

Gotha liegt an einer Anhöhe in schöner Gegend, und imponirt mehr als Weimar, weithin in die fruchtbare Ebene strahlet das Schloß Friedensstein, sonst Grimmenstein, mit seiner Terasse, erhaben, wie die Terrasse von Windsor, wenn hier gleich die Themse fehlt mit ihren reinlichen Dörfern und geschmackvollen Landhäusern, und nur die Leina trübe vorüberschleichet. Die alten Wälle haben Alleen und Gärten Platz gemacht, der Markt ist schön und geräumig, aber die Straßen sind freilich winklicht, denn Gotha ist alt,

und gehörte einst dem Stift Heersfeld, daher sein Schutz-Patron S. Gotthard, der auch wohl der Stadt den Namen gegeben hat. Vom Styl und der Herrlichkeit gothischer Bau-Art, die jener Major, getäuscht von der Aehnlichkeit des Worts, hier suchte, ist nichts zu sehen. — Die Wasserleitung der Leina, und eines andern Flüßchens nach dem wasserarmen Gotha mögte eine Merkwürdigkeit seyn, daher auch einige den Namen der Stadt davon ableiten wollten „Gut a ha. Mich erinnert Gotha stets an das welthistorische Volk, das 500 Jahre hindurch Europa mit dem Rufe seiner Thaten füllte, sich an die Stelle der entarteten Römer setzte, und Gothicus zum Ehren-Namen machte. Theodorich oder Dietrich ist soviel als der Carl der Franken!

Gothas Haupt-Merkwürdigkeit bleibt das Schloß — wo der Hof wohnte, die Collegien sich noch heute sammlen, und die Bibliothek, das Archiv, das durch Seezen aus Aegipten noch bereicherte Naturalien-Cabinet, und die reichste Münzsammlung Deutschlands zu sehen sind. Hier ist ein seltenes Werk von 20 Folianten, lauter Münz-Zeichnungen von Jakob de Strada, 9000 an der Zahl, und für jede soll der Mann einen Ducaten erhalten haben! Mir wären die vierzehn Folianten, die H Bernhards Briefwechsel enthalten lieber. Wann werden wir doch über diesen deutschen Heros ein gutes Werk erhalten? In der Antiken-Halle sind mehrere Werke Odills, neben einem seltenen Abguß vom farnesischen Herkules, und in der zahlreichen Bilder-Gallerie viele und merkwürdige Cranachs. Es sind auch 500 arabische Handschriften hier, worüber ein gedruckter Catalog vorhanden ist. Wird man bald das Vorurtheil ganz ablegen, daß man Arabisch nur zum Behufe der Bibel studieret? Doch —

das Griechische wurde ja lange auch mit dem Neuen Testament begonnen, und viele, die sich des Griechischen rühmen, ja sogar ihre Augen darüber verdorben haben wollen, sind nie über das Juden Griechisch hinaus gegangen im Neuen Testamente!

Seit dem Tode des Herzogs werden wohl die Schildwachen nicht mehr so ängstlich thun, wenn sich der Reisende der Seite nähert, wo der Herzog wohnte? Bürger, sagte man mir, waren sogar ausgeschlossen, und nur Cavaliers durften auf dieser Seite spazieren, gerade die schönste Seite. Das Schloß liegt so hoch, daß man wohl sieht es sey mehr für die Ritterzeit, die nichts vom Fahren wußte und für Grumbachs Zeit gebauet, der bekanntlich den Herzog so irre leitete, daß es zur Belagerung kam. Johann Friedrich der Großmüthige wurde unglücklich im Kampfe für Wahrheit und Recht, sein Sohn aber durch eigene Schuld, daß er sich einem zwar mißhandelten, aber doch allzu racheluſtigen Fehdehelden, Mörder und geächteten Landfriedensbrecher so ganz hingab! Wenn der Herzog in vollem Trabe vom Schloß herabfuhr, muß es gewesen seyn, als ob ein Gott herabdonnerte von seiner Höhe. Ich hätte Soubise und seinen Staab sehen mögen, als sie vor Seidlitz und seinen Reutern da herabstürzten, und gönne den braven Preussen die für Soubise und seine Gallier bereitete Hoftafel.

Das Gothaer Gymnasium behauptet seinen Ruf, und wem wäre der herzogliche Park nicht wenigstens aus Hirschfeld bekannt, da der Zutritt nicht jedem erlaubt war? Auf dem Gottes-Acker der Garnisons-Kirche sind mehrere geschmackvolle Denkmäler von Döll, und am Rathhause verdienten die alten naiven Reimlein noch immer Beherzigung. —

Wo der Bürgermeißter schenket Wein,
die Fleischer mit im Rathe seyn
und der Becker wiegt das Brod
da leidet die Gemeinde Noth. —

denn es scheint mir nicht, daß der höhere Titel Städt-Rath höhere Gesinnungen erzeuge. Das Theater ist natürlich nicht mehr, was es einst unter Eckhof, unserm Garrik, unter Bök, Iffland, Bek und Beil gewesen ist, wo Gotter schrieb, Schweitzer und Benda componirten; es wandelte schon 1779 nach Mannheim und der literarische Ruf Gothas unter der Herzogin Louise, der Freundin Friedrichs und Voltaires, und der Ober-Hofmeisterin von Buchwald ging nach Weimar über. Benda, von dem man sich die komischsten Zerstreuungs-Auftritte erzählt († 1795) ist noch nicht vergessen. Aus Grille und vermeynter Zurücksetzung verließ er Gotha und 1200 Thaler Gehalt, trieb sich in der Welt herum, und war zuletzt froh mit 400 Thaler Pension wieder im schönen Thüringen zu leben „Jede Wiesenblume, sagte er, macht mir jetzt mehr Vergnügen als alle Musik. — So gut wird es nicht jedem, und Gothaische Häuser sind seltner, als Gothische — „Dort schläft er — dort holen Sie die Pension!“

Ettinger, der kein gemeiner Bücher-Mäckler war, und dem ich viel Genuß verdanke, führte mich zu Thümmel, und in die Mohrengesellschaft, d. h. ins Casino im Gasthause zum Mohren. Sein Gothaischer Hofkalender 1774 war der erste seiner Art, erzeugte aber leider! unsere Sündflut von Almanachen . . gleich merkwürdig bleibt Beckers Reichs-Anzeiger (1791) und deutsche National-Zeitung (1796), so hatten wir doch, so leise er

auch auftreten mußte, eine Idee des Gemeinsamen, und hörten wieder einmal Etwas von deutscher Nation. Noch merkwürdiger in seiner Art bleibt dessen Noth- und Hülfsbüchlein nebst dem mildheimischen Liederbuch zur Belehrung des Volks, von dem wenigstens eine Million Exemplar abgesetzt wurde. Mir bleibt Becker auch persönlich merkwürdig — ich war genöthigt in seine National-Zeitung eine lange Selbstvertheidigung einzuschicken — er nahm nichts für den Druck „bin ich ja Schuld, schrieb er, daß Sie schreiben und druken lassen mußten!“

Wahrlich das kleine Gotha von 12,000 Seelen darf sich nicht nur mit seinen Methwürsten neben Göttingen, und mit seinen Gänseleber-Pasteten neben Strasburg stellen, sondern selbst neben seine berühmtere Schwester Ilm-Athen. Thümmel wog hundert Schöngeister auf, Zach ist einer der ersten deutschen Astronomen — Gotter als Dichter gar nicht zu verachten, wie der fleißige Galetti als Historiker — Blumenbach ist hier geboren — und auch Grabner, der als Hauptmann im holländischen Regiment Sachsen-Gotha uns die trefflichen Briefe über die Niederlande gab — Döll war einer der ersten Künstler, und Schlichtegrolls Nekrolog? wer bedauerte ihn nicht, als er aufhörte? die lieben Zeitgenossen lehren, was wir an ihm verloren haben. Meine Wenigkeit weilte weit lieber unter diesen Gothen, als unter den Athenern an der Ilm!

Herrlich ist die Sternwarte auf dem Seeberg, die leider! verlassen steht. Von diesem Tempel Zachs hat man eine der unumschränktesten Fernsichten über ganz Thüringen, seine fetten Gefilde, reiche Dörfer und malerische Ruinen, belebt durch die Landstraße, die

von Gotha nach Erfurt führt. Hoch erheben der Schnekopf und Inselberg ihre Häupter in die Wolken über den Thüringer Wald, und im Vorgrund erblikken wir Ohrdruff, Waltershausen, Tenneberg und Schnepfenthal, selbst Ettersberg und Broken bey hellem Horizont. Und wer erst mit Zach und Bode Ουρανία der Himmlischen ins Auge blikken konnte, der blickt auf die Erde und das Menschen-Getreibe, wie auf das, was die Griechen ὀυρανὴ nannten — Nachtropfl Uranie kostete Archimedes das Leben, K. Rudolph II. das römische Reich, Tycho Brahe wenigstens die Nase, und gar vielen die Augen — aber Uranie bleibt dennoch Uranie

— — Uranie
mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
fäßt deine Wunder nicht, und — schweigt!

Gerne besucht man auch die mit Recht berühmte Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal, die noch fortdauret. Salzmann bebaute den vormals öden Hügel, und errichtete da 1784 seine Anstalt, die 12 Lehrer und etwa 50 Zöglinge zählte; man zählte 60 Friedrichsd'or. Salzmann starb 1811, und hat seine Verdienste, lehrte aber doch, wie mich dünkt, zuviel — seine Schüler sollten alles wissen, aus Schnepfenthal sollten lauter Schnepfen ausfliegen, und doch hat die Natur mehr Gänse, Enten und Hühner geschaffen, die auch rein praktischer sind. Es war die Genie-Epoche — Eine gewiße Mittelmäßigkeit, die nicht zum Genie erhebt, aber auch nicht zur dummen Dorfteufeley herabsinkt, liefert die brauchbarsten Männer!

Von Waltershausen aus besteigt man die Tonneburg, die reizend aus den Fichtenwäldern auf das gewerbsame Städtchen herabblikt, und noch bewohnt wird. Oefters haußten hier die Fürsten, und im Jahr

1557 erschien eine schöne geheimnißvolle Dame mit viel Pomp, sie und ihr Gefolge sprachen nur Englisch, sie galt für Anna, K. Heinrichs VIII. verstoßene Gemahlin, die Herzoge erkannten sie an, und siehe! es war nur eine Zofe der Königin! Sie hatte ihre Rolle lange gut gespielt, und lebte als Staats-Gefangene auf Tenneberg, stets gekleidet in ein langes weißes Gewand mit schwarzen Schleifen, und starb auch hier mit dem Anstand einer Lady. Es ließe sich ein weit interessanteres und komischeres Buch: „Ueber die Kammerjungfern" schreiben von den Kebsweibern Salomons an, die ein Prinzen-Erzieher seinem Zögling für Kammerjungfern erklärte bis herab auf unsere Zeiten, als das englische Produkt „Ueber alte Jungfern" ist, und ich erbiete mich zu Beyträgen.

Nicht ferne liegt das ansehnliche Dorf Hörselgau mit einer uralten Kirche, wo man nicht nur die Bildnisse Luthers und Herzog Ernst I. vulgo Bet-Ernst, sehen kann, sondern auch S. Bonifazius in Lebens-Größe, zwischen dem Erzengel Michel, S. Cyriacus und 6. Aposteln, ja das Bild des Heilandes selbst mit der Innschrift:

Dieses Bild Christi ist gestalt,
wie es Lentulus abgemalt,
und von Jerusalem dem Senat
gen Rom geschiket hat —

Unsere Künstler thun aber doch besser sich nichts um dieses veron leon zu kümmern — der herkömmliche Kunststyl ist besser. Jener Bet-Ernst war ein wahrer Popanz für die Landprediger, die er alljährlich heimsuchte, ja sogar ihre Studierstube in ihrer Abwesenheit. Einst fiel ihm eine Handbibel durch ihre große Reinlichkeit auf, er legte ein Goldstück hinein, und fand das folgende Jahr sein Goldstück noch

am nämlichen Ort! Wie gut, daß dieser Bet-Ernst todt ist! In hebräische Bibeln, und griechische Testamente getraute ich mir selbst Goldstücke, so selten sie auch bey mir sind, hineinzulegen, und sie wären gewiß besser verwahret, als in eigener Tasche!

Die nächsten Vergnügungs-Orte um Gotha sind Remstädt und Siebeleben, aber der Ruf des Epikuräers-Grafen Gotter, der an Friedrichs-Tafel viererley Arten Fasanen zu unterscheiden, und zu sagen wußte, woher sie kamen? führte mich nach Molsdorf. Am Schloß-Portal steht: Praeter omnes hic mihi ridet terrarum angelus — der Geschmak ist verschieden. Der Garten ist im alt fränkischen Styl und verödet, die Gemälde meist Bildniße von Fürsten, Ministern und Generälen seiner Zeit, mehrere von Kupezky, wie das Bild Gotters selbst, jedoch auch einige Italiener, unter denen sich der sterbende Cato, ein heiliger Franz, und Kupezkys alte Frau, die flohet, sich auszeichnen. Die Bildnisse von Gotters Freundinnen sind in ziemlicher Anzahl, worunter auch die schenkelreiche Barberini — und lächlen macht gewiß jeden der alte preussische General, der vor einem Horaz sitzt, wo die Ode aufgeschlagen ist: Vixi puellis nuper idoneus ꝛc. !

Von Molsdorf führt eine Allee nach Ichtershausen, in dessen Park eine Pappel der Adam aller Pappeln Thüringens seyn soll, und im Schlosse ist ein Meistergemälde des Rugendas, Wiens Entsatz 1683. Neben dem Sitze des deutschen Apicius haben sich auch die Frommen Hütten gebauet zu Neudietersdorf, oder in geweihter Sprache Gnadenthal, das aus einer langen Reihe schöner reinlicher Häuser besteht mit der Aussicht auf eine Wiese, durch die sich ein Bächlein

schlängelt. Die Waaren der Brüder kamen mir theuer vor — nicht alle haben wohl gleichen Lammsinn, und der Führer hielt mir eine salbungsvolle Rede über des Textes Worte „Der Tod ist des Schlafes Bruder" als ich beym Anblick einer Grablegung im Schlafsaale äußerte, daß sich dies Stück besser zu einem Altarblatt schike. Die Brüder kamen mir ungezwungener vor, als die Schwestern, vermuthlich weil sich diese mehr zwingen!

Am interessantesten ist der Gang nach dem berühmten Kloster Rheinhardtsbronn durch reizende Waldung, das in finsterer Bergschlucht am Fuße des Inselberges liegt, wie gemacht zu einem la Trappe. Das alte Kloster ist längst nicht mehr, aber die alten Linden, und die Hirschgeweihe sind sicher noch aus der Ritterzeit, so kräftig und groß wie sie. Das neuere Schloß steht auf einer andern Stelle, und so sind die zehn Grabsteine der alten Landgrafen von Ludwig dem Springer und seiner Adelheide an, die man aussen an der Kapelle sieht, wohl neuere Nachbildungen, wenn wir etwa Friedrich mit der gebissenen Wange und seine Gemahlin ausnehmen — aber romantisch und heilig ist die Stätte, ein wahrer Sitz der Ruhe und des Friedens. Rheinhardtsbronn lieferte dem Gothaer Hofe die Butter, was ich gelegenheitlich einer Buttermilch erfuhr, mit der ich weiter zog nach dem lieblichen Georgenthal, dessen Gestütte eingegangen seyn soll. Wer nicht in der Schweiz oder deutschen Alpen war, mag auch nach dem Spittenfall gehen. Ludwig der Springer, dem ein Topfer Reinhardt mitten im Walde, als er einst gedankenvoll von der Schauenburg tritt, eine Stelle zeigte, wo sich Nachts schon öfters zwey schöne Lichter hätten sehen lassen, vielleicht aufgestellt von listigen Mönchen — baute

dahin sein Kloster, um Ruhe zu finden — für seine Seele, wie viele vornehme Sünder des Mittelalters am Abend ihres wüsten Lebens — man ist jetzt aufgeklärter, stirbt wie man gelebt hat, und viele machen sich so wenig aus dem Gestank, mit dem sie verlöschen, als das schlechteste Kreuzerlicht!

Ein rüstiger Fußgänger wandelt noch über den Berg nach dem nahen Friedrichsrode tief im Thale, die Hauptbleiche Thüringens, daher man in dem großen Dorfe gar kein Geflügel sieht, und der Führer zeigt auf der Höhe die Stelle, wo die berühmte Schauenburg stand — ipsae periere ruinae! Diese Schauenburg ist das eigentliche Stammhaus der Landgrafen Thüringens, erbaut 1040 von Ludwig dem Bärtigen. Ludwig der Springinsfeld liebte diese tiefe Einsamkeit nicht, und baute die Wartburg, und so verfiel Schauenburg, die Wiege seines Geschlechts. Gottschalk meinet, daß man, sollten einmal Ruinen erneuert werden, weit eher etwas für diese Schauenburg, wo Ludwig der Bärtige so ruhmvoll regierte, hätte thun sollen, als für die alte Kapelle S. Bonifacius bey Altenberga, wo 1811 ein 30' hoher steinerner Candelaber errichtet, und eingeweihet wurde, was freylich frömmer ließ! Den heiligen Candelaber habe ich nicht gesehen — er lag zu weit aus meinem Wege — und auf Bonifacius bin ich aus triftigen Gründen nicht gut zu sprechen — der Mönch meynte es zwar gut, er vertrieb unsern armen Nationalteufel, aber nur durch den Obersten der Teufel — Beelzebub!

Die interessanteste Gegend Thüringens, so weit ich solches kennen lernte, schien mir das Dreyeck, welches Erfurt, Ohrdruff und Arnstadt machen, wo die drey Gleichen liegen. Man erblickt diese zwar auch

von der Leipziger Straße, aber ungleich schöner liegen sie da auf dem Wege von Gotha nach Ohrdruff zu Schwabhausen. An einem schönen Sommer-Abend stand ich bezaubert hier an der Hand eines alten Universitäts-Freundes, den ich überraschte, und der wohl zehnmal sein altes „Auf meine Ehre!“ keuchte, ehe sich mit ihm ruhig sprechen ließ. Der silberne Mond hing über dem stillen von der Ohr durchrauschten Thale, Wechmar und die drey Gleichen ruhten im Schatten, aber ehe die Sonne des andern Tags ihre Zinnen vergoldete, war ich mit dem nun heim gegangenen Freunde oben, entzückt wie Paulns — nicht bis in den 3. Himmel, aber bis zu den 3 Gleichen!

Die Geschichte dieser Burgen verliert sich in das graueste Alterthum. Sie gehörten nicht einem Herrn allein, hatten aber 1230 das sonderbare Schicksal alle drey vom Blitze des Himmels getroffen zu werden in Gleichheit. Mühlberg ist jetzt Ruine bis auf eine Warte, Gleichen hat noch einige Gebäude unter Dach, und da steht auch die berühmte Bettstadt des Grafen von Gleichen, (S. Musäus Volks-Mährchen) worinn er nicht blos mit zwey, sondern mit einem Halbdutzend Frauen hätte schlafen können — die Wachsburg aber ist ganz im baulichen Stande. Es gab hier sogar einen Commandanten, da ich aber keine Soldaten sahe, so hatte er wohl nur das Commando über Weib, Kind und Magd, wenn solche ihm gehorchen wollten, und sein Feuer koncentrirte sich in seiner Tabaks-Pfeiffe, die nie kalt wird. Das hohle Thal bey Gleichen, genannt Freudenthal, war sonst das Theater vieler Zweykämpfe, und ein Weg heißt noch der Türkenweg. Aus beyden Namen wollte man gleichfalls Beweiße hernehmen für die berühmte Gleichische Doppel-Ehe, als ob der Fall ausser

Europa und selbst in Europa nicht etwas Alltägliches wäre!

Unter franzdsischer Zwangsherrschaft sollten die Burgen verkauft werden, aber niemand meldete sich; da trat der General-Domainen-Director Gentil, ganz seinem Namen entsprechend, in die Mitte, kaufte sie, und machte der Universität Erfurt damit ein Geschenk, nebst vielen Gemälden aus der Peterskirche und der Statthalterey Erfurts, unter der Bedingung die Burgen zu erhalten. Die Universität Erfurt ist nicht mehr, und ich weis nicht ob Preussen an die Stelle getretten ist. Die Gemälde verdienten dorten aufgestellt zu werden, aber oben an des wackern Gentils Bildniß, den ich selbst als Gentil kennen lernte, wo er noch Obrist-Lieutenant war, und seinen barschen gegen mich aufgebrachten Obersten besänftigte . . Wachsenburg wäre am geeignetsten dazu, ob sie gleich die unansehnlichste scheint, denn sie ist die höchste der Burgen und ganz bewohnbar. Von dieser allerliebsten Gegend Thüringens kenne ich zwar einige Kupferstiche, aber sie verdiente bessere, und selbst Gemälde!

Die alte Grafschaft Gleichen zerfiel nach dem Absterben der mächtigen Grafen von Gleichen und Herren zu Tonna (1631) in Obergleichen, das kraft Erbverbrüderung an Hohenlohe kam, unter Gothaischer Landeshoheit, mit der Stadt Ohrdruff und sechs Dörfern = 6000 Seelen, und in Untergleichen, das Schwarzburg-Sondershausen erbte. Die Stadt Ohrdruff hat eine heilige Entstehung. Hier an den Ufern der Ohr hatte der Apostel der Deutschen Bonifacius eine Erscheinung vom heiligen Michael, oder einen Traum, gleichviel. Sein Mundvorrath war rein aufgezehrt, er befahl aber dennoch seinem Diener den

Tisch zu decken mit dem impertinenten Glauben eines Stillings oder Jungs, und siehe! ein Raubvogel ließ einen herrlichen Karpfen mitten auf den Tisch des Heiligen fallen — zum Dank baute Bonifacius an die Stelle Kirche und Kloster. Ohrdruff liegt ganz angenehm, hat ein Schloß, die fürstliche Kanzley, 3500 Seelen, und die schröckliche Feuersbrunst 1808 ist verschmerzet. Der Ort ist ein Hauptsitz des Frachtfuhrwesens, ein ganz eigner Nahrungszweig die Fabrik der Peitschenstiele, und Belustigungs-Ort der genügsamen Bewohner ist der Birnbaum!

Die Fürsten von Hohenlohe schreiben sich auch Herrn zu Cranichfeld, das ein ansehnliches Städtchen an der Ilm ist, die Gränze zwischen dem ehemaligen Gothaer- und Weinmarer-Gebiet, und auf vielen Karten gar nicht funden wird. Es erhielt Ruf durch den Aufenthalt einer heiligen Schwärmerin — höchst warscheinlich ein Werkzeug in der Hand unbekannter aber leicht zu errathenden Oberer, ein trauriges Zeichen der Zeit — der Madame von Krüdener. Sie hielt sich mit Gefolge länger hier auf, als den Beutel erlaubte, machte 200 Thaler Schulden, der Wirth war von so wenig lebendigem Glauben, daß er von Auflegung der schönen Hände und ihrer Heilung gar keine Begriffe hatte, und noch weniger von höherer Sendung — er hielt die Heilige fest — eine ächte Wirthsseele! nichts vom Leben im Geist — bloß baar Geld!

Der andere Theil der vormals Gothaischen Besitzungen, Altenburg liegt ganz entgegengesetzter Seite, an der Straße von Dresden nach Gera, an der Pleisse, und die Stadt zählt 10,000 Seelen. Hoch über der hügeligten Stadt steht die alte Burg, ma-

lerisch auf Porphyr-Felsen, und da ich in der Dämmerung ankam, so schien mir das berühmte Unternehmen des Kurz von Kauffungen die Prinzen da oben herunter zu holen doppelt kühn. Altenburg hat viel Handel und Gewerbe, sein Bier ist so berühmt, als seine Waaren von papier maché, und sein Gymnasium, der Damm ist ein recht angenehmer Spaziergang, aber die Aufschrift auf dem schönen wohlthätigen Hause vor der Stadt verdient doch wohl Tadel: Dem hülflosen Alter Ernst? Es ist der Stifter Herzog Ernst gemeynt. Im Altenburgischen liegt auch das Rittergut Meiselwitz, berühmt durch den K. K. Feldzeugmeister von Seckendorff, der hier seine Tage vollendete, zuvor aber noch durch Preussische Husaren nach Magdeburg abgeholt wurde, weil er mit Oestreich — correspondire — der alte schwache Greis! O Friedrich! du warst ein großer, aber ein harter Mann!

Alles ist hienieden dem Wechsel und der Mode unterworfen, im Morgenlande weniger als im Abendlande, weil dorten — die Weiber wohl verwahret sind, und bey den Altenburger Bauren, gar nichts Mode, als deren Wohlstand, der Sprüchwort ist. Noch tragen sie ihre kleine runden Schelmendeckel, und weite Pumphosen zu ihrem schwarzen Rok mit Grün, ihre Weiber einen Rok über den andern, und wahre Sturmhauben, wie Ritterhelme. Die Röcke gehen nicht weiter als die Röcke der Operntänzerinnen — aber diese haben keine Elephanten-Füßchen, und wissen, daß ihr Gesang, Tanz und Musik weniger anziehen, als ihre Schenkel, und wenn die Polizey auch Einsehen nimmt, und Hosen verordnet, wozu sich manche, die von der Natur stiefmütterlich behandelt, und bereits an

Ausstopfungen gewohnt sind, recht gerne verstehen, so wählen sie Fleischfarbe, und das Parterre läßt sich täuschen. — Je länger die Ballette, und je kürzer die Röcke, desto besuchter ist die Opek. Alle diese Gründe fallen bey den Altenburger Bäuerinnen hinweg, folglich sollten sie sich längerer Röcke bedienen, so wie sie auch nicht die leichten Schuhe jener Tänzerinnen tragen. Indessen hat es hier wohl weniger auf sich, da sie ihre alten Sitten und Sprache und alles Alte beybehalten haben, und hoffentlich auch die alte Züchtigkeit und Biederkeit. Wohl ihnen! Ich brauchte hier eine Bürste, und so erfuhr ich vom Bürstenmacher, daß er seine Kunden bedienen könne mit 75 Arten von Bürsten; wenn sie alle so lange Dienste thun, wie die meinige, so war der Mann ein Meister Bürstenbinder, seine Bürste ist mir noch heute der Repräsentant Altenburgs, das jetzt als Residenz gewiß noch gebürsteter seyn wird.

Mir hat es zu Altenburg gefallen, und die Hildburghäuser dürfen es ihrem Herzog nicht übel nehmen, wenn er den Umständen nachgab, und Altenburg zur Residenz wählete. Sein Einzug war mehr als feyerlich, wenn alles sich benahm, wie die Altenburger Bauern. Sie empfingen ihn in ihrer festlichen Tracht, 1000 an der Zahl, alle gut beritten, vertheilt in drey Corps, und vor jedem Corps — 20 Trompeter! Den Zug führte der Altenburger Postmeister mit 12 Postillions, und nun die Musik-Chöre, die Glocken und Canonen Altenburgs! Es muß ein Charivari gewesen seyn, wie zu Wien, wenn ein Siegs-Courier einreitet! Wehe! den alten Mauern, wenn Josuas Posaune dabey gewesen wäre!

Zehnter Brief.

Jena — Weimar.

Zu Rudolstadt war es, daß alte Erinnerungen an das schöne Thal der Saale und an Saal-Athen erwachten, ich ging längst der Saale nach Jena, und der Gang hat mich nicht gereuet. Die schönen Ufer der Saale haben in unseren Zeit hohe historische Wichtigkeit erhalten, Preussen, die mächtige Stütze Deutschlands ging hier zu Grabe, die Monarchie, an deren Größe Friedrich ein halbes Jahrhundert eifrig gearbeitet hatte, löste sich auf in Nacht und Graus binnen 8 Tagen, und ich sprach mehr als einen Preussen von Bedeutung, der an ihrer Wiederauferstehung verzweifelte! das Vaterland war nun Preiß gegeben den Canonen Napoleons und dem Golde Englands. In diesem Thale einsam wandelnd schämte ich mich recht meiner Zeit, und meiner Zeitgenossen!

Vier Stunden von Rudolstadt, Saale aufwärts liegt Saalfeld (sonst Coburgisch jetzt Meinungen gehörig) und noch weiter an der Straße nach Franken Gräfenberg in den malerischen Vorbergen des Thüringer Waldes mit dem Schloß Wespenstein. Ganz nahe bey Saalfeld ist das Schlachtfeld — wo am 10. Oktober 1806 der hochbegabte Prinz Louis von Preussen fiel. Schade! Offenbar war der Preussische Heldenmuth hier zu weit getrieben, daß er ohne alle Ordre angrief, ja sogar mit einem franzöſischen Wachtmeister sich herumhieb, nicht nur nuzlos, und zu seinem Unglück, sondern auch selbst zum Unglück des Ganzen. Sein Corps löste sich auf, und entmuthigte das Haupt-Corps unter Fürst Hohenlohe. Der Prinz

hat ein Denkmahl an der Stelle, die sein Blut trank, bey'm Dörfchen Wöhlsdorf — ein antiker Cippus 26' hoch; ohne Fußgestelle, von Gußeisen, auf der einen Seite ein Genius, der trauernd auf die Waffen des Gefallenenen blickt; einen Lorbeerkranz darüber senkend, und auf der andern Seite die Innschrift: Hier fiel kämpfend für sein Vaterland Prinz Ludwig von Preussen am 10 Oktober 1806. Madame de Stael behält Recht, wenn gleich die Pariser Censur die Stelle gestrichen hat „l'Heroisme du Prince Louis doit jetter encore quelque Gloire sur ses compagnons d'armes!"

Abwärts im Saale-Thal kommt man von Rudolstadt zuerst nach Orlamünde; der alte Graf rief mir aus der Ruine seiner Burg „Und wenn ich so adelich wäre, daß mir die Rebhühner aus der Nase flögen, was wär es ohne Geld und Verdienste" und ich wünschte, daß man seine Stimme, zunächst in Sachsen, und dann in ganz Deutschland vernommen hätte, vorzüglich die Damen! Sein berühmtes Geschlecht starb schon 1476 aus. Zu Kahla, dem die alte Leuchtenburg gegenüber liegt, traf ich schon Jenische Musen, denn das Bier war trefflich — Zu Lohdaburg begrüßte mich die Burg-Ruine Lohdaburg, und in dem nahen Drakendorf hat der Gothaische Minister von Ziegesar in Felsen und Steinhaufen einen schönen Landsitz geschaffen, dessen Reitze jene Ruine erhöhet. Er ruht hier im Schatten der von ihm gepflanzten Bäume, wirkte auch noch am Abend seiner Tage wohlthätig für das Land, und sein geliebtes Jena, wie jetzt Göthe, und vernahm noch die frohe Kunde von dem Siege bey Leipzig.

Jena hat eine höchst romantische Lage in seinen Bergen, aber die Stadt selbst, die mit den Studiren-

den 7000 Seelen zählt, ist ein so altes häßliches Nest als Tübingen, den Markt etwa ausgenommen, wo das Rathhaus steht mit der berühmten Uhr. So oft es schlägt, sperrt ein Kopf das Maul auf, und eine Figur schlägt ihn eben so oft darauf, und eben so oft hebt auch ein singender Engel sein Notenbuch — eines der acht Wunder von Jena! Der Name Jena soll von οἶνος (Wein) herrühren, ich mögte ihn lieber von Gähnen ableiten, wahrscheinlich kömmt er aber von Johann, oder der uralten Gottesacker-Kirche zu S. Johann. So viel Ortschaften um Jena herumliegen, so vielerley Namen hat das Bier, und man kann es dem Jenenser nicht verargen, wenn er es wie Wasser trinkt, denn dieses soll sehr schlecht seyn — und der Wein? liebster Gott! Jener Professor hatte vollkommen Recht, der da sagte, zu Jena bringe man die Kinder zum Schweigen mit der Drohung „Still! oder du mußt Wein trinken!“

Jena hat die Ehre die erste protestantische Universität zu seyn vom Jahr 1558. Carl V. verweigerte die Bestätigung, Ferdinand I. aber bewilligte sie, jedoch ohne Promotionen der theologischen Facultät, was damals so gut als abgeschlagen war — aber (wenn wir dem Spötter Nicolai glauben) eine Kaiserliche Indigestion, die Schröter von Jena heilte, brachte die Doctores Theologiae nach, die so derbe in Dogmatik und Polemik auftraten, als ob es gar keine Indigestionen gäbe. Jena wurde nun im 17. Jahrhundert das, was Bologna im Mittel-Alter war, und soll öfters 4 — 5000 Studierende gezählt haben, Wiedeburg will aber nur 3000 gelten lassen als maximum; jetzt zählt es nur 6 — 700. Zu jener Zeit hieß das sogenannte Wucherische Haus Klein-Altdorf, weil es allein soviel Bursche zählte als Altdorf. Zu

meiner Zeit war Jena die Stütze der Kantischen Philosophie durch Reinhold, seine Briefe haben Tausende in die abschreckenden Mysterien Kants eingeweyhet, die ihn nicht persönlich hören konnten — Reinhold, der mir als Mensch noch werther ist, als wie Gelehrter, war geliebt, wie Eichhorn, und daher allgemeine Trauer, als jener nach Kiel zog, und dieser nach Göttingen.

Jena sank durch das Renommée seiner Renommisten, und mit Recht, denn Wildheit und Unsittlichkeit herrschte hier länger, denn anderwärts, weil hier alles abhängiger war von den jungen Herrn, die dem faulen Habacuk wie die Raben das Futter brachten. Jetzt verdient Jena empfohlen zu werden, auch schon wegen der Wohlfeilheit und gesunden Luft, denn die Leutra schwemmt aus Saal-Athen alle Unreinigkeiten der Simsons und Philister wöchentlich Zweymal hinaus in die Saale, und Zachariäs Renommist ist veraltet, wie die sieben Wunder —

Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris
Welgeliana domus, septem miracula Jenae!

wahrer Plunder, wie alle Wunder! Aber mit aller Wahrheit sagte man früher:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesundem Leib,
Von Jena ungeschlagen,
der hat von Glück zu sagen.

Die Jenenser rauften und soffen mit dem Wittenbergern in die Wette, während die Leipziger so galant waren, daß ihnen die Brüder ihrer Mädchen wohl hätten nacheilen mögen, wie die Gebrüder Hamilton dem Grafen Grammont: N'avez vous rien oublié a Londres? „Oui! j'ai oublié d'épouser votre soeur!

Bey allen kleinen Universitäten, wo zwar der Bursch nirgends weit in seine Collegien zu gehen hat, und so viele Zeit gewinnt, der Bürger aber wieder vom Herrn Bursch allein abhängt, und sich seinen rohen Willen fügen muß, ist die Frage, würdig einer academischen Preiß-Aufgabe: Verderben die Philister die Bursche, oder die Bursche die Philister?

Von Loen schilderte vor 190 Jahren Jena, oder das Jahr 1704. Sie schleppten lange schwere Degen wie Spieße hinter sich her, die gleichsam jeden fragten „Soll ich vom Leder ziehen?“ ihre Kleider, Schuhe und Strümpfe waren von der übelsten Beschaffenheit, denn ihre Philosophie kümmerte sich wenig um solche Kleinigkeiten — alles roch nach Tabak, Bier und Branntwein — Tag und Nacht schwärmten sie, commercirten mitten auf dem Markt, und die Bürger konnten selten ruhig schlafen — Tumulte gab es häufig, und Fastnachts-Mummereyen das ganze Jahr. Man ging spatzieren im Schlafrocke mit umgeschnalltem Hieber, und schlug sich auf öffentlichem Markte, die Stichblätter waren aber von Teller Größe, daher hießen sie auch Suppen-Teller der Ehre!“ Noch heißt ein Platz der Schluk ein, und in der Saalvorstadt ein altes Badehaus Saalbaderey, wo ein Saalenbad gestiftet, und Hans Cranich (wie Baur sagt, 1620) Bader war, der allerley alberne Possen machte, (das Wort salbadern soll daher rühren) Hans Cranich kannte seine Leute!

Die Altbursche oder bemooßten Herrn führten die Jungen, die kraßen Füchse und Brandfüchse (auch Maulesel genannt) nach dem Fuchsthutem, wo sie Schnurrbärte bekamen, gekämmet und besoffen gemacht, dafür aber auch mit dem traulichen Du der Alten und dem Titel Herr Bruder!

beehret wurden, nachdem des Herrn Präses Excellenz das erhabene Lied angestimmt hatten:

Was kommt da von der Höh?
was kommt da von der ledernen Höh?
ça ça ledernen Höh,
was kommt da von der Höh?

Zwanzig Paßgläser hinabzustürzen war einem alten Jenenser Kleinigkeit, während der Fuchs schon beym zweyten — den Herrn Rector von sich geben mußte. Mit seinem trocknen Brodstudium wußte der ächte Jenenser stets die begeisternden Bier-Studien zu verbinden — Ein Birkenmayer in Einem Zug geleeret, machte gelehrt — Zwey zum Doctor, und drey gar zum Papst. Senior und Subsenior müßten alle heruntersaufen können, und so habe ich mehrern schon vor zwanzig Jahren in meinem Stammbuch ein † machen müssen mit dem Sit tibi levis terra! Wer in keiner Landmannsschaft war, hieß ein Wilder, man durfte ihn holzen (prügeln) oder den Hetzer (Hetzpeitsche) geben ohne Verruf. Wer fleissig studierte hieß Büffel, wer eingezogen lebte Fink, und der, der in der ganzen Welt für einen liederlichen Schlingel galt, war in der Burschensprache ein flotter Kerl und fideler Knochen! Jezt gibt es zur Ehre der Universität recht viele Büffel und Finken, die das Dic cur hic löblichst erwägen, jedoch sahe ich noch 1802 die Herren mit schwarzledernen Helmen und hohen rothen Federbüschen rappiren auf öffentlichem Markte!

Vormals beseelte die Landsmannschaften derselbe armseelige Geist, der die deutsche Völker und Völkchen trennte, bis mit der großen Consolidation des Vaterlandes auch die Landsmannschaft sich zur Burschenschaft consolidirte. Die Grundidee bleibt schön, scheint aber zuerst von den Burschen wieder verkannt worden zu seyn, und dann selbst von den Regierungen. Wir

dürfen auch in Hinsicht der Universitäten vernünftigern Zeiten entgegen sehen, aber Laukhardts Annalen der Universität Schilda werden stets ein komisches Denkmahl des alten academischen Unsinnes bleiben, daher mich auch das Stammbuch eines Ungarn, der hier im 17. Jahrhundert studierte, auf der Bibliothek ungemein interessirte. Es enthält mehrere Scenen des damaligen Studentenlebens abgebildet z. B. eine Studenten-Leiche, wo Bachus, Venus und Mars den Sarg tragen — ein Sauf-Gelag, und den Musensohn in seiner Häuslichkeit — er sitzt da, und kratzt sich am Kopf — zerbrochene Gläser, Flaschen und Pfeifen liegen umher, Karten und Würfel — an der Wand hängt die Schuldenliste von 800 Thaler — ein Mädchen tritt ins Zimmer mit einem Wickelkinde, und an die Thüre schreibt der Pedell: **Dominus N. N. citatur.** Der Gestank im Burschen-Zimmer ließ sich nicht malen, und noch weniger das ganze drolligte Wesen der losgelassenen allzu warmblütigen Thiere **Domini Rectoris!** Es war arg, aber immer noch deutsch ehrlicher, als wenn jetzt die bemooßten Herren Jagd machen auf der Füchse Beutel!

Herrlich sind die Umgebungen Jenas, das muß wahr seyn — nicht gerade die nahe mit Bäumen besetzte Wiese Paradies genannt, wo der gute Danov zu Wasser ins Paradies eilte — auch nicht die Rasenmühle — sondern die entferntern Gegenden der Saale. Herrlich ist die Aussicht vom Fuchsthurm, ein Ueberbleibsel der drey alten Burgen des Hausberges, die dem Grafen von Kirchberg gehörten, deren Bildniße noch in der Kirche des berühmten am Fuße des Berges liegenden Ziegenhain zu sehen sind. Beym Nahmen Ziegenhain hüpft der Biermagen des Jenenfers, wie

dorten das Herz der Frau Baase Elisabeth, und er schwingt dabey seinen Prügel, der auch Ziegenhainer heißt. Auf dem Fuchsthurm wurde der Pennalismus in der rohesten Studenten-Manier an den Neuangekommenen verübet, und letztere auch gegen die Philister gesetzet, und da diese einmal Philister hießen, so war der witzige Name Fuchs nicht ferne, da Simson durch Füchse (Schakals) den Philistern Schaden that. Diese Vergleichungen sind ein Fingerzeig, daß bibelfeste Theologen die Hauptrollen bey diesem Unsinne spielten — Sey es! wenn nur nicht auf diesem Berge der schlaueste aller Füchse am 14 Oktober 1806 gestanden wäre, und hier sein wahrheitsvolles „Ils se tromperont furieusement ces Perruques là!“ hätte rufen können.

Hier, und auf den übrigen Bergen, auf der Kunizburg (ehemals Glißberg) und im Rauthale muß man an die Schlacht von Jena denken, ein Gegenstück zu Rosbach — aber von weit schröklicheren Folgen — Preussen mit Einem Schlage vernichtet, und sieben ägyptische Dienst-Jahre für Deutsche! Auf dem Land Grafenberg bivouaquirte der Würgengel in der Nacht vom 13 bis 14 Oktober, während tief unten in der Bergschlucht zu Capellendorf Hohenlohe ruhig lagerte. Die Preussen waren schon geschlagen, daß sie dem Feinde verstatteten, jene Anhöhen zu besetzen, während sie Napoleon hätten schlagen können, wie Daun bey Hochkirchen Friedrich schlug, denn mehr als kühn hatte er sich wieder vorgewagt, wie 1797 in Oestreichs Alpen — er kannte seine Gegner, dem preussischen Heere fehlte nur noch 1 Mann um zu siegen, und dieser Eine war bey den Franzosen. Zum Andenken pflanzten Deutsche Bäumchen hieher, die aber so wenig wurzelten, als der Nahme Napoleonsberg —

Napoleons-Höhe — Napoleons-Gestirn. Gegenüber führte durch das Rauhthal der Seelenhirt von Wenigen Jena die Franzosen den Preußen in die Flanke, der Name des Undeutschen sey vergessen, wie der Name Napoleon auf deutscher Erde!

Gott! wie war es möglich ohne Alliirte mit einem nicht mehr geübten Heere an die sieggewohnten Franzosen, ein Militär-Genie an ihrer Spitze, sich zu wagen, da man es ein Jahr früher nicht wagte in Gesellschaft Oestreichs und Rußlands! Wäre ja selbst das mächtige Rußland verloren gewesen ohne den Eigensinn des modernen Carl XII. alles in Einem Feldzug abzumachen, und ohne den treflichen Alliirten Rußlands, den Winter, der plötzlich auftrat mit allen Schrecken des Nordens. Die Schlacht von Jena war schon vor der Schlacht verloren! Die Anführer weder unter sich, noch über einen festen Operations-Plan einig — der bessere Plan Hohenlohes verworfen — man wollte jenseits des Thüringer Waldes vorbrechen, und sah sich plötzlich in der linken Flanke und im Rücken angegriffen, aller Magazine und Verbindungen beraubt, die Elbe im Antlitz, den Rhein im Rücken — es herrschte leiblicher und geistiger Nebel — der Oberfeldherr, der Herzog von Braunschweig alt, und bald gar noch in die Augen geschoßen — die Lente hungrig (ambulante Regiments-Galgen für die Commissäre können nie schaden!) es scheint sogar die Franzosen kannten das Terrain besser, als die Deutschen in Deutschland — man glaubte den Feind nicht so nahe, man glaubte er würde nicht angreifend zu Werke gehen — und noch weniger an die Möglichkeit einer Schlappe, als ob schon die großen Preussenhüte allein dem Feind Ehrfurcht einflößten. Man — kennt die Antwort Kalkreuths auf dem Rückzuge „Hat der König Hohen-

lohe das Commando übergeben, so mager auch sehen, was Er an ihm hat" Welcher Zusammenhang der traurigsten Umstände! Friedrich selbst hätte da nicht siegen können;

Jena war schon berühmt genug, auch ohne diese schröckliche Catastrophe — aber Auerstädt, ein Dorf in einem Defile mit einer Poststation zuvor nur Reisenden von Frankfurt nach Leipzig bekannt — hier sollten nicht nur Braunschweigs Lorbeeren welken, sondern selbst ein Duc d'Anerstaedt hervorgehen, Ehren Davoust! Wer weis, ob nicht umgekehrt Braunschweig oder Hohenlohe dieser Titel zustände, wäre Rüchel zu rechter Zeit erschienen? Fürst Hohenlohe benachrichtigte ihn Morgens 7 Uhr, daß ein Angriff drohe, und erst um 10 Uhr setzte er sich in Marsch, und alle spätern Anstrengungen, wobey er selbst verwundet das Commando niederlegen mußte, kamen zu spät. Rüchel war weder feig, noch unverständig, wohl aber stolz, und etwas roh; vielleicht konnte auch er Hohenlohe nicht leiden? Unglückliches Preussen! Unglücklicher Friedrich Wilhelm! Tausende von Preussen wünschten sich dahin, wo Friedrich lebt mit seinen Helden unter den Helden der Vorzeit! Prinz Louis war der Glücklichste!

Wenn in einer Schlacht von 20 Einer todt, und von 10 zwey verwundet sind, so ist sie sehr blutig — aber die übrigen 19 und 8 könnten sich noch immer schlagen und siegen — wenn nicht die Unordnung die Armeen schlüge. Il n'y a plus rien à faire! rief selbst Napoleon in der Schönbunds-Schlacht, und lief wie die andern. Bey Jena war die Maße noch weit chaotischer, und gar viele kamen gar nicht zum Schlagen. Die Schlacht von Jena gleicht gar sehr der von Tanneberg, eine der blutigsten in der Geschichte —

nicht daß die von Jena so blutig gewesen wäre — sondern sie löste Friedrichs Monarchie auf, wie jene den Deutsch-Ordens Staat, auf den Preussen gegründet ist. Hier, wie dorten war der Geist verflogen, das Heer ohne Uebung, und noch gefährlicher der Wahnglaube an die alte Unüberwindlichkeit. „Sie werden und müßen siegen, meinte auch ich in Schwaben an einer französischen Generals-Tafel, aber der Sieg wird Ihnen schwer werden, es sind Preussen“ und siehe Ein Schlag vernichtete die Monarchie Friedrichs, und den Ruhm der Preussen!

Apolda, ein der Universität gehörendes Städtchen von 4000 Seelen, soll jährlich über 600,000 Paar Strümpfe versenden, und die Töpfer zu Bürgel lassen sich nicht träumen, daß sie einen Abt haben, und kennen weit besser Falks Schmidt von Apolda als ihren Abt. Wer wohl jetzt zu Bürgel (das einst Benedictiner-Kloster war, daher die hübsche Gothische Kirche) Abt seyn mag? Zu Rom weis man es besser, als zu Bürgel, dessen Töpfer-Waaren, wie die Strümpfe von Apolda, der Meerettig von Jena, die Kirschen von Ostheim, das Holz, Getraide und die Eisenwaare dieser Gegend, selbst die Wachholderbeeren und Zunder sicher nützlicher sind, als alle geistliche Waare, womit der heilige Vater die Bürgler Unglaubigen versehen könnte, und besser als alle Bischöffe und Aebte in partibus infidelium; Wir müßen wünschen, daß diese partes immer zahlreicher werden mögten, die heilige unveränderliche Kirche aber behält neben ihrem ganz eigenen Primat und jus circa sacra, auch ihre ganz eigene Geographie und Statistik, wie ihre eigene Natur-Geschichte, nach welcher Wasserhühner, Biber und Ottern zu den — Fischen gerechnet werden. Warum sollte sie nicht auch Bischöffe und Aebte in par-

tibus ernennen können — sie, die bey den großen Welt-Entdeckungen den halben noch unentdeckten Erdballen großmüthig verschenken konnte?

Höchst malerisch liegt 1 Meile von Jena, hinter Lobstädt und Zwetzen — Dornburg auf seinen Felsen am Ufer der Saale, wo man die Stelle zeigt, von der Tillys Croaten im 30jährigen Kriege mit Beute beladen, flüchtend herabstürzten, die Abconterfeyung in Merians Topographie Obersachsens ist jämmerlich anzuschauen und die schönen Anlagen existirten damals noch nicht. Es gibt noch mehrere wild schöne Gegenden um Jena z. B. bey den Ruinen von Rudolsburg, Salek, Kösen ꝛc. die ich, ohne zu ermüden, nicht aufzählen kann, und da Gegenden entschiedenen Einfluß auf den Charakter der Bewohner haben, so muß man den Jenensern manches verzeyhen. Vielleicht hat manche kahle und wilde Stelle sogar Einfluß auf die Literatur-Zeitung? vielleicht zerstreuet das schöne Saalthal manchen der Herren so, daß sie keine Zeit sich nehmen, die Vorreden, vielgeschweige das Ganze zu lesen, oder abzuwarten — und noch weniger das von sich zu geben, was sie besser wissen, „Neues haben wir nicht funden" klingt auch schöner, und der Respekt geht weniger verloren, mit dem es ohnehin so bedenklich aussieht, trotz des majestätischen Wir — als mit der Untrüglichkeit des heiligen Vaters, seit die aufgeklärt sich dünkende Welt glaubt, daß man ein wakerer Gelehrter seyn könne, ohne Profession? Manchmal schleichen sich Unberufene ein, die natürlich die schöne Stelle bey Voltaire nicht kennen Il faut prendre le parti de la Verité, mais faut il blesser pour céla l'honnetteté? et si l'on se flatte de savoir écrire, faut — il renoncer á savoir vivre? Da liegts!

D. Stanzius führte eine ganz andere Sprache gegen Sebaldus Nothanker, als ihn der Major — mores gelehrt hatte!

Sunt odiosa — wir verlassen sie mit der Saale, um Weimar an der Ilm, die Hauptstadt des Großherzogthums kennen zu lernen. Wenn irgend eine Stadt der Imagination Streiche spielt, so ist es Weimar. Sein Ruf geht vor ihm her, wie vor großen Männern, und man findet ein kleines, todtes, schlecht gebautes, recht widrig-es Städtchen, das Schloß ausgenommen, fast gar nichts Ausgezeichnetes. So wie man die Bergschluchten Jenas verlassen hat, und das schöne Thal der Saale, erscheint eine wahre Sierra Morena, kahle dürre Berge, dann die Schneke, die Phanthasie tröstet sich mit Weimar, und findet sich schröklich getäuschet. Gotha ist weit mehr als Weimar, dessen Name bald von Wi hey und Mar Moraſt, bald von Weihmarkt geweyhte Gränze, bald von Weinmarkt abgeleitet wird. Indessen machen doch die Saal-Gegenden, Jena Naumburg, Weissenfels, Pforte ꝛc. die Lage Weimars angenehm, das nahe Gotha, Erfurt, Leipzig, Merseburg, Halle ꝛc. der schöne Park, der humane Hof und das gute Theater. Die Stadt, die ehemals weit größer gewesen seyn soll, und das freundliche Dörfchen Oberweimar zu ihren Vorstädten zählte, hat 10,000 Seelen, aber es scheint Bertuchs Industrie-Comtoir, das für Literatur, Geographie, Natur-Geschichte, Kunst ꝛc. so viel wurde, als für Luxus und Moden, sey das Einzige, was sich von Industrie hier findet. Man scheint sich auf den Hof zu verlassen. Meine Wirths-Rechnung war übrigens auf diesem Boden, den die Heroen unserer Literatur klassisch gemacht haben — recht klassisch!

Schon im 17. Jahrhundert zeichnete sich das kleine Weimar durch Teutleben aus, der den Palmen-Orden 1617 stiftete, oder die fruchtbringende Gesellschaft, die für die Cultur unserer Sprache Früchte brachte, daher es unartig war sie unter einer Gesellschaft Esel mit Mehlsäken zu parodiren. Aber das 18. Jahrhundert sahe ganz andere Wunder! Hier an der Ilm sollten sich die schönen Zeiten des Dante, Petrarca und Boccaccio, des Arioste und Tasso erneuren — Göthe, Wieland, Schiller, Herder verbreiteten einen Nimbus um Weimar, verstärkt durch die Dii minorum gentium, Musäus, Bode, Falk, Mayer Fernow, Bertuch, Kotzebue ꝛc. die nun meist dahin sind, aber noch schwebet der Nimbus um Weimar — Göthe lebet noch — und bey vielen aus der bartlosen Hälfte des Menschengeschlechts steht Rinaldo Rinaldini oder Vulpius über allen!

Viel literarisches Wild lief einst nach Weimar, um da gefüttert zu werden, und da dies unmöglich seyn konnte, indem selbst die Heroen nicht von den Musen allein lebten — so verlief es sich bald wieder, und schrie „Verdienst geht nach Brod.“ Wer aber arbeiten mag, findet überall Brod, obgleich Schöngeister nicht die besten Arbeiter zu seyn pflegen, nicht gerne den Dreschflegel führen, womit einmal die fruchtreichen Garben des Berufs gedroschen seyn wollen, und dafür lieber leeres Stroh dreschen und hungern. Viele wollten jedoch blos die berühmten Männer Weimars von Angesicht zu Angesicht sehen, oder „das Handwerk begrüssen“ Herder schrieb an Hamann „Weimar ist ein Taubenhaus, wo fremde aus- und einfliegen, selten mit einem Oelblatt im Schnabel“ und Wieland zog gar aus wie Damischmende in die Einsamkeit seines Osmanustädt, war

aber auch da nicht sicher! Nur Göthe wußte sich von der Begukung loszuwickeln, und so wenig ich seinen Vertheidiger machen will, so mögte ich ihn doch hier von Stolz freysprechen. Wieland klagte „Man hält uns für fremde Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände hintretten kann" und hätte es machen sollen, wie Voltaire, mit dem man ihn so oft verglichen hat. Voltaire ließ sich von einem ungelekten Bären aus Old-England einige Augenblicke begaffen, ohne ein Wort zu sagen, dann drehte er sich um, und sagte „Nun sehen Sie mich auch von hinten, à Dieu Monsieur!"

Die Wallfahrten zu diesen Heiligen in Apollo mögen einst in der That ihre Ruhe nicht wenig gestöret haben, und wenn es schon ein Unglück ist, merkwürdige Dinge zu besitzen, so mag es ein noch größeres Unglück genannt werden selbst die Sehenswürdigkeit zu seyn. (a rary Show) Es wäre besser sich an die Werke berühmter Männer zu halten, welche gar oft mit ihrer werthen Person im umgekehrten Verhältniß stehen, und ihnen und dem Reisenden selbst Visiten zu ersparen, die oft beyden peinlich werden — aber Göthe, Schiller, Wieland, Herder waren einmal die Heiligen der Zeit, und da sie sich so vortheilhaft von herkömmlichen Heiligen unterschieden, so wollte man sie lebendig verehren, und nicht wie die andern erst nach dem Tode. Celebrität ist einmal der sonderbare Vorzug denjenigen bekannt zu seyn, die uns nicht kennen, und wir nicht sie!

Man nannte daher auch Weimar das deutsche Athen, wie man früher Berlin und auch Mannheim nannte, denn wir Deutsche haben eine Menge Athene; die Academiker Münchens machten München

zu Athen, ehe noch die Landshuter Universität dahin verlegt war — jeder Musensohn nennt seine kleine Universität Athen mit dem Beynamen des Flüßchens, wenn sie eines hat, das Original-Athen war ja schon gestraft mit — Frösche und Nachteulen! und um den Atticismus scheint man sich so wenig bekümmert zu haben, als in unsern deutschen Athenen. In Weimar-Athen scheint noch am meisten durch den Zusammenfluß so vieler berühmter Männer der Geist des Volks erweckt worden zu seyn, wozu das Theater, so lange es unter Göthes Leitung war, viel mit beygetragen haben mag. Schade! daß er das Directorium niederlegte, wie man behaupten will, über dem Hund des Aubry —

Dem Hundsfall soll nie die Bühne gleichen,
und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen!

Fehlen kann es nicht, daß auch Ueberbildung und Verbildung sich einschleicht und z. B. bey Dienstmädchen, wenn sie Verse aus Schiller anwenden, komische Scenen erscheinen, wie bey Juden, wenn sie aesthetisiren. Dieß war sicher auch der Fall im alten griechischen Athen, darum bleibt aber doch Weimar jedem gebildeten Deutschen heilig, wie dem Britten Stratford!

Es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen die meisten jener Männer gesehen und gesprochen zu haben. Göthe, der Hochmeister deutscher Dichtung, und unstreitig das größte Genie unter allen. — Göthe, von dem schon mancher Fremde, der nur den Dichter im Kopf hatte, staunend stand, wenn er in der höchst eleganten Wohnung einen stattlichen Weltmann vor sich sahe, den glänzenden Minister-Stern auf der Brust — Göthe, den viele anbeten (daher der Verleger seiner Werke von letzter Hand sich schwerlich verrechnet haben

dürfte trotz des in Deutschland ungewöhnlichen Honorars von 100,000 Thlr.) und andere wieder das verzogene Kind deutscher Literatur nannten — Herder trotz seiner Artigkeit und Schiller, der ganz den schwäbischen Character beybehalten hatte, interessirten mich doch weniger als Wieland, was von Jugend-Eindrücken herrühren mogte. In der Jugend hält man sich an seine Erotica, und denkt nicht daran, daß Er noch 1780 die Origo Majestatis a Deo in Schutz nehmen konnte, noch weniger an die breite, weit ausgesponnene Redseeligkeit und Schachtel-Perioden — so wie man Herders Wort-Gewäsche selbst schön findet. Wieland ist der Voltaire der Deutschen, ungleich gelehrter, solider, gemüthlicher, als der Franzose, dieser aber offenbar lebhafter und witziger; in Freybeuterey mögen sich beyde gleich seyn, wie in Wiederhohlungen. Mich wunderte nicht, daß die Franzosen Wieland hofirten, und selbst Napoleon eine Unterredung mit ihm hätte, so berühmt, als die Unterredungen Friedrichs mit Garve, Gellert und Zimmermann, Schade! daß er weniger eitel, als der Letztere, nicht mehr davon bekannt machte.

Napoleon war nicht so bärsch, als 1806 nach der Schlacht von Jena, wo er sich gegen die Herzogin, die ihn empfing, unartiger benahm, als die gemeinste französische Einquartirung sich gegen eine Dame benommen hätte. Man gab Voltaires Cäsar, der schöne Greis mit der schwarzen Sammt-Mütze, im Theater fiel dem Kaiser auf, Dalberg hatte ihn bereits mit der frühen Aeußerung des Dichters, daß nur eine Dictatur Frankreich retten könne, bekannt gemacht, und so unterredete sich dann Napoleon auf einem Hofball gegen zwey Stunden mit Wieland. Die merkwürdigste Rede war wohl „Cäsar wäre der größte Mann in der Geschichte hätte

er nur einen Fehler nicht begangen." Wieland rieth hin und her „Cäsar kannte die Leute, die ihn auf die Seite schaffen wollten, und so hätte er sie auf die Seite schaffen sollen." Der Greiß mußte den Kaiser bitten ihn zu entlassen, weil er das Stehen nicht mehr länger aushalten könnte, und Napoleon sagte allergnädigst, „Allez donc, bon soir." Friedrich aber hätte, wie bey dem eitlen Raynal, zwey Stühle gehohlt, „A votre age et au mien on ne peut pas causer debout!"

Welcher Reisende wandelte nicht gerne nach Oßmannstadt (drey Stunden,) im Ilmthale, wo der Sänger des Oberons neben seiner Gattin und Sophie Brentano ruhet. Ihm ward der Wunsch seines Freundes Horaz gewährt — ein Land-Gut, gesundes Alter, Stärke der Seele und jeden Tag Musik — auf seinem Forte piano. Wieland erhielt den Orden der Ehren-Legion, und wo ich nicht irre, auch einen russischen Orden — aber der Deutsche hatte keinen deutschen Orden, und war auch keiner deutschen Academie Mitglied. Er starb am 20. Jänner 1813 alt 80 Jahr, phantasirend von Arioste und Shakespear, und vernehmlich hörten die Seinen noch die Worte to be or not to be. — Ein einfaches Denkmal dekt sein Grab mit der selbst verfertigten Innschrift:

Lieb' und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben,
und ihr Sterbliches dekt dieser gemeinsame Stein.

Auf dem Gottes-Acker zu Weimar aber sind die einfachen Grab-Monumente des Musäus, Bode und des in der Schlacht von Jena tödtlich verwundeten General Schmettau. In der Stadtkirche ist das Monument der drey Söhne Friedrichs, das Cranach ih-

nen und noch mehr sich selbst setzte. Lucas Cranach ruht auf dem Kirchhofe der Schloßkirche, und neben ihm mehrere verdienstvolle Künstler, Kraus, Jagemann ꝛc. auf seinem Grabsteine steht pictor celerrimus, was wohl celeberrimus heissen soll. Herder hat ein Denkmal in der Stadtkirche, und Schiller? Er ruht auf dem neuen Gottesacker ausserhalb der Stadt, neben der Fürstengruft unter einem einfachen Denkmal, umschattet von einem Trauerhain, sein Schädel aber wird wie der Raphaels, in dem Fußgestelle der Marmor-Büste Danneckers auf der Bibliothek aufbewahret, als heilige Reliquie.

Weimar hat die Ehre 1791 ein Haus errichtet zu haben, das an jedem etwas bedeutenden Orte seyn sollte — ein Leichenhaus, denn gewis gibt es mehr Scheintodte, als Selbstmörder, und lebendig begraben werden bleibt der Schrecken alles Schreckens. Die Fäulniß ist das einzige sichere Kennzeichen des Todes, selbst Electricität und Galvanismus sind es nicht, und doch haben wir noch so wenig Leichenhäuser? Wäre das Geld, das sie kosten, nicht unendlich vernünftiger verwendet, als auf Leichen-Pomp und Trauerkleid — auf Grabmäler, Seelenmessen, ja selbst Leichenreden? die Ehre des Weimarer Leichenhauses, wodurch der wichtige Gegenstand wieder zur Sprache kam, gebührt Hufeland, und Oestreich folgte 1797 nach, aber nicht andere Staaten, die sich doch dünken — weiter zu seyn! Es ist vielleicht gut, wenn man todt in die Welt kommt, gewis aber schröcklich lebendig von ihrer Oberfläche zu verschwinden! und wenn in 100 Jahren nur Ein Scheintodter gerettet wird, so hat doch das Leichenhaus drey Generationen beruhiget!

Vergebens suchte ich nach dem Denkmal Herzog Bernhards von Weimar; weil ich ein fürstliches Pracht-Monument suchte — er ruhet aber unter einem einfachen Steine mit einer Metall-Platte, und ganz alltäglichen ellenlangen Innschrift. Bernhard war nach Gustav und Wallenstein der größte Held des 30jährigen Kriegs, der keine üble Lust gehabt zu haben scheint in Wallensteins Fußstapfen zu tretten, und am Rhein sich ein eigenes Fürstenthum zu gründen, daher er auch wahrscheinlich am Gift Richelieus gestorben ist. Noch fehlt uns eine gehaltvolle Biographie des großen Mannes, ob es gleich nicht an Materialien fehlt, ein zweyter Cyprian — Schrökh und Meusel hatten so etwas im Sinne, Hellfeld schrieb sie — aber Göthe, oder Luden wären die rechten Biographen! Wir müssen uns begnügen im Schlosse seine Rüstung und andere Reliquien von ihm zu betrachten, darunter auch der ihm abgeschossene Zeigefinger.

In dem schönen neuerbauten Schlosse, das aber nicht den Umfang des alten abgebrannten hat, ist die vorzügliche an Prachtwerken reiche Bibliothek, ohne welche die Professoren zu Jena schlecht fahren würden. Mich hat als Reisenden, der die Bibliothek zwar sehen, aber natürlich nicht benutzen konnte, ein Automat angesprochen, ein Hanswurst, der trommelt, und dabey vornehmschalkhaft die Augen verdreht — Hört ihr's? Es ist von jeher in der Welt viel getrommelt worden, auch zu Weimar, die Trommel war fünfundzwanzig Jahr lang unsere Haupt-Musik, noch wird mehr getrommelt, als seyn sollte, indessen da es Friede ist, so fangen nun auch die Gelehrten wieder an zu trommeln, und noch mehr ihre Mäckler, die auf ihren Markt trommeln lassen durch Journalisten, Zeitungsschreiber und Recensenten — eintrommlen und austrommeln

— lügen und betrügen! Hanswurst trommelt doch in Uniform, macht uns zuweilen lachen, und ist eine ehrliche Haut!

Der Kunst-Garten oder Park Weimars hat in dieser Gegend doppelten Werth, und der edle Großherzog gönnt allen diese verschönerte Natur. Schade! daß der Garten in seiner Vertiefung keine Aussichten gewährt, daher mich der Garten zu Tiefurt mehr erfreute, den die Ilm durchschlängelt — der Hain, wo Amor mit seinem Pfeil einer Nachtigall Futter reicht, Prinz Leopolds Denkmal, der als Menschen-Retter in den Fluten der Oder selbst umkam, so rühmlich als auf dem Schlachtfelde, Mozarts Denkmal, und das Andenken an die Herzogin Amalia, Wieland und Herder. Die Wohnung Bertuchs ist ein kleiner Palast mit einem schönen Garten, wo er nun selbst ruhet; Bertuch, der sich aus sehr beschränkten Umständen empor hob, war ein Muster von Thätigkeit, bey seinen glücklichen Speculationen sahe er nicht selten mehr auf die Sache, als auf sein Interesse, menschenfreundlich unterstützte er die Armuth, und war Einer der ersten, der uns wieder auf die reiche Spanische Literatur aufmerksam machte. — In Einem Bosket seines Gartens stehen die Büsten der vier Heroen Weimars, und Amaliens, und auf einem andern Plätzchen eine Ara mit einem Sphinx, und den Worten: Vergiß nicht Gestern, genieſſe Heute, denke auf Morgen!

Das Theater Weimars wäre ziemlich leer, wie die Gasthäuser, ohne die Herren Jenenser, man sieht ihnen durch die Finger, wie den Göttingern zu Cassel. Vormals kündeten sie ihre Ankunft durch einen wahren altdeutschen Barritus an, und durch eine Peitschen-Musik, wogegen Curiere, Thüringer Fuhrleute

und bairische Schweintreiber wahre Stümper waren, seit aber die Laubfrösche (so heißt in academischer Sprache die grün montirte Garnison) mehrere schleppten, hat der wilde Lärmen nachgelassen. Wenn Schillers Räuber gegeben wurden, war gewis die halbe Universität zu Weimar, als ob Studenten-Wesen und Banditen-Wesen in einer gewissen Wahlverwandtschaft stünde. Doch — es war eine Zeit, wo diese Räuber in Deutschland beynahe soviel Unfug anstellten, als Gays berühmte Beggars Opera in Großbritannien!

Nichts ist komischer, als so einen Jenenser Musenpulk über den Markt galoppiren zu sehen — die lateinischen Reuter, und die noch lateinischern Gäule, deren Galopp im Fallen und Aufstehen zu bestehen scheint, während der Lateiner auf der Mähne liegt, die Sporn tief versenkt in die Seiten des unglücklichen, steifen und markloſen Pegasus, der Gott weis wie lange keinen Hafer gesehen hat, kaum geben ihm die Peitschenhiebe soviel Kraft wieder, um noch bis zum Stalle und zur Streue fort zu keuchen! Wahrlich ein Gott waltet über den Musen, wie über Kindern, sonst müßten sie alljährlich zu Dutzenden die Hälse brechen! Falk hat vor seinen bekannten satirischen Almanachen einen solchen jammervollen Philister-Gaul abbilden lassen, der die ganze Humanität der Akademiker in Anspruch nehmen könnte — aber die Abbildung einer Cavalcade über den Weimarer Markt wäre noch köstlicher gewesen, in dem ganzen drolligten Costume, wodurch sich die Herren allerwärts unterscheiden zu müssen glauben, und vor der vernünftigen Welt lächerlich machen!

Unfern des Parks liegt Ober-Weimar, das der Oekonom wegen der Merinos, Büffelzucht und Bier-

brauerey auf englischem Fuß nicht unbesucht lassen wird, und auf die Höhe von Belvedere führt eine stundenlange Allee, wo Emigrant Mounier eine Erziehungs-Anstalt hatte, die nur für — reiche Britten paßte. Hier ist auch eine schöne Orangerie und viele exotische Gewächse. Nicht weiter entfernt liegt der Ettersberg, der wegen seiner trefflichen Aussicht einen Besuch verdient. Zwey Stunden von Weimar, Ilm aufwärts, liegt Berka mit einem Schwefelbad, das Aufnahme verdiente, und der Burg-Ruine der Grafen von Berka. Bach, sonst hessisch, ist das letzte Weimarische Städtchen, lebhaft durch die Handelsstraße, und nur ¼ Stunde davon Philippsthal, Sitz einer paragirten Hessischen Linie. In den 1770ger Jahren sprach ganz Deutschland von Berka, denn hier war ein Hirte, der aus reiner Lüsternheit — Menschenfresser wurde! Das Städtchen Ilm, und das gewerbsame Ilmenau am Fuße des Kikelhahns machen den südlichsten Theil des Großherzogthums. Das einst reiche Silberbergwerk wird in neuerer Zeit wieder betrieben, recht artig ist des offenen Ilmenaus Felsenkeller und unweit davon liegt das Schwarzburgische Dorf Langenwiesen, Geburtsort des genialen Heinse, von dem er eben nicht sehr patriotisch in seinen Briefen sagt „daß die Nachtigallen daselbst die gescheutesten Einwohner seyen! Ardinghello fand zu Langenwiesen keine Hildegard, und keine Laidion!

Eilfter Brief.

Die souverainen Fürstenthümer Reuß und Schwarzenburg.

Die Reussischen Länder erstrecken sich längs dem Voigtländischen Kreiß des Königreich Sachsens, und machten einst einen Theil des alten Voigtlandes aus, dem die Reuße von Plauen schon im zwölften Jahrhundert als Reichs-Vögte (Advocati Imperii) vorstanden. Das kleine Fürstenthum besteht aus zwey getrennten Theilen, der nördlich liegenden Herrschaft Gera, gemeinschaftlich zwischen Schleiz und Ebersdorf, und dem südlichen Theile, der unter nicht weniger als vier Linien getheilt war, Greitz, Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein, wovon aber letzteres 1824 Ebersdorf heimgefallen ist. Der ganze souveraine Staat besteht in 28 □Meilen mit 80,000 Seelen und drey Souverains, von denen die Wiener sagen würden „Sie sind auf ihren Gütern. Der Prinz von Monaco sagte: Si mon état est petit, ce n'est pas ma faute."

Bey diesen und ähnlichen kleinen sich souverain erhaltenen Häusern kann man es doch warlich den Mediatisirten, die mediatisirt wurden gerade weil sie beym Schlusse des schmählichen Rheinbundes fester am Vaterland hiengen, als andere, nicht verargen, wenn sie über Willkühr und Partheylichkeit klagten! Deutschland bedurfte einer Consolidation! so hätte man denn alle kleinen Häuser consolidiren sollen, und sie hätten sich ohne Eifersüchteleyen untereinander desto leichter getröstet als Opfer für das Gesamt-Wohl des Vaterlandes, vielleicht gar gedacht: Haben wir nicht weit länger die Feudal-Zeiten überlebt als unsere Brüder in England, Niederlanden, Frankreich und Spanien? Danken wir für das Genossene!

Die ältere Linie ist Reuß-Greitz, und soll 130,000 fl. Einkünfte haben, Schleiz nicht weniger, und Ebersdorf wäre durch jenen Heimfall die reichste mit 200000 fl. Es gibt noch eine paragirte Linie Köstritz, und wenn niemand das ungemein freundlich an der Straße von Gera nach Jena an der Elster liegenden Ort mit Schloß und Garten kennen sollte, so kennen es desto besser die Jenenser. Die Kirche steht auf Felsen, in deren Hallen ein herrliches Lagerbier geschenkt wird, und um diesen Nectar an der Quelle zu trinken, reiten die Musen die vier Meilen ab, wie Cosacken, und sollten billig ihren Philister-Gäuken auch etwas zu Gute kommmen lassen mit der Gutmüthigkeit jener Naturvölker!

Das Fürstenthum hat guten Akerbau und noch bessere Horn- und Schafviehzucht, Flachs- und Hopfenbau, Waldungen, Holzarbeiten und Eisenhüttenbau, Wollen- und Garnspinnerey, Mützen und Strümpfe werden in Menge verfertiget, denn die Bewohner sind fleißige und frugale Sachsen. Die Fürsten haben die alte Verfassung beibehalten, die Stände, aus Ritterschaft, Städten und Pflegen bestehend versammlen sich von Zeit zu Zeit, sehen die Rechnungen durch und bewilligen die neuen Steuren. Die Abgaben sind mäßig — ein Vorzug kleiner Ländchen, den man jetzt erst schätzen lernt, und die Bewohner zufrieden, wenn auch die Verfassung gerade nicht nach dem neuesten Zuschnitt ist. Die Verwaltung ist gut, die Fürsten üben löbliche Zusammensicht, und halten noch löblicher keine stehende Truppen — nur Leibwachen, Landwehr und Landsturm aber sind organisirt, und das Contingent beträgt 750 Mann. Die Appellation geht nach Jena, und die vielen Orts-Namen, die auf itz ausgehen, beweißen, daß einst hier Sorben oder Slaven hausten.

Gera ist die vorzüglichste Stadt, eine der wichtigsten Manufacturstädte Sachsens, an der Straße von Leipzig, auch Klein-Leipzig genannt. Sie liegt im lieblichen Elsterthal, zählt 9000 Seelen und ist seit dem schröklichen Brande (1780) eine recht schöne Stadt geworden. Zeug- und Lederfabriken, Wagenbau und Clavière zeichnen sie aus, und vor der Stadt liegt auf waldigter Anhöhe das leer stehende Schloß Osterstein, da Gera nicht mehr zum Voigtlande sondern zum sogenannten Osterlande gerechnet wurde. Gera ist die Vaterstadt des genialen nicht sattsam bekannten Bretschneiders, dessen Heiligen-Almanach wenigstens eine neue Auflage verdiente in unserer sonderbaren Zeit — das Geraer Bier hat Namen, Dinz, Zwetzen und Röppeln sind Vergnügungs-Orte der Bewohner, und das Jagdschloß Neu-Aergerniß. Man konnte mir nicht sagen, ob dieser Name vom Herrn oder von den Unterthanen herrühre? 1½ Stunden davon liegt das Bad Ronneburg, nebst dem Städtchen gl. N. von 4000 Seelen. Das Bad scheint wenig besucht, Thümmel hat es aber in seinen Reisen verewiget, als er die Galeeren zu Toulon besuchte — die Büßenden ihm klagten, beichteten und ihm zuletzt —

noch ein Geschenk zu Füßen sank —
Ein Wort — Gott segne Sie — ein Wörtchen nur zur Gnade,
Mein Herr! wer hält denn wohl seit mir im Schlangen-Bade,
zu Ems und Ronneburg die Bank!

Greiz ist weniger bedeutend als Gera, aber seine 6000 Bewohner sind gleich fleißige Wollen- und Baumwollen-Fabrikanten, die Märkte besucht, und mehrere Handelshäuser von Bedeutung. Das alte Schloß auf dem Berge ist für die Landes-Collegien, das untere

1802 abgebrannte Schloß iſt wieder aufgebaut und Reſidenz. Ebenſo gewerbſam ſind die Städtchen Zeulenrode und Burgk, die auch noch aus bedeutenden Eiſenhütten Oefen, Keſſel, Töpfe und Mörſer liefern. In der Reſidenz Schleiz (4500 S.) kommt zu den Baumwollen-Fabriken noch ein eigener Handel mit Karpfen, Forellen und Lebkuchen. Unweit davon liegt das Luſtſchloß Louiſenburg und Heinrichs-Luſt — die Gegend darf ſich aber lange nicht mit Gera oder Plauen meſſen, und iſt höchſt eintönig. Das Schloß auf dem Berge macht zwar Figur, dafür iſt das Städtchen deſto trauriger — und Weida mit der Oſterburg, das aber Weimar gehört, liegt noch trauriger in ſeinem tiefen Keſſel, halb in Ruinen, deſto lachender aber iſt das Thälchen, wo ein fürſtlicher Landſitz Reibersdorf liegt. Hinter Schleiz bey Oettenitz began der Prolog des großen Trauerſpiels von 1806 — hier ſtand Tauenzien, und zog ſich geſchlagen am 9. Okt. jedoch fechtend ohne den Kopf zu verlieren, zurück zum Haupt-Corps des Fürſten Hohenlohe.

Saalburg ſcheint die fruchtbarſte Gegend zu ſeyn, ſchon weniger iſt es die um die Reſidenz Ebersdorf, und am allerwenigſten um Lobenſtein, das um einen kegelförmigen Berg, mit einer Burg-Ruine, ſich lagert und 2800 Seelen zählt. Lobenſtein liegt am ſüdlichſten, hier ſcheidet der Frankenwald Sachſen von Franken, die Nadelhölzer geben ein finſteres Anſehen, aber die Ziegenkäſe kann ich loben. Unter den 1000 Einwohnern von Ebersdorf ſind viele Herrnhuter, da die Gräfliche Familie ehemals ſehr für ſie geſtimmt war, folglich darf man annehmen, daß der Ort auch gewerbſam ſey. Der vernachläßigte Park im Trieſa-Thal heißt Tempe, im Tempe der alten Griechen aber gab es — keine Herrnhuter!

Die Reuße führten ihre Genealogie zurück bis auf den Grafen Sizo von Gleißburg (950) der eine Tochter Jornanda hatte, die sich mit einem sächsischen Herrn Ecbert vermählte, der Stammvater der Reußen. Sie nannten sich auch Herrn von Weida, und zu Ehren der Kaiser Heinrich IV. und VI. die ihr Geschlecht begünstigten, Heinrich. Seit Heinrich von Weida sind sie lauter Heinriche, durch Zahlen unterschieden, und A. 1700 beschloßen sie bis auf Hundert fortzuzählen — ein schöner Zeitraum! Ob sie an dessen Schluße wieder von vorn's anfangen werden? Das Reich Haiti zählt 1400 □Meilen und 600,000 Seelen, und hat nur Einen Heinrich. Sonderbarer noch scheint es, daß ein bloser Beyname eines dieses Herrn, der in Rußland gewesen seyn mag, oder vielleicht eine Rußin zur Gemahlin hatte, zum Familien-Namen Ruß, Reuß geworden ist!

Die Reuße waren früher dem deutschen Orden so ergeben, als die Hohenlohe, und in der Ordens-Geschichte kommen drey Reuße vor, die große Männer waren. Einer war Groß-Comthur des Ordens, und begeisterte 1330 das Ordens-Heer — der zweyte rettete den Orden nach der Schlacht von Tanneberg, ward Hochmeister, aber in Ruhe und Frieden mit schnöddem Undank belohnt — und der 3te, lange die rechte Hand des Hochmeisters, starb selbst als Hochmeister 1470. Neben diesen edlen Rittern wollen wir auch Henricus Posthumus († 1635) nicht vergessen, einen der würdigsten kleiner Regenten; und den Oestreichischen General unserer Zeit. Wir haben so viele Heinriche auf Königs-Thronen, daß darüber natürlich die Reußischen Heinriche in Schatten gestellt werden!

Das Haus Schwarzburg stammt von den alten Grafen von Käfernburg, und stand, wie andere nun

ausgestorbene thüringische Grafenhäuser unter den Landgrafen Thüringens, obgleich Schwarzburg späterhin diese Hoheit bestritten hat. Die Grafen waren mächtige Felde-Helden — theilten sich nach löblicher Sitte der Zeit in mehrere Linien, die der liebe Gott zu sich nahm, und seit 1584 blieb es bey den zwey Linien Sondershausen, und Rudelstadt. Das Fürstenthum beträgt 40 □Meilen mit 100,000 Seelen und 600,000 fl. Einkünften. Der südliche oder obere Theil ist auf 6 Meilen getrennt von dem nördlichen oder untern Theile, der als Theil der goldenen Aue fruchtbarer ist. Berge und Thäler wechseln, und man kann das Ländchen schön nennen, vorzüglich das romantische Schwarzathal. Es erzeugt Korn und Flachs, zu Günthersfeld sind bedeutende Eisenhämmer, in Hinsicht der Gußwaaren vielleicht die ersten Thüringens, zu Gehren ist ein Alaun- und Vitriol-Werk, zu Frankenhausen eine Saline, und Volksstädt liefert das bekannte Rudolstädter Porzellan. Zu Frankenhausen wächst sogar Wein, den aber die Franken unmöglich für ihren Bruder erkennen können. Das Contingent beträgt 1000 Mann, die Fürsten halten aber nur eine geringe Leibwache, und die Appellation geht nach Zerbst. In beyden Fürstenhäusern herrscht löbliche Ordnung, die Schulden sind unbedeutend, und so mag das Land die Stände allenfalls entbehren, (wozu jedoch Anstalten gemacht sind) da die Regierung alles gar wohl übersehen kann, und der Fall nicht eintritt, daß die Repräsentanten auf besondere Localitäten entfernter Gegenden aufmerksam zu machen hätten.

Die Schwarzburge, denen Kursachsen lange die Landeshoheit streitig machte, gehörten nicht nur unter die Vier-Grafen des Reiches (Quaterniones, neben Cleve, Grätz und Savoyen) sondern waren auch

Reichs-Erzstallmeister, daher sie Mistgabel und Striegel im Wappen führen, und im Mittelschilde den Reichs-Adler und eine Krone, zum Andenken König Günthers, Gegenkönig Carls IV. Günther ist der berühmteste der Schwarzburge, daher auch dieser Name Lieblings-Name der Familie geworden ist, wie Heinrich bey den Reußen, und Götz bey Berlichingen. In der deutschen Spezial-Geschichte ist so ein Mann stets willkommen, um Wechsel in die tödtende Langweile zu bringen und in die Einförmigkeit der kleinen Häuser, da nur wenige Mitglieder in die Allgemeine Geschichte eingreifen. Die meisten Zweige sind höchst gewöhnliche Zweige, die in der Burg ihrer Väter lebten, im dolce farniente heuratheten, jagten und begraben wurden neben den Gebeinen der Väter in der Stadt Davids — und der Geschichtschreiber in weit größerer Verlegenheit, als der Leichen-Redner, wenn er nicht die Kunst zu Hülfe zu nehmen versteht. Glücklich, daß den Geschichtforschern dieser Häuser jede Kleinigkeit wichtig ist, selbst ein todtgebornes Herrlein, und so fördern sie denn doch gelegenheitlich auch manchmal ein Goldkörnlein zu Tag, brauchbar für das Ganze.

Günther, den ganz Deutschland als tapfern Ritter und biedern Mann kannte, geschätzt von Freund und Feind, treuer Anhänger K. Ludwigs des Baiern, wurde gewählt um Gottes-Willen (d. h. nicht durch Bestechungen) und sein Bild bezeugt schon, daß er ein ganz anderer Mann für das Reich gewesen seyn würde, als Carl IV., leider! war er aber nur 5 Monate lang Oberhaupt, und starb zu Frankfurt (schwerlich an Gift) im 45. Jahr. Günther wäre vielleicht ein zweyter Rudolph geworden, und Schwarzburg spielte wohl jetzt eine andere Rolle. Neben ihm wer-

dient, Cathalina, Graf Heinrichs Wittwe, unser Andenken. Sie befinderte die Reformation, Alba frühstückte mit ihr nach der Schlacht von Mühlberg, seine Spanier trieben Vieh aus Rudelstadt, und sie verlangte Abhülfe, Alba sprach wie Napoleon, Madame c'est la guerre — und Gewappnete traten mit dem Frühstück in Saal, die Gräfin rief „Fürstenblut für Ochsenblut" und dieser ernste Scherz half!

Von Gotha aus war ich in 4 Stunden zu Arnstadt, die fruchtbarste Gegend des Fürstenthums. Das gewerbsame Städtchen von 4000 S. an der Gera, mit Schloß und Lycäum, ist einer der wichtigsten Korn- und Holz-Märkte Thüringens, und interessanter als die bändereiche Europäische Staats-Kanzley, die hier von Leucht unter dem Namen Fabri geschrieben wurde, ist Neubecks trefliches Gedicht: die Gesundbrunnen das hier entstanden ist. Der Dichter ruft die Nymphe der Gera an, um ihn in das Reich der Mineralquellen einzuführen, und sie hat ihm redlich beygestanden. In der Nähe Arnstadts liegt — die Ruine Käfernburg. Nach Arnstadt muß man zur Zeit des Vogelschießens kommen, wie nach Leipzig zur Zeit der Messe, und findet wohl 10,000 Menschen. Ich weis nicht, ob im Tanzsaale noch die Innschrift hangt „Hier darf niemand Punsch trinken, als von Fredeking" ein Spottvogel hatte das von ausgelöscht, was ich als ein Avis au lecteur ansahe, und daher nicht sagen kann, wie der Arnstädter Punsch beschaffen ist.

Rudolstadt mit dem hohen Schloße Heydekburg und 4000 S. liegt höchst anmuthig im reitzenden Thale der Saale, der ganze Berg hat englische Anlagen, die Aussicht ist trefflich, und die Residenz enthält man-

che Kunstmerkwürdigkeit, so wie das Städtchen manchen Freund der Wissenschaften und Künste; zur Zeit des Vogelschießens ist auch die Stadt Rudolphs am lebhaftesten. Am Gymnasium steht eine griechische Inschrift — sollte das nicht ein Bischen pedantisch seyn? Das Interessanteste ist der Gang nach Schwarzburg im Thal der Schwarza. Dieses 3 Stunden lange Thal ist ächt schweitzerisch, bey Volksstädt (wo Schiller eine Zeitlang lebte) breit und freundlich, dann kommt man nach Schwarza und die Papier-Mühle, wo das Flüßchen Schwarza hervorbricht, das Gold mit sich führt und unter der Ruine Greifenstein liegt das Städtchen Blankenburg. Aus wilder Bergschlucht bricht die Schwarza hervor — die schwarzen Schieferwände beengen die Brust des Wanderers, wie das Engthal — keine Menschen-Wohnung 1½ Stunden weit, bis man Schwarzburg erblikt, mit Recht die schwarze Burg genannt!

Romantisch steht die ehrwürdige Stammburg da — hohe mit Tannen und Fichten bedekte Gebirge umschließen das schauerliche Thal, und mitten darinne auf scharfen Felsen thront kühn die Burg, um welche sich 50 Häuser gruppiren. Hier stand schon 796 Schwarzburg, brannte aber ab, und ein neueres Schloß mit langer Facade steht an der Stelle. Man sieht hier die Bildnisse der Kaiser von Julius Cäsar an und der alten Grafen, in einem besondern Zimmer finden sich Gemälde von 246 Pferden, alle selbst gemacht von Fürst Ludwig Günther, in einem andern sind alte Waffen, und im Park grasen ungestört Rudel von Rothwild. Die Phantasie muß hier ihren Flug in die alten noblen Ritterzeiten nehmen, sie erinnert an das Castle of Otranto — und um ihr nachzuhelfen, gehe man 3 Stunden weiter nach der Kloster-Ruine Paulinzelle, denn fehlt durchaus nichts;

als daß uns noch ein schwarzer Ritter begegne, und eine Kutte, oder wenigstens ein Köhler!

Paulinzelle, eine von Paulina reclusa 1106 gestiftete Cisterze ist sicherlich das mahlerischste Denkmal Thüringer Vorzeit, denn die vielen Burg-Ruinen sind lange nicht so imposant, und so gut erhalten. Die Ruine liegt in dichten Fichtenwäldern, neben einem Dörfchen am Heiligen Teiche, das Portal und viele Kirchenpfeiler stehen noch 275′ lang und 70′ hoch — Gesträuche und Bäume drängen sich aus den Gesimsen, der Boden ist begraßet, Säulen und Quadern liegen zerstreut umher, und auf einem der Grabsteine ist noch das Bild eines Abts kenntlich, und die halbverwitterten Worte Witzleben. Kein Wunder! wenn wir von dieser herrlichen Ruine gute Kupferstiche haben, noch mehr aber freuet mich, daß solche von May in Kork abgebildet ist, und deutsche Ruinen einmal so viel galten, als — Römische!

Ruinen sollte man nie Morgens, sondern stets gegen Abend besuchen — oder im Geister-Glanze des Vollmonds, die Ruhe des Abends ist analoger mit den Empfindungen der Vergangenheit, Einsamkeit und Vergänglichkeit, als der Morgen, die Sonne, und der Tumult der Welt — kaum könnte ich mich von dieser Ruine trennen. Auf einem halbversunkenen Grabsteine sitzend verlor ich mich in Erinnerungen vergangener Tage, und gedachte der bereits schlummernden Freunde in jener süßen melancholischen Stimmung, die mehr Vergnügen gewährt, als aller Sinnenrausch, die Erinnerung an sie schwebte um mich, wie die Rosenwölkchen am Horizont, wenn die Sonne hinabsinket — die Vergangenheit ist dem Sechziger, was dem Jüngling die Zukunft . . . als Jüngling freuten mich Träume, die meist verliebten Innhalts waren, jetzt Träume, wo ich mit geliebten Todten mich unterhalte, de-

ren mir leider! nur allzuviele schon zuwinken im dunklen Lande der Seelen. Das Abend-Glöckchen mußte mir sagen, daß ich noch unter den Lebendigen wandle, und Zeit sey zu gehen. Wahrlich! die Erinnerung macht einen Haupttheil der Lebensfreuden — die Vergangenheit hat eine wahre Zauber-Gewalt, der zitternde Greis lebt neu auf in Erzählung muthwilliger Jugendstreiche, die Vergangenheit wird zur Gegenwart! Auf diesem rein menschlichen sympathetischen Gefühl beruht das Haupt-Interesse an der Geschichte und an den Monumenten im dunklen Tempel der Clio! Sie macht auch oft redseeliger, als seyn sollte, und wenn das auch bey mir der Fall seyn sollte, so bitte ich hiemit alle meine Leser, nach Stand und Würden, um Verzeyhung!

Der andere Theil des Fürstenthums liegt mitten im preussischen Herzogthum Sachsen, und man kommt von Gotha aus über Langensalza und Tennstädt zuerst nach Greussen. Langensalza, früher Salza, vormals Hauptstadt des churfächsischen Thüringens, wo die Salza in die Unstrut fällt, hatte einst, nebst der Drybürg, eigene Besitzer, und war mir wichtig, weil hier wahrscheinlich der größte Hochmeister des deutschen Ordens Herrmann von Salza das Licht der Welt erblickte. Der kluge Mittler zwischen Kaiser und Papst, und einer der herrlichsten Characteren des Mittel-Alters. Die Stadt zählt 6000 S. hat Tuch-Fabriken, und Waidbau, und ist auch die Wiege Hufelandes. Noch hat sich die Stadt von dem schröklichen Wolkenbruch 1815 nicht ganz erholt, der 300 Häuser beschädigte, alle Gärten verwüstete, und über 1000 Morgen Wiesen verschlemmte. Tennstadt ist eine wahre Leinenwebers Residenz, und zu Greussen, dessen schöne Kirche malerisch auf einem mit Linden besetzten Platze steht, mag man sich die Langweile ver-

treiben, wenn man, während des Umspannens, den Wartehügel besteigt, in das anmuthige Thal blikt, und auf das Wald-Gebirge Hainleuten mit den Ruinen der Sachsenburg und Beichlingen, einst Wohnsitz mächtiger Grafen!

Sondershausen ist ein häßliches Städtchen von 3000 Seelen, wo man keine Residenz suchen sollte, indessen ist die Lage im Wipperthale nicht unangenehm. Das Schloß ist groß, und hat vielleicht ebensoviele Uhren als Zimmer. Fürst Günther ist in Wetzels Roman: Herrmann und Ulrica nach dem Leben gezeichnet als Graf Ohlau, vor der Stadt ist ein Schwefelbad Günthersbad, der Vergnügungs-Ort Loh, und mitten in Wäldern das Jagdschloß Possen, ein Name, der mir wohlgefällt. Der Fürst hält sich auch viel zu Ebeleben an der Helde auf. Im Naturalien-Cabinet kann man neben dem Rattenkönig — eine alte Ratte mit sechs Jungen, deren Schwänze in einander geschlungen sind, wie ein Weichselzopf — den berühmten Püstrich sehen. Es ist eine verstümmelte ellenhohe Statue von Metall, die einen dickbäugigten auf einem Knie ruhenden baußbackigten Jungen vorstellt mit hohlem Bauche, der mehrere Maaß hält, die rechte Hand auf dem Kopf, die linke auf dem Knie. Wenn man solche mit Wasser füllt, auf Kohlen setzt und den Mund und die auf dem Kopfe befindlichen Löcher zustopft, so springt der Pfropf mit einem Knall empor, der den Champagner-Lebhabern eine so angenehme Musik ist; das Wasser sprudelt (püstet) heraus in Dünsten, fällt auf die Kohlen, und macht neue Spektakel. Professor Im. Weber zu Giesen, der stets sonderbare Gegenstände zu seinen Dissertationen wählte, schrieb auch eine dike Diss: de Pustero vetere Germ. ad Hercinjam idolo. Gies. 1723. 4. wo man den Abgott getreu von Vorn und

von Hinten abgebildet findet, wie Schwans-Kapuziner. Wohl mag der Pûstrich mehr als bloße physikalische Spielerey, und ein — heidnisches Götzenbild gewesen seyn zum Schrecken des Volks, denn die Druiden waren wohl so schlau, als aegyptische, griechische und römische Priester, unsre christlichen Pfaffen und Mönche nicht zu vergessen, und alle die hochwürdigen Präsidenten der Gnaden-Orte, die ja noch in unsern Zeiten die Mutter der Gnaden, wenn gleich von Holz, sich wenden, lächlen und weinen ließen, selbst im 19ten Jahrhundert solche Versuche machen, und nie über die Frage der Academie im Widerspruch mit einander waren: Ist es erlaubt das Volk zu betrügen?

Zu Sondershausen ruhet auch der einst berühmte Schriftsteller Wezel (geboren 1747 † 1819) der schwermüthig über fehlgeschlagene Hoffnungen sich 1786 nach seinem Geburtsort zog, neun Jahre lang von seinem Schatze (220 Thlr.), und zuletzt von der Gnade des Hofes (5 gr. täglich) lebte, nachdem er sich lange eigensinnig blos mit Cartoffel und Branntwein das Leben fristete, und als ihm sein Tabak ausging, Papierschnittel rauchte, und zuletzt gar nicht mehr, was er vor dem Papierschnittel schon hätte thun sollen. Tagelang streifte er in Wäldern umher, Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes, sprach mit niemand, reinigte seine Kammer so wenig als Bart und Nägel, ließ nie einheitzen, und ging zuletzt gar nicht mehr hervor aus dieser Kammer, die Speisen mußten ihm vor die Thüre gestellt werden. Er hinterließ einen Stoß Papier mit der Aufschrift Opera Dei Wezelii ab A. 1786 usque — Deus will hier soviel sagen, als Genie oder — Narr, jedoch wäre möglich, daß der arme Wezel an Virgils schöne Stelle, wobey Dryden ausrief:

„Ich verachte die Welt, und mich, wenn ich sie übersehen will!“ gedacht hätte:

Aude Hospes contemnere opes et te quoque dignum finge Deo.

Die Sondershäuser mögen wohl samt und sonders gar keinen Begriff davon gehabt haben, wie ein Mensch den Verstand verlieren könne? Wezel, dessen Romane, selbst einige seiner Lustspiele und sein philosophisches Werk über den Menschen, gar manche neue Produkte übertroffen — hatte aber viel Verstand, desto schlimmer! Unter unglücklichen unerwarteten Verhältnißen, getäuscht von unedlen Menschen, denen man sich mit vollem Vertrauen hingab, und von erbärmlichen Mißgeburten, denen man es aber doch nicht sagen darf — umlagert — bey erlittenem Unrecht, und in langen Kämpfen mit groben Egoisten, oder ganz demoralisirten Schurken erhalten Sknes Gleichen, die in der Regel noch mit großer Reizbarkeit und einer guten Dosis Stolz versehen sind, am allerehesten — den Narren-Orden!

Links von Sondershausen 1¼ Stunde, an den Gränzen des Fürstenthums, liegt die wohlerhaltene Ruine Strausberg mitten in Wäldern, was ihr doppelt melancholischen Charakter gibt, und vom obern Stok genießt man der herrlichsten Fernsicht nach Nordhausen und dem Harz; noch jetzt wird in dem alten Kirchlein alle vierzehn Tage Gottesdienst gehalten, und auf dem alten Thurme drehet sich noch die Wetterfahne der Ritter. In gleicher Ferne rechts gegen Frankenhausen liegt eine zweyte Ruine Arnsburg, noch einsamer in Wäldern, und nur im Thälchen der Wipper erinnert eine Mühle, daß hier noch Menschen sind. Frankenhausen ist bekannt durch die schröckliche Niederlage der von

Th. Münzer irregeführten Bauern, der nicht blos die Kugeln in seinem Aermel auffangen wollte, sondern auch auf den Regenbogen als Gnadenzeichen hinwieß, so, daß sie das Lied: Komm heiliger Geist anstimmten, und angriefen, ob ihnen gleich die Fürsten Gnade angeboten hatten, Münzer hatte sie versichert, daß keine Kugel die Auserwählten treffen werde — der Auserwählten auf den Beinen wurden aber immer weniger, und so wichen sie — 5000 aber blieben, und der Regenbogen wurde für sie, wie in der nordischen Mythologie — die Brücke zum Himmel! Der Berg, wo sie lagerten, heißt noch der Schlachtberg. Ob das Wort Rädelsführer nicht älter ist, als das Rad in den Fahnen dieser Bauern?

Bey Frankenhausen liegt auch ein Dörfchen Ichstadt, könnte man alle groben Ichlinge dahin verbannen, so würde es größer werden als London, für die feinern gibt es ohnehin nicht Dach und Fach genug. Die philosophischen Ich und Nicht Ich, alle theoretische Ichlinge, wie der edle Helvetius, alle Ichs, die Klokenbring aufzählt als Versuch einer Tonologie, die mir so wichtig scheint als Physiognomie, und noch zu schreiben ist, alle, die die Sprache des Kukuks sprechen — sind Kinder gegen die practische Ichlinge, die in aller Stille und mit möglichster Feinheit das Plattdeutsche Motto befolgen: Egen Dr.., stinkt nig! Sie lachen über den Spruch des Apostels „Unser keiner lebt ihm selber.“ Wem denn? ihr Schwärmer! Charité bien ordonnée commence par soi — même.

Zwölfter Brief.

Das Königreich Preussen

betreten wir jetzt ex professo, nachdem wir lange genug in und an seinen Gränzen umhergeschwärmet sind — der Geist darf sich freuen — aber der Leib? hinter Magdeburg und Halberstadt, ja schon hinter Leipzig, erwartet uns die Natur als Stiefmutter, und verläßt uns nicht bis an Hamburgs Thore, und bis an die Ufer der Ostsee! Hier und da erhalten wir einen freundlichen Blick — hier und da stoßen wir auf lachende Gegenden, aber es sind Oasen in der Wüste — Sand, Kiefern, Haiden verlassen uns selten. Der Frühling ist dem nördlichen Clima angemessen nur kurz, der Sommer schwül, der Herbst rauh, der Winter strenge; trokene Ostwinde wehen häufig, und treiben Wolken von Sand und Staub vor sich her, die jedoch die Luft reinigen. In Preussen dachte ich oft an des trefflichen Preussen Scheffners Worte: „Ich bin ein eingefleischter Preusse, das Clima ausgenommen." — Die großen Völkerwanderungen gingen daher meist aus dem Norden nach dem Süden, der Geist aber liebte die umgekehrte Richtung von Indien nach Aegypten — von da nach Griechenland und Rom, und nach dem Norden, und so lassen wir uns um des Geistes willen selbst die Lage der Hauptstadt gefallen. Wer — Berlin auf Sand baute — hat es zu verantworten, weit besser wäre die Lage Potsdams gewesen, wo es doch noch Erde, Kräuter und Bäume gibt. Hier kann man dem verdientesten Helden weder Palmen streuen,

noch mit Lorbeer und Eichenlaub aufwarten, es bleiben nur — Fichtenzweige!

Diese Gegenden sind wie gemacht zum Bau von Luftschlössern — wir sind ja aus dem animalischen Leben jetzt in's geistige übergegangen. — Die Fee Einbildungskraft steht uns zur Seite, glüklich der Reisende — der Luftschlösser zu bauen versteht, die weder etwas zu bauen, noch zu unterhalten kosten, und doch die Langweile verscheuchen, und allen Unmuth der Augen und des Gemüthes. Diese Gegenden haben noch ein Gutes — wir werden uns weit kürzer fassen können, wenn wir das Riesengebirge, Berlin und Rügen im Rücken haben. Im Süden ist fast jeder Winkel interessant, im Norden sucht man baldmöglichst von einer Stadt zur andern zu kommen ohne an Abstecher nur zu denken; man ist froh, wenn man auf der Hauptstraße durchkommt. Ich werde nun weit kürzer seyn dürfen, ohne etwas zu verabsäumen, bis wir uns wieder den gottgeseegneten Ufern nähern, wo Vater Rhein thronet, und Rhein-Preussen den übrigen Theil Preussens vergessen macht!

Preussen, das zweyte Glied unserer deutschen Bundes-Kette, nach Oestreich die zweyte Macht in Mittel-Europa, ist unser Wächter und Pfortner gegen Rußland und Frankreich, das an die Stelle der Türken getretten ist. — Preussen, das noch vor 1000 Jahren ein Tummelplatz halbwilder Wenden und Deutschen war. Unsere Kaiser bestellten gegen diese Wenden eigene Markgrafen — Siegfried, Schwager K. Heinrichs I. soll der Erste gewesen seyn (927) der wichtigste aber war Albrecht der Bär aus dem Hause Anhalt 1147. Dieser und seine Nachfolger griefen schon wacker um sich, und K. Sigismund, der zu

seiner Herzens-Angelegenheit, dem schändlichen Concilium zu Costanz, Geld brauchte, verkaufte die Sandmark Brandenburg, nebst der Kurwürde, für 400,000 Goldgülden an den Burggrafen Friedrich von Zollern, der der Erste Kurfürst von Brandenburg wurde 1417. Einem schändlichen Concil verdankt Brandenburg seine Größe, sogut, als dem wakern Deutsch-Ordens-Staat!

Dieser Friedrich benahm sich sehr kräftig gegen den Märkischen Raub-Adel, die Maltitze, Puttlitze Quitsow, Rochow ꝛc die ihn nur den Nürnberger Tand zu nennen pflegten; ja Quitsow sagte sogar: „Und wenn es auch ein Jahr lang Burggrafen regnet, so sollen sie doch in der Mark nicht gedeihen" aber sie gediehen, und Fridrich donnerte mit seiner faulen Grete, so hieß die einzige Canone, die er hatte, die Raubhöhlen jener Steggreifritter darnieder. Eine ungewöhnliche Reihenfolge guter Fürsten erhob die Mark Brandenburg zu einem Staat erster Größe, wenn auch gerade Albert und Johann, nicht darunter gezählt werden mögen, obgleich der erstere Achilles und Ulysses heißt, und der letztere Cicero, und noch weniger Georg Wilhelm, der sich von seinem dem Kaiser verkauften Graf Schwarzenberg am Narrenseil herum führen ließ!

Wenn man anderwärts nur Verschwender, Weichlinge und Schwächlinge auf dem Thron erblickte, so ruhte in Brandenburg der Geist der Sparsamkeit und Wachsamkeit auf den Regenten, und der Große Kurfürst erhob die kleine von der Natur selbst mishandelte Provinz zu einem Staate von Gewicht. Unter Johann Sigismund kam das Herzogthum Preussen zur Chur-Brandenburg — es eröffnete sich die Aussicht auf

die reiche Cleviſche Erbſchaft, aber leider! verwüſtete der 30jährige Krieg die Länder ſchröklich — mit 20,000 Mann hätte man Schweden und Oeſtreich imponiren können, man hatte nur 6000. Der große Kurfürſt that Wunder, ründete ſein Land durch Hinter-Pommern, Magdeburg, Halberſtädt, Minden ꝛc. und bleibt der wahre Begründer des Preuſſiſchen Staates, wenn er gleich nur 2000 □Meilen mit 1¼ Millionen Menſchen zuſammenbrachte. Friedrich Wilhelm erregte die Eiferſucht Schwedens und Oeſtreichs, ſo daß Miniſter Hocher rief „Soll der Kaiſer zugeben, daß ein neuer Vandalen-König an der Oſtſee auftrette?“ Fr. Wilhelm iſt größer als ſeine Zeitgenoſſen Louis XIV. und Cromwell. Noch hat dieſer große Mann keinen würdigen Biographen (Puffendorf iſt bloſſer Materialienſammler) aber hat ihn ſchon der gröſſere Urenkel funden?

Kurfürſt Friedrich III. ſetzte ſich aus Eitelkeit, Prachtliebe und Eiferſucht eine Krone auf — war ja der Prinz von Oranien auf Englands Thron geſtiegen, und Sachſen ſchon mit einem Fuß auf dem Pohlniſchen? Miniſter Dankelmann widerſprach, und mußte nach Spandau, Wartenberg war gefälliger, und der ſpaniſche Succeſſions-Krieg machte auch Oeſtreich entgegenkommender, denn die 10,000 Brandenburger konnte man wohl gebrauchen. Die Mächte erkannten ſeine Krone, Pabſt und Deutſch-Orden ausgenommen, aber der Gemahlin aus Hannover, der Freundin Leibnitzens, that es wehe „nach Preuſſen zu gehen, um mit einem Aeſop die Theater-Königin zu ſpielen“ nur Friedrich dünkte ſich deſto ſeeliger in dieſer Krone, die ihm erlaubte ſeine Prachtliebe zu entwicklen. Wenn wir Pöllnitz glauben dürfen, ſo gab ihm die erſte Idee — ein verweigerter Arm-

stuhl. Er unterredete sich mit K. Wilhelm III. im Haag, und selbst diese Unterredung hätte nicht Statt gefunden, wenn Wilhelm nicht versprochen hätte bey seinem Gegenbesuche zu Cleve über den Armstuhl hinwegsehen zu wollen, als im eigenen Hause. Im Haag unterredete man sich — stehend! Der Nachfolger war das gerade Gegenstück, der auf seinen neuen groben blauen Rock die vergoldeten Kupfer-Knöpfe vom alten setzen ließ, den Voltaire nur le Vandale nannte, und K. Georg II. nur den Roi Sergeant — der aber seinem großen Sohn wacker in die Hand arbeitete. Er behandelte sein Land wie ein Regiment — aber hatte nicht Napoleon Lust es mit ganz Europa so zu halten?

Friedrich der Große machte Brandenburg eigentlich erst zu Preussen, vor ihm spielte es die Rolle Hessens, der Salomo du Nord aber, wie ihn Voltaire sehr unpaßend nannte, gewann Westpreussen und Schlesien, um welches letztere Er mit der halben Macht Europens kämpfte. Man bewunderte Louis XIV., daß er Deutschland, England Holland und Italien Widerstand leistete an der Spitze des reichen Frankreichs — wie hoch steht Friedrich in seinem armen Preussen, Friedrich, der alles selbst that, der große Louis nur durch andere. Wie hoch selbst über Napoleon, wenn wir dessen ungeheure Hülfsmittel mit den seinigen vergleichen — Er machte die Händel, die er anfieng auch aus, und starb auf dem Thron in seiner Glorie! Durch Geist allein siegte er über das mächtige Oestreich, wie das kleine Europa über die weit größern und gesegnetern Theile der Erde, und wo die Löwenhaut des Herkules nicht ausreichen wollte, wußte er auch das Fuchsfell anzupassen. Seine Oeuvres stehen vor mir in 25 Bänden — sie werden ihn nicht unsterblich machen — aber Preussen! Groß gebo-

ren werden ist in der Regel das Mittel stets klein zu bleiben — Friedrich wurde immer grösser, und machte auch Preussen groß!

Schon mit der unglücklichen Kirchen-Trennung bildeten die Protestanten die Opposition des Reichs gegen die Kaiser — Sachsen und Hessen zuerst, dann Frankreich im Bunde mit Bairen, und zuletzt Brandenburg, nachdem es Preussen geworden war — alles auf Kosten deutscher National-Einheit! Da Preussen gar den unseeligen Baßler-Frieden schloß, und die berüchtigte Demarkations-Linie zog — sein Reichs-Contingent sich nach Pohlen verirrte, Hannovers Bitte um Schutz nicht berüksichtigte, und lieber zügellose Republikaner diese deutsche Provinz besetzen ließ, die Niederlagen Oestreichs, den Untergang des Reichs, und die Verletzung des eigenen Gebietes mit ansahe, ohne loszubrechen — da vergaß man Aristokrates und Demokrates in Deutschland — es gab nur Preussen und Antipreussen, das Vaterland erlebte seine Franzosenschmach, und tiefste Erniedrigung — Preussen aber siebenjährigen Jammer, härter als der siebenjährige Krieg! Wer Preussen ergeben war — und dieß waren wohl die meisten Protestanten — den schmerzte dieser Jammer tief, und noch weit mehr die Schadenfreude im Süden! Preussen fand keinen Freund mehr als das Unglück hereinbrach, furchtbar rächte sich die aus der Politik verscheuchte Moral, und der Deutsche sprach, wie dorten der Herr: Was hast du gethan? die Stimme Abels schreyet zu mir?

Wie wäre es schon 1799 den frechen Galliern ergangen, als Carl, Kray und Souvarow solche vor sich herjagten, wenn auch im Norden Preussen, Sachsen,

Hannover und Hessen mit ihren Waffen so thätig gewesen wären, als die geistlichen Stände mit ihren votis! Warum schlug doch Preussen 1805 nicht los, als Bernadotte das neutrale Anspacher Gebiet verlezte, mit 250,000 Preussen, und 60,000 patriotische Sachsen und Hessen zur Seite! Der Wütherich würde schon 1805 das Ziel gefunden haben, das er erst 1815 fand! War denn gar niemand in Preussen, der Friedrichs Worte erwog „il est dangereux d'offencer à demi, et quiconque menace, doit frapper?

Und weit mehr noch, als alle politischen Fehler schadete der Wahn der siegreichen adelichen Waffen, und der Kriegsschule des großen Friedrichs gegenüber den französischen Heeren, deren Offiziere ja nur Bürger-Pack — the sons of her own deeds und keine Reuter wären! Die Aufführer zweifelten an der Möglichkeit eines Angriffes, wie Melas in Italien, bis jene Jena und Auerstädt, und diesen Marenzo vom Gegentheil überzeugt hatten! Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle — die Preussen, die so oft der Oestreicher spotteten, fielen weit schröklicher! In Preussen war vor dieser großen Lehrstunde der Dünkel des Kriegerstandes so höhnend und drükend, daß selbst der preussische Civilstand Freude hatte an seiner Demüthigung

— quem duplici panno patientia velat
mirabor vitae via si conversa decebit ....

der Adel hatte dem ehrlichen Bürger jedes Plätzchen im Tempel der Ehre hinweggenommen — kein Civilist hatte den Verdienst-Orden (Voltaire ausgenommen) aber beym Militär wuchs die Zahl der Dekorirten in dem Maaße, in dem sich die Zahl der Ver-

dienstvollen verminderte — dem Bürger blieb blos der Tempel der Tugend

Men should press forward in Fames glorious chace
Nobles look backward, and so lose the race!

Wir sahen das gefürchtete Preussen 1806 wie durch einen Zauberschlag Napoleons vernichtet, und gedachten Friedrichs — „200,000 Preussen sind mir 200,000 Vögel, 100,000 fange ich, und 100,000 fliegen davon" hatte der Allmächtige gesagt, und Wort gehalten — aber nach sieben Leidens- und Läuterungs-Jahren machte F. W. III. dennoch die Worte seines Groß-Oheims wahr" „il me recommencera" mit Hülfe seiner tapfern patriotischen Bürger! Vor dem Tilsiter Frieden hatte Preussen, mit Einschluß Hannovers (eine Lokspeise, die Napoleon Preussen hinhielt, wie Oestreich Venedig), und nach Abzug des abgetretenen Cleve, Ansbach und Neuchatel, 6119 □Meilen und über 10 Millionen Seelen — nach diesem Frieden sank es herab auf 2892 □Meilen und 5,440,000 Seelen, die Armee sollte 42,000 Mann nicht übersteigen, und alles bewilligte der aufgeblasene Sieger nur — aus Achtung gegen Alexander! Hiezu noch 150 Millionen Kriegssteuer — keine Räumung, die doch versprochen wurde, und die unedelsten und zahllosesten Kränkungen aller Art sieben Jahre lang! So tief sank die Monarchie Friedrichs binnen 7 Wochen, die mit nicht mehr Kräften, als ihr jetzt noch blieben, 7 Jahre lang halb Europa widerstanden hatte! Welche Lehre!

Die Neuere Geschichte hat kein Beyspiel einer so schnellen und so tiefen Erniedrigung — kein Beyspiel von solcher militärischer Schande — die Preussen hätten wie David mit der Morgenröthe fliehen mögen bis ans äußerste Meer —

Una salus victis nullam sperare salutem
sic animis juvenum furor additus

Grade der Tilsiter Friede, der Preussen so tief demüthigte, legte den ersten Grund zu Napoleons Sturtz, der im Rausche seines Ruhms, und der Freundschaft Alexanders vergaß — Pohlen wiederherzustellen — wobey wir die so schlecht gelohnten spanischen Cortes nicht vergessen wollen — zuletzt zog er noch wie ein Carl XII. in sein Verderben — Preussen erhielt sein Schwerdt wieder, zog es aus, und rief wie Cato von Utica „Nun bin ich wieder mein eigener Herr. Sein Beyspiel wirkte durch das ganze weite deutsche Vaterland, Napoleon aber meynte „die Deutschen haben das Fieber! Man kennt Archenholz Rede am Grabe der Monarchie — er glaubte an keine Auferstehung — aber ein tüchtiges Fieber macht den Körper desto gesünder, Unglück weckt erschlafte Kräfte, lehret Selbstkenntniß, und aufs Wort merken!

Nur verächtlich sprach der Sieger von Preussen, nannte zwar mehrmals in seinen giftigen Pamphlets den König parfait honnette homme, aber von der liebenswürdigen Königin sprach er, wie von einer Armide dans l' égarement, und einer Helena, die das Unglück Trojas herbeygeführt habe, und vom Prinzen Louis als einem Don Quixotte. „Mein Bruder, sprach er, hörte in dem Augenblick auf König zu seyn, als er diesen Prinzen nicht aufknüpfen ließ, wie er die Fenster seiner Minister einschmieß" — der Held bezog die Wohnung Friedrichs, hielt einen eitlen Einzug in Berlin, und ein ächter Seher rief bey diesem Triumph Si cet homme est un jour malheureux, il sera aussi lache, qu'il est vain aujourdhui! Napoleon dachte es wie Rom, es schlug ein Volk nach dem andern und

wurde groß, fiel aber, als die Völker so klug wurden sich zu vereinen — zuvor aber spielte er noch die Rolle Alexanders, und wollte für einen Sohn Jupiters gehalten und angebetet seyn! Er scheint keinen Philosophen Callisthenes um sich gehabt zu haben, der ihm die Wahrheit sagte, und wenn auch, so wäre es ihm ergangen, wie jenem, den Alexander in ein Käfig sperren ließ mit abgeschnittener Nase, Ohren und Füßen!

Die glorreichen Jahre 1813 — 15 stellten Preussen wieder an den Platz, den es durch übermenschliche Anstrengungen sich verdiente. Die Preussen haben große Tage gehabt, aber nie Tage wie die von Groß-Görschen und Katzbach, von Dennewitz und Leipzig, denn nie hatten sie für eine so große Sache das Schwerdt gezogen, nie mit diesem Vaterlands-Geiste — sonst fochten sie nur als Soldaten, hier fochten Bürger im heiligen Kriegl der Groll gegen den Tyrannen wühlte in jeder Brust von Oben bis unten, so war der Krieg national, es brauchte keine geheimen Verbindungen. Mit Recht steht Preussen größer und stärker da als zuvor, mit 5000 □Meilen, 12 Millionen Seelen, und 50 Millionen Thlr. Einkünfte, und lenkt in Allianz mit Rußland, Oestreich und England das Schicksal Europens. Preussen gehörte unter die wenigen Staaten, die statt Schulden, einen Schatz hatten — leider verschwendete Friedrichs Nachfolger diesen Schatz, und machte noch Schulden, aber Fried. Wilh. III., voll edlen Gefühls seiner hohen Bestimmung, trat in die Fußstapfen seines Groß-Oheims, und tilgte die Schulden durch väterlichen Staatshaushalt, als das Unglück hereinbrach. . . Preussens Staatsschuld wird man jetzt immer zu 190 — 200 Mill. Thlr. annehmen dürfen — alle Nerven waren schon früher gespannt —

keine unbenutzte Hülfs-Quellen, wie in dem gesegneten Oestreich — nur strenge Diät kann den Staatskörper erhalten, und doch stehen die Tresorscheine — das einzige Papiergeld Preussens — al pari!

Die Interessen der Staatsschuld und einer Armee von 250,000 Mann, die 22 Millionen braucht, nehmen das beste hinweg — aber Preussens Lage macht eine solche Armee nöthiger, denn anderwärts, und nur Nord-Amerika kann mit 6000 Mann Landtruppen bestehen. Die Zeiten sind vorüber, wo eine Leibgarde von 1000 Mann ausreichte, noch im Jahr 1640 hatte Brandenburg nur 3600 M. Infanterie und 2500 Reuter — aber schon 1740 72,000 Mann und 1775 gar 240,000! Die Volksmenge ließ sich damals nicht höher als zu 5,700,000 S. anschlagen, folglich trieb der Große König das Ding zu weit, wenn auch gleich vielleicht die Hälfte der Armee aus Ausländern bestand; und was noch schlimmer, Preussens Ansehen verleitete andere Herrscher zu dem verkehrten Schluß „Je größer das Heer, desto stärker der Staat.“ Jetzt steht die Armee von 250,000 Mann in bessern Verhältnißen zum Staat, wir rechnen doch nach pC. 1½ pC. von der ganzen Bevölkerung scheint dem ächten Sohn des Mars eine Kleinigkeit, Napoleon wußte noch ganz anders zu rechnen — und 5 Loken auf einer Seite, und auf der andern 2 — Puder und Zöpfe sind doch vorüber!

Gegen Oestreich ist Preussen gedeckt durch sechs Festungen Glatz, Neisse, Silberberg, Kosel, Brieg und Glogau, deren Basis die Oder ist, aber gegen Rußland und Frankreich gibt es große Blößen und muß solche geben, denn der ganze Staat hat ungemeine Aehnlichkeit mit den Häusern zu Potsdam und Berlin — lange Facaden ohne Hintergrund von Mem-

mel bis Prüm, und vor Einverleibung Sachsens glich es selbst in seinem Herzen dem Körper einer Wespe. Prince de ligne hielt an Friedrichstafel das Berliner Porzellain-Zeichen für ein Schwerdt „es ist ein Scepter" sagte der König — aber dieser Scepter, erwiederte de ligne, sieht einem Schwerdt so ähnlich, daß man sich leicht irren kann! Preussen gleicht einem langen mägern Grenadier, enggeschnürt in knapper Uniform, und künstlich ausgestrekt — seine höchste Kunst muß die Kunst seyn Menschen nach Regeln und en masse todtzuschlagen — sein Scepter muß das Schwerdt bleiben, denn Kriege wird es stets geben, trotz den Präliminarien des ewigen Friedens, sie sind in der Menschenwelt das, was in der Natur Stürme sind!

Freylich muß man gebörner Preusse, oder wenigstens Deutscher seyn, um sich in die vielen Uniformen zu finden. Der berühmte Italiener Alfieri wird ganz Schnekfungus, wenn er von Preussen spricht, das ihm wie eine große Caserne erschien, und welches er mit Abscheu verließ — Engländer und Holländer mögen gleicher Meinung seyn; ich Deutscher habe eine gewiße Vorliebe für das Militär, die selbst der Heiland (Matth. VIII.) an Tag zu legen scheint. Die Armee ist die Stütze der National-Ehre — unser glänzendster Punkt, und in ihr herrscht noch das meiste Ehrgefühl, die meiste Redlichkeit, und der geradeste Sinn in der Verdorbenheit und Weichlichkeit der Zeit, und ihrem Scheinleben. Der Vorwurf des allzuzahlreichen Doppeltuches trift weit mehr die Staaten des 3 und 4. Ranges, die keine eigentliche selbstständige politische Rolle zu spielen haben. In der Pr. Armee sind immer noch weit mehr adeliche als bürgerliche Offiziers (was jedoch zum Theil auch von Loca-

litäten abhängt) nur in der Landwehr ist das Verhältniß umgekehrt, und im Genie-Corps, wo man Köpfe braucht. Im alten hochadelichen Preussen stritt man sich: Ob ein Artillerie-Offizier in den Generalstab eintretten könne? während sich ein kleiner corsischer Artillerie-Lieutenant auf den Thron der Bourbons setzte?

Preussen ist einmal das deutsche Sparta, der Soldat steht oben an, der Adel und Bauer ist Soldat, selbst der König, seine Brüder und Söhne. Alles kann man in der Armee brauchen, wie der Löwe der Fabel — selbst Hasen zu Courieren, Esel zu Trompetern, und Juden zu Lieferanten und Packknechten; immer bessere Soldaten, als Pfaffen — lieber die Trompete als die Glocke — beyde rufen zum Tode! Jener Junge beantwortete die Catechismusfrage „In welches Buch wurdest du bey deiner Taufe eingeschrieben?" recht vernünftig „in die Cantonsliste" wenn gleich der Frager solche für kein Buch des Lebens hielt, so schadet es nichts, wenn die Militärpflichtigen solche dafür halten! In Preussen herrscht daher wahrer Soldaten-Geist, Trenk fühlte sich größer, als Alexander, wie der Major auf der Parade zum Erstenmale Herr Lieutenant rief. Dieses Hochgefühl kennt kein Sekretär, der den Titel Rath erhält, kein Rath? der Direktor wird, und — allen Soldaten geht es wie Onkel Toby the name of a Soldier sounded in his ears as the name of a friend — noch weniger kannte jenes Hochgefühl — das einfältig alte Weib, das Friedrich angieng ihren Sohn freyzugeben, und da der König bemerkte, „Ich bin ja auch Soldat, und alle meine Brüder" — entgegnete

Das glaub ich, sprach das Weib, sie treiben auch nichts weiter,

mein Gottlieb aber ist ein — Schneider!

Preussen besteht aus zwey grossen Länder-Massen vom grössern östlichen Theil, der Kern der Monarchie, bestehend aus dem eigentlichen Königreich Preussen und Grosherzogthum Posen (beyde gehören nicht zum deutschen Bunde, gehen uns also hier nichts an, so wenig als das kleine Fürstenthum Neuchatel) Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen, und dem kleinern westlichen Theil, Westphalen, Jülich, Berg Cleve und Niederrhein oder Rhein-Preussen. Diese Länder der Monarchie kann man eben nicht von der Natur besonders begünstigt nennen, wenn wir Sachsen, Schlesien und Rhein-Preussen ausnehmen — es sind meist weite Flächen, wo die Gewässer Seen und Moräste bildet, und einförmige Sand-Ebenen und Heiden; nur die Umgebungen der Sudeten, des Thüringer Waldes des Harzes und Wesergebirges sind anziehend, wie die Insel Rügen, und der schönste Theil der ganzen Monarchie bleibt das Rheinland von Bingau bis Bonn. Getraide-Gegenden, wie die Börden Magdeburgs, die Goldene Aue, und die Niederungen bey Marienwerder und Posen sind glückliche Ausnahmen. Das Wort Preussen kommt nicht von den Briten, sondern ist gut polnisch Po-russ Bey-Russen, die tapfern Deutsch-Ordens-Ritter verbreiteten den Namen über Europa, und Friedrich über die ganze Welt.

In Preussen ist der Ackerbau (neben Cartoffelbau) die erste Quelle des National-Einkommens, womit Viehzucht zusammenhangt, Fabriken und Manufakturen aber, so hoch der Gewerbfleiß auch steht, eigentlich nur in Schlesien, Sachsen, Westphalen und am Rhein zu suchen. Preussen verdankt den französischen Ausgewanderten zunächst Manufacturen und Handel, wie den spätern Salzburgern, und Friedrich wurde der wahre Schöpfer des Gewerbfleißes, wie nach ihm Kaiser Joseph, daher man

das frankois refugié der Berliner billiger beurtheilen muß. Jene bürgerliche Emigranten, (himmelweit verschieden von den adelichen Emigranten unsrer Zeit) die Louis XIV. und sein Beichtvatter la Chaise durch Dragonaden aus dem Lande jagte, obgleich Colbert, ohne sich auf Religion einzulassen, der Meinung war, „daß diese Hugenotten, wenn auch keine Catholiken doch gute Kaufleute und Fabrikanten seyen, deren der Staat bedürfe, und wollten sie nicht in das Paradies, so würden die Catholiken desto mehr Platz finden" nahm der Große Churfürst mit offenen Armen auf. Sie brachten auch Geschmack für Wissenschaften, Kunst, und feinere Sitten mit, was der altdeutschen Pedanterey und gelehrten Steifheit Noth that. Wer weis, ob ohne ihre Dazwischenkunft nicht das Projekt eine lateinische Stadt zu gründen, ausgeführt worden wäre, das so ernstlich gemeynt war, als das Projekt des schwärmerischen Plotinus unter K. Gallien aus eine Platonopolis zu bauen? Wahrscheinlich hätte die Welt über beyde viel zu lachen gehabt. Offenbar verdankt der Norden seinen Vorsprung vor dem Süden diesen Refugiés so gut als der Reformation!

Preussens Lage ist für den Handel vortheilhafter als die Lage Oestreichs, zwischen Fabrikländern im Westen, und dem productenreichen Norden und Osten. Das Meer bespühlt seine Küsten in einer Strecke von 100 Meilen, und Flüsse und Canäle sorgen reichlich für die innere Communication, aber — das leidige Zollsystem hindert offenbar die grössere Ausdehnung. Der Handel liebt Freiheit, und macht lieber Umwege, und die Staats-Monopole, die geringe Wohlhabenheit der Nation, die militärische Haltung ꝛc. sind auch keine Beförderungs-Mittel. So sollen die Erzeug-

nisse des fruchtbaren südlichen Pohlens, die sonst auf der Weichsel in die Ostsee gingen, nach dem Nieſter und Odessa fließen? Es ist noch Problem: Ob Preussen bey seinem Handel gewinne? und für die Preussische Flagge muß noch gar viel geschehen, bis sie den Ruf der Land-Armee erreichen wird, obgleich schon der Große Kurfürst sich mit Spahlen zur See herumschlug, und eine Brandenburgische Compagnie auf Guinea anlegte. „Jeder Ducate, sagte er, den ich aus dem Goldsande schlagen lasse, kostet mich Zwey!"

Preussen zählt Sechs Universitäten, Berlin, Breslau, Königsberg, Greifswalde, Halle und Bonn; Greifswalde dürfte eingehen. Der Norden ist eine Heimath der Wissenschaften, aber für Kunst scheint er weniger geeignet: Friedrich that viel für Kunst; aber einheimisch konnte er sie nicht machen; denn sie ist ein Kind des Ueberflusses und Wohlstandes; Noth wekt zwar Kunst, aber dann ist sie höchstens Taglöhnerey, wozu sich selbst Chodowiecky verstehen mußte, dessen Almanachs Kupferstiche und Vignetten der Maculatur Absatz verschaften. Wichtiger ist die Gesetzgebung — Carmer überflügelte Cocceji weit, und der deutsche Carmer steht, wo nicht über, doch neben Montesquieu, Blackstone und Filangieri; die preussische Justitzpflege halte ich für die beste in Europa, und unsere südliche Themis könnte von ihr wenigstens humanere und reinere Sprache annehmen. Noch wichtiger ist die Aufhebung der Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit, der Bauer, der letzte, oder eigentlich Erste Stand athmet freyer, die Agricultur muß sich heben. Der Bürger ist auch dem Adel etwas näher gerückt, und hat Hoffnung zu Stellen, auf die sonst der Adel allein ein Recht zu

haben glaubte, wie in der noblen Zeit des Mittel-Alters. Unglück lehrt aufs Wort merken!

Deutschland sieht wieder mit Wohlgefallen auf Preussen, die versprochene Repräsentative Verfassung tritt ins Leben. Die Zögerung wirkte nachtheilig auf die gute Meynung von Preussen, wie in Preussen selbst auf das Vertrauen zur Regierung; und verminderte dessen Einfluß auf deutsche Staaten, die sonst in ihm ihren Stützpunkt sahen. Viele wurden darüber maulhängölisch, wie mein alter Philander von Sittenwald spricht, hätten aber — bedenken sollen, daß die Sache in Preussen schwieriger seyn mußte, als in Baiern, Würtemberg und Baden, und hier wieder schwieriger, als in Hessen, Nassau, Weimar, Coburg und Hildburghausen. Es ließen sich in der That nur Provinzial-Verfassungen denken, und diese bilden sich jetzt, wie sichs auch von dem Wort eines so redlichen Königs nicht anders erwarten ließ. Ich hoffe, in Deutschland dürfen wir noch einen König Biedermann nennen, (was in Frankreich nicht mehr angehen soll, vielleicht selbst nicht mehr un Chat regarde bien un Eveque?) einen Monarchen, der nicht wie Louis XIV. roth würde, wenn ihm bey einem großen Opfer seines Volks die Natur das Wort Erkenntlichkeit, statt Gnade, plötzlich in Mund gäbe. Er fühlt wie Louis XVI. die Leiden seines Volks, aber klarer als der Unglückliche erkennt er auch die Rechte desselben, und wird den schönen Namen Wiederhersteller constitutioneller Freyheit in Wahrheit ärndten; bis die Verfassungen ins Leben tretten, ist — die hohe Rechtlichkeit des Monarchen, die treffliche Erziehung des Kronprinzen, und die ächt preussische Ordnung in allen Dingen die schönste Garantie. Ein constitutionelles Preussen

mit 12 Millionen Menschen, und das constitutionelle System hat in Deutschland festen Boden, wenn es im Geiste des Volks, (nicht im Geiste der Zeit) durchgeführt wird, der reelle politische Freyheit, und mit ihr alles Wohlseyn fordert. Kein deutsches Volk hat eine so gelöste Zunge, als das Preussische, vielleicht erhalten wir hier zuerst Redner, wie sie Griechen, Römer und Britten haben — Pitt, Burke, Sheridan, Fox, Grattan u. Mirabeau nicht zu vergeßen, aber Junius Letters wollen wir uns doch noch vor der Hand verbitten! und Philippica oder demosthenische Donner-Reden der Kanzel überlassen!

Der Britte Russel hat vollkommen Recht „Kein Volk auf dem Festlande ist der politischen Freyheit würdiger, als das deutsche, denn keines erwartet solche geduldiger, nimmt sie dankbarer an, und gebraucht sie mit größerer Mäßigung" — ich setze hinzu „Und kein deutsches Volk ist gereifter, als das Preussische für gesetzliche Freiheit" — In Preußen allein möchte man, statt König von Preussen „König der Preussen" sagen dürfen, und allenfalls geschehen können — daß der Premier-Minister, wenn er über den Debatten einschläft, wie Lord North, und ein Burke sagt „ich hoffe die Regierung ist nicht todt, sondern schläft nur und auf Seine Herrlichkeit zeigend. „Lazarus ist nicht todt, sondern schläfet" in das allgemeine Gelächter mit einstimme. Ein constitutionelles Preussen steht sicher fester, als Mirabeaus Monarchie prussienne, Constitutionen sichern die Rechte eines Volks besser, als der Zufall des besten Regenten, denn ein schlechter folgen kann, aber freylich verliert dabey die alte Anhänglichkeit an das Persönliche, oder an die herrschende Dynastie, im Grunde eine Art Kinder-Interesse am Vater, wie in Oestreich.

Gott verläßt keinen Deutschen! Sind nicht im Zeitalter Napoleons oder mitten in Dummheiten, ja recht eigentlich durch unbeschreibliche Dummheiten große Dinge geschehen, und große Zwecke befördert worden? Gott ist unser bester Bundsgenosse, Er wird es auch machen, daß man nie — auf die Stände anwende, was Burke auf die Parlaments-Glieder anwandte Trio faciunt monachum — semper bene loqui de Domino superiore, facere officium suum taliter qualiter, et sinere res vadere, ut vadunt — Gott gebe, daß eines ausgezeichneten Preussen Worte nie öffentliche Meinung in Deutschland werden — die Worte Scheffners, Landtage sind in Monarchien Englische Frühstücke, die die Staatshaushalter den Einwohnern geben, um desto ungestörter ihr Mittags-Mahl vom Landesbesten halten zu können. Pölitz zählt 144 Constitutionen auf, und darunter 31, die schon wieder — seelig entschlafen sind! aber die Zeiten sind doch Gottlob! vorüber, wo dem Regenten das Regieren so leicht gemacht wurde, als Essen und Trinken — die Zeiten stupider Anbetung, selbst wenn ein Nero geigte, während Rom in vollen Flammen stand! la Nation, la loi, le Roi! ist nur — Jakobinerey in den Augen undenkender egoistischer Ultra!

Mit Vergnügen blikt der Deutsche wieder auf Preussen, weil es weit mehr deutscher Staat ist, als Oestreich, fast ganz deutsch, denn die Slaven haben sich so mit den Deutschen vermischt, daß ihr Eigenthümliches höchstens noch in Hinter-Pommern unter den Casuben, und im nordöstlichen Preussen zu merken ist. In Preussen herrscht doch das meiste Licht, und die beste Staats-Weisheit und Jammerschade! daß diese — Deutschen so verschieden von

einander sind! Wie verschieden ist nicht der Brandenburger vom Schlesier, der Pommer vom Magdeburger, der Preusse vom Sachsen, der Westphälinger vom Rheinpreussen? Der Schlesier und Brandenburger zeichnet sich aus durch Kunstfleiß, der Pommer durch Häuslichkeit und Einfachheit, der Preusse durch Vaterlandsliebe, und alle durch Muth und Tapferkeit, der Pohle ist aber freylich noch Pohle, und selbst der Jude, trotz seiner Halbkultur, die ihn nur um so widriger macht, noch Jude. Friedrich, Idol seines Volks und selbst vieler Ausländer, gab seinen Völkern einen gewißen Preusfenstolz, den alle theilen, nur nicht der Pohle und Jude, und gegenwärtig auch noch nicht der Sachse und Rheinländer. Preussen entbehrt, wie man sieht, der Sekten-Namen nicht, wie soll nun das ganze weite Vaterland solcher entbehren, und in den ehrenvollern Stamm-Namen Deutsche zusammenfließen?

Der Fleiß und die Genügsamkeit der Bewohner Preussens verdient unsere Bewunderung, und so auch die Regierung, die durch Weisheit ersetzen muß, was die Natur versagte durch ungünstige Lage und Verhältniße. Das reiche Sizilien, reich an Getraide, Oel, Seide, Baumwolle, Wein, Agrumen, Zucker ꝛc. ist dennoch ärmer als Preussen mit wenig Getraide und viel Cartoffeln, mit Rüben, Holzäpfel und Tannenzapfen! Und wie? wenn man dem Oestreicher zumuthen wollte, den Sand halt- und tragbar, die Moräste trocken und urbar zu machen, oder gleich dem Rheinländer, den Dünger auf dem Rücken, die Felsen hinanzuklettern, um Pflanzen zu nähren, die so manches Jahr mit keinen Früchten lohnen? „Loßens mians!“ Die sogenannten Brüche der Marken würden sie mehr verwirren, als den Knaben die Brüche, die unter einen Nenner gebracht werden sollen,

oder manchen die Quadrat- und Cubik-Wurzel die Algeber und Analysis des Unendlichen! Die Erzsandbüchse des weiland heil. R. Reichs hat nicht einmal Steine, sie mußten sich selbst Steine machen, Backsteine, wie das Volk Israel in Aegypten, und doch — stößt man überall in Preussen auf blühende Colonien ins Land gezogener Fremdlinge, auf schöne Bauten, und Fabriken, reiche Weiden, Wiesen und Heerden, da wo vormals nur wüste Heiden, Morast, Sumpfwasser und Sandflächen waren, und Friedrich — wenn ich sein Zoll- Accise- und Schatzsystem abrechne, in der That —

Täglich Wunder that,
und keine Wunder glaubt!

Mit dem Seidenbau aber, der eine Unnatur in diesen nördlichen Gegenden scheint, ist es wohl nichts? Er gehörte unter die Steckenpferde des Großen Königs, die nicht mehr geritten werden. Er befahl die Maulbeerbäume auf Kirchhöfe zu pflanzen wegen des festen Erdreichs, und weil Prediger und Küster am ehesten Zeit hätten ihrer zu warten, ob sie gleich mit geistlichen Sophismen kamen: „Wie? der Aker Gottes soll zur Eitelkeit dienen? die Gebeine der Kinder Gottes in ihrer Ruhe gestört werden? sind wir nicht Arbeiter im Weinberge des Herrn?“ Man zählte denn doch 1782 über 3 Millionen Maulbeerbäume, die 11000 ℔. Seide gaben! Schon Cecrops befahl in Attika auf Gräber Oelbäume zu pflanzen, der Pallas Athene geheiliget und so ward Attika ein wahrer Oelgarten — aber Preussen? Kirschenbäume lasse ich mir gefallen, und vielleicht käme auch der Zuker-Ahorn fort, der ganz Pensylvanien längst mit Zuker versorgt? aber mit dem Maulbeerbaum steht es in Preussen, wie mit

Citronen und Pomeranzen auch — sie sind sauer, und so denken auch die preussischen Seidenwürmer, non omnis fert omnia tellus, obgleich Preussen sonst reich genug ist an aigrure, wie man in der Provence spricht — aber in unserm Süden würden die Würmer vielleicht die Blätter so gut finden, als ich die Beeren des schwarzen Maulbeerbaums zum Leidwesen meines Hrn. Nachbars, und in Baiern, das wenig Dichter zählt, steht vielleicht ein Dichter auf, der den Seidenwurm besser besingt als Vida!

Deutsche Seiden-Freunde kann ich unmöglich bedauren, wir brauchten keine Seide in unserem Clima — wohl aber Kaffefreunde. Ich zahlte zu Belitz oder Ziesar für die Portion Caffe (wenn anders nicht die Cichorien und gelbe Rüben meinen Mocca, Java oder Bourbon repräsentirten) 16 Gr.; und wurde noch von einem Mädchen in der Küche, als ich meine Pfeife anzündete — geschnüret, d. h. sie hängte mir ihre Schürze um, gegen einige Groschen. Friedrich erhöhte die Kaffee- und Wein-Accise, um den Brauereyen aufzuhelfen, sagte den sich Beschwerenden „Ich bin selbst mit Biersuppe erzogen worden" und manche adeliche Häuser sogar schafften den Caffe ab, tranken aber dafür Thee, eine Stunde darauf Chocolate, und der gemeine Mann suchte Ersatz im — Branntwein!

Preussen muß jedem gefallen in geistiger Beziehung, denn hier herrscht doch das meiste Licht — in politischer und religiöser Beziehung. Die Gemeinde Gilsdorf in der Mark begehrte schon 1792 als christliche — nicht mehr lutherische — Gemeine geduldet zu werden, und ihr Prediger Schulze predigte — im Zopf! Die neue Cabinets-Ordre des Königs wird

den Bücher-Nachdruck verschwinden machen, ehe der deutsche Bundes-Tag mit seiner Gesetzgebung fertig seyn wird — aber — aber die Natur! die Natur! Weit natürlicher als die Seidenraupe scheint dem Reisenden in diesen Marken gegen alle 4 Winde das Cammeel, Cammeel und Sandwüsten sind sehr analoge Ideen, ich habe wenigstens mehr als einmal an Arabien, Niebuhr und das Kameel gedacht, und mich damit entlangweilet. Gewiß käme das Schiff der Wüste hier fort, das leicht über 1000 M. trägt, viele Meilen zurücklegt ohne Nahrung, mit schlechtem Futter zufrieden ist, wie der Cartoffel-Mensch, gute Milch gibt, und noch trefflichere Haare (denn schwerlich war das Härin-Kleid des heil. Johannes des Täufers von Angorischen Ziegenhaaren). Auf alle Fälle segelt das Schiff Arabiens schneller, als der Preussische Postwagen, und der pathetische Kameels-Tritt paßt vollkommen zum Pflegma des Postillions; noch schneller ginge ein anderes Pferd der Wüste — der Strauß. Wer je Rebhühner hat laufen sehen, kann sich einen Begriff davon machen, wenn er dem Rebhuhn noch die hohen Füße des Straußen in Gedanken beylegt, aber so lange in der Heimath des Vogels selbst keine Straußen-Posten angelegt sind, können wir solche in den Marken nicht erwarten!

Vieles Unangenehme läßt sich auf die angenehm Seite wenden, und will das Positive nicht Stich halten — was doch hier der Fall ist, da Sandweg zu allen Jahrszeiten dieselben, und nach einem Regen erst recht angenehm sind — so thut es das Negative. Scapin dankte der Vorsehung auch für die Uebel, die ihn hätten treffen können, und nicht trafen. Hier in deutscher Sandwüste plagt uns kein Samiel des Morgenlandes — nicht einmal die Rheinschnaken des

deutschen Südens, noch weniger die tropischen Sandflöhe, die Antipoden sind, hier unterbrechen weder Wagengerassel noch Stöße unsere philosophischen Betrachtungen, ruhig und langsam schleichen unsere Ideen dahin, wie der Postilion und seine Pferde — das Schwarze der Nadelhölzer — selbst die Brandenburger Farben Schwarz und Weis, wekken, wie Cypressen und Thränenweiden, die analogen Gedanken an Tod und Ewigkeit, oder den Bruder des Todes, den Schlaf. Die sparsamen Fruchthalme auf den Sandäkern, so dünne, wie die Haare auf meinem Vorderhaupte, waren mir bey meiner letzten Reise 1823 Erinnerung der dahin geeilten Zeit, und der Nähe der Ewigkeit.

In der innigsten Wahlverwandschaft stehen diese Gegenden mit der Lüneburger Heide — Sand und Kiefern — elende Dörfer und uralte Städtchen — arme Bewohner, schlechte Gasthäuser, und Posthalter, die einem mit aller preussischen Artigkeit überflüssige Pferde aufdringen, langsam schleichende Klepper und ewig schnapsende Postilions, mit denen man recht eigentlich die Marken durchpflüget. Ich gedachte der ersten Post-Anstalten Louis XI. — das eintzige Gute, das er hinterlassen hat — und des komischen Buß-Prediger Maillard, den er wollte ersäufen lassen „Der König ist Herr, sagte Maillard und ich werde durch Wasser schneller ins Paradies kommen, als mit seiner Post!" Man bewundert das Phlegma der Postilions — mit unerschütterlicher Gedult schlägt der Postkerl an Stahl und Stein, bis nach einer ¼ Stunde, sein stinkendes Kraut gehörig brennt, und so lange ruhet auch der Zügel auf dem Hals seiner Rosinante — dann steigt er zur Abwechslung ab, und handelt eine andere ¼ Stunde am liederlichen Geschirre — endlich führt der Teufel gar einen andern Unglücklichen

herbey, wo sie die Pferde tauschen nach einem traulichen Colloquium von einer neuen ¼ Stunde! Warlich! wer Geduld lernen will, die zu hundert Dingen nützt, lernt sie weit weniger aus Seneka oder von einer Frau, als von diesen Postkerls des Nordens. Alle herkömmliche Argumenta helfen nichts — selbst nicht das Argumentum ad crumenam, noch weniger das baculinum, es bleibt nichts übrig, als des guten Onkel Tobys argumentum fistulatorium und Lillebulero!

Das vorherrschende Idiom der Preussen ist natürlich die Sprache der Hauptstadt, und es klingt angenehm. Man that ganz Recht Friedrichs Rath unbefolgt zu lassen, der um des Wohllauts willen sagena, gebena, nehmena ꝛc. statt sagen, geben, nehmen gesprochen haben wollte. Die Berliner glauben, daß sie man das reenste Deutsch im janzen Deutschjand sprächen, denn was glauben Hauptstädter nicht? selbst ganz kleine Hauptstädtler? Manche haben mich schon, der ich ein kleines Landstädtchen vorziehe, über Dinge belehret, die ich zehnmal besser wußte, aber ein Mann von Höflichkeit — läßt sich belehren. In Wien kam ein Preusse bey einer Oebstlerin übel weg mit seiner Anrede Jute Frau! denn sie glaubte er nenne sie Judenfrau, und zu Berlin mußte ich selbst fragen, was ein Lemirer sey? ein Ziegelstreicher. Da die Titelwuth bis in die untersten Stände gedrungen ist, so nennt sich der Zierrathen-Mahler Zierateur, und vielleicht bald auch die Maurer, Weißbinder und Zimmerleute Architecten zweiter Classe, die Weinhändler Nektargeber, die Töpfer Tonkünstler, und die Wäscherinnen der Reinlichkeit beflissene ꝛc. woraus denn leicht Quid pro quo entstehen können, wie bey dem Worte Materialist. Der berüchtigte la Mettrie, mit der deutschen Benen-

nung unbekannt, umarmte auf das zärtlichste einen solchen Krämer, als philosophischen Bruder!

Der Haupt-Provinzialismus ist die Verwechslung des Mir und Mich, die so stark ist, daß man einem Nichtdeutschen anrieth, er solle nur immer Mir und mich sagen, wo die Preussen das Gegentheil thäten, und so verlangte er dann in einer Bude 6 Ellen Case, mich! Stark ist das „Ich wahne für mir und koche mich selbsten" noch komischer aber der Zuruf an den Briefträger „Ist nichts an mir? und seine Antwort „An Ihnen ist nichts." „Wer mich den Dieb angibt, erhält 10 Thlr." — „Was fehlt mich noch?" eine deutsche Grammatik! Gewöhnlich ist auch die Verwechslung des G. mit dem J. „Jott straf mir! Eine Jans ist eines jüden Jottes Jabe, jute Jäule jaloppiren jar jemne — Nisch für Nicht, joch für auch, weest du? meenen Sie kann man täglich hören, wie Schön! für gut. Das Wörtchen Man wird häufig eingeflickt „Na spielen Sie man aus! Na! die werden Oogen machen!" Schön in ihren Folgen aber war die stehende Redens-Art in der Armee, die gerne in geschlossenen Reihen angreift, und gute Reiter hat „Wenn wir sie man auf die Plane haben". Von einem erst von Paris zurückgekommenen Preussen hörte ich sogar ein jomme il faut, und wer wird einer artigen Berlinerin ihr „Mein Jott, he is man so ein juter Junge!" übel nehmen? Die Mundart der niedern Klassen nähert sich dem Platten: Wat will he? Snabeljonge, Kikindewelt wat hat he? dat globbe he mi — wees he dat Musje? J, wat kümmert mi dat — Mein Jott! det is eenzig! Diese Formeln hörte ich auf dem Obstmarkte Berlins, dat globen Sie mich man!

Im vollen Glauben an ihr Jndes Deutsch verbessern Sie gerne die Sprache des Reisenden, wie Fran-

zosen, die freylich mehr Recht haben, und haben auch oft bey Reichsländern recht, wie der Oberkellner im Goldenen Adler, dem ich sagte „Die Dinte da ist ja ganz weiß" Blaß wollen Sie wohl sagen? „Nun ja! bringen sie mir nur schwarze" Machen sie ein paar tüchtige Knöpfe hin „Knöpfe? habe ich nicht — Sie werden wohl Knoten meynen?" und so ging es mir auch mit der schwarzen Wäsche „Ihre Strümpfe wenigstens könnten beynahe für schwarz gelten — ich liefere sie Ihnen weiß; denn sie sind nur schmutzig. „Wir verstanden uns im Wesentlichen, nicht so die Göttinger Aufwärterin, die einem Schwaben, der eine Ampel (Lampe) verlangte, eine Amsel brachte, und aus weiblicher Malice ein Buch in meinem Sak nicht finden konnte „Wo ist denn der Sack?" Hier — Ja mein Gott! das ist ja eine Tasche? — Nicht wenig spotteten die Preussen am Rhein, als ein östreichischer Vorposten Commandant meldete „daß die Franzosen über die Brücke bey N. N. thäten marschiren thun" und nicht ohne Lachstoff ist Voß Posse der Schwabe in Berlin." Wie? wenn der Schwabe erst französisch gesprochen? Gale retty Mosier? (Quelle heure est il?) und der nicht französisch verstehende Landsmann erwiedert hätte „Gehle Rettig hänt' mer hit? Ausländern darf man es nicht verargen, wenn sie Oberdeutsch oder gar Oestreichisch und Preussisch für zwei ganz verschiedene Sprachen halten, folglich auch nicht dem hochgefeyerten W. Scott, wenn er in seinen Pauls Letters (II p. 29) von einer Proklamation der Alliirten zu Paris spricht „in four differend languages French, German, English, and Prussian!

In Complimenten sind unsere Spartaner unsere Deutschfranzosen oder Perser, und wie diese dispensiren sie sich da

durch von der That. Sie haben eine Menge Schmeichel-Wörtchen, und an die Stelle des Wiener Gnaden, Schatzerl, Herzerl tritt ein sanftes „Mein lieber! mein bester! Freund! Freundchen! Herzens-Männchen und bey Mädchen Mäuschen! Nach einem preussischen Herzens-Freundchen erwartet der wetterfahrene Reisende immer noch: Freundchen! wie viel Thaler haben Sie in der Fike? doch — es ist immer besser, als die sonstige Sucht des Französelns in Deutschland und mit Deutschen, und zwar im français refugié, gerade so verdorben, wie das Griechische in Galiläa, daher wir auch die Schüler nicht mehr in die elegante Welt der Griechen einführen durch das Neue Testament.

Das Revolutions-Fieber in Deutschland nahm ab, als die Helden der Revolution uns mit ihrer Gegenwart beehrten, und so scheint auch jene Sucht nachgelassen zu haben, als die Gallier in Preussen noch schändlicher sich aufführten, als im Süden. Friedrich machte den gefangenen Roßbachern das Compliment „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, Franzosen als Feinde zu betrachten" das konnte Friedrich Wilhelm und seine Preussen nicht sagen. Es soll mich freuen, wenn der französische Jargon ganz aufhört, da man sich selbst im deutschen Süden Mühe gibt rein deutsch zu sprechen, und selbst Conventional-Strafen auf ausländische Wörter gesetzt hat. Zimmermann hätte fast Zähren der Rührung vergossen, als der große König Mon Ami zu ihm sagte (der Schweizer hätte doch den Geist der Sprache besser inne haben sollen!) es sollte aber wieder so weit kommen, wie zu F. Wilhelm I. Zeiten, der auf die Antwort eines Franzosen „Io suis Regent (Schullehrer) auf die Stirne deutete „mit dem ists nicht richtig! selbst geringe Leute glaubten französisch zu verstehen, und eine

Wächsmuth erwiederte auf ein Qui vit? mit Fertigkeit la Vache! Man scheint in Deutschland immer mehr Kästners Ansichten zu beherzigen, der den Unterschied zwischen Fat und Sot darinne fand, „der Fat ist ein junger nach Paris eilender Deutscher, und Sot der nämliche, wenn er wieder nach Hause gekommen ist.“ — Ich fand 1823 jene Sucht, verglichen mit dem Jahr 1802 ziemlich, und noch etwas weit Wichtigeres verschwunden — das Scheinleben! Dafür aber hörte ich bey vielen Dingen, worüber man früher ganz laut sprach, ein ich wees es nich! Non mi ricordo. Friedrich sprach einst „Mon Dieu! bêtes vous me les avez donné, et bêtes je vous les rends“ und that seinen Preussen Unrecht. — Was sollte erst Joseph sagen? ich wees es nich!

Nie erschienen mir die Preussen liebenswürdiger, und nie bescheidener, als in den unvergeßlichen Jahren 1812 — 15 — aber welche Unglüksschule hatten sie auch durchgemacht, geläutert wie Silber im Hochofen des Elendes! Aber nur zu bald hieß es wieder: Preussen über Alles — Preussen ist Kaiser in Norddeutschland — Preussens Adler in Dresden und Mainz — Preussen die Spanier des Nordens, die Retter Deutschlands! Zu den Sachsen sprachen sie beynahe, wie der Corse zu den Schweitzern und Portugiesen „Verlangt ihr nach Grösse? werdet Franzosen! Die Russen aber sind doch wohl eher die Spanier des Nordens zu nennen, und mit dem Deutschthum sahe es wahrlich noch um das Jahr 1700, wo Brandenburg ein deutsches Reich anerkannte, besser aus, als 1795, wo es sich davon lossagte! Es scheint einmal die Erbsünde des preussischen John Bull zu seyn seit Friedrichs Zeiten (des Einzigen — einige nannten ihn sogar den Nie gewesenen!) den Mund ganz voll zu nehmen,

und alle, die nicht aus der Spree getrunken haben, nur für halbvoll — für halbe Dümmlinge, die man leicht überliste durch preussische Pfiffe, oder höheres Wissen! — Exempla sunt odiosa. Es scheint mit manchem Preussen zu stehen, wie mit ihrem grosen König, der als Greis die Deutschen sich noch immer dachte, wie sie in seiner Jugend in der That waren — folglich ist es eine Art Preussischer Influenza, die aber offenbar weniger Ansteckungs-Stoff mit sich führet, als früher, und vor der Revolution, wo man leicht auf einen Hauptmann von Bramarbas stoßen konnte, der ganz allein mit der ganzen Besatzung Brabants auf den Wällen sich zwei Stunden lang herumschlug, und neben einer Anzahl gemeiner Kerls, selbst drey Generalstaaten nieder stieß, die er an ihren Ostindischen Orden erkannte! So ergreift nicht selten der Wind die Pfauentauben bey ihrem breiten Schwanz, führt sie hoch in die Lüfte, und läßt sie dann — fallen! Ehemals machten Officiere, wie Studenten, wenig Umstände mit einem — Philister!

Achten müßen wir die Preussen, als sie aufstanden, wie ein Volk von Helden, eingedenk der Thaten Friedrichs. So wieder aufzustehen, ist ruhmvoller, als nie gefallen zu seyn! Ihre Armeen, unter dem Banner der Feudalität schmachvoll zerstäubt vor Napoleons Adler, erhoben sich ruhmvoll unter dem Panier der Nationalität und der Kraft des Volkes, und diese Lorbeeren sind schöner, als die Lorbeeren des siebenjährigen Kriegs. Preussen sind von Oestreichern wie Tag und Nacht verschieden durch Sprache, Religion, Cultur, Sitten und ganze Art zu seyn, getrennt durch alten Volkshaß, wie durch Freiheit des Geistes, so verschieden, als der geseegnete Boden Oestreichs von dem armen Boden der Sandflächen. — Was bey

Franzosen angeht, die zwischen Allemands und Prussiens, vermuthlich meist nach dem Gehör, unterscheiden, schikt sich nicht aber für deutsche Brüder, und konnten Oestreicher und Preussen sich zweimal vereinen zur Theilung Pohlens, so können sie sich noch weit eher vereinen für Freiheit und Wohl des Vaterlandes, nur müßen die Truppen nicht vereint fechten. Wenn nur die Cabinets-Politik einig ist, offen und ehrlich — was doch noch immer am Ende die beste Politik gewesen ist — so hat Deutschland keinen Feind zu fürchten, und die übrigen Bundesstaaten werden sich dann gewis nicht ausschließen.

Oft hat mich der auffallende Unterschied zwischen Oestreichern und Preussen, die beyde sich Deutsche nennen, unterhalten in unserm langen Kriege, vorzüglich die einsylbige Tröckenheit des Oestreichers gegenüber der redseeligen Lebhaftigkeit des Preussen, der, wie der Franzose unglüklich ist, wenn er personne findet à qui converser; letztere scheinen mir so Unrecht nicht zu haben, wenn sie den Mangel an Conversation in Mangel an gutem Ton, Artigkeit und Geist setzen. Der Preusse plaudert bestimmt unter allen Deutschen am meisten und liebsten, that es ja selbst der Große König. Es geht ihnen wie den Weibern, aus Lebhaftigkeit können sie keinen Brief schreiben ohne Pspt, und selbst jene Dame, die mit Hippel eine Wette eingegangen hatte, schrieb und schrieb, und zuletzt kam das Pspt „Wer hat nun gewonnen?. Im Süden aber scheint der wohlgefüllte Magen vorzuziehen in Ruhe und Stille die gehabte Sättigung behaglich — wieder zu kauen, wie das Thier auch. Hier Vegetation, dorten Contemplation und Bons mots! Wir verdanken die Geläufigkeit der Zunge, Sprache und

Bekonung unsern Müttern und Wärterinnen, folglich Weibern — über Kleinigkeiten spricht man am meisten — aber ich habe nicht finden können, daß die Weiber im Norden redseeliger wären, als im Süden, der Grund des Preussischen Schwadronirens muß also doch anderwärts zu suchen seyn. Ich suche den Grund in Lebhaftigkeit des Geistes und Reichthum der Ideen. — Es geht ihnen wie Einsalmen, die wenn sie einmal wieder in Gesellschaft kommen das Versäumte gerne nachholen — endlich kommt die Gewohnheit hinzu; und es wird zur Schwäche, wie im Alter. Hier sind Preussen die recht eigentlichen Antipoden der Oestreicher, und so auch in andern Dingen, selbst in Flüchen — Eine Million Donnerwetter ist eine wahre Kleinigkeit. Es mag eine Schnurre seyn, aber sie charakterisirt. Ein preussischer Werber aß Fische, und sagte „Herr Wirth! die Fische müßen man schwimmen." Der Oestreichische Werber vor einem tüchtigen Stück Rindfleisch wollte nicht zurück bleiben, und sagte: „Herr Haus-Patron! der Ochs will halt saufen!"

Preussen ist Deutschlands Vormauer gegen Russen und Franzosen, und kein bloßer Vorposten. Fried. Wilhelm hier der deutsche Markgraf, wie seine Ahnen einst gegen Slaven und Wenden. Ohne den Vorflug des einkopfigten Adlers wäre der zweykopfigte schwerlich nach Paris gekommen. Friedrich im Elysium hat gewiß Blücher mit seinem ganzen Grazienblik empfangen, den großen niederschmetternden Zornblick und seinen Leibfluch „daß dir der Teufel das Genicke breche" bewahrte er für den Einsiedler von S. Helena. Preussen steht hoch, und der Bund zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm geschlossen am Sarge des großen Königs fest. — Nicolaus ist selbst

durch Bande des Bluts an Preussen gebunden — aber konnten nicht spätere Selbstherrscher aller Reussen, gefährlicher als die an der Seine, das kleine Preussen als Anhang von Pohlen betrachten, um Meister der Weichsel zu seyn, und ihre rechte Flanke durch das Meer zu sichern? Napoleon bemächtigte sich der Ausflüsse der Elbe und Weser, erklärte ganz Holland als Alluvion Frankreichs, und Preussen ist offenbare Alluvion Pohlens? Deutsche, Franzosen, Britten, Spanier, Italiener verlieren, wenn sie ihr Vaterland verlassen, Russen können nur gewinnen, wenn sie ihre Schneefelder im Rücken haben — O Rus, quando te aspiciam!

Preussen, ein langer Darm vom Niemen bis an die Mosel, (daher sein beliebtes Arrondirungs- oder Ausfüllungs-System natürlich) ist — abhängig von Rußland, Oestreich und Frankreich; Preussen in engerer Bedeutung mit Posen abhängig von Rußland, Schlesien von Oestreich, Rhein-Preussen von Frankreich — selbst Sachsen, Hannover und Hessen stören den Zusammenhang der Monarchie. Preussens Rolle bleibt also nur die einer Macht zweiten Ranges — was auch Patrioten fabeln mögen — bleibt aber eben dadurch Beschützer der Mindermächtigen, wie unter dem Großen König. Seine sonderbare Lage sichert ihm Allianzen, und nur mit Allianzen kann es sich in schweren Kämpfen helfen, wie arme Leute mit Gevatterschaften. Preussen hat überall Feinde an seinem Strumpfband hängen (Nachbar und Feind sind in der Politik Synonyma) woher vielleicht die frühere verhaßte wetterwendische Politik rührte, und doch haben wir ein Buch, wie von Oestreich — Preussen über alles, wenn es nur will!! Aber Berliner

glauben alles, und wissen alles besser — viele Sandmänner glauben es selbst mit den Schneemännern aufnehmen zu können, so theuer auch die Lection war, die ihnen die Franzmänner gaben! Ich wünschte vor der Hand bloß, daß mir einer sagte, warum die Pillauer-Halbinsel das Preussische Paradieß genannt werde?

Es ist Schade, daß Preussen, da es deutscher ist, als Oestreich, dessen Augen mehr nach Süden und Osten gerichtet seyn müßen — sich nicht ganz bis an die Weichsel hat ausdehnen, und ganz Sachsen besitzen können, statt Rhein-Preußen, dann stünde es noch fester. Preussen ist auch hier Gegensatz Oestreichs — statt sich nach dem Winke der Natur in die Länge zu gestalten, hat Letzteres die dicke und breite Figur vorgezogen — Preussen aber umgekehrt die lange — beyde gingen nicht mit ihren Strömen — Oestreich, statt nach Osten nach dem Süden, und Preussen, statt nach Norden gen Westen an Rhein! Die Theilung Pohlens war ein politisches Unglück für Oestreich, und noch mehr für Preussen, sein Rhein-Preussen gibt ihm so wenig Stärke, als ehemals Oestreich seine Niederlande. Zu Pohlens Theilung schwieg ganz Frankreich, und so wollen wir — auch schweigen, aber. — Die Rhein-Preussen scheinen mir einmal so schwer zu befriedigen, als die Sachsen, und ich staunte 1826 über verschiedene Reden, selbst an öffentlichen Orten. Die Auswanderung nach Amerika scheint auch nicht selten, und ein witziger Hebräer entschied die Streitfrage: Wie man dieser Auswanderung am besten vorbeugen könne? „Macht Amerika preussisch!“

Seit Friedrichs Zeiten wurde es Sitte von einem Preussenthum zu fabeln, und der Hang so stark,

daß selbst das kleine Churhessen damit angesteckt wurde, seinen Separatfrieden zu Basel schloß, und große Lust bezeugte Königreich der Katten zu heißen — aber was einem Friedrich gelang, gelingt nicht jedem, und würde schwerlich Ihm selbst zum zweytenmale gelingen. Preussen hat sein Deutschthum am mesten bewähret, warum Preussenthum? warum von Brennen sprechen, und nicht von Deutschen? Preussen ist der natürlichste Bundes-Genosse Oestreichs, daher ich auch Preussen eine breitere tiefere Basis gönne zum Wohl des Gesammt-Vaterlandes. Ein Preussenthum und ein Oestreichthum, in Deutschland, wenn auch Rußland, Frankreich und England stille säßen — gäbe uns Lichtenbergs Doppel-Prinzen von Hinten zusammengewachsen! der alte Haß, kaum im Blute frecher Gallier erstikt, erneuerte sich wieder, und das gute deutsche Vaterland müßte das Bad austrinken, wie im Revolutionskriege. Diese Zweyheit wäre für Einheit weit schlimmer, als unsere Achtunddreyßigkeit! der Einheit aber folgen von selbst alle XXXVI. und wir wären dennoch Nation! In der Natur hat der Adler — Rex Natura, der daher Wappen Deutschlands bleiben mag auch — nur Einen Kopf!

Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro!

Dreyzehnter Brief.

Das Preussische Sachsen, Erfurt, Naumburg, Merseburg — Roßbach.

Im jetzigen Preussischen Sachsen lag ehemals alles so bunt durcheinander, wie in Thüringen, das Land

selbst aber ist mehr sächsischer als preussischer Natur — reiche fruchtbare Ebenen und Hügelland, die Harzgegenden ausgenommen. Der Getreidebau steht oben an, und nur das unfruchtbare Eichsfeld mag eigentliches Fabrikland genannt werden. Das Preussische Herzogthum Sachsen zerfällt in drey Regierungs-Bezirke: Magdeburg, das schon zuvor Preussen gehörte, Merseburg und Erfurt, welche die neuerworbene Länder in sich fassen, die jetzt ihre eigene ständische Verfassung erhalten haben.

Erfurts Größe, Leere, und alter Ruhm erinnert sehr lebhaft an Nürnberg. Diese alte Hauptstadt Thüringens, mitten in Gärten liegend, war ein Hauptstapelplatz, so lange der Handels-Zug vom Süden über Nürnberg und hier nach den Hansestädten ging. Das Aufkommen Leipzigs war Erfurts Untergang, und der wohlfeilere und schöner färbende Indigo, der den Waid verdrängte, wenn gleich die Reichs-Polizey-Ordnung von 1577 solchen eine schädliche, betrügerische und corrosive Farbe, eine Teufelsfarbe nennt — der Indigo verdrängte den Waid, den die Erfurter auf die von ihnen zerstörten Raubburgen zu säen pflegten, wie König Friedrich I. auf das zerstörte Mailand Salz — es gab Waid-Junker, wie Salz-Junker, die berühmte Betty aber verbot in England den Waidbau, weil sie — den Geruch nicht leiden könne. Der Waidbau verlor sich, wie der Saflorbau gegen ausländische Producte. — Erfurt sank herab zum Gemüß- und Brunnenkreß-Bau, und von 60.000 Seelen auf 18,000, indessen verdienen dessen Wollenzeug- und Bandwebereyen noch heute Achtung, und die Erfurter Riesen-Rettige zu 40 ℔. mögen als Repräsentanten seiner ehemaligen Größe gelten! nur übertroffen von der Rübe Brasiliens, in deren Schatten vier Reuter lagerten! Unsere Alten verkeilten

den Ehebrechern mit einem Rettig das Hinterstübchen — mit einem Erfurter wäre das Ding selbst bey einem Hercules reine Unmöglichkeit gewesen!

Erfurts alte Größe, die Plätze, wo sonst Häuser standen, und jetzt Felder und Gärten sind, und seine leeren Straßen, wo mehr Preussische Blaurücke wandeln als Bürger — übersieht man am besten von dem Thurme, wo die große Glocke an 275 Ctr. hängt, Maria gloriosa genannt, die jeder Handwerksbursch kennt; immer noch ein Kind gegen die Moscauer à 444,000 ℔.! Der Markt heißt von den großen breiten Stufen, die zum Dom führen (forum ad gradus) Wormgraben, und ein Gäßlein In den Hosen; ganz Erfurt gleicht einem guten Alten, dem die alten Hosen zu weit geworden sind!

Die beyden Vesten, Cyriacburg und Petersberg wollen so wenig sagen, als Mauern und Graben, nur gemacht für die Fehdezeiten. In der Hand Preussens sind sie indessen nicht unwichtig, denn Erfurt bleibt immer ein Schlüssel zu Sachsen und beherrscht die Frankfurter Straße. Sonst lagen Mainzer Invaliden in jenen kleinen Vesten, und solche kleine Vesten erschwerten oft mehr den Zutritt, als große, gerade wie die weiland kleine Souverains. Erfurt war zwar unter dem Mainzer-Krummstaab weniger geehrt, als jetzt, mag sich aber doch besser befunden haben, denn der Adler, der zwar nichts Todes liebt (wie geistliche Staaten) greift tiefer ins Lebendige. Man sagte mir, daß selbst Feldblumen für Apotheken Einlaß-Geld geben müßten. Alle indirecten Auflagen gefährden mehr oder weniger die Moralität, nichts aber mehr als die Mauth, eine wahre moralische Pest, die Lügen, Betrügen, Ueberlisten, Bestechen ꝛc. zur Tugend der Gewandtheit erhöhet, die gewandten Männer nennen den Redlichen einen dummen Teufel! Die

Accise ist vollends ein so verhaßtes Ding, daß wahrscheinlich blos darum die Finanzkammern noch nicht daran gegangen sind den Koth an Stiefeln und Schuhen veraccisiren zu lassen, was nebenher ein treffliches Polizey-Mittel wäre die Stadt reinlich zu erhalten!

Erfurt, ehemals Erphesfurt (ein Müller Erphes soll hier die Reisenden über die Gera geschafft haben) zeigt im Augustiner-Kloster, jetzt Waisenhaus, nicht nur Luthers Zelle, sondern auch im schönen Dom das berühmte Grab-Mahl des Grafen Gleichen. In Luthers Zelle ist sein Bild, seine Reise-Chatoulle, einige seiner Bücher ꝛc. und über der Thüre steht:

Cellula divino magnoque habitata Luthero
salvè, vix tanto cellula digna viro.

Im Gange dahin sieht man einen Todentanz, Luther führte aber einen weit bessern Todentanz auf, hätte die Welt nur darnach fortgetanzt, und mit dem Kehraus geschlossen, à la Napoleon! —

Was das Grabmahl betrifft, wo allerdings ein Ritter zwischen zwey Frauen ruht, die ganz gleich gekleidet sind, so hat Pater Placidus, ein Benedictiner auf S. Petersberg, längst das romantische Mährchen angefochten. Offenbar ist der Grabstein weit jünger, als das Geschichtchen, wie die Gewährsmänner, auf die sich der Chronike Thüringens Sagittarius stützt; es ist zweifelhaft, ob das Denkmahl überhaupt nur einen Grafen von Gleichen angehe? es müßte denn Graf Sigismund seyn, der 1494 starb, und zwey Gemahlinen hatte. Und wie wäre es, wenn die ganze Sache gar eine schöne Mythe wäre? Die Kreuzfahrer brachten orientalisch-griechischen Geist mit sich nach Hause, der mit dem heimathlichen altdeutschen Wesen in die Ehe trat?

Im Dom ist auch eine sehr gelungene Copie der Nacht des Correggio, und eines der lieblichsten Bilder Cranachs, die Anbetung des Jesuskindes auf dem Mutterschoose, aber vergebens fragte ich nach dem Gemälde, dessen Luther gedenkt; ein großes Schiff auf dem Wege zum Himmel — mit Papst und Cardinälen, über denen der heilige Geist als Wegweiser schwebet, mit Mönchen und Pfaffen aller Art — alle Laien aber in den Fluthen — einigen erlauben die heiligen Männer sich anzuklemmen, andern werfen sie barmherzig Stricke zu, und so werden doch wohl einige gelegenheitlich in Himmel gekommen seyn! Ein heiliger Christoph al fresco, der Kanzel gegenüber, ragt bis zum Gewölb empor, und bekannt ist die komische Darstellung der Transfiguratio. Die vier Evangelisten werfen Zettelchen mit den Einsetzungs-Worten in den Trichter einer Handmühle, die vier großen Kirchen-Lehrer halten einen Kelch unter, und da, wo das Mahl auszulaufen pflegt, kommt das Jesulein hervor — ganz geschroten!

Die Universität Erfurts ist vom Jahr 1378, folglich kein Wunder, daß sie in so hohem Alter kindisch wurde, und das Zeitliche gesegnete. Sie bleibt berüchtigt durch die leichtsinnige Ertheilung der Doctors-Diplome um Spottpreiß — jeder war dignus intrare in nostro docto corpore. — Nicht übel aber ist die Innschrift der Bibliothek: hic mortui vivunt et muti loquuntur. Wielands Ruf vermogte nicht die Universität zu heben, er machte sich bald aus dem gebenedeyten Härings-Nasenlande, wie er Meusel schrieb, nach Weimar — indessen vermehrte sich doch die Studenten-Zahl von 25 auf 50. Es hat so viel nicht zu sagen, wenn die Hörsäale lichter werden, weniger noch als bey Kirchen, selbst wenn sich nur zwey

Zuhörer einfinden, kann man es machen, wie jener Extraordinarius, der Apollo und die Musen in sein Auditorium setzte, und nun von zwölf Zuhörern sprach. Ob Professor Völkers Cartoffelbier, wobey man allen Hopfen ersparet, Abgang gefunden habe! habe ich nicht erfahren.

Die große Gloke Erfurts Susanna getauft, brummt nur an Festtagen, um das Trommelfell der Erfurter zu schonen, und weil alles Große verliert, sobald es sich zu gemein macht. Sie brummt gewaltig ins Land hinein, wie schwere Schulden, und König August, zu dessen Ehren sie brummte, rief: Große Narren müßen große Gloken haben.. der Glökner aber behauptet vor dem Brummen seiner Susanna weiche selbst der Teufel! Das Kunst- und Naturalien-Cabinet will wenig sagen, indessen habe ich mir doch den feingearbeiteten Schneider gemerkt, der auf einem Bok sitzt, und rittermäßig durch ein Nadelöhr sprengt!

Erfurts Umgegend erscheint am schönsten von dem Wäldchen, genannt Steiger. Auf der Stirne des Berges ist eine Rotunde unter ehrwürdigen Eichen mit Grotte und Springbrunnen, und von dieser Rotunde laufen 4 Alleen durch den Walden mit herrlichen Gesichtspunkten. In der Stadt ist der Anger die schönste Straße, und hier liegt auch das schönste Gebäude der Stadt, die vormalige Statthalterey, wo Dalberg wohnte, so lange Erfurt und das Eichsfeld Mainzisch war. Er hat Verdienste um die Stadt, um Erfurts Handel und Verschönerung, und spielte hier und als Coadjutor eine schönere Rolle, als wie Primas und Grosherzog Frankfurts — er erinnert an Leopold II.

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier!

Nach der traurigen Schlacht von Jena fiel der hier krank liegende Greis Möllendorf in französische Ge-

fangenschaft, erhielt aber Erlaubniß nach Berlin zurückzugehen, wo er bald darauf starb, und zu Rohrborn war einst Salzmann Prediger. Trotz der gut gegangenen Probepredigt hätte er schwerlich die Pfarre erhalten, wenn er nicht, ungeachtet seines Eckels vor Knoblauch, des Schultheißen Knoblauchs-Wurst glücklich hinuntergebracht hätte. Salzmann bleibt als Erzieher achtungswerth, schien aber doch zum Pfarrer vocatio divina gehabt zu haben, denn schon als Knabe grübelte er über geistliche Dinge, und da er in einem Gesangbuch las „den alten Menschen kränke, daß er neu leben mag" so schlug er mit einer Ruthe seine herzgeliebte Großmutter in der gottseeligsten Absicht über den Buckel — der Vater hörte den Lärmen, fragte aber, bevor er züchtigte, vernünftig nach der Ursache, und — lachte!

Zu Erfurt feyerte 1808 Napoleon seinen höchsten Triumph, der Gewaltigste versammelte hier die Gewaltigen um sich, den Bund mit Alexander fester schließend, damit er ihn in Spanien und Deutschland gewähren lasse, wofür er das reciprocum gegen Schweden, Türken und Perser gestattete. Talma spielte hier Trauerspiele, wie sein Kaiser, es gab große Manöuvres, Bälle und Jagden, Erfurt war nie glänzender, wofür es auch die Ehre hatte, bis 1814 unter französischer Oberherrschaft zu stehen, und alle Gewaltsstreiche der Jünger Napoleons zu dulden, an deren Spitze Ehren Davoust stand. Deutsche Fürsten kamen aus Klugheit und huldigten, (nur Oestreich schickte blos den General-Graf Vincent) aber das deutsche Volk huldigte nie dem Tyrannen, und so brauchen wir uns Deutsche gerade des Erfurter tragicomischen Auftritts nicht zu schämen. Talma sagte „l'Empereur m,avait promis de jouer devánt un Parterre de Rois il a tenu parole! Die Helden Napoleons sagten „il y

à ici des Rois de toute sorte des grands, des petits, des enormes, und wenn die Garde aus Versehen einen König ehrte, wie einen Kaiser, sagte der Offizier: ce n'est qu'un Roi! Unter allen Schauspielern war aber dennoch Talma der beste, er übertraf sich selbst, ein Schauspieler des Rastadter Congresses aber sagte mir „Je suis ici trop bon!“ Immer noch Bescheiden gegen Baron, „die Welt siehet jedes Jahrhundert einen Cäsar, einen Baron kaum in zehn — Tragiker sollten nur gesäugt werden an den Brüsten von Königinen!!“ Napoleon selbst soll von Alexander, seinem damaligen Bewunderer, spöttisch gesagt haben „comme notre Empereur danse!“ Wer will sagen, ob dieser Tanz nicht Einfluß auf den berühmten kalten Feldzug gehabt habe, wo die Kriegs-Gurgel nicht so viel Festigkeit in Alexander zu finden hoffte?

Von Erfurt fährt die Straße über Buttelstädt und Eckartsberg nach Naumburg, das rings von Bergen umschlossen liegt, und herrlich ist die Aussicht vom Bürger-Garten auf dem Galgenberg in die reizende Gefilde der Saale. Das gewerbsame Naumburg mag immer 12000 Seelen haben, und sein Dom, der aus K. Otto III. Zeiten stammt, enthält ehrwürdige Ueberreste der Bildhauerey, unter denen die Statuen der Swanehilde und Jutta recht lieblich sind, süß wie die Göttin der Liebe, und wohl schwerlich deutscher Kunst. Naumburg feyert noch heute den 28. Julius, der es 1432 von den Hussiten befreyte, und bekanntlich hatte der Viertelmeister Schlosser Wolf den klugen Einfall mit allen Kindern, 550 an der Zahl, in weißen Unschuldshemden nach Procops Lager zu ziehen, und das Flehen der Unmündigen erweichte den rohen Feldherrn, der doch gemüthlicher war als der Hebräer Herodes, dessen Unthat Marino und unser Brokes be-

singen mögten! Die Kinder werden auf dem Lagerplatz mit Kuchen, Obst und Nüssen ꝛc. erfreuet, unter Musik und Tanz, woran die Eltern Theil nehmen, und es bleibt ein rührendes und recht vernünftiges Kinderfest. Ich feyerte zu Naumburg das Andenken Bischofs Waltram, der so tapfer deutsche Kirchenfreyheit gegen Kirchen-Napoleon Hildebrand vertheidigte, und dem Vaterland Ehre macht!

Naumburg hat auch Weinberge, dessen Produkt oft im Norden für Frankenwein gelten mag, ja häufig nach Hamburg gehen soll, von wo es wieder als französischer Wein zurückkehret — aber ich ziehe das Merseburger Bier vor. Ueber Naumburg waltete auch in der Franzosen-Zeit ein gutes Geschick — der wilde Rükzug traf es nicht, und was unter Procopius sanftere Gefühle der Menschlichkeit bewirkten, that hier Cosaken-Furcht! Kotzebue hat Naumburg so berühmt gemacht, als Wieland Abdera, und jenes Volksfest freuet mich, daher kann ich unmöglich, wenn gleich anderwärts, mit Herodes vor Bethlehem singen —

O Jerum! Jerum! Jerum!
welch' ein mutatio rerum,
nach so viel Thränen-Güssen,
nun mit Aepfeln und Nüssen
nach Hause zu gehen!

Nur Ein Stündchen von der Stadt liegt die berühmte Schulpforte, wo 150 Schüler auf Staatskosten gebildet werden, wie in den beyden andern Fürstenschulen Meissen und Grimma. Die Gebäude und Gärten sind mit klösterlichen Mauren umgeben, wie in Würtembergs Klosterschulen, aber die Umgegend ist schön, und daß sie dichterisch wirke, beweißt der hier erzogene Klopstok. Die alte Kloster-Disciplin, wie sie

à ici des Rois de toute sorte des grands, des petits, des enormes, und wenn die Garde aus Versehen einen König ehrte, wie einen Kaiser, sagte der Offizier: ce n'est qu'un Roi! Unter allen Schauspielern war aber dennoch Talma der beste, er übertraf sich selbst, ein Schauspieler des Rastadter Congresses aber sagte mir „Je suis ici trop bon!“ Immer noch Bescheiden gegen Baron, „die Welt siehet jedes Jahrhundert einen Cäsar, einen Baron kaum in zehn — Tragiker sollten nur gesäugt werden an den Brüsten von Königinen!!“ Napoleon selbst soll von Alexander, seinem damaligen Bewundrer, spöttisch gesagt haben „comme notre Empereur danse!“ Wer will sagen, ob dieser Tanz nicht Einfluß auf den berühmten kalten Feldzug gehabt habe, wo die Kriegs-Gurgel nicht so viel Festigkeit in Alexander zu finden hoffte?

Von Erfurt fährt die Straße über Buttelstädt und Eckartsberg nach Naumburg, das rings von Bergen umschlossen liegt, und herrlich ist die Aussicht vom Bürger-Garten auf dem Galgenberg in die reizende Gefilde der Saale. Das gewerbsame Naumburg mag immer 12000 Seelen haben, und sein Dom, der aus K. Otto III. Zeiten stammt, enthält ehrwürdige Ueberreste der Bildhauerey, unter denen die Statuen der Swanehilde und Jutta recht lieblich sind, süß wie die Göttin der Liebe, und wohl schwerlich deutscher Kunst. Naumburg feyert noch heute den 28. Julius, der es 1432 von den Hussiten befreyte, und bekanntlich hatte der Viertelmeister Schlosser Wolf den klugen Einfall mit allen Kindern, 550 an der Zahl, in weißen Unschuldshemden nach Procops Lager zu ziehen, und das Flehen der Unmündigen erweichte den rohen Feldherrn, der doch gemüthlicher war als der Hebräer Herodes, dessen Unthat Marino und unser Brokes be-

singen mögten! Die Kinder werden auf dem Lagerplatz mit Kuchen, Obst und Nüssen ꝛc. erfreuet, unter Musik und Tanz, woran die Eltern Theil nehmen, und es bleibt ein rührendes und recht vernünftiges Kinderfest. Ich feyerte zu Naumburg das Andenken Bischofs Waltram, der so tapfer deutsche Kirchenfreyheit gegen Kirchen-Napoleon Hildebrand vertheidigte, und dem Vaterland Ehre macht!

Naumburg hat auch Weinberge, dessen Produkt oft im Norden für Frankenwein gelten mag, ja häufig nach Hamburg gehen soll, von wo es wieder als französischer Wein zurückkehret — aber ich ziehe das Merseburger Bier vor. Ueber Naumburg waltete auch in der Franzosen-Zeit ein gutes Geschick — der wilde Rükzug traf es nicht, und was unter Procopius sanftere Gefühle der Menschlichkeit bewirkten, that hier Cosaken-Furcht! Kotzebue hat Naumburg so berühmt gemacht, als Wieland Abdera, und jenes Volksfest freuet mich, daher kann ich unmöglich, wenn gleich anderwärts, mit Herodes vor Bethlehem singen —

O Jerum! Jerum! Jerum!
welch' ein mutatio rerum,
nach so viel Thränen-Güßen,
nun mit Aepfeln und Nüßen
nach Hause zu gehen!

Nur Ein Stündchen von der Stadt liegt die berühmte Schulpforte, wo 150 Schüler auf Staatskosten gebildet werden, wie in den beyden andern Fürstenschulen Meissen und Grimma. Die Gebäude und Gärten sind mit klösterlichen Mauren umgeben, wie in Würtembergs Klosterschulen, aber die Umgegend ist schön, und daß sie dichterisch wirke, beweißt der hier erzogene Klopstok. Die alte Kloster-Disciplin, wie sie

Bahrdt noch schildert, ist nicht mehr, indessen immer noch Reliquien genug, wie in Würtemberg —

N'allez vous pas dans le Temple du Gout
vous decrasser? nous Monsieur? point du tout!

Die Schulpforte war eine Cisterze Porta coeli genannt aber die jetzt hier Lebenden gehen sicher nützlicher zur Himmelspforte ein; als die alten faulen Bäuche, und wenn die Knaben nichts lernen sollten, so lernen sie doch stets etwas, was in unserer Zeit gut ist — das Sitzen, und die Kunst zu Hause zu bleiben!

Am Zusammenfluß der Saale mit der Unstrut liegen zwey Burg-Ruinen einander mahlerisch gegenüber Rudelsburg und Saalek; aber weit interessanter noch ist die Schönburg. Wenn Raub- und Jagdlust oder Furcht Burgen bauten, so baute diese, wie Adolphseck im Nassauischen — die Liebe Ludwigs des Springers zu seiner Adelheid. Die Ruine bezeugt den großen Umfang der Burg, die mit Obstbäumen bepflanzten Höfe haben noch ihre Thore, und im vordersten steht eine Försters-Wohnung neben dem Burgbrunnen, der noch das Wasser liefert. An den Ringmauren sind Obst und Weintrauben, die aber freylich der Jäger mit Raben, Krähen und Nachteulen theilen muß. Im 2. Hofe erhebt sich die eisenfeste Warte in Riesengröße, man kann sie besteigen, und göttlich ist die Aussicht auf Naumburg, Freyburg, und die reichen Gefilde der Unstrut und Saale — herrliche Gegenden, daher auch geistliche Länder, denn die heiligen Männer haben sich auf Erden, wie im Himmel die besten Plätzchen vorbehalten! Auf der Schönburg tummelten sich einst selbst die Bischöffe Naumburgs, und einer von Maltitz wurde 1352 vom Schlag gerührt beym Tanze, oder wie die Chronik sagte: mortuus non in ecclesia sed in Choreа! Wer Hohlwege und Fenchelgeruch

liebt, kann nirgendswo besser reisen, als von Naumburg nach Merseburg.

Weissenfels hohes Schloß, das einst eigene Herzoge bewohnten (jetzt Caserne, wie viele Schlösser und Klöster) glänzt schon von weitem im Sonnenstrahl, und man begreift seinen Namen. Hier starb 1801 viel zu frühe Novalis; und hier lebt auch Müllner — aber wir müssen bey Rosbach weilen; wo jetzt die Gedächtnißsäule wieder steht, bey der Möllendorf 1805 seinem Stab ein glänzendes Fest gab, und welche Napoleon 1 Jahr darauf nach Paris bringen ließ. Hier bey Rosbach stand bekanntlich Friedrich am 5. Nov. 1757 mit 22000 Preussen gegenüber 60,000 Franzosen und Reichstruppen — er that nicht, als ob Er zu schlagen getraute, die Zelte standen, die Reuterey war abgesessen — man tafelte, als ob gar kein Feind da wäre —

vom sternenvollen Himmel sahen,
Schwerin und Winterfeld,
bewundernd den gemachten Plan,
gedankenvoll den Held!

Soubise gedachte den König von der Saale abzuschneiden, und zu umgehen, er breitete sich aus — da spielte eine preussische Batterie und Seidlitz Reuter sprengten — alles floh bunt untereinander nach den Wäldern Thüringens, und 2 Tage nach der Schlacht war kein Mann mehr in ganz Sachsen! Die Schlacht dauerte nur 1½ Stunden, gegen 10,000 Franzosen wurden gefangen, von Reichstruppen nur 500 — Soubise bestätigte die Worte jenes athenienſischen Heerführers: Eine Armee von Hirschen angeführt von einem Löwen ist besser, als eine Armee Löwen angeführt von einem Hirsch — damals galt der Esel noch viel, sonst hieße es wohl an-

geführt von einem Esel. Der Sieger von Roßbach selbst, dem wir doch glauben müssen, erzählt daß ein französischer Offizier auf dem Schlachtfeld nach einem Clystier gerufen und solches auch erhalten habe, unsere Reichs-Contingenter aber hatten seit diesem fatalen Tage, so oft sie schießen hörten, Anfechtungen in den Füßen — alle — liefen, wie im Orlando furioso.

chi fugge a piede quà, chi cola Sprona!
ueffun domanda se la strada è buona!

Wir haben eine Menge Bonmots über Rosbach, und sie sind Schuld, daß wir die Franzosen der Revolution für Franzosen der Pompadour hielten, mit denen wenig Ehre aufzuheben sey — (dies traf zu!) und aus Vaincre ou mourir — Vaincre ou courir machten, was nicht zutraf! Gesindel, das beym ersten Canonenschuß davon laufen werde — zusammengerafte Horden, gegen die man am Rhein bloß einige Regimenter Juden aufzustellen brauche — eine Hasenjagd — so hörte ich selbst 1792 mehrere Generale an der Tafel sprechen! Franzosen waren stets gute Soldaten, selbst damals — was konnten sie unter schlechten Anführern? Ging es Deutschen besser? Jede Schlacht ist ein Trauerspiel, die Rosbacher konnte man ein Lustspiel nennen — daher die vielen bon mots, die wir aber theuer haben zahlen müssen! Wir vergaßen uns bis zu Vademecums-Geschichtchen, und ließen bey einem Wachfeuer der Preussen einen erfrornen Franzosen um den andern von den Bäumen purzeln, und einen Officier sagen „Laß sie schütteln die Bäum, mein ganzer Compagnie sitzt da drauf.“ Kästners Witz im Streit mit einem Franzosen über die Kürze beyder Sprachen, übersetzte Hippocrene mit Rosbach — das war Sterlings Witz — aber

wie abgeschmakt ist dagegen sein Epigramm bey Erfindung der Luft-Ballons?

Da kommen sie im hohen Wolken Zuge
und donnern auf den Deutschen los,
er aber schießt sie nun im Fluge,
wie er sie sonst im Laufe schoß!

Unsterblich aber bleiben die gallischen Phrasen „On fait bien de l'honneur à Mr. le Marquis de Brandenbourg de lui faire une espece de guerre — unsterblich, was sie von K. Joseph zu Paris sagten, Mr. le Comte de Falkenstein fut admis à diner avec L. L. Majestés und höchst traurig die Rede Louis XV. „Ja! Ja! der König von Preussen versteht sich auf Schlachten — aber kann er auch Pastetchen backen, wie ich?" Steig herab Rabelais und Moliére. Und doch ging man noch weiter zur Zeit Napoleons und niemand weiter als die Bischöfe. Gott ruhte nach Erschaffung Napoleons zum zweytenmal — er war der zweyte Heiland — der heilige Geist sogar mußte die Rolle Marbdufs spielen —

Si l'Empereur faisait un Pet
Geoffroy diroit il sent la rose
et le Senat s'assemblerait
pour confirmer la chose!

Man lächelt beym Anblick Roßbachs, beym Anblick Lützens ergreift uns tiefe Rührung, und wer hätte in der einförmigen Gegend, und selbst in diesem elenden Neste Langweile bey Gustav Adolfs Leichenstein, das einfachste Grabmonument, das ich kenne? Einige Schanzen sind auch noch merklich, und das Volk weiß viele Spukgeschichten. Ob des Helden Schwerdt zu Lützen das ächte sey? da man zu Weimar und zu Leipzig ähnliche vorzeigt, diese wichtige und

schwierige Frage muß ich den Herrn Antiquaren überlassen. Der große, humane, einfache Mann fiel zu Lützen — ungewiß ob nicht durch Meuchelmord? — sein Leichnam war von Pferden zertretten und von Croaten entkleidet in der Nähe des großen Steines funden, der schon früher der große Stein hieß, jetzt der Schwedenstein. Acht Pappeln stehen um den Stein, wo ein König fiel — ach! in diesen weiten Ebenen fielen Tausende, die auch das Leben liebten! unter ihnen auch Pappenheim, der neben dem Schweden genannt zu werden verdient. Der Deutsche suchte den Schweden im Schlachtgewühl, und starb heiter, als er vernahm Gustav sey gefallen. Hier auf diesem Steine — phantasirte ich wohl zwei Stunden — hier ruhten auch Carl XII. Gustav III. und IV. und wie viel tausend Reisende?

Gustav Adolf fiel hier, wie Helden zu fallen wünschen in Krieg und Sieg, Caesar endete durch den Dolch des Meuchelmörders im Senate, Alexander inter pocula — Napoleon in vinculis! Der gute geistvolle Gustav, weit erhaben über Ferdinand, scheint mir aber doch ein fanatischer Lutheraner gewesen zu seyn, wie der Kaiser fanatischer Catholike — wer weis, ob er es als deutscher Kaiser viel besser gemacht hätte? Wie ganz anders sähe es in Deutschland aus, wenn Er nach der Leipziger Schlacht den Feind nicht allzugeringe geachtet, und Oxenstierna gehört hätte, der ihm zu Frankfurt glückwünschte zum Siege, aber beysetzte „ich hätte mich dieser Pflicht lieber zu Wien entlediget!“ Siegreich durchzog Gustav unser Vaterland, und so lange er lebte, lästete der Jammer des Kriegs weit weniger, als da, wo Wallenstein hauste — er fiel unerwartet zu Lützen, und fiel wahrscheinlich zu seiner größern Ehre — happy in time of his renown! Wäre Napoleon gefallen zu Marengo — wie ganz anders sein Nachruhm!

Unferne von Lützen auf der Station Kippach hat ein anderer Held ein gleich einfaches Denkmal, deſſen ich in keiner Reiſebeſchreibung gedacht finde, Friedrich. Im Poſthauſe ruhte Er nach der Schlacht von Rosbach in einem alten Großvaterſtuhle, der noch da ſteht, und an der Wand die Worte „Place de repos de Frédéric II. après la Bataille de Rosbac!“ Sehr müde konnte Er nicht geweſen ſeyn! — Merſeburg (Marsburg) iſt alt, unregelmäßig und todt, mit 3000 Seelen, aber intereſſant der Dom, wo man die große Orgel von 4000 Pfeiffen, die vertrocknete Hand Rudolphs Gegenkönigs Heinrichs IV. und die Gemälde Cranachs ſehen kann. Rudolph blieb in der Schlacht, und Heinrichs Antwort, als ſeine Umgebungen von Ausgrabung ſprachen, bleibt groß „Wollte Gott! alle meine Feinde hätten ein ſo ſchönes Grab!“ Biſchof Dithmar, einer der intereſſanteſten altdeutſchen Geſchichtſchreiber ruhet auch hier, und Cranachs Kreutzigung, wo die Bildniſſe der Reformatoren angebracht ſind, voll ſchalkhafter Satire, verdient Betrachtung. Die Antwort des Küſters, der die Schätze zeigt, und vielen Gallerie-Inſpectoren gleicht, iſt berühmt „das Gemälde iſt doch hart, ſagte ein Fremder „Ja wohl! unterbrach der Küſter, es iſt auf Holz gemalt!“

Ueberall ſieht man im alten Schloſſe das Bild eines Raben mit dem Ringe im Schnabel, es iſt das Wappen der Trotta — die Chronik aber will, daß Biſchof Tilo von Trotta einen treuen Diener im Verdacht, daß er einen Ring entwendet habe, hinrichten ließ, der Ring fand ſich im Neſte des Vogels, und ſo befahl der Biſchof, daß zur ſteten Warnung vor voreiligen Todesurtheilen ein Rabe im Schloſſe unterhalten werden

solle. Der Rabe gehört zu der Riesenschildkröte, die das Chor-Gewölbe soll untergraben haben. Der Dom hat sonst noch manches interessante Denkmal; ihn baute Otto I., der Merseburg stiftete zum Andenken der Ungarn Schlacht 934, denen Heinrich I. statt Tributs einen schäbigten Hund sandte, mit abgeschnittenen Ohren und Schwanz. Hätten wir es auch so gemacht, wäre mehr Geld im Vaterlande! damals war aber auch, wie in Ottos Schlacht auf dem Lechfelde, im Reichs-Panier kein Adler, sondern ein Engel. Heinrich soll mit 70,000 Mann 300,000 geschlagen, davon 100,000 rein todtgeschlagen, und 50,000 gefangen haben? Arithmetisch geht es an — aber wenn auch noch so viele Tausende abzuziehen wären, Heinrich bleibt dennoch groß, und man hat endlich aufgehört ihn Auceps oder Finkler zu nennen, denn Finkler war damals jeder Edelmann!

Das Merkwürdigste zu Merseburg ist für die meisten Reisenden — das Bier. Klopstock nennt es König der Biere, und Hölty behauptet, daß Wodan mit seinen Helden in Walhalla nichts als Merseburger trinke, und sein eigen Gesicht davon so roth geworden sey als Utzens, da er zur Gottheit aufflog — aber verlaßt euch nicht auf Dichter, es sind — Menschen! Das Merseburger Bier (ehemals Streckfießel) wird nur erst gut, wie Bourdeaux-Wein, wenn es recht weit verführet wird, wie der Mensch auch, wenn seine Leidenschaften ausgetobt haben; daher auch die S. Sancti solche Verführungen des Teufels nannten, um doch einmal etwas Vernünftiges zu sagen!

Naumburg und Merseburg waren einst fette geistliche Stifter, die zuletzt dem Leipziger Professoren wohl thaten, noch wählet aber dem Kurhause das Aus-

sterben der Nebenlinien Naumburg, Zeitz, Weissenfels, Querfurt ꝛc. die der Würtz-Engel binnen dreyßig Jahren würgte. Gewiß erregte das Glück des Kurhauses den Neid vieler Agnaten im Reiche. Wo die Baß-Geigen-Sammlung des letzten Herzogs von Merseburg hingekommen sey? vergaß ich zu fragen. Pöllnitz erzählt, daß er sich stets eine große Baßgeige nachfahren ließ, solche in der Kirche selbst während des Gesanges strich, und manchmal während der Predigt, wenn der heilige Redner kein Ende finden konnte, er hatte einen ganzen Saal voll Baßgeigen, und in der Mitte einen Riesen von Geige, zu dem man hinaufstieg, wie auf das Faß von Heidelberg. Der Herzog strich den Baß so meisterhaft, als der Landgraf von Hessen zu Pirmasens trommelte, wer Dienste suchte, empfahl sich mit einer Geige, und jener Riese war die Supplik eines Mannes, der um den Geheimen-Raths-Titel eingekommen war. Der Herzog wollte das letzte Kind nicht für das Seinige anerkennen — that es aber, als eine neue schöne Geige zum Vorschein kam, die ihm das Kleine — mit auf die Welt gebracht hatte! Es gibt indessen Baßgeigen, die noch fataler brummen und von selbst, je mehr sie schon ausgespielet sind, und je länger sie schon gebrummt haben! Der Herzog sahe aber in der That — den Himmel für eine Baßgeige an!

Vierzehnter Brief.

Halle, das Eichsfeld und die Goldene Au.

Halle an der Saale, zwey Posten von Merseburg, hat seinen Namen von dem Salzwerke, wie andere Salz-

Orte (sey es nun vom griechischen Worte ἅλς Salz oder von den Hallen der Magazine) und ist uralt. Die große, aber schlecht gebaute Stadt zählt 26,000 Seelen, die Studenten zu 1000, und das Militär zu 2000 Mann gerechnet; Glaucha und Neumarkt machen die Vorstädte. Der Markt oder große Berlin hat noch die besten Häuser, und in seiner Mitte ein trottoir, genannt der breite Stein, worauf sonst die Musen allein ein Recht zu haben glaubten, wie der Adel auf höhere Stellen, Hengste und Waffen, Sporn und Orden! Hier steht auch das Meyerische Haus, das Buchhändler Gebhard einst dem Professor Meyer für seine Logik und Metaphysik gab. Es ist recht gut, daß deutsche Philosophen nicht mehr so honoriret werden, wo wollten wir hin vor philosophischen Querköpfen und metaphysischen Grillenfängern? aber das andere Extrem taugt auch wieder nichts. Ich kenne mehrere wackere Gelehrte, die lieber ihr Werk im Pulte lassen, weil sie, wenn ihnen auch der Geist der Zeit kein Greuel vor dem Herrn wäre, die Willkühr und — der Hebraismus vieler Verleger empört, vorzüglich der Hebraismus: „Wenn ich sehe, daß ich zu meinen Auslagen komme!“

Der Dampf der Salzkothen und Steinkohlen verbreitet einen Nebel über das alte Nest, als ob man in London wäre, die Salzwerke aber, die schon die Wenden kannten, gehören zu den ergiebigsten in Deutschland (täglich 2400 Scheffel) und sind so reichhaltig, daß sie keine Gradier-Werke brauchen. Sie gehören theils dem Staat, theils der Stadt, liegen im Thale, und die Eigner heißen Pfänner, die Arbeiter aber Halloren, ächte Nachkommen der Wenden. Diese Halloren sind ein eigen Völkchen, frey vom Soldatenstande, freysinnig, derbe, und im Wasser und Feuer wie Fische und Sa-

lamander; das Fischer- oder Halloren-Stechen ist eine eigene Volkslustbarkeit. Sie stehen in Erbverbrüderung mit den Musen, und so darf man sich nicht wundern, wenn die Hallenser halbe Halloren waren, roher als Jenenser. Halloren und Musen standen sonst für einen Mann, wenn es Soldaten und Gnoten galt!

Noch zu meiner Zeit zeichneten sich die Hallenser aus durch ungeheure Canonenstiefel und Pfundsporn, gleich ungeheure Filzhüte, lange, graue lumpigte Ueberröcke von Biber, von Stecknadeln zusammengehalten — und durch Saufen, wo sie mit jedem Postknecht oder Amtsdiener die Wette aufnehmen konnten. Wahrscheinlich ist der Name Puff vom Bier gebraucht eine academische Phrase. Sie verstanden sich besser auf Pumpen als auf Wir, hatten in der Regel kalte Füße, (kein Geld) und gingen dann per! Zu Gundlings und Thomasius Zeiten kamen sie in die Vorlesungen im Schlafrock mit umgeschnallten Hieher und Hunden aller Art, und mancher behielt selbst seinen Hut auf. Gundling handelte einst gerade von der Krönung der Kaiser, und da so ein Bengel sich bedeckte, gleich einem Grand d'Espagne, so sagte er: „der Kaiser bedeckt auch allein das Haupt, wie dorten Herr N. N." Alles dies ist nicht mehr — des Saufens allerwärts weniger, dagegen scheint ein anderes Laster an die Stelle getreten zu seyn, das schlimmer ist, zumal seit Entdeckung Amerikas... Das Wahrzeichen von Halle ist ein beladener Esel auf Rosen, selbst der Treiber hat einen Rosenstock — die Innschrift belehrt uns, daß es sich lediglich auf das Salzwerk beziehe, keineswegs auf Studenten und Professoren. Der alte böse Geist muß doch noch spucken, da es 1826 zu neuen Auftritten kam — der Geist roher Selbsthülfe bey denen, die sich zu Handha-

dern guter Sitte, der Ruhe und des Friedens befühlgen sollen! Selbst im Militär hat die Civilisation gewurzelt, und der alte böse Geist der Academien allein sollte sein Unwesen forttreiben?

Das große Frankische Waisenhaus ist das stattlichste Gebäude, und bleibt stets merkwürdig. Frank legte schon als Prediger zu Glaucha voll kindlichen Sinnes mit sieben geschenkten Gulden eine Armenschule in seiner Wohnung an von 4 Kindern; hieraus entstand das Waisenhaus und Pädagogium von 100 Kindern und 60 Schülern. Wenn auch die Waisenhaus-Arzneyen, die Canstein'er Bibeln und Langs Grammatiken nicht mehr so gut gehen als sonst, so besteht es dennoch, (unter der heillosen Westphälischen Regierung waren jedoch die Fonds stark hydropisch) unter Niemeyers trefflicher Leitung — und die Naturaliensammlung hat viel Gutes, womit die von hier ausgegangene Missionärs ihre Dankbarkeit bezeugten. — Nicht alle Bücher können so gut gehen als Meidingers Grammatik, die, so elend sie auch ist, dreißig Auflagen erlebte, und selbst Nachdrücke — habeant fata sua libelli. Frank war ein Schwärmer, aber ein so wohlthätiger Schwärmer, daß ihn Friedrich nicht hätte zwingen sollen — ins Theater zu gehen! Er war ein Zögling Speners, der bekanntlich zu Frankfurt in seinem Hause Collegia pietatis (daher Pietisten) hielt, wo freilich andere Dinge getrieben wurden, als gegenwärtig in den sogenannten Collegien!

Die Universität Halle, die 1694 aus der Ritter-Academie hervorging, hatte einst viel Ruf. — Napoleon aber mißhandelte sie, schickte mehrere gefangen nach Cassel, gab den heimgeschickten Studenten hoch an der Zahl Reisegeld — zusammen 100 Napoleons-

der — und hob die Universität ganz auf, weil in ihr der Vaterlands-Geist rege wurde! Die arme Friederica lebte sicher nicht mehr, hätte Jeromes Westphälisches Reich länger gelebet! Die Studenten sollen einen französischen Sprachmeister, der gut Napoleonisch dachte, mißhandelt, und dieser sie angeschwärzt haben; denn Napoleon hatte die Deputirten der Universität ganz günstig aufgenommen. — Napoleon, von dem man glaubte, daß er auf die Grundsätze der Revolution, die das Adel- und Pfaffenthum für die geistige Bildung der Menschheit ziemlich unschädlich gemacht hatte, fortbauen würde, dachte im Puncte der Wissenschaften nicht viel besser als Jesuiten — er schätzte sie zu selbstischen Zwecken. Deutsche Gelehrte waren ihm Ideologen, Träumer, und von unsern Universitäten dachte er ungefähr wie der Bojar aus der Moldau, Herr von Stourdza. Semper aliquid haeret — und daher der noch fortdauernde Kampf zwischen Licht und Finsterniß. Ueber diesen Obscurantismus mag man den Prediger Pahl hören, der kein Alltags-Prediger ist, aber — höchstwahrscheinlich Prediger in der Wüste.

> doch der, der unsere Universitäten alle
> hat frequentirt,
> Zu Jena, Wien, Berlin und Halle
> arg renommirt,
> ward von Leipzig relegirt!

Auf dem Gottes-Acker zu Halle machte ich Wolf und Thomasius, Sprengel und Forster ausdrücklich meine Aufwartung, und wollen, wegen früherer Bekanntschaft, Heineccius, Ludwig, Gundling, Stryk und Böhmer es auch für sich gelten lassen, so ist es mir lieb — von Hofmann, Semler und Eberhard wäre es mir aber fast noch lieber; der Philolog

Wolf, vielleicht mehr als Heyne, ruhet in fremder Erde, zu Marseille! Welche Zeit! wo Wolfen, dem Philosophen, bey Strafe des Strangs befohlen ward binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen, da Theologe Lang den König glauben machte die Harmonia praestabilita verhindere einen Preußischen Deserteur zu bestrafen, weil sie ihn zur bloßen Maschine mache, was er längst war! Und dieser Schwarze schmierte ein biblisches Licht- und Recht in Folio, das der König jede Landeskirche zu kaufen zwang, ob es gleich tief unter Thomas a Kempis, Arndts wahrem Christenthum, und Hübners biblischen Historien steht! Lange hat in unserer Zeit noch Nachfolger gefunden, aber gute Bücher bahnen sich schon selbst den Weg, und brauchen keinen Befehl von Oben, höchstens Schutz!

Zu Wolfs mathematischer Methode lächeln wir jetzt mit Recht, und noch mehr würden wir zu lachen haben, wenn Friedrich, der den Philosophen von Marburg mit vieler Vorliebe wieder nach Halle rief, ihn auch in seine Gesellschaft und unter seine Franzosen gebracht hätte. — Wolf popularisirte die Ideen Leibnizens, und war in so ferne nützlicher als Leibniz, so wie Garve nützlicher als Kant — und Thomasius machte es noch besser. Er war der Erste, der in seine dürre pedantische Zeit Witz und Laune brachte, Vorurtheile zu Hunderten über den Haufen stieß, während Stryck de jure spectrorum schrieb, seine Vorlesungen deutsch hielt, und über Dinge spottete, worüber bisher nur das Ausland gespottet hatte; die Zuhörer strömten ihm zu, um zu — lachen, lernten aber dabey vieles, denn er war keiner der gewöhnlichen Professoren-Spaßmacher, woran es nie auf Universitäten fehlet. . . Thomasius war geschworner Feind

aller Pedanten und Gleißner, folglich auch der S. S. Theologorum seiner Zeit, daher fehlte es dem freyen deutschen Mann nicht an Kampf und Streit. Leider! schrieb er auch die ersten — Journale. Thomasius verdanken wir, daß die Grabschrift aufgehört hat General-Grabschrift deutscher academischer Grabkammern zu seyn: Hic jacet vir beatae memoriae exspectans Judicium, und wenn ihm niemand eine Statue errichtet, so sollten es die alten Weiber thun, die nun ruhig vor der Hexen-Falter sterben können! Thomsiaus sollte zu Halle ein Denkmal haben, so gut als Leibniz zu Hannover, und Lessing zu Wolfenbüttel!

Versäumt habe ich auch nicht Bahrdts Weinberg aufzusuchen. Der Mann hatte große Fehler, aber wahrlich viele Heiligen, zu deren Gräbern man wallfahrtet, hatten größere, wie die süßlächlenden Pharisäer, die so gerne alles mit dem Mantel christlicher Liebe bedekt, alles in Liebe verziehen hätten, wäre es nur sie angegangen, und nicht — die reine Lehre! Armer leichtsinniger Bahrdt! du hast gebüßt! Bahrdt trieb hier Wirthschaft mit seinem Christinchen, verrechnete sich aber auch hier, und die Wirthschaft hatte ohnehin ein Ende, als er wegen seines Lustspieles „das Religions-Edict und seines Unions-Ordens, wodurch er Geld zu schneiden hoffte, wie Großing mit seinem Rosen-Orden — auf die Festung kam — Nach Jahr und Tag kam er wieder auf seinen Weinberg, und war nun noch — interessanter! Er soll — als die Hallenser seinen Weinberg zu vernachläßigen anfiengen, einer Bettlerin ein 8 gr. Stück gegeben haben, damit sie ausspreng „er habe sich erhenkt" alles strömte auf diese Nachricht herbey, und Bahrdt trat mitten

unter sie — Vielleicht können Wirthe dies Kunststückchen brauchen.

Vor einem der Thore zeigt man noch des Kanzler Ludwigs Gartenhäuschen, das et caetera heißt, und schon wegen der schönen Aussicht auf das Saal-Thal, und die vielgethürmte Stadt, die alte Moritzburg, jetzt Militär-Spital, die dampfenden Siedehäuser, Giebichenstein, Petersberg und die mit Pappeln besetzte und stets mit schweren Kaufmanns-Gütern befrachtete Leipziger Landstraße nicht uninteressant ist. Der eitle Gelehrte schrieb nicht das geringste Programm, ohne seinen ellen langen Titel beyzusetzen, und dennoch folgten noch einige et caetera, und da alles aufgeführt war, nur nicht das Gartenhaus, so hieß man es das et caetera. Alle die an der Titelsucht leiden, sollte man eine Zeitlang hier einsperren — manchen Lauchstädter Bade-Gast, und vorzüglich Collegen Klotz, wenn er noch lebte, der so arrogant war, wie Gottsched. Klotz nannte den großen Lessing in seinen Recensionen stets Magister Lessing, denn er hieß ja Geheime-de-Rath — Lessing war es endlich müde, und schrieb „Ich nenne mich nie Magister, will etwa Herr Klotz dadurch mir seinen Abstand vom K. Pr. Geheimenrathe zu erkennen geben? der König gab ihm vermuthlich diesen Titel, weil er ihn für einen guten Magister halten mag, ich aber wüßte nicht, was ich mit dem Geheimenrathe allein anfangen sollte, und selbst dem Herrn G. R. wäre wohl übel gesagt, wenn ihn sein Magister im Stich ließe.“ Ludwigs zahlreiche Schriften sind so gut, als vergessen, aber er lebt durch ein et caetera!

Ein bedeutender Erwerbszweig der Stadt ist der Gemüßbau, Kohl, Gurken, Karden, vorzüglich aber Kümmel, daher Halle auch die Kümmel-Türkey genannt wird. Der Parade-Platz und

das Spitzruthen-Gäßchen sagen uns schon, daß hier Garnison liegt, und in der S. Moritz-Kirche sieht man die Statue des heiligen Ritters mit einem Schellen-Gürtel, daher ihn das Volk den Schellen-Moritz nennt. Unter die eigenen alten Gewohnheiten der Stadt gehörte der Beutel ohne Noth oder der Wittwen-Beutel, den jede Wittwe, die unruhig auf ihrem Stuhle solchen verruken wollte, dem Rath nebst einem Schilling entrichten mußte. Die Eulenburger gingen jedoch noch symbolischer zu Werke, ihr Wittwenbeutel mußte zwey Schrekberger haben, und der darauf erfolgte Trauschein hieß der Stechzettel!

Die Belustigungs-Orte um Halle sind: die Raben-Insel, Paßendorf, Giebichenstein, Petersberg und Lauchstädt. Die alte Burg Giebichenstein an den Felsen-Ufern der Saale, dem Fischer-Dörfchen Crölwitz gegenüber, war lange Residenz der Erzbischöffe Magdeburgs, denen sie K. Heinrich geschenkt haben soll mit den Worten „Dir gep ik den Stein" Ludwig der Springer machte sie berühmt, saß auch wirklich gefangen hier, ist aber schwerlich da hinabgesprungen, so oft er auch abgebildet ist im Sprung und ausgespreizten Mantel, den bestellten Kahn in der Saale, und am jenseitigen Ufer ein flüchtiges Roß. Der Sprung in die Saale ist bey dem Locale physisch unmöglich, obgleich die Furcht keine kleine Sprünge macht, und Ludwig entkam durch List oder Bestechung, den Mönchs-Chronikern aber war es romanhafter aus Ludovicus Salicus — Saliens zu machen. Nach ihnen begünstigte den Sprung, der mehr Kraft voraussetzt, als die des tüchtigsten Flohes, die Gebenedeyte, denn Ludwig soll während seines Sprungs das Stoß-Gebet im Hexameter gebetet haben:

Suscipe viego tuum, nunc Sancta Maria Ministrum!

Giebichenstein ist ein allerliebster Erdenfleck,

wo auch der Sohn der Harmonie lange lebte, Reichard, eine Ausnahme unter den Tonkünstlern, meist Ausländer in dieser Welt, was höflicher ist als des brittischen Büffel Johnsons Rede: „Alle Ausländer sind Dummköpfe (fools) — und auch der berühmte Arzt Reil, der auf dem Reilsberge schlummert. Die alte Burg war öfters auch Staatsgefängniß, daher das Sprüchwort „Wer kommt nach Giebichenstein kommt selten wieder heim. Mir selbst ging es so, ich kam wenigstens denselben Tag nicht wieder heim d. h. nach Halle, so wohl gefiel es mir zu Giebichenstein. Zu Halle stand die preussische Reserve von 16,000 Mann unter dem Herzog von Würtemberg, und auch sie ließ sich schlagen, statt bey den Hiobs-Posten sich über die Elbe zurückzuziehen — nie träfen wohl so viele Umstände zusammen, als im Jahr 1806 — selten kommt ein Unglück allein — hier half alles das Unglück beyspiellos zu machen!

Von Halle sind, über Trotta, auf einem Fußpfade, 2 Stunden nach dem Petersberge, aber vom Wirthshause an wohl noch ½ Stunde zur Ruine. Dieser mons serenus, Lauterberg oder Petersberg, hat 1100' ist aber doch der höchste Berg der Gegend, wie der Zobten bey Breslau. Ein Graf von Wettin stiftete 1128 das Kloster, und nahm selbst die Kutte am Abend seines Lebens; seine Mönche gaben uns die älteste und beste Chronik Meißens. Man findet hier Kirche, Pfarrer-Wohnung und Schulhaus, natürlich aus neuerer Zeit, und auch der Gottes-Aker von 4 Dorfschaften ist hier oben. Unter den Ruinen, zwischen welchen einige arme Familien leben, und manche alte Markgrafen modern, ist das ansehnlichste Ueberbleibsel die Kirche, die

Hauptsache aber die herrliche Aussicht in die reichen Ebenen von Magdeburg. Stets trift man hier Fremde, vorzüglich aber die Hallischen Musen, und mancher Musensohn hat schon im Fremdenbuche, das 3 Folianten füllt, die Namen seines Großvaters und Vaters gefunden. Hendel erzählt, daß einer bey dem Namen seines Vaters, der da geschrieben hatte „Was ist der Bursch ohne Geld! sich Jahr, Tag und Seitenzahl bemerket, und in die Hände klatschend gerufen habe „Warte nur Alter!" Wenn er unverschämt um Geld Geld! Geld! schrieb, so verdiente er, wie jener, daß der Vater zwischen das Wort Geld die Buchstaben d und ü setzte und den Brief leer zurücklaufen ließ. Aber Recht hast du, Bruder Studio! der du schriebst:

Im Saalkreis ist der Petersberg
ein respectabler Riese —
und in dem Alpen-Paradiese
ein armer kleiner Zwerg!
So kommt es auf den Ort nur an
zu seyn ein kleiner oder großer Maan!

Ein anderer Tummelplatz academischer Fidelität ist das 4 Stunden entfernte Lauchstädt, das sächsische Pyrmont, wo aber mehr getanzt, gespielt, und gejubelt, als gebadet wird. Mein Bad wäre es nicht, einmal weil es keine Environs hat, und dann wegen des Haller Musen Pöbels, und der eleganten Steifheit, die mir hier zu herrschen schien. Wer aber nicht gerne über hohe holperigte Berge, und halsbrechende Wege in Bäder hinabsteigt, der findet hier seinen Ort und noch mehr diejenigen, die gerne in Gala sich zeigen, und unter Hidalgos leben wollen. Es sind meist nur Sachsen hier, und war sonst Klage über die hochadelichen Nasen und Dresdner Hofluft, soll sich aber auch hier gegeben haben. Göckingk sang einst von Lauchstädt

Wer lahm und blind ist, der vertrau'
dem Bad in Lauchstädt zwar;
doch keine adelstolze Frau,
denn die wird nur zu Brükenau
geheilt von ihrem Staat!

Die Regierung hat für das Bad viel gethan, es ist besucht, denn es ist, nächst Ronneburg, das eintzige in diesen Gegenden, der Mangel an Landparthien macht geselliger, und die Sachsen sind immer höfliche Leute. Lauchstädt ist ein Bad für eigentliche Kranke und alte Leute, das meinige wäre es, wie gesagt nicht, und ich rief auch hier: bleibe im Lande und nähre dich redlich!

Unweit des sächsischen Pyrmont liegen noch die Städtchen Schafstädt und Querfurt. Letzteres hat den Namen, wegen seines stark besuchten Wiesenmarkts auf derselben Wiese, wo S. Brunos Esel stätig wurde. Der Esel des Heiligen ist Beweiß, wie ein Esel auf Jahrhunderte hinaus fortwirken kann, selbst durch Starrsinn und Eselsstreiche!

Noch muß ich, ehe ich weiter nach Norden gehe, zwey Gegenden nachholen, die einen wahren Contrast machen, das Eichsfeld, auch Hungerfeld genannt, und die vom Himmel beglückte Goldene Au. In jener von der Natur so stiefmütterlich behandelten Gegend von 40 □Meilen mit 76,000 Seelen tummelten sich einst eine Menge kleiner Herren, bis das Erzstift Mainz immer weiter um sich grief, und zuletzt das ganze Eichsfeld allein besaß mit Ausnahme des an Braunschweig gefallenen Antheils. Die Familie Wintzingerode, die Würtemberg zwey Minister, und Rußland einen tapfern General gab, ist hier zu Hause,

und Bodenstein ihr Stammsitz. Dieses Hungerfeld, wo man Stunden lang reisen kann, ohne auf einen Menschen zu stoßen, verdankt sein Aufkommen einem Hessischen armen Dragoner Degenhard, der in den flandrischen Kriegen die Wollenmanufacturen kennen lernte, hier 1680 den ersten Webstuhl errichtete, deren man jetzt über 3000 zählt, und seinen 7 Kindern ein Vermögen von 5,600 Thlr. hinterließ. Nächst dem Bakofen nähret nichts so leicht als ein Weberstuhl!

Heiligenstadt (von seinen Reliquien so benannt) mit 4000 Seelen ist etwas schöner geworden, seit der letzte Kurfürst von Mainz hieher emigrirte, vorzüglich die Allee nach der alten Burg, und das Schießhaus; in der Nähe ist der Wasserfall der Scheuche und die Ilsebets-Höhle. Interessanter ist ein kleiner Abstecher nach dem Hülfenberg oder Mariahilf (2 Meilen) wohin man auch mit lustigen Büßern eine Wallfahrt zu Fuße machen kann. Bonifacius soll hier dem Heiligen dem Deutschen Stuffo zum Poßen eine Capelle gebaut haben. So viel ist richtig, daß sich die Nonnen von Annerode hier sehr wohl befanden, ihre einträgliche fromme Praxin erstrekte sich auf Menschen und Vieh, sie hätten aber gewiß edler gehandelt, wenn sie auch Wollen gesponnen hätten am Altar des Dragoner Degenhardts. Auch dem Heiligenstädter Bürger Hartung gebührte ein Altar, der 1730 — 40 die Cartoffel aus Hannover nach seinem Garten verpflanzte, von da kamen sie in andere Gärten und aufs Land, immer nur fürs liebe Vieh, endlich fand man sie auch dem Menschen zuträglich, und nun ist sie Hauptnahrungsmittel, ohne welches das Eichsfeld noch heute Hungerfeld seyn würde. Ob zu Heiligenstadt die Kapelle zur ebenden Jung-

frau noch besucht wird? Das Gnadenbild sollte gegen das Elend (fallende Sucht) helfen, und sahe auch selbst recht elend aus. Ich denke Preussen wird allem Elend am besten abhelfen, wenigstens dem, das aus finsterer Bigotterie zu entstehen pflegt!

In dem dürftigen, armen, und kalten Eichsfelde liegt auch Duderstadt, und selbst die ehemaligen Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen mögen noch dahin gerechnet werden. Mühlhausen spielte seine gröβte Rolle im Baurenkriege, und war die Residenz der Bauren-Anführer Müntzer und Pfeiffer, die eine förmliche Theocratie im Kopfe hatten. Es zählt 10,000 Seelen, und hatte ein nicht unfruchtbares Gebiet von 18 Dörfern mit 6000 Seelen. Sie webt, färbt und drukt die Röke der obersächsischen Bäuerinnen, so wie Nordhausen Branntwein brennet und Schweine mästet, die meist nach dem Harze gehen. Wenn auf der ziemlich besuchten Straße von hier nach Göttingen die Wege seitdem ich sie nicht mehr sahe, nicht besser geworden sind, so bedaure ich von Herzen alle Reisenden, die nicht gerade Willens sind, sich eine anschauliche Idee in der Nähe und mit geringern Kosten zu machen von einer Reise nach Rußland!

Nordhausen liegt eigentlich in der Grafschaft Hohenstein an der Sorge, mit 10,000 Seelen und einem recht antiken reichsstädtischen Aussehen — aber die Bewohner sind fleissige Fabrikanten, und die Oelkuchen riecht man schon weit von weitem. Zwey Stunden davon ist die herrliche Ruine Hohenstein, unweit Neustadt, mit vortreflicher Fernsicht in die Goldene Au, und über das Eichsfeld bis nach Göttingen. Viele Wände, Thore und Gewölbe der Burg sind noch unversehrt, auch ist das mächtige Geschlecht der Hohensteiner

erst 1596 erloschen. Nordhausen sollte eigentlich Branntweinhausen heißen, hundert Blaßen wenigstens sind stets im Gange, täglich werden 1400 Scheffel Getraide verdorben, und die Oelkuchen gehen in die Millionen. Diese machen das Vieh fett — der Mensch aber wird blaß, maget und verdorret, der stets zu Branntweinhausen sitzt!

Nordhausen sahe im Mittel-Alter eines der stattlichsten Turniere, das Markgraf Heinrich von Thüringen gab (1263); in der Mitte eines künstlichen Gartens stand ein Baum mit göldenen und silbernen Blättern, um den Garten Zelten, und wer den andern herabstach, bekam als Dank ein göldenes, wer sitzen blieb ein silbernes Blatt. Die gute Reichsstadt hatte in diesen Zeiten ihre liebe Noth mit den sogenannten Harzgrafen Hohenstein, Stollberg, Schwarzburg ꝛc. bis sie mit Mühlhausen, Erfurt, und den Fürsten Sachsens und Braunschweigs in Bund trat gegen die nobles Ritter. Auf seinem Gute Pustleben bey Nordhausen starb der herrliche und liebenswürdige Dohm 1820, der einer unserer vollendetsten Diplomaten gewesen wäre, wenn er — gespielt, was nach rotüre schmekte, und das Französische reiner gesprochen hätte!

Zu Nordhausen hatte ich, nachdem ich ein bischen herumgeschlendert war, und Cranachs Auferweckung des Lazarus gesehen hatte, wobey schon Luther, Melanchton, und andere Reformatoren zugegen waren — die furchtbarste Langweile, aber mein gefälliger Wirth brachte mir die historischen Nachrichten von Nordhausen 1740. 4, und so durchblätterte ich sie, wie einst Rabener die Memorabilia von Querlequitsch. Nach die-

son neckte ein reicher Jude einen Zimmermann „Euer Herr Jesus war auch Zimmermann" die Ehren-Geistlichkeit schrie Blasphemie! der Jude sollte hinaus, warf aber der Stadt einen Reichshofraths-Proceß an Hals, der sich mit einem Privilegio gegen die Juden endete 1551. Ein anderes Nordhäuser Genie brachte die Merkwürdigkeit seiner Vaterstadt in Verse:

Curia, Rolandus, Saxum, Ballista, Canalis;
Fons, ales sunt Nordhusae miracula septem —

Wie das Rathhaus unter die Wunder kam, ist allerdings ein Wunder, Rolande gibt es mehrere im Norden — der Stein mag eher für eines gelten, der uns sagt, daß K. Theodosius II. 410 die Stadt baute — die große Feldschlange ist nicht mehr, vom Canal bin ich auch nichts gewahr worden, vielleicht ist er unterirdisch, und den Adler und Brunnen habe ich mit dem ächt philosophischen Nil admirari ruhig betrachten können. Gewohnt berühmter Schriftsteller an ihren Geburts-Orten zu erwähnen, erwähne ich auch hier Herrn Dr. Kellner, der 1690 ein Buch über offene Schenkel und Beinschäden unter dem Titel herausgab: Der kuriose Schenkel-Diener. Dieser Schenkeldiener wäre mir gewis nicht so böse geworden, als die galante Frau, auf deren Schreibtische ich einst einen angefangenen Brief fand „Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst" — ich wagte den Beysatz „und Schenkelpatscher!

Alle Reichsstädte liebten Schmausereyen vorzugsweise. Wenn auch in den letzten Jahrhunderten die Aufklärung stets um 50 Jahre zurück war, theologische Helden längst veraltete Sitten vertheidigten, wie Götz zu Hamburg und Spörl zu Nürnberg, der

die große Ueberschwemmung 1784 den Maskenbällen zur Last legte — alles Neue verhaßt war, wie Wetterableiter, Verlegung der Gottesäcker ꝛc. — so waren die Herren doch stets bereit zu Schmausereyen auf Rechnung des Aerarii und frommer Stiftungen — nicht bloß bey Taufen, Hochzeiten und Leichen, sondern auch bey jeder Dienstbeförderung, Rechnungs-Abhör, Visitation, Zehntverleyhung ꝛc. — Nichts als Schmäuse das ganze Jahr hindurch, womit die päphische Göttin in natürlicher Verbindung stand, und da die Bürger von den Herren lernten, so war ewiges Flottleben, und daher so wenig Helle in den Köpfen, als Geld und Freiheit im Freystaate! Ueber das städtische Gut dachten die Herren gerade wie Louis XIV. und sein Beichtvater, oder da sie sich gerne mit dem Senate Roms verglichen, wie Maenius „Warum bin ich nicht 40,000 Thaler schuldig! rief er einst auf dem Capitol, wenn mich Jupiter erhörte, gewänne ich 100 pC., denn ich schulde 80,000 Thaler!“ Die Alten vergruben das Geld, daher auf den Schätzen der Teufel sitzt oder ein schwarzer Pudel, verstanden kein Wörtchen von der Wohlthat der Geld-Circulation im Staate, und daß hunderte bey Ausschätzung gewinnen. Je mehr Menschen glücklich gemacht werden, desto besser die Zeiten! Die Einverleibung vieler Reichsstädte in größern Staaten war ein ächtes mosaisches Hall-Jahr, wie die vielen Vergantungen für Zeitunges-Innhaber.

Unter solchen Umständen fehlte es auch in Nord- und Mühlhausen nicht an Schmausereyen, unter denen das Martinsfest oben an steht, das überhaupt im Norden feyerlicher begangen wird, als im Süden zum Andenken Martin Luthers. Am Martins-Abend ist die Stadt, wie beleuchtet, alles in den Straßen,

der Thürmer bläßt: Eine feste Burg ist unser Gott; viele Einwohner singen es mit, es wird geläutet und musicirt, den Beschluß macht ein „Nun danket alle Gott“ und alles fällt nun über — die gebratene Gänse her! vielleicht auch über andere. Zweifelsohne sind die Gänse gehörig mit Beyfuß, Obst, Kastanien, oder doch Cartoffeln gefüllet — aber es fehlt doch eine Hauptsache der süße Most des Südens — ja ich weis, daß eine Martins-Gans mit Ducaten gefüllet zur Verehrung gegeben wurde, und aus Unwissenheit ihres Metall-Inhalts wieder weiter — worüber ein Proceß entstand. Viele Millionen Gänse hat Dr. Luther unglücklich gemacht, der auch öfters nach Nordhausen ritte zu Freund D. Jonas, dem er den Becher verehrte der zu Nürnberg ist, mit der bekannten Innschrift, erbaulicher als nachstehende auf einem Freundschaftsbecher — aber ich wette, der joviale Luther hätte doch privatim dazu gelächelt:

Prends ce Vase mesuré
sur le Sein de ma Bergére,
que l'Ami se désaltére
où l'Amant s'est enivré!

Die Goldene Au, von der Helme durchschlängelt, ist der berühmteste Strich Thüringens — ein ungemein fruchtbares Thal, wie schon der Name andeutet, das bey Nordhausen beginnt, und sich gegen Rosleben und Sangershausen hin im Unstrut-Thale verliert, reich an Obst, Getraide und Oel. Man muß das Thal von dem berühmten Kyffhäuser Geisterberge betrachten, und dann hinüber wandlen nach Sachsenburg, an deren Fuß die Unstrut rollt; die Haupt-Orte sind Kelbra und Heeringen. Schön nimmt sich das Schloß Burgscheidungen aus, die Residenz der alten Könige Thüringens. Mich hat, wie 1000 Reisende die

Goldene Au prosaisch begeistert, die Dichterin Caroline von Kamiensky aber natürlich — Dichterisch —, ja der Graf Botto von Stollberg sagte sogar schon im frommen Mittel-Alter bey seiner Rückkehr aus Palästina „Ich lasse jedem das Gelobte Land, und lobe mir die Goldene Au!

In der schönsten Stelle dieses geseegneten Thales liegen die Ruinen Kyfhausen und Rothenburg, nur eine Stunde von einander. Letztere ist kleiner, aber schöner, denn das Haupt-Gebäude ist noch wohl erhalten, und ein Thurm, obgleich ganz geborsten, kann noch viele Generationen überleben. Von Kelbra führt ein bequemer Weg nach Rothenburg, und von Tilleda, einst Kaiserliches Palatium, gelangt man nach dem Kyfhäuser, dessen weite Ruinen die alte Kaiserburg bezeichnen, oder die Streitburg (Keisen hat sich erhalten). Das Volk glaubt noch heute, daß hier K. Friedrich Rothbart hause und an einem goldenen Tisch sitze, durch den ihm der Bart gewachsen sey! Ein wahnsinniger Schneider gab sich einst für den Kaiser aus, und lebte unter den Ruinen, bis man ihn ins Irrenhaus führte. Bergleute und Hirten wollen von Allerhöchsten Herrschaften, die Musik zu lieben scheinen, für ihre Dudeley beschenkt worden seyn, und Pagen und Zwerge des Kaisers gesehen haben, die sich erkundigten: ob die Raben noch um den Berg flögen? Mancher wandelt noch heute im Stillen dahin, und man wird es schon erfahren, wenn einst die Herrschaft wieder einmal gnädig und bey besserer Cassa seyn wird, wie die Ahnungen auch erst erzählt werden, wenn sie eintreffen!

Im Thale der Unstrut müssen wir auch Memmlebens gedenken, das man noch zur Goldenen Au

rechnen kann, unsehne Roslebens, und des lieblichen Sauerbrunnen Bibra, den ich Lauchstädt weit vorzöge. Die Ruine der Memmleber Klosterkirche ist eines der ältesten Denkmahle deutscher Vorzeit, aber was die Zeit schonte, verdarb Menschenhand, so, daß solche vielen Bewohnern des Orts als bloßer Steinhaufe erscheint zwischen ländlichen Hütten, und doch endete hier K. Heinrich I. und Otto I. Mathilde Wittwe Heinrichs, wollte eine Todtenmesse lesen lassen — aber vergebens fragte sie nach einem Mönch, der noch nüchtern sey — endlich fand sich einer, und sie verehrte ihm nicht nur ihre goldene Armbänder, sondern gab ihm später noch das Erzbisthum Hamburg. Heinrich nannte den Ort Mein Leben, woraus Memmleben geworden seyn soll — A chaque Oiseau, son nid est beau!

Fünfzehnter Brief.

Das souveraine Herzogthum Anhalt

ist fast ganz von Preussen umzingelt, und enthält 48 Quadrat-Meilen mit 124,000 Seelen, zerstückelt an der Elbe und Mulde, und getheilt unter drey Linien: Dessau, Bernburg und Cöthen, ohne der Hoyer Seitenlinie zu erwähnen. Das Haus Ascanien herrschte lange in Brandenburg und Sachsen. Bernhard Herzog von Sachsen gab einem seiner Söhne Heinrich 1218 Anhalt, und Kaiser Friedrich II. ertheilte den Grafen die Fürsten-Würde, die sich dann in unserer Zeit, wo man zwar nicht mehr Land und Leute wie Familien-Hausrath ansahe, aber nach eitlen Titeln haschte, in Herzogs-Würde verwan-

dekte. Indessen schrieben sich die Fürsten Anhalts schon früher: Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen ꝛc. Grafen zu Ascanien, Herren zu Bernburg und Zerbst ꝛc. folglich wäre der Titel nichts Neues.

Bey Aschersleben stand die alte Ascanienburg, das Stammhaus, von Graf Esiko von Ballenstädt 905 erbaut, wurde aber schon 1400 verlassen, ist folglich jetzt kaum merkbarer Steinhaufen, und so steht es auch mit der Burg Anhalt im romantischen Selkenthale des Harzes, eine Stunde von Ballenstädt. Kaum sind noch einige verfallene Kellerbogen sichtbar, alles Uebrige mit Moos und Gesträuche bedeckt, nur in der Mitte der Trümmer erhebt sich eine Riesen-Esche, wohin eine Treppe führt, von der eine weißrothe Fahne weht. Am Stamm des Baumes stehen die Worte: „Unter Trümmern und schattigten Bäumen, im Andenken der Ahnen und ihrer Kraft, Thaten und Frömmigkeit, mit Wehmuth, daß das Aeußere vergeht, mit Freude, daß Recht, Tugend, Glaube, Hoffnung und Liebe ewig währen — blicken aufwärts die Nachkommen.“ Faxit Deus!

Der Name Anhalt kommt wohl von Burg an der Halde — nach andern aber von einer Burg von Stein ohne Holt (Holz). Herzog Bernhard der Stifter lehnte nach König Heinrichs VI. Tod die ihm angetragene deutsche Krone ab, weil er zu dicke sey, aber sein Sohn Heinrich wird schwerlich magerer gewesen seyn, da er Heinrich der Fette hieß. Ein anderer Heinrich von Anhalt Erzbischof von Magdeburg vom heiligen Vater befragt: An scis Orationem dominicam? verstummte, der Hofmeister flüsterte ihm zu: „Pater noster,“ und 1000 Mark Silber wogen schwerer, als alle Gelehrsamkeit. Ein anderer Anhalt Fürst

Georg II. der Starke († 1509) war noch einer der alten Ritter, einem Wälschen legte er die Hände auf die Schultern, und drückte ihn todt zu Boden, einen Pfahl zog er aus der Mulde, an dem acht Bauern ihre Kraft vergebens versucht hatten, und einen Bären, der ihm auf einem Steege der Mulde in die Quere kam, erlegte er mit einem Faustschlag! Fürst Wolfgang war ein großer Beförderer der Reformation, mußte daher sein Land meiden, und ging singend „Eine feste Burg ist unser Gott" nach dem Harz. Nach seiner Wiedereinsetzung sagte er: „Ich bin jetzt alt, und arm, aber 1900 Gülden gäbe ich, wenn ich einen Papst — hängen könnte!"

Und wer gedächte nicht des Fürsten Leopolds, oder des alten Dessauer, der die Brandenburger in den Niederlanden und Italien führte mit Ruhm, und Schöpfer der Preussischen Infanterie war, obgleich bloser Haudegen; der Beyname Bullenbeißer, den ihm Eugen gab, schmeichelte ihn. Ging er ja schon als Prinz zu Venedig auf seinen Hofmeister, der sein Nachtschwärmen pflichtmäsig tadelte, mit der Pistole los: „Ah Chien! il faut, que je te tue!" — Er diente drey Königen Preussens, erfand den eisernen Ladstock, und war auch Mitglied des Tabaks-Collegiums; er rauchte eigentlich nicht, aber Anstandshalber hielt er eine leere Pfeiffe im Munde, oder rauchte, in der Sprache der Tabaksbrüder, kalt. Keineswegs vernachläßigte er sein Ländchen über dem Preussischen Dienst, und blieb ein rauher ehrlicher Soldat, wie sein König Friedrich Wilhelm, mit dem er ungemein viele Aehnlichkeit hat. Beyde führten einen Stock, wie ihn der beste Corporal nicht führte, und solcher wäre selbst über den Rücken eines Candi-

Jahr 8. Ministerii gefahren, der zum Eingang seiner Predigt die Verse nahm:

Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Noth und keine Pein,
Kein Zorn des großen Fürsten
soll mir ein' Hinderung seyn. —

wenn man den wilden Dessauer nicht belehret hätte, daß darunter — der Satan verstanden werde. . . . Wenn der alte Dessauer den Dessauer-Marsch schlagen ließ, dann mußte es gehen, wie bey Blücher. Ob die Preussen einen Blücher-Marsch haben?

Kein deutsches Haus hat so viel interessante Krieger geliefert, als Anhalt, und in keinem deutschen Hause kommen so viele Més alliancen vor; die Anhalte dachten in diesem Puncte sehr bürgerlich. Leopold z. B. that es nicht anders, er mußte seine Fäsin, eine Apothekers-Tochter zur Frau haben, die ihm zehn legitime Kinder gebahr. Es waltet ein eigenes Geschenk über diesem Hause! Im Jahr 1825 trat noch der Herzog von Cöthen mit seiner Gemahlin zu Paris über zur alleinseeligmachenden Kirche — versicherte seinen Unterthanen, daß sie sich „seines täglichen innbrünstigen Gebets" zu erfreuen haben sollten, nahm aber dem Consistorium die Leitung der Schulen, und der Heilige Vater überschickte Reliquien, von denen die Anhalter längst nichts mehr wußten. Es ist nie gut, wenn Regent und Volk verschiedenen Glaubens sind, zumal in unserer sonderbaren Zeit — vielleicht kommen wir damit ab, daß Cöthen eine katholische Kirche und einige katholische Einwohner mehr bekommt — vielleicht gehen die Dinge weiter — wer hätte beym Anfang der französischen Revolution je sich träumen lassen, daß sie den schröcklichsten Despoten Europens aus einem armen Lieutenant erzeugen? wer je geglaubt,

daß nach dessen Sturz Frankreich sich in die Form des finsterſten Papſtthums preſſen ließe? Alles iſt möglich! — unſere Myſtiker und Pietiſten ſind die brauchbarſten Johannes der Proſelytenmacher — hi nigri sunt, hos tu Christiane! caveto! Was den Herrn Vetter betrifft, ſo hat ihm bereits der König Preuſſens die Wahrheit geſagt, und ich will blos an Drydens Fabel the Hind and the Panther, die dieſer gelegenheitlich ſeines Uebertrittes, ſchrieb, und an Pirons treffliche Parodie: „the Country and the City Mouse“ erinnert haben.

Deſſau hat den größten Landes-Antheil mit 700,000 fl. Einkünfte, wozu die mittelbaren Güter gerechnet ſind. Im Deſſauiſchen ſind alle Rittergüter Domainen, die Ritter müßen einſt noch ſchlechtere Haushälter geweſen ſeyn, als in Würtemberg. Die Regierung iſt ſanft, und das Ländchen war vor dem traurigen Zeitalter Napoleons ohne Schulden. Bernburg ſoll 450,000 fl. Einkommen haben, hat aber auch bedeutende Domainen, anſehnliche Forſten, und der Bergbau im Harz ſoll 100,000 fl. abwerfen. Cöthen wird zu 230,000 fl. Einkommen geſchätzt, hat aber noch die Herrſchaft Pleſſe in Schleſien. Ein Theil der Anhaltiſchen Beſitzungen liegt getrennt von dem Hauptlande, Ballenſtädt, Harzgerode, Hoym, Gernrode gehören dem Harz an, und die Seitenlinie Hoym erhielt durch Heurath auch die Herrſchaften Holzapfel, Schaumburg und Laurenburg im Naſſauiſchen. Das Geſammthaus ſtellt 1200 Mann Contingent, das Appellations-Gericht iſt zu Zerbſt, aber von neuer ſtändiſcher Verfaſſung habe ich noch nichts vernommen.

Bey Gernrode liegt ein einzelnes Haus, die Sternwarte genannt, wo man aber nie nach dem

Himmel sahe, sondern nur nach wilden Schweinen. Man rechnete im Dessauischen allein die jährliche Einkünfte von Sauen zu 6000 Thaler! Viel Jammer mag früher Anhalt von seinen allzujagdlustigen Fürsten erduldet haben, wie einst Aetolien von dem Eber, der Meleager unsterblich gemacht hat, und anderwärts war es nicht viel besser. In den alten Höllen-Gemälden sind die Teufel nicht schwarz, sondern grün gemalt. — Satan erschien den Hexen gleichfalls meist in grüner Kleidung — sollte dies nicht vom alten Jagd-Jammer herrühren? Ein Reisender machte im Anhaltischen folgende humoristische Betrachtungen. In Preussen gibts wenig Hasen, aber viel Soldaten, im Anhaltischen ist der Fall umgekehrt. Hasen und Soldaten (beyde haben Haare auf den Zähnen) sind eine Last der Erden, aber Hasen sind doch noch drückender — was der Soldat ißt, bezahlt er; was Freund Lampe frißt, darüber darf keine Rechnung eingereicht werden — gegen Soldaten kann ich klagen — aber die Bauern, deren Kohl der Hase frißt, werden bestraft, wenn sie mehr thun, als klappern! Das Anhaltische wäre was für die Hasen-Indianer, aber die Anhalter durften die Hasen nicht braten. Doch — in Frankreich war es einst noch schlimmer — der gepriesene Henri IV. setzte Todesstrafe auf Wilddiebstal — ein Hasen- oder Rebhuhn-Mord wurde wie Vatermord mit der Galeere bestraft, und ein Hirsch führte gerade Wegs zum Galgen! Daher empfing auch den Leichenzug Louis XV. nach S. Denis das Volk mit einem Tayau! Tayau! und Allali. König Friedrich von Schweden († 1750) phantasirte noch in seiner letzten Krankheit von der Jagd, wo ihn das Gedächtniß so verlassen hatte, daß er jeden Doctor nannte, und nun schwer zu errathen war,

wenn er meynte. Er wollte den Oberjägermeister sprechen, und verlangte den Doktor — man rieth auf viele Personen, endlich half er selbst — den Doktor der Hirsche will ich!

So lange die Jagd noch staatistischer und Kameral-Gegenstand war, hörte man leider! in ganz Deutschland Klagen, im Anhaltischen nur im höhern Maasstabe — nicht blos Hasen — sondern auch Hochwild und Schweine galt sie, das Recht der Wachteln, Rebhühner und Schnepfen stand höher als das Menschenrecht, und die Bauren — mußten auch noch wie Hunde sich bey Dianenfesten zusammentreiben lassen, die sie wohl nie besungen, wohl aber verflucht haben . . . sie mußten sich von Jägern zusammenprügeln, förmlich abrichten, 14 Tage lange ihre Arbeit liegen lassen, und dann noch — das erlegte gehetzte Wild kaufen! Diese hölliſche Waidmannschaft ist, Gott sey Dank, vor humaneu Zeiten verschwunden; und wer mögte über den Rest zürnen? Gibt es nicht täglich ähnliche Mordscenen in Metzgers-Läden, Küchen, und selbst in den Schlafzimmern unserer Schönen?

Die Parforce-Jagd war so an der Tages-Ordnung daß ein einfältiger Candidatus Theologiae sein Dienst-Gesuch recht beliebt zu machen glaubte, wenn er seine Bittschrift in Versen anfieng: Parforce durchlauchtigster, Parforce mein LandesVater! aber seinen Gaul beym Schwanz aufzäumte. Mit mehr Recht hätten die Zerbster ihre Memoriale so anfangen können, die ihr Fürst nach Amerika schickte — Dessau schickte doch nur Hunde von der alten Parforce-Jagd Race nach Paris, und sie liefen zu Rambouillet Napoleons französischen Hunden den Rang ab. Diese

Dessauer passirten mit Extra-Post Hanau und stehen im Fremden-Buche „26 wohlerzogene Jagdhunde von Dessau, gehen nach Paris! Das kann man von vielen jungen Reisenden nicht einmal sagen. Stets aber bleibt es ein weises Natur-Gesetz, daß Hasen am liebsten da bleiben, wo sie geheckt sind, mögen sie auch noch so sehr gehezt werden!

Je einförmiger und sandigter die Gegend, je armseeliger die Dörfer, und je schlechter die Wirthshäuser sind, wenn man von Berlin oder Leipzig aus das Anhaltische betritt, desto reizender erscheint uns solches, — die stattliche Elbe durchströmt es, die hier die Mulde und Saale aufnimmt — mächtige Wälder, fette Wiesen, fruchtbare Getraide-Felder, Heerden von zahmem und wilden Vieh; große Alleen und Dämme, Obstbäume; freundliche Städtchen und Dörfer, und Nachtigallen empfangen uns; und nun erst die Anlagen eigentlicher Kunst? Die Elbe mag manchmal Unheil anrichten; und bey den furchtbaren Stürmen des Jahrs 1825, die den Zeitungsschreibern den Mangel an Kriegsstürmen ersetzten, fieng man sogar einen Delphin von 50 Pf. ja in dem Preussischen Hinzdorf zwey junge Wallfische. Seehunde verirren sich bis nach Wittenberg hin, und die Jagd auf sie ist eine Wolthat, denn sie sind der Fischerey nachtheiliger, als Reiher und andere Wasservögel. Der größte Theil des Herzogthums ist eben, nur gegen Bernburg hin, tretten die Vorberge des Harzes ein, die aber Holz, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen liefern, und wo Waizen, Roggen, Gersten, Obst ꝛc. nicht mehr gedeyhen — gedeyhen Haselnüsse! Hin und wieder stößt man noch auf Moräste, Brüche und Sand, aber auch wieder auf so fetten Boden, daß der Wagen leicht

einsinkt; und Reisenden, Kutschen und Pferden Gelegenheit gibt, sich ein Bischen auszuruhen!

Dessau ist ein recht angenehmes, gutgebautes Städtchen an der Mulde mit 10,000 Seelen, worunter 1000 Juden, die hier eine berühmte Schule haben, berühmter als das Gymnasium. Zu Dessau wurde die Ehre des deutschen Volkes Israel geboren, Moses Mendelson, zu seiner Zeit so berühmt als Moses der Gesezgeber und Heerführer, der alles Unreine verbot, was sein Volk gerade am wenigsten befolgt. Er war lange kein Spinoza, aber doch wie dieser Philosoph weise genug nicht zum Christenthum überzugehen, weil seine Religion edler war, als das gewöhnliche Christenthum. Israel — plagt allerwärts die Reisenden, und hier vorzüglich. Zu Dessau, glaube ich, war es, daß ich die Rede eines Zimmermannes hörte nach Vollendung eines bedeutenden Schweinstalles; gewöhnlich beginnen diese Reden höchst genial mit dem Tempelbau Salomons, hier war der Uebergang noch weit genialer „So prächtig auch Salomons Tempel und ganz Jerusalem gewesen seyn muß, so hatte es doch aus gewißen Ursachen, weit und breit kein solches Gebäude aufzuweißen!" —

Die Cavalierstraße gewährt einen angenehmen Anblik, und der Garten hinter dem Schlosse hat recht schöne Parthien. Die Reitbahn ist mit 22 Hautreliefs in Stuk verziert, welche die Geschichte der Reitkunst darstellen nach Dölls Ideen: Neptun erschaft das Pferd, dann kommen Bellerophon, Chiron und Bucephal bis zum Jokey, und preussischen Cavalleristen, der der Erbprinz ist; Frankoni hätte hier auch eine Stelle verdient. Zu Dessau ruhet der falsche Markgraf Woldemar, eigentlich Müller Rehbok von

Hundeluft, über dessen Geschichte noch heute so viel dunkel schwebt, Bärenhorst, der die vortrefflichen Betrachtungen über die Kriegskunst schrieb, Basedow aber, dessen Philantropie so viel Lärmen machte; als die Parforce-Jagden, die einst Dessau eben nicht rühmlich auszeichneten! ruhet zu Magdeburg.

Basedow war zwar ein wahrer Charletan, der leidenschaftliche, unordentliche oberflächliche Erziehungs-Reformator nannte sich selbst Deutschlands großen Rührlöffel, regte aber doch einen bessern Geist der Erziehung auf, trotz seiner philantropinischen Prahlereyen und Prellereyen; die einen alten Schulman so aufbrachten, daß er das gläubig sich prellen laßende Publicum — Gerundium in dum, dum dum nannte! und von den Philantropisten sagte: Lumina mundi wollt ihr werden? Ja Lumpen Hundi — Unter der Menge von Basedows Schriften ist wohl seine praktische Philosophie für alle Stände die beste, wenn Er sie gleich am wenigsten befolgte. Ein Philanthropin entstand nun um das andere, die alle die erste Erziehungs-Regel der Sinesen vergaßen: „Entbehren, Gehorsamen und dulden" eine recht vernünftige Erziehungs-Regel, wenn man in Sina leben muß, worauf auch diejenigen hindeuteten, die Vieh-Anthropine schrieben. Basedow kann ich seine Charlatanerie nicht verzeyhen, seine ewigen Projekte, mögen auf Rechnung des Genies gehen, da fast alle Genies, die sich lediglich selbst bilden, diese Neigung zu haben scheinen, seine Jovialität; die sein Zeitalter dem Theologen übel nahm, ist verzeyhlich, und so auch — die Jovialität, mit der er Feder auf die Schulter schlug, daß dieser protestirte, und ihn und

Meiners fragte „Nun! Herrn Göttinger! die ihr alles zu wissen glaubt, was für eine Conclusion paßt zu allen Prämißen? — Bibamus!

Die Idee einer Buchhandlung der Gelehrten, die zu Dessau entstand, verdiente wieder aufgegriffen zu werden, wenn der Bundes-Tag mit Abschaffung des Nachdruks und der damit zusammenhangenden Buchhändlers-Taxe scheitern sollte, wie wir fast annehmen müssen. Man begegnet dem Wucher der Juden am armen Bauern, und gar mancher Hr. Buchhändler ist nicht besser gegenüber dem armen Gelehrten und dem Lese-Publikum. Diderot kam einst zu seinem Buchhändler Panekouke, der sich gerade ankleidete, er suchte dem alten Manne zu helfen, der es aber nicht zugeben wollte „Laissez faire, sagte der Philosoph je ne suis par le premier auteur, qui aura habillé un libraire!“ Pankouke hätte aber auch widersprechen können „Il y en a, qui dishabillent!

Nirgendswo kann man einen schönern Gottes-Acker sehen, als zu Dessau, Acacien und Alleen theilen solchen in mehrere Felder, die Gräber sind in der Linie, duften von Veilchen, Lilien und Rosen, und in der Mauer sind Nischen für Familien-Grüfte oder Personen höhern Stands, denn nur Herrnhuter halten sich gleich im Tode.. Zwey Urnen, in deren Mitte die Hoffnung winkt, stehen am Eingang, und die Worte „Tod ist nicht Tod, nur Veredlung sterblicher Natur, und im Hinter-Grunde lächelt der fakelslöschende Genius. Der Engel des Todes ist so einladend, daß man auf das erste beste Grab hinsinken und sterben mögte, um die Veredlung zu beschleunigen!

Das Georgenhaus, ¼ Stunde von der Stadt, ist ein hübscher Park, wo die Bildsäule des Fürsten

Franz steht, vom Bruder errichtet, die Urne des Herzogs von Braunschweig Bevern, und die Spittlers-Laube, der aber meines Wissens von Anhalt keine Notiz genommen hat. Der Elbewall, 25,000 Schritte lang und 10' breit, führt am Drehberg vorbey, wo auch fürstliche Grabmäler sind, und ein Jahresfest gefeyert wird; binnen 2 Stunden ist man zu Wörlitz. Dieser weit berühmte Kunstgarten ist in Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde weit schöner geschildert, als in der katalogenmäsigen Aufzählung Rodes, der Dessau in gleicher Form beschrieben hat. Wörlitz ist schön, mehrere Parthien nehmen das Gefühl in Anspruch, wie es von schöner Gartenkunst verlangt werden darf, wenn sie zur Aestthetik gerechnet werden soll — aber es fehlen Bergpartheyen — überraschende Points de vue, die Natur läßt sich nicht zwingen, und hier ist sie forcirt, wie ein Dessauer Hirsch!

Wörlitz verdankt der Natur eigentlich blos den See, der sich von einem Ende zum andern erstrekt, (der Garten mag 1½ Stunden Umfang haben) und mit großer Kunst verschönert ist, wie die ganze Gegend um Dessau durch den Kunstsinn seines Fürsten Franz, und seines Gesellschafters von Erdmannsdorf. Winkelmann nannte gar den Fürsten einen von Gott erzeugten Fürsten! Das ganze Dessauer Ländchen lehrt, was ein Fürst zu thun vermag, wenn er Willen hat, und wenn man aus Preussen und auch aus Sachsen kommt, so freuet einen schon die Weg- und Steeg-Polizey, ob sie sich gleich gut bezahlen läßt, wie der Wirth im Eichenkranz, wo mir die Zeche stark schien, doch ich logirte in Paris, vielleicht zahlen die weniger, die in Zürich und Messina wohnen, was nur 2 Schritte von Paris entfernt liegt.

Das Schloß enthält viele schöne Gemälde, Gyps-Abgüße, Büsten und im Bibliothek-Saale steht ein Altar „dem Winter gewidmet" das ist der Ofen. Der offene Sommersaal hat Nischen mit Antiken, im Pantheon stehen Apollo und die Musen, und das sogenannte Monument ist eine Halle mit den Marmorbildern der Dessauer Fürsten. Es gibt einen Tempel der Flora und Venus, man stößt auf den sterbenden Fechter, und eine Venus aus dem Bade, auf ein Denkmal des Fürsten Dietrichs — auf Grotten und Einsiedeleyen, auf eine Rosen-Insel und auf eine Pappel-Insel zum Andenken Jean Jacques — In meiner damaligen Stimmung hätte ich hier lieber Rousseaus Worte gelesen „je suis isolé sur la terre, je souffre, je suis malheureux, sans que mon existence serve à personne, je puis mourir —

Vielleicht war diese Stimmung Schuld, daß mir das sogenannte Labyrinth so wenig gefallen hat — die Büsten Gellerts und noch mehr Lavaters, welcher ganz in ein Labyrinth paßt, lasse ich mir gefallen, aber wer verfiele auf Tartarus und Elysium, wenn es nicht angeschrieben stünde? was soll das Bergwerk aus dessen Schacht ein Bergmann steigt, der zu Nürnberg gemacht seyn muß — und der Vulkan, zu dessen Crater man in einer Minute emporsteigt? Dankbar und edel gedacht ist das Grabmal des Gärtners — Schochs Ruheplatz „Seiner Hände Fleiß verschönerte diese Gefilde, sanft walle dort sein Geist, wie hier dieses Gebüsch." Das sogenannte Gothische Haus bewohnte gerade der Fürst, war also nicht zu sehen, aber das Eiland mit dem Cippus war mir damals viel werth, und Herders Worte goßen Friede in meine Seele —

Sterbliche sind wir, und sterblich all' unsere Wünsche,
Leid und Freud, sie gehen, oder wir gehen vorbey!

Die Zeit heilet alle Wunden, für den Philosophen ist es freilich Schande, solche durch die Zeit, und nicht früher durch die Vernunft zu heilen, aber wie kann diese Sonne scheinen, wenn schwarze Gewitter-Wolken sie gerade verfinstern?

Cöthen ist unter allen Anhaltischen Städtchen das traurigste, und das Schloß verödet, da der Fürst in Oestreichischen Diensten stand; es hat übrigens guten Wollenhandel und 5000 Seelen, darunter viele Juden. Der 1812 verstorbene Fürst hatte den Einfall sein Ländchen von 15 □Meilen und 34,000 Seelen ganz wie Frankreich zu constituiren, den Code Napoleon einzuführen, unter Minister Dabelow, starb aber noch zu rechter Zeit, sonst hätte Kotzebue einen zweyten politischen Theil zu seinen Kleinstädtern liefern können. Ob auch der Republikanische Calender, der dem Historiker so viel Verwirrung macht, eingeführt wurde, weiß ich nicht. Dessau als Vormund hob Ministerium und Departement, (nur Eines), Staats-Rath und Stände-Versammlung von 12 Mitgliedern wieder auf! Ein Verdienst-Orden war auch im Werke, den der Fürst von Dessau am ersten verdient hätte. Napoleon dekretirte 150 Millionen für Landes-Vermessung — er hatte ganz Europa gebrandschatzt und konnte so was thun, die Sache selbst ist von hohem Werth, kann aber unter gewissen Umständen in einem kleinen entkräfteten Lande schädlich seyn, und ein mangelhaftes Cataster besser, als ein neues verbessertes, das dennoch nur approximative vollkommener ist. Was im Großen Ehrfurcht gebieten kann, erregt im Kleinen nur mitleidiges Lächlen!

Bernburg an der Saale mit 5000 Seelen und besuchten Jahrmarkten scheint nicht minder todt als

Ebthen, da der Hof zu Ballenstädt ist, hat aber eine angenehmere Lage. Die Saale hat einen Lachsfang, und recht angenehm ist der Gang nach dem Parforce-Haus am Zusammenfluß der Wipper mit der Saale. Das noch verlassenere Zerbst habe ich nicht gesehen, wohl aber Zerbster Bier und Käse gekostet. Der letzte kinderlose Fürst von Zerbst, Bruder Catharina II. lebte meist in der Schweiz (man sagt aus Haß gegen Friedrich) wie Graf Bentheim zu Paris — schickte 1100 Landeskinder nach Amerika, und reskribirte 1792 „daß bey Cassationsstrafe ihm niemand nachlaufe und behellige." Vor der Revolution hatten doch diese kleinen Erden-Götter sonderbare Begriffe vom Zweck ihres Daseyns — und die Verdeutlichung des grossen Unterschiedes zwischen Staats- und Privat-Dienern, Staatsbürgern und Unterthanen, kostet mich selbst die Gnade eines solchen Quasi-Erden-Gottes, der mich einen Jacobiner schimpfte! Würdiger als der Name dieses Zerbster und ähnlicher Fürsten ist der Name des Prediger Sintenis, dessen Menschenfreuden schon viele zufriedener gemacht haben in unserm Jammerthale!

Sechszehnter Brief.

Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Brandenburg ꝛc.

Das Magdeburgische ist wohl eine der besten Gegenden der ganzen Monarchie, selbst da noch, wo sie sich dem Harze nähert. Von Bernburg war ich nach Aschersleben gekommen, einst die Hauptstadt der

Ascanier, und jetzt die zweyte Stadt im Halberstädtischen; der große Gattersleber-See auf der Landkarte — ist aber längst in Kornfelder verwandelt. Das alte Nest zählt 9000 Bewohner, die Fabriken aller Art treiben, neben Gärtnerey und Brauerey, und die fetten Hämmel sind so berühmt als die der Champagne, berühmter wenigstens als die Weintrauben, die ich mir hier nicht hätte träumen lassen. Die Stadt hat eine zahlreiche Garnison, am Rathhause stoßen sich bey jedem Glockenschlage zwey Böke, wie vor Rabeners Satiren — Autor und Recensent, und bey meinem erbärmlichen Mahle trösteté ich mich mit Reimann, der als Schüler zu Aschersleben nicht einmal Butter auf sein Brod geschmiert bekam, sondern — kalte Erbsen!

Quedlinburg gewährt höheres Interesse. Die alte Stadt von 11000 Seelen wird durch die Bode in zwey Theile getheilt, und hoch auf dem Berge thronet das berühmte Stift, eben so alt und häßlich, als die Stadt mit ihren Baraken von hervorgeschobenen Stockwerken. Quedlinburg scheint eine noch weit größere Branntweinblasse zu seyn, als Nordhausen, treibt aber auch viel Weberey und Handel. Die Anlage vor der Stadt, Brühl genannt, hat eine Mineralquelle und ein Denkmal des hier gebornen Klopstoks. Die etwas grellen Religions-Ansichten des großen Dichters rühren vielleicht noch von hier, wo auch Arndt Prediger war, der Verfasser des Paradieß-Gärtleins und des wahren Christenthums — zwey Bücher, die viele Schwärmer machten, und noch machen, ob sie sich gleich nichts weniger als an das Eintzige und Ewige halten, sondern auch viel vom Stein der Weisen, und der Lebens-Tinktur zu fabeln wissen. Mehrmals sollen diese heiligen Bücher in Feu-

ersbrünsten unversehrt geblieben seyn, was ich bedaure.

Mögte man sich dafür an den wackern Naturforscher Götze, der gleichfalls hier lebte und starb, an sein Natur, Menschenleben, Vorsehung halten und an sein Nützliches Allerley. Prediger Götze schon 40 Jahr alt, bekam ein Microscop, und nun lebte und webte er in Räderthierchen und Eingeweide-Würmern, wie Bonnet in Insekten; beyde kannten das Ungeziefer besser, als die Menschenwelt und ihre Beichtkinder. Kein Thier'chen gleicht dem andern, kein Blatt dem andern, kein Ey dem andern, obgleich alles was lebt, von Eyern kommt, und sobald man einmal durchs Microscop gukt, oder durch den Tubus, so sieht man alles, was man sehen will, das Guken nimmt kein Ende — sich selbst aber gukt man halb blind, wie Götze und Bonnet!

Das ehemalige hohe Reichsunmittelbare Damenstift, das aus dem von Otto I. gestiffteten und hieher versetzten Nonnenkloster Wenthausen hervorging, dauerte bis auf unsere Zeiten, doch hatte sein Erbvogt Brandenburg es damit gehalten, wie die Burggrafen Nürnbergs mit ihrem Bezirk. Matthilde, Tochter Ottos, die unter Otto III. das ganze heilige R. Reich regierte, war Aebtissin, und ruhet in der schönen Stiftskirche, wo auch das Grabmal K. Heinrichs I. ist. Die Aebtissinen waren meist aus hohen Häusern, hatten 30,000 Thaler Einkünfte, und wohnten in diesem alten Stift, in der Quedlinburger Sprache, Residenz; Syndicus Voigt der Geschichtsschreiber des Stifts, spricht gar von einem abtheylichen Throne, wo man leicht abentheuerlich lesen könnte! Unter allen Aebtissinen, Pröbstinen, De-

chantinen und Canonissinen steht wohl die schöne Aurora von Königsmark oben an, deren Leichnam noch wohl erhalten seyn soll, und gezeigt wird. Ich sahe ihn nicht — ihr Bild zu Pillnitz ist gewiß schöner und hätte sie noch gelebt, so hätte ich es gewiß nicht wie Carl XII. gemacht, der sie als Unterhändlerin Augusts durchaus nicht sehen wollte, daher sie ihm einst in einem Engwege aufpaßte — Carl warf sein Pferd herum, war jedoch so galant — den Hut zu ziehen. — Es ist hier ein Gemälde von ihrer Hand, das sie und ihre Schwester, Generalin Löwenhaupt, vorstellt, beyde Grazien sitzen im Jagdkleide unter Bäumen, und im Hintergrunde zeigen sich zwey von Jägern verfolgte Rehe — Anspielung auf ihre Geschichte. Sie war ausersehen mit August einen Moritz zu erzeugen, der für Frankreich das wurde, was sein Lehrer Eugen für Oestreich. Neben diesem schönen Schwester-Paar nimmt sich das Bild der Aebtissin Anna Amalia von Preussen sonderbar aus, wie ein in weibliche Haube gesteckter Friedrich! und so sahe sie wohl nicht aus zur Zeit Trenks. Schöne Sünderinnen wie Aurora gaben im Alter die besten Aebtissinen!

Zwey Stunden von Quedlinburg liegen nahe beysammen die Burg-Ruinen Stecklenberg und Laurenburg; diese ist höher und größer, hat aber nur noch das Fragment eines Thurmes, jene aber einen noch ganz bedeckten Thurm. Zu Quedlinburg sahe ich, der ich von der Ritterwelt nichts weniger als romantisch denke, (weil ich solche nie poetisch, sondern historisch, ja sogar mit Rükksicht auf mehrere Dorf-Erscheinungen und nach dem Evangelio „Geschieht dies am grünen Holz, was soll aus dem dürren werden“ betrachten zu müssen glaubte) auch mit Vergnügen den alten Kasten, in welchen die

Bürger den gefangenen Raubritter Graf Reinstein einsperrten — zwar eine barbarische Strafe, aber würdig seiner verübten Barbareyen. Vielleicht rührt daher der Ruf der Grobheit, in dem die Quedlinburger in der ganzen Gegend stehen? Man kann auch zuviel verlangen von Branntweinbrennern und Schweinmästern, die noch nebenher altes reichsfreyes Selbstgefühl belebet. Quedlinburg gab uns Klopstock — Ehre genug — und an ihm war nur der Name grob, zumalen wenn man Klopfstock schreibt, oder spricht, mögen die Bürger immerhin ihre Swine, Ossen und Brannwinsblasen höher anschlagen als Klopstock! Aus dem satanischen Geruch ihres Gewerbes scheinen sie sich so wenig zu machen, als die Bremer aus dem Gestank der Seefische, oder die ächten Söhne der Diana aus den Resultaten der ungebührlichen Aufführung ihrer vierfüssigen Liehlinge unter Tisch und Bette!

Halberstadt hat außer der ansehnlichen Domkirche nichts Merkwürdiges, obgleich diese Hauptstadt des 814 schon gestifteten, und 1648 zu Gunsten Brandenburgs säculärisirten Bisthums über 14000 Einwohner zählt. Was Reisende hieher zog, war Vater Gleim, der seit 1803 in Gleims Garten ruht unter selbst gepflanzten Bäumen und Blumen und zwischen den Urnen seiner Freunde Lessing, Bodmer, Geßner, Kleist ꝛc. Unser deutscher Anacreon oder Preussischer Grenadier war kein großer Geist, seine tändelnde Liederchen sind mit ihm entschlummert und weniger als die Fabeln Lichtwers, der auch hier lebte und starb. Gleims Andenken ruhet aber im Seegen, denn Er war einer der liebenswürdigsten Charactere, voll Enthusiasmus für alles Große, Gute und Schöne, und bey seinen glücklichen äußern Verhältnissen ein wohlthätiger Freund der Freunde, zuvorkommend gegen Fremde, und ein heiterer theilnehmender Greis bis zum Grabe! Wo

wohl Friedrichs Hut und Scherpe, die der Preussische Grenadier als heilige Reliquie aufbewahrte, hingekommen seyn mögen? Braunschweig-Oels erstürmte 1809 die Stadt, und nahm mit seiner schwarzen Legion ein ganzes Westphälisches Regiment gefangen — das wäre ein Lied für den Preussischen Grenadier gewesen!

Halberstadts (Alberti urbs) Domplatz geht noch an, und wer sich eine recht anschauliche Idee von einer altdeutschen Stadt mit einer Rolandssäule zu machen wünscht, kann nirgendswo besser seinen Wunsch befriedigen, als hier, nirgendswo sieht man so viele bemooßte Ziegeldächer beysammen — eine Halberstädter Präbende kann jedoch auch diese Stadt angenehm machen. Es gibt viele Juden, deren Synagoge nur der Amsterdammer an Schönheit nachsteht, sie war gepfropft voll, und sehr duftend, versteht sich nicht von Wohlgerüchen Arabiens. Die Spiegelberge vor der Stadt (vom Domherrn Spiegel) verfallen. Gegen den Harz hin (eine Meile) liegt Derenburg mit der Ruine der Stammburg derer von Veltheim, denen auch das seitwärts der Helmstädter Straße liegende Amalienbad und Harpke gehört, berühmt wegen seiner herrlichen Baumschule. Schachspieler werden nach dem Dörfchen Ströbeck wandern, dessen Bewohner, große Freunde des Spiels sind. Ihre Vorfahren sollen es von einem gefangenen Kreuzfahrer gelernt, und die Bischöfe Halberstadts dem Dorfe gewisse Freiheiten gegeben haben, bis sie eine Parthie verlieren würden. Soviel ist richtig, daß diese Bauern Schach spielen, (das geistreichste Spiel, und orientalischen Ursprungs, das nach den Rabbinern der weise Salomo, der auch das Damenspiel sehr liebte, erfunden hat) ein schönes Schachbret als Geschenk Kurfürsten Friedrich Wilhelms vorzeigen, von ihren Freiheiten aber habe ich nichts gehört — und reich sind Spieler selten!

In der Türkey aber könnten diese Stückwerker Glück machen!

Die Ruine Derenberg war einst berühmt durch ein Echo, das 27 Sylben wiederholt haben soll, seit aber die dem Thurme gegenüberstehende Mauer eingerissen ist, hat es sich verloren, Schade! Wir kennen die Theorie des Echo jetzt so gut, als Ovids Fabel von Narcissus und seiner Echo, folglich wären künstliche Echos in Englischen Gärten so interessant als Aeolsharfen, und besser als hundert Spielereyen — sie sind leicht hervorzubringen, und doch ist mir keines bekannt, daß die von Derenberg muthwillig verjagte Nymphe ersetzte? Wenn man das: Conturbabantur Constantinopolitani innumerabilibus sollicitudinibus recht geschwinde rief, so fing die gefällige Nymphe mit ihrem Con an, wenn der Rufer mit bus geendet hatte! Alle Philologen, und wenn sie so sprachkundig sind als Schlözer und Gatterer werden doch stets vom Echo beschämt werden, das alle Sprachen spricht. Ich rief einst in Gesellschaft eines Landpredigers einem zweysylbigen Echo mit meinem lieben Pater Abraham: Was macht die Bibel? „ibel!“ — Wer speißt die jungen Raben? „Raben.“ — Was ist Gott? „ist Gott“ — und mein Freund wurde nicht darüber böse, wohl aber über die Nach-Frage: Wissen alle Philosophen von Anaxagoras bis Kant, und alle Theologen mehr? seine Perücke sträubte sich von hinten in die Höhe einige Zoll näher der Nase, seine Stirne faltete sich, und er ergrimmte in dem Herrn! — „Ich liebe die Echo — fuhr ich fort — nicht gerade daß ich Nymphhen liebte, dont le coeur a parlé, die gleich der Echo auszehren bis zu bloßen Geistern — oder Weiber, die das lezte Wort haben wollen, oder gar Männer, die blosser Nachhall anderer sind — sondern weil mir das Echo das schönste Bild des

Ruhms und der Ehre ist, da lächelte er wieder. — Im Ruhm liegt etwas Geistiges, daher verfliegt er so leicht, und finden wir die rechte Stelle, die rechte Zeit und die rechten Leute, oder auch nur die rechten Recensenten — so erschallet unser Lob weit umher, verhallet aber bald wieder, wie die Nymphe, oder geht unter wie das Echo der Ruine von Derenberg und die Stimme des Predigers in der Wüste!

Von Halberstadt kommt man durch lauter Leben — Alsleben, Hadmersleben, Oschersleben, Wandsleben ꝛc. — die seitwärts bleibende Leben, worunter auch Hohendodeleben gehört, der Geburts-Ort Matthisons, nicht zu rechnen — nach unserm deutschen Parthenope oder Magdeburg, das von dem Dienst der Magada oder Freya, der Venus der Altdeutschen, seinen Namen, und auch eine Dirne mit einem Kranz im Wappen hat, den sie aber nicht auf dem Haupte führt, sondern — in der Hand. Otto I. liebte den **Mons puellarum** vorzugsweise, weil seine englische Gemahlin viel Aehnlichkeit mit London fand. Wo die gute Dame wohl ihren Standpunct genommen haben mag? Hiezu noch das Grab des heiligen Norberts, und Magdeburg mußte blühend werden. Die Umgegend konnte nicht fruchtbarer seyn, der ganze Strich ist es längs der Elbe bis zur Lüneburger Haide, und von dieser langen Börde sollen die Langobarden ihren Namen haben, weder von ihren langen Bärten noch Barten! Magdeburg war eines der besten Erzbisthümer, obgleich alle Geistliche Herren gut zu wählen wußten. Friedrich erinnerte sich stets in guter Laune, daß er auch Erzbischof sey, und so gab Er dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz seinen Erzbischöflichen Seegen, machte das Kreuz über ihn, und absolvirte ihn im Voraus von allen Lügen, die er dorten sagen würde ex officio!

Magdeburg, die stärkste Festung Preussens, und gleich wichtig wegen des Elbehandels nach Hamburg und des Stappel-Rechtes, liegt am westlichen Ufer der Elbe, und zählt mit der Garnison 34000 Seelen. Die Stadt möchte fast zu groß seyn für eine Festung, denn im Fall einer Belagerung erfordert sie eine halbe Armee, und ungeheure Magazine. Auf einer Elbe-Insel steht die berühmte Citadelle, wo la Fayette nicht nur, sondern auch Bahrdt saßen und der berüchtigte Trenk. Nicht leicht wurde eine Selbstbiographie mit so viel Begierde verschlungen, als die (nicht immer wahre) Lebensgeschichte Trenks, in dem offenbar Stoff zu einem Feldherrn lag. Der große Friedrich handelte eben — nicht groß an ihm, Trenk war zwar ein Narr, aber einer der heroischen Narren, der Deutschland keine Schande machte!

Magdeburg ist eine alte Stadt, kann aber doch schön genannt werden, schön ist wenigstens der weite Domplatz, der breite Weg, und viele Wohnungen — aber der so hochgepriesene Fürstenwall hat mich nicht wenig getäuscht. Es ist ein Elbe-Damm mit der Aussicht auf den lebendigen Strom, der nicht sehr lebendig und kein Rheinstrom ist, die Schornsteine, die wie kleine Altäre zwischen Bäumen hervorragen, (man wandelt nämlich über Wohnungen) beräuchern den Spaziergänger, und sind keine Blumen-Parterre! Magdeburg ist die Kornkammer Preussens, und das Volk scheint mir hier viel heiterer als in den Marken, die besser für Rüben und Cartoffel sind!

Auf dem alten Markt ist die Bildsäule Otto I. eines der ältesten Kunst-Denkmäler Deutschlands und älter als der Dom. Otto, den Ehren-Geistlichkeit den Großen nannte, weil keiner so viel stiftete, als er,

sitzt im K. K. Ornate auf dem Pferd, und zu seinen Füßen sind, statt der herkömmlichen Sclaven — seine zwey Frauen, unter einer Kuppel von acht Säulen, die aber spätern Ursprungs ist. Im Dom, den er erbaute, (aber schwerlich, wie er jetzt steht, offenbar ein neuerer zweyter) siehet man auch sein nicht minder künstlich gearbeitetes Grabmal. Diese prächtige gothische Domkirche, die Tillys Zerstörung überlebte, mit zwey Thürmen von 332', und einer göttlichen Aussicht, halte ich für die schönste im Brandenburgischen, das gar viele gothische Kirchen zählt, und hätte die Prozession sehen mögen, die sonst am S. Mauritius-Tag um den ganzen Dach-Rand dieses Doms herumzog — der Erzbischof, die Domherren, alle Mönche mit Kreuz und Fahnen, Rauchfässern und Baldachin hoch vor allem Volke, unter heiligen Gesängen, Trommeten, Pauken- und Posaunen-Schall!

Groß ist der Reliquienschatz des Doms, der Stab, womit Moses das rothe Meer theilte, eine Rippe vom Wallfisch des Jonas, eine Sprosse von der Hühnerleiter, auf der S. Peters-Hahn saß, das Waschbeken des Pilatus, die Diebslaterne des Judas, ein Krug von der Hochzeit von Canaan, Palmen vom Einzug zu Jerusalem, einen der Steine, womit der Teufel Jesum versuchte ꝛc., wir aber betrachten lieber Ottos Grab, so wie in der S. Sebastians-Kirche das Grab des Otto Guerike, der die Luftpumpe erfand, aber dennoch weniger Wind machte, als Basedow, der neben ihm schlummert. Ein so ungeheurer Taufstein, wie hier im Dom, von Porphyr, ist mir noch nicht vorgekommen, ein Stück ist herausgeschlagen, was der verhaßte böse Tilly auch gethan haben muß, dessen Helm, Handschuhe und Commandostab gleichfalls hier aufbewahret

werden; letzterer war zugleich Feuergewehr, und konnte im Nothfall dem Commando Nachdruck geben!

Die Kapelle des Erzbischofs Ernst mit einem herrlichen Kunstwerk des Nürnberger Fischer schließt ein Eisen-Gitter, das nur mit Hülfe des Teufels gemacht ist, der auch den Künstler zum Teufel führte, weil die letzte noch heute fehlende Schraube nicht zur bedingten Zeit fertig war. Neben an ist ein Gemälde, die Assenburgische Familie vorstellend, aus der eine Frau im Grabe erwachte, wie ihr der Todtengräber den Ring stehlen wollte. Das Bildniß des Erzbischofs Adalbert († 980) hat eine recht widrige Pfaffen-Physiognomie — der Frömmler tödtete sogar eine Nonne, weil ihr bloses Füßchen ihm — Aergerniß gegeben hatte! Man zeigt auch den sogenannten Blutstein von Marmor, wohin eine unsichtbare Hand den unkeuschen Bischof Udo um Mitternacht schleppte — Maria und die zwölf Apostel standen bereits da zum Martial-Gericht, und der heilige Ritter Mauritius enthauptete standrechtlich den Sünder, den vergebens eine Stimme vom Himmel gewarnt hatte: „Cessa de ludo, lusisti jam satis Udo!“ Möchten sich auch andere Sünder, die nicht Udo heißen, und nicht gerade mit Weibern spielen, warnen lassen!

Am Mauritius-Fest drängt sich das Volk nach dem Dom, denn nach beendigter Predigt sind die Gestalten an der Orgel lauter Leben. — David und Salomo drehen die Köpfe, wie Hanswurste, die Engel setzen ihre Blas-Instrumente an Mund, zierlicher als gewöhnliche Orgel-Musikanten, ein Adler hebt sich in die Höhe, und — die Hauptsache — ein goldner Hahn schlägt dreymal mit den Flügeln, und dreymal erschallt sein Gigrigri — und dreymal begrüßt ihn schallendes

Gelächter des Volks, statt mit Ernst nachzudenken über die sündhafte Verläugnung des heiligen Peters — ersten Statthalters Christi, die er an seinem Herrn und Meister beging, während er mit einer Magd charmirte, er beweinte seine Vergehungen jedoch bitterlich, während die spätern Statthalter Christi zu den größten Vergehungen — nur lachten! Unter den Schnitzwerken im Chor am letzten Stuhl sieht man ein Kloster abgebildet, nach welchem ein Mönch ein Nönnchen trägt, und der Teufel — öffnet die Pforte!

Das Innere dieses herrlichen Doms ist schröcklich verunstaltet, und Emporkirchen und Betstübchen kleben an den Pfeilern, wie Schwalben-Nester in einer Höhle. Die schönste Reliquie des Doms ist jetzt das hier aufgepflanzte Landwehr-Kreuz mit Tauenzinns Feldbinde umwunden und den Worten: „Mit Gott für König und Vaterland.“ An ihm lehnen die Picken des Uhlanen Beutel und des Cosaken Posdelow, die beyden Tapfersten im Corps Tauenzinns, das Magdeburg befreyte. Magdeburg und Kleist aber, sind ein so schlimmes Andenken, als Mainz und Gymnich! Welche Folgen hangen an diesen vier Wörten! Den Soldaten interessirten zu Magdeburg zunächst die Festungswerke, vorzüglich die Sternschanze — den Kaufmann das Waarenlager, und die großen Elbeschiffe an den Kajen — mich zunächst der Friedrichs-Canal, der die Elbe mit Havel, Spree und Oder verbindet, weil ich unserm Süden ähnliche Anstalten wünsche. — Der Kirchenhistoriker und Literator denkt hier an die Centuriae Magdeburgenses, die der Soldat vielleicht für Compagnien hält!

Die größte geschichtliche Merkwürdigkeit der Stadt bleibt stets die schröckliche Belagerung Tillys 1631,

wobey Magdeburg, das sich Gustav Adolf in die Arme warf, während Brandenburg und Sachsen noch zagten — bis auf ein Haus und wenige Hütten in Asche gelegt wurde, und über 20,000 Einwohner umkamen, bis auf 1000, die sich in Dom geflüchtet hatten! Noch ist das Thor vermauert, wo Tilly eindrang, und am Hause des Commandanten, den er enthaupten ließ, in der breiten Straße, ein Kopf zu sehen mit der Inschrift: „Gedenke des 10. May 1631." Die wilden Soldaten feyerten die Hochzeit Magdeburgs, wie der Unmensch sich ausdrückte, durch dreytägige Völlerey und Unzucht, und er schrieb seinem fanatischen Ferdinand: „Seit Trojas und Jerusalems Zerstörung ist keine solche Victoria gesehen worden." Ja wohl! Die Zerstörung Roms durch die Gallier, und die Zerstörung Carthagos durch die Römer scheinen weniger grausam gewesen zu seyn! Dank den Göttern! daß die Furie des Kriegs jetzt menschlicher geworden ist, wenn gleich der Schluß des alten Magdeburger Rector Rollenhagen in seinem Froschmäußler, den ich wieder ins Gedächtniß der neuern Welt rufen muß, wahr bleibt:

So fahl, so kahl, so schal gehts aus,
wenn sich der Frosch rauft mit der Mauß!

Magdeburg hielt sich drey Monden lang, die Bürger unterstützten die Garnison, nur unter rauchenden Trümmern feyerte Tilly seinen wilden Sieg — und was geschahe 1806? — die stärkste Festung der Monarchie ergab sich, nach vierzehntägiger Blokade, mit 20,000 Mann, obgleich Kleist geschworen hatte sich nicht eher zu ergeben, als bis das Schnupftuch in seiner Tasche brenne — und Spandau, Küstrin, Stettin ꝛc. folgten dem beyspiellosen Beyspiel! Der Fall dieser Festungen machte dem Krieg ein schnelleres Ende, und

so wurden diese Commandanten, ohne daran zu denken, zwar Wohlthäter der Menschheit, wie Auersberg, als er die Taborbrücke nicht abbrannte, und der Herzog Eugen nicht die Brücken von Meissen, Torgau und Wittenberg, aber der franzöſische Commandant Magdeburgs, dem man einen verborgenen Königlichen Holzvorrath anzeigte, meynte doch: „Laßt es dem König, bey seiner Wiederkehr wird er es gebrauchen zu — Galgen!

Ganz in der Nähe Magdeburgs liegt die berühmte Kloſterschule Bergen auf einem Hügel, der nur hier zur Ehre eines Bergs kommen konnte. Die Schule hatte groſsen Ruf unter Resewitz, Fromann und Steinmetz, die vorgesetzten Aebte waren zugleich Generalsuperintendenten, und unter ihnen standen fünf Conventualen d. h. Lehrer, mit acht bis zehn Unterlehrern, und über hundert Schülern; die Einkünfte waren 20,000 Thaler. Im Jahr 1809 wurde diese Anstalt aufgehoben, soll aber jetzt wieder hergestellt seyn. Vergnügungs-Orte sind die Dörfer Cracau und Prester, der Rothensee Busch und das entferntere Randau. Stromaufwärts (3 Stunden) sind die reichen Salinen von Schönebek, die eine jährliche Ausbeute von 600,000 Centner geben sollen. Weiterhin liegen die Herrnhuter-Colonien Barby und Guadenau, die sich bekanntlich alle gleichen, wie ein Ey dem andern! Im alten Schlosse der Grafen Barby, die erst 1659 ausstarben, haben sie ein Pädagogium, Druckerey und Naturalien-Cabinet.

Oekonomen dürfen nicht versäumen einen Abstecher nach dem ehemaligen Kloster Alt-Haldensleben zu machen (3 Meilen), wo Herr Nathusius die Oekonomie ins Groſse treibt, die Schäferey allein enthält

4500 Stück, und aus seiner Obstpflanzung geht nic
nur der herrlichste Obstwein, sondern selbst Lunel, M
lagga ꝛc. hervor, wie aus seiner Brauerey Ale u
Porter. Hier werden auch noch viel Runkelrübe
gebaut zum Andenken des Zucker-Surrogats, und d
traurigen Surrogaten-Zeit, die doch aufhörte mit d
S. Helenen-Fahrt des Surrogats aller Surrogate, de
schröcklichen Surrogats unserer deutschen Fürsten!

Zu Magdeburg dürfen Deutsche auch nicht des 1
Monden lang in der Citadelle gesessenen Beckers ve
gessen, und anderer deutschen Opfer des Despotismu
von Sieur Davoust. Becker saß hier wegen einer au
der Luft gegriffenen Verschwörung, und eines deut
schen Bundes, wovon man in seiner National
Zeitung Spuren finden wollte — ja selbst wegen ei
nes Recepts zu einer sympathetischen Dinte!
Der wackere Professor Schulz zu Mietau, der zu frühe
starb, war ein Magdeburger, den ich im Bade Kissin
gen kennen lernte, wie Zschokke. Er war zufrieden, als
er 500 Thl. in seiner Vaterstadt niedergelegt hatte um im
Nothfalle sich einkaufen zu können — ins Junggesel
len-Spital! Hier lebte und starb 1823 Carnot, der
die Operationen der siegreichen Republicaner leitete, und
im Geiste eines alten Griechen und Römers handelte;
als Bonaparte das Consulat erblich machte — einer der
ausgezeichnetesten Charactere der ganzen Revolution!
Carnot gab von 20,000 ℔., die er zu einer öffentlichen
Sendung erhalten hatte, 10,000 wieder zurück in Schatz,
während alles stahl, was stehlen konnte! Carnot der
nie ein Heer anführte, so wenig als der geniale Mili-
tärschriftsteller Bülow — ist dennoch der wahre Fried-
rich und Washington Frankreichs!

Auf traurigem Pfade gelangt man über Hohenziaz
und Ziesar nach Brandenburg (wendisch Branni-

(vor i. s. Waldenburg) der ältesten Stadt der Mark, die ihm und dem ganzen Fürstenhause den Namen gab. Ihre Bestürmung 1153 mag Albrecht den Bär viel gekostet haben, weil sich nach ihr dieser Graf von Ascanien Markgraf von Brandenburg nannte. Die Havel theilt die Stadt von 12,000 Seelen in zwey Theile, und die Neustadt hat viel Freundliches. Ueberhaupt so wie man an die Havel kommt, glaubt man in ein Feenland zu gelangen aus der Wüste, die vielen Seen, die sie bildet, an welchen Gehölze und Dörfer liegen, scheinen ausdrücklich zur Belebung des einförmigen Sandlandes gemacht zu seyn, und fast jede kleine Anhöhe ziert eine — Windmühle. Auf dem Harlauger Hügel lag sogar einst der herrliche Münster, den Heinrich I. hatte bauen lassen, und wurde abgetragen, um damit das Potsdamer Waisenhaus zu bauen. Brandenburg wäre weit schöner für die Hauptstadt Brandenburgs gelegen, als Berlin!

Brandenburg hat viel Gewerbe, Wollenmanufacturen und Handel, aber nur eitler Spaß mag die am Flusse liegenden Häuser Klein Venedig nennen. Auf einer Insel liegt Schloß und Dom, der ein herrliches altdeutsches Altar-Gemälde aufzuweisen hat auf Goldgrund. An diesem Dom hatte auch der von Friedrich stets verehrte General Fouquè eine Pfründe, daher er hier den Abend seines Lebens verlebte, der König besuchte zu Zeiten den alten Freund, wechselte Briefe mit ihm, und schickte ihm Potsdamer Obst und Rheinwein, Caffe und Quinquina. Auch dieser alte Dom enthält wie Strasburgs Münster und andere alte Kirchen satirische Bildnereyen, die beweisen, daß die Layen doch nicht so ganz dumm waren im Mittel-Alter und gar wohl die schmähliche Pfaffheit kannten. Hier sieht man

Füchse im geistlichen Kleide, und einen Fuchs, der einer Gemeinde von Gänsen prediget!

An der Havel sind recht angenehme Spaziergänge, aber wer sollte hier Weinberge erwarten? der Wein dient auch nur zu Mischungen, geht unter fremden Namen gelegenheitlich, und als ich mir ein Glas ausbat an der Quelle, hieß es „Und da er ihn kostete, konnte er ihn nicht trinken.“ Tausendmal lieber Bier und einen Besuch der Wohnung Breyhaus! Den Markt ziert eine Rolandssäule von Stein 15′ hoch, die von den ersten Spuren deutscher Bildnerey Zeugniß gibt. Dieser Roland hat eine Zierde, die selbst Antiken nicht haben, wahrscheinlich durch die Kunst eines Vogels — er trägt eine Perrüke von frischer grüner Farbe von Knoblauch!

Weiterhin an der Havel liegt Rathenau, dessen Mark die Statue des großen Kurfürsten ziert, der hier die Schweden überrumpelte; Er steht im Römischen Costüme mit Commandostab, aber der Schnurrbart und die Allonge-Perrücke verderben wieder alles. Nichts bewiesen besser, was patria tellus vermag, als Blums Gesang auf die Hügel von Rathenau, als ob es Hallers Alpen wären. Dieser Blum, Sohn eines hiesigen Kaufmanns, privatisirte als Gelehrter, seine Landsleute nannten ihn den Müssiggänger, er schrieb seine Spaziergänge — Sprüchwörter und Gedichte, und glaubte nun seine Landsleute — widerlegt zu haben. In der Nähe legte Friedrich die Colonie Neufriedrichsdorf an von 50 Häuschen 1767 und 1785 zählte man — 114 Bettler. Alles Erzwungene taugt nichts, Colonien so wenig als Weinbau und Seidenbau in den Marken!

In der Nähe des Einflusses der Havel in die Elbe liegt Havelberg, das starken Holzhandel auf de. Elbe

treibt; (die Flöße nach Hamburg heißen Elbboden) seine einzige Merkwürdigkeit ist der uralte Dom, denn ihn stiftete Otto I., nachdem er die Wenden, wie Carl der Große die Sachsen, im Namen Gottes in die Havel gejagt hatte zur heiligen Taufe. Man sieht im Dom sehr gut gerathene alte biblische Bilder von Sandstein, darunter Maria vor einem Betstuhl, hinter ihr den Engel der Verkündigung, in einer Wolke sitzt Gott Vater, ein Kind im Schooße, von dem ein Strahl ausgeht nach dem Ohr der Jungfrau; ein Strahl von grobem Sandstein kann nicht fein seyn — aber beym Tode der Maria ist die abgeschiedene Seele noch weit plumper, und fast so groß, als die Jungfrau selbst!

Die Gegenden der Altmark machen wenig Lust sich viel von der Hauptstraße zu entfernen, und so bin ich weder nach Rathenau, Havelberg und Sandau gekommen, noch nach Salzwedel, Tangermünde (den Schiffern wegen des Elbezolls wohl bekannt, wie das Stadtbier Kuhschwanz genannt) und Jericho gekommen, wo doch gewiß die Elbe eine bessere Figur macht, als der Jordan im heiligen Jericho. Selbst Stendal, die Hauptstadt der Altmark habe ich nicht kennen lernen, das ein freundliches Städtchen seyn soll in fruchtbarer Erde mit einer Rolandssäule. Stendal ist die Vaterstadt Winkelmanns, des Schustersohnes, der endlich selbst das Conrectorat zu Seehausen verschmähte, weil ihn die Kunst zwang nach Rom zu gehen. Hätte ihm der Herr Inspector erlaubt, während seiner langweiligen Predigten, im Homer zu lesen, wer weis, ob wir einen Winkelmann hätten?

Ich begreife wie auf stiefmütterlicher Erde der Altmarker Witz sich auf Grabschriften lenken, Rei-

sende auf Todesbetrachtungen verfallen, und Kirchen- und Gottesäcker besuchen können, ohne welche mir nachstehende Grabschriften unbekannt geblieben wären. Zu Stendal lieset man nicht nur, daß ein unbekannter Lieutenant Kern — ein Kern der besten Helden gewesen, sondern auch die schöne Innschrift am Grabe eines seeligen Aehrenberg: O Leser — sehe hier drey Aehren, Aehrenberg ging auf 1689 und wuchs zur vollen Aehre, neigte sich zu einer Neben-Aehre Sophia Stecherin, und sechs Sprößlinge wuchsen hervor, wovon drey frühe welkten; der knochichte Mäher hieb diese Aehre ab, und führte sie als Waizen nach der himmlischen Scheune 1732. Zu Tangermünde lieset man: der Hochgebornе G. F. von Röhl Fahnenjunker ward zur geistlichen Ritterschaft angeführt, aber der König aller Könige nahm 1778 eine Revüe vor, er exercirte nicht drey Monate, sondern schon in drey Tagen macht er seine Exercitia der Buße, des Glaubens und der Hoffnung ꝛc. Die schönste ist wohl die Grabschrift des Postmeisters von Salzwedel: Eile nicht Wanderer! auf der Post — die geschwindeste erfordert Verzug im Posthause — hier ruht Postmeister Schulz, der als Fremdling 1655 hieher kam, durch die Taufe in die Postkarte des Himmels eingetragen reiste er durch Schule und Akademie mit löblichem Verzuge, und trat dann — das Postamt an — bey Unglücks-Posten richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe, und bey der Todespost machte er sich fertig ins Paradieß zu reisen 1711. Gedenke Wanderer! der prophetischen Todespost Jesaia 38, 1. — Dieser Postmeister hätte verdient Postmeister des Todes zu seyn, dessen Post jeden Augenblick abgehet, ein löblicher Verzug aber gerade am besten bezahlt würde!

Unweit Brandenburg liegt Recan, wo Domherr von Rochow soviel für das Landschulwesen und auch für Landwirthschaft gethan hat. Seine Bücher enthusiasmirten Abt Felbinger so, daß er einen Wechsel von hundert Ducaten an Nicolai sandte, er hielt Rochows für einem Dorfschulmeister, und war nicht wenig betroffen im Verfasser einen Mann zu finden, der ihm selbst noch reichere Geschenke hätte machen können. Recan zeichnet sich aus durch bessere Häuser und Cultur, und alles, quid virtus et quid sapientia possit. Wer mehr von Recan zu wissen wünscht, lese Büschings Reise von Berlin nach Recan, und wer sich recht gründlich über die unbedeutenden Nester Fehrbellin, Wusterhausen und Kyritz (dessen Bier Mord und Todtschlag heißt) unterrichten will, nehme Ebendesselben Reise von Berlin nach Kyritz in der Priegnitz, die er vom 26 Sept. bis 2 Okt. 1779 verrichtet hat" 560 Seiten 8 zur Hand. Wie gut, daß der berühmte Geograph keine Reise durch Deutschland mit gleicher Gründlichkeit geschrieben hat! Der geistvolle Nicolai ermüdete schon mit XII Bänden, Büsching hätte uns unter 100 Quartanten nicht losgelassen, und eine Reise um die Welt von seiner Feder hätte man wahrscheinlich eher gemacht, als gelesen!

Die undankbarste aller Marken ist unstreitig die Neumark, denn die Alt- und Ukermark haben, trotz des Sandes, noch guten Kornboden, und doch hat Friedrich dorten durch Colonien mit Hülfe Brenkendorfs die Natur selbst bezwungen! Schwerlich wird es einem Reisenden einfallen in diesen Marken an die Schweiz zu denken, und doch gibt es auch eine altmärkische Schweiz, die Gegend um Zichtau. Die ganze Altmark hat weder Berge noch Thäler, Zieh-

tau aber einen Hügel, Stakenberg genannt, wohin eine Birken-Allee führt — und auf diesem Hügel erblikt der Altmärker seine märkische Schweiz! Gott und die Märker mögen mir verzeihen, wenn ich eher an des alten Zeiler Knittel-Verse von der Mark denken muß:

Pisces, labores, Schurff, febres atque dolores,
Strohbach, Knapp casei sunt hic in Marchia multi,
et si videres nostras glaucas mulieres
nobiscum fleres, si quid pietatis haberes,
neque venires ad nos, quia sumus in Insula Pathmos,
et caveas tibi, quia Grenzwurst est etiam tibi!

Siebenzehnter Brief.

Berlin

kündigt sich, trotz der vergoldeten Spitze seines Marienthurms, nichts weniger als die Hauptstadt Preussens an — aber der Schwager verdoppelt die Ungeduld, wie die traurigen Zugänge, man mag herkommen, wo man will, man soll die doppelt bezahlte Königs-Meile auch doppelt genießen (die andern Meilen hat Schulenburg ohnehin durch neue Vermessungen verdoppelt, und seinem Könige gewiß 100 Meilen gewonnen) und so erscheint denn Berlin als die schönste Stadt Deutschlands, und wäre es auch ohne die große Sand-Ebene, in der sie liegt. Berlin besteht aus fünf Städten: Berlin, Cöln, Friedrichswerder, Neustadt und Friedrichsstadt, wovon die beyden letztern gewiß recht schön sind, und die Spree trennt sie von den vier Vor-

städten Spandau, Strahlau, Königs-Vorstadt und Köpenik, jetzt Louisenstadt, die Raum genug für eine zweyte Neustadt böte, wenn Berlin — Wien wäre. . . Der Name Berlin kommt nicht von Albrecht dem Bären, der es auch nicht baute, noch weniger von Perlein, sondern von den Wenden, die sich hier anbauten, und Berle hieß ungebautes Land, wie Brühl. Der Bär im Wappen der Stadt ist ein sogenanntes sprechendes Wappen, das weniger beweißt, als der Schwan im Wappen eines meiner Bekannten, der nicht Schwan heißt, sondern Weiß, aber wegen des fatalen Wortes leer, ein leeres weit heraldischer und redenderes Wappen nicht wählen mögte!

Berlin ist die zweyte Stadt Deutschlands, die zweyte Potenz, und verhält sich zu Wien etwa, wie die Preussische Monarchie zur Oestreichischen, oder ihre beyderseitigen Nationalfarben, Schwarz und Silber, zu Schwarz und Gold. Die Bevölkerung ist mit der Garnison von 25,000 Mann 190 — 200,000 Seelen, nach einigen Berliner Schriftstellern über 220,000. Berlin, das ich in vier Stunden umgangen habe, erscheint todt und menschenleer, wenn man von Wien, Prag oder Hamburg kommt, und mit Paris und London findet ohnehin keine Vergleichung statt. Nicolai rechtfertigt patriotisch die Vaterstadt, daß in den langen breiten Straßen die Menschen weniger auffallen, die vielen Fabriken die Bewohner mehr im Hause beschäftigen, und kein Pomp, Prunk, Luxus und öffentliche Ceremonien die Müssiggenger auf die Straße locken, worinne viel Wahres liegt. Im Uebrigen aber erinnert der Patriot nur zu oft an die Siamer, die von ihrer alten Hauptstadt erzählen, daß man drey Monate brauchte sie zu umgehen, und der

Ingenieur de la Mark erhielt bey seiner Aufnahme des Plans von Ligor den Befehl zwey Tage zu nehmen Ligor zu umgehen, ob es gleich in Einer Stunde hätte geschehen können!

Wien liegt in einem fruchtbaren Garten von schönen Bergen umgeben, durchströmt von der mächtigen Donau — Berlin in arabischer Sandwüste, wie Aegyptens Pyramiden, oder Palmyra, und diese Sandwüste erstrekt sich von Berlin bis Memel, und von der Elbe bis an die Gränzen Mecklenburgs, jedoch hat der gütige Himmel die Marken mit der Plage Aegyptens und Syriens — mit Heuschreckenheeren verschonet. Die Spree ist gegen die Donau ein seichter, trüber, sumpfigter Bach, dessen Wasser niemand ohne Ekel ansehen kann (wenn gleich Bier daraus gebrauet wird) denn Nachts muß ihr Bette alles aufnehmen, was des Tags über 200,000 Paar Oeffnungen — von sich geben! Alles that die Natur für Wien, für Berlin nichts, alles ist Kunst, was wieder in anderer Hinsicht Lob verdient. Wien hat keine Straße, wie die Friedrichsstraße, die schnurgerade ½ Stunde lang vom Hallers. Thor oder Belle Alliance-Platz — sonst Roudel bis zum Oranienburger-Thore zieht, rechtwinklich durchschnitten von vierzehn Straßen, und in der Abendbeleuchtung herrlich läßt, keine Leipziger- und Wilhelmsstraße, keine so schöne große Plätze — aber dafür weit besseres Pflaster, und wenn die Häuser keine so schöne Facaden haben, so sind sie desto solider — es ist Etwas dahinter!

Fast alle Berliner Häuser sind nur von Backstein, Quadersteine sind hier, was anderwärts Marmor, und so konnte man selbst von Friedrich nicht wohl verlangen, mit Augustus zu sagen „Ich habe die Stadt

von Bakſteinen gefunden, und hinterlaſſe ſie von Marmor;" aber in Facaden und übergypsten Bakſteinen that Er gewiß alles Mögliche, und wenn nicht viel dahinter ſtekt, ſo iſt dieß ja auch der Fall mit gar vielen — Menſchen! Wegen der geräumigen Straßen, Plätze und flacher Gegend iſt die Luft reiner als zu Wien, aber letzteres iſt reinlicher, und was den Staub betrifft, heben ſie gegen einander auf. Zu Berlin findet man nirgendswo Bäume oder Schutz gegen die Strahlen der Sonne, die in gewiſſen Monaten ſo ſtark brennet, daß nur der Sirocco fehlte, um gewiße Produkte mit dem Neapolitaner zu entſchuldigen é scritto nel tempo di Sirocco! Berlin iſt eine franzöſiſche Theaterprinzeſſin, Wien ein brittiſcher Lord, der ſein Geld nicht auf dem Rok, ſondern in der Taſche hat, und daher nennen die Oeſtreicher in ihrer Manier den preuſſiſchen Adler nur — den Gukuk!

Berlin übertrift Wien an öffentlichen Denkmälern weit, und letztere hatte vor Errichtung der Statue Joſephs nichts, als ſeine abgeſchmakte Dreifaltigkeitsſäulen — aber die Piramide von S. Stephan wiegt 100 Monumente auf! Welch ein Anblick vom Stephans-Thurm herab auf die geſeegnete Gegend, verglichen mit dem Gensd'armes-Thurm zu Berlin! Und was iſt der Thiergarten verglichen mit dem Prater mit ſeinen ſchönen Frauen, Pferden, frohen Volksgewimmel und üppiger Vegetation? Im Thiergarten habe ich keine andere Thiere geſehen, als etwa die jungen Herren, die den Nymphen nachſtreichen — im Prater iſt es anders, und ſo auch in den Straßen und Palläſten Wiens. Berlin iſt eine der erſten Fabrikſtädte, vorzüglich in Baumwollen- Seiden und Luxus-Waaren, das iſt Wien auch — aber die Hauptſtadt des Nordens verhält ſich

auch hier, wie in andern Dingen, zur Hauptstadt des Südens, wie überhaupt der Norden zum Süden!

Was die Sinnlichkeit betrift, ist zu Wien ohnehin alles solider, man hat mehr, folglich genießt man auch mehr, aber der Geist ist in Berlin besser versorgt. Alles ist hier mehr-gedacht, feiner, aber auch vornehmer und steifer. Zu Wien ist mehr Natur, ein kräftiges lebendiges Volksleben, man genießt, und schämt sich nicht zu geniessen; desto größer ist die Genügsamkeit im Geistigen neben Gehorsam gegen die Obern, Wirken in der einmal bestimmten Sphäre, und dann Lebens-Genus, statt Constitutionen, Preßfreyheit, Oeffentlichkeit, geheime Gesellschaft. — Was sollens Ew. Gnaden? Wenn die Berliner gebildeter und klüger sind, und der höhere Grad von Bildung allerdings anzieht, so sind die Wiener wieder desto gutmüthiger und ehrlicher — Frohsinn und Gastfreyheit tritt an die Stelle kalter Höflichkeit und nordischer Verschlossenheit. — Was ist das bessere?

Jeder Gebildete muß die höhere Feinheit des Nordens schätzen, und nur zu oft vermißt er deren Mangel mitten unter den Genüssen und Vorzügen des Südens — aber wenn er wieder die mit jener verbundene Schwächen und Fehler erwäget, so ist ihm vielleicht doch die geringere Cultur mit ihren Tugenden lieber, als jene höhere mit ihren Gebrechen? Die moralischen Mängel liegen im Süden offen zu Tage, im Norden versteht man sie zu überfirnissen. Der Norden gleicht der gebildeten Weltdame mit Diamanten, Perlen und Carmin verzieret — der Süden einem frischen lustigen mit Blumen geschmückten Land-Mädchen. Wien und Berlin sind in gewisser Hinsicht Ex-

treme, nur Gleichgewicht zwischen Seele und Körper schaffen Harmonie in das sonderbare Wesen Mensch genannt, und diese Harmonie findet sich eher in gewissen Mittelstädten des deutschen Südens, die ich errathen lasse, um es mit keiner zu verderben.

1. Berlin unterscheidet sich auch noch von Wien durch unaufhörliches Waffengeräusch der sich übenden Krieger fast auf allen öffentlichen Plätzen vom Morgen bis an späten Abend, während man zu Wien kaum weis, daß Soldaten da sind, als etwa um Mittags-Zeit, wo die Burg-Wache aufzieht. Mir schien jedoch dieser Lärmen nicht mehr so arg zu seyn, und auch Selbstmörder sollen seltner seyn, die meist — arme Soldaten waren! Uebrigens gleichen sich der Kaiser und Königshof durch musterhafte Einfachheit und brauchen keine Silentiarii, deren der Hof Constantins dressig hatte, damit Ruhe und Stille herrsche um den Monarchen. Wien ist weit wohlfeiler als Berlin, weit genußvoller, reicher, großstädtischer, und mir unbegreiflich, wie man den Patriotismus so weit treiben konnte Berlin — Wien sogar vorzuziehen? Nur der Patriotismus jenes Stockberliners ging noch weiter, der nicht begreifen konnte, wie man so weit nach der Schweiz rennen möge, da Potsdam ja vor den Thoren läge!!

Das Zeitalter Friedrichs versetzte offenbar die Berliner in eine Art Schwindel, der nicht allein Nicolai schwindeln machte, so, daß er Berlin hoch über Wien und alle Städte setzte, sondern auch viele andere, und dieser Schwindel hatte sicher viel Antheil an dem, was späterhin geschehen ist gegen alles Nosce te ipsum! Wenn man von Wien und Prag kommt, oder auch nur von Dresden, Hamburg oder Frankfurt, so geht in der That die Schein-Pracht überall wi-

der, von welcher selbst Friedrich nicht frey zu sprechen ist. Zu Berlin und Dresden, und im ganzen Norden macht alles eine krumme Hand, wo etwas gezeigt wird, zu Wien und an vielen Orten des Südens ist man liberaler — weniger hungrig — ja zu Wien kaiserlich bis zum Aufwärter! Es ist auch billig, daß eine Kaiserstadt höher stehe, als eine Königsstadt.

Es gibt nur a Kaiserstädt!
Es gibt nur a Wiän!

Berlin ist schön — die neuen breiten Straßen nach der Schnur gefallen, wenn sie gleich etwas Einförmiges haben, da die meisten Häuser nur von zwey Geschoßen unter einem Dach fortgeführet sind. Die Facaden machen gute Wirkung, und noch mehr die vielen öffentlichen Plätze, wie der Wilhelms-Platz, Schloßplatz, Donhöfer-Platz, und der Platz unter den Linden, der einzig ist. Keine geringe Zierden dieser Plätze sind ihre Statuen, und den herrlichsten Platz unter den Linden zieren jetzt auch die verdienten Bildsäulen Bülows, Scharnhorsts und Blüchers von Rauchs Meisterhand, dessen Werkstätte im Lagerhaus einen Besuch verdient; allerliebst sind die Basreliefs an Blüchers Bildsäule, und das Monument des großen Königs? — Er hat keines. Der Neffe, dem er doch einen reichern Geldschatz hinterließ, als Joseph dem seinigen, dachte nicht wie Kaiser Franz! Doch — Friedrich hat sich selbst Denkmäler genug gesetzt, wie Wren, der Erbauer der S. Pauls-Kirche zu London: Si monumentum quaeris, circumspice!

Berlin ist schön — aber selbst unter den Linden konnte ich nicht mit Meermann — entzückt wie Sannazar über Venedig, ausrufen: Die Erbauung

anderer Städte war Menschenwerk, Berlin bauten Götter! So mögen Holländer, Nikolai und Berliner rufen! Berlin hat ein der ganzen Mythologie unbekannter Gott erbauet, der Gott des Sandes, der auf seinen Staub-Wolken selbst durch die schönsten Straßen und Plätze fährt, unbekümmert um Augen und Lungen der Sterblichen! Neben ihm schleicht durch die einförmigste Flächen die wasserarme, und trotz der Pomeranzen-Brücke, nicht nach Pomeranzen riechende Spree. Friedrich fühlte es wohl, und scheint sein Erbtheil stets als einen wichtigen Einwurf gegen den Satz „Gott erschuf nichts ohne Zweck" betrachtet zu haben." Noch heute kann ich nicht herausgrübeln, sagte er Zimmermann, warum Gott den Sand erschaffen hat? Doch — um sanftere und sichere Wege, selbst im schlechten Wetter, zu haben, da Friedrich sein Geld lieber auf Wasserstraßen verwendete, als auf Landstraßen. Indessen gehört die Frage in das große Buch der Warum, (libro del perche) mit dem wir wohl nie werden fertig werden; und man kann in einer Hand voll Sand auch Schönheiten finden, wie im braunen schlichten Heideblümchen. Vor Gott ist unsere Erde ein Sandkörnchen und das Meer ein Wassertropfen!

Die Nicolaiten haben Berlin das Nordische Athen zu nennen beliebt, und auch das Nordische Palmyra. Letzteres ist richtiger . . Berlin liegt im Sande, und da alles nur leicht und luftig gebaut ist, so kann es leicht ein zweytes Palmyra werden. Die langen breiten Straßen und die schön vergypsten Facaden überraschen, wie die Blumentöpfe, aber das spitzige Steinpflaster, die Sonne über dem Scheitel, und

die stark geschwängerte Atmosphäre der Rinnsäle bringen wieder zu sich. Berlin ist schön — es ist eine so moderne Stadt, daß sich nirgendswo etwas Alterthümliches findet — etwas Gothisches, mais — sagt Md. de Stael, sur notre vieille terre il faut du passé!

Berlin scheint zu groß für seine Bevölkerung, und hierinne mögte der Hauptgrund der Stille zu suchen seyn, die selbst in der Friedrichsstadt und unter den Linden, ja selbst zur Zeit der großen Manövres, die Fremde herbeyziehen, herrscht, und einem Reisenden, der andere Hauptstädte kennt, auffällt. Wer es kann, besuche Berlin zur Zeit dieser großen Revue, da ist es am lebhaftesten, indessen sieht man auch ausser dieser Zeit Soldaten genug, und ich gedachte hier Homers ευκνημιδες Αχαιοι der schöngestiefelten Achaier. Ausser dieser Zeit gleicht Berlin eher — einer großen Landstadt, nur allein mit Wien verglichen, und man denkt an Cassel. Dieß ist jedoch gerade kein Unglück, denn übergroße Städte gleichen den Wasserköpfen am Menschenkörper, und Gott bewahre jeden Staat vor einem London!

Den besten Ueberblick von Berlin hat man von dem schönen 250' hohen Thurm der Marienkirche, die einige Gemälde Rodes schmüken. Die Garnisonskirche muß zum Heldenmuth anfeuren, da hier Rode's Pinsel die Helden des 7jährigen Kriegs verewigt hat, den Tod Schwerins, Winterfelds, Keiths und Kleists, und selbst an der auf Helm und Harnisch ruhenden Kanzel die Grosthaten Simsons angebracht sind. Diese Gemälde sind immer zweckmäßiger, als die Martern der Heiligen, aber Rodes grün graues Colorit verdirbt seine besten Stücke! Die Paro-

chial-Kirche wartet auch jede ¼ Stunde mit holländischer Musik auf — mit Glokenspiel. Fast in allen Kirchen Preussens sieht man jetzt Militärtafeln mit den Namen der im Befreyungskriege Gefallenen, und das ist schön — an Polizeytafeln fehlt es ohnehin nicht, und so denke ich sollen auch wieder die Haus-tafeln der Alten Mode werden, womit sie à la Luther zum Pflichtgefühl und zur Sittlichkeit aufzumuntern suchten.

In der Neustadter Kirche ist das schöne Grabmal des Grafen von der Mark von Shadow. Dieser Sohn der Liebe wäre ein Coloß geworden, wie sein Vater, der untröstlich war. Hier sind auch die einfachen Urnen der beliebten englischen und holländischen Gesandten Mitschel und Verelst. In der Nicolaikirche, die sich durch mehrere Bilder altdeutscher Kunst auszeichnet, ruht Puffendorf († 1694); der schwarze Marmor enthält eine lange lateinische Inschrift „anima coelo recepta fama per totum orbem volitat“ — und wie steht es mit dieser fama? Vanitas! Und doch hat Puffendorf Verdienste, wenn wir ihm auch nichts verdankten, als daß die Geschichte nicht mehr das hebräisch-griechisch-römische, sondern ein Europäisches Gesicht hat, wozu auch der sonst leichtsinnige Voltaire half, der sie kosmopolitisch machte!

Auf dem schönen Gens d'armes Platz steht neben zwey Kirchen das Theater, so wie die katholische Kirche neben dem Opernhause. Es scheint Friedrich liebte diese sonderbare Zusammenstellung, und so placirte er denn auch die Academie über die Stallung — Musis et Mulis. Der Vater Friedrichs, der

ohne das anatomische Theater vielleicht die ganze Academie aufgelößt hätte, ob sie gleich weit weniger literarisches Domkapitel war, denn andere Akademien, gab einst die Frage aufzulößen: Warum zwey mit Champagner gefüllte Gläser an einander gestoßen keinen so hellen Ton gäben, als wenn solche mit jedem andern Wein angefüllt seyen? Die Akademiker antworteten: „Sie könnten den Grund nicht angeben, da sie keinen Champagner zu trinken hätten" der König schickte keinen Champagner, und so ist heute noch der akademische Preis zu verdienen! An diesem Akademie- und Stallgebäude unter den Linden ist eine Sonnen-Uhr, nach der fast alle Vorübergehende ihre Uhren zu richten pflegen; daher nirgendswo die Uhren so richtig zusammengehen, als zu Berlin. Es wäre möglich, daß diese Normal-Uhr manchen Berliner verleitete zu glauben, daß sich nun alle deutsche Uhren nach dieser Normal-Uhr richten müßten, und so mit Ursache einer gewißen Stok-Berlinerey wäre, die jedoch etwas in Abnahme gekommen ist. Die richtigste Uht ist die — des Magens, und das, was man im Knopf eines Kirchthums gefunden haben soll — Berolinum — Lumen orbi ist eben ein — Anagramm, die nicht mehr Mode sind.

In meinen Augen hat diese Normal-Uhr weniger Schuld, als die traurige Gegend des Sandes und der Fichten ohne alle romantische Ansichten, wo die Phantasie nothwendig allen Spielraum verlieren, und nur kalte Vernunft vorherrschen muß, daher hier Schriftsteller und Critiker gedeihen, wie die Märkische Rüben, zumal wenn sie gut gedünget werden. Die schönen Zeiten der Mendelsone, Ramler, Lessing, Engel, Büsching, Moritz, Nicolai, Biester, Herzberg, Dohm, Spalding, Teller ꝛc. die Zeiten Friedrichs — sind

zwar nicht mehr — aber Berlin ist denn doch noch heute in geistiger Beziehung die Erste Stadt Deutschlands, wo man, wie zu Paris, Gelehrte findet, die zugleich Leute von Welt und gute Gesellschafter sind, und auch wieder Welt- und Geschäftsmänner, so unterrichtet, als Gelehrte. In der Regel pflegen Gelehrte nicht die besten Geschäftsmänner zu seyn, (daher manche nur anonym schrieben, und viele es wohlanständig halten Gelehrsamkeit ganz aufzugeben, und sich zu Männern bilden, wo nicht sine ira, doch sine studio) — das ist nicht der Fall zu Berlin, aber — unter so vielen kann es nicht an Leutchen fehlen, die vergessen, daß seit Friedrichs Zeiten auch andere zu gelernt haben, herabsehen auf andere, wie die großen Potsdamer auf Zwerge, und sich irren, wie bey Jena.

Doch — ins Innere von Berlin dringt kein gemeiner Geist,
Zu glücklich, wem es nur die äußere Schaale weißt!

Es steht mit dem deutschen Norden und Süden gerade wie in Frankreich auch, und die weite Gascogne zählt nur wenig Schriftsteller. Man hat wohl so viel Geist und Witz im Süden, als im Norden, aber man ist dorten viel zu lebhaft und lebenslustig um zu schreiben, oder gar zu kritisiren, mitunter auch zu schildbürgerlich um Witz und Scherz nicht unter seiner Würde zu halten, und freye Urtheile erscheinen wohl manchen gar als manque de respect und Unverschämtheit. Nicht so — gewissen Critiker an der Spree, die, statt zu recensiren, stolz absprechen, und dann ihren eigenen Senf ausgießen reichlich und in ächt berlinischer Bescheidenheit. Sie müßen Trublet nie gelesen haben, so viel Französisch auch zu Berlin getrieben wird, der vom Critiker verlangt, daß seine Ausdrücke schwächer seyn sollten, als die Eindrücke, jetzt scheint

der Fall umgekehrt, so wie das, was Fontenelle von la Fontaine sagte: „Er glaubt sich unter Phaedrus par bêtise“ — jetzt denkt die bêtise das gerade Gegentheil! Lob über Verdienst, und Tadel unter Verdienst, was man zu gleicher Zeit erleben kann, macht endlich gleichgültig gegen Lob und Tadel der Herren; selbst bloße Leser sagen lieber, was ihnen mißfallen als gefallen hat — es ist Menschen-Natur! — Die Berliner haben viel gut zu machen, aber werden es gut machen, wenn der Plan einer würdigen Recensions-Anstalt zu Stande kommt — wir erhalten so viele schlechte Bücher — und nun auch noch schlechte Recensionen! — doch — der ewige Frieden unter den Mächten kommt gewiß noch eher zu Stande, als unter Autoren, und der beste Recensent ist die Zeit! „Laßt uns die Streit-Axt begraben.“

Vor Türk und Recensenten-Mord
bewahr uns lieber Herre Gott!

Das Königliche Schloß macht ein großes länglichtes Viereck mit vier Höfen, und ist so wenig architectonisch schön, als die Burg zu Wien aus demselben Grunde, weil es nach und nach erbauet wurde, imponirt aber durch seine majestätische Größe, und von der Seite der Sprée durch sein graues Alterthum mehr als die Kaiserburg. Mit Recht bewohnt der König, der einfachste Mann seines Staates, ein einfaches Haus, das lange nicht so prächtig ist, als das Haus manches Wiener oder Frankfurter Großhändlers, dem Zeughaus gegenüber, das Er schon als Kronprinz bewohnte, und jetzt mit dem Hause des verstorbenen Prinzen Louis in Verbindung steht. Oft sahe ich hier den König am Fenster, seine Louise mit einem Buche neben ihm sitzend, und die Vorübergehenden

kümmerten sich nicht darum, während die Unterthanen eines kleinen deutschen Cidevant schon von weitem vor dem halbverfallenen Schloß den Hut abnahmen, ungewiß, ob der Landes-Vater nicht in einem Winkel laure, und sie wegen manque du respect in die Wache schicke!

Mit Ehrfurcht betritt man in dem alten Schlosse die Zimmer, die der große König zu bewohnen pflegte, sieht seinen Feldstuhl, Schreibtisch, und das Fenster, an dem er gewöhnlich saß; meine Phantasie sahe den alten Fritz, wie er lächelnd auf die Gaffer einer Caricatur herabblickte, die ihn als Caffèsieder darstellte, und den Bedienten, den er sandte das Bild bequemer und tiefer zu hängen. Ob dies wohl in ähnlichen Fällen ein Oberamtmann oder Stadtschulz verfügt hätte? doch diese werden auch nicht — abgemalt!

In diesem alten Schlosse spuckte sonst die berühmte weiße Frau, seit sie aber der Oberstallmeister Borsdorf sahe, und anredete: „Du alte Hexe und Sakraments-Hure! hast du noch nicht Fürsten-Blut genug gesoffen?“ sahe man sie nicht mehr — sie warf zwar den Oberstallmeister die Treppe hinunter (er kam von der königlichen Abendtafel) wurde aber doch dadurch hausscheu (1660). Hier ist die Gemälde-Gallerie, das Kunst- und Münz-Cabinet, das Naturalien-Cabinet aber im Universitäts-Gebäude. Nicolai hat alle Gemälde sorgfältig numerirt, aber Puhlmanns Verzeichniß ist unterrichtender. Mich sprachen vorzüglich an; Guido Veni Fortuna, nächst seinem Diogenes in der Tonne — Jordaens Satyr und Bauer, Dominichino Sündfluth, Rottenhamer Mars und Venus im Netze, Correggio heiliger Franz, Maratti Romulus und Remus, und le Sueurs heiliger Bruno, da die

Sueur in Deutschland selten sind. Es sind viele Cranachs hier, und drolligt ist Breughels Hölle, noch drolligter aber ein Hase, den man mit Canonen beschießt, eine Satyre auf einen gewissen General!

Ueberall stößt man auf Schlachtenstücke, Bildnisse Großer, und des Hofmalers Pesne Werke, eines Franzosen, folglich im französischen Geschmack, den der Große liebte. Pesnes Bildnisse scheinen mehr Werth zu haben, als seine historisch mythologische Gemälde, und man begreift schwer, wie Friedrich in einer seiner Episteln sagen mochte:

Quel spectacle étonnant vient de frapper mes yeux?
Cher Pesne! ton pinceau t'egale au rang des Dieux!

Voltaire commentirte auch die Stelle, „dieser Pesne ist ein Mensch, den der König nie ansieht, er ist ein Gott — und so könnte es auch mit mir seyn!" Ich weis nicht wo Davids Gemälde zu sehen ist, das Blücher zum Andenken an Paris mitnahm — Bonaparte wie er den S. Bernard hinaufsprengt! Peignez moi, hatte der Held dem Ersten Maler der Franzosen gesagt, tranquil sur un cheval fougueux!

Die ungeheuren silbernen Leuchter, Spiegelrahmen, Tische ꝛc. aus Friedrich Wilhelm I. Zeiten hat schon Friedrich besser zu benutzen gewußt, aber so ungeheuer waren sie nicht, wie sie der alles übertreibende Zimmermann machte, sonst hätten sich im Schlosse — alle Balken biegen müßen. — Er legt auch dem geerbten Schatz Friedrichs, den dieser auf acht Millionen angibt, freygebig noch 60 — 70 Millionen zu, als ob Millionen — Pillen wären! Das berühmte Zimmer des Tabak-Collegiums hat noch die kurzen Tabakspfeifen aller Art, die große silberne Bierkanne, woraus man in die Becher das Bier zapfte, und das Gemäl-

de, wo die Königin selbst dem König seine Pfeiffe anzündet mit einem fidibus, rechts und links sitzen die Minister und Generale in ihren breiten Ordensbändern, alle mit Pfeiffen, und Narr Gundling erklärt die Zeitung, oder erzählt Gespenstergeschichtchen. Es liegt auch ein Buch für Fremde da, in dem man den Namen Peters I. findet, und auch Friedrichs, der als eilfjähriger Prinz schrieb: „Alles ist sterblich, die Tugend unsterblich, der ich nachtrachte und nichts achte.“ — Nach Pöllniz geruhten S. Majestät, gleich König Stanislaus und Peter, jeden Abend 30 — 32 Pfeiffen abzufeuern!

Die Großen unserer Zeit rauchen nicht mehr, die Dose gilt für feiner als die Tabakspfeiffe, und daher haben auch die Diplomaten so viele Dosen; die Dose gibt vornehme Haltung und Contenance. Das artige Darbieten einer Prise wie viel Gutes hat es nicht schon gestiftet? wie viel Böses verhindert? in einer Prise Tabak liegt so viel Humanität, daß ich die Alten bedaure, die solche nicht kannten! Im englischen Unterhause wurden 1818 unter den außerordentlichen Ausgaben 22500 £. für Dosen verrechnet, in Deutschland gehen wir sparsamer um, und nehmen selbst Manheimer Gold zu Hülfe. Die Dose ist in Europa Symbol der Allianz und Freundschaft, wie im Morgenlande ein gemeinschaftlicher Becher oder Mahl — bey den Wilden Amerikas aber ist es das Calumet oder die Pfeiffe. Und so lassen sich auch — die Großen der gelehrten Republik im Rauchen nicht irre machen, wenn gleich die Frage: Ob große Genies je geraucht haben? negative entschieden scheint. Gar viele könnte man ohne Weiters für geräuchert Fleisch verkaufen, und sicher rührt unsere Vielschreiberey von Caffè und Tabak; beyde waren den Al-

ten unbekannt, und so auch das Rauchen, sie saugen an der Pfeiffe wie Kinder an der Mutterbrust, und wie an den Brüsten der Musen. Wie kommt es doch, daß noch kein Kupferstecher auf den Einfall gerathen ist die vornehmsten Gelehrten en corps rauchend abzubilden, so wie da Vinci das Abendmahl des Herrn? Die Musen könnten die Pfeiffen stopfen, Apollo das Feuer reichen, die Musensöhne einschenken, Smollis! und die Buchhändler, die den Wein trinken, lächelnd die Biertonne wälzen à la Diogenes? Im Hinter-Grunde könnte man Sir Isaac Newton anbringen als Symbol gelehrten Tiefsinnes oder Zerstreuung, wie er neben einer Dame sein Pfeiffchen raucht, dann ihre Hand ergreift — um sie zu küssen? nein! um ihren Zeigefinger zu gebrauchen zum — Tabaksstopfer! Es ist Schade, daß die Pfeiffen von Ton aus der Mode gekommen sind, denn aus der Art sie zu halten ließ sich vieles schließen — hoch — gerade, bescheiden abwärts, seitwärts — Klopstock hielt seine Pfeiffe himmelan — sie sagte dem Physiognomen: „das ist Klopstock!“ doch könnte auch die Ursache in feuchten oder zu festgestopften Tabak und einer rözelnden Pfeiffe gelegen haben. Owen, der erlaubte seine Epigramme zu allem zu gebrauchen, wozu sich Papier gebrauchen läßt, nur nicht zu fidibus — so haßte er das edle Kraut — müßte mir die Pfeiffen reinigen! und ein Mystiker könnte über dem Erbauungsbuch die Augen verdrehen, das im 17. Jahrhundert erschien: „die geistliche Tabaks-Pfeiffe!“

An das Schloß stößt der sogenannte Lustgarten oder Parade-Platz, vormals wirklicher Lustgarten, dann Sandwüste und Rasen, worauf die Kinder sich tummelten, jetzt ein geebneter mit Kieß bestreuter und

von Alleen beschatteter schöner Platz, wo den Reisenden die von Shadow gefertigte Statue des alten Dessauers anzieht. Der Alte steht hier in Uniform, mit langem Zopf, großen Manschetten und Kamaschen, den kleinen Hut tief in die Stirne à la morbleu, und ein Knebelbart macht sein charactervolles Gesicht, das recht ähnlich seyn soll, noch martialischer. Mir schien dieses Costüm nicht widrig, weniger widrig als der Schwerine, und Winterfelde Römische Costüme, und dann der schwarze Adler-Orden, und die Perrücken! Auf dem Wilhelmsplatz stehen bekanntlich noch neben diesen beyden Keith, Seidlitz und Ziethen. Der dreyeckigte Federnhut Keiths will sich freilich auch nicht recht ausnehmen, aber die knappe Reiter-Uniform Seidlizens, trotz Steifstiefel, Zopf und großem Hute, der den interessantesten Theil des Gesichts dekt, hat mir nicht misfallen. Am besten nimmt sich Ziethen aus, wo der Husaren Dollmanu dem Eigensinn der Kunst entgegen kommt. Ziethen lehnt sich mit übereinander geschlagenen Füßen an einen Baumstamm, mit seiner Rechten stützt er sich auf den Säbel, und die Linke greift an sein Kien. Der alte Haudegen soll sprechend ähnlich seyn, und erinnert an Blücher. Es ist etwas Wahres daran, daß unsere Kleidung in der Kunst sich nicht so gut ausnimmt, wie die der Alten. Die Göttin Mode verwöhnt noch überdieß das Auge so, daß alle veraltete Moden etwas Komisches haben — aber im Ganzen ist doch auch etwas Cappricio im Spiel!

Unter diesen fünf Helden, unter welchen Winterfeld am meisten galt, denn er war nicht bloß Krieger, sondern auch zu politischen und geheimen Aufträgen zu gebrauchen, sollte billig in der Mitte die Reiterstatue des grossen Königs von Bronz ste-

hen, wie zu Wien die Statue Josephs. Friedrich hat zwar Monumente anderer Art genug, und die Statue ganz der Natur getreu, so wie der große, aber physisch kleine, alte Mann auf hohem Gaule gebückt und nachläßig saß, den großen Federnhut auf dem Einen Auge, und in seinem ganzen, selbst schon zu seinen Lebzeiten in Caricatur übergehenden Costüme würde vielleicht auffallen — aber Friedrich sollte doch in Bronz so reiten, wie er im Fleische geritten ist, auf 1000 Gemälden und Kupferstichen noch heute reitet, und selbst von Gyps im Garten zu Scheitnig bey Breslau. Im Römischen Costüme würde sich freylich der Imperator besser ausnehmen, so wie Joseph, aber dann wäre es nicht mehr der alte Fritze! Auf diesem schönen Wilhelmsplatz herrscht Grabesstille, und daher spielen hier unter den Augen der Marmor-Helden — Fleisches-Helden, die Rollen der Bêtes à deux dos — oder der Quadrupedum pauperiem facientium so ungescheut, als Crates und Hipparchia!

Auf der langen Brücke, die nur lang heißt, weil die andern noch kürzer sind, und über die Spree eine lange Brüke wirklich Ueberfluß wäre, steht die treffliche Reiterstatue des großen Kurfürsten von Schlüter. Die Vier Sclaven zu seinen Füßen dürfen nicht befremden, denn 1703 war dies nicht nur Kunststyl, sondern leider! sogar Staatsstyl! Neben diesem Helden des 30jährigen Kriegs verdiente billig in dem Lande, wo man ganz recht lieber Generalen, als Heiligen Statuen errichtete, auch Dörflinger eine, wenn er gleich durch seine grauen Wölfe (Husaren) die Defilées zum Teufel jagen wollte, die sein Fußvolk aufhielten! Doch — warum nur immer Krieger und Krieger? Es wimmelt zu Berlin schon genug mit lebendigen Kriegern — die selten in Ei-

vilkleidern, wie zu Wien erscheinen. — Warum nicht auch verdienstvolle Minister des Friedens und Volks Glüks? Dankelmann, Herzberg, Hardenberg, Stein?

Das Zeughaus ist eines der schönsten Gebäude Berlins, und das schönste Zeughaus, das ich kenne, verziert mit Trophäen, und umgeben von eisernen Ketten, die von halb eingegrabenen aufrechten eisernen Canonen getragen werden — ultimae rationes regum — ein reicher schröcklicher Tempel des Mars. Hier steht die Bildsäule Friedrichs I. des Erbauers, fürtrefflich sind die im innern Hofraume angebrachten 21 Larven Sterbender, und ächt philosophisch die Idee Schlüters an der Hinterthüre des Hauses, dessen Eingang die pomphaften Trophäen des Kriegs zieren — die Reue anzubringen. Furchtbar sind die Folgen der blutigen Processe zwischen Völkern, wo nicht das Recht, sondern der Zufall entscheidet — furchtbar selbst für den Sieger — die Reue ist an ihrer Stelle — aber das friedliche Völker-Tribunal bleibt — eine erhabene Vernunft-Idee, folglich sind wohlgefüllte Zeughäuser auch an rechter Stelle!

Der schönste Platz Berlins ist der Platz vom Opern-Hause und Neustädter Brücke an bis an die Linden — lauter Prachtgebäude — der Pallast des Prinzen Heinrich, jetzt Universitäts-Gebäude, das Schloß, Zeughaus, Academie, Catholische Kirche, Oper, Bibliothek ꝛc. und dann die vierfache Linden-Allee bis zum Brandenburger Thor, das den lieblichsten Eindruk macht; der Platz zwischen diesem Thor und den Linden, sonst das Quarré heißt jetzt der Pariser-Platz. Dieses Thor ist nach dem Muster der Propyleen von Langhaus erbaut, verziert mit der Quadriga, den vier schö-

nen Pferden 12′ hoch aus getriebenen Kupfer, und der Victoria. Das Ganze soll eine Million Thaler gekostet haben. Herrlich ist der Durchblick durch dieses schöne Thor nach dem Thiergarten, durch welchen der Weg nach Charlottenburg führt, und zu beyden Seiten stehen zwey kleine griechische Tempel, deren Priester aber nur die Wache und die Zöllner sind.

Die Victoria mußte bekanntlich dem Sieger nach Paris folgen, und folgte billig auch wieder Blüchers Siegen, wodurch sie erst zur rechten Göttin des Sieges geheiligt wurde; das eiserne Kreutz rettete das Vaterland, und daher kann ich das Symbol der Christenheit vereint mit der Victoria nicht ungereimt finden, wie einige Tadler wollen. Steht ja auch das Kreutz auf dem Halb-Mond auf russischen Kirchen. Nie ging ich hier vorüber, ohne mich an dem Thore und den Pferden zu ergötzen, die mir lebendiger scheinen, als die Pferde des Lysippus, die von Corinth nach Rom, Constantinopel, Venedig und Paris und wieder zurück nach Venedig laufen mußten. Jedes Thier kennt seinen Stall, so sind alle wieder an Ort und Stelle nebst dem geflügelten Löwen — dem Gallier gehört nur der — stolze krähende Hahn!

Unter dem Brandenburger Thore fragte Jahn, der Turner, und Verfasser des deutschen Volksthum einen seiner Zöglinge: Wo ist die Victoria? „zu Paris" Was denkst du hiebey? „Nichts" husch! hatte er eine Ohrfeige „Nun denkst du gewiß eher daran, daß du mithelfen sollst sie wiederzuhohlen." Hätte nicht Jahn schon darum ein besseres Schicksal verdient? Gewiß mehr als jener Preusse, mit seinem Tambour major, der nicht nur

durchs Gehör zu unterscheiden wußte, ob ein Trommelfell von einem ein oder zweyjährigen Kalbe sey, sondern auch seinen Silberstock so hoch über das Thor schleuderte, daß er nicht nur Zeit hatte durchzumarschiren, sondern auch noch für 1 Groschen Obst mitzunehmen, ehe sein Stock wieder herab kam — doch ein Neapolitaner hat diesen Preussen schon zurecht gewiesen, der einen Riesen von tambour Major kannte, dessen Schatten, wenn er um eilf Uhr über den Mercato ging, noch um zwölf Uhr zu sehen war!

Allerliebst ist die Linden-Allee mit den schönsten Häusern 4000' lang und 160' breit, geebnet, mit Kies beschüttet, festgestampft, überall Ruhebänke und Nachts beleuchtet. Dieser Platz ist einzig, der schönste, wie der besuchteste von allen Ständen vom frühen Morgen bis zur Geisterstunde. Die Linden geben dem schönsten Curs oder Corso franzdsischer und italienischer Städte durchaus nichts nach, und doch fehlen hier, Sonn- und Feyertage ausgenommen — Menschen! bequem kann man vom Hotel de Russie aus die Vorübergehenden zählen, und noch dabey — lesen. Hier wird alles durchmustert, belächelt oder bemitleidet, gescherzt, geliebelt, gehandelt, geklatscht und gekannegiesert; Friedrich sagte daher seinem Hof-Jouvelier, der klagte, daß er seine Töchter nicht an Mann bringen könne, weil er nicht reich sey, „Weis Er was? gehe er fleissig unter die Linden spazieren, die Nase hoch, die Hände auf dem Rücken, die Backen aufgeblasen — dann wird Er bald für einen reichen Mann gelten!“

Unter'n Linden, wie ihr wißt
wandlen, die da rufen P. ß!

mildgesinnte Herzen finden
kannst du immer unter'n Linden
in Berlin, in Berlin,
wenn die Fledermäuse ziehen —

Achtzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Das Neue Theater-Gebäude auf dem schönen grossen Platze macht treffliche Wirkung mit seinem hervorspringenden Haupt-Gebäude, und Peristyl, an den beyden Seiten der hohen Treppe Bacchus und Ariadne auf ihren Thieren in kolossaler Größe. Dieses Gebäude hat viel Tadel erfahren. —

Prüft den Geschmack, und sagt dann offenherzig an,
ob man ihn Griechisch, Römisch, Gothisch nennen kann?

Ich bin kein Architekt und mir hat es gefallen. Ob aber das alte Theater unter Engels Aufsicht, d. h. die Sache selbst nicht besser war als jetzt? Wie sollte Berlin, das selbst in glücklichen Zeiten nur eines erkünstelten Wohlstandes genoß, nach mehr als babylonischen Leiden von 1806 — 13 ein Theater wie Wien haben können? Fleck ist nicht mehr, er nahm in Waldsteins Rolle Abschied „Ich denke einen langen Schlaf zu thun.“ Nun kam Iffland, und Witzbolde sprachen, das Theater sey flekenlos, und mehr von Iffland zu verlangen, hieße Flecken in der Sonne suchen, Iffland ist auch nicht mehr, aber Devrient ist mehr als Iffland. Fleks schönste Grabschrift hat ihm ein Franzose gesetzt: Fleck is sie todt, das is ewik

Schad, unse liebe Erre Gott wird sik 1000 Spaß mit ihm aben!"

Das Berliner Theater gehört zu den vorzüglichsten, wenn auch das Wiener das Erste seyn sollte, (dann folgt München), und jetzt ist noch ein zweytes das Königsstädter, mehr für das Volk. Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi gilt auch vom Lachen, und dieses gelingt natürlich besser an den lachenden Ufern der Donau. Polecenello, Arlequin, Casperl und Staberl gedeihen im ernstern Norden nicht, vielleicht am ehesten der spanische Gracioso, und das Ideal des Harlekins, als privilegirter Spötter und Satiriker, steht höher als Iffland und Kotzebue! Die italienische Oper ist nur bey Feyerlichkeit und während des Carnevals, das französische Theater aber von Rechts wegen eingegangen, die Berliner Franzosen (etwa 5000) sind Deutsche, und von französirten Deutschen sollte nie mehr die Rede seyn. Kastraten wie zu Wien, gibt es nicht, aber man erinnert sich desjenigen, der dem ökonomischen Friedrich sagte: Eh bene! faccia cantare il suo Generale. Nur in Italien gedeyhen Kastraten, wo so viel Unheil gedeyheit, ein Kastrate kann sogar Duca werden, und ein Knabe ließ sich auch kastriren, weil man ihm sagte, er könne Duca werden, und ein Duca sey ein Mann, der alles könne — in seinem 18. Jahre definirte er einen Duca einen Mann, der — nichts kann! So gedeyhen auch die rechten Balletspringer nur zu Paris, obgleich Casperl versichert, daß die Wiener leicht höcher springen, als der Stephans-Thurm, denn dieser — springt gar nicht!

Die neue Universität blühet, und zählt gegen 1600 Studierende, darunter 400 Ausländer. Die

Anstalt ist noch zu neu, um den Streit auszumachen: ob die Zerstreuung und Verführung großer Städte und Residenzen den Musen nicht ungünstiger sey, als kleiner stiller nahrungsloser Städte Aufenthalt mit studentischer Verwilderung und Bierlümmeleyen? In einer großen Stadt fallen die gewöhnlichen Bengeleyen und das Sich herausnehmen von selbst hinweg, man lernt die Welt kennen und sich benehmen, was wichtiger ist als Gelehrsamkeit, und wer den Gott in sich fühlet, studieret auch im grosstädtischen Gewühle. Neu altdeutsche Kleidung, Zwickel und Boksbärte sahe ich nicht, und die kurzen Moll-Ueberröke lange und weite Manchester-Hosen, kleine Türken-Käppchen, große Quasten an der Pfeiffe, und schwer mit Eisen beschlagene Stiefel-Absätze und Sporn, die doch immer an ihr Philister-Pferd Pegasus erinnern mögen, kann man ihnen ja lassen, als Zeichen eines ächten Burschen, der, nach Jahn, auf bloser Diele schläft, und wenn ihn frieret, sich mit der Kammer-Thüre zudekt. Die Mode der hohen Absätze, wodurch sonst die Schönen ihrer Länge etwas zuzusetzen suchten, ist jetzt auf die Burschen übergegangen, und wenn solche auch mit Huf-Eisen beschlagen sind, so hindert dies nicht — an Fehltritten!

Berlin gewährt alles Mögliche zu einer recht ausgezeichneten Universität, und darf schon jetzt gleich auf Göttingen folgen. Das Naturhistorische Museum wo man gewiß an Hymbold, Hofmannsegg Wildenow, Claproth, Hermbstädt ꝛc. denket — wird nur dem Pariser und Wiener nachstehen, und ist ausgezeichnet durch die anatomische Sammlung von Mißgeburten; unter den Sceletten sieht man auch einen der Potsdamer Riesen von 7′ 8″. Man sagt die bekannte Polignacsche Antiken-Sammlung zu Potsdam

nebst allem, was bisher zerstreut war, die Gyps-Abgüße, die Stoschische Gemmen-Sammlung, vorzüglich aber die auserlesene Giustianische Gemälde-Sammlung und die des Britten Solly, reich an ältern Gemälden, sollen in Ein Museum vereint werden. Eine recht glückliche Idee, durch deren Ausführung dann Berlin mehr wäre, als Göttingen und mit englischer Preßfreiheit den Vorrang erringen könnte. Seit die Universität hier ist, hat man auch den Distrikt möglichst gereinigt von den sogenannten Töchtern der Freude oder Dirnen wilder Lust — aber wer will diejenigen bewachen, die sich nicht selbst bewachen, oder diejenigen, die ihr wahres Gewerbe verschleyern unter dem Titel: Aufwärterin, Wäscherin, Näherin, Strumpfstrikerin, Modehändlerin, Oebstlerin?

Berlins berühmtes Gymnasium hatte einst Büsching und Meierotto, wie die schöne Bibliothek, Biester — Nicolai ist auch todt, den ich mir als einen kleinen muthwilligen Satyr gedacht hatte, und siehe! ein langer hagerer, ungemein ernster Mann stand vor mir, ohne auch einen Zug von Satire, im Gesicht, und ob wir gleich lange über Süd-Deutschland uns unterhielten, auch nie ein Zug lachender Laune. Bode lebte noch, seine Sternbilder à 5 Carolins sind das beste, was man hat, seine Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels erlebte acht Auflagen und sein Observatorium war mir soviel als Herrschels Slough zu Windsor. Seit dem Nov. 1826 ist auch Er der Erde entrücket. Mögte sein Geist unter den Sternen wandeln, die er hienieden möglichst genau kennen zu lernen suchte — Welche Wonne, die unser Einem nie zu Theil werden kann, wenn er seine Beobachtungen richtig findet! Nie gehe ich leicht ein Observa-

torium vorüber, denn dem Teleſcop verdanken wir ſoviel als der Magnetnadel! Hätte Moſes, nach dem ſich unſere Theologen ſo lange richteten, und den Himmel für das Pünktchen Erde geſchaffen glaubten, ein Teleſcop gehabt, ſchwerlich wäre am erſten Schöpfungstag das Licht geſchaffen worden, und erſt am vierten die zwey großen Lichter, ein groß Licht, das den Tag, und ein kleines, das die Nacht regiere, darzu auch die Sterne! Wir haben längſt Teleſcope, aber noch nennen wir Sonnenfinſterniß, was lediglich Erdfinſterniß iſt, wie jene Finſterniß der Theologen!

Ein ſchönes Gebäude iſt das Cadettenhauß mit der Innſchrift: Martis et Minervae Alumnis, noch ſchöner aber das Invalidenhauß, wenn es auch gleich kein Pariſer Hotel aux Invalides iſt und ſeyn kann, das ja ſelbſt Wien nicht hat. Die Innſchrift laeso et invicto militi iſt allerdings glücklicher und lapidariſcher, als die am Opernhauß, Appollini et Musis, oder an der Bibliothek: Nutrimentum Spiritus! Doch — ſtand nicht an der Alexandriniſchen Bibliothek gar: Apotheke der Seele? Bibliotheken und Apotheken haben, auſſerdem daß ſie ſich reimen, ungemein viel Aehnliches mit einander — viel leere Büchſen, wenn auch vergoldet — viel veraltete Waare — theure Waare — durchaus unnütze Waare — Waaren, die eben ſo oft krank, als geſund machen — beyde verkaufen neben etwas Spiritus, weit mehr aqua fontana, oft mit 99 Prozenten, gar viele Bibliothekare ſind wahre Apotheker, Coqui latini — Handlanger — und von gar mancher Bibliothek könnte ein zweyter Paulini eine neue Drek-Apotheke (Heft 1687. 8) ſchreiben!

Zu Berlin vermißt man gar oft Mutter-Natur, desto überraschender ist mitten in der Stadt Monbijou, jetzt dem Herzog von Meklenburg gehörig, mit seinem schönen Sommer- und Winter-Garten; den Pallast der Gräfin Lindenau besitzt die Königin der Niederlande. Interessant ist die Thier-Arzney-Schule mitten in einem weiten Garten mit ihren Anstalten und Sammlungen. Ich glaube es war hier, (wenn nicht zu Wien) daß ich das Scelet eines arabischen Pferdes sahe neben dem eines frisischen Gauls — so verhalten sich die Nerven einer zarten Berlinerin zu denen eines Hamburger Lastträgers! Zu Lyon aber sahe ich ein Pferd-Gerippe im Galop mit einem darauf sitzenden Menschengerippe — lächlend dachte ich an Bürgers Lenore. Sheldon zu London ging noch weiter, und scelletirte seine Geliebte, um sie stets um sich zu haben. War dies Geistesstärke, Stumpfsinn, oder Virtuosität eines ächten Anatomen.

Ein nicht ungeschickter Curschmidt in meiner Gegend, den sein Vater in der Venerischen (Veterinär) Schule zu Berlin, wie er sich ausdrückte, etwas hatte lernen lassen, lernte sich da auch sehr hoch ausdrüken „Ich habe, sagte er, gegenwärtig zwölf Kranke in meiner Diöcese — man frage die Herren Doktoren wegen meiner Medicinen — ich will meinen Charakter nicht verlieren, noch weniger der Justiz auffallend (beschwerlich) seyn — es wäre über und dumm von mir, wenn das Pferd durch mich gefallen wäre — es fiel durch seine kräftige Schlappität in den Füßen, und weil die Entzündung der Feuchtigkeiten in Kopf stieg — ich bin nicht von Intereßlichkeit und rieth gleich anfangs eine gleiche Gestaltung, (ein anderes ähnliches Pferd) zu acquiriren, wenn sich Gelegenheit dazu dictiren sollte!

Interessant ist die Charite, ein weites Krankenhaus mit der Innschrift Charite. Es gereicht Berlin zum Ruhm, daß es sich durch recht viele Wohlthätigkeits-Anstalten, Erziehungs- und Krankenhäuser, und Vereine zu mildthätigen Zwecken auszeichnet. Mit der Charite ist ein Irrenhaus verbunden, wo ich mich lange mit den unschädlichen im Garten herumwandelnden Narren recht vernünftig unterhielt, ohne etwas zu merken, nur zweyen, die stets hastig an der Mauer auf und abliefen, war keine Rede abzugewinnen. Der Führer sagte mir, daß es Offiziere wären, die wegen Nichtavancements überschnappten. Im Hause sprach ich eine Frau von Mittel-Jahren, Maitresse eines Ministers — sie sprach bald deutsch, bald italienisch, bald französisch, und zuletzt nahm sie mich — bey,m Kopfe! Zu Berlin kann es gar nichts schaden, wenn junge Reisende die venerischen Kranken besuchen; man zeigte mir ein Mädchen von 12 Jahren, die ihr eigener Vater angesteckt haben soll! Ich machte wiederholt die Bemerkung, daß Irren, wenn sie einige Bildung genoßen haben, oft die herrlichsten Ideen haben — Genie und Wahnsinn liegen nicht weit von einander, Choleriker haben ein Näherrecht auf Charite, und wenn man immer — Acht haben wollte, könnte man mehr als eine Veglie di Tasso finden, die der unglückliche Dichter auch im Wahnsinne und im Spitale geschrieben hat. Der Verstand des Orlando furioso war in einer Flasche im Monde, Angelica hatte ihn darum gebracht — andere verieren ihn, wie Arioste wissen will:

— — in onori,
altri in cercar scorrendo il mar richezze,
altri ne le Sperance de i Signori!!

Berlin hat bedeutende Fabriken, unter welchen

wohl die Porzellain Fabrik oben an steht, die der Meißner viel Abbruch that, dann Zuker-Rafinerien, Tuch-Manufacturen, Seiden-, Catun-, Tabak-, Leder-Fabriken, welche ½ der Bewohner beschäftigen, dank den bürgerlichen Emigrès des 17. Jahrhunderts.

Wer Freytags Fleisch wollt speisen,
der wanderte nach Preussen.
Berlin in vielen Stücken
an Künsten und Fabriken
die Dreckstadt übertrifft!

Das Berliner Blau ist eine bekannte Farbe, und kein Geheimniß mehr. Wenn Monopolien zu hohe Preiße erzeugen, so erzeugen Polypolien zu geringe, und dis scheint der Fall mit den Galanterie-Waaren zu seyn. Ich wünsche allen Staaten einen so patriotischen Kaufmann, als Preussen an seinem Gozkofsky hatte, dessen Selbstbiographie interessant ist. Er war nicht nur der Schöpfer der Berliner Samt- und Porzellain-Fabrike, mit Aufopferung seines eigenen Vermögens, sondern als Tottleben Berlin besetzte, that er alles für die Stadt mit Gefahr seines Lebens, und doch schließt seine Selbstbiographie — „So lohnt die Welt!“ Ich weis nicht, ob die Berliner Damen Handschuhe besondere Eigenschaften haben, aber Haddik bat sich, als er im siebenjährigen Kriege Berlin überrumpelte, vom Magistrat zwey Dutzend aus für Maria Theresia, ließ sich jedoch auch neben bey noch 200,000 Thlr. zahlen. Luxus-Waaren rentiren immer weniger als nothwendige — Kronenleuchter sind weniger gesucht als gemeine Leuchter, und Tafel-Aufsätze von Sevres weniger als Teller von Wedgwood.

Die Juden, deren 5000 seyn sollen, scheinen sich gleichsam abzulösen den Reisenden im Gasthofe zu quä-

len, (zu Breslau ist es noch schlimmer) und wer Schmutz und Elend recht anschaulich kennen lernen will, gehe nach der Königs- und Strahlauer-Mauer, wo sie wie Häringe aufeinander sitzen, vermischt mit christlichen Söhnen und Töchtern der Armuth. und den unverschämtesten H.... die sich anbieten, und abgewiesen die Haut voll schimpfen. Es gibt natürlich auch reiche und sehr gebildete Juden, Itzig bewohnt einen wahren Pallast, und hat außer der Stadt eine schöne Meyerey; in ihrer Freyschule hielt ich es für Pflicht der schönen Büste Mendelsons meine Ehrfurcht zu bezeugen. Noch ein ganz eigner Industriezweig ist hier und zu Potsdam, der doppelt auffällt, wenn man aus Oestreich kommt. Die Schild-Wache grüßt gerne den Fremdling, indem sie den Schlagbaum in die Höhe läßt — man sieht die Nothwendigkeit davon um so weniger ein, je kleiner man ist, aber es ist auch nur ein Compliment — Soldaten betteln nicht um Brod — sie wollen nur unsere Gesundheit ein bischen — besnapsen. Die unangenehme Visitation des Coffers geht, wenn man nicht das Ansehen eines Kaufmanns hat, leicht vorüber mittelst gelinden — Händedruckes!

Das Leben der Berliner ist in der Regel sehr frugal, fast wie zu Dresden, nur der Kleider- und Mobilien-Luxus scheint mir groß zu seyn, selbst unter niedern Ständen. Seit 1815 besteht eine Trosken-Anstalt, statt der Fiaker, und man zählt über 100 Trosken, eine Russische Nachahmung; die sogenannten Kothflügel könnte man hier ersparen, man brauchte eher Sandflügel, doch in der Stadt sind sie häufig an rechter Stelle — Weinhäuser, Conditors und Destillateurs spielen eine große Rolle, und es gehört zum Modeton, selbst der Damen, bey Josti, Chocolate zu trinken, halb Schaum, und

leicht, wie das Zeitungsblatt, das dabey gelesen wird. Die Lieblingsschüssel der frugalen Berliner scheint Pökelfleisch und Erbsen zu seyn, und der traurige Liquor muß der Verdauung nachhelfen. Bey Schwelgereyen der Reichen fließt aber mehr Rheinwein, Champagner, Burgunder und Ungarwein, als im Süden, wo wir uns mehr an eigene Landweine vernünftig halten. Beym Volk vertreten Cichorien gar häufig die Stelle des theuern Caffe, und Cartoffel und Butterschnitte steht oben an. Das Butterbrod muß im Norden für gar vieles Ersatz seyn, und zwar gesalzene Butter. Ob wohl Holsteiner oder Schweizer Behagen finden an einer geschmierten Berliner-Stolle? Sicher haben Berliner das Sprüchwort erfunden: Man sieht mich wohl auf den Kragen, aber nicht in Magen!

Bey diplomatischen Diners habe ich zu Berlin den Süden keineswegs vermißet, und was den Wein betrifft, sogar mich besser befunden — der Rheinwein wird hier nach Verdienst geschätzt, und das Wohlgefallen am Champagner rührt vielleicht noch aus der Zeit des großen Königs. Ob wohl je der Knall eines Korkstöpsels ein verliebtes Berliner-Pärchen vor dem Fall bewahret hat, wie Herfort und Clärchen? Am besten gefiel ich mir an der Tafel des trefflichen Finanz-Minister von Struensee, der sich durch Verdienst emporschwang, und auch als trefflicher Schriftsteller bekannt ist; Er pflegte abwechselnd in der Woche Gelehrte und Diplomaten einzuladen, und der Geist hatte so gut seine Nahrung, als der Körper. Zu Berlin gibt es sogenannte Aestthetische Thee, denen ich auch beywohnte, dafür ist aber der Caffe so schlecht als in Holland, oder der Portwine in England — wovon in einem Jahr mehr getrun-

ken wird, als in 3 Jahren in Portugal wächßt, daher solcher nothwendig mit andern Ingredienzen und Branntwein versetzt werden muß. Die Berliner aestthetische Thees hat ein schwäbischer Satan ganz richtig geschildert, nur hätte er nicht so unzart die jungen Damen mit der interessanten Mondschein-Bläße — Theegesichter nennen sollen. In England wird weit mehr Thee getrunken, selbst in Richardsons Romanen wird viel zu viel Thee getrunken — aber wer wird Pamelen, Clarissen und Henrietten — Thee-Gesichter nennen! halbenglische Engel — Thee-Gesichter!! Und wie läßt sich Empfindsamkeit denken ohne Mond, Einsamkeit, Gräber, Felder und Wälder, wenn es auch nur Sandfelder und Forlen-Wälder wären?

Ob die Sperlinge in der Mark häufiger sind, als anderwärts, weis ich nicht, aber nirgendswo sind sie stärker verfolgt worden. Es zeigt allerdings von staatswirthlichem Nachdenken, wenn Landrath Kretschmer berechnete, daß die Sperlinge dem Lande fast so theuer kämen, als die Königliche Cavallerie, und Ein Spatz jährlich vier Thaler koste — aber Sperlinge wollen auch leben, und Gott hat sie erschaffen. Pfuschen wir nicht in die Haushaltung Gottes, und folgen eher der gemüthlichen Sitte der Norweger, die an hohen Festen auf den Giebel ihres Hauses eine Korn-Garbe aufstecken, damit auch die Spatzen Theil nahmen an der Freude des Festes. Sperlinge und Krähen nützen mehr als sie schaden durch Ausrottung der Insecten, vorzüglich der Engerlinge, welche die Schweine nicht mehr fett machen können, seit die Eichelmast in Wäldern aus der Mode gekommen ist. Indessen gibt es Jahre, wo man der Ueberzahl frecher Spatzen doch steuern zu müßen

scheint, daher 1790 in Franken eine gewisse Regierung von jedem Landbewohner so und so viel Sperlingsköpfe oder einen Pfenning für jeden Kopf einforderte, die Geistlichkeit aber dachte à la Kretschmer, und kam mit einer Vorstellung ein, „die Abgabe laufe gegen ihr Gewissen, da das Evangelium ausdrücklich sage: Kauft man nicht Zwey Sperling um Einen Pfenning?" — Der berühmte Mahler Paßerino machte stets an seine Meisterstücke einen Sperling — mein Name wird so überall bekannt, denn überall gibt es — Sperlinge!

Die Zierbengel, die mit den Sperlingen viele Aehnlichkeit haben, muß man zu Berlin weder im Civil- noch Militärstand suchen, sondern unter den — gebildeten Israeliten, und noch mehr bey den sogenannten Lords vom Mühlendamm — so heißen hier die Ladendiener, da auf dem Mühlendamm die meisten Buden sind. Das Wort Petitmaitre ist außer Umlauf gekommen, wie das Wort Stutzer — Zierbengel ist auch besser, und noch schöner das italienische Pasticetti Pästetchen. Die Berliner-Pastetchen sollte man bedienen, wie die — Israeliten im Verkehr und Jacobs-Hochzeit und Kriegsthaten... Diese geistvolle Possen haben gewirkt, da sie so laut darüber geworden sind, namentlich gebildete Israeliten, wie der, der die im Concertsaale angebrachten Namen berühmter Tonkünstler schön fand, vorzüglich die Zusammenstellung von Handel und Glück. Nur recht viele solcher Possen, aber auch über andere Stände! Die Britten ehren neben Shakespear ihren Foote, und unser Kotzebue ist noch lange kein Foote.

Wenn irgendwo der Geist reif zu ächt witzigen Possen ist, verschieden von Possenspiel — so ist

es zu Berlin — höhere Possen, als sie Caspérle und Italiener liefern — französisch-englische Possen, wie sie Moliere und Foote lieferten. . . Ich weis nicht wie Brunet durchgekommen ist, der kühn genug war, nach dem Russischen Feldzug, in der Rolle eines Gärtners dem Gartenknechte zu sagen: „Maraud! qu'as tu donc fait? voila mes lauriers flétris, mes grénadiers gelés, ne sais-tu pas, Imbecille! que l'hiver suit le beau tems?“ aber das weis ich, daß ein deutscher Comiker, als ein Pferd auf der Bühne stallte, wegen seines Ausrufs: „Weißt du nicht, daß alles Extemporisiren verboten ist?“ — ins Loch mußte! Wie kann unter solchen Umständen ein deutscher Foote gedeyhen? Man muß das thun, was die Academie so elegant ausdrückt: „respirer en ouvrant la bouche extraordinairement et involontairement!

Bey dem schönen Geschlecht glaube ich mehr Schleyer bemerkt zu haben, als anderwärts, vielleicht geschieht es zur Schonung ihres zarten Teint, vielleicht haben sie auch gelesen, daß die Italienerinnen mit dem Cendale meisterhaft zu coquettiren wissen. In der That die Fänger leuchten stärker hinter dem Schleyer, wie die Katzen-Augen im dunklen, oder galanter — wie die Sterne zwischen dunklen Wolken. Berlinerinnen dürfen ihre Gesichtchen schon sehen lassen, ob mir gleich solche blasser vorgekommen sind, als im Süden, dafür haben sie den Farbensinn hoch cultiviret, der sich bey dem andern Geschlecht stets mehr entfaltet, (daher die Vorliebe zu Moden) und selbst noch im Herbste des Lebens die Rosen des Frühlings auf gelbe Wangen zaubert. Schon die Sprache fesselt den Süddeutschen — die Grazien an der Sprée müßen zwar — pardon! an Schöne, Frische und Fülle denen an der Donau weh-

chen — es gibt hier Seelen ohne Körper, an der Donau gar viele Körper ohne Seele — sie müßen weichen, wie Pariserinnen den Hebe-Gestalten der Themse und Tiber — aber welcher Zauber liegt nicht in höherer Bildung, in Gewandtheit, im Wohllaute der Stimme? Ein Ach und Oh! eines schönen Berliner Mundes, wie verschieden von einem Wiener: Itzt gengens Se, Bosheit Se! Und doch wirkt der magische Reiz des Verborgenen noch mächtiger. — Nacktheit läßt die Imagination ruhig, und ist der Tugend der Keuschheit weit zuträglicher als Kleidung. Ich bin der Meinung jenes Franzosen — wenn die Schönen nackend gingen, und blos den kleinen Finger verschleyerten, würde man nach nichts sehen, als nach diesem kleinen Finger!

Berlin ist wegen Galanterie gewaltig verschrien, und Zimmermann — kein Theologe — nannte es ein Sodom und Gomorra. Große Städte sind keine Tugendtempel, Pamelen und Clarissen so selten als Grandisons selbst auf dem Lande. — Berlin hat eine müßige Garnison von 25 — 30,000 Mann — kein Tugendmittel so wenig als die hiesige Ehescheu, es muß Lovelaces geben — aber ich bin dennoch der Meinung, daß die Sittenlosigkeit hier nicht größer seye, als in andern großen Städten, obgleich die Clärchen Berlins weder durch Heilige, noch durch Probst-Kreuze geschützt sind . . . überall gibt es liaisons dangereuses — ja schon im Paradiese! Das Laster spielt hier nur offener, die Sünde ist gleichsam in ein System der Bajaderen gebracht — man ladet den Fremden oder Gast selbst ein zu einer partie fine bey Madame Schubiz oder Bernhard — sunt mihi bis septem praestanti corpore nymphae — Virgil — und überall, wo starke Garnisonen sind, sind die Töchter

Jephtas selten, die ihre Jungfernschaft beweinen d. h. daß sie Jungfrauen bleiben müßen. Man spricht so frey von der Sache wie Aerzte, oder der berühmte Arzt von Rochelle la Venette, der sich selbst hinter Cicero steckt: Verbis offendi morbi aut imbecillitatis argumentum est. Vielleicht hat auch die bändereiche Gynäologie und die Biographien Berliner Freuden-Mädchen oder Raritäten von Berlin die Stadt ins Geschrey gebracht? Es sind aber sehr unschädliche und nur in geistiger Beziehung schlechte Bücher! Das beste ist noch Eros in alphabetischer Ordnung Berlin 1823. g. 8.

Man scheint zu Berlin in Gesellschaft weit duldsamer gegen anerkannte Hetären, die sich in Wien nicht dürfen sehen lassen — es gibt hier eine Menge Unterhaltene, die sich wie Chambres garnies Monathweise vermiethen, und bey den vielen Ehescheuen müssen nothwendig viele Schatzkästchen, wozu jeder Mann den Schlüssel hat, leer bleiben, ob solche gleich zu den Dingen gehören, von denen die Juristen sagen: servando non possunt servari. — Die Ehe scheint man zwar weder für eine Hölle noch für den Himmel anzusehen, aber doch für eine Art Fegefeuer, und ich will nicht widersprechen — aber sie ist Grundlage des Staates — ein malum necessarium, und der Haußstand der geflickten Hosen dem Leben im Gasthause zum wilden Manne vorzuziehen, selbst die Ehe zur Linken oder das ständige Concubinat. Sobald man der Concubine die linke Hand, gibt, und mit der Rechten der Kirche ihre Gebühr, so ist keine Rede mehr von leichtfertiger Beywohnung!

Ob die Sachen so ökonomisch behandelt werden, wie in Italien, wo mehrere eine gemeinschaftliche

Maitresse unterhalten, und jeder seinen Tag hat? weis ich nicht, aber unter Protestanten kann der Fall nicht eintreten, daß die Schöne sich einen Tag vorbehält für ihren Heiligen Il Santo fa gli altri becco cornuto — hier scheinen die Heiligen die Fremdlinge und Reisende zu seyn, und der Mentor der Lohnbediente, der die Dirnen der Lust kennet, die man allerdings nicht Freuden-Mädchen nennen sollte, was dem filles de joie leichtsinniger Franzosen nachgebildet ist. Wo strenge Policey ist, wie zu Wien, wird weit mehr im Verborgenen gesündiget, gröber und undelikater, zumal im Süden, wo das sine Cerere et Bacche friget Venus weniger eintritt. Die privilegirten Tempel der Venus terrestris werden auch weit weniger von Berlinern besucht, als von Fremdlingen, zum Beweise, daß der Apostel Recht hatte zu sagen: Ich wußte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht sagte: Laß dich nicht gelüsten. Die Policey ist treflich zu Berlin, in diesem Punkte aber weniger strenge als zu Wien. Auch soll stark gespielt werden? das Spiel führt zu neuen Ausschweifungen — aus leichtgewonnenem Gelde macht man weniger, ist zur Freude gestimmt und der, der verlor, sucht seine Grillen zu vertreiben — und so suchen dann beyde — Wein und Mädchen!

Les Extremes se touchent. Die Wilden Nord-Amerikas überlassen einander ihre Weiber auf eine Nacht — andere bieten sie dem Fremdling selbst dar — und betrachten diese Sitte als ein Verbindungs-Mittel zwischen zwey Familien, oder als Gastfreundschaft, und so gibt es denn auch in großen Städten solche Wilde, und Polypen, die den Mann mit den Armen der ganzen Genealogie umschlingen. In unsern kurzsichtigen Zeiten ist es leicht einem andern, statt des Mau-

nes, in die Arme zu rennen — und schon Hudibras nannte den Ehestand ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt, und mit Kälte endigt — aber arg wäre es denn doch, wenn zu Berlin die elegante Gelegenheit für Ehefrauen existirte, die um Geld Ersatz bietet für das, was ihren Männern abgeht. Sonst stand Berlin in einem noch weit häßlichern Ruf wegen eines Lasters, das der deutsche Heineccius Venus nefanda nennet, der Italiener Gravina aber nur Venus aversa, und so lachte man denn nicht wenig über die Innschrift des Freymaurer Tempels, an dessen Eingang die Worte stehen „der Geweihte kennet den Eingang" und dieser Eingang ist — von hinten!

In den 1780ger Jahren machte das Buch: Briefe über die Galanterien in Berlin ungeheures Aufsehen — und es war lange nicht so schlimm, als es der Verfasser machte. Schlimmer war, daß nun die Galanterien Wiens nachfolgten, und am allerschlimmsten das schändliche und wahrhaft eckelhafte Product: Galanterien Frankfurts, das aus der Feder des liederlichsten und geistlosesten Ellen-Ritters und Ladenschwengels geflossen, und zu Bornheim geschrieben ist, wo die Anstalten vollkommene Aehnlichkeit mit den öffentlichen Abtritten zu Amsterdam zu haben scheinen, auf die sich der 30ste setzt, wenn der 29ste sie eben verlassen hat. Jenes Buch mag Schuld seyn, daß Berlin so verrufen wurde, aber, wie gesagt, ich halte Wien noch für schlimmer, und in ganz Deutschland ist bestimmt immer noch weniger schwelgende Sinnlichkeit mit ihren eckelhaften Folgen, als in London, Paris und jenseits der Alpen. An unsern deutschen Frauen und Mädchen ist, wie Wieland sagt, noch etwas zu verderben, und unsere Jünglinge

und Männer unterscheiden sich immer noch von den Affen durch Waden und gepolsterte Gesäße!

Große Städte gleichen alle dem Ninive des Propheten Jonas, wo mehr als 120,000 Menschen sind, die nicht wissen Unterscheid, was recht oder link ist, dazu auch viel Thiere.“ In allen Städten finden sich Aelteste in böser Lust entzündet gegen Susanna, die zu einander sagen: „Laßt uns heim gehen, denn es ist Essenszeit, und wenn sie von einander gegangen sind kehrt jeder wieder um, und kommen wieder zusammen“ — weit entfernt gesteinigt zu werden, lachen sie übereinander, und beichten sich zuletzt ihre Sünden. Und was that Potiphar, und die beyden Fräulein Loth? Ueberall herrschte, und herrscht noch — der Götzendienst des Phallus, lauter kleine Babylon, wie sie schon die heiligen Bücher schildern; und noch besser der vergessene Retif de la Bretonne in seinem paysan perverti! In unsern Zeiten hat ja fast jedes Landstädtchen seine Rahab, die ihr Haus an der Stadtmauer hat, und auf der Mauer wohnt, wie zu Jericho, und Othello braucht in keine große Stadt zu gehen um auszurufen: — Oh the curse of marriage! that we can call these delicate creatures ours, ant not their appetit!

Wenn einst Moral und Politik sich einen, dann kommt der Himmel auf Erden, und dann wird es auch so wenig öffentliche Tempel der Wollust mehr geben, die nur mit dem Malum minus entschuldigt werden können, als Diplomatie in gewisser Bedeutung. Sie bleiben stets eine Entwürdigung der Menschheit, erreichen selten ihren Zweck, und das Laster, unter Oberaufsicht und Schutz des Staates, hört in den Augen des Volks auf — Laster zu seyn! Berlin

soll eine unverhältnißmäßige Anzahl Eheloser zählen? der Reisende kann das nicht ausmachen. Sie wuchern in allen großen verdorbenen Städten, überall Misogams aber nichts weniger als Misogyns, daher fast eben so viele weibliche Schnapphahne, gerade wie Feld-Mäuse, die dadurch am schädlichsten sind, daß sie ein Dutzend Aehren abbeißen, ehe sie Eine anbeißen und in ihr Loch eintragen! In großen Städten gibt es daher für den Reisenden, der in der Regel noch jung ist, keine höhere Tugend, als die, welche die Kirchenväter Prudentia Carnis genannt haben!

„Die Berliner taugen nichts" war eine gewöhnliche Floskel selbst des großen Friedrichs, aber eigentlich gehorchten sie ihm nur nicht recht, und waren ihm zu starke Raisonneurs. Der Große dachte überhaupt nicht zum besten von der Menschheit, wie hätte er sonst zu Sulzer sagen mögen: „Ah! vous ne connoissez pas assès la maudite raçe, à laquelle nous appartenons!" Der Philosoph hielt sich an die Theorie, der König leider! an die Praxis. Auch der Vater Friedrichs liebte die Berliner nicht, dem sie zu frey dachten, und man kennet die Anekdote von dem Kandidaten, den er nicht anstellen wollte, weil er Berliner sey „Es gibt aber Ausnahmen, ich kenne selbst Zwey, sagte der Supplicant — Ew. Majestät und mich" er erhielt die Pfarre. In allen großen Städten herrscht Luxus und Uebercultur. Bey Uncultur ist der Mensch blos Körper — bey Cultur Körper und Geist im Gleichgewicht, bey Uebercultur taugt weder Geist noch Leib! und zur Uebercultur gehört auch die Frühreife der lieben Jugend, die ohnehin in großen Städten verdorben ist ab ovo! Friedrichs Vater hatte in puncto puncti zu strenge Grundsätze, der Sohn zu laxe, und sie mögen an vielem Schuld seyn. For-

mey beklagte sich einst, daß seinem Hause ein Venus-Tempel gegenüber stehe zum bösen Beyspiel für seine Töchter, und der König antwortete: Mon cher Formey! nous ne pouvons plus rien; laissons faire ceux, qui encore peuvent!

Die Berliner sind schwerlich verdorbener, denn andere Hauptstädter und schwadronniren, wie die meisten Preussen, die aber die liebenswürdigsten aller Deutschen seyn könnten; wenn sie so geblieben wären, wie sie 1813 waren. Sie hatten gefochten, wie die Veteranen Friedrichs, und waren doch bescheiden — solide, gerade wie Oestreicher bey ungleich höherer Cultur — aber nach der Schlacht von Watterloo und nach dem Frieden verfielen sie wieder in die alten Fehler. Liebenswürdig bleibt aber stets ihre characteristische Zuvorkommenheit, die eben keine Eigenheit des Nordens ist, und darüber kann man ihre Neugierigkeit und Geschwätzigkeit leicht vergessen, sie sind Deutschlands Perser. Der Mangel an Schließ-Muskeln des Mundes, woran selbst Friedrich litte, ist aber ein so großes Unglück als Erschlaffung der Schließ-Muskeln, die tiefer hinabliegen!

Die Preussen haben noch immer langgestrekte hagere Leute, wie die Heßen, denen ich die Ungarischen und böhmischen wohlbeleibten Grenadiere in schlichter weißer Uniform vorziehe, aber das Vorurtheil nur große Leute zu wollen, ist doch längst vorüber, und der größe Irrländer Kirkland bekäme jetzt keine 1266 ℔ mehr. Langgestreckte Körper haben mit Folianten das gemein, daß sie mehr Ansehen, als Kraft haben. Herrlich ist das Preussische Heer, wenn — der Adelsgeist vollends gebannt seyn wird. Es scheint damit, wie

mit der Erlösung aus der Leibeigenschaft zu gehen, der edle König hat solche verfüget, aber der Adel scheint sich noch so wenig drein fügen zu können, als die seehandelnden Völker in Abschaffung des Sclavenhandels, oder Minister in constitutionelle Formen. Der Preussische Officier scheint mir noch lange nicht so bürgerlich, als im Oestreichischen oder im deutschen Süden. Man erzählt, daß Blücher bey dem Wunsche der adelichen Officiere, daß die bürgerlichen wenigstens von der Garde ausrangiret werden mögten, gesagt habe: Nun! meine Herren! wenn ich von D...t wäre, Sie aber nur D.... was hätte ich voraus?

Wenn einst von freyer Denk-Art in Deutschland die Rede war, so zeigte der Deutsche stolz auf Berlin, dem Brennpunkte des Lichts und liberaler Ideen — zur Zeit Friedrichs war Berlin für Wissenschaft und Geschmak das, was Wien für Kunst ist. Das ist vorbey, und seitdem haben auch andere zugelernt: Friedrichs Geist schwang sich empor zum Vater des Lichts, und nun sahe man Geister und faulbaderte von reiner Lehre — die Revolution führte von der reinen Lehre ab zu den näher liegenden unreinen politischen Lehren — man ward kopfscheu, und der lange Jammer, den der unseelige Corse über Preussen brachte, vollendete das Ganze. Berlin ist nicht mehr das alte Berlin, wenn auch gleich noch heute mehr Bildung, und weniger Beschränkung herrscht als anderwärts. Es wäre die schreyendste Ungerechtigkeit die Berliner, wie vormals, einer zu weit gehenden Aufklärungssucht zu beschuldigen, und Nikolai und Biester hätten jetzt unendlich mehr Stoff zu lachen, und ihren Spott auszugießen über Gebrechen, die der Spott jetzt nicht einmal zu nennen wagt! Berlin ist nicht

mehr das alte Berlin, Friedrichs Worte aber bleiben, Dans la Republique des lettres les Opinions doivent être libres! Der letztere Satiriker Friedrich ist 1816 verschollen. — Mögte der Herr der Aerndte Arbeiter senden in seine reiche Aerndte! Indessen wer will Sir Asmus so ganz Unrecht geben mit seiner Fabel: der Censor Brummelbär, den der Löwe einsperren ließ, zuletzt aber rief:

Sie waren es nicht werth die Gubler klein und groß,
Macht nur den Bären wieder los!

Friedrich Wilhelm III. mag manchem Ansinnen gegen Ueberzeugung nachgegeben haben, wenn ich etwas aus dem Rescript vom Jahr 1804 schließen darf, wo man Klage führte über ein Journal, das von einer ganz vernachläßigten Brücke sprach: „Alles beruht auf dem Umstande, rescribirte der König, ob die Sache gegründet sey oder nicht? Ist erstres, so verdient der Journalist Dank, ists ungegründet, so müßte Ihr, wenn Ihr nicht lieber den Irrthum berichtigen wollt, gerichtlich verfahren. Eine gewisse schikliche Oeffentlichkeit ist das beste Mittel die Nachlässigkeit der Staatsdiener zu entdecken, und verdient Beförderung und Schutz. Ich hoffe übrigens, daß über dem Streit der eigentliche Gegenstand — die Reparatur der Brücke, nicht vergessen werde.“ Mögten alle Regenten so denken, gälte es Brücken und Nichtbrücken!

Neunzehnter Brief.

Die Umgebungen Berlins. Potsdam.

Hat Berlin Umgebungen, d. h. Gegenden, die das Auge reizen? Man thut wohl weder an Wien noch Prag, weder an Dresden noch an den Süden zu denken, und noch besser ist es, wenn man gar nichts weiter kennet — sieht man lauter Sand umher! Zwar sind allerwärts Alleen, aber doch traurig genug, wenn man durch Weiden, Queckengraß und Sandhafer dem Flugsand Zaum und Gebieß anzulegen genöthiget ist. Das Schönste bleiben immer die Linden und der Thiergarten, durch welche man in einer Stunde noch Charlottenburg gelangt, wohin man aber auch vom Weidendamm aus zu Wasser gelangen kann, wozu die Spree Wasser genug hat, aber wo bleiben die schönen Ufer?

Sulzer hatte ein Landgütchen an diesen Ufern, das mich doppelt interessirte, einmal wegen Sulzers, und dann weil ich an Winterthur und Zürich dachte, so contrastirend mit diesem Landsitze im — Moabiter Lande! Der Thiergarten ist der Prater Berlins, eine Meile im Umfang, aber ohne die üppige Vegetation des wahren Praters, und ohne das Leben der Wiener, aber mit mehr Kunst-Anlagen. — Das meiste Leben herrscht noch unter den sogenannten Zelten an der Spree d. h. in den Häusern der Restaurateurs, die vormals nur Zelten waren, aber auch nur an Sonn- und Feyertagen. Hier mag man die glänzende Modewelt studiren, die sicher ihren Putz von Vögeln und Schmetterlingen entlehnte, daher ich auch stets an Rösels Schmetterlinge denke, und an le Vaillants Vögel-

und Affenwelt. In der Mitte des sogenannten Cirkels stehen Venus und Amor, am Eingange aber zwey männliche Colossen, — Apollo und Hercules, die ein Pietist kombabusirte, daher man sie wieder in integrum restituiren, und den Schild-Wachen befehlen mußte Acht zu haben, daß nicht wieder eine fromme Seele sie ihres so gut christlichen als heidnischen Peculiums neuerdings beraube. Es sind todte Maßen cum et sine, die kein Mitleiden erregen, wohl aber die Fiakers Pferde, die hier halten — halbe Gerippe, von denen ein gemüthlicher Reisender weder Galopp noch Trabb verlangen mag, und lieber zu Fuß nach Charlottenburg wandelt! Welche Verschiedenheit von Wiener Fiakern! Wiener und Berliner haben das Gemein, daß sie auf dem Lande gewesen zu seyn glauben, wenn sie im Prater oder Thiergarten waren, und Tausende sterben, ohne das Land kennen zu lernen.

Charlottenburg, ein Städtchen von 4000 Seelen, ist ein recht angenehmer ländlicher Aufenthalt, wo ausser dem Hofe auch viele Berliner wohnen; das Schloß selbst einfach, aber das Haus der Gräfin Lichtenau verkündigte sogleich die Wohnung einer petite maitresse. Schwerlich würden die jetzigen Charlottenburger mehr ihren Prediger anfeinden, der behauptete Sokrates sitze nicht in der Hölle. — Eberhard mußte aber 1776 seine Pfarre verlassen, und der philosophische König gab ihm mit Recht eine Professur der Philosophie zu Halle, die der gute wegen seiner betoeverden Waereld abgesetzte Prediger Becker nie erhielt, so bezaubert schien dem holländischen Domine die Welt! Das Merkwürdigste ist das Grabmahl der unsterblichen Königin Louise, der Maria Preussens, die so schön war, als die Madonnen der Italiener. Nur gegen besondere Erlaubniß kann man ihre Ruhestätte

sehen in einem kleinen dorischen Tempel, der sein mattes Licht von oben erhält, unter dem melancholischen Schatten von Cypressen, Thränenweiden und Tannen, neben Blumenbeeten von weißen Rosen und Lilien. In diesem Helldunkel erblickt man auf dem Sarcophag das ganz ähnliche schöne Bild der Verewigten von Rauchs Meisterhand, nicht mit dem Ausdruck des kalten traurigen Todes, sondern ungestörter Ruhe. Der Anblick erinnert an das Bild der Philippine Welser zu Innspruk. Noch bringt der König manche Stunde hier zu, und an ihrem Todestage versammlet Er seine Kinder bey dem Grabe der Mutter, und feyert ihr Andenken, wie es eine Gattin verdient, deren häußlicher Sinn und reiner Wandel so viel Gutes stiftete, und viele Berliner feyren es mit. Die Unfälle des Reichs, die ihre sanfte Seele tief empfand, stürzten sie in ein frühes Grab, aber das Andenken an ihre Tugenden und Schönheit, an ihre Leiden und Kränkungen hatten keinen geringen Antheil an den Aufopferungen der Preussen. Mitten im Sieges-Jubel hieß es „Hätte sie das erlebt!" und die hohe Verehrung gegen Sie mag Ursache seyn, daß viele dem guten König die Vermählung mit der Fürstin von Liegnitz übel nahmen. Louise erinnert an Peter den Großen zu Berlin, den der König fragte: Was ihm in Preussen am besten gefalle? „deine Frau!"

Der Molardische Weinberg hat alles — nur keine Weinreben und Trauben. Dicht vor dem Rosenthaler Thor liegt dieser mit alten Linden beschatteter Hügel, und wird mit Recht stark besucht, eine Regiments-Musik spielt, und die beau monde ist hier zu finden. Vor dem Hallischen Thore steht das schöne Denkmal derer, die im Befreyungs-Kriege gefallen sind, eine gothische Kapelle, 60′ hoch, mit 12 Statuen von

Gußeisen, meistens von Rauch, und nach diesem Hügel, Kreutzberg genannt wird häufig gewallfartet, da man auch der Aussicht nach der Stadt genießt. Eine Allee führt nach Tegel an einem Havel-See, Geburtsort Humbolds, um hier den Zander zu speisen, oder Percalucio.

Weitere Vergnügungs-Orte sind: der Schützenplatz, Schönhausen, Tempelhof, Köpenik, Pankow, Lichtenberg, Strahlau, Treptow &c. mitten in Wäldern. Teltow ist berühmt durch seine kleine Rüben, die nicht nur nach Hamburg, sondern selbst über Cadix nach Ost- und Westindien gehen sollen, wohin Böhmische Fasanen nicht kommen — die Jettinger Rüben, die ausser Schwaben niemand kennt, sind aber auf Ehre eben so gut — Es lebe die Einbildung! Zu Strahlau mag man, wenn gerade der 24. August ist, das Volks-Fest den Strahlauer Fischzug mitmachen, die Hälfte von Berlinern ist gewiß an diesem Tage hier — Strahlau kann nicht alles fassen — daher verlieren sich viele jenseits der Spree nach Treptow, und wissen warum? Dieses Volksfest charakterisirt Berlin — denn zum Fischzug fehlen — die Fische — er ist eine Mythe! ein Roman! daher es besser ist — Müchlers Roman zu lesen. Auf dem Wege nach Spandau, der Bastille Preussens, (zwey Stunden) die ausser der Splittgerberischen Gewehr-Fabrik durchaus nichts merkwürdiges bietet, kommt man auf eine Anhöhe, wo man Berlin, Charlottenburg, die Havel und Spree übersiehet, die bey Spandau zusammenfließen — und das ist allerdings eine Merkwürdigkeit in diesen flachen Landen; Spandau zählt 4000 Seelen. Ob die Neue Welt noch existire? weis ich nicht. Zimmermann läßt Büsching, der wohl Morgens hier ein Frühstük zu nehmen pflegte, seine Nach-

richten da sammlen, als ob er einer der Zeitungsschreiber gewesen wäre!

Die Hasenheide sahe 1815 den ersten deutschen Turnplatz, aber nicht lange. Schade! in einem Zeitalter, wo die Weiber Kinder, und die Männer Weiber zu seyn scheinen, könnte die Gymnastik der Alten allein die Nerven wieder stählen — Verweichlichung und allzufrühe Genüße geben uns die Greiße von 30 Jahren mit Augengläßern und Kahlköpfen ohne die mindeste Lust zum Tanz — sie mögen nicht einmal reiten, sondern fahren lieber, Wein, Bier und Tabak gewährt ihnen mehr Freude, als Heva, und von Gêne wissen die jungen Herren so wenig, als von Selbstaufopferung zum Vergnügen der Versammlung. Gymnastik und Enthaltung aber schufen die Alten, die am Tage Löwen in ihren Armen erstikten, caledonische Eber erlegten, Nachts aus 50 Jungfern eben so viele Mütter machten, und noch im 80 Jahr das konnten, was die Jungen schon im 40. bleiben lassen müssen. Die Turner machten sich indessen dadurch lächerlich, daß sie das Heil der Welt von ihrem Turnen allein erwarteten. Friedrich und Napoleon — Carl, Blücher und Wellington haben meines Wissens in ihrer Jugend nicht geturnet. Steffens sagt in — seinen Caricaturen des Heiligsten „Das südliche Deutschland nahm an der Verirrung der Turner weniger Antheil, denn da hat sich der kindliche Sinn reiner erhalten — eine bedeutende Natur, Gebirge, Schluchten und schroffe Felsen fordern die Kinder zur Anstrengung auf, und das Geheimnißvolle der Gegend hält auch die Träume der Kindheit in engern Schranken. In den norddeutschen Wüsten, wo man ohne Gefahr ellenhoch in Sand fallen kann, und die dürren Begriffe keinen Halrpunkt haben, war es möglich die Genien der Nation in eine

dürre Heide zu bannen, verdammt um Strikleitern ausgetroknete Stangen, Galgen und hölzerne Pferde zu schweben" — Göthes bekannte Zeilen wären die richtigste Aufschrift am Eingang zur Hasenhaide —

denn bey uns was vegetirt
alles keimt getroknet auf!

Die Jungfern-Heide (ehemals einem Nonnenkloster gehörig) ist ein Wäldchen, der Weg führt durch das Moabiter-Land und den Rubarber Hof. Die Refugies nannten jene Sand-Heide pays de Moab, und auf lezteren Hof curirte Friedrich seine Pferde mit Rubarber. Das Moabiter-Land besteht ohngefähr aus einem Dutzend Krügen, wo sich die Volksklasse tummelt. Man fährt auf Gondeln, mit Sang und Klang, unter den Zelten ab, die Gesellschaft gewährt dem Menschenbeobachter so viel Unterhaltung, als gewisse Wasser Diligencen, und der Lüstling findet da oft — mauvaise compagnie, qui est excellente, wie im Thiergarten auch, dessen Bäume mehr erzählen könnten, als Crebillon,s Sopha!

Eine Meile von Berlin auf der Wittenberger Straße liegt Briez, das Gut des Grafen Herzberg, das Muster der Landwirthschaft für die Mark war. Hier ritte er sein Stekenpferd von Seide — kleidete sich und seine Zimmer in selbst erzeugten Seidenstoff, und scheint nicht überzeugt gewesen zu seyn, daß es ein falsches Fabriksystem sey, alles im Lande verfertigen zu wollen, statt sich mit dem Nothwendigen zu begnügen, und daß Linnen, wofür wir Zuker und Indigo weit wohlfeiler aus Westindien erhalten, als selbst bauen, im Grunde im Lande selbst erzeugter Zuker und Indigo ist unter der Gestalt des Flachses. Herzberg, hochgeschäzt vom Großen König, sahe

sich vom Nachfolger vernachlässigt, und muß mit Schmerzen die Worte gelesen haben „Es war eine Zeit, wo Sie Ihre Pflicht erfüllten, wenn Sie Ihre Meynung sagten, nun aber ist diese Zeit vorüber.“ Sie war nichts weniger, als vorüber! hätte man den Alten nur hören wollen! Turpe senex miles — Kauniz war glüklicher!

Potsdam — diese große prächtige Caserne — muß gefallen durch den Contrast seiner Hügel, Seen und Wälder mit der übrigen Sandwüste, wie eine Oase in den Wüsten Lybiens. Die mit Barken belebte ziemlich breite Havel (die ganze Schiffart von Hamburg nach Breslau und Westpreussen zieht durch den Bromberger Canal) selbst Weinberge verschönern das Natur-Gemälde. Potsdam mit 24,000 Seelen darunter 9000 Soldaten, ist unstreitig nach Berlin die schönste Stadt Preussens. Es ist eine kolossale Modellsammlung von Pallästen, nach Kupferstichen erbaut, Architectur aller möglichen Art, die aber doch keinen besondern Eindruk macht, selbst wenn man abstrahirt, daß es bloße Facaden sind, und nichts — dahinter, denn es fehlt Einfachheit. Prags Hradschin ist auch eine Pallaststadt, und nichts weniger als im Griechisch Römischen Styl — aber Himmel! welch ein verschiedener Eindruck! Sollte von jenen schönen Facaden nicht zum Theil jener Hang zum Glanz und Flitterstaat herrühren, der zuletzt Solidität und selbst Moralität verdrängte? Der stolze Character Griechisch Römischer Baukunst steht im schneidendsten Contraste mit den Emblemen der Potsdamer Armuth, und nirgendswo drükt sich das System des Scheins, durch welches selbst der Zauberer, der Potsdam schuf, so manches Spiel gewann, bestimmter aus, als hier. Auf den Häusern sieht man mehr schlechte Statuen, als Men-

schen in den Straßen, und Potsdam gleicht einer Stadt, aus der die Bewohner vor dem Feinde geflohen, und nur die Garnison geblieben ist, um sie zu vertheidigen!

Die Einsamkeit des Landes erheitert eine gesunde Seele, die Menschenleere einer Prachtstadt macht so traurig, als ein Todten-Acker mit schönen Monumenten, oder die Ruinen von Palmyra, Athen, Rom und gar viele berühmte Städte Italiens. So erfüllte das verlassene Moskau und seine Grabesstille Napoleon und alle Napoleoniden mit Grauen! Ich weis nicht, warum ich hier viel an Broek dachte, obgleich Potsdam lange nicht so reinlich und reich ist, als jenes nordholländische Schlaraffendorf, und seine Bewohner noch weniger so wortkarg, und menschenscheu, als jene sich zur Ruhe gesetzten Nordholländer. Zur Zeit Friedrichs mag es noch ängstlicher hier gewesen seyn, da er von allem wissen wollte, er ritt überall ein, und in einem Eng-Gäßchen, wo ihn ein Mistkarren zur Umkehr zwang, sagte ihm der ausgescholtene Kärner „Wußte ich dann, daß Er auch hieher kommt?“ Seine Adjutanten mögen more solito oft noch weiter gegangen seyn, als Er wollte — am allertraurigsten aber war die Zeit der großen Potsdamer! Wer 6 Schuh hatte, durfte sich hüten — Friedrich Wilhelm I. achtete weder persönliche noch bürgerliche Freyheit und Verhältniße, glaubte den Mann zu ehren, den er mit Gewalt unter seine Glieder-Puppen einrangirte, und daher folgte selbst Marquis d'Argens nicht eher dem Ruf des Kronprinzen, als bis die Zeit der großen Potsdamer erfüllet war! Friedrich Wilhelm I. soll sogar große Frauenzimmer gezwungen haben sich mit seinen Potsdamern zu vermählen, um eine Pflanzschule für seine Giganten bey sich anzulegen! Nichts als Soldaten und Schildwachen, um die Desertion zu

verhindern, Posten an Posten, und wenn ein Mann desertirte, so mußten seine Collegen rechts und links — Spitz-Ruthen laufen! Kleist würde zu Potsdam melancholisch, und ich hätte es auch werden können, wenn ich an meinen Gros-Oheim dachte, der auch unter diesen Potsdamern diente, was man mir freylich nicht ansieht. Diese Potsdamer kosteten den guten Mann sein ganzes Lebensglück, oder eigentlich seine 6' 6"!

Die Straßen sind alle regelmäßig, und die Officina Cyclopum Marti sacrum, oder die große Gewehrfabrik nimmt eine ganze Straße ein; erst unter dem großen Kurfürsten pflasterte man, und zuvor mußten die Hofleute, wenn der König zu Potsdam war, wegen des Kothes — unsinnlich auf Stelzen nach Hofe kommen. Die Kunst der Pflästerer scheint noch heute in Deutschland nicht gehörig ausgebildet, und man sollte die Gesellen nach Wien und Cassel wandern lassen. Unter den öffentlichen Plätzen verdient der Lust-Garten vor dem schönen Schloß, zugleich Parade-Platz, der Wilhelms-Platz, und die Plantage am Bassin Auszeichnung. In dem Holländischen Hause auf der Insel im Bassin pflegte Friedrich Wilhelm I. sein Tabaks-Collegium zu halten, und in seinem Schlafzimmer im Schlosse sind am untern Theil der Fenster ungeheure Scheiben, durch welche er auf dem Krankenbette seine Potsdamer — manövriren sehen konnte. Wenn er so schwach war, daß man ihm den Kopf halten mußte, so erquickte ein Blick auf diese Riesen-Garde seine Lebensgeister — sein Auge war schon halbgebrochen, als er verlangte, daß man ihm den Kopf halte — aber er neigte sein Haupt und sahe nicht mehr diese Leib-Garde, die bey seinem Leichenbegängniß fuern sollte: „Aber gebt Acht, setzte er

hitzig zu seinem Befehl, ob die Hunde nicht plakkern werden!"

Auf dem alten Markt steht ein Obelisk von Marmor, verziert mit den vier Brustbildern der letzt verstorbenen Regenten, und auch das Rathhaus nach dem Modell des Amsterdamers. Das Waisenhaus ist eines der schönsten Gebäude für Soldatenkinder, wobey der sonst beliebte Deutschfranzos bemerkte:

Aus die viel Kind kann man wohl observir,
daß ok die Err Soldat übsch fleißik fabricier.

und da ist das Waisenhaus dann eine wahre Wohlthat, wie der nachstehende Dialog zwischen zwey Soldaten beweißt: „Bruder! warum so traurig, hast du Schulden?" „Nein," Nun? „Lotte ist von mir schwanger." Weiter nichts? „Rathe mir Bruder! ich habe ihr die Ehe versprochen — oder soll ich den Schlechten machen? — Rathe mir!" „Bruder! ich machte den Schlechten!" Das Portal der lutherischen Kirche im Geschmack von Maria maggiore verdunkelt das Innere, und gab Anlaß zur Beschwerde der Geistlichkeit, worauf Friedrich, der größte Bonmotist unter den Königen, und der größte König unter den Bonmotisten, als Rex pius — im reinlateinischen Sinne, das biblische Rescript erließ: „Seelig sind, die da nicht sehen, und doch glauben!" In der Garnisons-Kirche schläft Friedrich, neben seinem Vater in einem kleinen Gewölbe, das nur ein Gitter von der Kirche trennt — der Vater in Marmor, der Sohn in Bley — unter der Kanzel!

Heilige Momente an den Särgen Friedrichs und Josephs! Ueber dem Sarge Friedrichs, in feyerlicher Stille der Mitternacht, gab Alexander gerührt dem Könige Preussens die Hand zur Bürgschaft unverletzlicher

Freundschaft — wer hätte da den Tilsiter Frieden erwarten sollen? — ein Britte aber, in tiefe Betrachtungen versunken, schlug mit seinem Stock an den Sarg und rief: „Erwache Friedrich! und sehe, wie es in Europa zugeht!“ Auch Napoleon besuchte mit seinem Staabe in Staats-Uniform das Sterbezimmer und Grab des großen Mannes, und das war schön — noch schöner aber wäre gewesen, wenn er auch seine Reliquien — Degen, Scherpe, Orden ꝛc. gelassen hätte, wo sie lagen. Er soll im Herausgehen gesagt haben: Sic transit Gloria mundi! Wenn Potsdam auch keine Reize hätte, seine Oede sogar melancholisch stimmt, ihm bleibt doch Sanssouci und das Andenken an Friedrich! Potsdam ist durch Ihn klassischer Boden, wenn auch seine Bauten verfallen, und die Arnoldische Mühle aufhören sollte zu klappern!

Aus dem Brandenburger Thore führt eine Allee nach dem Hügel, auf dem das einfache Sanssouci ruhet, am Obelisk vorüber, wo Zimmermann so inbrünstig gebetet und gezittert haben will, troz seines Löwenzahns, (taraxacon) den die Franzosen pisse-en-lit nennen. Unten an der Terrasse liegen die Grabmäler der Freunde Friedrichs, Alemene, Phillis, Thisbe, Pax, Diana, Amourette, Biche, Superbe, Hasenfuß ꝛc. s. v. lauter Hunde. Es muß doch eine melancholische Stunde gewesen seyn, in welcher der Philosoph mitten unter ihnen sein eigen Grab bereiten ließ! Diese Windhunde waren seine einzigen Lieblinge — Menschen, selbst seine Generale, scheinen seinem Herzen nicht näher gewesen zu seyn — doch es waren nur vierbeinigte Lieblinge, die das Land weder Geld noch Seufzer kosteten, und nur den Menschen in Friedrich sahen, die Menschen aber sahen in ihm — den König.

Friedrich dachte über das Jenseits wie Cäsar, (B. G. l. 4.) und sprach gerne über Unsterblichkeit, obgleich einer seiner französischen Witzgeister sagte: „daß man sich hierüber nicht aussprechen dürfe, wenn man nicht sehr alt, sehr reich, oder — un Allemand sey.“ — Er sprach sich als König darüber aus, war man aber anderer Meinung, so kam sogleich die nicht sehr artige Frage: „Na! wodurch verdient Er Unsterblichkeit?“ Ich Allemand halte diese Idee für eine große Idee, tröstlicher als der Gedanke, daß man nach dem Tode wieder dahin gehe, woher man gekommen sey — der Gedanke der Unsterblichkeit bleibt ein mächtiger Hebel der Tugend, und hat nicht nur Tausend Schurken schon im Zaum gehalten, sondern auch Millionen Kindern der Armuth und des Kummers den Tod zum Engel gemacht, der die Pforten ihres Kerkers öffnete! Es ist ein Verdienst des Christenthums diesen Gedanken in Glauben verwandelt zu haben, den selbst der Philosoph, wo nicht mit dem Kopfe — doch mit dem Herzen faßt; und schweigt — Dichter aber sind, wie Verliebte Mädchen, die mit Jean Paul nach einem bessern Stern guken, wenn es hienieden nicht nach ihren Köpfchen geht — wie zu Hause im Lande der Unsterblichkeit, und Theologen ohnehin ex officio!

In einem Zimmer zu Sanssouci liegen Friedrichs Reliquien, Degen, Orden, Krükenstock, Hut ꝛc. auf einem Tische — Bücher und Musikalien noch aufgeschlagen, wie Er sie verließ — Schreibzeug und Federn — wozu man noch die Dintenflecken rechnen mag und die von seinen Lieblingen zerfetzten Stühle und Sofas. Schwerlich gibt es in Deutschland einen Saal, wo

unter den Augen der Venus Urania und des Apoll, der den Lucretius in der Hand hält, so viel Witz (auch Zoten) gemacht wurden, als in dem Marmorsaale zu Sanssouci; der Apotheker aber, der Attisches Salz für eine Art französisch Salzes erklärte, womit er nicht aufwarten könne, mag nicht ganz Unrecht gehabt haben. Hier scherzte Friedrich mit seinen französischen Schöngeistern, vergaß den König, ließ aber doch keinen der Herren Franzosen, die so gerne die ganze Hand nehmen, wenn man den kleinen Finger bietet, mit seinem Scepter spielen, ob sie gleich Einfluß auf seine Ansichten und Meinungen hinreichend gewannen. Die Franzosen paßten besser, als der ernste Plato an die Tafel des Dionysios oder als ernste Deutsche. Hier scherzte und neckte der Große oft so bitter, daß mancher von der Gnadentafel mit moralischer Unverdaulichkeit nach Hause ging, und Voltaire selbst hörte hier oft im besten Französischen ächt deutsche Wahrheiten, daher der frivole Spötter den großen Mann privatim S. Luc (so hieß sein großer Affe) öffentlich aber Salomon du Nord nannte. Friedrich war nur seinem Geschmack nach Franzose, dem Character nach aber ein ächter Norde. Wir haben Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen und Luthers Tischreden — hier war mehr, aber niemand hat die Brocken aufgefangen, die von des Herrn Tische fielen!

Wie mancher stand hier zitternd im Feuer der großen Augen Friedrichs, der gewöhnlich ganz nahe trat mit dem großen Preussenhute, (Napoleons kleines Hütchen wäre Ihm nicht gestanden) während das Gebelle der Lieblinge schon den Eintretenden schröckte. Guibert und andere gestanden, daß sie das Aeußere des Königs nur wenig beobachtet hätten blos aufmerksam auf seine Fragen, und noch aufmerksamer auf die Ant-

wort. Johannes von Müller wußte nicht, ob er von Berlin nach Potsdam über Berge oder Ebenen gekommen sey, und man kann seinen Brief an Bonstetten (Nro. 184) nicht ohne Lächeln lesen. Massenbach rühmt das freundliche alte Gesicht, die sanfte Stimme, das ausdrucksvolle Auge, die Mobilität der Gesichtszüge, die jeden Gedanken ausdrückten — und die Herablassung Friedrichs — die königliche Unterredung endete mit: „Ich werde ihn bey Mich nehmen.“ Es war nicht so leicht eine Audienz zu erhalten, als zu Wien, und nicht alle Abgewiesenen dachten so philosophisch als jener Britte: „Ich habe fünf Könige gesehen, und wollte gerne das Halbdutzend voll machen, oder so leichtsinnig als jener Franzose, der viele Orden hatte, „Aber Sie haben keinen von Preussen?“ Oh ja! Friedrich gab mir l'Ordre — de quitter ses états! Dutens wäre schwerlich vor den König gekommen, ohne die Verse an Bastiani —

Superbes batimens, gout, genie et beaux arts,
tout ici vous retrace une image de Rome,
et si vous cherchez un grand homme,
Frédéric seul vaut les deux premiers Césars.

und Mendelson wenigstens nicht ohne langes Examen unterm Thore. Der Offizier, der weder etwas von Phädon, noch den Briefen über die Empfindungen gehört hatte, wollte recht genau wissen, wie ein Jude zu der Ehre käme zu seinem König gerufen zu werden: „ich spiele aus der Tasche.“ „Ah! so,“ nun konnte er passiren, und gewiß passiren auch mehr Taschenspieler ein, als Weltweise! Noch heute schwebt ein magischer Nimbus um Sanssouci, und um alle Orte, wo Friedrich wandelte, wie einst um Ihn selbst. Der Ruhm umschwebt den Helden, wie der Heiligen-

schein die Heiligen Roms, und selbst Napoleon, als er in Friedrichs Arbeitszimmer trat, entblößte sein Haupt, verneigte sich gegen den Ort, wo der König zu sitzen pflegte, und sprach zu seinem Gefolge: „Messieurs! c'est un endroit, qui mérite notre respect!

Es ist ein ganz eignes Gefühl da zu wandlen, wo große, oder auch blos berühmte Männer einst wandelten, gründet sich nicht selbst die Schwärmerey der Kreuzzüge auf solche Gefühle? Friedrich war der Held meiner Jugend, wo man von nichts als seinen Kriegen sprach, so wie jetzt Napoleon vielen Jünglingen und Männern. — Archenholz eines meiner Leibbücher, und so wandelte ich, ob ich gleich jetzt über vieles anders denke, in Friedrichs Sorgenfrey (wo Er vielleicht seine meisten Sorgen hatte) mit jenem heiligen Schauer, mit dem die Kreuzfahrer Jerusalem betraten, und mit einer Art Schwärmerey, wie früher auf den Spuren Rousseaus und Voltaires, meiner literarischen Götzen! Der Anblick ihrer Reliquien zaubert das längstvergangene zur Gegenwart, mir war es in Friedrichs Zimmern als wäre Er blos hinausgegangen, und könne jeden Augenblick vor mir stehen. Lachend würde ich in la Mancha die Orte aufsuchen, die Cervantes unnachahmlicher Held berühmt machte — aber höchstgerührt stand ich an der Stelle, wo Er im Lehnstuhle verschied. Ich sahe Friedrich in seinem blauen Casseking und Mantel, den Hut auf dem Kopf, seine Diana an ihm hinaufspringend, den Kammerhusaren und Arzt Selle hinter ihm — im Gemälde von Rode. Meine Phantasie zauberte auch Zimmermann herbey mit dem Löwenzahn, der aber vor der Polenta, vor Aalpasteten, Seespinnen und Melonen nicht aufkommen konnte, ich sahe die Angst und das Zittern des Mr. le Medecin, bis — einige Stuhlgänge kamen, und

der Herr Ritter von seinem gefährlichen Posten entlassen wurde!

Dieser König der Könige — das Orakel Europens — starb am 17. August 1786, und wohl erinnerlich ist mir die Sensation, die dieser Tod allerwärts, und auch auf unsern Universitäten machte. — Angenehm die Erinnerung, wie wir Jünglinge sein Todesfest feyerten, jeder, der Dichter-Beruf in sich fühlete, den Großen besang, und so oft ich auf einen schlechten Dichter stoße, gedenke ich eines der nun verewigten Freunde, der jedoch das Publikum respectirte und nichts druken ließ — seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen —
es ist in der Zeitung gekommen —
Friedrich ist todt!

Friedrich war oft eigensinnig und einseitig, oft hart, despotisch und ungerecht, selbst aus Gerechtigkeitsliebe, wie in der berühmten Arnoldschen Sache — „Man würde den König mehr unter Menschen finden, wenn man ihn nicht zu sehr über den Menschen gesetzt hätte" sagte der Herzog von Braunschweig „tant pis pour Dieu, si je lui ressémble" sagt Er selbst. Kleist sahe in seinem Amor im Triumph-Wagen alle Helden des Alterthums, und der Neuern Zeit, ihm fiel selbst

Asiens Bezwinger ins Gesicht —
nur Friedrich nicht!

tant pis! Schon nach dem siebenjährigen Kriege war sein Herz vertroknet, und Menschenverrachtung an die Stelle getretten „il faut presser le Citron pour en avoir le jus — Wenn schon manchem im Mittelstande der Mensch als Wurm erscheint, der im Koth des Eigennutzes sich krümmt, und der Stolz eines Ba-

scha von ¼ Roßschweif lächerlich vorkommt, wie weit eher auf der Höhe eines Thrones? Friedrich war Mensch, Könige sind auch nur Söhne des Staubes, und ihnen muß, kraft ihrer Erziehung und Lage, mehr verziehen werden, als andern Menschenkindern! Er schrieb über deutsche Literatur, ohne sie zu kennen, und wo war der Boileau, der ihm sagte: Rien n'est impossible à V. M. Elle a voulu faire de mauvais vers, elle y a reussie! vom Rechts-Zustand hatte er ziemlich Napoleonische Begriffe — auch ihm waren die Menschen, wie so manchem Staatsmann, willenlose Zahlen — aber Friedrich bleibt dennoch der König der Könige!

Sechs und Vierzig Jahre saß er auf dem Thron als unumschränkter Monarch — aber keinen Tag vergaß Er die Pflicht seines hohen Berufes . . gewissenhafter, als 1000 verantwortliche Diener des Staates. Er starb, wie er gelebt hatte, sich selbst genug. Noch am letzten Lebenstage beschäftigten ihn die Angelegenheiten seines Staats — die letzten Bücher, die er sich vorlesen ließ, waren Sueton und Perfix Henri IV. Selle schloß blos daraus auf das nahe Ende, weil er am 16. zum Erstenmal in seinem Leben, — die Cabinets-Geschäfte vergessen hatte. Wer verziehe nicht zu Gunsten solcher Thätigkeit etwas Autocratie, und wer sähe solche nicht lieber, als alle constitutionelle Bonhommie ohne Thatkraft? Er war Staats-Wirth im Großen und so verzeyht man ihm seine schlechte Dosen mit dem amitié augmente le prix, und selbst die Schul-Invaliden — Er machte viele Regenten zu allzueifrigen Soldaten, aber er war auch wieder vielen Muster der Thätigkeit, Ordnung und Wirthschaftlichkeit — ohne Ihn gäbe es keinen Joseph. Ich halte es für ein Unglück Oestreichs, daß

seit Jahrhunderten seine Regenten — keine Soldaten waren — Das war der Fall Preussens nicht — hatte sein Gutes und Friedrich fühlte, daß kriegerische Größe nicht das Höchste des Hohen ist; das fühlte Napoleon nie, was ein anderes Extrem war. Fürsten und Völker bekümmerten sich seitdem mehr um Staatshaushalt und Volksrechte — Regiren heißt nicht mehr Herrschen und Genießen, Hofprunk und Schwelgerey nicht mehr Königseyn — Denk- und Schreibfreiheit machte die Menschheit aufgeklärter, und Friedrichs Zeitalter hat höhern Sinn, als das Zeitalter Napoleons! Einsam und seelenstark stieg Er hinab zu den Helden der Vorzeit, es herrschte eine Stille durch ganz Europa! Der Genius Deutschlands schien die Erde verlassen zu haben, als Friedrich hinüber ging zu den Unsterblichen, alles versank in Trauer und Nacht, als es hieß „Er ist nicht mehr!

Voll Bilder Friedrichs verließ ich die verödeten Zimmer, und ging nach seiner Bilder-Gallerie. Unter einigen 20 Rubens zeichnet sich die Auferweckung des Lazarus und eine Himmelfahrt aus, Rembrandts Moses — Lievens Isaac, der Esau segnet, eine heilige Familie von Andreas del Sarto, Guidos Verkündigung, van Dyk Evangelisten — Ferri Coriolan — ein treffliches Stük — da Vinci Vertumnus, das die Franzosen gar ungerne wieder herausgaben — Raphaels Ecce homo, Titians Danae, Venus und Adonis, Parmeggiano bogenschnitzender Amor und ein ganzes Dutzend Correggio! Die Madonna, genannt Zingarella, ist gewiß von ihm, wenn auch Loth mit seinen Töchtern — die Maulthiertreiber, (einst Wirthsschild) Cäsar Borgia, Jo und Leda mit dem Schwan keine Correggios seyn

sollten; die Köpfe der beyden sollen von einem frühern Besitzer als allzuwollüstig herausgeschnitten worden, und restaurirt seyn. Es sind auch gar viele Watteau vorhanden, lauter kleine Stücke, die nur Freude und Scherz athmen — Friedrich liebte einmal Franzosen, wenn gleich dieser Watteau am meisten zum Verfall der französischen Schule beytrug, wie der schlüpfrige Boucher, und der hochberühmte David der Revolution hat sie warlich nicht gehoben!

Friedrich hat ungemein viel Mittel-Gut zusammen gebracht, viele Stücke für Originale oder Italiener bezahlt, die es nicht sind, und mehrere gäbe man hin sogar gegen einige Puhlmann. Er war Franzose, folglich findet man auch einen le Sueur, der der einzige in Deutschland seyn soll? le Sueur heißt der Raphael der Franzosen, und wenn man seine 22 Gemälde, den Lebenslauf des S. Bruno gesehen hat, und sein Cabinet der Liebe, so nennt man ihn gerne den Raphael der Franzosen, neben Pouſſin, Mignard und le Brun, von denen ich aber hier nichts sahe, nur Vanloos Opfer der Iphigenia. Ein berühmter Maler soll gesagt haben: „der König bildet sich ein, weil er die Flöte gut bläßt, von Dichtern gelobt wird, und ein Dutzend Schlachten geliefert hat, er verstehe sich auch auf Gemälde, aber Schlachten liefern und Gemälde kennen sind Zweyerley" — der Maler mag nicht Unrecht gehabt haben. Friedrich bildete sich auch ein die Baukunst zu verstehen, weil er viel baute, wie Hadrian und alle, die gerne bauen. Ob Ihm wohl die drey Genien an einem Berliner Hause nie aufgefallen sind, der eine mit einem Bauriß, der andere mit einem Beutel, in den er mit geschlossenen Augen greift, und der dritte — kratzt sich hinter den Ohren? Der Eintzige hat auch das mit Hadrian ge-

mein „Professores omnium artium semper, ut doctior, risit, contemsit, obtrivit“ und das hatten beyde gemein mit allen Universal-Genies und — Halbgelehrten. Friedrich glaubte auch auf den ersten Blik seinen Mann wegzuhaben, und so irrte er sich in Laudon, wie im Herzog Carl von Würtemberg, dessen Vollbürtigkeitssache Er dem Kaiser dringendst empfahl, und so ward Carl im 16. Jahr Regent, wo man keinem noch das geringste Aemtchen anvertraut, und Schuster und Schneider nicht einmal das Meister-Recht erhalten.

Unter den Antiken aus der Polignacschen Sammlung, früher zu Charlottenburg, und von Rußen mishandelt, darf sich neben der sogenannten Familie des Lycomedes und der Würfel-Spielerin, Pigals Merkur, der sich einen Flügel am Fuße festbindet, gar wohl sehen lassen, und unter den Büsten gefiel mir Nero mit dem Menschenverrachtenden Zuge, den auch Napoleon hatte. In dem offenen Freundschafts-Tempel sitzt die Markgräfin von Bayreuth den Kopf auf die linke Hand gestützt, in der Rechten ein Buch, und unter dem Arm ein Hündchen. Um ein Bassin sind verschiedene Marmorgruppen, und die schönsten darunter schienen mir der Faun mit der Ziege — der Flötenspieler und die Fischerin, die aber sehr verstümmelt ist; Unweit derselben steht die Venus, die Kleist besang, und in einen Pappelbaum daneben schnitt v. K. 1746. Pigal hätte gar zu gerne dem König aufgewartet, da er sich aber als l'auteur de Mercure angab, und Friedrich nicht an seinen Merkur, sondern an das Journal dieses Namens dachte, so hatte er so wenig Lust den Verfasser kennen zu lernen, als den Verfasser des Schwaben Mercurs, und Pigal sahe den Monarchen nicht. Seine beleidigte Künstler Eitel-

keit konnte sich nicht rächen, wie sich Couston rächte, von dem ein Generalpächter einige kleine Affen für den Camin verlangte „Ja! wenn Sie mir sitzen wollen!“ Artiger als die Russen betrugen sich 1760 meine lieben Oestreicher, schonten alles, und Esterhazy nahm zum Andenken blos ein kleines Gemälde mit, für Lascy ein Schreibzeug, für Odonell eine Flöte, und für Ligne eine Feder des Königs!

Sanssouci gegenüber hatte der liebenswürdige Lord Marechal sein Häuschen und Garten, mit der Inschrift: Friedrich II. nobis haec otia fecit, und eine Allee führt nach Glienike dem Landgute des Fürsten Hardenberg, wo er auch ruhet. Man zeigt die Windmühle, die der eigensinnige Müller durchaus nicht abtretten wollte, daher Friedrich (nach der Sage) ringsherum hohe Bäume pflanzen ließ, die den Müller um allen Wind brachten, und bey allen Bitten so eigensinnig blieb, als der Müller, wofür ihn aber der Nachfolger entschädigte — die Mühle geht jetzt wieder mit vollem Winde, wie keine andere preussische Windmühle. . . Nach andern ließ ihn Friedrich ganz gehen, da er auf sein hitziges „Weißt du wohl, daß ich dir deine Mühle nehmen kann? trocken erwiederte „Ja! wenn das Kammer-Gericht zu Berlin nicht wäre!“ Viel war dem großen König sein Garten zu Sanssouci, und sein größter Luxus, Obst-Luxus „Ich habe meinen Beruf verfehlt, sagte er, ich war zum Gartenspalier geboren.“ So dachte auch Diocletian zu Salona, aber Friedrich war auch der Gärtner seines Staates. In den jetzt ziemlich verwilderten Gängen wandelte Er oft in Gedanken vertieft, dachte, dichtete, philosophirte und regierte. In der Stille dieses Gartens ahnet man seine Nähe, glaubt sein Geist müße Runde gehen und

wachen über die verlassene Stätte und die Phantasie treibt leicht ihr Spiel. Ich hörte Friedrich am Fenster die Flöte spielen, wie ein Engel, dann sahe ich ihn seine Hunde liebkosen auf der Terrasse, und herabsteigen in Garten — ich sahe ihn in seinem abgeschabten blauen Ueberrock und abgegriffenen großen Hute und nichts weniger als glänzenden Stiefeln vor einem Kirschenbäum'chen, wie er eine Kirsche um die andere sich behagen ließ, Er ging weiter, ob er nicht was Besseres, Früchte des Südens hinter Glasfenstern oder auf Mistbeeten fände, und verwünschte die kalte Sonne Potsdams „Wäre ich wirklich Eroberer, sagte er Mirabeau, so hätte ich Neapel erobert, und wäre gewiß recht alt geworden — wie viele Eroberungen sind nicht aus weit wenig vernünftigern Gründen unternommen worden?" Ja wohl! das Prachtwerk über Aegypten, die einzige Ausbeute des ungeheuren Zugs Napoleons, kostet 10,000 Franken, 20,000 Franzosen und viele Millionen Goldes.

Potsdams Umgebungen erregen den Wunsch, daß hier die Hauptstadt Preussens liegen mögte — selbst Brandenburg wäre besser gewesen als Berlin, noch besser aber ein Preussenheim an der Elbe, Magdeburg. Die Seen der Havel sind keine Schweitzer- oder süddeutsche Seen, machen aber doch höchst angenehmen Eindruck, und die Pfauen-Insel wäre auch mein Lieblings-Platz. Der dicke König hatte mehr Geschmack, als der Große, den einmal Franzosen verwöhnt hatten, und that vieles hier. Die Holländerey hat schönes Vieh, Schaafe, Büffel, Hirsche, Pfauen und Störche irren umher, und selbst Wein-Berge sahe ich, vielleicht wären aber Teltower-Rüben besser. Der Marmor-Pallast — der wahre Tempel

der Lichtenau Rietz, ist einfach schön, man sieht treffliche Hackerts und auch die großen Spazierstöcke von Dornenholz, deren sich der herkulische König in seinen lezten Jahren bediente. Seine kräftige Natur auf Ein Jahrhundert angelegt war erschöpft im 54. Jahre, seine Säfte lößten sich auf in Wasser, und vergebens waren Hermstädts Experimente mit reiner Lebensluft!

Schwerlich sucht der Reisende eine Insel hier, die soviel Reitze böte, als die Pfauen-Insel — der Havelsee ist zwar lange kein Lago maggiore, aber jene Insel weit natürlicher, als Isola bella und Isola madre, die schon Kryßler verglichen hat mit einem Tafel-Aufsatz von Porcellain, wie auch figura lehret! Groß war aber die Gierigkeit der Aufseher, nur vom Königstein übertroffen! Am Marmor-Pallast an der äußern Pforte empfing mich der Thürhüter, der für sein Geld genug Anecdoten auftischte, und vom Unbedeutendsten mit Ehrfurcht oder Enthusiasmus sprach, an der eigentlichen Pforte aber, wo er erst nöthig schien, rekte er sich beurlaubend die Hand, und ich ging nun erst in die Hand des eigentlichen Castellans über, der sehr unterrichtet war, und alle Erkenntlichkeit verdiente — aber was wollen noch zwey königliche Diener und ein Mädchen? jene hatten die Fenster und Thüren auf und zugemacht, und das Mädchen mußte scheuren. Am Thore stellte sich eine fünfte Person dar als Führer zum See — seine Frau hatte noch besondere Dinge zu zeigen, und zum Schlusse verstellten mir im Garten Wegeknechte den Ausgang. Nun! man hat doch etwas gesehen! Leute, die wenig reisen, und einen kleinen Maasstab in Allem führen, glauben sie müßten jedes Haus sehen, das Schloß heißt, und zahlen, wenn auch im verjüngten Maasstabe, den-

noch mehr! Und warum sollten Deutsche nicht so gut als Italiener wissen, was una buona mano sagen will?

Potsdam ist für mich noch außerdem eine fatale Stadt geworden, nach der ich die Jahre meines Mißgeschiks, und den Wendepunct des Glüks, wie die Moslems nach der Hedschira rechne — ein erlauchter Streich wurde für mich, was für Saulus der Donner und Blitz, der ihn zu Boden warf und zum heiligen Paulus machte. Das ist nun eben mein Fall nicht, aber besser bin ich denn doch dadurch geworden. Noch heute träume ich manchmal von Potsdam, wie Kant, der die Träume von seiner Hofmeister Zeit unter seine widrigsten Traum-Gebilde rechnete — abeat in malam crucem! Wem Selbstgefühl den Busen schwellt, der trägt im Innern eine Welt!

Von Berlin aus wollte ich einen Vorschmack von der traurigen Neumark haben, vielleicht der ärmlichste Landstrich Deutschlands, wo man aber sehen kann, was Friedrichs und Brenkenhofs Geist zu schaffen wußte. Cüstrin liegt am Einflusse der Warte in die Oder, breite Moräste umgeben die Veste bis nach Landsberg hin, wo die bedeutenden Eisenhämmer anfangen und Driesen liegt, die letzte Brandenburgische Stadt an der Gränze des Gh. Posen. Ganz nahe liegt Sonnenburg, einst Sitz des Heermeisters vom Brandenburger Johanniter-Ordens-Zweig, wo Ritterschläge den romantischen Namen Sonnenburg verherrlichten bis auf unsere Zeiten. Die Johanniter sind nicht mehr, aber ihr Johanniter-Kreutz mag immer unter Preussens Orden bleiben, denn sie waren einst für die Cultur Brandenburgs sehr nützlich, wohin sie Albrecht der Bär gerufen hatte, der sie in Palästina kennen lernte.

Nur zwey Stunden von Cüstrin ist das Schlachtfeld von Zorndorf, das blutigste des ganzen Kriegs, Friedrichs Zorn groß gegen die Russen wegen ihrer Verheerungen und den verächtlichen Ideen, die ihm sein Winterfeld beygebracht hatte; die Officiere versprachen vergebens ihren Mädchen die schönsten Zobelpelze. Die Preussen ließen 11000 und Fermor 20,000 Mann auf dem Platz „Diese Leute sind eher todtzuschlagen, als zu besiegen" rief der König und die gefangene Generale mußten in die — Casematten „Ich habe kein Siberien!" Seit 1826 steht auf der Stelle, wo Friedrich die Schlacht leitete, ein von der Provinz Neumark errichtetes Denkmal.

Cüstrin ist einem Verehrer Friedrichs auch dadurch interessant, daß dieser, nach seinem Entweichungs-Versuch hier als Gefangener Kammer-Rath sein mußte, und die einzige Bücher, die ihm sein Vater verstattete, waren die Bibel und Arndts wahres Christenthum, wahrscheinlich auch die einzigen deutschen Bücher, die er je gelesen hat. Cüstrin hielt sich 1758 treflich gegen die Russen, 1806 aber machte es Ingersleben nicht besser, als die andern. Es schwebte ein eigener Unglücksstern über Preussens sonst kühnen Adler, und der gute König konnte keinem Commandanten sagen: Er hat Recht, ich bin allein Schuld, daß ich ihn zum Commandanten gemacht habe" Napoleon erhielt postäglich Nachrichten von übergebenen Festungen und Armeecorps, und rief: Vraiement! je ne sais si je dois me rejouir ou rougir de mes succés? Vormals versäumten Reisende vom metier selten Festungen zu besehen, in unserer Zeit bekümmert man sich wenig mehr um Festungen, wenn man nicht muß, und so scheinen selbst die Commandanten gedacht zu haben! Es ist ein Mährchen, daß Belisa-

rius der Augen beraubt herumbettelte, aber viele Generale unserer Zeit hätten wohl verdient, in den Strassen zu bettlen Date obulum! blind waren sie ohnehin, und sahen das Gewitter nicht eher, als bis es donnerte, blitzte und einschlug!

Zwanzigster Brief.

Reise nach Schlesien.

Traurig ist die Wallfahrt von Berlin nach dem schönen Schlesien und man versäumt wenig, wenn man mit dem Eil-Wagen nach Breslau eilet, der vierzig Stunden braucht; nichts als Sand und Tangersträuche, Windhalmen, und Fuchsschwänze auf den Wiesen, das Vieh so mager als seine Waide — Nadelhölzer — wenig Ortschaften — nur Verliebte mögen ohne Langweile zur Stelle gelangen, d. h. wenn sie selbstander sind. Das Auge ergötzt sich daher zu Wusterhausen an den schönen Linden, und im alten Schlosse an den Bildnissen der Generale Friedrich Wilhelm I., den stattlichen Hirschgeweihen, und Mobilien, die jetzt selbst mancher Handwerksmann nach dem Trödler schickte. Der König vergnügte sich hier mit der Jagd, aber furchtbar muß der Scepter der Langweile über Gemahlin und Kinder gelastet haben, wenn der Herr oft drey Stunden lange im Großvaterstuhle schnarchte, und sie dessen Erwachen neben dem Stuhle abwarten mußten — patria potestas der Pandecten!

Die Dürftigkeit des Landes begleitet uns bis Crossen oder eigentlich bis zur schlesischen Gränze, Lesse

ist das erste schlesische Dorf, Crossen eine gewerbsame Krais- und Fabrickstadt von 4000 Seelen an der Oder, wo sich diese mit dem Bober vereint, Frankfurt aber bleibt die interessanteste Stadt bis nach Breslau. Es ist zwar alt, aber heiter mit breiten geraden Strassen, und in einer Lage, die ausser Potsdam und etwa Freyenwalde, in den Marken nicht funden wird, wozu freilich die Oder das meiste beyträgt, der Handels-Verkehr, und die berühmte Messen. Als Friedrich in Schlesien einbrach fiel zu Crossen die Glocke herab, was das Volk für ein gar böses Zeichen ansahe — man hätte zwar mit dem morschen alten Balken und Seil das Warum? am besten erklären können, Friedrich aber handelte klüger, „Es ist ein gutes Zeichen, Oestreich wird erniedrigt werden!" So rief Caesar, als er bey der Landung in Afrika auf die Nase fiel, teneo te Africam!

Frankfurt mit 14,000 Seelen kann die ehemalige Universität, die nie besonders besucht war, durch die hieher verlegte Regierung wahrscheinlich missen. Eine lange hölzerne Brücke führt über die Oder und in der Linden-Allee vor dem Thore ist das Denkmal Kleists von den Freymaurern errichtet, das aber verfällt, und wenn das Denkmal des Herzogs Leopold von Braunschweig, der bekanntlich 1785 bey der Ueberschwemmung der Oder Unglückliche retten wollte, und selbst umkam, gleiches Schicksal haben sollte, so verewigt die menschenfreundliche Handlung Rodes Gemälde in der Kirche, und noch mehr die von ihm gestiftete Freyschule für 300 Soldatenkinder. Wie Friedrichs Vater von Universitäten dachte, beweißt der Auftritt, daß sein Narr Morgenstern, publice eine Disputation: Vernünftige Gedanken von der Narrheit ꝛc. vertheydigen, und

die Professoren (mit Ausnahme Mosers, der protestirte) opponiren mußten!

Jenseits der Oder ist das Schlachtfeld von Cunnersdorf. Friedrich mußte nach dem unglücklichen Treffen von Züllichau unter Wedel sich selbst dem weitern Vordringen der Russen entgegen werfen, und hätte nur warten dürfen, wahrscheinlich wäre Soltikow von selbst zurückgegangen; aber Friedrich haßte die Russen zu sehr, griff an — und sahe — seine Tapfern förmlich fliehen! Schmerzvoll rief er: „Gibts denn keine Kugel für mich?" es war die schwerste Niederlage, die er je erlebte, er wünschte, stante pede morire! Er hatte sich allen Gefahren ausgesetzt, das Pferd seines Leib-Pagen ward an seiner Seite erschossen, „Will Er wohl den Sattel mitnehmen?" Prittwitz deckte den König und Soltikow ließ die Preussen so ruhig jenseits der Oder sich sammlen, als Daun bey Collin und Hochkirchen! Tiedgens herrliche Elegie auf das Schlachtfeld von Cunnersdorf kann man auch in Schlesien gebrauchen, in Böhmen, Sachsen und ganz Deutschland — und wo gäbe es nicht Schlachtfelder?

Nie bin ich noch über ein solches Leichenfeld gekommen, ohne daß des Propheten Hesekiel Gesicht vor meiner Phantasie gestanden wäre; „sein weites Feld voll verdorrter Gebeine, die sich regten und wieder zusammen kamen, jedes zu seinem Gebeine — der Wind blies, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein großes Heer." Ob diese Bibelstelle nicht Schuld hat an den schauerlichen Volkssagen von Geisterheeren um Mitternacht auf den Schlachtfeldern? Doch es ist besser das Volk erzählt sich solche

Mährchen, als wenn es an die Scheintodte nach einer Schlacht dächte, die mit den Todten in Eine Grube geworffen werden! Schröcklichstes Looß des Kriegers — Si on les ecoutoit, sage ein Schweitzer Obrister, il n'y auroit pas un seul de mort!"

Es fällt auf, wenn man aus der Mark nach Schlesien reist, daß gleich in den ersten Dörfern eine andere Sprache herrscht, und die Menschen weit heiterer, höflicher, gesprächiger sind. Der Stempel des Himmels und der Erde steinpelt auch den Character des Bewohners. Die Bewirthung wird auch besser, die Preise niedriger, aber die Wege! die Wege! Die Lage Grünbergs, des ersten schlesischen Städtchen von 6000 Seelen überrascht so sehr, als die frische Vegetation Grönlandes die Normänner überraschte, die es grünes Land nannten, wie die Reisenden der Sandwüste diese grünen Anhöhen, die noch grüner aussehen würden, wenn man, statt der Weinreben — Futterkräuter bauen wollte, da der Wein doch nur zum Essig, höchstens zu einem schlechten Punsch und bey den Polaken zum Abendmahl Wein gebraucht wird. Oft sind diese Weinberge Grünbergs schon bespöttelt worden — aber gibt es deren nicht im Süden auch? Schulwein, womit man faulen Knaben drohet, Wende-Wein, nach dessen Genuße man sich alle zehn Minuten auf die andere Seite wenden muß, damit solcher nicht durchfresse — Strumpfwein, der durchlöcherte Strümpfe zusammenzieht, und den starken Canonen-Wein, der selbst das Zündloch einer Canone verenget?

In solchen von Bacchus verfluchten Gegenden sollte man von Staatswegen mehr auf Hopfen- Cartoffel- und Futterkräuterbau sehen, als auf Reben, denn 99 arme Winzer machen nur einen Reichen, und die Grün-

berger Tuchfabrikanten stehen sich gewiß besser, als die Grünberger Winzer. Neben der harten Arbeit des Winzers steht doch nur der Wasserkrug — wäre da Cider und Birkensaft nicht besser? letztern kann selbst der Forstmann trinken, denn die Aderlässe schadet dem zu rechter Zeit verkeilten Baume durchaus nichts. Die Mönche Schlesiens tranken den Grünberger, wie sie sagten, nur in der Passions-Woche — mortificationis gratia — so sagte der Waldbruder Scaramuzzo, wenn er Nachts zu einer Frau einstieg: Questo é per mortificar la carne! Bey Grünberger Wein könnte Mahomeds Wein-Verbot nicht schwer zu halten seyn, aber ich halte mich lieber an den menschenfreundlichern Propheten, der Wein herbeyschafte, und statt den Wein zu Wasser zu machen, selbst aus Wasser Wein machte!

Nach den gegen Polen hinliegenden fleißigen Tuchfabrikstädten Züllichau und Swiebus bin ich nicht gekommen. Schöner, größer und lebhafter als Frankfurt erscheint Grosglogau mit 8000 Seelen ohne die starke Garnison, denn hier sind auch die Collegien und viele Juden. Die Stadt ist fest, fiel aber dennoch den Franzosen in die Hände. Der Dom liegt auf einer Oder-Insel, Glogau ist die Vaterstadt des Dichters Gryphius, und in der Nähe Glogaus auf dem Gute Rätzen entschlief der verdienstvolle Carmer. Nach Sagan, der Herzogin von Curland gehörend, bin ich nicht gekommen. Das Schloß erbaute Waldstein, und in dem nahen Priebus zeigt man einen Hungerthurm, wo Hans von Sagan seinen Bruder Balthasar verhungern ließ. Ein Herzog von Sagan bestimmt zum Patriarchen von Aquileja soll wieder nach Schlesien zurückgekehrt seyn, weil es dorten kein Bier gab, son-

dern eitel wälsche Werke. Ein ächter Baier wäre dies noch zu thun fähig.

Von Glogau geht es über Lüben, das bedeutende Tuchfabriken hat, und in dem nahen Ostig ist das Grabmal Schwenkfelds, des berühmten Schwärmers, der aber an der Menge Schwenkfelder unserer Zeit unschuldig ist. Man kommt über Parchwitz und Neumarkt nach Breslau, doch kann man auch auf einem nur kleinen Umwege über Polkwitz gehen, das schlesische Abdera. Man sagt dem Magistrate nach, daß er an das Thor einen Wegweiser setzen ließ mit der Inschrift: Weg nach Polkwitz, und zur Vermehrung der Accise ein zweytes Thor angelegt habe. In einem Bericht an die Kammer wegen eines verstorbenen Rath-Mitgliedes unterzeichnete ein Collège den Namen des Verstorbenen, und auf die Frage des durchreisenden Minister von Schlaberndorf, dessen zerbrochener Wagen mit Stricken einstweilen festgemacht wurde, „Was kosten die Stricke?" antwortete der ganze Magistrat unter tiefer Verbeugung: „O Ew. Excellenz haben um Schlesien schon mehr als einen Strick verdient!" Ich kann nur die Wahrheit von dem bezeugen, was ich gesehen habe, und glaube, daß das Städtchen durch die Kirchen-Gemälde in den üblen Ruf gekommen ist, wo den Heiligen Namen zugleich der Name der Stifterin beygefüget ist: S. Barbara Postmeisterin, S. Catharina Bürgermeisterin und am Altarblatte S. Michael, Parochus Polvicensis!

Bey dem lieblichen Parchwitz erblickt man die reiche prächtige Cisterz Leubus, und dann geht es über das Schlachtfeld von Leuthen oder Lissa! Ein herrlicher Eichenwald umschattet jenes Kloster, eines der schönsten Deutschlands, und in blauer Ferne erblickt man das Riesengebirge. Kein Fürst hätte sich dieses

Kutten-Palleſtes ſchämen dürfen, wo ſechzig Ciſterzienſer für die Sünden der Welt zu büßen vorgaben. Den Söhnen des heiligen Bernhards behagte Schleſien vorzugsweiſe, denn ſie niſteten auch in den ſchwer reichen Ciſterzen Heinrichsau, Grüſau, Camenz, Rauden und Himmelwitz, die nun alle der Welt wieder gegeben ſind. In der Kirche zu Leubus kann man den Raphael der Schleſier am beſten ſtudiren, Willmann, der hier viel malte, und auch hier 1716 geſtorben iſt. Er hatte Vorausbezahlung, mußte malen, wie eingeſperrt, und ſeiner Phantaſie durfte er ohnehin nicht folgen, ſondern dem Geſchmack der Klöſterlinge, wie gar viele Maler, und dieſer war in der Regel ſchlecht. Den Pater Kellermeiſter, der ihm nur ſpärlich Wein gab, verewigte er als Schinder des heiligen Bartholomäus. Willmann trank ihm vielleicht zu viel, und offenbar malte er zu viel, daher allen ſeinen Werken Vollendung fehlet. Unter ſeinen zwölf Apoſteln hat einer ein ſo ſchönes Windſpiel, daß ein Dritte eine groſſe Summe bot, wenn er es herausſchneiden dürfe. Neben den Willmanns iſt noch eine Kreuz-Abnahme von Cranach, wo alle um den Leichnam ſtehende Figuren zu lachen ſcheinen, nur einer benimmt ſich ernſthaft und weinet. In Willmanns ehemaliger Werkſtätte ließ ich mich — barbieren.

Wegen der Schlacht von Leuthen oder Liſſa bewunderte ſelbſt Napoleon unſern Friedrich. Nach dem beſchwerlichen Marſch von Rosbach, und unter Hubs-Poſten aller Art, ſchlug Er mir 33,000 Mann geſchlagene Oeſtreicher, und mußte ſchlagen, wenn er Schleſien nicht auf immer verlieren wollte. Schweidnitz und Breslau waren gefallen, Bevern geſchlagen, und ſtolz beſchloß Carl von Lothringen auch einmal — die Potsdamer Wach-Parade — anzugreifen,

die nicht durch Zufall oder besondere Tapferkeit, sondern durch die Taktik und das Genie Friedrichs siegte. Laudon wollte den König im Lager bey Liegnitz überfallen, wie bey Hochkirchen, aber in dieser Nacht machte er seinen Plan —

auf einer Trommel saß der Held,
und dachte seine Schlacht,
den Himmel über sich zum Zelt,
und um sich her die Nacht. —

Diese Schlacht bleibt Friedrichs Meisterstück: „J'ai joué le tout, j'ai gagné le tout!“ Hätte sich nicht der Tag geneiget, sie wäre die folgenreichste Schlacht des Jahrhunderts gewesen, und Friedrich verziehe recht gerne die kleine Sottise der Potsdamer Wach-Parade, die sie gesagt, zum Dank für die große, die sie gemacht hatten!

In der Nacht ritte Friedrich mit wenig Gefolge gerade nach dem Schlosse von Lissa, es lag voll Oestreicher: „Bon Soir Mrs! kann man auch noch mit unterkommen?“ sagte er vom Pferde steigend, und die feindlichen Generale zündeten ihm in die besten Zimmer, präsentirten sich wechselsweise, und keiner dachte so kühn — ihn gefangen zu machen, ob sie gleich noch weit stärker waren, als die Preussen! Nach dieser Schlacht wurde doch der Unwille der Wiener über Prinz Carl einmal laut — er legte das Commando nieder, und ging nach seinem Brüssel, das er nie hätte verlassen sollen! Aber auch der würdige Nadasti, unter dessen Commando die Sottise schwerlich gemacht worden wäre, zog sich zurück — der Ziethen der Oestreicher!

Friedrich verdiente Schlesien, das Theater seines Ruhms, und die schönste Perle in Preussens Krone.

Die ganze Welt gönnte Schlesien den Preussen — nicht so Polen und Hannover, das ihnen selbst verderblich geworden ist. Schlesien gehört unter die deutschen Länder, die etwas Magisches haben, wie der Rhein, Bodensee und die Alpen. Es hat Naturschönheiten, wie diese, und die Menschen sind ebenso gutmüthig und jovial, und noch heller und fleißiger. Kein Wunder! wenn Maria Theresia nie von Schlesien hören konnte ohne eine Thräne zu vergießen, wie Coxe wissen will? Zu Wien betrachtete man 1740 den Einfall Friedrichs in Schlesien, das fast so bedeutend war, als die ganze damalige Preussische Monarchie als einen — romanhaften Einfall, als Abentheuer eines jungen Unbesonnenen, dessen Schuldigkeit eigentlich als Reichs-Erzkämmerer gewesen wäre dem Kaiser das Waschbecken hinzuhalten — aber der böse Mann, wie ihn Theresia stets zu nennen pflegte, und daher auch der Generalin von Zastrow bey einem Compliment über ihr jugendliches Aussehen sagte: „Ja! Ihr König kann einen schon älter machen," eroberte nicht nur Schlesien, sondern behauptete es auch, und machte es blühender als zuvor. Mit Friedrich, oder dem Jahr 1740 begann eine ganz andere Ordnung der Dinge, worüber man das treffliche Werk: „Schlesien vor und seit dem Jahr 1740" nachlesen mag. Friedrich machte es nicht wie Kaiser Rudolph II. im Streit der Mezzolan-Weber mit den Webern, welche die Theologen auf ihre Seite hatten, daß Gott selbst (Deut. 22, 11) Mezzolan oder halblinnen, halbwolle verboten habe, und so verbot dann der Kaiser die Mezzolan-Weberey!

Die Ansprüche des Königs gründeten sich auf den Erbvertrag mit dem Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau von 1537, und auf eine zweyte Erbverbrüde-

rung mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor, die das übermächtige Oestreich nicht hatte gelten lassen. Weit wichtiger aber war wohl die Lage Oestreichs ohne Armeen und Geld — Friedrichs Zuversicht auf sein erprobtes Heer und Schatz, vor allem aber jugendlicher Ehrgeiz sein Königreich, das nur dem Namen nach vorhanden war, bey dieser schönen Gelegenheit zu einem wirklichen zu machen, unbekümmert um die Folgen des kühnen Wagestükes, um die Wunden des Vaterlandes, um die Eifersucht der Mächte, selbst um die politische Spaltung zwischen Oestreich und Preussen, so traurig, als die religiöse zur Zeit der Reformation! Hätte Carl VI. dem Rath seines grossen Eugens gefolgt, und statt seiner pragmatischen Sanction, seinen Staat durch eine tüchtige Armee garantirt — Schlesien gehörte noch heute Oestreich!

Maria Theresia hat Schlesien nie vergessen, und ohne ihr Schlesien hätte Kauniz die eben so stolze als tugendhafte Frau nie dahin gebracht, der H... Pompadour ma cousine zu schreiben! Friedrich hatte aber einmal die stärkste Neigung, in der er keineswegs der Einzige ist, zu dem, was andern gehörte, in der höhern Welt Staatskunst genannt — und nahm von der Erbschaft Carl VI. Schlesien — jedoch nur an Depot, oder in deutscher Sprache, die aber hier nicht angehet, zu treuen Handen! S. Pierre nannte die Sache nicht ganz unrichtig „eine Widerlegung des Antimachiavells," und wo geriethen wir hin, wenn die Großen practischen Gebrauch machen wollten von des alten Juristen Schweders Theatrum Praetensionum?

Um doch noch ein Schlesien zu haben, bestand Theresia auf dem Besitz eines $\frac{1}{17}$ vom Lande — alles Ue-

hrige von den Gränzen Ungarns längs der Oder herauf bis an Bober blieb Preussen, 45 Meilen in die Länge, — 640 □Meilen mit 2 Millionen Seelen — die gewerbfleißigste und fruchtbarste Provinz der Monarchie, nur die Sudeten und der Sandhoden jenseits der Oder machen, daß Böhmen und Pohlen mit Getraide aushelfen müßen. Alle Spuren des Kriegs sind verlöschet und Schlesiens Haupt-Produkte: Getraide, Flachs, Wolle Holz, Eisenerz und Steinkohlen, Linnen und Tücher (drap de Silesie) die einst den reichsten Absatz hatten von Archangel bis nach Peru, nach Pohlen, Ungarn und Spanien, ja selbst nach England. Man rechnete blos für Linnen jährlich fünf Millionen Thlr. — 600,000 Schok Linnen, den Schok zu 60 Ellen! tempi passati!

Schlesien bewohnten einst die Quaden, die Slaven bemächtigten sich desselben, übersetzten das Wort Quad böse in ihre Sprache Zle, und nannten es Schlesien; nach andern aber soll es Slecy die letzten bedeuten, oder die Sclavenstämme, die zuletzt einrukten. Beyde Ableitungen lassen sich immer noch eher hören, als die vom Propheten Elisa, oder gar von Campi Elisaei, obgleich die schlesischen Felder eher noch den Namen verdienen, als die berühmten Champs Elisees zu Paris. Schlesien war lange Polnische Provinz, dann in einige 20 Herzogthümer vertheilt, die sich stets befehdeten, aber doch so viele deutsche Colonisten ins Land zogen, daß Deutsche zuletzt vorherrschend geworden sind. Nach und nach unterwarfen sich alle diese Klein-Große, mit Ausnahme von Jauer und Schweidnitz dem Scepter K. Johannes von Böhmen, unter Carl IV. auch jene beyde, und so ging alles vereint an Oestreich über, wie im Breslauer Frieden an Preussen.

Die Oder (Viadrus) die in Mähren unweit Kiebau entspringt, im Munde des Volks Oder, ist wirklich die Herzader Schlesiens, die sich durch dessen Mitte zieht, und die Nebenflüsse Katzbach, Neisse, Bober, Queis ꝛc. werden, so lange sie fließen, die Namen Blücher, Gneisenau, York, Kleist ꝛc. und ihren Ruhm verkündigen. Auffallend ist es, daß jener große Strom Deutschlands in seinem ganzen Laufe kein schönes Ufer darbietet, durchaus nichts Elbe- oder Weser-Artiges (vom Rhein- und Donau-Artiger kann im Norden ohnehin keine Rede seyn) alles ist flach, und daher tritt die Oder auch häufig aus, und bestreuet die Gegend mit dem Sande Brandenburgs, der dann wieder Ursache ist an der ungleichen Tiefe, den Sandbänken und Untiefen des Stromes. Mit Mühe ist die Oder bey Ratibor schiffbar, erst bey Breslau trägt sie Ladungen von 1000 C. und von ihrer Mündung her können Seeschiffe nur bis Swinemünde kommen, der eigentliche Hafen Stettins. Zwey große Sandinseln schließen ihre dreyfache Mündung, Usedom und Wollin.

So fleißig und aufgeklärt der Schlesier (Schlesinger) ist, so pohlnisch, bigott und versoffen sieht es noch hier da in Oberschlesien, jenseits der Oder, aus, vielleicht diejenige Provinz, die in der ganzen Monarchie noch am tiefsten steht, tiefer als gewiße Gegenden im vormaligen Trierischen und Ostreichischen. Heidekrütze und Sauerkraut (Kappusta) in Erdlöchern aufbewahrt macht die Hauptnahrung, dann kommt der Branntwein — die Sprache ist böhmisch pohlnisch, und die Bewohner heißen Wasserpolaken, vielleicht da die Weichsel hier entspringt, Weichselpolaken. Hier gibt es noch Haupt-Prozessionen — zu Fuße und zu Pferde — und die vielen gnadenreichen Mütter Gottes machen sich Visiten, wie unsre Caffe- und

Theilnahme! Der Oberschlesier ist seinen abscheulich gestalteten Herrgotts und Madonnen so getreu, als seinem Kappusta, Fußel und läusigten Schaafs-Pelz!

Deutsche und Pohlen haßen sich wechselsweise, manches mag von der Verschiedenheit der Sprache und Sitten herrühren, und von der Unreinlichkeit, die jedoch hier nicht bis zu Weichselzdpfen zu gehen scheint, eigentlich aber kommt der Haß wohl von den Frohnden, die auch wieder an der nationellen Faulheit Schuld sind. Zur Robbot geht man nirgendswo, auch in Böhmen nicht, so lustig, als zum Tanz, und zuviel Anspannung erzeugt Abspannung. Die Noth, die kein Gebot hat, macht Diebe, und diese Diebe nennen ihre Mausereyen — nicht stehlen — sondern sich nähren. Wie zufrieden könnte man übrigens in großen Städten, z. B. in London seyn, wenn Diebe und Räuber weiter nichts thäten als sich auf — Oberschleßisch nähren.

Diese Oberschlesier sollen auch die abscheulichsten Fußelsäufer seyn? Nun ja! anderwärts saufen sie Bier, oder neuen Wein, und oben drauf doch noch Branntwein. Ach! diesen armen Wasser-Polaken ist der Branntwein oft ihr einziges Labsal, ja selbst Betäubungsmittel und wer trägt die Schuld? die Leibeigenschaft — der schändliche Polaken-Geist des Edelmanns, und der elende Unterricht des Pfaffen! Als Friedrich die Härte der Leibeigenschaft mäßigte, und die Mishandlungen mit Stock und Peitsche verbot, konnte dieses der löbliche Adel so wenig begreifen, als der Moskowiter Peter, daß der Scharfrichter in Preussen keinem von seinen Leuten — rädern wollte! „Es ist ja ein Sclave!“ rief der barbarische Zar „es sind ja unsere Leibeige-

ug! Dieß ist der barbarische Adel! Spricht nicht noch in unsern cultivirten südlichen Staaten der mediatisirte Edelmann, wenn ihm die Regierung ein Halt! zuruft „Sind es nicht meine Unterthanen?“ Aber gnädiger Herr, dieses Wort geht nicht mehr — „Wie? aber doch Mediat-Unterthanen?“

Friedrichs Feldzug 1740 nach Schlesien gleicht ungemein dem Feldzug K. Karl VIII. nach Neapel — Schlesien war schlecht versehen, Neuperg, wie Karl von Lothringen dem Könige nicht gewachsen, der Feldzug leicht — aber es kamen Nachwehen, der zweyte schlesische, und dann der siebenjährige Krieg, und so war Schlesien denn doch theuer genug erkauft. Es bleibt der kühnste Gedanke Friedrichs, an der Spitze von 2½ Million Menschen mit 8 Millionen Einkünfte, etwa so viel im Schatze, und mit 60,000 Mann das mächtige Oestreich anzugreifen! „Ich hatte Glück“ sagte Er, und gerade jene Umstände brachten es vielleicht — Napoleon mit unendlich größern Hülfsmitteln und wohl eben soviel Genie unterlag der Menge der Feinde — Was bey den Neufranken der Enthusiasmus der Freyheit und später National-Ehre that, that bey Friedrichs Preussen seine Persönlichkeit, und der Glaube an sein Genie — electrisch wirkte es durch alle Glieder der Armee, wenn es hieß „Fritze kommt!“

Friedrich hatte Glück im ungleichen Kampfe, war aber auch auf Unglück gefaßt, und hätte in jedem Fall größer geendet, als der Corse, in der Manier der hochsinnigen Alten. Vom Schlachtfelde schrieb er seinen Freunden von seinem Tode, scherzend, daß ein Mann nothwendig unterliegen müsse, der zwey Weiber und die Franzosen am Halse habe — eigentlich 3 Weiber, die 3. war Pompadour. Er hatte Glück,

der Haß der Minister Kaunitz, Choiseul und Brühl war persönlich — ohne Glück würden wir Ihn tadeln, aber doch immer mehr als Carl XII. bewundern müssen — die drey Thronbainen waren aufgereizt, schon als Damen reizbar, und alle 3 hatten wohl nie ein Schlachtfeld gesehen, höchstens mit ihren Hofdamen Scharpie gezupft!

Friedrich brachte Schlesien selbst Glück, brachte Gewissensfreyheit, beschränkte des Adels Willkür, die Robboten (dieses polnische Wort Robota (Arbeit) ist wie gemacht für diese schändliche Feudal-Ueberreste) wurden geregelt, Colonisten ins Land gezogen, und der Adel selbst unterstützt durch Morschüsse und das bekannte Creditsystem, das freylich später üble Folgen hatte. Der Adel führte früher ein solches Flottleben, daß er verarmte, und nun viele, die nichts mehr hatten, als einen Gaul, damit von Schloß zu Schloß zogen, und so zum Schlusse des Jahrs gelangten, wo sie dann wieder von vornen anfingen. Von diesen Rittern kommt das Wort Krippenreuter. Nur mit Friedrichs französischen Regisseur war man unzufrieden. Der brittische Gesandte Mitschel sagte „der König hat die Franzosen Einmal geschlagen, jetzt schlagen sie ihn alle Tage, und ein gewisses Epigramm schließt:

Et tant et tant le Diable en eh . . .
qu'ils vinrent jusqu'en Silésie!

Die Bevölkerung stieg von 1 Million auf 2, selbst die Klöster wurden angehalten Landschafts-Verbesserungen vorzunehmen, und der Fall wird jetzt wohl nicht mehr vorkommen, daß Catholiken sich injuriarum belangen, wenn man sie Lutheraner nennt. Schlesien ist so schön, daß es mich gar nicht wundert,

wenn Schön ein Schlagwort ist, wie in Italien bella, bellissimo, wo selbst stinkendes Oel, stinkende Fische, Knoblauchwurst ꝛc. bella cosa sind. Schlesien ist so schön, daß hier auch deutsche Poesie zuerst erwachte, die Opitz, Tscherning, Logau, Gryphius, Hofmannswaldau, Günther, Lohenstein ꝛc. waren lauter Schlesier. Mich wundert nur, daß das so romantische Riesengebirge noch keinen bessern Dichter hat, als Tralles und Stoppe — es scheint der Kaufmanns-Geist unterdrükt hier alle übrigen Geister!

Aber die Epoche der Kaufherrn ist vorüber, die Nachbarn sind klüger geworden, es sind Nebenbuhler aufgestanden, und die Ausfuhr wird jetzt kaum ⅓ von dem seyn, was sie vor dem unseeligen Continental-System gewesen ist. Mancher Schlesier, den Napoleons Ehrgeiz um das Brod brachte, fochte gewiß nur desto tapferer an der Katzbach und bey Leipzig. Indessen spinnt noch alles im Gebirge so fleissig als zuvor — dem Garnherrn bleibt zwar der Vortheil des Webers wie dem Weinhändler der Vortheil des Winzers, und beyden nur die Arbeit, aber sie leben deunoch zufrieden, wenn sie nur trokenes Brod haben; Religion erleichtert ihnen die Bürde des Lebens, gießt Ruhe in ihre Seele, und stärkt sie mit der Hoffnung besserer Zukunft. Jetzt können sie Rezollan machen, so viel sie wollen!

Die Gebirgs-Bewohner sind unverdorben, theils weil sie so fleißig arbeiten, theils frey von Garnisonen sind. Noch heute kann ein genügsamer Wanderer das Gebirge durchreisen, ohne einen Pfennig für Speise, Trank und Heerberge auszugeben — in den besuchtesten Bauden aber verstehen sie das Prellen, wie in Kneipen an der Landstraße. Die herrlichen

Gebirge werden jetzt häufig besucht, und so muß es kommen, wie es in der Schweiz gekommen ist. Der Himmel bewahre ja meine deutsche Alpen vor der Politur, die der Menschen-Verkehr gibt, und vor dem, was manche Aufklärung genannt haben. Jener Schullehrer im Gebirge erklärte sein ganzes Leben lang das achte Gebot „du sollst nicht böße Leumund machen „du sollst nicht böße Leinwand machen" und da diese den größten Theologen unbekannte Erklärung in dem Leinwandlande offenbar nützlicher war, als die authentischere von Luther, so ließ es ein Hochpreißliches Kirchen-Convent dabey bewenden, obgleich der Casus weder in Carpzow Consistorial-Recht, noch weniger bey Hartmann zu finden ist. Bacchus und Ceres haben Altäre, der erste Weber verdiente ein Gleiches!

Alles spinnt, und überall wird statt des Rades die Spindel gebraucht. Auf dem Rade, wird behauptet, spinne man noch einmal soviel, der Fade werde fester, gleicher, runder, folglich auch das Linnen. Man behauptet die schlesische Leinwand sey geschmeidiger, weicher, tauglicher zum Bleichen und Färben, und daurender, weil sie mit der Spindel gesponnen werde — sie trage sich ab, während andere zerbreche. Es wäre eine würdige Aufgabe für Frauen tantas componere lites — aber sie sind längst Damen geworden, und es wäre unartig ihnen so etwas zuzumuthen. Unsere Mädchen — wo denke ich hin? unsere Fräuleins würden den Herrn Papa selbst einen dummen Esel heissen, der ihnen bey der Aussteuer — einen Webestuhl mitgäbe, wie in Schlesien geschieht. Ich weiß, daß die englischen Gesetze jede weibliche unverheurathete Person spinster nennen, mag aber

gar nicht wissen, was mein Riezchen sagte, der ich einst zu Weyhnachten ein Spinnrad gab!

Im Gebirge haben die emsigen Linnenweber, um eine Hand, oder einen Fuß zu sparen, sogar kleine Bäche benützt die Wiege zu schaukeln, und eine fleissige Spinnerin, der kein Wasser zu Gebote stand, setzte die Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im Stalle, so wie Herr und Diener in Verbindung stehen mittelst der Klingelschnur. Diese Menschen veredlen Flachs à zwey Groschen zu Garn à zwey Thaler, das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Thaler, und an den Brabanter absetzt, der daraus Spitzen fertigt à 200 Thaler! Die Arbeiter selbst aber, statt sich zu veredlen, verkrüppeln physisch und moralisch. Was ist das Schlimmere oder Bessere? der Gegenstand verdiente eine Preiß-Aufgabe, der Preiß dürfte aber nicht zu niedrig seyn, denn wer ihn wirklich verdienen wollte, müßte nicht bloß in Sachsens und Schlesiens Gebirgen, sondern auch zu Wien, Berlin und Hamburg, in Westphalen und den niederländischen Städten und zu Lyon, Birmingham und Manchester weilen!

In Schlesien wird nach Silbergroschen oder Böhmen gerechnet, deren dreissig auf den Thaler gehen, der Name Böhmen soll daher kommen, daß Friedrich sie in seinen Feldzügen nach Böhmen schlagen ließ, sie heißen immer besser Böhmen, als Silbergroschen, da von Silber so wenig bemerklich ist. Die Leute sind leicht mit einigen Böhmen zufrieden gestellt, aber wie wird es ihnen gehen und ihrem Linnen, wenn die Neuseeländische Flachspflanze einheimisch werden sollte, wozu man in Frankreich Anstalten gemacht hat? Sie müßte das für unsere Linnen-Manufac-

turen werden, was Klee und Cartoffel für die Landwirthschaft geworden sind? Nach Linnen kommt die Wolle, und Schlesien zählt über zwey Millionen Schafe, darunter ¼ veredelte, so wie man die Schlesier selbst mit andern verglichen veredelt nennen kann! Ganz Deutschland hat für die Schafszucht neuerer Zeit viel gethan, und wir werden wohl eben soviel Schafe annehmen dürfen, als — Menschen!

Die Schlesier sind ein lebhaftes, lustiges, fleissiges Volk, und gewinnen unendlich, wenn man sie mit den Preussen, Märkern und Pommern vergleicht, die etwas Schwerfälliges und Düsteres haben — aber sie bewohnen auch eine glücklichere Erde, und sind wahre Rheinländer, während jene den Westphalen gleichen. Sie singen gerne, und selbst ihre Sprache hat etwas Singendes, sie lieben Musik, und der Catholicismus begünstigt ohnehin ihre heitere Stimmung. Der Webstuhl ist die Musik der meisten, und ihr Leben gleicht dem Seidenwurme, der sich einspinnt und stirbt. Kuchen mit Mohnkörnern scheinen eine Art National-Gebackenes zu seyn, das mir neu war und schmekte, denn bey deutschem Mohn hat man vor der Gefahr des Opiums nicht zu bangen. In Oberschlesien verliebte ich mich in die herrlichen Lerchenbäume (Larix, warum nicht lieber Lärbäume?) und in das Riesengebirge dermaßen, daß meine Leser drey Liebesbriefe werden lesen müssen, denn ich bin, wie vor dreissig Jahren in Alpen und Pyrenäen, darinne herumgelaufen, als ob ich mit Baron Groothausen die Welt durchlaufen wollte, trotz dem furchtbaren sechsten Kreuz, das über meinen grauen Haaren und wankenden Zähnen drohet. Zum Andenken kaufte ich mir noch ein Schok Linnen, und bin selbst Schuld, daß

ich das italienische Sprüchwort vergaß: Ne Donna, ne tela non comprare alla candela!

Meine Schlesier sind auch ungemein höflich, und kein Mädchen ist mir begegnet, das nicht bloß Guten Morgen oder Abend, sondern stets einen recht schönen guten Morgen oder Abend gewünscht hätte, und von Coquetterie konnte doch bey meinen Jahren keine Rede seyn? Im Hirschberger Wonne-Thal erscholl in jedem Hause „Gar schön willkommen" im Gasthause der Wunsch „Wohlgeschlafen zu haben" und als ich Nachmittags von Landshut nach dem Kloster Grüsau ging, wünschten sie mir auch „Wohl gespeißt zu haben" was aber der Fall nicht gewesen ist. „Was bin ich schuldig? So und soviel — hier „Schön!" Wünschen Sie rasirt zu werden? Ja! „Schön!" Ich bitte um eine Tasse Caffee „Schön!" Gläßchen Liqueur „Schön!" Spielen wir eine Parthie? Ja „Schön!" Der Gemeine Mann kam mir auch reinlicher vor, denn anderer Orten — er badet, während anderwärts von Haut-Cultur gar keine Rede ist, und die Kinder des Bauren, der sein Pferd- und Rindvieh fleissig strichelt, und seine Schweine schwemmt, kein Wasser gefühlet zu haben scheinen seit heiliger Taufe!

Und diese Schlesier will man Eselsfresser heissen? Schlesier, die nie einen Esel gesehen hatten, sollen zu Crossen einen Esel, als Wild geschossen, am Zobten gebraten, und zu Breslau verzehrt haben. Der dumme Spott, der aber früher viel Händel veranlaßte, kommt vermuthlich von dem alten Goldbergwerke in Glatz, genannt zum Goldenen Esel, dessen Innhaber solches allein behalten wollten. Jetzt lacht man über die Eselsfressereyen, wie in Schwaben über

die Schwabenstreiche, und die so höflichen Schlesier könnten allenfals, wenn je der Titel wieder vorkommen sollte, recht artig erwiedern: „Schön! aber hüten Sie sich mein Herr!“

Ein und zwanzigster Brief.

Breslau.

Die Hauptstadt Schlesiens, hatte als Festung ein finsteres Aussehn, wie alle Festungen (war auch zu groß, man braucht vier Stunden die Stadt zu umgehen) aber seit die stolzen Wälle gefallen sind (1807) ist es recht hübsch geworden, vorzüglich an der Oder-Seite; die krummen schmalen Gassen und Nebengäßchen, die alten schmalen, und daher desto tiefern Giebel-Häuser, wo man am hellen Tage auf den Treppen eine Laterne brauchen kann, muß man in einer so alten Stadt schon lassen. Sie theilt sich in die Alt- und Neustadt, und die Ohlau fließt quer durch sie hin, die schon mancher flüchtige Reisende für die Oder genommen hat. Das Pflaster könnte besser seyn, und die Dach-Rinnen ganz wegbleiben!

Breslau (Wratislavia, besser von Wrot Slave Slavenfurt) mit seinen vielen Kirchen und Thürmen, unter denen sich der Elisabeths-Thurm auszeichnet, kündigt sich weit großstädtischer an, als Berlin, und die Lage ist noch vortheilhafter. Die beste Ansicht der Stadt hat man vom heiligen Berge hinter Oswitz, über sie und ihre fünf Vorstädte. Die Bevölkerung mag mit der Besatznug (seit Breslau keine Festung mehr ist,

kaum 4000 M.) 30,000 Seelen betragen, darunter 7000 Juden. Nun wird sich der Fremde nicht wundern, wenn im Gasthofe jeden Augenblick ein Juden-Gesicht zur Thüre herein sieht mit der Frage: „Nichts zu wechseln!“ Industrie ist in Schlesien zu Hause, und diese letztere hat gerade nichts auf sich, wenn man in seinem Zimmer ist. Es erscheinen auch Lehrjungen, keine Wiener alte Fratschel-Weiber, sondern junge muntere Dinger, deren eine mich versicherte ihre frischen Aepfel seyen wohlschmeckender, als der Apfel der Eva. Es war eine Zeit, wo der Name Breslau süßer in meinen Ohren tönte, als der Name meines Vaterstädtchens! Breslau ist nach Berlin und Cöln die dritte Handelsstadt Preussens, und die fünfte Stadt Deutschlands.

Zur Zeit Carls IV., der sie nach dem großen Brande wieder aufbaute nach einem festen Plan, muß sie auch eine der schönsten gewesen seyn. Vom großen Ringe führen vier ziemlich gerade Straßen nach den vier Thoren, dem Ober- Nicolai- Ohlau- und Schweidnitzer-Thor, und die schönste Straße ist die neue Friedrich Wilhelms-Straße. Der Pallast Hatzfeld, jetzt Regierungs-Gebäude, ist im Grunde das einzige vorzügliche Gebäude, und allenfalls das der Universität, denn das Königliche Palais verdient kaum diesen Namen, und noch weniger andere große Häuser. Die Promenade um die Stadt, statt der alten Wälle, hat hübsche Pasthien, und von den beybehaltenen drey Bastionen mit englischen Anlagen hat man angenehme Fernsichten. Allenthalben stößt man auf Kirchen und Klöster, wie zu Prag, nur daß jene leer sind. Breslau mag ehemals ein rechtes Pfaffen-Nest gewesen seyn, und wer sähe nicht lieber Soldaten als Pfaffen und Mönche, black, white and grey, with all their trumpery!

Die meisten Mönchs- und Nonnen-Orden waren sonst hier zu finden, von denen jetzt nur noch die Ursulinerinnen, die Mädchen unterrichten, und die auch nützlichere barmherzige Brüder und Schwestern vorhanden sind, die sich während der letzten Belagerung den Dank der Einwohner verdienten. Am Ursuliner-Kloster steht ein Denkmal des Baierischen Grafen von Seydothendorf, der hier 1806 gefallen ist, errichtet von seinen Kriegsgefährten. In Schlesien tummelten sich in diesem Feldzuge neben Franzosen, auch Baiern und Würtemberger unter dem ephemeren König Hieronymus, oder eigentlich Vandame, sie eroberten Glogau, belagerten Breslau, schlugen sich gegen den Fürsten von Anhalt Pleß bey Strehlen, Ohlau, Schweidnitz und Glatz so tapfer als Franzosen, sonst aber ist ihr Ruhm in Schlesien nicht fein, und ich hielt für klug 1823 es zu machen, wie dorten — der heilige Petrus!

Breslau hat mehrere große Plätze, worunter der große Ring der ansehnlichste ist, auf dem mehr Leben herrscht, als zu Berlin. Hier ist die Hauptwache, der Parade-Platz, der Kränzel-, Blumen-, Gemüß-, Hühner- und Fisch-Markt. Der Obstmarkt heißt auch der Naschmarkt zum Beweise, wie genügsam die Schlesier sind. An diesen Ring stößt der Salz-Ring, wo die neuerbaute schöne Börse steht. Noch größer ist der Neumarkt, der eigentliche Getreide-, Heu- und Holz-Markt. Mitten auf dem großen Ring ist das alterthümliche Rathhaus mit grotesken Abbildungen z. B. des Teufels, der seine Großmutter auf einem Schubkarren führt, und mehrern alten Gemälden von Willmanns, unter denen Salomons Urtheil, und der Richter, dem Cambyses das Fell über die Ohren ziehen läßt, an rechter Stelle sind; wie die guten Bildnisse

Friedrichs II., Friedrich Wilhelm II. und des jetzigen Königs. Die gothische Staupensäule vor dem Hause, mit Ringen und Halseisen, und oben auf eine Figur mit Ruthen und Schwerdt ist ein furchtbares Denkmal der alten rohen Justiz, wo viele ihrer Opfer bluteten. Im Rathskeller oder Schweidnitzer Keller wird noch heute gezecht nach alter Väter-Weise, selbst ein Kaiser soll hier incognito mitgezecht haben, und hierauf sich die angeschriebenen Worte beziehen:

Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär,
gäb' mancher Mann manchem mehr Ehr!

Nach meinen Erfahrungen möchte aber weit öfters der gerade umgekehrte Fall eintreten. Es werden allerley Merkwürdigkeiten, Geschenke von Bürgern, gezeigt, die vom Humor unserer Alten zeugen — das Lümmel-Glöckchen aber, wenn einer ein Glas zerbrach, oder Zoten sagte, nicht mehr geläutet — schön! wenn es in der That überflüssig geworden ist!

Auf dem Salz-Ringe steht jetzt die eiserne Standsäule Blüchers, 130 Centner schwer von Rauch, das verdiente Denkmal des Mannes, der nicht nur Schlesien, sondern die ganze Monarchie retten half, und der Platz heißt nun Blüchers-Platz. Die Statue ist 10′ hoch — das Ganze 26′ und die Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland, dem Feldherrn Blücher und dem Heere die Schlesier 1813 — 15.“ Wie? wenn Friedrich wieder käme, und sich seiner Antwort auf des jungen Husaren-Rittmeisters Schreiben erinnerte: „der von Jägerufeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwed zu seyn, ist mir vorgezogen worden, ich bitte um Abschied“ — der Antwort:

vom Wittmeister ist seines Dienstes entlassen, und kann sich zum Teufel scheren.“ Wie ganz anders wird Friedrich den braven Blücher im Elysium empfangen haben, wo man hoffentlich nichts mehr von Teufeln wissen wird, die unser Elysium hienieden zur Hölle machen, und den Rang nach philosophischern Grundsätzen bestimmen wird?

Der neue Königs-Platz wird der schönste Platz zu Breslau werden, und die Stadt bald schöner von Aussen, als von Innen seyn, wie München. Vor dem Schweidnizer Thor, wo noch jetzt Jehova in einer Sonne, und der Doppel-Adler mit den Worten: „felix sub Jove Caesar, sub Caesare Bresla“ unpräjudicierlich steht, neben dem Stadt-Wappen fideliter obsequio, ohne daß Preussens Friedrich ans Wegmeißeln gedacht hätte, ist Tauenzinns Monument — ein Sarcophag von Marmor, auf dem Bellona ruht, unten das Bildniß des Generals von Bronz, und zwey schöne Basreliefs, die sich auf die Belagerung und Vertheidigung Breslaus 1760 beziehen. Tauenzinn war aus Pommern, heroum patria, wie die Innschrift sagt, der sich schon bey Collin ausgezeichnet hatte; Lessing, der mehrere Jahre sein Secretär war (ohne dieses hätten wir wohl keine Minna von Barnhelm), sagt: „Wenn Friedrichs Armee so zusammengeschrumpfte, daß sie unter einem Baume Platz hätte, so würde Tauenzinn gewiß unter diesem Baume stehen.“ — Die Antwort, die er dem feindlichen Offizier gab, der Breslau aufforderte mit der Drohung: „sonst sollte das Kind im Mutterleibe nicht geschont werden,“ ist die Antwort eines ächten Soldaten, der den Bürger gar nicht in Betrachtung zieht: „Ich bin nicht schwanger, und meine Soldaten auch nicht!“

Tauenzinn war Gouverneur Breslaus, und ihm folgte der Fürst Hohenlohe, (auf ihn Graf Dietheu) welcher wahrhaft die Honneurs der Hauptstadt Schlesiens machte, und troz aller Vorfälle, wohl Andenken verdiente. Mich, der ich den Fürsten im Preussischen Hauptquartiere am Rhein näher kennen zu lernen die Ehre hatte, freute es unlängst in Guiberts Voyages 1773 sein Lob zu finden, wo Er noch Major im Regiment Tauenzinn war. Der geistreiche Franzose, ein guter militärischer Schriftsteller, lobt ihn, wie ihn Blücher lobte in den Jahren 1793 — 94. Er hat kein Denkmal — doch der Minister Graf Hoym, und der Philosoph Wolf sind in gleichem Falle. Garve, unser zweyter Gellert, der wie Socrates die Philosophie vom Himmel herabrief um die Erde zu verschönern, während eine todte Wortphilosophie solche in den metaphysischen Dünsten schwindelnder Magister zu ersticken drohte, hat jezt ein kleines Denkmal erhalten. Die Kornische Buchhandlung, eine der ältesten und solidesten Deutschlands, (die auch eine recht artige Gemälde-Sammlung, und eine schöne Villa zu Oswitz besizt) hat an Garves Wohnung in der Altstadt (Hummerey) über die Thüre eine Marmortafel setzen lassen mit der Innschrift: Hier ist Garve geboren 1742 und gestorben 1798. Auf dem Neumarkt steht ein Neptun, dessen deutschen Namen ich hier zum erstenmale gehört habe — Gabel-Görge!

Breslau bietet eine Menge Merkwürdigkeiten aus der Vorzeit an, um die sich Rector Klose in seinem bekannten Werke verdient gemacht hat — ein gelehrter Schutthaufen mit wahren Goldkörnern. Breslaus Handel mit Venedig und Ungarn ging einst bis zur Eifersucht Wiens, und die Stadt hatte Rechte, wie eine Reichsstadt . . Krapphandel, Zuckersiederey, Handel

mit Wolle, Tuch, Linnen, Materialisten-Waare, Getreide, Liqueurs und Pelzwerk stehen oben an, und mit Polen ist noch starker Verkehr, jedoch lange nicht mehr, wie zuvor. Die Theilung Polens war ein großes Unglück für Breslau, wie überhaupt für Europa. Das hiesige Bier heißt Schöps, und gar witzig ist der Vers:

Schöps caput ascendit, nec scalis indiget ullis,
sessitat in Stirnis, mirabilis intus in hirnis!

Was man sonst noch vom Schöps, den ich eben nicht loben kann, sagte:

O Schöps! Schöps! te libenter bibit omnis plebs —

scheint jetzt mehr vom liquor zu gelten, und Breslau unser deutsches Cognac zu seyn!

Breslau hat eine Menge Caffehäuser, Weinhäuser fast in allen Straßen, Bierschenken noch mehr, recht wohl hat mir die Restauration im Tempel-Garten an der Promenade gefallen — aber Branntweinschenken sind über 200, wo sich natürlich nur das Volk einfindet. Es sind nicht weiter als 30 Branntweinbrennereyen in den Vorstädten, und in der Stadt 80 Destillateurs; ihre Buden gleichen einer Apotheke, und jedes Glas hat seinen eigenen Namen. Wahrlich! man sollte hier, wie im ganzen Norden das schädliche Branntwein-Wesen erschweren, und das für Bierbrauereyen begünstigen, die gegen die alte Zeit so gesunken sind! Wir könnten so gut als die Britten Ale und Porter haben. Wo man im Norden zu viel thut, thut man im Süden zu wenig, sonst hätte jede sorgsame Hausmutter zur Magenstärkung einen tüchtigen Kolben voll Bitter-Branntwein hinterm Ofen, das wäre jetzt zu gemein, und den vollen Wein-

Bey Klose finde ich, daß die Bürger Breslaus einst sehr rüstige Kämpfer waren, vorzüglich gegen die Böhmen, wobey sich ein Zögling der deutschen Ordens-Ritter Schoppe auszeichnete. Die Breslauer trugen rothe Kreutze auf dem Rok, die Böhmen zwangen sie solche zu fressen, und denen, die keine hatten, schnitten sie welche auf die Stirne, Schoppe ließ nun seinerseits den Ketzern Kelche auf die Stirne schneiden, und endlich verglichen sich beyde Theile, daß sie weder Kreutze noch Kelche einander mehr schneiden wollten! Ein leibhaftes Tatouiren in Deutschland. Die Breslauer waren es zunächst, die Papst Paul II. keine Ruhe ließen, bis er den besten König seiner Zeit, Georg Podiebrad — absetzte! Gott sey Dank! es war der letzte König, den ein italienischer Hoheprieſter des Throns verlustig zu erklären wagte!

Auf dem Burge-Werder, wo die Caserne, der Packhof, und die Zukersiederey ist, verdient die Eisen-Waaren-Niederlage einen Besuch, da doch die wenigsten nach Malmpane reisen, wo diese Waaren vom Eisentopf bis zum feinsten Kunstwerk gefertigt werden. Breslau ist am lebhaftesten zur Zeit des grossen Wollenmarktes, das Pfingstfest der Breslauer, die Stadt wimmelt von Land-Adel, Tuchmachern, Schäfern, Wollen- und Weinhändlern. Es wurden 1803 40,000 Centner ausgeboten, die feinste Wolle zu 105 bis 140 Thaler, gewöhnliche 50 Thaler; Es waren viele Wohlen da, und sollen gegen zwey Millionen Thaler Geschäfte gemacht worden seyn. Ein Oestreichischer Wollenhändler, mein Tisch-Nachbar, machte das Wortspiel: Ein Wohlhabender ist der Wol-

[illegible] und ein Wohlfeiger der Wolle sucht! Wenn Breslau auch noch so wenig Interessantes darböte, so bietet es doch das, was Prag, Cölln Achen ꝛc. interessant macht, und viele unserer Reichsstädte — ein ehrwürdiges Alterthum!

Breslaus Kirchen haben viele alte Holzgemälde, die der Vorüberziehende nur flüchtig betrachten kann, die aber würdig sind des Studiums einheimischer Künstler oder eines Büsching. Die Madonna in der Dominikaner Kirche soll vom Jahr 1300 seyn. Zu Breslau blühte in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Mahlerschule, älter als die Nürnberger, und unter Büschings Leitung ist eine Gemälde-Sammlung entstanden, die mich sicher mehr interessirt haben würde, wenn mich Wien und München, Prag und Dresden nicht verwöhnt hätten. Sie besteht meist aus den Schätzen der aufgehobenen Klöster, und die Bilder Willmanns, der sich Rubens und Rembrant nähert, und dessen Phantasie so unermüdet war, als sein Pinsel; machen die Hauptzierde der Sammlung, die nicht italienisch — nicht niederländisch oder französisch, aber deutsch ist.

Ein schönes Denkmal alter Kunst ist gewis die sogenannte Hedwigstafel in der S. Bernhards-Kirche, ein Altarblatt, wo die Lebensscenen der Hedwig vorgestellet sind. Die Heilige schwärmte wie Elisabeth zu Marburg, war aber eine Wohlthäterin Schlesiens, daß sie, eine Gräfin von Meran, Deutsche dahin zog, und mit ihnen deutsche Cultur; sie verwandelte die Todesstrafe in Arbeiten an ihrem Klosterbau zu Trebnitz. Wo geschahe so etwas im 13. Jahrhundert? Sie verdient Patronin Schlesiens zu seyn, und leicht übersieht man ihre übrigen der Welt unnützen Handlungen, die sie zur Heiligen stempelten — ihre Klosterstifte

rungen, Fasten, Selbstquälereien und komische Kutten-Verehrung — sie küßte die Stelle, wo Mönche saßen, genoß die Ueberbleibsel ihrer Speisen, ging baarfuß in ihre Kirchen ꝛc. sie vernahm den Tod ihres Sohnes, in der Tatarenschlacht mit trokenem Auge, und dem christlichen Laconismus „Es ist Gottes Wille" und starb 1223. Zu S. Barbara ruht der Weisgerber Hoser, den Kaiser Karl V. wegen der Länge seines Bartes zu sich nach Wien beschied, und ihm erlaubte sich eine Gnade auszubitten, der Weißgerber bat „daß der ganze Magistrat Breslaus ihn — zu Grabe begleite" der Mann muß ein Reichsstädter gewesen seyn!

Die S. Johannis-Kirche, oder der Dom, ist die Haupt- und Mutterkirche auf der Oder-Insel, vom Jahr 1170 und S. Johannes ist auch Stadtwappen.

Vier Thürme sollten sie schmücken, aber nur zwey kamen zu Stande, und das Innere macht Eindruck, troz der 17 Kapellen. Kostbar von Silber ist der Hochaltar mit den beyden Johannes, dem Martyrer S. Vincent und der heilige Hedwig, an hohen Festen wird auch der Zeigefinger des Täufers der Andacht ausgestellt, mit dem er auf Jesum zeigte, „Siehe das ist Gottes Lamm! Der Zeigefinger Herzogs Bernhardts zu Weimar zeigte auf Dinge, die keine Lämmer waren. Willmanns Gemälde scheinen mir denen nicht gleich zu kommen, die in der Nicolai Kirche die Scenen aus dem Leben Jesus darstellen. In der Elisabeth Kapelle sind die Wunder dieser Heiligen in 12 Gemälden neben ihrem Monument in Marmor treflich abgebildet, schön die Bildsäulen Moses und Arons in der sogenannten Kurfürsten Capelle, und am Grabe des Stifters sind die vier letzten Dinge zu sehen: der Tod und zwey Kinder mit Todtenschä-

[illegible] das jüngste Gericht, ein Kind bläßt die Auferstehungs-Trompete, und das andere hebt eine Urne auf — der Himmel, ein Kind liebkoßet ein Lamm, und ein anderes hält eine Sternenkrone — die Hölle, ein Kind hält ein aufgeschlagenes Sündenregister, und das zweyte — einen Bock!

Auf dem Sand, wie jene Oder-Insel heißt, steht auch die Kirche Unserer lieben Frau, oder das Sandstift, dessen Geistliche ehemals auf dem Zobtenberge wohnten, wo es ihnen aber zu kalt war. Unter den vielen Geschenken, die ihnen Heinrich der Bärtige machte, kommen auch vier boves immortales (eisernes Vieh) vor. Die Kirche der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, die den sechseckigten Stern zum Andenken ihres Großmeisters von Sternberg wählten (was die Familie übel nahm, und ihren Stern eckigt machte!) hat ein schönes Ansehen, noch mehr aber die vormalige Jesuiter-Kirche. Man erblickt hier ihre Ordens-Heilige, die Jesum anbeten, aber nicht ohne einiges Halsweh, denn Rottmayer hat sie al fresco an den Plafond gemahlt. In S. Adalberts oder der Dominikaner Kirche hatte ich die Ehre einen mir unbekannten Heiligen kennen zu lernen, S. Ceslaus, der die Tataren von Breslau hinweggebetet und die — tatarischen Bomben mit seinem Mantel aufgefangen hat, mit demselben Mantel, auf welchem er über die Oder setzte. Die Schlesier scheinen mir doch wenigst bigott, als die Böhmen, ein neuer Beweis ist die dem Fürstbischof übergebene Supplik um bessere Gesänge und Liturgie, mehr Rücksicht auf Predigt, als Messe, deutsche Sprache etc. und so wird wohl am Stephanstage, zum Andenken der Steinigung, die Gänserinde sich nicht mehr [illegible]

Unter den evangelischen Kirchen ist S. Elisabeth die Erste, der Thurm hatte mit der Spitze 402', diese warf aber ein Sturm so glücklich herab, daß der Sturz blos ein Dach und eine Katze kostete. Es ist ein imposantes Gebäude, dessen Hochaltar ein Abendmahl von Willmann schmückt. Lange unterhielt mich ein altes Grabmahl, wo das Gesicht Hesekiels vorgestellt ist, wie das mit Gebeinen angefüllte Todten-Gefilde lebendig wird. Ein ächter protestantischer Hildebrand muß der an dieser Kirche gestandene Prediger Musäus gewesen seyn, der eher sein Amt niederlegte (1557) als die Veränderung „Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steuer des Papsts und Türken-Mord — in des Teufels und der Türken-Mord zugab in einer doch halbkatholischen Stadt — Kein Wunder! wenn denn wieder ein Dominicaner auf der Kanzel rief „Wollt Ihr einen lutherischen Prädicanten sehen? hier, ein schwarzer Pudel sprang in die Höhe mit einem weißen Papierkragen.

Merkwürdig bleibt zu Breslau Friedrichs Einzug und Huldigungs-Act. Er gab große Tafel, eröffnete selbst den Ball, und einige Menuets des damals noch galanten Königs kosteten vielleicht Maxien Theresien so viele Vasallen, als seine Waffen; auf dem großen Ring ließ er auch Geld unter das Volk werfen. Wenniger galant benahm Er sich bey der Huldigung, kam zwar mit acht Pferden von Weiß, setzte sich aber auf den Thron in seiner abgetragenen Uniform und ganz nachlässigen Fassur. Minister Podewils hielt eine Rede an die versammelten Fürsten, Prälaten und Abgeordnete, Schlesien stund zur Seite

des Königs, hatte aber das Reichsschwerdt vergessen, und so nahm Friedrich, wie dorten Rudolph I. das Kreuz, seinen Degen, und Schwerin ließ die Versammleten den Degenknopf küssen — ein Lebe hoch erschallte, der König zog den Hut, bestieg wieder seinen Wagen, schlug aber das Geschenk von 100,000 Thaler großmüthig aus. Weit galanter aber waren seine Offiziere, die zu Breslau blieben — the sex is ever to a Soldier kind!

Die Belagerung Laudons 1760 war schröklicher, als die lezte von 1806. Die Besatzung von 5000 Mann, hatte lange gestritten; Ob man sich vertheidigen solle und könne? der Feind erschien im November — die Vorstädte waren abgebrannt — das Bombardement begann, Thiele capitulirte nicht eher, als im Januar wo an keinen Entsatz mehr zu denken war. Dieser Belagerung verdankt Breslau seine gegenwärtige schönere Gestalt, die Promenaden statt der finstern Wälle, und den Platz, der mein Lieblings-Platz wurde auf der Taschen-Bastion, wo man den Zobtenberg erblickt, und die ganze Kette der Sudeten bis zur Eule. Die Parade der Landwehr zur Feyer der Schlacht von Belle Allianz verdarb der Regen — der Commandirende hielt eine kleine Rede, und rief dreymal „Es lebe der König!" und dreymal erschallte durch die Glieder Hurah! Sind die Preussen oder Bey-Russen (Po-russi) ganz — Russen geworden, und klingt das deutsche Hoch! nicht eben so voll?

Breslau hat seit 1811 auch eine Universität mit etwa 600 Studirenden. Die Bibliothek, der Wachler vorstehet, ist durch die vielen Klosterbibliotheken verstärkt, und da man Lectüre und geistige Bildung liebt, so ist die Universität besser hier als zu Frankfurt. Das

Gymnasium in dem [illegible] Jesuiter-Collegium an der Oderbrücke war stets gut, und mit ausgezeichneten Lehrern versehen, wie Manso, Fülleborn, Schumel ꝛc. obgleich vielleicht Hermes durch seine Romane bekannter ist, als alle Gelehrte Breslaus; Sophiens Reisen stifteten gewiß, wenn sie gleich jetzt bestaubt stehen, wie Pamela und Grandison, vor vielen neuern Romanen Gutes, wo man auch gar oft an die 1001 Nacht denken muß „Dinazarde, meine Schwester! schläfst du?" Ausgezeichnet war auch Rector Arletius († 1784) der Bibliothek und Vermögen der Schule vermachte, und durch seine Unterredungen mit Friedrich bewirkte, daß man wieder auf Griechisch und Latein drang; er prophezeyte eine schöngeistliche Barbarey bey weiterer Vernachläßigung alter Sprachen, und Minister Zedlitz selbst nahm griechische Stunden bey Engel!

Dieser Rector Arletius war das Muster eines deutschen Pedanten, und wenn ihn Friedrich, so oft er nach Breslau kam, stets rufen ließ, so verdankte er diese Gnade sicher lediglich dem Spottgeist des Königs, der in ihm den deutschen Gelehrten fand, bekannt mit allen Büchern, nur nicht mit der Welt. Friedrich kannte einen dunklen Namen aus Preussens Vorgeschichte nicht, und Arletius sagte ihm „Und doch haben Ew. Majestät die Memoires de Brandenbourg geschrieben?" er tadelte das auf den Münzen weggelassene Dei Gratia. „Steht es dann auf den Münzen der Griechen und Römer?" Ja! das waren nur Heiden" — er überführte den König mit Stellen aus dessen Gedichten, daß er nicht an Unsterblichkeit glaube, und beantwortete die Frage: Ob er gewiß noch ein keuscher Junggeselle sey? mit einem zornigen Ja! Ein angesehener Geistlicher bat sich von ihm

die Evangelia apocrypha aus — Arletius schrieb zurück „es müße apocrypha geschrieben werden" und dann erst auf ein zweites richtiger geschriebenes Billet schickte er sie. Der Kronprinz selbst erhielt den Froissart nur gegen Revers solchen zurückzusenden sine maculis et rasuris!

In der S. Christophs-Kirche wird polnisch gepredigt, und auf dem Gymnasium Unterricht im Polnischen ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß von Schlesien aus Deutschland mit der nicht ganz zu verachtenden polnischen Literatur bekannter würde, da wir doch einmal Großhändler in diesem Fache sind. Wer pohlnisch, böhmisch oder Wendisch versteht, lernt leicht Russisch, was sicher in 30 Jahren zu verstehen gut seyn wird, und Gebildete wahrscheinlich auch so gut, als jetzt Englisch verstehen werden, das vor 30 Jahren auch noch selten war. In dem alten Breslau mag noch mancher literarische Schatz verstekt seyn, wie auf der Rhedingenschen Bibliothek zu S. Elisabeth die Chronik Froissarts in vier Folianten, die ⅔ mehr enthalten, als die gedrukten Ausgaben, vorzüglich in Ansehung des Templer Ordens. Man hat die Handschriften der alten Classiker warlich lange genug durchgemustert, der zu Gunsten Frankreichs castrirte Froissart und ähnliche Werke dürften wohl an die Reihe kommen. Wer übrigens sich für diesen Autor nicht interessirt, und bey dem quid juvat aspectus nicht auch sogleich an den Nachsatz denkt, kann sich die Schachteln öffnen lassen, worinn die schönsten Damen vom Hofe Heinrichs II. III. Franz II. und Carls XI. liegen in Wachsbildnißen.

Die National-Tracht der Schlesierinnen, (Schließerin) die Casquets vom schwarzen Samt, nicht

so geschmackvoll als die Goldhäubchen der Oestreicherinnen, sieht man zu Breslau wenig mehr, indessen läßt die weit in die Mitte der Stirne hereinlaufende Haubenspitze — die altschwäbische Tracht — gar nicht übel. Ich habe gerichtliche Anschläge in polnischer und deutscher Sprache gesehen, aber doch hört man diesseits der Oder nur wenig Polnisch, jenseits aber ist die Kenntniß desselben so nützlich, als Böhmisch in Böhmen. Wenn man sich auch die nothwendigsten Wörter aufschreibt, wie Ibbluer that, und dann auf Polnisch fragt: „wie heißt der Ort?“ so muß man wieder wissen, ob der Polacke den Namen nennt, oder auf gut Nordisch sein gewöhnliches „Ja sam nieviem von sich gibt d. h. ich weis es selbst nicht!“ Es war Zufall, und doch sahe ich überall Pelzkragen an den Mänteln, was an die Nähe Polens erinnert, und auch an unsere Dorfjugend, der selbst Sommer-Johanni die Pelzmütze nicht vom Schädel bringt!

Unter der Menge Caffeehäuser, die mit den Kuchenbeckern in allen Straßen wetteifern, und wo natürlich der Liqueur nie fehlt, war mir die Krone dikht ihre Lage am Markte, an der Ecke der Ohlauer-Straße das liebste. Ueber einer Bade-Anstalt stehtt Lava, Tribe, convalescea, und an einem schönen Friedhofe: „Mors ultima linea rerum — hier ruhen edle tapfere Krieger.“ Mit Renkes Wegweiser lief ich nach dem ziemlich entfernten Weidendamm, wo in einem Caffeehause eine schöne naturhistorische Sammlung zu sehen seyn sollte, aber selbst der Caffee war nicht mehr. Breslau muß doch weniger als andere große Städte von Reisenden, die nicht gerade Kaufleute sind, besucht werden, da es keinen neuern Wegweiser gab als Renke vom Jahr 1808 und dies mag auch der Grund seyn, daß es in der großen Stadt kein

einziges so recht schönes Gasthaus gibt; jetzt ist Nbs-seits Breslau erschienen, wo aber der Plan der Stadt nicht fehlen sollte. Zu einiger Entschädigung begegneten mir auf dem Rückwege einige Juden mit so patriarchalischen Bärten, daß sich die stattlichen Bärte orientalischer Diplomaten, die ich sahe, verkriechen müssen, und aus allen Judenbärten Würtembergs keine solche Patriarchen-Bärte zusammen zu setzen wären!

Eigne Wegweiser in der alten Stadt sind die alt-modischen Wahrzeichen der Häuser, und wenn ich einmal den weißen Löwen hatte, so war ich orientirt. Man findet Löwen und Bären von allen Farben, und so auch Hirsche und Hunde, goldene, weiße, rothe, grüne, blaue und braune — neben einem Dom-hirschel — Hund mit der Jungfer, Bären auf der Orgel, und Krebse aller Art, Polacken zwey, drey, goldene, grüne und rothe, Roße von noch mehr Farben, und dazu noch ein fliegendes, und ein angeschirr-tes. Es gibt auch ein Flederwischgäßchen, Kuchelzipfel, Katzelkunst, und Sieh dich für, einen Bennsberg und Wanzengäßchen, in der Reifergaße ist der Goldene Friede zu finden, und die Sandgaße endet mit dem letzten Heller, mit dem gar viele erst Friede gaben!

Das unansehnliche Theater in der zweyten Stadt Preussens fällt auf, desto besser waren die Schauspieler, und in und nach dem Theater trieb Venus vulgivaga lange nicht so handgreiflich ihr Spiel, als in Böh-men — nicht einmal mit der douce violence der Pari-serin, sondern mit einem höflichen Flüstern „Wollen Sie mitkommen?" Schön! Im Theater ließen sich nur Wenige etwas geben — kaum Küchen, während

man zu Wien und Prag nicht genug Gefrornes und Würstel bringen kann. Das Böhmische wiederholte: „Ja Ja Ja!“ geht tief nach Schlesien hinein, aber nicht die böhmische Küche und Wohlfeilheit. Ueberall findet man zwar obrigkeitliche Taxe und die Warnung, daß für jeden zuviel geforderten Gryschen Ein Thaler Strafe folgen würde (verdiente Nachahmung da, wo man nicht um Groschen, sondern um Gulden geprellt wird) aber man zahlt nun obrigkeitlich hoch. In Breslau zahlte ich für ein finsteres Loch (es war Wollenmarkt und ich ließ es mir gefallen) mit uralten Mobilien, und der Aussicht auf des Nachbaren Dach, wo ich bey lichtem Tage das Schlüsselloch zu diesem Loch suchen mußte, täglich 15 gr. — für den Tisch, der bey uns für 24 kr. besser ist, auch 15 gr., und das Desert bestand stets in Butter und Käse — nicht einmal Kirschen, da es doch Kirschen-Zeit war — und zum Beschluß täglich 1 gr. für Licht, da ich doch die ganze Woche über kein halbes gebraucht hatte. Im Süden hat man bey Einem Gulden Tisch Auswahl, hier 3 — 4 Schüsseln, und nie habe ich im ganzen Norden die Frage des Wirths vernommen „Was essen Sie gerne?“ was natürlich auch da, wo keine Auswahl ist, eine höchst überflüssige Frage wäre.

Schön ist das nun eben nicht, indessen machte mich doch der Misbrauch dieses schlesischen Schlagwortes einmal laut auflachen, da ich den Schlüssel zum Abtritt verlangte. Das Mädchen fragte ganz aesthetisch. „Fürs Ganze?“ und auf mein Ja Ja gab sie mir den Schlüssel mit dem Worte Schön! Auf dem Lande hörte ich wieder „Wünsch wohl gespeißt zu haben“ und die Wirthin einer kleinen benachbarten Stadt, sehr redseelich und recht gescheut, sprach nie anders mit mir, als ihren Arm auf dem meinigen und

immer Mein Bester! Glücklicherweise war sie schon 75 Jahre. Die Schlesier sind höfliche, gebildete Leute, das gesellige Leben höchst angenehm zu Breslau, mir schien sogar selbst die Sprache reiner, als zu Berlin. Wie kommt es doch, daß man in keinem Gasthause Schlesiens die so bequeme Klingel oder Hausglocke kennt? Selbst in Schlesien und im übrigen Norden ohnehin lernt der Reichsländer erst die volle Bedeutung des Worts Aus dem Reiche — Felices si bona sua norint.

In und um Breslau sind viele Gärten, wo sich die Leute frugal und einfach belustigen. Ihre Mäßigkeit verkündet, daß es ihnen mehr um Gottesfreye Luft und Bewegung zu thun ist, als um Essen und Trinken, und daß sie nur ihrem engen und finstern Kerker und der Stadtluft entfliehen wollen. Der Gärten in den Vorstädten sind gar viele, ich habe nur Liebich Garten, und das Wäldchen vor dem Oderthore gegen Oswitz, das Buchhändler Korn gehört, kennen lernen. Die besuchtesten Dörfer sind Popelwitz, Oswitz, Schleswitz, Broke, Treschen, Grüneiche ꝛc. das drei Meilen entlegene Bad Skarsine wird wenig mehr besucht, man zieht mit Recht die Bäder der Sudeten vor, und den herrlichen Park des Ministers Grafen Hoym zu Dyrenfurt. Nach Trebnitz, einem reichen adelichen Damenstift, das aus dem frommen Nonnenkloster der heiligen Hedwig hervorging, wird noch zum Grabe der Heiligen gewallfahrtet, einer Heiligen im höhern Style, die sich auch um die Welt und das Wohl der Schlesier kümmerte. Am besuchtesten fand ich das nahe Scheidnig — eine herrliche Anlage des Fürsten Hohenlohe, die zwar jetzt einem Banquier gehört, der nicht so liberal scheint, als der Fürst, aber immer noch Fürsten-Garten heißt.

Dieser schöne Park liegt jenseits der Oder, und eine Pappel-Allee führt über Fischerau dahin; im Ganzen scheint er vernachläßigt, hat aber immer noch schöne Parthien. Im vormaligen Orangerie-Gebäude war viel beau monde, man trank aus kleinen Flaschen — Stettiner Bier, was ich anfangs für fremden theuren Wein ansahe. Hier hängt das Bild eines 105 Jahre alten Bettlers, den der Fürst abmalen ließ. In einem hübschen Eichen-Wäldchen steht eine Trajans-Säule mit dem Standbilde Friedrich Wilhelm II. von Holtz, bey dessen Renovatur man viel wilden Honig fand — aber in der Reiterstatue des Großen Königs, leider! nur von Gyps, wo ein losgewordener Stiefel mit Bindfaden an das Pistolenhulfter festgemacht war — unsteten Sperlinge! Sperlingen und Bienen kann man nicht zumuthen, daß sie die Preussische Geschichte kennen, sonst wäre wohl der Fall umgekehrt!

Zweyundzwanzigster Brief.

Schlesien.

Mein erster Ausflug von Breslau war nach Kribelowitz — Kriblowitz? Und Sie kennen den Namen nicht, wo Marschal Vorwärts auf seinen Lorbeern ruhte, wie jetzt seine sterbliche Hülle? Der hochverdiente Greiß, der in den Jahren, wo andere nicht mehr vom Ofen hinwegzubringen sind, Napoleon schlug, ruhet hier, nach seinem Verlangen, unter Gottes Zelt, unter drei Linden an der Straße, die von Kriblowitz nach Kanth ziehet. Hier starb er am 12. September 1819, alt 77 Jahr. Der König besuchte ihn noch auf seinen

letzten Krankenlager, und Graf Nostiz, sein Adjutant, der ihn auch in der Schlacht von Ligny, unter dem todtgeschossenen Pferde hervorzog und rettete, empfing seinen letzten Seegen „Nostiz! Sie haben vieles von mir gelernt, lernen Sie nun auch von mir ruhig sterben.“ Deutschland ehret das Gedächtniß Blüchers und das Lichtkleid des Nachruhms umglänzt seinen Namen bey allen gebildeten Völkern der Erde!

Blücher, der Husaren-Lieutenant aus Friedrichs Schule, der den corsischen Lieutenant zwang vom Kaiserthron herabzusteigen, war nicht bloß Königlich Preussischer Feld-Marschall und Fürst — Er war mehr, Feld-Marschall des Volks-krieges, denn er war Mann des Volks oder der Nation. Scharnhorst stand ihm zur Seite, erfahren und besonnen im Rathe, Blücher kühn und entschlossen zur That. Ohne Blüchers eisernes Vorwärts wären vielleicht die Alliirten nie nach Paris gekommen, oft mag ihn die nationelle Langsamkeit der Oestreicher in Wuth gesetzt haben — wie früher Wurmser — ohne Studium, durch Kühnheit und Zorn verdunkelte er weit gebildetere Generale, und erinnert an Luther — kühn wie Luther schritt er Vorwärts, vergaß aber seines Melanchton nicht, da man ihn zu Oxford zum Doctor machte „So müßt ihr Gneisenau wenigstens zum Apotheker machen, denn der hat meine Pillen gedrehet! Ohne Blüchers Naturſinn für das Vergeltungs-Recht hätte man die eitlen Franzen vielleicht zum zweyten mal wieder eben so süße behandelt, als das Erstemal! Jetzt riefen sie: Ah! ils sont mauvais ces Prussiens! und Gott gebe, daß sie bald rufen mögten Ah! ils sont mauvais ces Allemands!

Liegnitz, eine Stadt von 8000 Seelen heißt Klein Breslau, und hat schönere Umgebungen als die Hauptstadt, treffliche Linden, Castanien- und Maulbeerbäume auf den Wällen, viele Fabriken; und ihr Gemüse gilt für das Beste in Schlesien. Hoch liegt das alte von Bogislaus erbaute Schloß, und das prächtige Gebäude der Ritter-Academie erneuert das Andenken an Flögel, Schummel, Schmidt, und den treflichen Finanz-Minister v. Struensee, der hier Professor der Militärwissenschaften war. Hier ruht auch der Epigramatist Logau. Liegnitz ist eine der freundlichsten Städte Schlesiens, die Erste nach Breslau, an der Katzbach, der Markt schön, auf dem Rathhause ist ein alter Waffensaal, genannt der schwarze Saal, und so könnte man die ganze Gegend die schwarze Gegend nennen, da hier so viele Schlachten tobten. Der letzte Herzog von Liegnitz († 1675) war der letzte der Piasten, die von 775 an bis dahin blühten, Polen 24 Könige gaben, und Schlesien mehr als zuviel — 123 kleine Herzoge!

Zwischen Leignitz und Jauer und in ihrer Nähe tobte die große Tatarenschlacht 1241, und die barbarischen Bogenschützen bekamen Respect vor der eisernen abendländischen Ritterschaft — worunter aber kein Teutsch-Ordens-Heer war, wie man bisher Dlugoß nachsprach, denn dieses hatte noch zuviel mit den Preussen zu thun. Auf dieser Stelle wurde das Kloster Wahlstadt gebaut, das an Schönheit mit Grüssau wetteifert. In der Nähe tobte die Schlacht von Hohenfriedberg oder Striegau — die Schlacht von Leuthen oder Lissa, das Meisterstück Friedrichs, wobey Guibert ganz begeistert ein neues Wort machte, und von Surhabilité du Roi sprach — die Schlacht von Liegnitz, die man eine wahre Morgenschlacht nennen

kunft, denn sie dauerte nur von 4 — 6 Uhr, wo dann abermals die Schäferstunde verschlief, und dann in unserer Zeit die Schlacht an der Katzbach 1813, wo sich Blücher den Titel Fürst von Wahlstadt holte. Der Abend dämmerte, als ich über die schauerlichen Gefilde des Todes fuhr — es graute mir wie Bürgers Lenore — der Mond schien hell — Hurrah! die Todten reiten schnell! ach laß sie ruhn die Todten!

Blücher schlug mit seiner Preußischen Landwehr Macdonald aufs Haupt, nahm 100 Kanonen und 17,000 Gefangene sitzen ließ, ohne die Todten zu rechnen. Die Reiterey entschied, denn der furchtbare Regen verhinderte das Klein-Gewehr-Feuer, und in Liegnitz hörte man gar nichts, so stürmisch war das Wetter. Die Katzbach soll Goldkörner führen — Blücher fand hier Goldkörner anderer Art. Die Alliirten wären der Uebermacht bey Grosgörschen und Bunzlau gewichen, aber mit Muth und Ordnung, bey gleicher Macht hätten sie wohl gesiegt, denn die moralische Kraft, die bey Franzosen so große Dinge gethan hatte, war jetzt zu den Alliirten übergegangen; die Früchte des Sieges, wie Arimann Napoleon die Todten und Gefangenen zu nennen geruhte, waren vollkommen gleich. Der Husaren-General drang jetzt aus Schlesien nach Sachsen vor, zwang die Andern zu gleicher Thätigkeit, die großen Tage naheten, und Marschall Vorwärts machte den Allgefürchteten zum General-Rückwärts!

Zu Goldberg sind jetzt die Tuchfabriken, was die alten Goldbergwerke waren, die schon mit der Tatarenschlacht eingingen, und unweit davor liegt der berühmte Gradizberg mit der schönen Burg-Ruine, für die Graf Hochberg rühmliche Sorgfalt trägt. Zu Goldberg lebte auch ein Original, der Rector Trotzen-

dorf, dessen man noch oft gedenkt. Er bildete aus den ältesten Schülern einen Schul-Magistrat, und redete seine Schüler stets an: „Gott grüße Euch Ihr edlen Rathsherren, Räthe, Bürgermeister, Handwerker, Künstler, Kaufleute, Krämer, Büttel, Henker und Lumpen-Volk," und da ihn der Schlag auf dem Katheder rührte (1556) stammelte er noch: „Auditores suavissimi! avocor in aliam scholam!" Man sieht sein Bild in der Kirche, der Brunnen, wohin er mit seinen Schülern spazieren pflegte, heißt noch der Trotzendorfs-Brunnen, und seine Grabschrift kann noch heute über die Gräber vieler verdienter Schullehrer, die wie Er arm und unverehligt sterben, gesetzt werden:

Artes tradebam totius tempore vitae,
et quae sunt mundi praemia pauper eram.

Jauer an der wüthenden Neiße hat zwar seinen berühmten Linnenhandel verloren, der sich ins Gebirge gezogen hat, ist aber noch immer berühmt durch Bratwürste. Sie vertreten zu Breslau und Berlin die Stelle der Steyrischen Kapaunen und Böhmischen Fasanen — ich ziehe aber doch die ganz unbekannten Bratwürste von Küpelsau vor, denen es geht, wie gewissen schlichten Menschen, die oft weit interessanter sind, als hochgefeyerte Namen. Die alte Burg der Herzoge hat sich in ein Zuchthaus umgestaltet. Ohne die Aussicht auf die fernen Gebirge wäre der Weg von Breslau über Ohlau nach Brieg, der viel Sand zeigt, ziemlich traurig. Ohlau selbst ist ein altes kleines Nest, das aber viel Tabak baut, Bier brauet, und seinen Thiergarten und braune Husaren hat. Herzog Georg II. von Liegnitz ließ den Weg nach Brieg pflastern, und setzte die fromme Inschrift:

Straverunt alii nobis, nos posteritati,
omnibus et Christus stravit ad astra viam!

Brieg ist eine recht heitere gut gebaute Stadt von 8000 Seelen, Dank mehreren Feuersbrünsten, hat ein Arbeits- und Irrenhaus, und dem Gymnasium stand Scheller vor, dessen lateinisches Wörterbuch so viel Glück machte, daß es gewiß Tausende interessirt zu wissen, daß Scheller zu Brieg lebte, und starb 1803. Andere mögen sich die strohernе Würst zeigen lassen, mit der ein alter Herzog seinen Narren zum Schein wollte enthaupten lassen, der Narr blieb aber todt vor Schrecken, als ob es der Schlag eines Schwerdts gewesen wäre! Die Oder-Insel, der Thier-Garten Briegs, heißt Abrahams-Schooß, wo es mir gefallen hat, so daß ich wünschte es möchte gewissen braunen Husaren und mir selbst an dem Orte eben so gut gehen, den man eigentlich mit diesem Namen zu bezeichnen pflegt!

In der Nähe liegt Strehlen und Molwitz — dorten sollte Friedrich durch Verrath des Baron Warletsch den Oestreichern in die Hände geliefert werden, und hier debütirte bekanntlich der große König auf eine Art, die eben nicht den Helden des siebenjährigen Krieges versprach, daher Er auch nie gern von Molwitz sprach, oder sprechen hörte, es jedoch irgendwo seine Schule nennt. Schwerin gewann die Schlacht, die des Oestreichischen Römers Cavalerie sicher gewonnen hätte, wäre Römer nicht gefallen. — Schwerin und die Preussische Disciplin: „Vos troupes sont belles, mais ils n'ont jamais vû le loup," hatte Botta dem König zu Berlin richtig bemerkt, und der König eben so richtig erwiedert: „vous les trouvez belles, eh bien! je vous ferois voir qu'elles sont aussi bonnes." — Es ist ein Mährchen, daß ein öst-

reichischer Husar den König gefangen gemacht, aber wieder losgelassen habe, und dieser Husar der nachherige General Werner geworden sey — aber wahr, daß Friedrich sich von den flüchtenden Truppen mit fortreißen ließ. Keiner verzweifle demnach, wenn es nicht gleich das Erstemal gehen will, und kein Gelehrter, wenn er sich auch aus einem neuen Unterfutter nichts macht — wohne einer Schlacht bey, wenn er nicht von Husaren auf dem Baume gefangen werden will, wie Maupertuis — nicht allen wird es so gut, wie Eggers in der Schlacht von Zürich!

In dem weiter hinliegenden Fürstenthum Oppeln hat die Regierung neuerer Zeit ungemein viel für Cultur, für Berg- und Hüttenwerke, Fabriken ꝛc. gethan, und Colonisten-Dörfer angelegt, die auf den gewöhnlichen Karten noch gar nicht zu finden, und nach Ministern und Generalen benannt sind. Die Eisenwerke zu Malapane, Gleiwitz und Creuzburg verdienen gesehen zu werden, und liefern die schönsten Kunstwerke aus Gußeisen, neben Oefen, Gitterwerke, Brücken und Thore ꝛc. trotz den Britten. Ich bin nicht dahin gekommen, und auch nicht nach der Bergstadt Tarnowitz, dem Hauptsitz des Betriebs der Bergwerke. Man wird wohl 10,000 Bergleute ohne die Fuhrleute annehmen dürfen, den Haupt-Gewinn gibt der Zink und das Eisen, und die ungemein ergiebigen Kohlenwerke, nebst Holz-Ueberfluß, unterstützen die Anlagen bestens. Tarnowitz liegt ganz nahe an der Gränze, zwölf Meilen von der neuesten Republik Cracau, die ich gar zu gerne besucht hätte, so wie die Salzwerke von Wieliczka. — Non omnia possumus omnes. — Mächtig gelüstete es mich jenes Ueberbleibsel Polens, das der edle Kosciuszko, ein zweyter Phocion — wieder herstellen wollte, aber gleich Brutus ver-

geblich kämpfte gegen das unerbittliche Schicksal — der letzte Pole ruhet hier in der Gruft der alten Könige, wo auch Casimir und Sobiesky ruhen, und hat ein schönes Denkmal auf der, die Weichsel beherrschenden Anhöhe Wrowiskawa. Cracow ist der einzige Freystaat, der keine Schulden auf sich hat, und zu einer Zeit entstand, wo große und kleine Republiken abgeschafft wurden — ich konnte nicht dahin gelangen, und tröstete mich mit dem Gedanken an die Polaken-Wirthschaft, wovon ich schon mehr als zu viel Vorschmack erhalten hatte; jetzt, wo Preussen weniger Einfluß auf Polen hat, werden wohl noch Jahrhunderte vergehen, ehe die Schimpfnamen Polak und Deutschet vergessen werden! Das verfluchte Niemiec lautet fast wie Niemand, verächtlicher als der Franzosen Allemand!

Oberschlesien schon ist gegen Niederschlesien ein halbes Sibirien — schlechterer Boden, schlechtere Bauart, jämmerliche Cultur der Erde und der Menschen. Hier herrscht noch, wenn es nicht zu intolerant klingt, der schreyendste Catholicismus, und Kapellen, Gnadenbilder, Herr-Gotts und Kreutze sind nicht zu zählen; Annaberg ist der Haupt-Wallfahrts-Ort. Es ist schwer zu sagen, was schlimmer ist die Faulheit und Stupidität des oberschlesischen Polaken, oder die blinde Bigotterie des Troppauer-, Teschner- und Jägerdorfer-Nachbars unter Oestreichs Scepter! Wenn man nicht selbst schweinischer oder jüdischer Natur ist, eilt man aus diesen Gegenden der Unsauberkeit, der Armuth und des Aberglaubens, wo der kleine Funke Vernunft vollends ersäuft wird im Branntwein, und das Schwein warlich reinlichet ist als der Mensch in seinem Schafspelz, bevölkertem Weichselzopf, und seiner nie gewaschenen Schüssel voll Sauerkohl geschmelzt

mit Leindl, und den Tellern, die zur nachfolgenden Schüssel rein gelekt werden vom Haushunde!

Unter diesen Polacy überzeugt man sich, daß Meiners doch Recht haben dürfte mit seiner verlachten Behauptung: „die slavische Nation ist eine unedlere Menschen-Race, als die germanische,“ wenn man auch keine festgemachte Bänke um die Oefen sähe, worinn der Philosoph auch ein Merkmal findet. Gott bewahre mich vor dem Gruße dieser Halbmenschen Pochwalony Jesus Christ (Gelobt sey Jesus Christ) und vor ihrem Upadam do nog (ich falle zu Füßen) was mehr als unser unterthänig und gehorsam sagen will, denn die Sclaven fallen wirklich zu Füßen, und küssen, wo nicht die Füße, doch die Hände in einer solchen hündischen Demuth, daß sie allerdings eines Trittes vor den Hinterhäudig sind. In diesen polnischen Gegenden ist es gut, wenn man so leicht zu befriedigen ist, als Napoleons Franzosen, die einst in Polen, da ihr petit B . . . die Fronte heraufritt Gleba! Gleba! (Brod) riefen — Er rief Niema! Niema! (es gibt keines) und selbst die Hungrigsten lachten! Ich lachte in Oberschlesien, indem ich an die philosophischen Gesezgeber Polens, an Rousseau und Mably dachte — die Polen gar nicht kannten! Alexander hat Polen besser geordnet, und man hätte Unrecht jezt noch bey Unordnung zu sagen: „da geht es Polnisch zu,“ man spricht jezt besser: „da geht es spanisch — — — — her!“

Mit Slawenzitz, nicht sehr entfernt von der Veste Kosel, hatte ich in Oberschlesien genug gesehen, genug Polnisch sprechen hören, und genug polnische Dinge erlebt; man befindet sich höchst unbehaglich, selbst wenn man weder schlechte Kerls, noch hungrige

Wölfe, noch die kleinen sechsfüßigen Thierchen fürchtet, deren Vaterland Polen ist, euphemisch Haar-Kletterer genennet. Slawenzitz liegt mitten in schönen Wäldern, mit einem alten Schloß, noch vom General Flemming erbaut, berüchtigt durch Geister-Spuck, und in einem ächt englischen Park, der in dieser Polaken-Gegend doppelt überraschet. Es sind hier Eisenhämmer, eine Löffelfabrik, und zu Jacobswalde, zwey Stunden davon, eine berühmte Messingfabrike — die jährlich gegen 1000 Centner Messing, meist nach Polen, absetzen soll. In Slawenzitz verlebte der edle Fürst Hohenlohe den Abend seiner Tage, nach den traurigen Auftritten von Jena und Prenzlau, und nach Mediatisirung seines Stammlandes; er hatte glänzende Epochen gehabt, sich auch gezeigt in den Feldzügen von 1793 — 94 — Glanz geliebt, mehr als gut war — es mag ihm schwer geworden seyn die Einsamkeit von Slawenzitz, wenn Er es gleich in einen Lust-Park umzuwandeln wußte. Hohenlohe war Fürst — was vielleicht dem General Eintrag that — aber ein Mann von Geist, edlem Charakter, und ächt preussischem Patriotismus, der ausgezeichnetste Mann seines berühmten Hauses — Er fiel, wie Mack, aber unter Umständen, die weit mehr für ihn zu sprechen scheinen, die Nachwelt wird zweifelsohne milder richten. Er starb 1818, und sein Sohn hat ihm ein Denkmal errichtet. Auf der deutschen Seite der Oder liegen Krappitz und Rogau, die Güter des Grafen von Haugwitz.

Von Breslau oder der Oder hat man nur 15 Meilen an Polens Gränze, dem traurigen Ueberreste des einst so mächtigen Staates der Sarmaten und Jagellonen, herabgesunken zu 3½ Million Menschen, und nun Theil Rußlands — Der übermächtige Coloß, der noch vor 100 Jahren mehr Asien als Europa an-

gehörte, ist uns nahe genug gerückt, hier aber auch seine verwundbarste Seite, die Füße des Achilles. Von hier aus können Reisende, die Gebirge scheuen und Flachfeld lieben, eine Reise von 260 Meilen über Warschau nach der prächtigen Petersstadt machen, und sicher seyn auf keinen Berg zu stoßen, wenn nur der Wagen nicht im Sande steken bleibt — Stoi! as tawai! Noch schneller geht es mittelst einer Schlittenpasthie à la Napoleon. — Gospodi pomiloi! — wobey man Ohren und Nasen verlieren kann — verlor ja selbst der Weltüberwinder und mehrere mit ihm gar den Verstand — und seine furchtbare Reiter die Pferde, glüklich noch, wenn sie solche im Bauch hatten! Die Sonne von Austerlitz erlosch — die Russen sind gelehrig und lernten aus den traurig schnellen Friedensschlüssen von Campo Formio, Presburg, Tilsit und Wien, daß nach einer verlornen Schlacht noch nicht alles verloren, und eine zweite glücklichern Erfolg herbeyführen könne — und wir Deutsche lernten es endlich auch. Die kleinen polnischen Pferdchen aber sausen am Strik dahin, wie der Wind — der Polake nimmt auch wohl seine Mütze in den Mund, um die Hände freyer zur Peitsche zu haben — Galopp ist Naturgang, und wenn die Pferdchen blos traben, so scheinen sie dem Polaken — auszuruhen!

Von Breslau geht es über Hundefeld, meist von Juden bewohnt, die sich bey dem schlechtesten Wetter die Mühe nicht verdrießen lassen, die Meile nach Breslau abzulaufen, um einige Groschen zu erschachern — über Oels nach Wartenberg, die lezte deutsche Station, das viele Tuchfabriken hat. So polnisch jenseits der Oder auch schon alles ist, Ebenen, Sand, und Wälder, so sind doch noch die schlesischen Dörfer auffallend reinlicher, die Wohnungen erträgli-

eher, die Menschen fleißiger und ein höherer Wohlstand als im eigentlichen Polen, wo selbst Bier und Branntwein schlechter werden, denn sie reichet der Jude. Branntwein ist ein im ganzen Norden verehrter Abgott, indessen zeigt doch der Russe weit mehr Gemüthlichkeit als der Pole, und selbst als der Norddeutsche. Selten sauft der Russe allein, wo möglich in Gesellschaft, und dann fallen sie brüderlich hin, um brüderlich wieder mit einander aufzustehen, versäumen nicht in tiefster Besoffenheit vor einer Kirche das Kreuz zu machen, und so lange die Vernunft nicht widersteht, ist des Singens und Küssens kein Ende. In Oberschlesien schon beginnt das slavische oder hündische προσκυνειν (zu Füße fallen) ja schon in Böhmen gegen einige Gröschel, und auch bey Gebildeten, die alle Latein verstehen, und bekanntlich dabey die Maxime beobachten: Nos Poloni non curamus quantitatem Syllabarum, kann man leicht zu einem Dominatio vestra (Vossignoria, Ew. Gnaden) gelangen! ja, wenn man gut Latein spricht zu einem: Vestra Dominatio loquitur per Phrases!

Oels (Olsza, Erle) ist ein artiges Städtchen, die Hauptstadt des Herzogthums Braunschweig Oels, eine Secundogenitur, die dem Bruder des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig gehört = 92,000 Einwohner mit eben so viel Einkünften. Auf einer Anhöhe liegt das alte Schloß nebst Park, hat eine schöne Bibliothek und Kunstsammlung, das Städtchen gute Brauereyen, und das nicht sehr entfernte Namslau bedeutende Viehmärkte. In diesen Sand-Ebenen und KieferWäldern liegt auch Carlsruhe, dem Herzog Eugen von Würtemberg gehörig, und da vom Schlosse aus acht Alleen auslaufen in den Wald, so nannte man

es Carlsruhe. Zur Minderherrschaft Neuschloß gehört Wirschkowitz mit Schloß und Garten des Grafen von Reichenbach, wo fast lauter Würtemberger wohnen, welche die umliegenden Höhen in Weinberge verwandelt, und ihr Möglichstes gethan haben, aber Neckarwein können sie nicht nachmachen.

Zu Minkowsky drey Stunden von Namslau, ruhet Seidlitz. Hier lebte er sich und der Natur, fütterte Nachtigallen, besorgte seine Oekonomie, und rauchte. Curius und Cincinnatus stehen über den Thüren. Die Gnade des Königs und der Großen hielt er nicht für wesentliche Theile seines Glücks, und mag Friedrich oft vor den Kopf gestossen haben, wenn dieser einen verdienten bürgerlichen Offizier einem Edelmann nachsetzte, „Ew. Majestät geben mir den Abschied" der König folgte. Nichts that Friedrich lieber als necken, Seidlitz ließ er ungenekt. Seidlitz, der Schöpfer der Preussischen Cavallerie, war nicht nur trefflicher Reiter, sondern zugleich ein schöner Mann, daher trugen sich alle Reuter-Offiziere gerne à la Seidlitz. Wenn er ans Thor kam, zog die Wache den Schlagbaum nicht in die Höhe, sondern tiefer, und er setzte darüber, daher machte er verwegene Reiter. Früher sprengte er sogar zwischen den Flügeln einer gehenden Windmühle hindurch, und daher auch von der Zeughausbrücke Berlins leicht hinab in die Spree, als ihm Friedrich sagte „Seidlitz hier wäre Er doch mein Gefangener" der Cornet schwamm als Rittmeister wieder ans Land.

Seidlitz war es, der die Schlacht von Roßbach und Zorndorf gewann, Friedrich selbst sagte „Wäre Seidlitz nicht gewesen!" aber andere sagten es nach, und so entstand jene kaltsinnige Achtung

die den Großen eigen ist gegen die, die sie nicht leicht entbehren können, und doch fürchten als Nebenbuhler ihres Ruhms. Seidlitz zog sich zurück in die Einsamkeit seines Minkowsky, Nachbar Warnery besuchte ihn sonntäglich, sie lasen mit einander des leztern Hefte, und Seidlitz nannte ihn seinen Kaplan, der ihm Messe lese. Das Grab des Tapfern, der ein bischen zu geschwinde lebte, ist in seiner geliebten Einsiedeley, unter alten Eichen, und eine Urne bezeichnet uns: Heroi F. W. L. B. de Seidlitz n. 1721 † 1773 Cineres.

Von Breslau über Schweidnitz nach dem Gebirge kommt man am Fuße des berühmten Zobtenberges vorüber, der wegen seiner Isolirung, oder eigentlich wegen seines unmerklichen Zusammenhanges mit der Gebirgskette, höher scheint als er ist, und seinen Standpunkt gut gewählt hat, um unter einem Haufen Kleiner den Großen zu machen. Der Berg hat nur 2160', ist in zwey Stunden erstiegen, aber dennoch der Montblanc der Breslauer, von dem man fast ganz Schlesien übersehen soll, man wird aber wohl auf fast einen starken Accent legen müssen. Das Städtchen Zobten wo van der Velden, der Romanendichter, Stadtrichter war, erfreut sich der häufigen Besuche seines Berges, den ich nicht erstieg, weil ich meine Kräfte für das Riesengebirge und die Koppe sparen wollte. Vor Alters stand oben die Burg des fabelhaften Peter des Dänen, die zur Raubburg wurde, daher man sie niederbrannte, und ein Kloster an die Stelle setzte. Denn Mönchen war es hier zu kalt, sie zogen nach Breslau, und das Sandkloster hatte bis auf unsre Zeiten die Benutzung des holzreichen Zobten. Von jener Raubburg kommt die Volkssage, daß die alten Raubritter noch heute da oben sitzen müssen bis an jüngsten Tag;

ein Neugieriger drang bis in ihre Höhle, grüßte sie evangelisch mit Pax vobiscum, sie brüllten aber hie nulla pax!

Den Zobtenberg ziert eine Kapelle, besser erhalten, als die auf der Schneekoppe; und wenn auch Winters manchmal hier Wölfe sind (Fürst Hohenlohe hielt 1804 eine Wolfsjagd und man tödtete sieben) so ist es dafür im Sommer, vorzüglich um Mariä Heimsuchung, wo drey Tage lang der Berg von Wallfahrern nicht leer wird, desto lustiger. In der flachen Umgegend ist der Zobten in der That dem Auge des Reisenden ein angenehmer Ruhepunkt, er zottelt (lauft) einem überall nach, woher auch der Name kommen soll, eher aber wohl von den heidnischen Freudenfeuer (Sobotska), oder von Sobka (alter Weiberzahn) wie die muntere slavische Sprache alle Bergspitzen zu nennen pflegt. Das Volk sieht in ihm den besten Wetterpropheten, in den alten Weibern, die hier Kräuter sammlen, lauter Hexen, die nur Molche und Schlangen suchen, um für das Walpurgi Fest das Ding ohne Namen — zu kochen, und überall Geister, welche die größten Schätze bewachen — aber bösartig sind. —

Ich, dem vor großen Schätzen graut,
mag keine Geister bannen,
und zog recht gern mit heiler Haut
und leerer Hand von dannen!

Der Wagen, der zwischen Breslau und Landshut geht, war gut, und sein Preussischer Adler nicht scheukbar, dann statt der Donnerkeile führte er nur ein Posthorn. Der Schaffner, ein alter Kriegs-Kamerad, der es mit der Zeit gar nicht militärisch nahm und sich allerwärts Caffe, Schnaps und Pfeifchen schmeken ließ, war recht unterhaltend, und mir lieber als ein junger

reicher Wollenhändler. Kaum saß er neben mir, als er schon fragte; „Sie kommen von Breslau? Ja, „Und gehen?“ nach Landshut“ Werden Sie da bleiben? Nein „Sie sind wohl Kaufmann?“ Nein „Haben sonst Geschäfte“ ich besuche Freunde „Wer sind diese, wenn ich fragen darf?“ Fragen steht Ihnen frey, wie mir die Antwort, aber sie scheinen mir offenbar allzuviel zu fragen“ der junge vorlaute Mann wurde nun bescheidener, und zuletzt sogar dienstfertig. Er war wohl nicht von der Familie Dyers, der die Wolle und den Wollenmarkt poetisch zu behandeln suchte in seinem bekannten Lehrgedicht the Fleece — aber vermuthlich von Adel!

Wenn man sich am Zobten satt gesehen hat, rüken die Vorberge der Sudeten näher, und allerliebst zeigt sich der Fürstenstein auf seinem waldigten Hügel, das wieder aufgebaute Freyburg, und die Thürme von Schweidnitz, einst Hauptfestung, und 1807 von den Franzosen geschleift; es scheint nicht, daß man die Werke wiederherstellen werde. Schweidnitz zählte 10,000 Seelen, jetzt wohl weniger, war aber früher so bedeutend, daß es im vierzehnten Jahrhundert schon hier — ein Bordell gab, Neufrankreich genannt, es gab Gesetze gegen die Pluderhosen, die 20 — 30 Ellen Zeug erforderten, und im Gehen rauschten, wie Wasser über ein Mühlwehr (Breslau ließ den Schinder in solche Hosen kleiden, und so verlor sich die kostbare Mode) und Schwarzwild muß es auch genug gegeben haben, denn der Name der Stadt kommt von Swidna (Schwein). . . Die Getraide und Wollenmärkte sind von Bedeutung, die Handschuhe aus Ziegenleder Stappelwaare, die durch den ganzen Norden gehen, und das Bier hat Namen. Ich hatte alle Zeit mich umzusehen, denn mein Schaffner war nicht fortzubringen,

und ich konnte Nichts haben, als Bierſuppe und Eyer — doch das Gaſthaus zur Hoffnung erregte ſo wenig Hoffnungen, daß ich nicht von getäuſchten Hoffnungen ſprechen kann.

Zu Schweidniz fielen mir die Keller-Gewölbe auf, die ſo weit in die Straße hineingehen, daß dadurch in der Mitte ein ordentlicher Hohlweg entſteht, durch den zwar das Regenwaſſer das aus den weit hervorſpringenden Dachrinnen ſtrömt, deſto leichter ſeinen Weg findet, der aber doch ein großer Uebelſtand bleibt. Der Markt iſt ſchön, wie mehrere Häuſer, und man ſieht es der alten Stadt wohl an, daß Brand und Belagerungen ſie verjüngt haben. Keine Stadt wird leicht ſoviel Kriegs-Unfälle erlitten haben, als Schweidnitz, und hiezu kam noch Religions-Druk, der kaum ſogenannte Gnadenkirchen erlaubte, deren eine hier iſt, ſie durften aber nur von Holz und Leimen ſeyn, und bloßen Häuſern gleichen ohne Thurm. In der ſchön gebauten Stadtkirche, deren Kirchhof ehrwürdige Linden beſchatten, hat der fromme Schächer einen Altar, deſſen Namen ich zuvor nicht kannte — er hieß S. Dismas, und an dieſer Kirche ſtand auch Benjamin Schmolke, deſſen Andachts-Bücher ſoviel Glück machten z. B. ſein geiſtlicher Wanderſtab des ſionitiſchen Pilgrims, das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz ꝛc. Er hätte ſtatt Benjamin — Dismas heißen ſollen!

Es iſt bekannt, daß Laudon dieſe Veſtung, auf die Friedrich ſo viel Geld verwandte, wegnahm, Laudon, deſſen Phyſiognomie den König ſo übel gefiel, da er ſich als Ruſſiſcher Lieutenant um Dienſte meldete, und man kann es kaum den König übelnehmen. Weniger bekannt iſt, daß Marie Thereſia

über den ohne Erlaubniß gemachten Coup ihres besten Generals, wodurch ihre Armee nach sechs Feldzügen zum ersten mal Winterquartiere in Schlesien beziehen konnte — ungnädig war — Nachklang der elenden spanischen Zeit, wo Carl VI. auch dem großen Eugen den Proceß machen wollte wegen seines Sieges bey Zentha und der lächerlichen Etiquette Zeit, wo ein Leopold nicht wußte, ob er den König Sobiesky, den Retter Oestreichs, stehend, sitzend oder zu Pferde, empfangen sollte, mit bedekten oder unbedeckten Haupte? à bras ouverts meynte der gescheute Herzog von Lothringen. Lange wird man noch zu Schweidniz von dem Festungs-Commandanten Haakh sprachen, dem die allgemeine Verachtung — die Fenster einwarf, er ging herunter zum Wirth „Sie müssen hier viel Feinde haben? „Die Ehre, entgegnete dieser, ist allein auf Ihrer Seite!

Die Geschichte wird einst die Namen der Festungs-Commandanten Kleist, Ingersleben, Haakh ꝛc. nur ungerne nennen, aber die Namen Courbiere, Neumann und Hermann mit Stolz. . . Graudenz, Kosel, Pillau sahen keine Franzosen. Hermann zu Pillau versammelte bey Annäherung des Feindes die Garnison, und ließ in ihre Mitte seinen Sarg bringen „Hier ist mein Sarg, sprach der 75 jährige Greis, wer mich überlebt, lege mich hinein — ich erneure meinen Schwur, und ihr mit mir — Preussen oder Tod!“

In der Nähe von Schweidnitz gegen Freyburg hin, ist die Mineralquelle Salzbrunn, die neuerer Zeit stark besucht wird, zumal das höchst interessanteste Fürstenstein so nahe ist, und die Burg-Ruine Kynsberg (Königsberg) an der Weistriz,

zu deren Füßen das Dörfchen Kynau liegt. Im Jahr 1823, wo ich hier war, zählte man über 400 Gäste, und Krüge wurden gegen 80,000 versendet. Das Wasser soll trefflich seyn gegen Brustbeschwerden und Krankheiten des Unterleibes, und die Gegend ist ohnehin — höchst romantisch. Der Fürstenstein thronet malerisch auf Felsen, rings umher von einer tiefen Gluft umgeben, der Vorhof des Schlosses ruht gleich einer Brücke auf Bogen, geschmükt mit Statuen, und das Innere zieren schöne Gemälde, worunter 30 schlesische Landschaften von Rheinhardt. Vom Thurme genießt man die schönste Naturlandschaft, und allerliebst ist das enge Prelsnitz-Thal, mehr als manche hochberühmte Thäler um Dresden, mit Schweizerey, Tempeln, Denkmälern und Anlagen; gar wohl kennen die Kurgäste zu Salzbrunn und Altwasser dieses Götterthal. Fürstensteins Alte und Neue Burg im Geschmack der Ritterzeit, das schöne Altargemälde Tischbeins, die Reinhardts, die Bibliothek, der Waffensaal ꝛc sind mir lieber als der Kynast und Hermsdorf. Auf Fürstenstein gab Graf Hochberg 1800 dem hohen Königs-Paar ein schönes Ritter-Fest, und Louise vertheilte den Dank!

Kynsberg wurde zu den interessantesten Burgen Schlesiens gerechnet, erbaut von Bogeslaus — aber 1789 stürzten plötzlich die Ruinen zusammen. Im siebenjährigen Kriege haußte hier die Oestreichische Feldschneiderey, welche die interessantesten Urkunden zu Schneider-Maaßen zusammenschnitte, und im Volke lebt die Sage, daß der Sohn der späteren Burgbesitzer von Eben, der täglich nach der Schweidnitzer Schule ritt, begleitet von einer dänischen Dogge, einst am steilen Abhange des Berges vom Pferde stürzte — man fand ihn einen Fuß im Bügel über dem Abgrunde hang

gend, und seine Dogge hielt den Zaum des Pferdes. Im nahen Schlosse zu Dittmannsdorf ist das Gemälde zu sehen. Unterwegs machte mich der Schaffner auch auf einen Stein aufmerksam, auf dem ein Mönch und Wolf im Kampfe abgebildet sind. Der Mönch vertheidigte sich mit seinem Federmesser, blieb aber todt, und nicht weit davon verblutete auch der Wolf an den Stichen des Mönchs!

Man nähert sich jetzt immer mehr dem Gebirge, die Gegend wird interessanter, und wir gelangen über Reichenau nach dem reichen und freundlichen Handels-Städtchen Landshut von 3000 Seelen am Bober. Hier sind der Linnenhandel und die Bleichen zu Hause, und der Fremdling gefällt sich, zumalen im schwarzen Raben, wo ich den gefälligsten aller Wirthe getroffen habe, Herrn Canapaeus vulgo Canape, der aus den Zeiten stammt, wo die Gelehrten bescheiden zwey Buchstaben hinter ihren Namen flickten (us), jetzt aber drey und zwar vorne an. Sein Haus wurde mein Hauptquartier, dessen Reinlichkeit, schon durch den gedruckten Abtritts-Zettel „Hier wird um Reinlichkeit höflichst gebeten" vorausverkündiget, thut einem doppelt wohl, wenn man von Oberschlesien oder Böhmen kommt. Aus dem Abtritt schließt man richtiger, als aus dem Schild. Ueber der freundschaftlichen deutschen Sitte gemeinschaftlichen Gesprächs an der table d'hote vergißt der Reichsländer gerne die bessere Wiener und Prager Küche, zufrieden mit Gerstengraupe, Rindfleisch mit Erbsen, Schöpsenbraten, Butter, Ziegenkäse und Bier, im lindenreichen Kreppelhofe unter gebildeten freundlichen Schlesiern, deren Besseres Deutsch schon die Ohren kitzelt. Der berühmteste Landshuter, der den Linnenhandel empor brachte, bleibt Hasenklever.

Im Städtchen steht auch eine alte bewohnte Burg mit Wassergraben, den Grafen Stollberg gehörig, von dem Burgberg, wo Bolco 1286 eine Burg baute, aber nur noch eine Schwedenschanze merklich ist, hat man eine treffliche Aussicht, und die nur eine Meile entfernte schöne Cisterze Grüsau, wo jetzt Spinnereyen sind, verdient den Gang; mit schlesischen Meilen steht es wie mit unsern Poststunden, diese sind nur ¾ Stunden, und schlesische Meilen höchstens gute Stunden. Es gibt im Süden schönere Prälaturen, aber keine Willmanns, und hier lieferte er eine herrliche Anbetung der Weisen. Die Kirche ist überladen, aber anziehend das Gemälde der 72 Cisterzienser, welche von den Hussiten gemordet wurden, der Herr Prälat aber hatte sich entfernet. In der Fürsten-Kapelle ruhen mehrere Herzoge Schlesiens, ihre Rittergestalten sind bemalt — und einer der Gypsfiguren wie Mormor polirt, fehlt der Finger, den, nach des Küsters Aussage, Friedrich mit seinem Krückenstock abschlug, um zu sehen, ob es Marmor oder Gyps sey? Nahe beym Kloster ist ein angenehmes Wäldchen mit Capelle, das Bethlehem heißt, und das Kloster besaß zwey Städte, Schönberg und Liebau neben vierzig Dörfern!!

Landshut feyert noch heute den Schrekens-Tag, wo Laudon, nach Gefangennehmung Fouqués seinen Ruhm durch Verstattung einer dreytägigen Plünderung beflekte. Fouqué fiel als Opfer des königlichen Eigensinnes, was Friedrich später selbst eingesehen haben mag, denn Er blieb sein Freund bis zum Tode. Wir haben die Correspondenz, sie ist französisch, stets Mon cher und je vous embrasse, der letzte Brief aber Deutsch „Ich dank Euchs mit dem Teufel, daß ihr meine Berge verlassen habt, schafft mir meine Berge wieder, was es auch koste“

so fiel dann Fouqué nach blutigem Kampfe mit einer Handvoll Leute in Laudons Gefangenschaft, und zog nie wieder den Degen, wie er geschworen hatte. Der Markt zu Landshut hat Arcaden, wie die meisten Städte in Böhmen, und auch noch die lieblichen Dach-Rinnen, die wohl 6′ lang hervorspringen; unter der Laube meines schwarzen Raben zahlte ich bey einem Regen nicht weiter als 15 Caskaden auf diesem Markte, die herab von den Häusern kamen, und einem englischen Garten keine Schande gemacht hätten! Der Druk der Kaufherrn auf die armen Weber soll einst einen Aufruhr veranlaßt haben, und daher mag es kommen, daß Friedrich sagte „Les Juifs sont Marchands, et les Marchands Juifs! d. h. Die da reich werden wollen fallen in Versuchung und Strike!

Von Landshut aus besuchte ich Waldenburg, die vierte Gebirgsstadt, das ungemein reizend liegt, und noch reizender ist das Waldthälchen mit dem Bade Altwasser und Steinkohlen-Bergwerken. Offner liegt Charlottenbrunn eine Meile von Waldenburg, wohin Garve fast jedes Jahr reiste, sich auf der Anhöhe, wo man das Thälchen Tanahausen übersieht, eine Bank machen ließ, und da an seinem Cicero arbeitete, und an andern philosophischen Drathspinnereyen, die er vielleicht Cicero ablernte. Hier schrieb er auch die schöne Abhandlung „Ueber die Schönheiten der Gebirgs-Gegenden, die gewis noch schöner wäre, wenn er die schönsten Gegenden des Vaterlandes gekannt hätte — unsern Süden. Das Plätzchen heißt Garvensruhe, und ist die Frage: Ob das Tusculum des beredten Römers eine schönere Lage gehabt habe? Seinen Stuhl bewahrt ein Privatmann, wie die Reliquien eines Königs. Langenbielau ist unter allen meilenlangen Dörfern Schlesiens das längste, und zählt 7000 Seelen, meist Webers-Seelen. Zu Reichen-

bach wurde 1790 die bekannte Convention zwischen Oestreich und Preussen geschlossen, und zu Gnadenfrey sind — wer erräth es nicht schon aus dem Namen? — Herrnhuter. Wenn man vom Gasthause die Linden-Allee heraufspaziert überraschen die Worte an einem Thor „Hier ruht der Geist nicht.“ Inwendig aber steht „hier ruhen die Gebeine“ und nun ist man erst au fait! Hier ruhen die Gebeine — es ist der Friedhof — und in Gnadenfrey ruhet der Geist. Wer glaubt, erspart sich das Denken, denken ist stets gefährlicher und schwieriger gewesen als der Glaube, und daher auch seltner, aber wo geriethen die Gläubigen am Ende hin ohne Denker?

Dreyundzwanzigster Brief.

Das Riesen-Gebirge

Von Landshut fuhr ich in einem leichten böhmischen Wagerl, als Aurora kaum ihr Fenster geöffnet hatte — nach Schmiedeberg, von wo der nächste Weg zur Schneekoppe, die sich ganz heiter zeigte. Herrlich ist die Vista vom Landshuter Berge auf die Sudeten-Kette, und auf Schmiedeberg, das allerliebst im Thale ruhet. Der Berg ist hoch, daher nimmt man von beyden Orten aus Vorspann, und auf dem sogenannten Vorspannsstein, auf der Höhe sind schon Millionen Thaler gezählt worden. Die große Buche, der Rhuestein und die Friesensteine sind herrliche Punkte in dieser malerischen Gegend. Man kommt durch treffliche Buchenwälder, und viele Bäume verewigen Namen von Handwerksburschen, die hier vorüber

wandelten. Wer Freund der Natur ist wandelt gleich ihnen zu Fuße hinab in das Zauberthal, das von Schmiedeberg bis Hirschberg zieht — mehr als Englischen Garten — ein Natur-Garten Gottes, das Elysium Schlesiens. Für die Ansichten von Schmiedeberg bis Greifenberg (sieben Meilen) im üppigsten Thale, und die Gudeken zur Seite, für diese Ansichten von unten, gebe ich alle Aussichten von oben, und selbst die von der Koppel.

Die Wohnungen Schmiedebergs stehen zerstreut, längst des Eselbachs (so hat man den Namen Iser verunstaltet) 1½ Stunden hin, neben Hütten die stattlichsten Gebäude der Handels-Herrn, mitten in Gärten, und der schönsten Natur; man ist in der Stadt, und auf dem Lande. Bergleute sollen Schmiedeberg erbauet, und einige 100 Schmiede hier gewesen seyn; die Zeit gab dem Leinen Vorzug vor dem Eisen, und jetzt behauptet der Ort von 4000 Seelen den 3. Rang unter den Handelsstädten im Gebirge, wo nicht den ersten vor Hirschberg, Landshut und Waldburg. Das Schmiede-Handwerk hat gewiß etwas Solides, und diese Solidität ist auf die Kaufleute übergegangen. Vergnügungs-Orte sind das Busch-Vorwerk, und der Gürtler- oder Ruheberg, auch Ministerberg genannt, weil da Minister Graf Hoym gleichfalls einen Park anlegte, wie zu Dyrenfurt. Das ganze Thal ist ein Park, und sein Pavillon der Landshuterberg, auf dessen Höhe auch Friedrich seine Augen weidete, und bey seinem lezten Besuche ausrief: „Es gibt nur Ein Schlesien!“

Während des Mittagmahls besprach ich mich mit einem Führer nach der Koppel, und auf meine Versicherung, daß ich ein guter Steiger und auf hohen

Bergen gewesen sey, versprach er mich binnen fünf Stunden auf dem kürzesten Wege, aber über Stok und Stein, durch dik und dünn auf die Zinne zu bringen, und hielt Wort, auch ich hielt Wort, und ärndtete sein Lob. Ziemlich ermüdet stand ich jetzt auf der berühmten Riesenkoppe, und sie war so artig, was nicht immer der Fall ist, ohne Wolken und Nebel und so heiter zu bleiben, als der Mann und die Frau von Welt, wenn sie ein Besuch überfällt, den man nicht mag, wie wir in Schwaben sprechen; die Kinder aber verrathen desto leichter, wie viel es im Hause geschlagen hat. Die Erde lag zu meinen Füßen, die Gebirge umher glichen weiten Ebenen — wohin nun schauen? nach Böhmen oder Schlesien? nach Sachsen oder nach Polen und Ungarn? Die Fernsicht nach Schlesien und Lausitz schien mir schöner, als die nach Böhmen, aber im Ganzen — sind Aussichten von solchen Höhen nie schön, ein Chaos, man sieht nur verwirrt über Länder und Gebirge hinweg, über Städte, Dörfer und Menschlein, wie der Matrose von seinem Mastkorbe über die einförmigen Wogen des Oceans. Ein erhabener, aber nur zu bald ermüdender Anblik! Es geht häufig, wie bey Ersteigung von S. Paul zu London — nach Anstrengung seiner Kraft, und mit Schwächung seiner Schillinge hat der Steiger das Vergnügen — einen Ocean von Nebel zu sehen — doch erblikt man den Nebel von der Rükseite, das ist etwas Neues!

Hoser, der beste Schriftsteller über das Riesengebirge, da er auch unsere Alpen kannte, und dessen Karte mir viel Dienste leistete, bezweifelt, daß man von der Koppe Breslau sähe? man sieht es allerdings. Er erklärt für entschieden falsch, daß man auch Prag sähe? Prag selbst kann man natürlich nicht sehen, da es tief im Moldau-Thale liegt; aber den Hradschin und

Laurentiusberg dächte ich sollte man sehen können, denn man kann von diesen Höhen mit dem Tubus die Koppe erkennen. Was aber die Karpathen betrift, glaube ich selbst, daß man die Glatzer-Mährischen Gebirge dafür genommen habe. Viele sehen gar zu weit, selbst den Tatra bey Zips, denn es ist ja der höchste Punkt der Karpathen, folglich könnte er auch am weitesten gesehen werden!

Die Koppe bleibt stets eines der schönsten Belvedere Deutschlands und den schönsten und einzigen Contrast macht das lachende Eden, das Hirschberger Thal mit seinen volkreichen Städten und Dörfern, blühenden Feldern, Lustgärten und Bleichen, gegenüber dem im Rüken schröklich heraufgähnenden Aupe- oder Riesen-Grund, und die menschenleere Wüste mit ihren grotesken Felsenmaßen und verstekten Bauden. Wer Alpen und Pyrenäen kennt, lächelt freilich bey dem vielen Gerede von der Koppe, bey dem Namen „Fürst germanischer Berge" und über die kühne Heldenthat da heraufgestiegen zu seyn, (wie beym Broken auch) wovon Aelpler gar nicht reden würden; die Griechen scheinen es gerade so mit ihrem Parnaß und Olymp gehalten zu haben — Aber alles ist relativ, folglich sehr unphilosophisch, was ein Amerikaner in das Koppenbuch geschrieben hat:

Ach! du arme Riesen-Kuppe
bist gegen Chimborasso eine Puppe!

Die Koppe wird höchstens 5000′ haben, und Rector Schilling von Hirschberg war vermuthlich ein besserer Philolog als Mathematiker, da er die Höhe zu 30 Stadien = 22,530′ angab, oder er muß die Schritte gezählt haben, die er selbst machte die Koppe zu ersteigen

gen. Der unbequemste Weg ist am Fuße der eigentlichen Koppe bis zur Spitze = 700' weil man auf lauter Gebrökel wandelt, aber Gefahren, selbst am Riesen-Grund vorüber, sind Träumereyen, und die Steine verbrennen auch keine Sohle, wie die Lava. Die Kapelle des heiligen Laurentius ließ Graf Schafgotsch 1668 bauen, denn sonst feyerte man hier die Marientage, die Koppentage hießen. Es war keine Kleinigkeit, die Materialien hieher zu bringen, und man danket es dem Grafen, denn die Kapelle gewährt Schutz gegen den Wind und Obdach, wenn man erhizt ist, und doch hat auch hier roher Muthwille Zerstörung angerichtet. Man sollte den Wind, der stets um die Koppe brauset weit eher als die Provencalen den ihrigen Mistral (maestrale) nennen, Meister- oder Magister-Wind!

Seit Erbauung der Kapelle soll Rübezahl verschwunden seyn? Sie ist jetzt sehr vernachlässiget, wie der Dienst der Maria, folglich könnte der Teufel von neuem sein Spiel treiben, zumal seit 1825 hier Wirthschaft ist. Sind nicht die Jesuiten auch wieder da? Bis jetzt hat man nichts bemerkt, und es wäre möglich, daß der Teufel die Reisenden für eben so viel Rübezahls ansähe und leitete. Auf die Koppe, die höchste Höhe der ganzen Monarchie, kann man bis zu den Bauden fahren und zu Pferde gar bis an den Fuß des eigentlichen Kegels kommen. Die meisten übernachten in der Hempelsbaude, von wo noch 1 Stunde auf die Koppe ist, um die Königin des Tags zu begrüssen, wenn sie über den Saum der Erde hervortritt und den Horizont vergoldet. Ich zog den Nachmittag vor, weil die Beleuchtung vortheilhafter ist als am Morgen, die Schatten des Gebirgs dekten schon alles im Thale, als ich zur Hempelsbaude herabstieg mit den letzten Strahlen der Sonne, und unter dem

heiligen Schweigen der Natur, daher sahe ich nicht, was Fuß sahe, meinen Schatten in Riesengröße hinter mir auf einer Wolke, und so erschrökte ich auch den Führer nicht, der rief: O je Herr! am Himmel steht a Monn!"

In der Hempelsbaute schlief ich auf — balsamischem Heu, wie auf Eiderdunen, genoß Morgends mit der größten Bequemlichkeit dem großen Geist eine Pfeiffe opfernd — auf einer Bank vor der Baute die Herrlichkeiten der Natur, angenehmer als auf der Koppe, wo ich es ohngefähr nach einer Stunde ein Bischen unbequem fand dem Himmel so nahe zu seyn; es war zu Ende des Junius, und doch empfindlich kalt. Warlich es ist der Mühe werth, sich herauf zu bemühen. Der Engel des Herrn, als er Mosis das Gelobte Land zeigte, das lange kein Schlesien ist, verließ ihn, und Mosis mußte sterben, ohne hineinzukommen — mein Engel, freilich nur ein gemeiner Schmiedeberger, führte mich heiter und gesund, wenn gleich etwas ermüdet, an den Wasserfällen der Lomitz über Krummhübel wieder hinab nach Schmiedeberg. Zu Krummhübel wohnen viele Laboranten d. h. Kräutersammler, die von zwey liederlichen Medicinern herstammen sollen, die von Prag verwiesen 1770 sich hier ansiedelten, und aus Arzneypflanzen Oele und Extracte bereiteten — Einer dieser After-Apotheker sprach mit geheimnißvoller chemischer Miene von seinen Arzneyen, die er aus Kräutern und Herben, aus Wurzeln und Radizien zusammensetze, machte aber alles wieder gut durch einen recht stärkenden Kräutersnaps!

Die Koppe ist ganz nakt, nur in den tiefen Klüften wächßt Isländisches Moos, das die Bewohner früher gegen Lungensucht zu gebrauchen wußten, als es in Apotheken officinell war. Den Teufels-

hart (Anemone alpina) trift man häufig, nach dem Byssus Jolithus vulgo Veilchenstein, ein röthliches feines Moos, das sich an den Gneusschiefer setzt und nach Veilchen riecht, muß man schon mehr suchen, weil Reisende zum Andenken so viel fortschleppen; ein Reisebeschreiber will indessen auf dem Gipfel auf einem Bette von Veilchenmoos sanft geruhet und beym Sonnen-Aufgang alle Wasser, Bäche und Ströme in Feuerzügen aufblitzen gesehen haben in der Tiefe. Man sieht gar nichts von Gewäßern — es war ein Dichter. Schon über der Hempelsbaude hört die bisherige Vegetation auf, das Gras ist nicht mehr grün, sondern grau, das düstere aber hohe Nadelholz verwandelt sich in Knie- oder Krummholz, oder verkrüppelte Kiefern (pinus pumilio) die in wunderlichen Gestalten herumkriechen, und auch in Ebenen verpflanzt die Zwerg-Natur behalten sollen. Man macht daraus das bekannte Krummholz-Oel, und es hatte etwas Komisches für mich zwischen Zwergen von Bäumen zu wandlen, die mir zwar über die Knie, aber doch nicht über die Achseln reichten, obgleich David vielleicht noch größer war, denn ich. Die einzigen lebendigen Geschöpfe waren Schmeißfliegen, und nur tiefer zwitscherten Schneelerchen zwischen Steinmaßen und Kienholz, und das plötzliche Auffrauschen der Birkhühner erschröckte den einsamen Wanderer. Ich erlebte auf den Höhen des Riesengebirges ein tüchtiges Gewitter, tief unter mir — es war nicht das Erste — diesmal aber interessirte mich mehr als sonst die Beobachtung der Blitze, die mehr aufwärts fuhren, als abwärts — ein Bild meiner Zeit, die Abwechslung billig findet!

Niemand versäume von der Hempelbaude den nahen kleinen Teich zu sehen (der große oder schwarze

Teich, liegt entfernter bey den Dreysteinen) ein ächt romantisches Plätzchen, der Teich von ¼ Stunde höchstens im Umfang, von drey Seiten mit Felsen umgeben, und auf der offenen Seite die Aussicht hinab in die Ebene! An seinem Ufer stand eine Baude mit einigen Bäumen, um welche Kinder spielten — ein Knabe fischte Forellen, auf der Wiese spielten Ziegen, und ein kleiner Waldbach rauschte vom Felsen — eine wahre Idylle!

Die Hempelsbaude ist nächst der Wiesenbaude die besuchteste. Die Schlingelsbaude und Schnurhartsbaude klangen mir zu unangenehm, um einzukehren, und die Geistliche Baude ist mit dem Koppendienst eingegangen. Die Gränzbauden werden auch im Winter besucht, denn die Schmiedeberger machen Rutschpartien, fahren in 20 — 30 Schlitten in zwey Stunden hinauf, und in 12 — 15 Minuten fliegen sie auf Holzschlitten wieder herab. Es ist das leibhafte Ramassen von Laneburg, das ein Britte nicht satt kriegen konnte, und ich warscheinlich auch nicht mit einem — Lords-Beutel. Das Oertchen des Mont Cenis, wo die Schlittenfahrt beginnt, heißt la Ramasse, und so heißen die Bergschlitten und das Schlittenfahren auch so, folglich könnte man im Riesengebirge — Gränzbauden, Hempeln, Schnurrharten und Schlingeln sprechen. Die stämmigen Schlittenlenker sind so eingeübt, daß an keine Gefahr zu denken ist, und an Schnee fehlt es hier keinen Winter. In der Natur fällt das Hinunter leichter als das Hinauf, was in der Menschenwelt umgekehrt ist. Dafür steigt man fester und sicherer Bergauf — als bergab, selbst wenn Hosen

und Strümpfe noch fest anliegen, und Selbst-Vertrauen die Seele hebet.

Die Gränze zwischen Schlesien und Böhmen lauft in der Mitte des Bergrükens, selbst mitten durch die Kapelle, und was auf der entgegengesetzten Seite der Elbe-Grund ist mit seinen Schlünden, genannt Sieben-Gründe (mit der geheiligten Zahl VII. muß man Nachsicht haben) das ist hinter der Koppe nach Böhmen zu der Riesen-Grund oder das Aupe-Thal. Dieses romantische Thal hatte ich schon von Trautenau aus besucht, denn in den Sudeten muß man halb Oestreichisch, halb Preussisch seyn, wie das Gebirge. In 1½ Stunden war ich über Altstadt und Trübwasser zu Freiheit — es ist etwas Erbärmliches, aber doch fiel mir in Böhmen schon der bloße Name auf — und nur ¼ Stunde von diesem Städtchen liegt am Fuße des Schwarzenberges das Johannisbad, das unbedeutend ist. Hinter Freiheit verengert sich das Thal immermehr, Dunkelthal führt seinen Namen mit Recht, und von da kommt man nach Groß-Aupe und an den Aupefall, der eigentlich meine Sache war; ich werde von Trautenau bis dahin sechs Stunden gebraucht haben. Die Gegend wird immer wild schöner, je näher der Koppe, die ich von hieraus hätte besteigen sollen, wenn es mir nicht gegangen wäre, wie — den Rathsherren. Von der Koppe erblickt man die Fälle der Aupe nur wie weiße Bänder an der Felsenwand, die sich weiter unten vereinigen, und den schönen Wasserfall bilden 80' hoch, den man natürlich im Aupe-Thal selbst sehen muß. Dieser Sturz stillt plötzlich die Wuth der jungen Aupe, ruhig fließt sie nun nach Freyheit und Trautenau, und so muß auch der Mensch vertoben, ehe er zur wah-

ren Freyheit gelangt, und zur Trauten-Aue der Gemüthsruhe und Duldung!

Von Arnau und Hohenelbe, die nächst Trautenau in Böhmen das sind, was Hirschberg, Schmiedeberg und Landshut in Schlesien, besteigt man den Heidelberg, von dessen Koppe die Aussicht herrlich seyn soll. Von Trautenau ging ich nach Adersbach, dem merkwürdigen Felsen-Labyrinthe, das sich von da bis zur Heuscheuer, vier Stunden in die Länge und zwey Stunden in die Breite erstreckt, vulgo die Steine genannt — ein ächter Wald von Sandsteinen, die gleich Thürmen aufrecht neben einander stehen mit sparsamen Fichten. Von Trautenau sind drey Stunden nach Dorf Adersbach, der Jäger hat den Schlüssel zur Thüre, und gleich beym Eingang stoßen wir auf zwey Hauptmerkwürdigkeiten, rechts auf ein schönes Echo, und links auf den Felsen Zuckerhut genannt. Der Fußpfad schlängelt sich durch alle diese Massen, längs einem hellen Forellen-Bach, der weiterhin einen Wasserfall bildet, unweit der silbernen Quelle, des niedlichen Ruhe-Plätzchens und der Grotte. Oft muß man sich mühsam durch diese Sandstein-Massen auf sumpfigem Grunde, und stets Wasser schwitzend hindurchwinden, öfters lehnet sich auch eine quer über den Pfad an die Nachbar-Masse, und die Phantasie erblickt in ihnen Figuren aller Art — Burgen, Thore, Pfeiler, Thürme, Statuen, Köpfe, selbst Bürgermeister, Hochgericht, Lamm, Schlange, Mehlsäcke, Pauken — Brücken, Mönche, Nonnen und Todtenköpfe. Es ist komisch, aber natürlich, daß viele Aehnlichkeiten mit Dingen finden, die ihnen am analogsten sind — Schlesier, Webstühle, Weberschiffe, Spindel, Böhmen, Tische und Bänke, Kegel und Flaschen — Weiber, Hausrath, Küche, Bettstelle, Wiege und Kinder — Geistliche, Kirchen, Kanzel,

Altar, Kelch und Glocken — Soldaten, Batterien, Wälle, Schanzkörbe — Professoren, Repositorien, Catheder, Doctorhüte und Dintenfässer!

Adersbachs Felsen-Labyrinth gewährt einen Anblick sonder Gleichen, die tiefe Einsamkeit und Stille verstärkt die Wirkung, und die Kälte macht, daß man wieder im Freyen in einer geheizten Stube zu seyn glaubt. Zeit und Wasserfluten mögen diese sonderbaren Gestalten erzeugt haben, zumalen sie niedriger liegen, als die Nachbarfelsen, und Sandsteine leicht zerstörbar sind. Oder wäre Vulcan und nicht Neptun Schuld? Ich kann nichts entscheiden — aber es gibt nur Ein Adersbach, und die berühmten Extersteine in Westphalen sind Kinderspiel gegen diesen erhabenen Styl südlicher Natur. Der richtigste Vergleich ist wohl mit den Ruinen einer kolossalen Stadt, die durch Brand oder Erdbeben untergegangen ist — mir gefiel der Gedanke an die Eisfelder unter den Polen, durch die das Schiff freilich mit mehr Gefahren sich windet, als wir durch die Steinmassen, und etwas kälter mag es dorten auch seyn, der Eisbären nicht zu gedenken — hier sind höchstens Eulen und Geyer, die der weithinrollende Donner des Jägers aufscheucht. — Der schauerliche Ort wäre wie gemacht zur Einweihung in Mysterien — zu einem Delphos, wenn nur die Dunsthöhle nicht fehlte, um die anfangs Ziegen und Böcke närrisches Zeug machten, und dann Priester! Ich hätte die Wunder von Adersbach, die lange noch nicht ganz untersucht und gekannt sind, mit mehr Muse durchirren mögen, und zwar in heiterer Gesellschaft, mit Musik und in einer schönen Mond-Nacht — andere vielleicht wieder lieber allein mit dem Buche, das so viele elegische Schwärmer machte, und nur aus zwey Ideen

besteht — Nacht und Stille — mit Youngs Nachtgedanken!

Nicht leicht gewährt eine kurze Reise so viel Vergnügen und heitere Stimmung, als die Reise von Schmiedeberg nach Hirschberg nach der vollführten Heldenthat der Koppe-Besteigung — la montagne est passée — es ist ein allerliebstes Thal — der Fuhrmann war unterrichtet, gesprächig, freundlich, die Straße gut, das Wagerl bequem — die üppigsten Felder und groteskesten Felsen-Gestalten zeigten sich, bald wie alte Burgen, bald wie Pyramiden, zwey große am Wege aufeinander liegende Massen, wie zwey Kuchen, nennt das Volk Käse und Brod. Die grünen Vorberge der Sudeten bleiben zur Seite, helle Bäche, kleine Teiche, Bleichen, Schafe und Viehheerden, reinliche Wohnungen mit grauen Schindel-Dächern, und weiße Kirchthürme mit rothem Dache überall — die Männer heueten, Weiber und Mädchen jäteten Unkraut aus den Flachsfeldern, überall freundliche Gesichter, die schönen guten Morgen boten — es war ein Gegenstück zu dem schönen Morgen von Trautenau nach Landshut, und ich gab meinem Wagenlenker alle meine schlechten Böhmen, wie dorten das Oestreichische Kupfergeld. Ueberall Blumen und Blumenpflege, das verräth stets den gemüthlichen Menschen, der sich gerne durch die Pflanzenwelt mit der Menschenwelt zu versöhnen sucht, und in ihr Ruhe und Zufriedenheit findet in der Einsamkeit, wie Tausende von Mönchen, Nonnen, Landpredigern, und Mädchen, die das Tempo verpaßt haben, und Seelenbräutigam singen!

Die Natur ist diesen Sudeten-Bewohnern zu nahe, um sich nach dem Hof- oder Welttон zu erkundigen, und wem sollte es unter so freundlichen, wohl-

wollenden Menschen nicht lieb seyn solchen nicht zu finden? Das Urtheil über eine Gegend hängt gar sehr von unserer individuellen Stimmung, von Character, Erinnerungen und augenblicklichen Ansichten ab, wie ich wohl weis, daher selten ein Urtheil ganz rein seyn dürfte. In diesem Thale möchte der Hauptreiz in der glücklichen Mischung von Natur und Cultur zu finden seyn. Meine Stimmung war so rosenfarben, daß mir der schöne Morgen sogar einen Westindischen Morgen vor meine Phantasie brachte, dessen Schilderung ich, ich weis nicht mehr wo? kurz zuvor mit so viel Vergnügen gelesen hatte — die Phantasie flog auch nach Caschemir, und das Hirschberger Thal war mir das Preussische Caschemir!

Hirschberg ist die wichtigste Handelsstadt Schlesiens nach Breslau, denn es ist, oder war, der Sitz des schlesischen Linnenhandels, besonders der sogenannten Schleyer. Der Haupthandelszug, der freylich stark gelitten hat, ging nach Amsterdam, Cadix und Amerika, und die jährliche Ausbeute rechnete man zu zwey Millionen Thaler. Von dem Worte Schleyer konnte ich keine recht logische Definition bekommen — es ist die feinste Leinwand, die nicht zu Hemden, sondern zu Frauenkleidern, Vorhängen, Stickereyen ꝛc. genommen wird, nicht so fest und dicht als Leinwand, und feinere gestreifte und geblümte Leinwand, was man auch Baptiste, Linon nennt. Wahrscheinlich kommt der Name daher, daß diese Art ursprünglich blos zu Schleyern gebraucht wurde, namentlich in Klöstern.

Hirschberg ist nicht mehr, was es war, verräth aber immer noch Wohlstand, der Fremdling ist gut aufgenommen, man gefällt sich hier, gefällt folglich auch

seiner Seits, und ich trennte mich ungerne von dem lieben Städtchen, das abwechselnd mit Warmbrunn mein Hauptquartier war in den Sudeten. Das reinliche Städtchen zählt 7000 Seelen, hat einen schönen mit Arcaden umgebenen Markt, auf dem das neue Rathhaus steht, und vor der Stadt eine stattliche Zucker-Raffinerey. Es besteht aus einer sehr langen Straße mit einigen Nebengäßchen und mehrern Vorstädten. . . Vom Gottesacker mit einer schönen von Linden umgebenen Kirche, hat man eine herrliche Aussicht, wie vom Posthause auch. In dieser Kirche sahe ich eine wohlgerathene Büste Luthers mit der Inschrift: „der Nachwelt schwaches Andenken am 18. Octbr. 1817," und am Hochaltar sieht man die Diene des Worts, denen es in Süddeutschland nicht so gut wird, dafür ist, meines Wissens, auch noch keiner an heiliger Stätte vom Blitz erschlagen worden, wie hier — seitdem hängt der Kanzelhimmel nicht mehr an eiserner Kette, sondern am Strick!

Auf einem Gottesacker fand ich das Grabmal drey Preussischer Offiziere, die verwundet aus der Bauzner Schlacht hieher gebracht und an Einem Tage starben; die Inschrift nennt ihre Namen und dann: „sie starben in eiserner Zeit für eine Goldene," dieß geschahe 1813, und noch ist wenig von dieser goldenen Zeit zu sehen oder zu hören? Wir wären recht herzlich mit einer silbernen zufrieden, es scheint aber fast bey einer papiernen bleiben zu wollen. Die Erbbegräbnisse der Hirschberger reichen Handelsherrn zeugen vom alten hohen Wohlstande, und daß sie nicht mit dem Armen gemeinschaftlich zu modern gewillet sind — sie sind abgesondert durch eiserne Gitter an der Mauer, und mehrere Grüfte fand ich offen, als ob sie noch

nach der Luft hienieden schnappten. — Man sage ja nichts mehr über Adelsstolz!

Der Pflanzenberg (Galgenberg, Cavalierzberg, nicht von Cavalieren, sondern vom Cavalier in der Befestigungs-Kunst) ist Vergnügungs-Ort, den man dem Stadtdirector von Schönau verdankt, der hier auch ein Denkmal hat. Es ist die Resource der Kaufleute, daher man eingeführt seyn muß, jedoch gibt es in dem Wäldchen auch sonst noch Wirthschaft. Der Hausberg ist über dem Pflanzenberg vernachläßigt worden, obgleich der Platz am Zusammenfluß des Zaken mit dem Bober nicht übel gewählt war, und dieß scheint auch mit dem Helicon der Fall zu seyn. Zuerst fällt ein Tempel in einem Tannen-Wäldchen ins Auge, und auf einem Würfel steht: „Dank sey Ihm," im Hinter-Grunde aber: „Einst zählt von Friedrichs Jahrhundert der Enkel die goldene Tage der Menschheit 1800." Die Enkel? ich wünsche es herzlichst, aber das Zeitalter Napoleons war eine schlechte Vorbereitung, und mit der Feyer des politischen Reformations-Festes scheint es noch gute Zeit zu haben, auch bin ich überzeugt, daß ein goldenes Zeitalter so langweilig seyn müßte als — der Himmel der alten Theologen! Von dieser Halle zeigt sich Hirschberg am vortheilhaftesten. Es kommen noch Tempel des Apollo, der Musen, und die enge Felsenschlucht mit finsterm Nadelnholz, durch die sich der Bober drängt, heißt kühn — Gibraltar! Von dem Molkenschloß (Bolco-Schloß) steht nur noch wenig, der Mirakelbrunn unter Gibraltar heißt Merkelbörnel, und noch häßlicher entstellt ist der Name Laudis Palatium, woraus gar Läusepelz geworden ist!

Vierundzwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Warmbrunn, sonst Hirschberger Bad, liegt nur eine Stunde von der Stadt, und Alleen führen durch aneinander hangende Dörfer und Hütten immer näher dem schönen Bergrücken der Sudeten. Das Bad ist ein kleiner offener ungepflasterter Ort von 1800 Seelen, und nimmt erst in der Mitte, um das neue Schloß des Grafen Schafgotsch, das wohl geschmackvoller gebaut, und dessen Park wohl unverschlossen seyn dürfte, städtische Gestalt an. Hier sind dann auch die bessern Gebäude, die Badehäuser und der Adler, die Kirche und dem Adler gegenüber die kleine Platanen Allee mit Buden. Ich gedachte Pyrmonts, und lächelte — aber gar manches scheint komisch, was bey näherer Ansicht groß und erhaben ist — einige Schritte in der kurzen Allee, und Pyrmont erscheint komisch — vor dem überraschenden Anblick des ganzen Riesengebirges mit der Ruine Kynast im grünen Vorgrunde, das ganze herrliche Thal des Zakens, übersäet mit blühenden gewerbfleissigen Ortschaften, eine an der andern, und die Krone des Ganzen — die Schneekoppe mit ihrer Kapelle. Ich dachte an S. Sauveurs Ueberraschungs-System.

Nie wurde ich es satt am Ende dieser Promenade zu sitzen, vorzüglich Abends, verloren im Anblick der wunderschönen Natur, die selbst im Süden noch ausgezeichnet seyn würde — im Farben- Wolken- und Schattenspiel des Morgen- und Abend-Lichtes, und der Koppe, die sich bald wie die Götter der Alten in Dünsten unsichtbar macht, bald erhaben über alles Gewölke blikt,

das sich herab in die niedern Thäler zieht. Die Hauptrolle spielt die Kapelle. An einem heitern Abend, wenn das Gestirne des Tages niedersinkt, und die Felsen-Gruppen und Schlünde, und das Grün und den Schnee zum letztenmale beleuchtet, erscheint die Koppe im magischen Purpur, und wenn schon Nacht über dem Thale ruht, scheint die Kapelle erleuchtet, als ob Geister da die Abendmette hielten — das aufgehende Gestirne der Nacht macht dann die Fortsetzung der unbeschreiblich herrlichen Scenen!

Warmbrunn, durch Hirsche entdekt, bekam erst Namen, als Graf Schaffgotsch 1403 hier eine von Grüsau abhängige Probstey stiftete, Magister Schwedler schrieb seinen gottseeligen Bade-Gast nebst Keru von Bad-Gebeten zum Teiche Bethesda 1701, die neuere Zeit aber gab uns genießbarere Beschreibungen. Es sind zwey warme Schwefel-Quellen in Badehäusern (ehemals hieß das eine Probstbad, weil sie nach Grüssau gehörte) die gute Dienste thun in Gicht und rheumatischen Krankheiten, aber die Veränderlichkeit der Atmosphäre in der Nähe der Sudeten schadet der heilsamen Wirkung des Wassers nicht wenig. Man sitzt in Gesellschaft von 6 — 12 Personen im Bade, und muß Badezettel haben, die von sechs Uhr bis ein Uhr Vormittags, und von 3 — 9 Nachmittags ertheilt werden. Zuerst kommen die Damen, dann die Cavaliers, dann bürgerliche Frauen — bürgerliche Männer und zuletzt Gemeines Zeug. Mein Tischnachbar klagte mir, daß er heute habe baden müssen mit Juden „Wenn es wahre Söhne Mosis, der so auf Reinlichkeit drang, und keine Polnische Juden gewesen sind, sagte ich ihm, so wären sie mir lieber als steife Cavaliers.“ — Im Süden kennen wir solche Bad-Rangordnungen nicht, dafür ist das Verbot aller Hazardspiele ein nachahmungswerthes Gesetz, denn ich spreche mit

Lichtenberg „Pharao mit seinem Heer gehört zwischen Ritzenbüttel und das Neue Werk, wenn die Fluten der Nordsee einher rauschen!“

Berühmt sind Warmbrunns Stein- und Glasschleifereyen, und das Bad war stark besucht von Preussen und Polen, im Adler wohlfeiler, als zu Breslau, obgleich die Bäder von den drey Cur-Monaten die neun übrige Monate des Jahres leben wollen; es gab alle mögliche Weine, und nicht schlecht. Die sogenannte Gallerie ist erst in neuerer Zeit gebaut, und die Kurgäste sind übereingekommen, bey zwey Groschen Strafe in die Armenbüchse, sich nur militärisch zu grüßen. Aber an eigentliche Badegeselligkeit ist doch nicht zu denken, theils wegen der vielen Natur-Merkwürdigkeiten umher, theils wegen der Unnatur — des Kastengeistes, der hier noch stark zu spucken scheint. In kleinern Bädern ist stets geselliger Verein, Familienleben; — in großen städtische Menschen-Neutralität, zu Warmbrunn Mutter-Natur die schönste und beste Freundin. Die Hauptseuche der Bäder — Hazardspiel ist bey 300 Thaler Strafe verscheucht, über ein anderes Hazardspiel und Seuche wachet die scharfe Polizey gleichfalls im Orte — aber wie vermag sie die in den zerstreuten ländlichen Hütten lauschenden Nymphen zu verscheuchen, die so bereitwillig als Wirthe, Krämer und andere Warmbrunner sind zum Vergnügen der Gäste beyzutragen? Doch — wer vergäße sie nicht in jenem Pavillon am Ende der Allee, und über die reizende Polinnen im Bade? die Grazien müssen sie erzogen, und ihren Anzug besorgt haben, mich wundert nicht, daß die Schönen Breslaus sie zu kopiren suchen!

Von Warmbrunn ist der nächste Gang nach Hermsdorf und dem Kynast. Man sieht die Bibliothek, die mehr alt, als neu ist, aber merkwürdige Sammlun-

gen zur schlesischen Geschichte enthält, und im Waffensaal die Rüstungen der alten Ritter v. Kynast neben Familienbildnissen. Hier ist auch das Bild eines Alten Temeswarers mit seiner Frau — Er 172, Sie 168 Jahr alt, der jüngste Sohn von 110 Jahren fand keinen Platz; diese Enckel Methusalems lebten und starben hier. Man zeigt auch das Schwerdt, mit dem ein Graf Schafgoth, den man eines Einverständnisses mit Schweden beschuldigte, 1635 zu Regensburg hingerichtet wurde. Es war aber wohl Religionshaß und Verfolgungs-Geist der Jesuiten, in deren Hände die Majestät des Reichs gefallen war, die diesen Justizmord veranlaßten — ein größerer Schandflecken in der Regierung Ferdinand II. als der Mord Waldsteins!

Ein Fußpfad führt in ½ Stunde nach dem Kynast, der zwar nicht unter die schönsten Ruinen Deutschlands gehört, aber hier die bedeutendste ist, und das Uebrige vollendet die schöne Gegend. Bolco, dessen Hut man noch zeigt, soll die Burg erbaut haben, die Carl IV. dem Ritter Gottschesschaf schenkte, weil er in der Erfurter Schlacht sich so tapfer gehalten hatte. Weder Hussiten noch Schweden konnten sie erobern, aber der Blitz des Himmels zertrümmerte sie 1675. Noch steht das Wachthaus auf der äußern Mauer, wodurch man zu einem zweyten Thore gelangt mit dem Familien-Wappen, und in die Vorburg, wo der verschüttete Brunnen, die Stallungen und das Burg-Verließ zu sehen sind. In der Mitte des Hofes mit den Ruinen der Kapelle und des Rittersaales, steht auch noch eine Strafsäule, die Zierde des Ganzen aber ist die hohe feste Warte, von der man von einer Seite die lieblichste Aussicht ins Hirschberger-Thal, von der andern aber eine schauerliche, den Berg von dem eigentlichen Riesengebirge trennende Tiefe hat, genannt die Hölle. Unter Burg-Ruinen

wollen am liebsten die alten Sagen, und so wissen diese auch hier von einem Fräulein Kunigunde, die nur den zum Manne wollte, der kühn genug wäre auf der Burg-Mauer herumzureiten

Da kamen dann Ritter aus Ost und aus West
gar viele zum Kynast gezogen —
Die Liebenden nimmer der Muth verläßt,
sie kamen — zum Tode geflogen —

endlich gelang doch das Wagestück, und das eigensinnige Fräulein stürzte zärtlich in die Arme des Kühnen, der aber finster erwiederte:

Nur darum kam aus Thüringen her,
der Landgraf Albert gezogen,
daß keiner der armen Ritter mehr
zum Tode käme geflogen,
zu zähmen Euren grausamen Sinn,
und hoch über alles ist dieser Gewinn!

und flog davon — das Fräulein

büßte den blutigen Frevel ab
und welkte früh ins stille Grab!

In allen Ruinen nimmt die Phantasie ihren Flug in die graue Vorzeit — in die schlaue Kutten und in die heroische Welt der Ritter — zuletzt sagt uns doch ein gerader Menschenverstand „Freue dich der minder frommen und minder noblen, aber bessern Zeit und einer menschlicheren Gegenwart“ welche die Mehrzahl nützlicher arbeitender Menschen nicht mehr geschaffen hält für gebohrne Sclaven eines müssigen Adels und einer scheinheiligen Pfaffheit! Und Kunigunde warnet alle junge schnippische Dinger, die im 16. Jahr nicht wissen, was sie wollen, und denen keiner gut genug ist „Gebt Acht! ihr werdet zusammen runzeln wie Hutzeln, — eine alte Jungfer ist weniger als eine alte Hutzel!

Stonsdorf (stone, englisch Stein, eine Stunde von Warmbrunn) schien mir so interessant, als der Kynast, und seine Granitmassen mitten im Wege, in Gärten und Wiesen bunt umher gestreuet, gewähren einen malerischen Anblick. Graf Reuß hat hier der Natur nur leise nachgeholfen, wie es überall seyn sollte, denn ich kenne nichts Widrigeres, als die kleinen Kunst-Anlagen von Menschenhand mitten in einer großen Natur Gottes! Vom Stangenberg ist die Aussicht größer, aber der Prudelberg, an dessen Fuße zwey schöne neue Gebäude liegen, Brauerey und Gasthaus, hat schönere Granitmassen und Grotten, alles ganz Natur, wobey ich des Octogons gedachte auf Wilhelms Höhe. — Schon der Eingang in dieses Stonedorf hat mich gemüthlich angesprochen, der gartenähnliche Gottes-Aker mit den Worten „Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben," und an dem Thore links das Wort Ruhe und rechts Friede; an allen drey Pforten hingen frische Blumenkränze!

Unweit Stonsdorf liegt Erdmannsdorf mit der Villa des Generals Gneisenau, noch schöner aber ist Buchwald, Landsitz eines Grafen Rheden. Man wandelt zwischen ländlichen Hütten, Getraide- Flachs- und Cartoffelfeldern, unter den schönsten Eichen, Buchen, Lärchen und Pappeln — stößt auf einen großen und hellen See, wie ich im Gebirge keinen gesehen hatte, und auf eine gothische Kirche, mit der gräflichen Gruft, und die hervorstehendste Parthie ist der grüne Hügel mit einer Burg-Ruine, von der eine weißrothe Wimpel wehte. Das kleine Schloß mit Wassergraben ist umgeben von Oeconomie-Gebäuden, wo ich herrliche weiße Pfauen sahe. Der bunte Pfau ist oder war der Repräsentant der Ritterwelt, wie der Putzliebenden Haus Juno, der sie belehren könnte, daß man schweigen

müsse, wenn man gefallen wolle — diese weißen aber, die ich zuvor nie lebend gesehen hatte, schienen mir noch schöner, als sie ihr weißes Kad im Sonnenstrahl entfalteten — die wahren Repräsentanten des Vaterlandes der schönen Leinwand, — aller Frauen, die schöne Wäsche lieben, — und auch des Hirschberger Thales, denn überall im kleinsten Dorfe findet sich das schönste Linnen im Zimmer, Tisch und Bette, und so auch an den Menschen und vorzüglich dem schönen Geschlecht. — Je freyer und gebildeter die Völker, desto feiner und weißer ist ihre Wäsche, und sicher wirkt äußere Reinlichkeit zurück auf das Innere; mit dem frischen Sonntagshemd ist der Handwerker ein neuer Mensch. Dem Britten, Holländer und Schweizer ist schon der Franzose und Italiener unreinlich — und nun erst Polen und Juden? Nicht alle können täglich die Wäsche wechseln, so gerne sie auch wollten — es bleibt hienieden Vorrecht der höhern Welt, aber im Himmel — haben wir alle schneeweiße Kleider, die Pietisten ausgenommen, die sie in das Blut des Lammes tauchen — und es ist schön, wenn wir auch schon hienieden uns anzunähern suchen, vorzüglich das Geschlecht —.

Women were made to give our eyes delight,
a femal Sloven is an odious sight,

Zu Buchwald, unweit eines Blumengartens, sahe ich eine schöne Halle Conjugi dulcissimae 1804, und in deren Inneren vier Büsten, deren Bedeutung mir der Führer nicht zu sagen wußte; auch hat der Graf das Andenken zweyer verdienter Männer hier erneuert — des Naturforschers Weigel und Klbbers, der das treffliche Werk, Schlesien vor und seit 1740 geschrieben hat. Ueberall ist der Gesichtspunkt

die Koppe, und dem Reisenden, der sie schon bestieg, ist es nicht unangenehm zurückzublicken auf sein theatrum peractorum laborum. Im Wirthshause konnte ich nichts haben, als Schweinbraten und Salat, Brod und Bier, und begrief nun den tiefen Sinn der schlesischen Begrüßungen „Wünsch wohl gespeist zu haben!

Von Buchwald ging ich über Fischbach, einem dem Prinzen Wilhelm von Preussen gehörigen Gut, das aber kein Buchwald zu seyn scheint, nach Hirschberg zurück, und besuchte den Maler des Riesengebirges Rheinhardt, schon ein Greis von 85 Jahren, aber frisch und munter, wie manche Sechsziger nicht sind, und solche kräftige Greise sahe ich mehrere im Gebirge. Er hatte die Güte mir seine Vorräthe zu zeigen, die meisten seiner Gemälde sieht man zu Dresden, Breslau, Berlin und in den Wohnungen der Reichen Schlesiens — hier war neben Landschaften auch eine allerliebste Copie des Chocolate-Mädchens zu Dresden, Mengs Amor, und das Bild seines Freundes Bode, des glüklichen Uebersetzers. Rheinhardt*) erinnerte mich an Nesselthaler zu Salzburg. In einem Cafee-Wirth fand ich einen großen Wetterprophet, seine metrorologischen Stekenpferde waren acht Laubfrösche — zwölf Blutigel und drey Fische — ich lehrte ihn noch ein viertes genus kennen — die Kreuzspinne, und die Araneologie Dijonvals. Das Mädchen meines Gasthauses trat ein „Was befehlen Sie?" Caffee „Schön!" aber ich bitte auch um einige Semmeln „Schön!" Wünschen Sie auch Butter dazu? Nein. „Schön!" darf ich einschenken? Schön! sagte auch ich,

*). Starb den 30. May 1827 alt 89 Jahre.

denn auch Sie sind schön! — die Wirthin ließ mir sagen, es sey Gesellschaft im Garten, ich ging hinunter, fand die Hirschberger recht artig und unterhaltend, und hörte meine Wirthin sagen „Höre Hannchen! ich brauche Gelde, bringe mir welches mitte, aber balde!“

Die anstrengendste Fußreise war noch übrig nach den Wasserfällen — ich machte sie, bereute es aber fast mit Rücksicht auf meine alten Knochen, die zur peripathetischen Philosophie bald nichts mehr taugen werden. In frühern Jahren hätte ich das Riesen-Gebirge in Einem Zug durchlaufen; jetzt selbst im Thale der Jahre stieg ich sechsmal herab in das Thal von Hirschberg und ruhete von meiner Arbeit, wie Moses Jehova! Es scheint mit dem Köchel- Zacken- und Elbefall fast zu gehen, wie mit dem Zobten und der Koppe, deren schwärmerisches Lob im Munde der Flachländer bereitet ist, die den alles übertreibenden Griechen gleichen, wenn sie von den Cataracten des Nils das Maul voll nehmen, als ob sie die Wasserfälle des Orinoco wären. Der Süddeutsche bleibt ganz prosaisch, der Aelpler und Schweizer lächelt — und doch sahe ich die Wasserfälle wahrscheinlich in ihrer glänzendsten Gestalt, denn es hatte mehrere Tage so geregnet, daß alle Wasser ausgetreten waren. Mit Hülfe meiner noch ziemlich lebhaften Phantasie erschien mir der Elbfall am interessantesten, der wegen seiner wilden Felsen-Parthien auch sonst wohl der schönste ist. Hier sahe ich die Elbe als Kind, die ich früher als lebensmüder Greis anstaunte, der kämpfend mit den Wogen des Oceans sich endlich namenlos verliert im weiten Wassergrabe, wie der Mensch, der lebenssatt seine Gebeine der Mutter Erde wieder-

gibt, und seine Habe lachenden Erben — müde! müde! müde!

Von Warmbrunn geht man längst dem Zaken über Petersdorf nach Schreiberhau, von wo noch ½ Stunde an den Kochelfall, à 50′ — Mir schien er wenig interessant, ob ich gleich in der Mitte zu stehen glaube zwischen Lavater, der am Rheinfall niederstürzte, anbetete und viel Worte machte, wie dorten der Pharisäer, und jenem kalten Britten, der da rief „Hier kocht der Teufel eine Milchsuppe.“ Lächlend las ich im Leben Meierottds, der freilich ein Pommer, und Rector des Berliner Gymnasiums war, seinen Ausruf Te Deum laudamus! Was hätte er erst am Reichenbach gerufen, wo bey jungen Reisenden noch die schönen Töchter des Haßlithales das aestthetische Gefühl erhöhen? Ich ging zurück nach Schreiberhau, sonst bloße Glashütte, welche durch böhmische Utraquisten in Aufnahme kam, jetzt aber ein unübersehbares Dorf gewerbsamer Glas- und Holzarbeiter von 2000 Seelen, die nebenbey Viehzucht und ein Vitriol-Werk nähret. Kein Sudeten-Reisender übergeht leicht den Kretschem oder das Haus des Schulzen — Schreiberhau liegt zerstreut im Riesen- Iser- und Queis-Gebirge auf vier Stunden Weite, und der Gerichtsdiener, wenn er etwas anzusagen hat, braucht einige Tage!

Der Zakenfall, wohin drey Stunden sind, ist mehr als Kochelfall 120′ Höhe, und auch malerischer durch die schroffen Felsen-Parthien, die kaum 12′ von einander stehen. Im Jahr 1800 war der König hier und am Kochelfall — Er und Louise verewigten selbst ihre Namen in zwey Buchen, und wußten gewiß nichts von der Goldschrift auf Marmor „Zum Andenken

des 17. Augusts 1800 als Ihro Majestäten König Friedrich Wilhelm III. und Königin Louise den Kochelfall in allerhöchsten Augenschein zu nehmen, und die Schönheiten der Natur allergnädigst zu bewundern geruhten!" selbst ein patriotischer Preusse mit hoch ausgestopfter Brust — ärgerte sich! Alle Wasserfälle, selbst in den Alpen, müßen sich nach der Jahrszeit richten — vielleicht war gerade Wassers die Fülle, als jener Land-Offizier (See-Offizier war er schwerlich) das Braussen und Saussen der Fälle, mit dem Wirbeln von 100,000 Trommeln verglich — in einem troknen Sommer aber müssen sie eine wahrhaft traurige Figur machen, und so mag dem Franzosen verziehen werden, der in das Fremdenbuch zu Schreiberhau schrieb:

Oh! qu'il est joli, qu'il est beau
pour un coeur tendre et sincère
de voir couler des gouttes d'eau
d'un rocher dans la rivière!

Am anstrengendsten ist der 4 — 5 Stunden weite Weg zum Elbefall und den Schneegruben. Die Tiefe dieser Gruben mag immer 1000′ Fuß betragen, die Fichten unten sehen aus wie Steknadeln, der Schnee weicht nicht das ganze Jahr — viele müßen da hinab steigen — ich verspürte nicht die mindeste Neigung, vielleicht weil auf meinem Haupte schon Schnee lag — aber am Elbefall lagerte ich, und überließ mich ganz den Spielen der Phantasie. Der Elbfall à 200′ macht offenbar zu viel Absätze, um recht schön zu seyn, daher ich den ½ Stunde entfernten Pautsche-Fall der weniger besucht ist, aber 8 — 900′ hoch herabstürzt, wie der Staubbach der Schweiz, vorziehe. Das Elbe-Thal vom Falle an bis Friedrichsthal (6 Stunden) ist unstreitig der wildeste Theil des Gebirges, und zu Fried-

richsthal die erste Brücke der Elbe, die sich nun so viele Brücken muß auflegen lassen.

Die Elbe entsteht in Böhmen auf der Novarer-Wiese, aber so wie sich einst Griechen um Homers Vaterland stritten, so stritten Böhmen und Schlesier um die Elbequelle, und hätten sie fast mit Blut gefärbet; noch gibt es im Isergebirge den Wald Zankstük genannt, von dem noch heute nicht ausgemacht ist, ob er Böhmen oder Schlesien angehöre? Die Elbe entsteht aus der Vereinigung des Weißwassers und Elbebachs, die sich in den weiten Sümpfen bilden, und da jenes stärker ist, so brauchte es nicht einmal des letztern, um Elbe zu seyn — aber es geht hier wie mit der Donau. . . Aeltere Reisende lassen sie aus 11 Quellen entspringen (daher Elbe) andere leiten den Namen von Albus ab, ob sie gleich stets schmuzig gelb aussieht, und der hochgelehrte Scaliger gar von Halb, weil sie Deutschland halbire. Das altsassische Wort Elf bedeutet noch heute in dänischer, schwedischer und isländischer Sprache einen Fluß, auch der böhmische Name Laba deutet darauf hin, und die Elbe entsteht eigentlich aus 100 Quellen, denn überall hört man unter dem Moorgrunde Quellen murmeln. Ruhend an der sogenannten Quelle und genießend, was der Führer hatte, ließ ich meine Phantasie ausfliegen nach Böhmen und Dresden, Magdeburg und Hamburg und an ihre Riesenmündung, wo sie so groß geworden ist als die kleinen Grafen von Habspurg und Zollern! Lärmend und rauschend stürzt sich das Wässerlein nach Böhmen hinab, wie der Kleine, dem Eitelkeit und Dünkel den Kopf verdrehen — mit stiller Majestät aber geht der Strom, belastet mit reichen Schiffen in Ocean, furchtbar, nüzlich, groß, wie große Männer!

Mich am bloßen Anblik des großen Rades, der Sturmhaube und des Reifträgers begnügend brach ich auf nach Flinsberg und der Tafelfichte. Der Weg ist weit, beschwerlich und traurig über die Iserhäuser, wo blutarme Teufel wohnen; ich sahe hier häßliche Weiber, die bey ihrer Arbeit — Tabak rauchten! Flinsberg, ein Bad, für das Graf Schafgotsch lange nicht gethan hat, was Graf Clam Gallas für Liebwerda, ist traurig — das Volk nennt es den Bierbrunnen, und kommt Sonntags hieher, trinkt und berauscht sich in seinem Sauerwasser, das ja nichts kostet. Meffersdorf, das mit Wigandsthal nur Eins macht ist nicht mehr der philosophische Wohnsitz eines Gersdorfs, des Saussure, und Baurit der Sudeten — aber die Tafelfichte auf einer Höhe von 3545' entschädiget, d. h. die Aussicht, denn auch die Tafelfichte steht so wenig mehr, als die beyden Holzhütten, die Gersdorf hier hatte bauen lassen. Diese Fichte am letzten Gebirge der Sudeten stand neben dem Gränzsteine, der Böhmen, Schlesien und Sachsen scheidet, wohin Gersdorf seine Freunde und Fremde so gerne führte!

Von der Tafelfichte stieg ich herab nach Friedberg und Greifenberg, um auch von dieser Seite am Ende der Sudeten gewesen zu seyn; man ist auf der Landstraße nach Dresden, das Interessante der Gegend verliert sich, selbst die Kunststraße, und die Einfalt der Bergbewohner ohnehin — man thut wohl sich gegen kleine Preussische Pfiffe zu waffnen mit guten Groschen und guter Laune! Greifenberg mit 2000 Seelen hat im Wappen einen fürchterlichen Greif, der einen Gewappneten erdrükt — mit ihrer berühmten Leinwand kommt sie aber sicher weiter, und ich habe mir zum Andenken selbst ein Schok

à 20 Thlr. beygelegt — Die alte Burg-Ruine Greifenstein auf hohen Basaltfelsen ist noch stattlich, obgleich vieles davon eingestürzt, und ebensoviel davon verbraucht worden ist zum Bau des Amthauses. Boleslaus erbaute die Burg 1198, und die Arbeiter fanden hier ein ganzes Nest voll junger Greifen, wovon schon Einer jetzt seinen Mann reich machen könnte!

Nach Löwenberg und Bunzlau bin ich nicht gekommen. An jenem Orte soll Napoleon die erste Nachricht von Oestreichs Beitritt zur großen Allianz erhalten, und darüber sein Trinkglaß haben zur Erde fallen lassen, das nun die Merkwürdigkeit Löwenbergs ausmacht. Bunzlau mit 4000 Seelen ist berühmt wegen seiner braunen Töpfer-Waaren, die durch den ganzen Norden gehen, und man pflegt den großen ungebrannten Topf zu sehen von 7′ Höhe und 8 Ellen Weite — Spricht der Thon zu seinem Töpfer was machst du? Bunzlau ist auch die Vaterstadt des Boberschwanes d. h. Opitzens, und des ihm nachsingenden Tschernings — beyde zeugen von der poetischen Ohnmacht ihrer Zeit, aber Opitz fand zu Breslau den Lobgesang auf den heiligen Anno, und so werden ihn doch wenigstens unsere deutsche Alterthümler schätzen. Bunzlau hat selbst eine Lucretia, die schöne Anna Catharina Reiner flüchtete vor den Hussiten in die Kirche, stieß zwey nieder mit ihrem Dolch, und unterlag der Menge als reine Jungfrau. Unweit der Stadt steht jetzt auch ein Denkmal des hier gestorbenen General Kutusow.

Die herrliche Schöpfung des reichbegüterten und edlen Grafen Clamm-Gallas — Liehwerda war mir das Interessanteste der ganzen Gegend. Dieses Bad liegt in einem weiten Waldthale am südlichen

Fuße der Tafelfichte in Böhmen, und das nahe Franziskaner Kloster Haindorf erhöhet die Reize. Der Graf selbst mischte sich freundlich unter die Gäste, mir ist es lieber geworden, als Warmbrunn, und Flinsberg darf sich gar nicht melden. Nicht ferne davon liegt auch die ihm gehörige Fabrikstadt Reichenberg, die erste nach Prag, mit 14000 Seelen. Man zählt gegen 900 Tuchmacher, ebensoviel Leineweber und Strumpfwirker, Granat- Stein und Glasschleifer, da viele böhmische Edelsteine hier gefunden werden, und die Reichenberger Tücher gehen in alle Welt. Das nahe Friedland hat ein schönes Schloß, das Waldstein den Namen Herzog von Friedland gab, und in der Kirche ist das geschmakvolle Grabmal des Feldmarschalls von Rödern. Unter den Denkmälern Waldsteins zog mich sein Bild an, dem keiner der mir bekannten Kupferstiche ähnlich ist. Der Held steht in Lebensgröße, das Schwerdt in rother Feldbinde, in einem ledergelben Wammes (der von Pfundleder gewesen seyn soll) in der Rechten den Commandostab, und auf dem Tische Helm und Handschuhe. Sein Gesicht verräth mehr List, als Edelmuth und Größe!

In diesen Gegenden Böhmens, wo zwar die Wege schlecht, aber die Natur göttlich ist, leben mehr Deutschböhmen als Stokböhmen, folglich sind Menschen und Wohnungen besser und reinlicher. Das Lichtblaue verliert sich ins Dunkelblaue, wie die schwarzen Haare in braune, und die böhmische Stumpf-Nase in lange deutsche. Der Bettel ist im ganzen böhmischen Theile der Sudeten arg, aber hier am ärgsten, daher man wohl thut Gröschel zu sich zu steken. Ich werde ungefähr 240 ausgegeben haben = zwey Thlr. und mehr stekte selbst der große Friedrich nicht zu sich, gab jedoch als König — zwey Groschenstücke, als er in Ober-

schleſien reißte. Hier begegnen einem auch viele Paſcher d. h. Schleichhändler — es ſind gefährliche Kerls voll Liſt und Verſchlagenheit, meiſt auch Wilddiebe, die die ganze Schule der Unmoralität durchgemacht haben, und daher iſt es mir unbegreiflich, daß einſame Fußwanderer ſo ſicher wandlen! Ich gedachte des Caucaſus, und lobte mir die deutſche Erde!

Fünfundzwanzigſter Brief.

Der Beſchluß.

Das Rieſengebirge verdient vor allen Gebirgen Deutſchlands, nach den Alpen, den erſten Rang, und eine 8—14tägige Reiſe in dieſe Berge, die zwiſchen dem ſchönen Schleſien, Böhmen und Sachſen liegen, gehört zu den genußreichſten, die man machen kann, daher ſie auch den Preuſſen und Sachſen das ſind, was dem Hannoveraner der Harz, dem Süd-Deutſchen die Schweiz, und mir Salzburg und Tyrol! Die Sudeten (Süd-Oeden) oder Riphaeiſchen Gebirge (Riphen, Rieſen, vielleicht von rise (Quellen) Quellengebirge, böhmiſch Krkonossy hory) werden in engem und weitem Sinne genommen; in dieſem begreifen ſie das nordweſtliche Iſer-Gebirge, und die ganze Strecke vom Bober bis Glatz, wo die Eule ſie mit dem Mähriſchen-Gebirge verbindet, das bey Jablunka ſich an die Karpathen ſchließt; in engerer Bedeutung aber verſteht man nur den hervorragendſten und intereſſanteſten Theil darunter, beſchränkt auf die Iſer, Hohenelbe, Freyheit, Schazlar, Petersdorf, Schreiberhau und Schmiedeberg.

ein Flächen-Raum von zwanzig Meilen mit 50,000 Seelen, alle Städte ausgeschlossen. Der schönste Theil ist es gewiß, zumalen wenn man das Hirschbergerthal mitnimmt im Vorgrunde, von welchem ganz gilt, was Rousseau von der Schweiz sagt: En y voyageant le peintre trouve à chaque pas un tableau, le pöete un image, et le philosophe une reflexion — er hätte noch hinzusetzen dürfen, und der Botaniker eine Pflanze, und der Mineraloge einen Stein.

Diese herrliche Bergkette senkt sich bedeutend in der Mitte, und theilt sie in zwey Flügel, deren Flächen Wiesen heißen, südöstlich die weisse Wiese, nordwestlich die Elbwiese. Die böhmische weniger gekannte und besuchte, obgleich grössere Seite, die allmählig empor steigt, gewährt nicht den malerischen Anblick der steilern schlesischen, die Gränzen aber auf den höchsten Kämmen macht ein durch das Knieholtz gehauener Fußpfad kenntlich. Fast der ganze schlesische Theil des Gebirgs gehört Schafgotsch, und die böhmische Seite den Harrachs und Clamm-Gallas. Kahl hat das Riesen-Gebirge nach Pfyfferischer Manier modellirt, und das Modell ist in der Academie der Künste zu Berlin. Wahrlich! diese Gebirge verdienten einen Dichter, wie Haller seiner Zeit war — Tralles und die bisherigen Dichter scheint Apollo nicht am Ohr gezupft zu haben, Apollo aurem velit, und so mag der Schüler Recht haben, der übersetzte: „Apollo krazt sich hinter den Ohren!“

In diesen Gebirgen müssen große Natur-Revolutionen Statt gefunden haben, wie die zerstreuten freystehenden grotesken Felsen-Massen zeigen z. B. Adersbach, die Dreysteine, der Mädelstein, Mittagsstein, Prudelberg ꝛc. und die Koppe-Form

der Berge, die sicher vormals Hörner oder Nadeln hatten. Gewiß waren die Sudeten einst höher. Noch immer aber ist das Riesengebirge höher als die Mährischen Berge, der Böhmer Wald, das Erz- und Fichtelgebirge, der Harz- Schwarz- und Odenwald. Keine der Koppen erreicht die Höhe der Schneelinie, dem ohngeachtet aber sind die Bewohner vieler Bauten oft Monate lang eingeschneyet, und auf sich beschränkt; Leichen müssen oft Wochenlange im Schnee liegen, und die gangbarsten Wege mit Stangen bezeichnet werden. Hafer und Erdäpfel reifen nicht immer, wer könnte da an Obst denken? Innerhalb wenig Stunden, wenn im Thale das heiterste Wetter ist, setzt die Koppe ihren Hut auf, oder eine Wolke entwickelt sich so schnell, daß die ganze Gebirgskette sich den Augen versteckt, Nebel- und Höherauch sind ohnehin alltägliche Erscheinungen, und in solchen Fällen ist dem Wanderer eine Baute, was dem in Stürmen herumgeworffenen Matrosen Land ist. Bey Kräuter-Käse und Brod in der zehrenden Bergluft sitzt er dann zufriedener da, als an einer Prälatentafel. Das sudetische Witzwort bleibt wahr „Wir haben 3 Jahre Winter, und 1 Jahr Kälte!"

Die Schätze des Plutus — sey es Mangel oder Vernachläßigung — sind unbedeutend gegen die Gaben der Flora, und gleich unbedeutend die Fauna. Von Bären, Wölfen, Luxen, ist keine Rede mehr, aber selbst das Rehwild ist selten, woran Füchse, Marder und wilde Katzen Schuld seyn mögen. Die Hausthiere beschränken sich auf kleines braunes Rindvieh und Ziegen. Es scheint sonderbar, daß man weder Schweine noch Schafe sieht, und auch keine Bienen. Je höher man steigt, desto todter und stiller wird die Natur, hie und da eine Schnee-Lerche, Schnee-Amsel, Auer- Birk- und Haselhuhn; selbst das gewöhnliche Hausthier des Landmanns,

der Waker oder Hund ist selten. Diese Natur-Menschen brauchen keinen Wächter ihrer kleinen Habe, und Knochen haben sie ohnehin nicht wegzuwerfen, dafür sieht man Katzen, denn Mäuse und Mäusereyen gibt es überall!

Die einzlen Wohnungen, genannt Bäuten (böhmisch Bauda, Hütte, Bude) sind übereinander gelegte Balken mit Mooß ausgestopft, und einem Schindeldach, wie unsere Blockhäuser, nur daß jene auf steinerner Grundlage ruhen; man kann deren 2000 annehmen. Im Innern ist mehr für das Vieh, als den Menschen gesorgt, der Eingang für beyde derselbe, alles aber höchst reinlich. . . Auf dem Heubödden ist das Bette, der Eingang mittelst einer Leiter, wie bey Hühnern — aber ich schlief da so sanft, als der Dulder Odysseus auf seinen Oelbaumlaube, jedoch war weit und breit keine Nausicaa, aber sahe nicht Vater Jacob unter freyem Himmel, einen Stein zum Hauptkissen — die Himmelsleiter? Gleich einfach sind Nahrung und Sitten, je entfernter die Bauten vom Thale sind. Die Bauden aber die von Reisenden besucht werden, haben nicht nur die Bedürfnisse der Weltkinder sich angeeignet, Caffee, Tabak, Wein, Liqueurs ꝛc. sondern man versteht da auch Zechen zu machen, wie die gewandtesten Kellner renommirter Gasthöfe. Hier stößt man auch auf Riesen von Kachelöfen, bey deren Reparatur der Töpfer eine Leiter braucht, ein Meister Nädler mit sechs Gesellen könnte da seine Werkstatt aufschlagen, und alle sieben ausfahren nach Herzenslust!

Wenn das Glückseeligkeits-Ideal Jean Jaques hienieden verwirklicht werden kann, so kann es nur bey Hirtenvölkern seyn, die sich um nichts als ihre Heerde kümmern, und nur ins Thal herabstei-

gen, wenn sie gegen ihre Butter, Käse und Winter-Garn Brod eintauschen, oder Hausgeräthe, und solche Familien trift man noch in entfernten Bauten. Die Kinder werden an rauhe Witterung und Arbeit von Jugend auf gewöhnt, und laufen halb nakend umher, wie junge Wilde. Sie kennen keine andere Kost, als Milch, Brod, Käse, Sauerkraut, Rüben und Erdöffel — nur bey hohen Festen erlaubt man sich Fleisch, und der Hausvater schlachtet eine junge Ziege, wie Abraham ein Kalb. So denke ich mir die von Engländern verachteten Bergschotten, die gewiß liebenswürdiger sind, denn diese Sirs . . die ich sattsam habe kennen lernen. O! der ist reich, der vom Schicksal weiter nichts mehr verlangt, als was er hat! Man kann für einen Böhmen Mittag halten, versteht sich mit Milch oder Butterbemme, und erspart so wieder die Böhmen, die man an seinen Stiefeln abreißt. Die Kleidung ist eben so einfach, meist blau, der Sonntags-Staat aber schwarz — schwarzlederne Beinkleider, graue Strümpfe, Schuhe und dreyeckigten Filz; die Weiber gehen schon bunter, und ich wünschte um des Contrastes willen ein Bauten Mädchen oder Naturkind abgebildet im Journal des Luxus und der Moden!

In diesen armen Hütten kann man lernen, wie wenig der Mensch braucht zum Leben und zur Zufriedenheit, ja selbst von den Pflanzen auf der Koppe in sparsamer Erde, wie wenig die Natur selbst bedarf. Hier müßte dem Philosophen ein Gemälde des Naturstandes am besten gelingen, man denkt an Socrates: „Je weniger der Mensch braucht, desto mehr nähert er sich den Göttern, die gar nichts brauchen!“ — und hat den festen Glauben an die Vorsehung, mit dem mir ein alter Pre-

diger, bey dem Wunsche nach einer etwas bessern Einnahme, sagte:

Wenn es dir nützlich wär,
gäb es Gott selbsten her!

Auf Höhen ist der vordringendste Gedanke: „Wie klein ist der Mensch!“ und dann geht der ernste Gedanke ins Komische über, wenn man an unsere Anmaßungen und Titel denkt: „Herr der Schöpfung! Ebenbild Gottes!“ man erblickt höchstens Hahnen und Hühner, die sich so gerne auf hohe Stangen setzen! Von diesen Wolken-Regionen herab mit einem guten Tubus müßte die Schlacht an der Katzbach so komisch lassen, als ein Frösch- und Mäusekrieg, so komisch als die Husaren, die 1778 auf der Koppe scharmützirten, und wenn sie Mützen und Federbüsche von 6′ gehabt hätten! Nicht alle können in Alpen und Gebirgen leben, und müßen in der Welt bleiben, wo man aber auch zur Ruhe gelangt, wenn man sich auf negatives Glück zu beschränken weis; wie die Leutchen in detangirten Umständen, wenn sie einmal erklärt haben, daß sie — Lumpen sind!

Alles ist hier thätig, und Abends, vorzüglich wenn Schnee und Kälte die Leute gefangen hält, ist ihr Casino Weben, Spinnen und Beten — man versammelt sich um den brennenden Span in Rocken-Visiten, wo auch Rockenstuben-Philosophen sich hören lassen, verliebte Pärchen sich finden, und hie und da Thalbewohner mit Neuigkeiten und Lügen aus der Welt. Die Leutchen sehen alle kerngesund aus, werden steinalt, und Frohsinn begleitet sie bis zum Grabe. Ich habe Greiße Lasten von 1½ — 2 Centner über die steilsten Gebirgssteigen tragen sehen, und Leute von 90 — 100 Jahren sollen nicht selten seyn.

Sie wissen nichts von Aerzten, und erreichen 100 Jahre, was weniger wunderbar ist, als wenn sie bey 100 Aerzten eben so alt würden. Sie halten sich an Hausmittel, und lachen über die Aerzte, die den Grund gewisser Local-Krankheiten im Mangel des Speichels suchen, der allerdings beym fleißigen Spinnen verschwendet wird, so, daß die Aerzte doch Recht haben könnten. In der Welt ist ein allzulanges Leben nicht immer Glück, aber in der patriarchalischen Gebirgswelt wohl —

à l'an soixante et douze
il est temps, que l'on se houze —

sagt ein alter Franzose — „der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach," gilt nicht von Gebirgsvölkern.

Nie bin ich auf einen Dickwanst gestoßen, aber auch nie — auf eine weibliche Schönheit! Leider! hat jetzt dieses einst so glückliche und zufriedene Hirtenvölkchen Krämer- und Speculations-Geist ergriffen, (viele arbeiten auch in Fabriken, oder als Taglöhner im Thale), und mit ihm entflohe Einfachheit und Glück; Reisende, die früher selten waren, erscheinen alljährlich in Haufen aus den Bädern, und morden auch noch — weibliche Unschuld! Dem Reisenden gewähren die Fremdenbücher die meiste Unterhaltung. Manches dumme Zeug unterhält denn doch — am meisten aber Namen der Bekannten oder Freunde.

In der Einsamkeit der Gebirge muß man nirgendswo Aufklärung suchen, wohl aber Unwissenheit und Aberglauben, daher wallfahrten die armen Sudeten nach nahen und entfernten Gnaden-Orten, und Rübezahl treibt noch seinen Spuck. Ein sterbender Greiß, den der von Hohenelbe herbeygerufene Priester tröstete, daß der Erlöser auch für ihn gestorben

se[illegible] sagte: „Ach su is dos arme Moarela gesturba? Schauts! lieba Gottesknecht! er wird nit böße seyn, weil ma in dem wilda Gebirga nischt erfährt, doß ich nich uf sei Begräbnuß geganga bin!“

Praetorius, der Geschichtschreiber Rübenzahls, dieses sonderbaren Wesens der Einbildungskraft, will wissen, daß ein Italiener Ronceval lange im Gebirge nach Metallen, Edelsteinen, Wurzeln und Kräutern umhergezogen sey, woraus das Volk Rübezahl gemacht habe, der als Geist noch wandere. Andere leiten den Namen von Riphaeorum Zabulus her, Musaeus aber vom Rübenzählen. Eine gewisse Emma soll ihren Mann Rübenzählen geschickt haben, um mit ihrem Liebhaber allein zu seyn, und viele schlesische Damen werden ähnlicher Listen beschuldiget. Ich kann nichts entscheiden, und weis blos, daß der Aberglaube in allen abgelegenen Gebirgen spuckt; der Gespensterglaube mag von Tobias Büchlein und dem Geist Asmodi kommen, und Engel Raphael gibts nicht mehr, die ihn in die Wüste bannen oder Fischleber verschreiben, dafür aber ist das Volk so aufgeklärt, daß es jetzt jeden Schatz gerne heben würde, den ein Geist anzeigte. In früheren Zeiten aber stritten Theologen und Juristen recht ernsthaft über die Frage: „Ob man mit gutem Gewissen, und ohne Verletzung des Taufbundes und Verlust der ewigen Seeligkeit einem Geist folgen dürfe, der einen Schatz zeigen wolle? und fast alle sagten Nein!

Rübezahl erscheint bald als Jäger, Bauer, Mönch, Bergmann, bald als Hund, Roß, Hahn, Rabe, Eule, Katze, und schickt allen, die ihn schmähen oder verlachen ein tüchtiges Donnerwetter auf den Hals, verdirbt Häuser, Gärten und Waaren, seinen Verehrern aber gibt er

Statue und Gräßer, die sich in Gold und Silber verwandeln. So verwandelte er sich einst in einen armen Weber, den sein Weib keifend plagte, während er den Weber im Gebirge eingeschläfert hatte, stieß so lange und so oft in ein Pfeiffchen; so oft sie keifte, und cu-rirte sie (verdient Nachahmung). Einen bösen Schneider brachte er bis zum Galgen, aber dann verwandelte er sich in den Schneider, und siehe ein Strohwisch hing am Galgen! Vormals glaubte man im Gebirge sogar an Magnetsteine, die hier den Reisenden mit viel Nägeln in Schuhen fest hielten! Die Koppe ist der eigentliche Tummelplatz Rübezahls, hier ist sein Lust- und Gewürz-Gärtlein, und auch seine Kanzel. — Hat nicht der Teufel selbst im Harz und Schwarzwalde eine Kanzel, und anderwärts noch gar viele? Es gibt auch eine Teufels-Wiese, einen Teufels-Grund, und die Wege sind ohnehin des Teufels!

Die Sprache der Bewohner ist verständlicher als in den süddeutschen Alpen. Ihre Berge haben keine Hörner, Nadeln, Zähne oder Spitzen, sondern sind halbkugelförmig gerundet, daher Koppen (Kappe, Haube) der Bergrücken heißt Kamm, ist die Fläche begraßt Wiese, der Abhang heißt Lehne, eine Schlucht Grube, und zusammenfließende Waldbäche — Seifen, Wirthshaus Kretschem. A ist der Lieblings-Selbstlauter, wie in Schwaben E und in der Schweiz I — und erinnerte mich an das Fränkische: So maan i a (So meyne ich auch). Ala Nala hala ni, noja Nala hala auch ni! Was ist das? Alte Nägel halten nicht, neue Nägel halten auch nicht. Alle von der Welt gesonderte Berg- und Hirtenvölker sind naiv, hier, wie in den Alpen und auf der schwäbischen Alp, wo der Ortsvorsteher dem König, der einen beschwerlichen Pfad einschlug, zurief: Herr König! do gunt (gehen) nur d'Esel nuf (auf)!

Das Riesen-Gebirge läßt sich kaum mit Voralpen vergleichen, zwey Koppen müßte man noch auf die Koppe setzen, wenn sie die Höhe des Ortelez, Groß-Glockners oder Montblancs ꝛc. erreichen sollte, und insoferne klingt der Name komisch, der von nordischen Flachländern kommen muß. Aber wer heißt vergleichen? Wer heißt den Kochel und Zackenfall vergleichen mit Rheinfall, Reichenbach, den Wasserfällen der Oestreichischen Alpen oder mit Terni? verschwinden diese nicht auch wieder vor dem Niagara, der wieder von dem zu Tequenbama in Süd-Amerika übertroffen wird? wenn ein 1200' breiter Strom, wie S. Lorenzo 150' hoch herabstürzt, muß es nothwendig anders rauschen als am Kochel und Zackenfall, dafür trifft man da auch keine zerschmetterte Thiere unten an, über ihnen keine Raubvögel, und um sie keinen Gestank. Erwartet man vom Rheinfall die Dampfsäule und den acht englische Meilen weit hörbaren Donner? Jede Vergleichung hinkt, jede Gegend hat ihre Eigenthümlichkeit, und kein anderes Gebirge bietet auf so wenig Flächen-Raum so viel Interessantes, so viele Städte und Dörfer, Fabriken und Handel, und einen so wunderschönen Vorgrund. Ich sage mit Schmiedel: „diese deutsche Gebirge sind zum Hausgebrauche besser, gerade wie gewöhnliche Menschenstaturen tauglicher sind, als Riesen.“ Wenn mich auch, der ich Höheres kannte, hie und da die Erwartung täuschte, die Schneekoppe täuschte mich nicht, ich dachte an den Rigi — und noch weniger das Hirschberger Thal. Von diesem Vorgrund gilt weit mehr, was Rousseau von der Schweiz sagt: „Eine große Stadt, deren Straßen mit Wäldern besäet, und durch Berge getrennt sind, deren einzelne Häuser aber durch englische Gärten zusammenhangen.“

Das Riesengebirge ist von weit milderer, höherer und mannigfacherer Schöne als der Harz, der so viele anzieht, weit weniger rauh, und weit bequemer; statt der Tropfsteinhöhlen und Burg-Ruinen sind hier Glashütten und Linnon-Manufacturen, die Aussichten viel weiter und schöner. In den Bauten findet der genügsame Wanderer Haferbrod, Milch, Butter, Käse und Cartoffeln, zuweilen Eyerkuchen und Forellen, und wo es weder Bier, Caffe, noch Liquor gibt, fehlt doch nicht das herrlichste Wasser. Man pilgert hier ungleich wohlfeiler, als im Harz, und ein kleiner Thaler für den Führer, und eben so viel für sich reichen aus, man ist dabey liberal; auch ich vernahm einigemal in nicht stark besuchten Bauten auf mein: Was bin ich schuldig? die Antwort: „Jh! Harr, he kon gahn wos he will.“ Der Harz ist nicht so bevölkert, und die Leute nicht so artig — keine Unreinlichkeiten stören den freundlichen Anblick. Nach einigen Tagen Hirtenleben kann man wieder herabsteigen in Städte und Bäder, und sich restauriren für neue Wanderschaft!

Von Gletschern, Seen und Alpen-Natur kann hier so wenig die Rede seyn, als von Meereswogen, die sich am Felsen in Schaum auflösen, oder von Vulcanen, die Feuer und Asche sprühen, und die Erde ein bischen rütteln — aber dieser Contrast der Cultur und Schönheit des niedern Landes mit dem rauhen wilden Gebirge ist nirgendswo, nirgendswo so viele über Granit-Massen tobende Waldbäche, abwechselnd mit lieblichen Thälern und ihren Silberquellen unter dem Schatten von Erlen, nirgendswo das Dunkel stundenlanger Tannenwälder so feyerlich, und dann wieder der Anblick frey da stehender Granitblöcke, und wild vom Sturm durcheinander geworfener Fichtenstämme, und dann wieder eine Idyllenartige Baute an einer Wiese, Teich oder

Quelle. Die plötzlichen Nebel mag man auch noch unter die Eigenheiten zählen, die jeppch auch anderwärts die Bilder Ossians versinnlichen. Winde jagen diese Nebel vor sich her, und wie Geister ziehen sie durch die Schlucht — im Flachlande hat man hievon keine deutliche Begriffe, so wenig als von den magischen Erscheinungen, die das Wolkenspiel und das schnell erscheinende und eben so schnell verschwindende Sonnenlicht hervorbringen. Sie lösen am besten das Räthsel von Rübezahl!

In den Alpen ist auf Höhen, wie sie das Riesengebirge gar nicht hat, noch das schönste Grün, und die üppigste Vegetation; während hier schon alles kahl und todt ist, wie auf dem Brocken, weiden dorten noch die schönsten Heerden, und Senner und Sennerinnen treiben ihr Wesen. Wer im Riesengebirge von Gefahren und halsbrechenden Strapazen träumt, ist zum Alpengänger verdorben. In der Schweiz, und noch mehr in den Oestreichischen Alpen finden sich die schönsten Kunststraßen selbst über die höchsten Berge, hier nicht einmal gute Fußpfade. Der Bettel ist zwar dorten auch, aber kein Vergleich mit dem Bettel böhmischer Seite, wo es schlimmer aussieht, als zu Montreuil. Sterne konnte da die Kinder der Armuth mit acht Sous abfertigen, ich hatte kaum eines von meinen 200 Grdschel übrig, um solches einem Münzliebhaber höherer Art mit nach Hause zu bringen!

Doch keine weitere Vergleichungen! Wahrlich man stört seinen Genuß, wenn man stets vergleichen will — Armuth ist leider nur zu gemein — das Betteln nur in modo verschieden — und Naturschönheiten bleiben Naturschönheiten, wenn sie sich auch wie plus und minus verhalten. Und wenn man nichts anders hat, ge-

fällt man sich selbst an einem Wasserfall, den die Hand eines Großen in ein Marmorbecken fallen läßt, und das Rauschen eines Diminutiv-Wasserfällchens in einer englischen Anlage vermögen in einer einsamen melancholischen Stunde mehr zu befriedigen, als alle Wasserkünste von Wilhelms-Höhe, Herrnhausen und S. Cloud! Es ist unphilosophisch immer nur zu vergleichen d. h. zu verkleinern, so unphilosophisch, als wenn der Liebhaber sein Mädchen an das Ideal der Venus hält, oder ein pedantischer Recensent auf Fehler-Jagd ausgeht, und darüber das Gute eines Buchs übersiehet. Für Norddeutschland ist das Riesengebirg und der Harz so viel als Alpen, und Pic du Midi, und alles in diesen Gebirgen wenigstens so merkwürdig, als für Benkowitz, da er von Glogau nach Sorrento reiste, das uns so bekannte Ding, dem er ein eigenes Capitel widmet — der Hemmschuh!

Lassen wir die Schweiz und Italien — Italien und Schweiz seyn, und verlangen in Deutschland keine deutsche Schweizen und keine italienische Gefilde — verlangen wir von deutschen Gebirgen keine Karpathen, Alpen und Pyrenäen, denn wenn wir solche auch hätten, würden der Caucasus, die Cordilleras und Himmelai nicht wieder auf sie, wie auf Zwerge, herabblicken? Hier ist das Nil admirari an rechter Stelle. Was sind am Ende alle Riesen der Erde vor dem Weltall? selbst auf unserer Erde sind sie mehr als größere oder kleinere Sandkörner auf der Oberfläche unserer Kugel; die wieder selbst nur ein Sandkorn im Weltall ist? O der Narren und stolzen Homunculorum!

Das Riesengebirge hat mir hohen Genuß gewährt, und ist im deutschen Norden, nächst Rügen, was im Süden Tyrol und Salzburg, der Bodensee und Salz-

kammer-Gut ist. Ich lernte es erst im 37. Jahre kennen, etwas zu spät. Voyager a pied, c'est voyager comme Thales, Platon et Pythagore sagt Emil — very well! aber es gehören Kräfte dazu. Ein betrübter Muth vertrocknet die Gebeine spricht Salomo, frisch daran! Das hohe Gefühl der Ruhe, und überstandener Mühe, der kleine Stolz sie bestanden zu haben unten im Bade Warmbrunn oder zu Hirschberg war auch Etwas, wie nach zurückgelegter Reise durchs Leben oder die Rückkehr zur einfachen Natur nach großstädtischem Flottleben, und zum wahren Wissenswerthen nach langem Herumirren in den Luftgefilden der Speculation, oder hohen Theorien der Hochlehrer! Wem der gütige Himmel Gesundheit und Frohsinn, Beobachtungs-Geist und die Zauberin Imagination gegeben hat, nebst Etwas Laufegold — reise in Gottes Namen allein und zu Fuße ins Gebirge — er fährt so am besten. Aber die Alten hatten Recht ihren vergötterten Heroen ewige Jugend beyzulegen — oft seufzte ich über diesen Mangel, ermüdet auf einem Granitblock — und doch Adam, der 930 Jahr alt wurde, lebte er nicht auch nur 130 Jahre im Paradiese? — Nec me meminisse pigebit Elisae!

Sechsundzwanzigster Brief.

Fußreise in der Grafschaft Glatz.

Die Grafschaft Glatz, deren Grafen 1561 ausstarben, ist ein wahrer Bergkessel wie Böhmen, nur gegen Westen offen, von dreissig □Meilen mit 100,000 Seelen. Dieser Bergkessel war in grauer Vorzeit wahrschein-

sich ein weiter See, bis die Gewässer sich bey Warthe eine Bahn brachen, da, wo jetzt die Neiße ins Freye strömet. . . Glatz ist für Preussen militärisch wichtig, denn es bildet eine wahre Bastion, die Schlesien dekt, Böhmen und Mähren aber bedrohet, jede Operation dahin erleichtert, Oestreich aber die Seinigen nach Schlesien erschweret. Glatz in der Hand Oestreichs wäre ein offensiver Platz, in der Preussens aber ist es nur ein defensiver, daher auch Friedrich im Hubertsburger Frieden fester auf dessen Besitz bestand, als wie im Pariser Frieden auf dem Besitze — Strasburgs!

Glatz ist ein kleines Wunder- und Feenländchen und deutsches Arkadien, das lange in Deutschland so unbesucht war, als das Riesengebirge, merkwürdig durch seine Naturschönheiten, durch den Schneeberg, die Heuscheuer und den Wölfelsfall, durch die romantischen Thäler der Neisse, Weistritz, Steine und Biele — durch einige Dutzend Mineralbrunnen, und selbst durch die Menge seiner Gnaden-Orte, Kapellen, Kreutze, und ex votos. Diese Gnaden-Orte, ohne welche es freilich mit Acker- und Obstbau und Aufklärung besser stehen würde, sollen doch durch fremde Andacht jährlich 50,000 fl. ins Ländchen bringen, und reiche Holzungen ersetzen das Uebrige. Ich kenne kein deutsches Land, das noch so heilig wäre. Processionen und Wallfahrten erfüllen Berg und Thal mit Musik und Gesang, und selbst den Andersdenkenden wenigstens — mit romantischen Ideen. Tausende strömen aus Böhmen und Schlesien, selbst aus Polen und Ungarn nach diesen Gnaden-Orten, und es wunderte mich nicht, wenn es noch ärger wäre, denn viele, die hier singen und büßen, sollen es für die Herrschaft thun, jeder Wallfahrts-Tag für einen Robot-Tag gelten.

und mit 4 kr. noch vergüret werden! Die Processionen nehmen kein Ende — ist zuviel Regen setzt es Processionen, regnet es nicht, setzt es wieder Processionen, und die geistlichen Herren guken zuvor schlau nach dem Wetterglase. Fehlt Menschen oder Vieh etwas, so nimmt man seine Zuflucht — nicht zum Arzte — sondern zum Gnaden-Bilde, läßt Messen lesen, kauft Weihwasser, und hilft es, so folgen Geschenke, hilft es nicht, so erfolgen vielleicht noch größere Spenden um den Himmel zu versöhnen oder das Gnadenbild. Fast alle weiblichen Physiognomien sind hier einförmig, geschlagen über den Leist der Madonna!

Die Glatzer Gebirge imponiren weniger, als das Riesengebirge, schließen aber die lieblichsten Thäler ein, und verdienen den nachbarlichen Besuch. Von Adersbach aus ging ich über Braunau und Wünschelburg nach der Heuscheuer und Glatz, von da durch das Biela-Thal nach Landek, Habelschwerdt und Wölfelsfall am Fuße des Schneeberges, und zurück über Reinertz, Lewin und Kodowa nach dem mir liebgewordenen Trautenau. Den armen Fußgänger plagen die schlechten Wege weniger, als den Wagensitzer, und in den Glatzer Bergen habe ich Haferbrod essen lernen, der guten Bergschotten gedacht, die der schwelgerische Engländer nur Haferfresser schimpft, W. Scott aber verkläret — nach einem starken Marsch mit Carl XII. gesagt „Es läßt sich essen" und begreife nun auch eher, warum man eine kahle Scheitel Glatze nennet, zumalen auch bey mir die Zeit der Glatzen gekommen ist, wofür das bischen ehrwürdiges Silberhaar — kein Ersatz ist.

Die Heuscheuer ist nächst dem Schneeberge und Eule, der höchste Punct, 4600', von wo man auch die Karpathen sieht, die manche von der

Riesenkoppe nur zu sehen vermeynten. Die Heuscheuer (von ihrer Form) wird kaum 2800' haben, und man besteigt sie vom Carlsberg in einer Stunde. Der Weg dahin ist bequem; seit der König hier war, und der sogenannte breite Stein, von dem man der schönsten Aussicht genießt, ist mit einem Geländer umgeben. Der höchste Punct heißt der Grosvaterstuhl, auf dem ich aber als wirklicher Groß-Papa nicht sitzen mögte ohne Bärenfell. Der Weg nach dieser Heuscheuer ist ein Adersbach im Kleinen!

Von Wünschelberg weis ich nichts zu melden, aber Albendorf lag auf meinem Wege, und der Himmel wollte, daß gerade ein rechtes Wallfahrer-Spektakel war. Der Hügel Zion mit einer Menge Kapellen wimmelte von Andächtigen, und auch auf der scala santa, die ganz nach dem Muster der Jerusalemer eingerichtet ist, wo die blutigen Schweißtropfen Jesus durch Messing-Ringe angedeutet sind, rutschten sie wie Kinder auf und ab, so wie ich einst als Knabe auf dem glatten Treppengeländer, wofür ich aber mit Recht bedient wurde, so oft es meine Eltern bemerkten. In den Buden fanden sich recht zierlich gedruckte Wünschlein, die auf den Abend vorbereiten z. B. „Sieh mein Schatz! wie ich dich lieb — dir alles gib, mein Herz und Maria Gruß, und dazu ein Liebeskuß!" — Es scheint mir die Leutchen schrieben ganz Recht Wohlfahrt, statt Wallfahrt, die Wallfahrt halb geweyht der Andacht, halb den Sinnen, und der Madonna Bild umkniet von Buhlerinnen — Man sollte in den Namen Albendorf noch ein N. hineinsetzen!

Die Veste Glatz erinnert an Luxemburg, das aber weit mehr ist — sie fiel nicht in Franzosen-Hand, weil der Friede von Tilsit dazwischen kam, und Trenk entwischte hier glücklich nach mehreren mißlungenen Versuchen; hier saß auch Freyherr von Massenbach, der jetzt wieder frey ist — er ist todt. Das gutgebaute

Städtchen zählt 6000 Seelen im Thale der Neisse, und auf der Höhe sind die Werke ganz in Felsen gehauen, in ihrer Mitte der S. Nepomuks Thurm mit dem herrlichsten Panorama über die ganze Grafschaft. Man hat die weitläuftigen Schanzen zu Füßen und hört die Ketten-Musik der Bau-Gefangenen. Friedrich pflegte mit seinen Franzosen die Heiligen zwar einzuseifen, aber nicht zu rasiren, und so befahl er auch S. Nepomuc wieder hinzusetzen, um sich seinen Catholiken zu empfehlen, (wir thun im Süden noch weit mehr!) jedoch das Gesicht nach Böhmen gekehrt „In Schlesien hat er nichts mehr zu thun" (Noch genug!) Jene italienische Fürstin, die man durch Aussetzung ihres Kindes auf die Wälle, von der Belagerung einer Stadt abzuschrecken suchte, rief mit aufgehobenem Rok „Hier ist die Werkstätte anderer Prinzen ꝛc. und so mögte auch jenes Palladium einen tüchtigen Oestreichischen General nicht abhalten „Hier ist Stoff zu andern Nepomuken!" kann er zu jedem Steinbruch sprechen, ohne gerade den Stein zu lüften, wie die cynische Dame ihren Rok!

Von Glatz liegt Wartha nur zwey Stunden entfernt im höchst malerischen Neisse-Thal. Hier steht die schöne Cisterzienser Kirche, deren Gnadenbild jährlich viele Tausende anzieht. Im Jahr 1823, als ich hier war, zählte man schon Ende Junius gegen 30,000 Wallfahrer. Friedrich soll auch gegen dieses Gnadenbild sehr galant gewesen seyn, und ihm ein neues Kleid verehret haben, was schwerlich eine irrdische Dame sich rühmen kann? Unterthanen, die sich andächtig vor Gnadenbildern in Staub werfen, pflegen auch in Ausübung der Bürgertugenden unterwürfiger zu seyn, und commentiren nicht leicht über das Wort Staatsbürger, von dem die Glatzer vielleicht gar nichts wissen. Nach einem gedruckten Büchlein hat die Madonna von

Wartha nicht weniger denn 1321 Wunder verrichtet, und die Gnade gehabt einem frommen Beter selbst ihr Bild mit den Worten zu überreichen: „Accipe, fili, matrem!“

Wo möglich noch schöner als Wartha liegt Ottmachau an der Neisse, und man hat nicht zu viel gethan, die Lage für eine der schönsten Schlesiens zu erklären d. h. von der Gallerie am Thurme des jetzt verfallenen bischöfflichen Pallastes. Zuvor kommt man nach Camenz, abermals Cisterze, die weiland ein kleines Fürstenthum sich zusammen gebetet hatte. In der Kirche sind einige schöne Willmann, eine Himmelfahrt Mariä, Geburt Christi, und S. Louisgarde — alle im kräftigen Styl unseres schlesischen Spagnolello. Zu Wartha soll es gewesen seyn, daß Joseph ausrief: „Ja! Ja ich habe den Zaun behalten, aber den Garten hat Preussen!“ Nach dem nahen Neisse, eine der stärksten schlesischen Festungen, bin ich nicht gekommen, nicht weil da der siebenzehnte Mensch sterben soll, und alle Soldaten das Fieber bekommen, wie in Holland, sondern weil mich Festungen — leicht verstimmen. Zu Neisse wurden 1650 auf einmal 42 Hexen verbrannt, 1682 trat der ganze Magistrat in den seraphinischen Orden der Kapuziner, und einer der schönsten Soldaten Friedrichs bestahl die Madonna, und sollte hangen. Der König fragte die Geistlichkeit: Ob es möglich sey, daß Maria ihm ihren Schmuk selbst geschenkt habe, wie der Soldat behauptete? und da jene sagten: es sey möglich, so begnadigte Friedrich den Soldaten, verbot ihm aber bey Lebensstrafe künftig keine Gaben mehr von Maria anzunehmen! Der Soldat war so unverschämt, als jener Taschendieb, der einem Restaurateur einen silbernen Löffel um den andern stahl, und endlich entdeckt sich entschuldigen wollte, daß der Spei-

sey Wirth ihn jedesmal gebeten habe — etwas zu sich zu nehmen!

Neisse mit 5000 Seelen und einer zahlreichen Besatzung, die ihr festes Nest ganz unter Wasser setzen kann, ist ein Hauptsitz des schlesischen Garnhandels, und großer Brauereyen. Die Mägde sollen sich, nächst der schlesischen National-Tracht, noch durch blaue Mäntel mit goldener Tresse auszeichnen, die Köchin oder das Mensch geht nicht ohne diesen Mantel zu Markte, und viele haben schon den Dienst aufgesagt, wenn der Mantel zu schlecht war! Zu Neisse sahen sich Friedrich und Joseph zum Erstenmale, und suchten sich an Artigkeit zu übertreffen; der König erwiederte des Kaisers Besuch zu Neustadt in Mähren. Europa erfuhr die schönen Complimente, die sie sich machten, die wichtigen Dinge, die sie in der Stille abmachten, blieben in petto. Das Wahrste, was Joseph sagte, da Friedrich nicht vorausgehen wollte, war: „Si vous commencez à manoeuvrer, il faut que je cede". Friedrich war größer als Joseph, aber Joseph gewiß edler, artiger ohnehin, und humaner. Das Wahrste, was der auch cynisch große Friedrich in weisse Uniform gekleidet, sagte, war: „je ne sais pas assez propre à porter vos couleurs!" Nach dem schlesischen Gibraltar, nach Silberberg bin ich aus gleichem Grunde nicht gegangen, da selbst die Erlaubniß Umstände macht. Die reichen Silbergruben, die dem Städtchen seinen Namen gaben, sind längst versiegt, und der oekonomische Friedrich, der 30 Millionen Silber hier vergrub — so viel kostete sein auf 5 Bergen erbautes Gibraltar, würde solche jetzt besser anzuwenden wissen. Zu Stolz in der Herrschaft Frankenstein starb 1803 der bekannte Graf Schaborndorf. Er war der Erste seines Standes, welcher der Einladung zu Abschaf-

fung der wunderlichen Titulaturen heyrat, seine Standes-Genoßen fragten ihn spöttisch: Ob er nicht jakobinische Grundsätze habe, und er machte die Gegenfrage: „Warum fragt man nicht, weshalb ich bey meinen vielen Bauten die alten abgeschmakten Schnörkel weggelassen habe?“

Sein Bruder lebte zu Paris wie ein zweyter Diogenes, 34 Jahre lang in demselben Zimmer, wohin ihn der Postillion zuerst gebracht hatte, rue Richelieu, blieb aber stets Deutscher, den Deutschen ergeben und ihnen dienend, wo er konnte, und daher muß auch ich seiner gedenken. Die Revolution hatte ihn begeistert, bald lernte er sie von andern Seiten kennen, duldete 17monatliche Gefängniß in der Schrekenszeit, und blieb dennoch zu Paris. Nie verlor er den Helden des Jahrhunderts, den Cromwell der Revolution aus den Augen, schrieb das merkwürdige Buch: Napoleon Bonaparte und das französische Volk 1804, bewunderte dessen Genie und Willenskraft, nie aber gestand er ihm Größe des Charakters zu, und nur mit ironischem Lächlen nannte er ihn den großen Mann! Schlaberndorf war ein scharfer Beobachter, wenn er gleich als Sonderling lebte, neun ganze Jahre zuletzt weder sein Zimmer verließ, noch sich den Bart putzte, seine Biographie, die wir erwarten dürfen, ist gewiß interessant. Er starb 1824, und seine Grabschrift setzte er sich selbst:

Civis Civitatem quaerens obiit octogenarius.

Statt nach jenen Festungen zu gehen, gerieth ich an einen weit schlimmern Ort, nach Reichenstein zu den Arsenik-Hütten. Sie liefern jährlich 2500 Centner Arsenik, wovon schon 1 Loth hinreicht 20 Menschen zu tödten, wie Fliegen. Die Arbeiter tragen

zwar eine Nase von Lehm — Tuchlappen vor Mund und Nasen ꝛc. aber die Pestluft, wenn sie auch nicht schnell tödtet, tödtet doch nach und nach. Der Arsenik verleugnet seine Natur nicht, erzeugt hectische Uebel, und selten erreichen die Arbeiter 50 Jahre. Schon ihre Gestalten erschüttern, wie der glühende Kessel, wo aus der blutrothen Masse giftschwangere schwarze Dünste wie Knoblauch stinkend, emporwallen, und man denkt an den Hexen-Kessel im Macbeth. Nur die Aerzte, das Glas und die Farben erhalten durch Arsenik — Leben. Man gewinnt zu Reichenstein noch ein anderes Gift, das moralisch noch schröklicher wirkt, etwas Gold, 11 — 12 Mark das einzige in der ganzen Preussischen Monarchie!

Von Glatz gieng ich durch das Thal der Biele nach dem Bade Landek in der äussersten Ecke der Grafschaft, wo die Ruine Karpenstein den Gränzwächter zu machen scheint, der Mühe aber sie zu besteigen nicht lohnt. Man kommt in dem lieblichen Thale nach den schönen Parks von Künzendorf und Ullersdorf, und in drey Stunden war ich im Bade. Es war ziemlich besucht, meist Schlesier, und das Leben schien mir geselliger, als zu Warmbrunn, man belustigt sich sogar mit Spritzen durch Zusammendrücken der Hände und spritzt Neugierige hinweg von der Gallerie. Das Bad sollte eigentlich Thalheim heißen, denn die warmen Quellen und Bäder sind in diesem Dorfe, das mit dem Städtchen durch eine Pappel-Allee verbunden ist. Minister Graf Hoym hat sich um das Bad Verdienste erworben, daher ein verdientes Denkmal, und in dem Tempel des Wäldchens sagt uns eine Tafel, daß Friedrich Wilhelm III. hier seinem hohen Gast Alexander ein ländliches Fest bereitete. In dem reizenden Thälchen von Ullersdorf steht ein Obelisk von Gußeisen zum Andenken Louisens, und auch Friedrichs Andenken erhält sich in

der Bade-Wanne, in der er 1765 hier badete. Herrlich ist die Aussicht von Winklerberg nach Schlesien, wie der Gang nach Johannisberg und Jauernick, wo man sich im feurigen Ungar-Wein labet. In dem Neuen Bade heißt eine Reihe Zimmer die zehn Gebote — keine Frau hat sich noch geweigert im sechsten Gehot zu wohnen, so unschuldig lebt man in diesen Gebirgen!

Von Landeck kam ich über das unbedeutende alte Habelschwerdt, von dessen Capelle zum feuerschützenden Florian eine allerliebste Aussicht ist, über Plomiz und das Schlachtfeld von 1745 nach Wölfels-Grund in drey Stunden; Kornähren und Wiesenblumen wiegen jetzt ihre Häupter über den Knochen der Gefallenen. Das Heilbad Langenau zu Habelschwerdt hörte ich blos nennen, aber mit Recht rühmt man den Wölfelsfall von 80', der dem Kochel und Zakenfall vorzuziehen seyn dürfte. Graf Magni hat an den Fall eine Eisenbrüke bauen lassen, da, wo man solchen in seiner ganzen Herrlichkeit betrachten kann, und auch auf dem Schneeberge eine Alpenwirthschaft angelegt. Auf dem Spitzberge, über den der Weg nach dem Schneeberge führt, ist die Wallfahrts-Kirche Maria zum Schnee; Maria, beleidiget, daß Joseph den Marienzeller Schatz aufzeichnen ließ, begab sich hieher unter die Flügel des protestantischen Adlers, und bewieß, daß man nie par depit handlen müße — denn was ist Marienschnee gegen Marienzell? die Glatzer sollten zu ihren Madonnen noch die Novogroder hinzufügen, die drey Hände hat, die dritte Hand, so oft sie der Maler auslöschte, erschien immer wieder — ein unsichtbarer Engel malte solche, denn Maria wollte der Dreyfaltigkeit diese kleine Galanterie gemacht haben!

Der Schneeberg ist in der Grafschaft Glatz gerade das, was die Riesenkoppe in Schlesien, auf der Platte ist die Gränze Mährens, und am östlichen Abhange die Quelle der Morawa, die in der Donau und im Pontus ihr Grab findet, wie die nicht ferne entspringende Neisse in der Oder und dem baltischen Meere. Wer das Wunder der Riesenkoppe-Besteigung durchgeführt hat, wird der noch den Schneeberg besteigen, zumal wenn ihn Einheimische versichern, daß die Aussicht der Höhe und Erwartung gar nicht entspreche? doch sollen auf der Platte 6000 Mann manövriren können, was auf der Riesenkoppe schon 100 müßen bleiben lassen. Und hat die Koppe nicht 5000′ und der Schneeberg kaum 4500′? Ich kenne sehr weise Herren die sich einst weit besser dünkten als andere, weil ihr Herr 100,000 fl. Einnahme hatte, und der Herr der anderen nur 20,000 fl.!

Von Habelschwerdt nach Reinerz sind vier Stunden die ich ohne Langweile ablief, das Bad hatte ziemlich Gäste, seine Lage ist malerisch schön, Friedrichs Grund mit seinen Glashütten, Rükerts, Levin, Nachod, Braunau, Cudowa in der Nähe — es verdient recht in Aufnahme zu kommen. Die Seefelder, ein großes Torfmoor auf der Höhe, das man bey Holzmangel erst recht wird schätzen lernen, mit sieben Teichen, und dem Dorfe Grünwald, dem höchstgelegenen der Grafschaft, habe ich nicht besucht. Die Burg-Ruine Hummel ist unbedeutend, und um die Bedeutung, daß der Prediger auf der Kanzel im Rachen des Wallfisches steht, wie ein neuer Jonas, habe ich nicht fragen mögen, da ich zu wenig Theologe bin.

Kudowa zwey Stunden von Reinerz, soll das beste Mineralbad der Grafschaft seyn, und ist gerade

am meisten vernachlässigt, wie in Würtemberg das Wildbad. Eudowa heißt böhmisch Armuth. In der Nähe zu Tscherbeney ist eine Merkwürdigkeit, die für kranke Kurgäste wenig paßt — ein Beinhaus, das der Pfarrer Tomaschek 1776 mit vieler Mühe errichtete — eine Kapelle von lauter Schädeln und Knochen, auf drey Altären ganze Gerippe mit Bibelsprüchen in der Knochenhand, Fußboden und Deke sind Menschenknochen. Er ordnete 24,000 Schädel, und jeder ruhet auf zwey ins Kreuz gelegten Röhrknochen. Tomaschek war schon hoch in Jahren, hofte aber noch eben so viele zu ordnen, die noch untereinander im Gewölbe liegen, wie alte Bücher, mag aber jetzt wohl selbst seine Knochen hergegeben haben. Aber was ist diese Schädelstätte gegen die Katacomben zu Paris, wo man stundenlange zwischen Wänden von Menschengebeinen wandelt, und 100,000 von Schädlen uns aus hohlen Augen angrinzen Memento mori! Tomaschek ordnete nur die Gebeine Verstorbener, Timurs liebste Tropäen aber waren Pyramiden von frisch abgesäbelten Menschenköpfen! Von Kudowa kehrte ich zurük nach meinem trauten Trautenau, um mich in Person bey dem Naturfreunde zu bedanken, der mir anrieth, dieses kleine von Fremden wenig besuchte, und doch so interessante Glatzer Ländchen zu durchstreifen. Das Bad Landeck schien mir das besuchteste, und der Bade-Wirth hätte auf Friedrichs Frage: „Na! wer ist euch lieber der Preusse oder Oestreicher?“ nicht erwiedern sollen: „S'brengt halt keener wuos mitte!“

Siebenundzwanzigster Brief.

Reise von Berlin nach Pommern, und der Insel Rügen.

Von Berlin nach Pommern führt uns der Weg durch traurige Gefilde zuerst nach dem alten Städtchen Bernau, wo jährlich noch der Sieg über die Hussiten gefeyert, und ihre Reliquien als Heiligthümer aufbewahrt werden. Angenehmer an der Oder, seitwärts der Poststraße, liegt der Gesundbrunnen Freyenwalde, das Städtchen selbst von 3000 Seelen ist recht freundlich, und der Brunnen, dessen Wasser gegen Gicht und Nervenkrankheiten treflich wirkt, ist stark vom märkischen, pommerschen und vormals auch vom meklenburgischen Adel besucht; in der Nähe sollen auch recht schöne Landgüter liegen, Mönchoir, Prötzel, Quilitz, Garzau, das Elysium des Grafen Itzenblitz ꝛc. und in der Kirche zu Gusow hat Feld-Marschall Derflinger ein Denkmahl, der als wandernder Schneidergeselle, da er kein Geld hatte um sich über die Elbe setzen zu lassen, seinen Bündel in den Fluß warf und Soldat wurde! In diesen einförmigen Sandgegenden überrascht in der That die Berg-Gegend von Freyenwalde bis nach Neustadt Eberswalde, wo auch Alaun- Kupfer- und Meßing-Werke sind, und Mögelin, die nützliche Landwirthschaftsschule Thaers, des berühmtesten deutschen Landwirthes. In neuerer Zeit ist für das Bad, das Berlin viel werth ist, da es nur sieben Meilen entfernt liegt, viel geschehen, und so werden sich auch manche andere Dinge ins bessere gestaltet haben. Vor Preussens Unfällen aber soll in keinem Bade die Scheidwand zwischen Adel und Bürger so eisern ge-

wesen seyn, als zu Freyenwalde und Adel-Separatismus sein Scepter und Gesicht so ernst und steif gehalten haben, als Salomo auf dem Throne und seine Löwen — in der Bilderbibel!

Die Gegend um Schwedt kann in der traurigen Mark schön genannt werden, man sieht, daß hier vormals ein Hof war, die Stadt selbst von 2000 Seelen ist gut gebaut, und über das breite moraſtige Oderthal führt eine ungeheuer lange Holzbrücke, eine halbe Stunde davon liegt das Lustschloß Mon plaisir. Die Rennthiere haben sich nicht fortpflanzen wollen, für sie war die Mark zu warm, und für die Maulbeerbäume zu kalt. Maupertuis hatte nicht Unrecht von diesen Gegenden zu sagen: on fait tout pour avoir de l'ombre, et rien pour avoir du Soleil — der Schlafende ist hier am glücklichsten, kein Stoß weckt ihn, auch kein Räuber, und das ist doch was werth, da sich nicht alle Reisende der von Archenholz empfohlenen simplen Vorsicht bedienen können sich von bewaffneten Dienern zu Pferde begleiten zu lassen! In Arabiens und Lybiens Wüsten gilt das Sprüchwort: „Jeder ist des andern Feind" hier aber überall Salamalek, „Friede mit Euch" — keine Sandstürme, die ganze Caravanen begraben — keine vertrocknete Wasserquellen — keine gifthauchende Winde — das ganze Sandmeer ist friedlich deutsch, alles geht deutsch langsam — was sollten hier Rennthiere? und am allerbesten ist's, wenn der Reisende die Mäßigkeit der Bewohner der Sahara mit sich führet!

Man eilt natürlich nach Pommers Hauptstadt, nach Stettin, und erreicht sie auch jetzt mit dem Eilwagen in zwanzig Stunden. Garz ist ein altes ärmliches Städtchen, und Prenzlau, eine bedeutende Stadt

von 8000 Seelen am See und Fluße Ufer in fruchtbarer Ebene, bleibt links. Prenzlau erhielt in unserer Zeit eine unselige Genanntheit durch die Capitulation des Fürsten v. Hohenlohe, der zu sehr Preussischer Patriot, vielleicht auch zu ehrgeizig war — um sich wegen Ablehnung des Commando mit seinen Fürsten-Verhältnissen im Reiche zu entschuldigen. Er sagt in seinem Bericht vom 29. October 1806. „Mit einer Armee ohne Brod, Fourage und Munition (und ganz entmuthet, hätte noch beygesetzt werden dürfen, war nicht nach der schröcklichen Niederlage bey Jena, auch Oranien und Möllendorf mit 14,000 Mann zu Erfurt in Empfang genommen, und Tags darauf zu Halle auch der Prinz von Würtemberg mit der ganzen Reserve von Bernadotte geschlagen werden?) suchte ich über die Oder zu kommen, ich mußte auf dem Bogen eines Kreises marschiren, während der Feind (Murats Reiter) auf dessen Sehne vorrückte — in der Sache selbst, nicht in meinem Eifer, Willen und Anstalten lag die Unmöglichkeit den Zweck zu erreichen — beklagen kann man mein Unglück, aber den Stab mir nicht brechen" — Hohenlohe war nicht so glücklich wie Schulenburg, der vor Carls XII. Reitern seine Sachsen über die Oder rettete, und überhaupt die Verhältnisse in den Jahren 1805 — 7 weit ungünstiger, für den Ruhm eines Heerführers, als in den Jahren 1813 — 15, wo die moralische Kraft des Volks erwacht war! Sein Vater hatte ein ähnliches Schicksal gehabt, mußte 1756 mit seinem fränkischen Kreis-Corps in Leipzig capituliren, und kehrte erst 1763 von Magdeburg wieder zu den Seinen!

Hohenlohe scheint gethan zu haben, was Er konnte, billig aber hätte sein Generalquartiermeister v. Massenbach wissen sollen, ob man am rechten oder linken

Ufer der Uker sey? — Blücher stand mit seinem Corps in der Nähe, aber entschuldigte sich, daß er keinen forcirten Nachtmarsch wagen könne — war dem so? oder haßte auch Blücher den Fürsten? Es wäre Vermessenheit dem Urtheil Eingeweyhter vorzugreifen, aber Blüchers Cavallerie hätte den Fürsten retten können, wie Zachs Cavallerie Melas bey Marengo — Hohenlohes umzingeltes und entmuthetes Corps bestand aus 8300 Mann Fußvolk, und 1520 Reiter. Uebrigens erkannte Napoleon nur die Capitulation einer Festung an, aber keines Armee-Corps „Nie eine Capitulation im Felde, sagt er, wenn ihr Soldaten und eine gute Armee haben wollt — Muth und Tapferkeit thun Wunder in gefährlichen Lagen" — und Napoleon scheint mit Recht zu haben!

Prenzlau ist die Vaterstadt unseres ersten Landschafts-Malers Hakert, den die Gegenden der Mark freilich nicht bilden konnten, wohl aber Rügen, Schweiz und Italien; um das Gemälde, die Schlacht von Tschesme für die Kaiserin Catherine mit Effect vorstellen zu können, ließ Orlow eine russische Fregatte — in die Luft fliegen! Vormals bekamen die Geistlichen zu Prenzlau vor der Trauung eine Braut-Suppe ins Haus, und noch stattlicher war das Accidens der Herrn Collegen zu Potzlau, die Braut selbst mußte die Suppe in die Sacristey bringen — ins Allerheiligste! Der hiesige Roland stürzte vom Sturmwind um, aber man hinterlegte wenigstens sein Schwerdt auf dem Rathhause mit der Innschrift:

Roland hat mich geführt in seiner Hand,
wie jeder männiglich bekannt,
doch im 1737. Jahr
ein gewalt'ger Sturmwind war,
da ist mein Herr mit umgekommen,
und ich bin jetzt hier aufgenommen.

Stettin, die Hauptstadt, ist eben nicht schön, aber die Oder, mit ihren Inseln und die Baumgänge um die Stadt und auf den Wällen, machen die wiesenreiche Gegend angenehm, die Stadt hat einige hübsche Straßen, wenn sie gleich sehr uneben ist, viele artige Häuser, und gleicht einer alten Schöne, die sich jung zu seyn bestrebt. Die alte ehrwürdige Schöne ergab sich gleichfalls, ohne alle Belagerung, den Franzosen, Romberg that wie andere. Die schönste Gegend der Stadt ist der Paradeplatz, wo Schadows Fridrich von Marmor steht, dem Landschaftshause gegenüber, und wegen der hinter ihm befindlichen Linden, und des grünen Walles sich fürtreflich ausnimmt. Der König sieht gerade in die Straße, wo die Post ist, und so kann ihm der Reisende sogleich seinen Respect bezeugen. Der große König ist in seiner Uniform, der Mantel muß auch hier den Eigensinn der Kunst versöhnen — hat den Hut auf, den Commandostab in der Rechten und zu seinen Füßen zwey Bücher: Artes belli et pacis und Corpus Jus Friederic. Am Fußgestelle steht: Fried. II. Pomerania. Und wahrlich er verdiente dieses Monument in Pommern — vielleicht auch Brenkenhof?

Stettin hat durch den Blitz seine schönste Zierde verloren die gothische Marienkirche, die abgetragen werden mußte. Im alten Schloß mögen, wie in der Gruft, manche Denkmäler der Herzoge Pommerns seyn — wie das Gemälde, das den Einzug H. Bogeslaus X., der ganz Pommern beysammen hatte, in Venedig vorstellt. Er war nach Palästina gezogen, das Schiff wurde von Türken angegriffen, die Italiener verkrochen sich, Er und seine Pommern aber wehrten sich ritterlich; Bogeslaus ergriff sogar einen langen Bratspieß, an dem Hühner staken, und schlug damit um sich — endlich sahe der feindliche Anführer

Mahomed, wie ihn Christus geißelt, und suchte erschrekken das Weite! So die Chronik. Der interessanteste Herzog Pommerns war aber Svantepolc, lange Freund des deutschen Ritter-Ordens, bis er in dessen Glück den gefährlichsten Feind Pommerns erblickte.

Stettin mag mit der Garnison 30,000 Seelen haben, und seine Lage begünstigt den Handel, der eigentliche Hafen aber ist Swinemünde, wo sonst alle Seeschiffe, die nach Stettin wollen, lichten müßten, jetzt aber ganz bis Stettin kommen können, wodurch natürlich ein Hauptnahrungszweig der Swinemünder verloren geht; vor der Revolution hatte die Stadt 150 Schiffe im See. Breslau, Frankfurt, Posen, und alle Orte an der Oder und Warthe beziehen von daher ihre Waaren, und auf dem Finow-Canal, der die Oder mit der Havel verbindet, versorgt Stettin auch Berlin und die Marken mit Wein, meist Franz-Weine, daher man hier ungeheure Keller und Weinlager findet; es ist der Mühe werth einen solchen Keller zu besuchen, wenn er beleuchtet ist, worauf in der Regel selbsteigene Illumination folget. Zu Stettin steht die Kunst die Weine zu behandeln — wer wird in unserer feinen Zeit noch vom Verfälschen sprechen? — auf einer so hohen Stufe, als nur immer am Main, und nur Bourdeaux versteht die Kunst vielleicht noch besser, wo auch der Markt von weit größerer Bedeutenheit ist. Kräuter, Obst, (die Stettiner Aepfel sind berühmt) Beeren, Gewürze ꝛc. helfen der Kunst nach, und man versteht sich selbst auf das Wunder von Cana in Galiläa!

Ein Weinhändler Stettins schrieb den Herren von Demin auf ihre Klage, daß der übersandte Wein mit der Probe, die sie zu Stettin versucht hätten, nicht

harmonire: „Ji Heren von Demin aetet Käse tu dem Win, denn schmeckts he in Demin, so got als zu Stettin.“ Nicht bloß zu Stettin, sondern im ganzen Norden gibt es ungeheure Weinfabriken, wo mehr Wein gebraut wird, als in den Gegenden wächßt, deren Namen er usurpiret, und der ist ein elender Wirth selbst unter uns, der jungen Landwein mit Hülfe des Zuckers, der Seife und des Taubenmistes nicht zum besten Champagner zu veredlen versteht, die Flasche zu drey Gulden! Ich lobe mir das Stettiner Bier, das auch Namen hat, und seinen Mitbruder von Pasewalk längst heruntergestochen hat, troz seines italienisch schön klingenden Namens Pasanella!

Zu Stettin schien mir verhältnißmäßig mehr Luxus zu herrschen, als zu Berlin. Grabow, wohin alles strömt, gewährt weniger Interesse als die Vorstadt Lastadie, wo die Schiffe liegen. (Lastadium hieß im Mittel-Alterslatein Ballast und Abgabe von Kaufmanns-Gut, und daher heißen auch an andern Orten der Ostsee die Plätze, wo ein- und ausgeladen wird Lastadie) die Wälle mit Linden besetzt bieten den angenehmsten Spaziergang. Schade! daß die Schildwache nach dem Wallbillet fragen muß. Es ist nicht Furcht, daß man die Schwäche der Werke verrathe — die Franzosen hatten keine Wallbillets, sondern Furcht vor dem Niedertreten des Grases, das der Commandant verpachtet. Der schönste Standpunkt ist auf der Oder-Brücke. Die Wasserspazierfahrt auf der Oder nach Frauendorf — und zu Lande auf einem Damm nach Damm am Damer See sind angenehme Parthien. Nach Stargard (Storigorad, Altstadt) einst Hanseestadt, die mehr als Stettin war, bin ich nicht gekommen. Die alte Stadt mit 10,000 Seelen liegt an der

Ihna in Gärten und herrlichen Waizenfeldern, die sich aber nur zu bald in Haiden mit grmseeligen Dörfern verwandeln bis hinab zum Meer. Hier ist auch der gröſste See Pommerns Madüe, und seine Muränen so gut als italienische, wie Stettiner und Berliner wissen. Im Landhause zu Stettin ist die Pommerische Bibliothek, und ich wünschte, daß jede Provinz eine solche vaterländische Sammlung hätte! Neugierige sehen vielleicht auch den Brandfleck, wo Catherine II. in der Wiege fast verbrannt wäre — sie behielt stets Vorliebe für Stettin und Stettin machte sie auch zu seiner — Schützenkönigin! Zwischen Stargard und Driesen an Polens Gränze liegt Arenswalde, das ein harmonisches Geläute hat, „das ist ein schön Geläute," sagte Friedrich, der Herr Stadtschultheiß verstand: „das sind schöne Leute," trat vor, und sprach selbstzufrieden: „Und ich ihr Vorgesetzter," der König aber sagte: „Ihr seyd ein Narr!"

Hinter Stettin nichts als Sand und Wälder und die langweiligste Fahrt auf Gottessande 8 — 9 Meilen weit bis Wollin und Swinemünde. In Ermanglung eigentlichen Landes thut man wohl sich an das Wasserleben zu halten. Auf beyden waldigten Inseln Wollin und Usedom, von wo die beliebten geräucherten Pritter-Aale kommen, ist Fischerey und Schiffsbau so ganz die Hauptnahrung, daß die Männer den Weibern getrost die ganze Landwirthschaft neben dem Hauswesen aufladen, wie unter den Wilden. Mit der Brücke über die Divenow ist man zu Wollin, und mit der Ueberfahrt nach Swinemünde zu Usedom. Die Oder, die Pommern in Vor- und Hinter-Pommern theilt, verliert hinter Stettin ihren Namen, bildet den Damischen See, dann das Papewasser und Haff, und

alle Gewässer entladen sich in die Ostsee durch drey Mündungen: Peene, Swine und Divenow.

Auf der Insel Usedom mag eine lebhafte Phantasie sich in den 24. Jun. 1630 versetzen, wie Gustav Adolf mit 17,000 Schweden landet, sich zur Erde wirft, Gott dankt, sich verschanzt, und selbst den Spaten zur Hand nimmt. Wenn man an die Folgen dieser Landung denkt, klingen Kaiser Ferdinands stolze Worte ungemein komisch: „Hob holt a klans Feindli weiter kriegt!" so komisch als der Nachhall seiner Generale: „dieser Schneekönig wird halt im Frühjahr schon schmelzen!" Sie täuschten sich wie bey Leuthen, wo sie von der Potsdamer Wach-Parade sprachen, und wie in den Feldzügen gegen die Republikaner, wo sie von Hasenjagden redeten, wobey nicht viel Ehre aufzuheben sey, welches letztere zutraf!

Wenn man sich Swinemünde nähert, (wohin man jetzt mit dem Dampfschiff von Stettin in sieben Stunden gelangt) hört man das Rauschen des Meeres hinter den Dünen, eilet die Sandhügel hinauf, und entschädigt sich an dessen Anblick für die dürftige Gestalt der Erde, die nur mit Sand und Wachholdersträuchen aufwartet, jedoch auch mit recht schönen Eichen. Fein-Nasen riechen auch wohl den Braken-Geruch der See, und da alle Quellen im Zusammenhange mit der See zu stehen scheinen, so hat man auch das Vergnügen das Braken-Wasser zu kosten. Swinemünde selbst ist ein freundlicher offener Ort von 3500 Seelen, die Straßen zwar ungepflastert, was im Sande und am Ufer auch nicht gerade nöthig ist, und vor den meisten Häusern stehen unter der Scheere gehaltene Bäume, wie in Holland. Das hiesige Seebad wird wohl

Potbus und Dobberan keinen Abbruch thun, und von theurem Pflaster oder gesalzen kann hier niemand sprechen, denn es gibt gar keines, und wegen der Nähe der Oder ist das Meer nur wenig salzig, wie überhaupt die Ostsee, daher auch mit Seesalz nichts zu machen ist, denn das Holz würde mehr kosten, als das Salz werth ist. Die Ufer sind flach, daher das Meer auch flach, so, daß man 100 — 200 Schritte hineingehen kann, bevor das Wasser über die Brust gehet; bey hohen Ufern aber, wo das Meer in der Regel umgekehrt tief ist, will ich keinem rathen hineinzuspringen, wenn er nicht ein halber Seehund, oder wenigstens ein Hallore ist; der Wellenschlag ist so unbedeutend, daß man in einem Flußbade zu seyn glaubt. Die Plantage von Weiden und Erlen, nachdem der Sandhafer dem Sande einigen Anhalt gegeben hat, ist eine dem Meer abgezwungene Promenade, und die entferntere Lustparthien gehen nach dem Gollenberg, zwischen Cöslin und Zanow, der hier Berg heißt, ob er gleich kaum 300′ Höhe haben wird. In Swinemünde lief 1824 das Preussische Schiff Mentor ein, das 1822 um die Welt seegelte, und von seinen 22 Mann auch nicht einen verloren hatte! Die Lage und Bauart des Ortes, die Oder mit ihren Schiffen, die Windmühlen, die Sitten und selbst die Sprache der Bewohner, alles erinnert an Holland!

Pommern ist aber doch noch immer besseres Land, als Holland, und so ergiebig, daß Waizen, Roggen, Hafer, Gersten, Erbsen, Wicken, Lein ꝛc. ausgeführt wird; es hat gute Viehzucht, Obst, Holz, Fischereyen — nur keine gute Häfen, die der Sand leicht verschlemmet. Viele Schiffe stranden jährlich wegen der Sandbänke und Flachheit der Küsten, die sich 60 deutsche Meilen weit hinziehen, und doch nur drey eigent-

liche Häfen bilden Stralsund, Swinemünde und Colberg. Die Heringe, die an den Küsten gefangen und geräuchert werden (Bücklinge), waren im Mittelalter so häufig, und die Züge so gedrängt, daß man Heringe mit den Händen fangen konnte; im Jahr 1124 kostete ein ganzer Wagen voll frischer Heringe Einen Pfennig (denarium). Man suchte sie im Baltischen Meere, ob sie gleich da nicht einheimisch sind, jetzt sind sie natürlich seltner, da man ihnen keine Zeit läßt dahin zu kommen, und schon am Eingange aufpaßt. Die Pommern lieben nur die geräucherten Heringe, wie Carl V. die eingesalzenen, daher er einen solchen auf dem Grabe Beukelsens verzehrte zum Andenken der Einpöklens-Erfindung. Die Lachse, Störe, Karpfen und Lampreten aber sind Heernfiske d. h. gehörten der Herrschaft!

Pommern (Po-mor, am Meer) zwischen der Ostsee, Weichsel, Oder und Netze, 577 □Meilen mit 800,000 Seelen, war sicher einst Meeresboden, daher alles so flach und einförmig. Das einzige mineralische Product ist Torf, hin und wieder wirft die See Bernstein aus, und Landseen gibt es mehr, als dem Staatswirth lieb seyn kann. Das Clima ist gemäßigt in dieser nördlichen Lage, der Boden zwar Sand, den die Dünen noch bey Stürmen vermehren, aber die Grundlage ist doch fetter Ton, so, daß Pommern immer eine fruchtbare Provinz genannt werden mag, die sicher noch besser cultivirt und bevölkert wäre, wäre der liebe — Adel nicht, und seine veralteten Feudal-Rechte, gerade wie in Meklenburg. Die Bauern werden von dem Edelmann gelegt. Was heißt das? Es geschieht nicht in der Manier der Hühner, sondern man verleibt sie dem Gesinde ein, sie sind nicht Grundeigenthümer, folglich auch nie hei-

misch. Die großen Eigenthümer, Domainen und Pachtungen sind das im Staate, was im Fischteiche die großen Hechte! Doppelte Unterthanen ein Unglück für den Staat, wie für sie, mag man nun die Leibeigenschaft—Erbunterthänigkeit, Grundpflichtigkeit nennen oder nicht, und die Doppel-Eigenschaft Standes- oder Grundherrlichkeit; in Polen, Ungarn und Rußland ist es indessen noch schlimmer. Jener Edelmann, der da drohte den zehnten Mann aufhängen zu lassen, entschuldigte sich vor dem Gericht: „daß er nur neun Bauern habe," und ein anderer, den der König wegen Mißhandlungen seiner Leibeigenen nach Spandau schickte, zeigte seine Narben: „Nie habe ich mich vor dem Feinde gefürchtet, und nun soll ich mich vor meinen Bauern fürchten?"

Der Adel Pommerns ist offenbar allzuzahlreich, folglich arm, und die Bauern mit ihm! In einem Berichte Brenkendorfs, der viel für Pommern that, und noch mehr für die ärmere Neumark durch Trockenlegung der Moräste und Colonien, folglich wieder gut machte, was berühmte Heerführer verdorben hatten, überhaupt ein Mann, der näher gekannt zu seyn verdient, schrieb dem Philosophen von Sanssouci, der für sein geliebtes Pommern ein wahrer Philosophe Bienfaisant war: „Zu Czarnidamnow leben allein 12 Adeliche Familien, 59 Köpfe stark, der Kuh-Hirt und der Nachtwächter sind die einzigen unadelichen Menschen im Dorfe, ihre Weiber aber geborne Fräuleins!" Die Fräuleins können sich noch durch eine vernünftige Mesalliance helfen — aber den männlichen Stamm-Erben bleibt keine andere Erbschaft als der papierne Stammbaum und der Degen. Die Familie Borke breitete sich so aus, daß die Gegend um Stargard der

Borken-Kreiß heißt, und zählt ein berühmtes Mitglied, Sidonia von Borke. Schön, reich und stolz wollte sie keinen andern heurathen, als einen Herzog von Pommern — es gelang ihr einen zu fesseln, aber die Agnaten widersprachen, sie ging in ein Kloster, lernte hexen, und machte alle Ehen der Herzoge unfruchtbar! Sidonia wurde 1680 hingerichtet als Zauberin! Genug! der allzuzahlreiche Adel schadet dem Gedeyhen des Volks — das ist unbestrittener, als die Frage: Ob die Mäuse um der Katzen willen, oder die Katzen um der Mäuse willen geschaffen sind?

Der heilige Bischoff Otto von Bamberg machte 1120 — 30 die Pommern erst zu Christen, nun wanderten Deutsche ein, und im alten Städtchen Pyritz zeigt man unter einer Linde die Quelle, wo 7000 Pommern auf einmal getauft wurden; 1814 wurde an diesem sogenannten Ottobrunnen ein Denkmal errichtet. Pommern hatte im Mittelalter den lebhaftesten Handel, da Indiens Schätze auf der Wolga nach dem Norden gingen, und die Wasserstraßen damals sicherer waren, als die Landstraßen. Die Herzoge standen in Erbverbrüderung mit Brandenburg, und da ihr Geschlecht 1637 ausstarb, gehörte offenbar Pommern dem Hause Brandenburg, aber das übermächtige Schweden setzte sich in Besiz bis auf den Theil, den es im Stokholmer Frieden abtrat. Vorpommern bis an die Peene nebst Rügen war das letzte Denkmal schwedischer Uebermacht in Deutschland, und wir haben jetzt wenigstens Einen fremden Fürsten weniger auf deutschen Fürstenstühlen!

Pommern befand sich nicht übel unter Schweden, der Reichsverband, so schlaff er auch war, schützte es doch gegen Despotismus, und die Verbindung mit Schweden machte den Handel blühend, die Abgaben waren

milde, es herrschte viel Freyheit, und die Schulden dauren erst mit den Franzosen (1807), die bekanntlich eine hohe Virtuosität besaßen die Länder systematisch auszusaugen. Pommern war daher Schweden ergeben bis auf die gewaltsamen Reformen Gustavs IV. der mit dem Eigensinn Carls XII., ohne dessen Gaben und Muth, die Franzosen mit Haaren nach Pommern zog, Napoleon so tödtlich haßte, daß er Rußland und Preussen ihre Ordenszeichen zurückgab, weil sie die des Napoleons angenommen hatten, und durchaus Napoleon, welcher Rußen, Preussen und Oestreicher geschlagen hatte, schlagen wollte. Gustavs Sohn wollte Gustav Adolph spielen, und es kostete Schweden Finnland und ihm und dem alten Hause Wasa den Thron!

Pommern ist jetzt ganz unter Preussens Scepter, und zerfällt in drey Regierungs-Bezirke: Stettin, Cöslin und Stralsund, oder Neupommern, d. h. Schwedisch Pommern. Diese Westpommern werden eher Preussen seyn, als die Sachsen, und sich mit demselben Stolze, mit dem sie sich gerne Schweden nannten, Preussen nennen, wie die Ostpommern, mit denen sie gleiche Sitten und Sprache haben — noch besser aber wäre freylich, wenn sich beyde — Deutsche nannten! Schon Friedrich sagte 1762 „ich weis von keinem Krieg mit Schweden, die Händel mit meinem General Belling mag dieser ausmachen" noch mehr demüthigte am Rastadter Congreß Napoleon den schwedischen Gesandten Graf Fersen — und doch nannten sich diese Pommern lieber Schweden als Deutsche? Traurig! die Schweden sind brav, und die liebenswürdigsten Völker des Nordens, aber die Pommern — sind Deutsche, und die Schweden selbst Halbdeutsche, wie schon ihre Sprache beweißt: Gu-

bevara behüte Gott, Go dag guten Tag. Farval lebe wohl, Tack ich danke — vaelkomma Willkommen — fas jag lof at ga in habe ich Erlaubniß hineinzugehen — hurra feyerliche Freude, was sie, wie wir, von Russen angenommen haben mögen. Schön ist, daß in den germanischen Sprachen Gott und gut fast gleichlautend sind. . . . Ich denke sie werden Preussen und den König lieben, der so ernst und kräftig das unsere Zeit entehrende Verlangen des Adels die Leibeigenschaft wieder herzustellen, die schon Gustav aufgehoben hatte, zurückgewiesen hat. Sacra res homo miser! Aber Edelleute — prennent leur Souvenire pour des Droits — man schämt sich selbst im Süden nicht den Todesfall einzustreichen, und mancher gefiele sich auch noch im jure Cunnagii!

Auffallend ist der Unterschied zwischen Märkern und Pommern. Wer nicht plattdeutsch versteht, kommt nicht recht fort, und versteht nicht einmal ihr Comment vous portez vous? syg jy gaut werlich? Diese Pommern hangen um so fester am Vaterlande, je mehr sie noch Eigenes haben, und je einfacher ihr Leben ist, so wie Einsame stärker an Freunden hangen, und selbst Hagestolze, so oft man diesen auch Kälte und Egoismus vorwirft. Wer mögte Friedrich seine Vorliebe für ein Land, das ihm so treffliche Offiziere und Soldaten lieferte, verargen? Näher hätte er aber immer die Adels-Privilegien beleuchten mögen zum Wohl seines Volks — aber er schenkte lieber armen Bauren Saatkorn, Vieh und Geld, ehe er jene antastete, und hatte da stets Schaden — am Ohr! ob er gleich in seinen Schriften sagte: „Hörigkeit ist der unglücklichste Zustand, wogegen sich die Menschheit empört, denn kein Mensch ist geboren um der Sclave seines Gleichen zu seyn!„ Jetzt denke ich soll es schon bes-

ser kommen, und mit den Reliquien der Leibeigenschaft, die Friedrich Wilhelm III. abschaffte, und sich vielleicht, wie der treffliche König Casimir von Polen, den Spott-Namen Baurenkönig muß aufheften lassen — (der schönste Titel) — muß nothwendig die Faulheit, grobe Sinnlichkeit, der Schmutz des Leibes und der Seele verschwinden, wie die alte polnische Wirthschaft, und dann wird man auch nicht mehr im Sprüchwort sagen: mit de Pommerschen Luchten lopen d. h. mit dem Hemd über die Hosen. In gar vielen Hütten Pommerns ist es noch das Geringste, daß man seine Noth im Freyen verrichten muß, wo dann nicht selten die Schweine das Ey zu verzehren anfangen, ehe es noch ganz gelegt ist!

Mit der Geistes-Cultur steht es noch schlimmer, wie hätte sonst Pommern zum Sprüchwort werden können? wenn man hier dem Menschen sagte „er sey Selbstzweck" dächte er wohl eher an Schusters Zwecke, und würde böße. Die Armuth hindert selbst oft den Adel an guter Erziehung. Gewiß gibt es noch heute unter den 150 adelichen Familien in Hinterpommern mehr als einen Hans von Zanow, den Brandes mit soviel Glück auf die Berliner Bühne brachte mit seinem Wat Dûvel will he? wer is he? dat beleeft em man so to seegen — das mag ihm noch hingehen, wenn er ein altes Hausmöbel von Tante eene olle affecteerte Trulle nennt. Ein solcher Hans von Zanow sagte seiner sterbenden Frau, die ihn bat aufzustehen, und Licht zu machen „So stirb man, lat mick slapen!" und legte sich aufs andere Lang-Ohr. Sicher trift man in Hinterpommern mehr als ein Original vom Siegfried von Lindenberg, aber nicht alle sind so gut und wohlthätig, und die wenigsten halten Lectoris ornari! Wenn sich selbst die Pommerischen Fräulein soviel müßen nachsagen

lassen, was soll man von Geringern erwarten? Vielleicht sind sie aber dennoch besser, als das zu Berlin erzogene Fräulein, das so fein und sittig wurde, daß es auf die Frage Woher? roth bis über die Ohren erwiederte „Um Vergebung! aus Hinterpommern.“ Sie hatte vermuthlich gehört, daß nur das, was von vorne a priori komme, rein sey — alles aber unrein, was von hinten a posteriori!

Jener preussische General, der nach vielen Jahren wieder nach Pommern kam, seine alte Mutter noch fand, und tractirte, wurde von dieser gefragt: Myn Sön, ik hebbe di ja Hans töpen laten, we bis du denn to den Nahmen Lenz (Excellenz) gekommen? das Wort Excellenz setzte schon manchen in Verlegenheit, wie jenen, der einem Exminister — Exelends schrieb! Wer lächelte nicht über den Pommer vor Friedrichs Zelte „Wie lange dienst du?“ 13 Jahr. „Wie alt 19“ Ho Ho!“ Na! fünf Jahre war ich Gänsejunge, sechs Jahr Ochsenjunge, und zwey Jahre unterm Volk, thut das nicht 13? „Warum rauchst du nicht?“ der Hauptmann hats verboten“ Rauche! Der Pommer rauchte der Hauptmann fuhr über ihn her „Dich soll ja“ und so ergrief er den Arm des Königs „Na! nun kriegen wir beyde den Bukel voll!“ daher heißt auch in der Pommerischen Bibel Psalm 23 „du schenkest mir voll ein“ du givst mi een ganz Bak vull, den ganzen Bukel voll! — So sagte ein anderer, dem beyde Beine abgeschossen waren, dem Chirurg „Hundertmal hab' ich Gott Leib und Seele empfohlen, nie aber an die verfluchten Beine gedacht!“ Die Franzosen sollen es haben entgelten müßen, daß die Pommern aus ihrem wüthenden Vive l'Empereur — Wüwer her (Weiber her) machten, indessen drücke ich dem Pommer die Hand, der einem Berliner sagte: Fransch! Ih sü mal

Fränsch! so vornehm snaken wir hier to lande nich — all op dütsch, as de Snabel wassen is! Eine Pommerische Canonen-Wache setzte sich ruhig im nahen Kruge, denn sie hatte versucht, „daß einer allein die Canone nicht wegtragen werde, und gegen mehrere sie doch nichts nütze" — und ein alter Schnurrbart, den sein 15jähriges hochadeliches Offizierchen mißhandelte, hielt seine Grenadier-Mütze über ihn mit den Worten: „Wären Sie nicht mein Offizier, ich löschte Ihnen das Licht aus!"

Im Norden stehen die Pommern im hohen Ruf der Grobheit, wie im Süden Baiern und Oestreicher. Im Grunde ist es Geradheit, Offenheit, Unfeinheit, die weder mäßige Worte, noch Ausflüchte und kahle Entschuldigung liebt. Wo ist der Dummkopf wieder? rief jener Offizier, da der Bediente nicht zur Hand war, und ein Pommerisches Fräulein sagte „Auf Ihren Schultern". Zu Berlin lernte ich den Abendseegen eines Pommerischen Fräuleins kennen:

Nu leg ick mi arme Deeren slapen —
up de liewe Engelcen will ik treuen un hapen,
Un wenn de Düvel wullte mich anbölken,
so will ik em berotzen, he shal sik bekölken,
un wenn he wulte mek gar bieten
so will ik em beseken un beschieten! —

In Pommern kann man sehr leicht ein „ik will wat schitten" hören, wie im Süden Jo warum nit gor — i mog nit — davon isch koi Red, und die Formel, die Friedrich für die stärkste Formel deutscher Sprache erklärt — das grob ausgedrükte Nein, das in nächster Verwandschaft, mit dem Pommerischen: ik will wat schitten! steht. Mit dieser Grobheit in Worten ist aber mehr Gutmüthigkeit und Hülfe verbunden, als mit allen Artigkeiten des bon ton. Jener Pommerische Bediente hinter dem Stuhl seiner Fräulein, die einen schneidenden Discant-Ton von sich gab, lachte, und sagte dat was to veel, Frölen, aber kaum wieß ihn ein anderer

zur Ordnung, so rief er mit der größten Gutmüthigkeit: Met Gonst! dat Gebrumm von mei Frölen nem ik up mik!" — Wir haben noch kein gutes deutsches Wort für die Herzens-Höflichkeit im groben Kittel, im Gegensatz der vornehmen oder Mode-Höflichkeit, die etwas Pudel-Artiges hat, und keinen Boden, oder jener Höflichkeit des homme en place, (wäre es auch im kleinsten Landstädtchen) die ein NB. ist, daß man sich gegen den wichtigen Mann nicht vergeße!

Gewohnt auf Reisen mein Budget à Ein Ducaten einen Tag in den andern zu berechnen für Alles, wenn ich auch gleich viele Tage mit einigen Gulden abkomme, zumal mit Apostelpferden, habe ich in Pommern und Westphalen manchmal mit 12 gr. ausgereicht, denn man konnte nichts haben, als Cartoffel und Hering, Brod und Käse, Bier, Schnaps und Strohlager, hier gilt das Sprüchwort: man kann der Luus nig meer nemen, as dat Leven! Im Norden ist die Ueberseßung des Mal de Midi Mittagsmahl ganz richtig, und Sancho kann nicht melancholischer beym Mahle gesessen seyn, wo der Leibarzt den Stab über jede Schüssel senkte, als ich in manchem Kruge des Nordens. Alles, was Pommerisch heißt, verlangt einen altdeutschen Magen — Spek und Erbsen, Bakenbeere, Klüte, selbst Spikgänse verlangen ihn, Klüte (Klöße) und Spek, Klüte und Bakbeeren sind Haupt-Gerichte, und so sagen sie auch ganz für sich mit Schneebällen werfen, sik sneeklüten (sich schneeklößen). Der rothe Greif mit goldenen Füßen im silbernen Felde, das Wappen Pommerns, sollte der Gans weichen, denn eine Pommerische Gans von 25 ℔. ist ein kleiner Greif, und mehr, weil sie in natura vorhanden, und das unter den Gänsen ist, was der Friesische Gaul unter den Gäulen. — Der würdigste Repräsentant Pom-

merns, das die geräucherte Gänsebrust selbst unter Leckerbißen zählt, wäre die Gans, die Gänse haben zwar Fittige, aber wenig Naturflug, und so auch die Pommern — dagegen aber freyen Naturgang, so schlecht sie auch zu Fuße sind, und diesen freyen Naturgang hatte bisher nur der Adel — Die Gänse haben nachstehende Redensarten erzeugt: de dumme Goos — achter eenander as de Göse, wat hebt et de Gose good — wenn Bier oder Wein fehlet — von einem gelblich kränklich aussehenden Mädchen sagen sie „si seet gösig ut!“ Im Mittelalter aber war es ein hoher Schimpf die Helmzierde den Schwan für eine Gans anzusehen! Der Gänsekiel ist der Scepter der Gelehrten, und in unserer Zeit selbst vieler Damen — aber es ist schwer sich zur Unsterblichkeit aufzuschwingen mit — Gänseflügeln

Gutmüthig haben Gänse lange Zeit
zum Schreiben ihre Federn uns geweyht —
das konnte länger nicht so bleiben,
sie fangen an jetzt selbst zu schreiben!

Ich erinnere mich nicht in Pommern den Schild Zur goldenen Gans gesehen zu haben, desto häufiger findet man solchen im Süden, und ein Postmeister schickte mich einst selbst „Zur goldenen Gans — es ist meine Tochter!“

Hinter-Pommern würde schöner und fruchtbarer seyn, wenn ein bedeutender Strom dasselbe bewässerte. Die Warthe und Netze scheinen ihren Weg dahin nehmen zu wollen, aber wahrscheinlich hinderten sie die fliegenden Sandhügel, und so machten sie es, wie ich, und kehrten um nach der Oder. Vergebens sehen sich die Faunen in den weiten Fichtenwäldern um nach einer Nymphe um mit ihr zu tanzen — aber in diesem Sande ist aus getanzt — nur die Schaaf- und Gänseheerden bringen noch einiges Leben in die Natur, aber Schaafe

und Gänse machen noch kein Arcadien. Und doch läßt sich auch Pommern eine lachende Seite abgewinnen — Die alte Einfachheit und Treuherzigkeit ist hier noch ganz zu Hause, die stets gerne neben der Armuth wohnet. Der Pommer ist noch ein alter biederer, arbeitsamer, muthiger Deutscher von kräftiger Leibes-Constitution. Mitten unter Pomeranzen, Mandeln und Pinien, Myrthen, Lorbeern und Granaten, Feigen, Rosinen, Oliven und köstlichen Weinen sehnt sich der Pommer nach seinen heimischen Cartoffeln, Schnaps und Bier, nach seinen Fichten, Tannen, Eichen und Linden, vorzüglich aber nach seinen guten ehrlichen Landsleuten, und Frau Mutter-Sprache, und ich — halte es mit ihm; zuletzt sehnen wir uns alle nach dem — Grabe. Jener Junge, den der Schulmeister fragte: „Wo kommen die Pommeranzen her?" antwortete „Aus Pommern!" In Pommern mögte es nicht gut seyn die kleinen meist weißen Hündchen mit spitzen Köpfen, daher Spitze genannt, Pommer zu nennen, ob sie gleich eher aus Pommern stammen, als die Pomeranzen! und unsere Mägde, die beym Zusammentreiben der Gänse Huß! Huß zu rufen pflegen, sprechen slavisch ohne zu wissen, daß Huß böhmisch Gans bedeute!

Die Postmeilen sind klein, die Meilen aber, die nicht bezahlt werden, verdammt lang. Das Zählen pflegt sich nach der Subjectivität des Zählers zu richten, und so gibt es oft Stunden, die der Fuchs gemessen hat! In Pommern und Meklenburg heißt es Een Piertel Wegs — een Hundegeblaff (so weit man den Hund hört) een Hahnschrie, een Pip Tubak — een Büßenschuß — alle diese Längen-Bestimmungen darf man kek auf eine gute halbe Stunde reduciren. Komisch kamen mir die Weiden-Alleen

vor, die sich schon in Schlesien finden, und nirgendswo sahe ich mehr Dohlen. Wehe dem, der nahe am Kirchthurm wohnt, stündlich hört er eine Musik, die von allen Thurmmusiken (selbst wenn man seine eigene Leichen-Musik noch hörte) die schlechteste ist. Freund Fik geht aber doch zu weit, wenn er im Pommerischen Dialect diese Dohlen-Musick wiederfindet, weil die Kinder die Sprache der Dohlen öfters hörten, als die menschlichen Zungen!

Ich hatte schon satt an Vor-Pommern, und das schöne Rügen so sehr vor Augen und im Herzen, daß ich Hinter-Pommern nicht gesehen habe, ob mir gleich Colbergs Name alle jugendlichen Reminiscenzen des siebenjährigen Kriegs aufweckte — und nun gar erst Dantzig und der alte Deutsch-Ordens-Staat? Ueber das alte Camin an der Dievenow mit seinem Dom aus der Zeit, wo es Bischofssitz war, (daher das Wappen eine Nonne im Lehnstuhle) und einem Fräuleinstift, führt der Weg nach Treptow, das ein recht heiteres gutgebautes Städtchen seyn soll mit einer Umgebung, die vergessen macht, daß man in Hinter-Pommern ist. Colberg liegt nur ¼ Stunde vom Meer an der Persante, hat einen Hafen, Salinen, 6000 Seelen, und ist fest, mehr durch Moräste als Kunst. Im siebenjährigen Kriege belagerten es dreimal die Russen, aber Heyden war kein. ——— Die Bürger selbst unterstützten die Besatzung, wie in unserer Zeit der alte Nettelbeck, der noch die russische Belagerung kannte. Nettelbek, dessen Selbstbiographie so interessant ist, rettete im Grunde Colberg, indem er es dahin brachte, daß der König Gneisenau sandte, indem Loucadou ein abgelebter Mann war, und die Garnison jenem Patrioten erwiedert hatte „Was Bürgerschaft! wie Höflinge: „Was Staat! was Constitu-

tion! Colberg ist die Vaterstadt des Ministers v. Podewils und Rammlers, und hier saß auch der genialе Bülow gefangen, der es mit seinem Feldmarschalls-Kopf nicht weiter brachte, als bis zum dimittirten Lieutenant! Seine militärisch stark abweichenden Ansichten, vorzüglich seine Feldzüge 1800 und 1805 mißfielen — wie wenn er gar den Feldzug 1806 noch geschrieben hätte? Mit der Ankunft der Franzosen wurde er nach Königsberg und Riga gebracht, wo dem Genie, das sein Vermögen verreiset hatte, sich in keine Dienstverhältnisse zu fügen wußte, und selbst für Schriftstellerey — zuviel Genie war, ein Nervenfieber — die ewige Ruhe gab — 1807. Vielen ist Colberg am wichtigsten durch seinen bedeutenden Lachs- und Neunaugenfang!

Cöslin, das gleichfalls recht angenehm seyn soll, mit 5000 Seelen, ist Regierungs-Sitz, und hier hat auch Friedrich Wilhelm I. eine Bildsäule „Coslinum incendiis delatum restauravit 1724" — Rügenwalde mit 3000 Seelen treibt Schiffbau und Seehandel, und war einst Hansestadt, wie Stolpe, die wichtigste und gewerbsamste Stadt Hinter-Pommerns, mit 6000 Seelen. Der Holzhandel ist stark, die Cadetenschule aufgehoben, der Lachsfang von Bedeutung, und die Hälfte Bernsteins, der sich auch an Pommerns und Mecklenburgs Küsten findet, jedoch sparsam, wird hier verarbeitet (die andere zu Königsberg) zu Halsbändern, Ohrgehängen, Knöpfen, Pettschaften, Kreuzen, Etuis Spielmarken ꝛc. Viel geht durch Armenier nach der Levante, wie man glaubt, zu Rauchwerken, das Harz verbreitet schon bey der Arbeit einen angenehmen Geruch, aber die feinen Theilchen, die sich auflösen, sollen doch die Brust angreifen? und so mögten die Mundstücke der Tabackspfeifen großen Schmauchern vielleicht

auch schädlich seyn, wenn ihre Saug-Organe nicht bereits durchräuchert, und lederartig geworden sind. Das größte Stück Börnstein, das man kennt, und im Berliner Mineralien-Cabinet sehen kann, hat doch nur 14" Länge, 8" Breite und Gewicht 13 ½ ℔; die Staats-Einnahme soll nur 18000 Thaler betragen, und ich hätte die schönen Thränen der zärtlichen Schwestern über den Sturz des allzukühnen Bruders Phäton vom Sonnen-Wagen — höher angeschlagen.

Hinter Stolpe geht nun alles Wendisch zu, oder Cassubisch, Schmutz über Schmutz — Kartoffeln, Brod, Schnaps, nicht immer in Krügen, und selbst Wölfe. Die Sprache ist halb deutsch, halb polnisch, und die Nationaltracht hat auffallende Aehnlichkeiten mit den Knoblauchs-Bauern um Nürnberg, die sich auch zur Maxime der Cassuben bekennen: En unslagen Wyf is en unsolten Köhl. Lauenburg an der Lêba ist das letzte zu Deutschlands gehörige Städtchen, Gross-popol der letzte Krug, und hier für mich ohnehin die Säulen des Herculés. Die Wölfe sollen in manchen harten Wintern eine wahre Landplage seyn — die Jäger hüten sich wohl solche auszurotten, wo bliebe das Schußgeld? und der Landmann, dessen Schafe sie holen, darf nicht schießen? folglich ist er weit übler daran, als der unsrige mit seinen Commun-Schützen, die schießen dürfen, wenn sie — wollen.

Jenseits der Hercules-Säulen winken mir nicht nur einige Millionen braver deutscher Brüder — die eigentlichen Preussen, das tragische Theater des ritterlichen Deutschen Ordens mit der hohen Marienburg — sondern selbst academische Brüder, Danziger, Liefs- und Curländer, fast bis zur Kaiserstadt — selbst Kant, Hippel, Scheffner ꝛc. winken. —

Ich bin kein Krebel, der in seinen 15mal aufgelegten Reisen von Marienburg sagt „ein altes festes Schloß, einst Residenz der Hochmeister, wo unglaublich dicke und lange Balken anzutreffen sind!“ — gerne mögte ich die Erste aller Ritterburgen bewundern — für die der Kronprinz Preussens soviel gethan hat — gerne nähme ich von meinen Danzigern etwas Caviar und ein Gläschen Danziger Lachs in der feuchten Luft und bey dem schlechten Bier — ohne Magistratus eine Perüke vom Kopf zu reißen, wie Peter der Große that — Vivat Friedrich! Vivant Gedanenses!

Am wenigsten gelüstet mich nach den deutschen Brüdern, so gebildet sie auch sind, und so reindeutsch sie auch sprechen, welche Theile des Russischen Colosses sind, vor dem mir Deutschen etwas grauet. Er verdankt Deutschen seine ganze Bildung — die Herrscher haben deutsche Mütter und Gemahlinnen — Nicolaus wandelt auf der Spur des edlen Alexanders, ist aber auch sterblich — der Coloß hat sich bereits in die offenen Flanken zweyer Nebenbuhler hineingearbeitet, und wer will ihn hindern, wenn er seine Füße auf Oder und Elbe, Hamburg und Lübek setzen, und Bastiren in Berlin und Wien einrücken lassen will, wie einst Gothen in Athen und Rom einmarschirten? Unsere Soldaten rufen bereits Hurrah! und unsere Fuhrleute Stoi! Stupai! Ich selbst lernte 1813 ein freundliches Drest! na prawa! na lewa, um desto leichter durch Russische Regimenter und Cosaken-Pulks durchzukommen, ehe sie mir ihr Peddin zurufen konnten, während einer meiner Freunde seinen Pudel, der sonst Cosak hieß, aus lauter Respekt nicht geschwinde genug in Isaac umtaufen konnte, was dem Pudel wie Cosak klang. Der Respekt war so groß, daß ein Censor in einer Schilderung der Cosaken „sie reiten auf kleinen häßlichen Pferd-

chen" die Worte kleinen, häßlichen wegstrich, und so erfuhren denn die Leser, daß die Cosaken auf Pferden reiten, und nicht auf Ochsen und Eseln oder gar Stecken! — Selbst Franzosen, die sonst von Le Nord, wie von den Pays-Bas sprachen, haben ihn seit 1812 besser kennen gelernt, und mögen nicht mehr ohne Noth dahin reisen, und wir — wir müßen ohnehin in Deutschlands Gränzen — bleiben —

non patriae fines, et dulcia linquimus arva.

Wir sehen uns jetzt auf Wollin und Usedom nach den zwey berühmten Städten der Vorzeit, nach Julin und Wineta um, die beyde oft miteinander verwechselt werden. Julin lag da, wo Wollin liegt mit wenig Spuren ihres Daseyns, und Winetas Trümmer am Strande der Insel Usedom, sehen die Schiffer noch, die das Meer schon 1125 verschlungen haben soll. Julin war vielleicht die berühmte Jomsburg der Nordischen Schriftsteller, aber Wineta ist reine Fabel, um so ausgeschmückter, weil sie Fabel ist. Alle alten Karten geben die Ruinen Winetas an, und Fischer sogar in seiner berühmten Geschichte des Handels liefert von dieser nie gewesenen Stadt eine pomphafte Beschreibung, wie Chateaubriand von Carthago! Viele Schiffer sehen noch heute in Steinen und Klippen unter dem Meere die Mauerwerke und Marmorpfeile der alten Stadt, und viele wollen sogar die Glocken gehört haben, wenn sie zuviel Glu! Glu! gemacht haben! Wineta ist ein Gespenst, und Gespenster sehen nur die, die — Gespenster sehen wollen.

Anclam an der Peene mag 6000 Seelen zählen, und so lange jener Fluß die Gränze bildete, war die Vorstadt schwedisch, die Stadt preussisch. Interessant waren mir die Bildnisse der Pommerschen Herzoge, zu

denen die Anclamer noch das Bild Adelungs fügen sollten, der zwar zu Spantekow geboren, aber hier erzogen wurde, Adelungs, der mit deutschem Fleiße für unsere Sprache allein that, was anderwärts ganze Academien nicht thun. Nach dem alten Demmin, auch an der Peene, das im Mittel-Alter als Hansestadt seine Rolle spielte, und schon ganz an Meklenburgs Gränze liegt, in der Nähe von Dargun, ehemals Benedictiner-Kloster — an einem See — bin ich nicht gekommen. Es ist auffallend, wie weit fruchtbarer das Land wird, so wie man über die Peene ist, und dieses Land gehört jetzt wieder zum Hause Brandenburg, dem es widerrechtlich entzogen wurde — Suum cuique!

Durch Wolgast mit den trauenden Ruinen seiner alten Herzoge, bin ich hindurch geeilet — wenn anders dieser Ausdruck in diesem Lande nicht allzukomisch klingt — nach Greifswalde und Stralsund. Greifswalde schien mir schöner als Anclam, zählt 8000 Seelen, und hat einen guten Hafen im Dorfe Wyk, wo oft fremde Schiffe überwintern, Rhederey, eine kleine Saline, und bedeutenden Getraidehandel. Die Universität, auf Kosten des Klosters Eldena gestiftet, hat 18,000 Thaler Einkünfte, 22 Lehrer und 100 Studenten. Sollte Preussen nicht genug haben an Berlin und Breslau, Königsberg, Halle und Bonn?

Die kleine Universität hat viel leiden müssen, daß sie in den 1770gr Jahren Menadie, Schuster zu Altona, zum Doctor machte. Doctors-Diplome, wenn sie ja für nothwendig geachtet werden sollten, sollten gratis dem Verdienste nur ertheilt werden, wie die Orden — Geld macht in der Regel Docthoren. Im Universitäts-Gebäude — das einzige schöne Gebäude zu G . . kann man die Bildnisse der Lehrer stu-

dieren. Der erste Rector der Universität, Bürgermeister Rubenow, wurde von den Bürgern erschlagen, und der Chroniker Cramer glaubt der Teufel habe die Händel gestiftet, weil die Universitäten sein Höllisches Reich mehr Schaden gethan hätten, als die Klöster — meine Zeit scheint beynahe das Gegentheil zu glauben!

Unter den Professoren hat sich ein gewisser Schak ausgezeichnet, dessen Name im Meusel nicht gefunden wird, denn er zeichnete sich blos aus durch Dicke. Peter I. wünschte, daß er sich ihm zu Ehren mögte — aufschneiden lassen, um sein Fett zu bewundern, worüber der gute Dicke aus Schrecken geschmolzen d. h. gestorben seyn soll. Noch ausgezeichneter, aber durch Geist, muß Generalsuperintendent Mayer gewesen seyn, ein Kirchenlicht, das wohl länger hätte leuchten können, da es auch ihm nicht an Talg fehlte. In Articulo mortis fragte ihn der Arzt über den Zustand der Gerechten in jener Welt, und der Mann setzte sich, trotz seiner Wassersucht, in Positur, und sprach „das will ich Ihm sagen" starb aber mit diesen Worten. Schade! so machte es auch Pilatus bey der Frage: Was ist Wahrheit? erging hinaus, wir erfuhren nicht, was Wahrheit ist, daher werden die Lügen so häufig und selbst Generalsuperintendenten wissen nicht alles aufs Haar, wenn sie es auch glauben sollten, und manche Seelsorger schildern, wie Pater Cochem das Leben im Paradiese so lebhaft, als ob sie da gewesen wären, erhitzen die Phantasie schwacher Seelen, und sorgen so schlecht für sie, daß Lebensüberdruß entstehet, und Selbstmord um früher dahin zu kommen, wo ewiger Sonntag ist im weiten Freudensaale und Engels-Chor!

Auf dem Wege nach Stralsund stand im Dorfe Reinberg ein Veteran von Linden, 37½' im Umfange, und ganz Vorpommern scheint ein Land von lauter Hagen, so viele Ortsnamen endigen sich mit Hagen. Stralsund zählt 16,000 Bewohner, ist alt und häßlich, mitten im Wasser, von einer Seite das Meer, von der andern große Teiche, hat aber viel Gewerbe und nicht unbedeutenden Seehandel; das Wappen ist ein — Sonnenstrahl. Stralsund — galt einst für eine berühmte Festung, von der Wallenstein abziehen mußte, troz seines Werkes: „Und wenn Stralsund mit Ketten am Himmel hing, muß sie herunter." Den Franzosen aber hing sie nicht zu hoch, sie schleiften die Werke, und auf den Wällen sind jetzt angenehme Spaziergänge. Man zeigt die Stelle, wo Carl XII., abgehärtet wie ein alter Ritter — wie hätte er auch sonst den Weg von der Wallachey, und zwar durch Umwege, in 17 Tagen = 300 deutsche Meilen, abreiten können? — viele Nächte, während der Belagerung auf einem Steine ruhte; der Eisenkopf, wie ihn die Türken mit nichts weniger als orientalischer Uebertreibung nannten, seegelte erst am Abend vor der Capitulation mit Lebens-Gefahr hinüber nach Schonen!

Zu Stralsund las ich an der Schneider-Heerberge: „Harmonie der Kleidermacher-Gesellen," im Mittel-Alter aber bestellten sich gelegenheitlich der Turniere selbst Fürsten und Ritter blos in die — Heerberge. Hor van de Straat! lautet der öffentliche Ausruf, wenn bey eintretendem Thau-Wetter Eis und anderer Unrath von der Straße zu schaffen ist. Dieses Hor hat sich in unserm Hornung oder Februar erhalten, und ich bin geneigter ein anderes Wort, das man nicht auszuschreiben wagt, H... von diesem Hor abzuleiten, als von heuren d. h. miethen? Ma-

jor Schill büßte hier, sechzehn seiner ehrenvollen Umgestümm, mit dem er für Deutschland Ehre und Freiheit die gesetzlichen Schranken durchbrochen hatte, zur nämlichen Zeit, wo Braunschweig-Oels sich aus Böhmen den Weg nach der Weser-Mündung bahnte, um in dem noch allein freyen Old-England die Erniedrigung des Vaterlandes zu vergessen. Ich erkundigte mich nach D. Weigels Arcanum, das zwar den Kranken heilte, ihn aber schwarzblau färbte, wie einen Neger, so, daß einer darüber keine Pfarre, und ein anderer keine Quarre bekommen konnte, und der D. Blaufärber viel Spott erdulden mußte. Niemand wollte etwas von diesen Vorfällen wissen, und Zöllner (wie Reisende überhaupt) hätte sich das Pommerische Sprüchwort tiefer einprägen sollen: „von Hürseggen kommt Lügen.“ Was Boufflers bey Vorzeigung der Bildnisse schwedischer Regenten, namentlich der Königin Christine, so erheiterte, konnte bey einem Deutschen nicht eintreten — dem Franzosen wurden sie mit den Worten gezeigt: Vous allez voir les grands — de la Suede, und der Pommer gebrauchte, statt des ihm entfallenen Wortes Rois — das Schwedische!

Von Stralsund seegelt man in 6 — 8 Stunden nach Ystadt in Schweden, wenn das Kuhl op! Kuhl op oll Vader! erhört wird — ich aber seegelte voll ungeduldiger Erwartung über die kleine Meerenge Gelle nach der größten und schönsten Insel des Vaterlandes, nach Rügen.

Achtundzwanzigster Brief.

Die Insel Rügen

ist der schönste Punct Norddeutschlands, die größte deutsche Insel, 17 □Meilen mit 32,000 Seelen, und auch die fruchtbarste, fruchtbarer als Pommern, von dem sie das Meer in einem schröcklichen Orkan 1309 losgerissen haben soll. Ein Dutzend kleinere Inseln liegen um sie her, darunter Hittensee und Ummanz die bedeutendsten sind. Rügen besteht aus dem westlichen oder Haupttheile Rügen, der östlichen Halb-Insel Jasmund, der nördlichen Halbinsel Wittow, und der Halbinsel Mönchsgut im Süden. Von allen Seiten vom Meer zerrissen, ausgezackt wie Morea oder ein Weinblatt, streckt die Insel so viele Erdzungen aus, als die Meerspinne Füße, ist aber dennoch das lieblichste Eiland der Ostsee, und unser nördliches Arcadien!

Rügen verdankt zwar seinen Schönheits-Ruf viel dem Umstand, daß man sich nur von Pommern oder zur See nähert, hat aber Naturschönheiten, die zwar der süddeutschen Natur nicht gleichkommen, aber doch an Erhabenheit nichts nachgeben, denn die gigantischen Revolutionen der Natur, die hier so sichtlich sind, und die Denkmäler grauer Vorzeit erfüllen die Seele voll hohen Ernstes — ich meyne die Hünengräber, die kolossale Granitblöcke decken, in denen man noch ganze sitzende Menschen-Gerippe, die Arme über die Brust gekreuzt, gefunden hat, umgeben von Aschenkrügen, Waffen, Ketten und Ringe. Die Thaten dieser Hünen ruhen in der Nacht der Vergessenheit, wie ihre Namen, Bäume bedecken die ovalen Grabhügel, und die

Neugierigkeit schwacher Nachkömmlinge hat ihre Gebeine und Ruhestätte gestöret, und viele Urnen ohne Untersuchung zerschlagen, um zu wissen wat in den ollen Pott wol syn mag. Kant rief einst bey einem Stück Bernstein, in dem eine Fliege begraben lag: „Wenn du reden könntest, kleines Thierchen, wie anders stünd' es um unser Wissen!"

Voll der gespanntesten Erwartung, die nicht getäuscht wurde, schiffte ich von Stralsund, das sich von der Seeseite am besten ausnimmt, in einer halben Stunde hinüber auf dem Prahm (Fähre) nach der Zauber-Insel, die überall üppige Natur zeigt, und Fleiß der Menschen, jedoch gerade sich am Landungs-Platze der alten Fähre am unvortheilhaftesten ausnimmt. Die stattlichen gegen die Stürme gepflanzten Weidenbäume überraschten mich zuerst, denn wir kennen die Weide durch die ewige Verstümmlung nur als Krüppel. Vom Ufer bis zur Hauptstadt Bergen sind sechs Stunden, deren Kirchthurm man fast überall erblickt, denn sie liegt so ziemlich in der Mitte, ohne Mauern und Thore, mit 1600 Seelen. Die Stadt selbst gewährt wenig Interesse, man müßte sich denn für das Fräuleinstift interessiren, desto mehr der Rügard oder die Rügenburg, wo sich der Rügenfürst Jaromar gegen seine Erbfeinde, die Pommern, so tapfer vertheidigte, obgleich nur hinter Erdwällen. Der Rügard ist ein wahrer Hochaltar der Insel, und die Aussicht erstrekt sich fast über ganz Rügen, und einen guten Theil der Küsten Pommerns, wer vermag sie zu schildern? Die geschikteste Feder kann nur in der Zeit schildern, d. h. nach und nach darstellen, und nach der Himmels-Gegend, was die Augen im Raume d. h. im Umblick zugleich anschauen, folglich muß man selbst nach Rügen — reisen. Dreymal bestieg ich den

Rügard, wunderschön im rosenfarbenen Schmelz der Abendbeleuchtung und las Kosegartens Rügard —

Auf deiner schroffen Felsenscheitel
empfange mich, alter Rügard!
mich lästet zu schauen,
mit staunendem Blik,
die Riesengräber und Herdas Hain,
die Küsten, die Inseln, und das donnernde Meer!

Von Bergen kommt man nach der Halbinsel Jasmund durch die Prora, eine schmale Heide und malerischer Hohlweg — allerliebst wie Eden, liegt das Inselchen Pulitz da, auf dessen Anhöhe eine Pachter-Wohnung steht unter schattigten Linden am Teiche, mitten in den üppigsten Fruchtfeldern. Die Halbinsel Jasmund ist größer als die von Wittow, aber weniger bevölkert, denn der Boden ist undankbarer, desto willkommener aber dem Mineralogen und Petrefakten-Sammler. Die Grafen von Brahe besaßen mehr als die Hälfte von Jasmund mit dem alten Schloß Spicker, vom General Wrangel erbaut, jetzt gehört es Putbus. Sagard hat einen wenig besuchten Gesundbrunnen, der Pastor zu Bobbin eine Sammlung rügischer Alterthümer und Naturproducte, die Hauptsache aber ist — die Stubnitz und Stubenkammer! (Kamm slavisch Fels).

Die Stubnitz ist ein bedeutender längs dem Meere sich hinziehender Buchenwald, wo der geheimnißvolle Hain ist mit dem schwarzen See und Burg-Wall. Die Phantasie gefällt sich in der Idee, daß hier der heilige Hain und Opferplatz der Hertha gewesen sey, wie ihn Tacitus schildert. Es mag ein heiliger Hain gewesen seyn, der See ist schwarz und tief genug, um Unglückliche zu ersäufen, aber ich glaube, daß hier blos eine Raubburg gestanden, und die

dunkle Stelle des Römers eher von Helgoland gelten dürfte, zumalen man das Jahr wissen will, wo Rügen erst zur Insel geworden ist. Doch — Tacitus heiliger Schauer ruht auf See, Hain und Wall in der grünen Waldnacht und feyerlicher Stille, wie wenn in der Kirche das Vater Unser gebetet wird — nichts störet die Stille des Todes, als etwa das Gluckcheu einer Heerde, eine Endte oder Taucher, die plötzlich aus den Binsen hervorrauschen, man wandelt in so schauerlichen Betrachtungen, als zu Herculaneum und Pompeji, die vor 1700 Jahren der Vesuv in Asche begrub, Vesuv, der noch heute des heiligen Januarius nur spottet! Die Phantasie belebt, was hier todt und stumm ist, Fingals Geister umschweben uns, und das ist die rechte Stimmung, um aus dem Walde zu tretten und an den Rand — der Stubbenkammer!

Einige 100 Schritte und wir sind am Rande dieser berühmten Kreiden-Wand, die zwar keine 600' aber doch über die Hälfte zählen mag, und zu ihren Füßen woget das heilige Meer! Diese Felsenwand ist fast ganz Kreide, vermischt mit Feuersteinen, und wenn es regnet, so ist das Meer umher weiß wie Kreide. Der höchste Punkt ist der Königs-Stuhl, auf dem Carl XII. gesessen seyn soll, ein Wagestück, das jeder Tyroler Scharfschütze bestehen würde. Ein Fußpfad leitet hinab zum Gestade, und von unten sieht man natürlich die abentheuerlichen Klippen-Gestalten am besten. Oben ist unter dem Schatten einiger Buchen eine Rasenbank, die Seele versinkt in das Gefühl der Unendlichkeit, daher keine Schilderung! Eitle Thoren aber in Ermanglung getünchter Wände schneiden ihren werthen Namen in die Buchen!

Ueber die Gefahren beym Hinab- oder Heraufsteigen und den Schilderungen mancher Reisenden würden

Aelpler laut auflachen. Indessen darf man nicht glauben, weil Seiltänzer ihre Sohlen mit Kreide bestreichen, daß man auf der Kreide nun fest wandle — der Fall ist umgekehrt, aber wenn man auch ausgleiten sollte, so kann man sich ja beliebigst niederlassen, und der Fall, selbst wenn man ins Meer fiele, würde immer weniger zu sagen haben, als vom Seile! Gott weis! durch welche Ideen Association ich hier an das Vorgebirge Sunium dachte im Anacharsis, denn weit und breit ist kein Minerven-Tempel, kein Plato, kein Griechischer Himmel, und wer wird zu Bergen suchen intactae Palladis urbem?

Mit der Kreide der Stubbenkammer könnte ganz Deutschland sich versehen, ohne daß in Jahrhunderten Mangel entstünde, wie in unsern Gold und Silber-Gruben, selbst wenn unser künftiges Nationalkleid das Kriegskleid der Oestreicher werden sollte. Der grelle Contrast des weißen Colorits mit dem blauen Meer und dem lebhaftesten Grün des Buchenwaldes auf der Höhe hat etwas Eigenthümliches, der Anblick bleibt erhaben, selbst wenn die naseweise Vernunft ihre beliebten Vergleichungen anstellt zwischen Felsen und Felsen, Nordmeer und Ostsee. Der Anblik des heiligen Meers erfüllt allerwärts das Gemüth, selbst die bloße Idee des Oceans, wie Sternes Haarkräußler beweißt: this buckle would not stand „You may immerge it into the Ocean, and it will stand!“

Unferne der Stubenitz ist das Gut Quoltiz mit dem coloßalen Hünen-Grab, und eines der schönsten Panoramas der Insel, am Fuße der Stubbenkammer aber liegt ein Fischerdörfchen, das mir durch die Erzählung des großen Geographen Büsching in seiner Selbstbiographie, die ungemeine Aehnlichkeit mit

der des großen Juristen Pütter hat, merkwürdig war. Büsching übernachtete hier, vergaß seine goldene Uhr und seine Brieftasche mit Wechsel — man schickte ihm beydes nach, dies war im Jahr 1765. Ob diese Leute noch jetzt so ehrlich sind, seit viele Reisende, vorzüglich die Kurgäste von Dobberan, der Insel die Ehre ihres Besuches schenken?

Von der Halbinsel Jasmund geht man nach der flachern Halbinsel Wittow, wo die äusserste Nordspitze Deutschlands ist, mit dem ganz italienisch klingenden Namen Arcona, unser ultima Thule, noch ganz so, wie es Saxo Grammatikus schilderte. Schaarf abgeschnitten springt das Vorgebirge in die See, und man sieht noch die Spur des Walles der Jomsburg, das wohl eine Burg, aber keine Stadt gewesen seyn kann. Hier stand der Tempel Suantevits, den Waldemar zerstörte, und den vierköpfigen Abgott der Heiden in den christlichen S. Veit verwandelte auf dem Häfele, so wie das Volk den Götzenhof in Katzenhof. Es gibt noch ein drittes Vorgebirge Perd auf Montgut, wo einige alte Buchen, die von Ferne wie ein Pferd lassen, dem Schiffer zum Signale dienen, wie auf Hiddensoe ein Dornbusch.

Die Höhe von Arcona ist bedeutend niedriger, als die Stubbenkammer, kaum 200′ über dem Meeresspiegel, mit einem Leuchthurm und doch nimmt sich das Element ganz anders aus, als von den öden Sanddünen Scheveling ens, selbst zur Zeit der Fluten, wenn man nicht die kleinen Seegeschöpfe anschlagen will, die nach der Flut zurückbleiben. Auf Arcona steht man gerade wie auf dem Vordertheil eines Schiffes, und sieht über Rügen und die Küste hinweg ins Unermeßliche, wo Meer und Himmel zusammenfließen — der Anblick

ist gleich erhaben, mag die See zürnen oder ruhig seyn, die Schatten den Wasserspiegel deken, oder die Sönne ihn vergolden. Und wenn nun noch die Phantasie die Geister der Gothen, Vandalen, Rügier und Slaven citirt? den Dänen-König Waldemar, die alten Götzendiener Swantevits und die neuen Götzendiener S. Veits? Ich ziehe Arcona der Stubbenkammer vor. Man erblikt auch die dänische Insel Moen, schwerlich aber Schwedens Küsten, die einige sehen wollten, und ganz besondere Ferngläser gehabt haben müßen!

Wollen sie wissen, was meine lebhafteste Idee auf der nördlichsten Spitze Deutschlands gewesen ist? Odoacer, der tapfere Rugier, der erste deutsche König Italiens, der das letzte traurige Römische Kaiserlein Romulus Augustulus zu Lucullano einsperrte? Nein! die Idee, daß man Deutschland nicht vom Süden nach Norden durchreisen soll, sondern umgekehrt, und man müßte höhern Genuß haben. Um mir diesen nicht zu verderben suchte ich alle Vergleichungen möglichst zu entfernen. Man sollte es mit der deutschen Natur-Gallerie, wie mit den Gemälde-Gallerien halten, wo man mit den Altdeutschen und Niederländern anfängt, und mit Correggio und Raphael endet — vom Flachlande ins Hügelland, Sachsen, Franken, Schwaben, Rhein — vom Hügellande aufwärts, Oestreich, Alpen, Adria! Man gefällt sich gewiß besser in Berlin und Dresden, wenn man Prag und Wien noch nicht kennet. Am deutschen Nordkap ist der Gedanke an Europens Nordkap natürlich, furchtbare Felsen, an denen sich die Meereswogen zerschellen in Schaum, ohne Bäume und lebendige Wesen, nur eine Quelle in einer Grotte, wo Skiöldebrand mit seinen Gefährten sich von Trelbholz ein Feuer machten, die furchtbar schöne Felsenscene von der Mitternachts-Sonne erleuchtet betrach-

teten — die Gefahren und Mühen, die sie erduldet hatten um diese nakten Felsen zu sehen und dann — lachten!

> No light, but rather darkness visible
> serv'd only to discover sights of woe,
> regious of sorrow! . . .

Nicht so das deutsche Nordcap. Rügen hat wahre Naturschönheiten, wenn sich auch ihr übertriebener Ruhm, wie der Name Riesen-Gebirg, auf das Lob der Nachbarn, der Norddeutschen, die den Süden nicht kannten, wie auf schöngeisterische Gemälde phantasiereicher Reisenden gründen mag. So stand es auch wohl im Alterthum mit dem berühmten Thal Tempe und den Hainen von Paphos? Rügen bleibt aber dennoch das Schönste, was Norddeutschland zu bieten hat, und der Rügard, die Stubbenkammer, Arcona und die Quodlitzer Höhen sind Vier Puncte, die einzig sind. Arcona machte mich schwärmen,

> Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte
> Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette,
> Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan,
> im lauen Ocean.

Der Name Wittow kommt wohl eher von weisser Au, als von S. Vitus, und Weiß und gut sind noch heute Synonyma auf Rügen; schmeichelnd sagen sie min lewe witte Heer! Auf Wittow liegt auch Altenkirchen, wo Kosegarten lange Prediger war, und im Dörfchen Vitte am Strande, unter Gottes freyem Himmel, zur Zeit des Heringfanges, die acht Herings Predigten abzuhalten hatte. Ob die Leute wohl aufmerken, wenn sich ein rechter Heringszug nähert, ihre Kirmes? Kosegarten, durch den erst das Ausland auf Rügen aufmerksam wurde, hat uns in seinen Schriften eine schöne Uferpredigt

aufbewahrt, wie sich von einem Manne von Geist erwarten läßt, ein anderer Uferprediger aber schloß seine dürre Heringspredigt, da die Leute über einen schönen Heringszug unruhig wurden, in der größten Verwirrung „Nun! der Herr erfülle eure Herzen mit Heringen, und eure Netze mit Gnaden, Amen!

Von Vitte schift man in zwey Stunden nach Hiitensoe, ein Inselchen von vier Stunden Länge und eine Stunde Breite mit 500 Seelen. Von ihrem Backenberg übersieht man sie ganz, und im ehemaligen Kloster lebt der Eigner der Insel und auch der Prediger. Vitte das größte Dorf darauf, ist von armen Fischern bewohnt, deren Hütten von Torf und mit Rasen gedekt sind — die Kindheit der Baukunst, wenig verschieden von dem Bienenkorb des Caffern und der Jurte des Kamtschadalen! Torf und Kühmist sind ihr Holz, und der Rauch mag sehen, wo er ein Loch findet, der Rauch des Heerdes, wie der stinkende Qualm des Tabaks, der aus des Fischers Pfeifenstummel von 3 — 4″ emporwallet, im eigenen Gärtchen gepflanzt. — Nach Zöllner ist hier die Sitte bey Familien-Trauer die Vorhänge des Himmels- oder Ehebettes abzumachen, und obgleich das Gesinde in Einer Kammer schläft, soll man doch nichts von unehlichen Geburten wissen? Die armen Leute nähren sich, nächst Viehzucht und Landbau, meist von Fischerey. Das weibliche Geschlecht kommt nie von seiner Hufe, die Männer aber schiffen in alle Welt, müssen aber für die Erlaubniß vier Thaler unterthänigst entrichten — immer noch gnädiger, als der empörende Sterbfall, der schon einen der XII. Bayreu-Artikel vom Jahr 1525 ausmacht. Säckmänner mögten die Leute immer bleiben, ob wir gleich Zeiten sahen, wo sie fragten „was geht Ew. Gnaden mein Sak an?“

Jeder Bewohner, der nicht verunglückt, kommt ſicher wieder nach ſeinem Hiddenſoe, das ihm dat ſöte Länneken heißt, das ſüße Ländchen! Hält nicht auch der weit armſeeligere durch Nordpol-Kälte zum Zwerg zuſammengeſchrupfte Esquimo ſeine traurige arktiſche Region, die höchſtens Fiſche und der Hund mit ihm theilen, für ein Eden, das er nicht vertauſchen mögte für alle Genüße tropiſcher Länder, wie der Lipparote ſeine dürftigen Vulcaniſchen Inſelchen, die jedoch unter einem Clima liegen, wo Corinthen reifen und der Malvaſier? Und wer dächte nicht an S. Kilda, wo die Leutchen bey Ankunft fremder Perſonen oder Waaren jedesmal von einem 10 — 14 tägigen Catarrh ergriffen werden, wie anderwärts von der Neugierigkeit? Amor Patriae iſt eine der größten Wohlthaten des Himmels! Nur Vaterlandsliebe vermag den Aelpler an kahle Berge zu feſſeln und den Weſtphalen an ſeine flachen Moor-Gefilde. Die armen Neuländer in Amerika verpflanzen die Eigen-Namen ihrer Heimat auf fremden Boden — ſo ſüß iſt der Zauber des Vaterlandes in bloßer Erinnerung. Ohne Erinnerung an diſſeits ſcheint mir ſogar das Jenſeits geſchmacklos! was freilich Theologen beſſer wiſſen müſſen. Der Menſch hat zwey Vaterlande, das der Geburt, und das des Schickſals, aber in der Regel liebt man die gute Mutter mehr als den ſtrengen Vater, und ſtirbt in Italien, wie Virgils Argiver —

coelumque
aspicit, et dulces moriens reminiscitur Argos!

Auf Rügen iſt es noch der Mühe Werth Prediger zu ſeyn, denn ſie ſtehen im patriarchaliſchen Anſehn, wie das Geſchichtchen von der glücklichen Ohrfeige beweißt. Ein Prediger zu Hiddenſoe unterrich

tete den dummen Jungen eines Müllers, daher es nicht an Ohrfeigen fehlte — der Junge ging zur See, kam reich zurück, und besuchte mit seinem Knaben den Prediger, der ihn nicht mehr kannte „Herr Pastor! haben Sie die Güte meinem Söhnchen eine tüchtige Ohrfeige zu geben.“ Der Prediger stutzte, der Mann gab sich zu erkennen, versicherte seinen ganzen Wohlstand den Ohrfeigen zu verdanken, und da sein Sohn so dumm sey, wie er ehemals, so verspreche er sich von seiner Seegenshand die ersprießlichsten Folgen. Cosaken scheinen jetzt noch allein solchen einst Küche und Keller beseeligenden Glauben zu haben — alle Einquartierten küßten den Predigern die Hand, nannten sie Vater, und das brachte ihnen, wo nicht Himmels-Seegen, doch manches Gläschen Branntwein!

Unsere Schullehrer wären auch reicher wenn ihre Schüler so erkenntlich wären, als jener Seemann, und ich begreife nicht, wie die Alten auskommen konnten? Die Ohrfeigen und Maulschellen kosteten sie freilich nichts, aber der schwäbische Schulmeister Häberle verbrauchte während seiner 50jährigen treuen Amtsführung, noch eine Menge Lineale, drey Dutzend Bibeln, Catechismen, Gesangbücher und Grammatiken allerwenigstens, die er stets zur schnellen Handhabung der Disciplin in der Hand hatte! Zur Zeit der Schläge war alles gründlicher — die Natur selbst gibt uns einen Fingerzeig — wir schlagen uns selbst vor den Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, und nun erst die derben Schläge einer Respects-Person! Ich kann es Oestreich nicht so sehr verargen, wenn es auch in diesem Puncte möglichst beym Alten bleibt, und bey der Schranne!

Von Bergen ging ich nach Potbus (bey dem Busch) das am Abhange eines waldigten Hügels recht angenehm liegt mit dem ½ Stunden entfernten Seebade, das eine Allee und Anlagen mit dem Städtchen verbindet. Die Natur scheint mir hier schöner als zu Döberan, aber das Seewasser hat zu wenig Salz. Der Fürst Potbus hat viel für das Bad gethan, aber wenn es auch Dobberan überflügelt, wird es Ritzebüttel überflügeln können? Es ist anerkannt, daß das Wasser der Nordsee specifisch schwerer ist, stärker angreift, und unsere nervenschwache Zeit, welcher Landbäder nicht mehr genügen, wird natürlich die stärkern Bäder vorziehen, bis sie überstärkt ins Erdbad eilet, oder ins Fegefeuer. Die Gewäßer der Ostsee sind wegen der vielen sich hier mündenden Flüße so wenig salzig, daß sie vielleicht ganz süß wären ohne die Stürme der kräftigen Nordsee, die sich diesem bloßen Meerbußen mittheilen, das Wasser ist leichter, daher segeln die Schiffe langsamer, die Wellen fallen kürzer und niederer, folgen sich aber schneller, Ebbe und Flut ist so unmerklich, wie im Mittelmeer, und die Tiefe so unbedeutend, daß die Ostsee schon oft in strengen Wintern, zugefroren war. Dieses Baltische Meer (vom frisischen Belt, Einbruch des Meeres) ist 130 Meilen hin Preussisch, Preussen aber dennoch so wenig Seemacht als Oestreich, man müßte denn einige bewaffnete Fahrzeuge Stralsunds Seemacht nennen!

Das Bad Potbus, jetzt Friedrich Wilhelms-Bad, hat den Reiz der Neuheit — und in dem schönen Schloß des Fürsten findet man vaterländische Alterthümer und schöne Gemälde. Wer nicht in offener See oder in Badekarren à 7½ gr. baden mag, kann in Marmorne Wannen und schönen Zimmern für 15 gr. baden, aber wohnen kann man nur im Städtchen. Die table

d'hote zu vier Schüsseln kostet auch 15 gr., ebensoviel das Zimmer täglich. — und nun erst Wein, Frühstück, Abendtisch, Trinkgelder? nach dem Bade muß man fahren — O bleibt zu Hause, Landsleute! stärket euch ehrlich und redlich in einheimischen Wildbädern, oder auch Soolbädern, die dem Seewasser nahe kommen — ein voller Beutel ist der Gesundheit noch zuträglicher, hundert Melancholien haben ihren Sitz lediglich im Beutel, und nicht alle Melancholiker sind so humoristisch, daß sie behaupten den Teufel im Beutel zu haben, und wenn Neugierige hineingucken, und Nichts sahen, erwiedern: „das ist eben der Teufel!“

Ein guter Fußgänger wandert von Potbus nach dem waldigern Vorgebirge Granitz, wo man, an einem Jagdschloß des Fürsten vorüber, noch einem kleinen Belvedere kommt, von dem man sich nur mit Mühe trennen kann, aber an das Wort, een Feldwegs (immer ¼ Meile) muß man sich nicht so genau kehren. Wer die Eigenthümlichkeiten Rügens ganz will kennen lernen, muß auch die dritte Halbinsel Mönkgut besuchen, die einst dem Kloster Eldena gehörte. Sie ist in Ansehung der Naturschönheiten die uninteressanteste, aber das Fischervolk, ohne Verkehr mit Menschen, hat noch die meisten Eigenthümlichkeiten in Sitten, Sprache und Kleidung. Ihr Pastor schreibt vielleicht, wie Zimmermann in Hannover und an Höfen über die Einsamkeit schrieb, mitten in seiner Einsamkeit, ein Werk über die Geselligkeit. Nicht bloß die Mannspersonen, sondern auch die Mädchen können hier auf die Freyerey gehen, was sie Jagd nennen (se stellt na em ut), wenn sie nemlich ein Erbgut haben, und sie thun es natürlich mit besserm Erfolge, als jene Predigers-Töchter in Franken, denen die sorgsame Mutter, so oft sie

einen fremden Herrn einher reiten sahe, zurief: Madle! geschwind, pudert euch, gukt heraus, es reit einer d'Staige rauf!"

Die Fürsten Putbus leiten ihre Abkunft von den alten Fürsten Rügens ab, ihre Einkünfte sollen 20,000 Thaler betragen, was viel ist für das arme Rügen, wo ⅔ der Bewohner leibeigen sind, und der Adel den größten Theil der Insel besitzt. Dem Fürsten gehört auch das Eiland Vilm, in dem Meerbusen Bodden, das man mir sehr reizend geschildert hat. Vielleicht ist jetzt unter Preussen die Leibeigenschaft aufgehoben, und billig sollte Ehren-Geistlichkeit in christlicher Liebe dem Adel mit gutem Beyspiel vorangehen, da sie hier dem Adel fast gleich steht, sich aber mehr im Titel Doctor, als in einem Von zu gefallen scheint. Es gibt hier Pastorats-Bauern, wie in Liefland und Curland, über die sie Patrimonial-Gerichtsbarkeit haben, der Pfarrhof heißt Wiedem d. h. geheiligtes Gut, was immerhin seyn mag — nur nicht Patrimonial-Gerichtsbarkeit des Adels und der Pastoren, sonst bleibt das durch die Leibeigenschaft entstandene Sprüchwort ewig wahr: „de Buur is n' Schelm van Natur." Aber die Pastoren werden wohl sprechen, wie anderwärts: „Ich wollte wohl, aber ich darf meinem Nachfolger nichts vergeben!"

Rügen zählt 27 Pastorate, und unter den Predigern muß man die eigentlich Gebildeten suchen. Ihre Wohnungen gleichen Edelsitzen unter den dürftigen Hütten der Bauern, meist ein grüner Rasenplatz mit Linde vor dem Hause, hübsche Gärten und Lauben mit Weinreben, allerwärts Einfachheit, Reinlichkeit, Gastfreiheit und etwas Idyllenartiges. Sie haben mehr als der gute Vicar of Wakefield, der mit 40 ℔. so vie-

gnügt sich, den Seinigen und den Wissenschaften lebte, und auch mehr als Pastor Adams, der in Einfalt seines Herzens zu London Glück zu machen hoffte mit seinen — Predigten im Mantelsack. Pastor auf Rügen wäre mein höchster Wunsch, wenn ich Theolog geworden wäre. Der Sohn des Pastors wird gewöhnlich sein Nachfolger, und ist keiner da, so heurathet die Wittwe oder Tochter des Verstorbenen einen Candidaten, und das heißt conserviren — so sind diese Pastoren wahre Erbpfarrer, und leben ein patriarchalisches Leben. Die vier Pastoren auf Sagard, Bobbin, Altenkirchen und Wyk heißen scherzweise die Vierfürsten, und so muß man ihnen ein Bischen Orthodoxie zu gute halten, und wer wollte der Pfarr-Wittwe, der am Trauungs-Tage ihrer Tochter einfiel, daß sie ja selbst noch conservirt genug sey, um zu conserviren, nicht verzeihen, wenn sie dem hochzeitlich gekleideten Kandidaten zurief: „ik will den Herrn sülfst?“

Den Pastoren auf Rügen können es die unsrigen nicht nachthun, so gerne sie vielleicht wollten, und sich vielleicht selbst das Conserviren gefallen ließen, wenn sie sich anders nicht schon auf der Universität nach einer Gehülfin umgesehen haben, die um sie sey, wie es auch die Bibel haben will — aber unsere Küster könnten die Rügischen nachahmen — nicht in Hochzeit-, Tauf- und Leichen-Carminibus — sondern in Fertigung von Leichensteinen; die Kunst unserer Steinmetzen würden sie leicht erreichen. Die Sprache ist etwas vom Pommerischen Platten unterschieden. Sie sagen von einem, der gegen die Kälte Handschuhe trägt n'hanscher Keerl, halber Keerl — was würden sie zu unsern Elegans sagen, die mitten im Sommer sie tragen, einen an der Hand, den andern elegantissime in

der Hand? Von einem in Verlegenheit sagen sie: „de kam recht in de Brummelbeeren," denn die sich gerne anhäkelnden Brombeersträuche ranken hier allerwärts. — Der Platz für das Reserve-Futter in der Scheune heißt der Hill (Heilig) Staakt dat up de Hill, und so rufen sie auch einem jungen allzuhitzigen Liebhaber zu: „Staak wat up de Hill!" Der Großknecht nimmt mit dem Jungknecht förmlichen Ritterschlag vor, gibt ihm im Angesicht aller eine Maulschelle, und spricht: „So Keerl! dat lyd van my, un von keenem annern!" — Von einer derben Ohrfeigen sagen sie: „he gaw am eenen dägtigen Audi, so wie für „das ist lange her," „dat is van Anno een her" — und beweißen, daß sie auch Latein verstehen. Aber wie kommen diese Deutschen zu den Worten, wenn sie nicht gerne vom Düwel sprechen: Dat di de Dütscher! di shall de Dütscher! Jetzt, wo sie nicht mehr Schweden angehören, werden sie es doch wohl bleiben lassen? Das Na spielt eine große Rolle: „Na — geh he mit God — na, blivs he sund! Der weibliche Beystand (in Schwaben Kriegsvogt) heißt hier Tred up (Auftreter), und ein ausgezeichneter trefflicher Mann (l'homme par excellence) Sehrmann. Wären alle Excellenzen solche Sehrmänner, wir hätten — nicht blos Sterne — wir hätten den Himmel selbst auf Erden!

Was nächst der Natur an Rügen fesselt, ist die alte Einfachheit. In den armen Fischerhütten wohnen noch alte Tugenden, die überhaupt in Hütten leichter gedeihen, als in Pallästen, und auf den Pastoraten wohnt alte Gastfreiheit, die natürlich verschwinden muß, je mehr sich die Gäste vermehren; ich küsse die Hand zweyer Pastoren auf gut Oestreichisch. Im hohen Alterthume gab es keine Wirthshäuser, wie noch heute im Morgenlande, ja man konnte nicht wis-

sen ob hinter dem Incognito nicht gar — ein Engel stecke, von denen wir jetzt gar nichts mehr hören. Einfach ist die Nahrung dieser Insulaner, Bier (Oele) ihr gewöhnliches Getränke, und der Rund-Gesang hat mir gefallen:

Hans Naber, ik hewe ju-dat to gebröoht;
helt ji mal dumen un finger dran;
He, kuke maal drinn — —
noch Oele, noch Oele, noch Oele darinn!

Dieses letztere wird so lange wiederholt, bis rein ausgeleert ist, dann zeigt der Zecher sein leeres Glas und singt:

He kuke maal drinn — —
niks Oele, Oele, niks Oele darinn!

Bisher kannte ich unter allen Bischöffen den am besten, der aus Burgunder, Pommeranzensaft und Zucker erzeugt ist, hier lernte ich auch einen Erzbischof kennen, der aus Rheinwein, gerösteten Pomeranzen und Zucker hervorgeht; mehr als Bischof, wohl aber nur ein Luxus der Stadt Bergens ist; und vielleicht der zweyten Stadt Gars, wenn man einen Ort von 900 Seelen für eine Stadt will gelten lassen. Die fruchtbarste Gegend ist um Gingst, daher sie das Paradies heißt, und von da geht man am besten nach der Insel Ummanz, die so bedeutend ist, als Hiddensoe, den besten Flachs Rügens liefern soll, und reiche Seevögel-Jagd hat, wie die umliegenden kleinern Inselchen. Die Bewohner nennen ihr Inselchen das Land, sich die Upländer, alle übrigen sind ihnen Van-Länder, ohne Land; und ein Mann vom Lande heirathet nie eine ohne Land. Wie viele Ummanzer gibt es nicht außer Ummanz?

Rügen ist schön, aber für ein Paradies doch das Clima zu kalt. . . Rauhe Ostwinde, Stürme und Nebel umlagern das hochgelegene Land; der Winter ist lang und strenge, vom Frühling gar keine Rede, und selbst im Sommer die Witterung unbeständig; der Tag heiß, der Abend kühl. — Nebel verbreiten sich selbst in der schönen Jahrszeit über die Insel, und nur der Herbst ist angenehm. Die Insel hat keinen Fluß, nur Bäche und einige Landseen, Kunststraßen gibt es nicht; und die Wege sind wie überall im Norden d. h. schlecht. Die Erde ist fruchtbar, üppig der Getreide-Wuchs, blühend die ganze Pflanzen-Welt — aber dieses Clima — diese Abgelegenheit — manche Oede — die geringe Zahl Gebildeter — ich möchte doch nicht Pastor loci seyn; und bleibe im Schwabenlande!

Rügen ist das Vaterland Arndts, und hier empfing auch Hakert die Weihe zur Kunst und Landschaftsmalerey; man findet mehrere seiner Jugend-Arbeiten z. B. die Stubbenkammer, und Stücke, die er aus Italien sandte zum Andenken. Hier dichtete Kosegarten als Pastor zu Altenkirchen, und mag bey den häufiger gewordenen Lustreisen nach seiner Insel so gut unter dem Fluche der Celebrität gelitten haben, als das Weimarer Kleeblatt. Kosegarten war es auch, der die trefflich Pommerische Chronik des Kanzow der Vergessenheit entrissen hat. Die beste Begleiter auf Rügen ist Grümbke, oder Indigenas Streifzüge durch Rügenland.

Rügen ist und bleibt der schönste Punct des deutschen Nordens, und ist das, was im Süden der Bodensee, das Traunviertel und Vater-Rhein. Was an Erhabenheit der Berge und üppiger Natur fehlt, ersetzt das erhabene Meer, und ist der Altvater

ruhig und langweilig, so findet man stets Leute, die von Stürmen und Schiffbrüchen wenigstens erzählen können, und von ihm so viel Böses zu sprechen wissen, als mancher Mann von seiner artigen Frau, und mancher Diener von seinem bewunderten Herrn! Und wenn sie erst vom Waffeln der Schiffe sprechen? Sie sehen nämlich die Schiffe umgehen in dunklen Luftgefilden, und ihr Glaube ist so stark, als der Gespenster-Glaube — sie sehen Häuser wafflen (wafian sächsisch sich hin und her bewegen) ja sie sehen Menschen waffeln — alles Waffeln ist Vorbedeutung des Untergangs. Recht sinnvoll ist das Volks-Mährchen, daß die vielen Todtenhügel in der Geisterstunde umgegraben würden von Hagestolzen, und zwar mit Nähnadeln, und geheuer ist es um kein Grab! Fürchtet euch nicht ihr Klein-Gläubigen! vor den Wohnenden in Gräbern — wie ihrer, harret eurer der Tod! oder wie ich so eben eine schwäbische Mutter ihren kleinen Wagehals warnen höre: „Wart' du mußt ins Kirchenlöchle!" Mit der Wonne der Wehmuth schiffte ich von Rügen zurück nach Stralsund —

Lebe wohl mit deinen heiligen Bergen;
mit deinen säußlenden Hainen,
mit deinen freundlichen Töchtern,
mit deinen gastlichen Hüttnern;
o lebe, lebe, lebe wohl!

Neunundzwanzigster Brief.

Reise nach Meklenburg, Dobberan.

Unter allen Straßen, die von Berlin auslaufen, ist wohl die nach Hamburg die besuchteste, 70 Stunden weit — aber so wie Sand, Sümpfe, Fichtenwälder, traurige Krüge gegen Ost und Süden den Weg unangenehm machen, so auch gegen West und Norden. Wenn wir auch nach der Wind-Rose 32 Gegenden, statt 4, annehmen wollten, auf keiner würden wir auf Rosen wandeln! und Wind, woran es nicht fehlt, bringt zu Lande — leider! nicht weiter! Mich haben indessen die dem Südbewohner ungewohnten Birken- und Weiden-Alleen manchmal unterhalten, und selbst die fallgerechten Häuser der alten kleiner Städte, deren Giebel sich einander ganz vertraulich nähern, wie es Nachbarn gebühret; lauter Städte, als ob sie der erste Städteerbauer Hanoch gebauet hätte! Reiset man umgekehrt von Hamburg nach Berlin, so muß nothwendig die Schönheit dieser Stadt dadurch gewinnen. Statt Menschen begegnet man Schweinen und Gänsen, und im Meklenburgischen auch Wild. Man wird wohl thun sich in diesem Sandmeer im Wagen zu verproviantiren, denn in den Krügen gibt es nichts, als schlechtes Brod, schlechten Snaps, schlechten Käse und Kümmel. Recht bezeichnend ist übrigens das norddeutsche Wort Krug für Gasthaus!

Fehrbellin gewährt historisches Interesse, und an der Stelle, wo der große Kurfürst die Schweden schlug, hat Rochow ein Denkmal errichtet. Es war die erste Großthat der Brandenburger, vollführt durch ungeübte Truppen gegen sieggewohnte Schweden, und

rasch, wie Friedrich, war der Kurfürst aus Franken herbeygeeilet. In unsern Tagen würde man freilich nur von einem Gefechte sprechen, aber dieses Gefecht hatte große Folgen, sicherte seine Staaten, und setzte ihn in Besitz Pommerns. Stallmeister Fyben, der bemerkte, daß der Feind nach des Kurfürsten Schimmel schoß, drang ihm sein Pferd auf, und eine Canonenkugel streckte ihn zur Erde. er verdiente auch ein Denkmal. Man hat in unsern Tagen diese edle Aufopferung bezweifelt, die freilich unsern Tagen nicht ähnlich siehet, aber auffallend bleibt es immer, daß der Hauptschriftsteller Pufendorf nichts davon meldet.

Königshorst liefert Berlin Butter, Käse und Torf, und Ruppin, das seit dem Brande eine der schönsten Städte der Mark geworden ist, und gutes Bier hat, bleibt seitwärts, wie das berühmtere Rheinsberg, einst Friedrichs und später des Prinzen Heinrichs Aufenthalts-Ort. In der Nähe Ruppins schläft auf seinem väterlichen Landgute Wustrau der alte Zieten, und hat in der Kirche ein schönes Denkmal. Rheinsberg liegt am Rhin, der freilich kein Rhein ist, und an einem See, im Schlosse sind schöne Plafond-Gemälde von Pesne, und das Städtchen regelmäßig gebauet, der Gärten aber natürlich jetzt verfallen. Hier lebte der große Mann als Jüngling, entfernt von seines Vaters ewigen Rechts um, links um, Eins, Zwey, Drey — den Wissenschaften, Künsten, und geselliger Freude, ja machte sogar Schulden — wer hätte hinter der Inschrift seiner Wohnung: „Friederico tranquillitatem colenti“ damals den Eroberer Schlesiens gesucht, wo er seinem Ruhm schrieb: „Mon Historien pourra s'épargner beaucoup de peine et de papier, on peut décrire ma vie en trois mots — Exercices, voyages et Remusberg?“ Fouque hatte Befehl dem

Kronprinzen Punkt 9 Uhr das Licht auszulöschen, und gehorchte, aber dann zündete er seinen Taschen-Wachsstock an: „der König hat mir nicht befohlen mein Licht auszulöschen," und so wechselte jeden Abend das officielle Auslöschen mit dem Privat-Anzünden des Wachsstockes. Friedrichs Hof zu Rheinsberg, so verschieden von dem spätern zu Potsdam, lernt man am besten aus Bielefelds Briefen kennen.

Von Kyritz kommt man nach Perleberg und Lenzen, denen ein Satyriker die schönen Namen muß aufgeheftet haben, und seitwärts bleibt Wittstock, wo Bauner und Wrangel die kaiserlich-sächsische Armee unter Hatzfeld schlug, die Ehre der Schwedischen Waffen wieder herstellte, aber auch den lieben Frieden weiter entfernte. Der Preussische Adler weicht jetzt dem Büffels-Kopf, aber nicht die Sandsteppen, und die Schlagbäume vermehren sich, nicht zur Beförderung des Postzuges, obgleich an den Pferden zu sehen ist, daß wir in Meklenburg sind. Zu Lübthern und Boitzenburg, wo die Elbe, wie zu Dömitz, das Meklenburgische kaum berührt, und sogleich mit zwey Zöllen honorirt ist, wird alles freundlicher und reinlicher, man glaubte sich an Hollands Gränzen, wenn die Hügel nicht wären. Bergedorf mit seinen engen, unsaubern Gassen, Buden und Menschen-Gedränge gibt uns einen Vorschmack Hammoniens, die man auf der Höhe von Escheburg in grauem Nebel erblickt — immer mehr, je näher man kommt, lüftet sie ihren Schleyer, von Torf- und Steinkohlen-Qualm — endlich erscheint die Fürstin der Elbe, mit Altona zusammengeschmolzen und umgeben von einem Wald von Masten — sie gebietet Ehrfurcht!

Mein Weg nach Meklenburg führte vom Stralsund über Barth, Damgarten und Ribnitz, das erste Meklenburgische Städtchen, nach Rostok, dessen Thürme sich auf der flachen Heide in weiter Ferne zeigen. Die Warnow, die aus mehrern kleinen Seen kommt, und bey Bützow schiffbar wird, öffnet sich unter Rostok, als ein schöner Busen bey Warnemünde, der Hafen des 1½ Meilen entfernten Rostocks. Rostock ist immer noch eine Handelsstadt zweyten Ranges am Baltischen Meer, mit 17,000 Seelen. Meklenburgs eigentliche Megalopolis, Warnemünde hat aber wenig Anziehendes, obgleich Vergnügungs-Ort der Rostocker, und kann höchstens diejenigen interessiren, die noch wenig an der See gewesen sind. Der Hafen ist von so geringer Tiefe, daß größere Schiffe auf der Rhede sich lichten müßen, macht aber dennoch Kosten genug.

Rostock hat ungemeine Aehnlichkeit mit Lübek, alterthümlich und dennoch freundlich, aber nicht so reinlich. Der schöne Blüchers Markt (sonst Hopfenmarkt), ist ein ansehnliches Viereck, und der mit Linden besetzte Wall gibt wie der Mühlendamm einen angenehmen Spaziergang, von wo man Warnemünde und die Ostsee erblickt. Rostock ist nur recht lebhaft am Pfingst- oder Pferde-Markt, der vierzehn Tage dauert, und den Rostockern eine neue Lebens-Periode ist, gleich willkommen den Berliner Moden, wie den Aerzten; was Gallomanie in Deutschland scheint mir in Meklenburg Berlinomanie zu seyn. Trotz des Handels mit Getreide und Rostöcker Aepfel, die es ausführt, und der Weine, Liqueurs, und Colonie-Waaren, die es einführt, geht es stille zu, und noch ganz reichsstädtisch. Die Universität wird kaum 100 — 150 Studierende, meist Einheimische und Theologen zählen. Im Mittel-Alter aber spielte Rostock als Hanseestadt

eine Rolle, hatte viele Kämpfe mit den Herzogen, und noch jetzt manche Gerechtsame vor andern. Wenn man von Hamburg kommt, glaubt man, daß Schlaf und Tod hier ihre Wohnung gemacht haben. Die Marienkirche, wo Hugo Grotius ruhet, dessen großen Einfluß auf die practische Welt wir nicht vergessen wollen, wenn seine Werke gleich jetzt im Staube ruhen, wie Er — besitzt einige gute Gemälde, und das Wahrzeichen ist die geheiligte Zahl VII, denn Rostock hat nachstehende Merkwürdigkeiten: VII Thore, VII Straßen vom Markte aus, VII Thürmen an der Marienkirche, VII Glocken, VII Brücken, VII Thüren am Rathhause und VII alte Linden im Rosengarten. — Unsere Redens-Art das sind Siebensachen von unmerkwürdigen Merkwürdigkeiten mag daherrühren. Rostock heißt Urbs rosarum, weit angemessener dem Clima als Rosen sind aber die balsamischen Ausdünstungen der — Schlehenblüthen! Schulze schrieb seine bezauberte Rose am Rhein!

Rostock ist die Vaterstadt Laurenbergs, unseres ersten Satyrikers, neben Rachel — und Sprengels. Der Professor orientalium Tychsen, vielleicht der erste jüdisch-talmudisch-rabbinische Gelehrte Deutschlands, daher er auch Juden zu bekehren suchte, aber, meines Wissens, keinen einzigen bekehret hat, war das Orakel des Inn- und Auslandes, wenn es arabische oder muhammedische gelehrte Anstände gab, und daher einer der eitelsten Gelehrten, weil er einer der undenkendsten war. Zu Rostock lehrte Eulenspiegel den versammelten Schneidern Etwas, was sich auch Gelehrte und Staatsdiener merken sollten, wie unsere Stände: „wenn ihr die Nadel eingefädelt habt, so vergeßt nicht den Knopf, sonst sind alle Stiche vergebens!“

Die kleine Ehre hat Rostock von Blücher, den sie auch wieder ehrte, Blücher, den wir Marschall Vorwärts nennen, die Britten Conqueror of the Tyrant und die Italiener il gran Generale coi baffi (Schnurrbart); französische Kehlen können den Namen kaum herausstürgen, nannten aber die Ruthe de Bluchere. Die Stände Mecklenburgs errichteten ihrem Landsmann die Bildsäule von Marmor, gefertigt von Schadow, der Held hat in der vorgestreckten Rechten den Marschalls-Stab, die Linke ist am Griffe des Schwerdts, der linke Fuß Vorwärts, das Gewand eine tunica, und von den Schultern wallet ein malerischer Mantel; die Inschrift ist: „dem Fürst Blücher von Wahlstatt die Seinen," und auf der Rückseite: „Im Harren und Krieg, im Sturz und Sieg, bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los." Ich wüßte noch eine Inschrift aus Suetonius Nero: „tale monstrum per 14 annos perpessus, terrarum orbis tandem destituit." Ob man auch zu Helena noch vom Husaren-General sprach? Blücher war 1816 in seiner Vaterstadt, groß war sein Genuß, und einer seiner Schulkammeraden Senator Löwenhagen, den er du wie zuvor nannte, stammelte: „Durchlaucht, Sey kein Narr, unterbrach ihn der treuherzige Held, oder glaubst du, daß ich einer geworden sey?"

Das Interessanteste für den Fremden in Mecklenburg möchte wohl Dobberan seyn, vier Stunden von Rostock, am Fuße waldigter Hügel, unser ältestes deutsches Seebad vom Jahr 1794; das phlegmatische Volk nennt Dobberan kürzer Brahn. Britten hatten längst Seebäder, längst kannte man ihre Kraft in Deutschland theoretisch — aber in Deutschland braucht es Zeit bis Theorie in Praxin übergehet, und

D. Vogel verdiente hier ein Denkmal. Der Boden um Dobberan ist undankbar, aber man ist in der Nähe des Meeres, der Häfen von Travemünde, Warnemünde und Wismar, man sieht stets Schiffe, macht Abstecher nach Rostock, Schwerin, Ludwigslust, und die schönste und belohnendste Parthie ist nach — Rügen. Ueberraschend ist die Aussicht von Dietrichshagen (eine Meile, wo ein Pächter wohnt) auf Wismar und halb Meklenburg, Holsteins Küsten und die Inseln Fehmern, Laland und Rügen, recht durchdringende Augen mit einem achromatischen Dolland haben gar die Spitzen von Koppenhagen sehen wollen, der Dolland hatte Geld gekostet! Morgens spaziert man auf dem Camp (Markt), trinkt, und geht dann in den englischen Park. Die Gäste sind zwar Meist Meklenburger, da aber der Grosherzog sich selbst unter sie mischet, und schon manchen plumpen Obotriten, der ahnenstolz, wie Baron d'Etange, kaum Nebenmenschen, sondern nur Hintermenschen kennen wollte, beschämet hat, so herrscht das Principia ad exemplum totus componitur Orbis. Wer zu Dobberan über andere Klage führt, greife zuvor in eigenen Busen!

Es ist Schade, daß Dobberan einen unverbesserlichen Hauptfehler hat — es ist Eine Stunde entfernt von der See, indessen gefiel es dem Britten Nugent, der die bekannten Reisen durch Meklenburg schrieb, so wohl, und zwar zu einer Zeit, wo noch wenig für das Bad geschehen war, daß er da sterben wollte, und das ist wahrlich mehr, als man vom kränksten Kurgast erwarten kann. Vielleicht war es derselbe humoristische Nugent, der im Parlamente bey der Bill, daß man die Nachtwächter zwingen solle bey Tage zu schlafen, um Nachts desto wachsamer zu seyn, aufstand, und bat, daß man die Bill auch auf ihn ausdehnen

nächte, denn das Licht verhindere ihn am Schlafe, bey Tage, wie bey Nacht!

Dobberans alte Kloster-Ruine gleicht einer Römischen Wasserleitung, und die gothische Kirche enthält viele Monumente, und abentheuerliche Grabschriften, die aber sehr unleserlich geworden sind. Das Büchlein Ueber Dobberan, das jeder Kur-Gast kennt, hat letztere aufgenommen, die meist im Geschmack nachstehender sind:

Auf den Herzog Magnus:

Auf dieser Welt hab' ich meine Lust
allein mit kalter Schaale büßt,
hilf Herr mir in den Freudensaal,
und gib mir die ewige kalte Schaal!

Die zweyte verräth ganz den alten Obotritischen Edelmann, und steht in der Bülowschen Kapelle:

Wick, Düvel! wick wiet van my,
ik scher mir nieg een Hoor um di
ik bin een Meklenburger Edelmann
wat giet di Düvel myn Supen (Saufen) an?
ik sup mit myn Heer Jesu Christ
wenn du Düvel ewig dörsten müst,
un drink mit ihm soet kohle Schal,
wenn du sitzst in de Höllenquaal,
drum rat ik, Wick, loop, renn un go
oft by den Düvel ik to schloh!

Unter den alten Gemälden stellt eines einen Mann vor, der zur Kirche will, aber vom Teufel zurückgehalten wird „Kumm mit in de Krog, (Schenke) in de Kerk is Volks genog! Ein Holzschnitt stellt auch den Teufel vor, der einen Mönch mit einer Frau unter der Kutte barsch wie ein Mauthner fragt: Quid habes hic frater? — vade mecum. . . So steht auch neben dem kranken Hiob die Frau, auf einem andern Stück spielen Teufel zum Tanz auf — die vier Evangelisten wer-

fen das Wort Gottes in eine Mühle, die übrigen Apostel malen, und Bischöffe fangen das Mehl auf im Kelchen! Gar vieler solcher drolligten Stücke altdeutschen Humors sind im 30jährigen Krieg zu Schanden gegangen, so wie ähnliche Raivitäten im Spiegelsaale des alten Schlosses!

Dobberans Mönche kamen achtzig Kutten stark von Amelurborn, und brachten, neben ihrer blutigen Hostie, zu der stark gewallfahrtet wurde, eine Menge Reliquien mit, das Schürzfell dessen, der das Kalb schlachtete bey dem Mahle des verlohren gewesenen Sohnes, Loths Salzsäule, ein Zehen des großen Christophs, das Scheermesser der Delila, den Schemel, der Elias den Hals brach, etwas Heu von der Krippe — vom Fisch des Tobias, und von Judas Gedärmen. Petri Netz, einen Fetzen vom Rock des armen Lazarus und von Joseph Mantel, den Potiphar selbst abgerissen hatte, den Stein der Zippora zur Beschneidung, etwas Flachs vom Spinnrad der heiligen Jungfrau, und Kinderhäubchen Jesus. — Sie beteten sogar den berühmten heiligen Damm 15' hoch, 100 breit und eine Stunde lang, rein zusammen — Mönche beteten lieber, als daß sie arbeiteten — und so verdanken ihnen noch heute die Curgäste die schönen Petrschaften, Stockknöpfe, Uhrgehäuse ꝛc. die zu Schwerin aus diesen verschiedenartigen Steinen gefertiget werden. Der drolligte Volks-Glaube an dieses Wunder der Mönche, machte, nächst ihren Heiligthümern, diese Kutten fett, wie das Rindvieh in den nahen Hollsteinischen Marschländern!

Dobberan ist ein regellos und meist neu erbauter Flecken von 2000 Seelen in einem lachenden Waldthale, von dessen Hügeln man immer etwas sieht — Städte, Meer, vorüberfliegende Seegel, vorzüglich vom Buchen-

berg, noch mehr vom Jungfernberg und Dietrichshagen. Außer den Gastwohnungen ist ein schönes herzogliches Schloß, von dem die Fahne wehet, wenn der Grosherzog da ist, und am Theater stehen die Worte „Erkenne dich selbst!“ Die frischen Seefische entschädigen doch für manche andere Entbehrung, und man kann hier sogar auf die Schwanen-Jagd gehen, am Covemter Landsee, niemand will sie haben singen oder gar rührende Elegien auf ihren Tod anstimmen hören, wie es die Alten hörten. . . ! Dobberan gehört unter die Bäder, die nur für Reiche sind, der Tisch ist natürlich nordisch, rothe und weiße Franzweine (Rheinweine scheint man weniger zu lieben) wechseln mit Bischof, Erzbischof und Cardinal, ja viele sind nur mit Königspunsch zufrieden! Glücklicher Weise braucht der — Arme, der nicht aus Wohlleben, sondern aus — Hunger und Kummer krank wird, eher Brod, als Wasser, oder gar Seebäder — selbst für die Mittelklasse sind solche vornehme Bäder nicht, wo es auch gerne Kranke am Geiste gibt! Uebrigens führt das große Bade-Gebäude die Innschrift der Bäder Antonins: Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis; nam hic non curatur, qui curat.

Dobberan (deutsch Schönstatt) verdient seinen Namen, die weissen Häuser, die Kloster-Ruine und altgothische Kirche, das Grün der herrlichen Buchen, das schöne Schloß, und in der Ferne das Meer machen den lieblichsten Eindruck. Man darf immer 12 — 1500 Gäste rechnen. In staatswirthschaftlicher Hinsicht hat es für das Geldarme Mecklenburg doppelten Werth, es zieht Fremde herbey, und hält die Einheimischen ab von fremden Bädern. König Pharao hat auch hier

einen Thron, den man ohne Jacobinismus den schändlichsten Thron nennen darf, denn er will nicht Weyhrauch und Gehorsam, sondern klingende Münze. Am Strande können jedoch Nichtspieler noch glänzendere Dinge finden; wenn gerade die Meereswogen über die vielfarbigen Steinchen aller Art gerollet sind; es ist auch Sitte zum Andenken welche zu sammeln und das Sprüchwort zu Recht beständig ;, Goldreich kommt man nach Dobberan, und kehrt wieder nach Hause steinreich!"

Jeder nicht kranke Gast sieht sich natürlich im Mecklenburgischen ein bischen um, Rostok ist der nächste Ausflug, dann Wismar, das aber stiller und weniger bedeutend ist, denn es wird kaum 8000 Seelen zählen. Wismar, einst fest und mehr als jetzt, war im Besitz der Krone Schweden bis 1803, wo es an Mecklenburg verkauft wurde, und sein Handel besteht meist in Landes-Erzeugnissen; der Hafen, Wallfisch genannt, ist gut, und vor demselben liegt die bedeutende Insel Poel, die mehrere Dörfer zählt. Weiterhin am Gestade ist der schöne Park des v. Brokdorf, Schwanse. Einem ächten Doctor utriusque ist vielleicht die Bibliothek des Mevius merkwürdig, und dem Polyhistor Mörhof; mich interessirte das Grab Wrangels. Wismar soll der gesundeste Ort Deutschlands seyn, hatte aber besonderes Mißgeschick mit seinen Thürmen, die bey Belagerungen abgeschossen wurden, und den lezten nahm ein Sturmwind mit, als gerade eine Commission seine Schadhaftigkeit untersuchen wollte! Hochlöbliche Commission sahe sich zwar um ihre Diäten gebracht, rettete aber dafür das Leben!

Auf dem Wege von Wismar nach Schwerin kommt man durch das Dorf Mecklenburg, wo das fabelhafte

Megalopolis gestanden haben, und nicht bloß der Name Mecklenburg, sondern auch das Wort Mäckler (Unterhändler) herrühren soll, was aber wohl von machen (maken) kommt — savoir faire. Man zeigt die Ueberreste eines Thurms — oder einer Burg, die vielleicht so groß und stark war, daß man sie Michelburg nannte (denn im Altdeutschen bedeutete Michel groß und stark). Die Mecklenburger selbst sind ein so kräftiger Menschenschlag; daß sie sich alle Michel dürften taufen lassen. Uebrigens kann man sich bey manchem vielleicht empfehlen, wenn man unter dem Megalopolis des Mittel-Alters — nicht Constantinopel — sondern Mecklenburg versteht, wie in Holland und Westphalen wenn man die blank gescheuerten Teller und Schüsseln bewundert, die ohne Arges neben den Nachttöpfen prangen! Ein neuerer Reisender behauptet, daß man den Mecklenburger leicht an seiner Liebe zum Zucker erkenne, der selbst über Braten gestreut würde? mir ist dergleichen nicht vorgekommen, und das thut auch kein Michel; aber am Frohnd-Dienst kann man den Mecklenburger erkennen; ohne Lavater zu seyn!

Schwerin (Wendisch Thier-Garten) die Residenz des Großherzogs, hat eine malerische Lage an dem schönen großen See, der sich drey Meilen weit erstrekt, und mag 10,000 Bewohner zählen. Es ist eine der heitersten Städte, die ich kenne, die altgothische Residenz auf einer Insel, und der alte Dom und Schloß-Garten gefallen; noch mehr aber freilich Ludwigslust (vier Meilen) mitten in einem mit Alleen durchhauenen Wald, der mit Wild sehr belebt scheint; das Städtchen zählt 3000 Seelen. Man findet hier eine treffliche Schweizerey, einen Wasserschatz, wie zu Nymphenburg, Canäle, Ruinen, Springwasser, Wasserfälle, und das

schöne Mausoleum der im 19. Jahre verstorbenen Grosfürstin Helena Paulowna, das ihre Asche und einst auch die ihres Gemahls aufbewahret. Merkwürdig sind auch die Büsten — weder von Metall noch Marmor, weder von Holz noch Stein, sondern von Pappe mit Firniß überzogen; selbst die Leuchter in der Kapelle sind von übersilberten Pappe, und nachahmungswerth, da man Massiv Silber besser brauchen kann extra Ecclesiam, und nicht leicht Sacrilegia zu bestrafen seyn werden.

Im Schlosse ist eine schöne Sammlung altgermanischer und slavischer Alterthümer, die dem Publicum noch bekannter werden wird (wenn es nicht schon geschehen ist). Grabow hat seine Haupt-Nahrung durch die Nähe von Ludwigslust, und Malchin und Sternberg verdienen wohl nur gesehen zu werden, wenn etwa der Landtag versammelt ist, was jedes Jahr geschiehet. Zu Ludwigslust sollen auch herrliche Gemälde seyn, die ich verhindert war zu sehen, die eigentliche Gemälde-Gallerie aber zu Schwerin, hat neben Niederländern, eine herrliche Madonna von Maratti, und reuigen Petrus von Kupeczky, und unter den Familienstücken und Bildnissen zeichnen sich fünfzig von Dönner aus, der hier Hofmaler war. Hugo Grotius von van Dyk, und die Bildnisse Carls XII. und Peters I. interessirten mich am meisten. Ueberraschend ist der Anblick Schwerins auf den letzten Höhen von Güstrow, dieser alten Residenz, die in ihrem Dome viele Grabmähler der Herzoge hat; in den glühenden Farben der Abendsonne hatte ich den Anblick, und staunte, denn ich glaubte nur die Natur des Südens vermöge solche Pracht-Gemälde zu liefern, nimmt man nun noch etwas Vaterlandsliebe dazu, so kann man sich auch im Norden wohl gefallen.

Güstrow, eine Stadt von 7000 Seelen ist das S. Denis der Herzoge, der Sitz des Hofgerichts, das alte Schloß aber zum Zwangs-Arbeitshause eingerichtet, die Wollenmärkte stark besucht, und Güstrow vielleicht das geselligste Ort im ganzen Grosherzogthum. Der Lieblings-Ort der Einwohner ist die schöne Insel, wo es einem Badegast von Dobberan gar wohl gefallen haben muß, nur meynte er man müße ein tüchtiges Titel-Organ mitbringen. Mecklenburg soll noch immer ein Paradieß hienieden für die Advokaten (die vielen Patrimonial-Gerichte machen es erklärbar) dafür aber auch im eigentlichen Paradiese dort oben nur Einer zu finden seyn S. Ives. — Die Herren, die Frieden stiften, befinden sich wie billig im Wohlstande, und sind reicher als Aerzte, weil die Zunft keine Pfuscher zuläßt, und die Patienten, vermöge der Cautelar-Jurisprudenz — praenumeriren — In Frankreich sind die Jcti κατ εξοχην schwarz gekleidet mit weiten Kirchen-Aermeln, als ob sie alles in die Tasche stecken wollten, bey uns fällt das weg, da wir nicht plaidiren, sondern alles im Schlafrocke am Schreibtische bequemer abfertigen. Sonderbar wäre doch, was ein Reisender behauptet, daß man in Mecklenburg wegen Unvermögens, und wegen Paternität angeklagt, und in beyden Fällen für sachfällig erklärt werden könne? Wie glücklich wäre die Welt, wenn es gar keine Advocaten — und keine Aerzte gäbe! Die Vermehrung der Herren Rechts-Consulenten in Gegenden, wo man die Herren sonst kaum kannte, ist nie ein gutes Zeichen, ob ich gleich besser von ihnen denke, als Johnson — Multi sunt advocati sed pauci electi gilt von allen Ständen — und ich habe im Bade selbst Einen kennen

lernen, der die Grabschrift verdient, die ein Client einem seiner Collegen setzte:

Hier liegt ein Mann in Wort und That
rechtschaffen, obgleich Advocat,
fällt dieser in des Teufels Krallen,
so Gnade Gott den andern allen!

Zu Parchim an der Elde, (ob das Project sie schiffbar zu machen? ausgeführt wurde ist mir unbekannt) ist das gemeinschaftliche Ober-Appellations-Gericht, und Bützow Sitz des Criminal-Gerichts. Bützow, das 1716 fast ganz abbrannte, wollte man durch eine Universität unter die Arme greifen, zumalen der Herzog mit Rostok gespannt war; aber sie gedieh nicht, und zwey Universitäten wären auch zu viel gewesen. Auf der Warnow treibt die Stadt starken Holzhandel nach Rostock, und ihr Name soll eigentlich Bucephalia heißen, weil das alte Butzow von einem General des großen Alexanders zum Andenken des großen Bucephalus soll erbauet worden seyn. Schon darum hätte die Stadt nicht zur Universität getaugt! Nach Parchim, Engels Vaterstadt, und nach Butzow bin ich nicht gekommen, und auch nicht nach Neubrandenburg — ohne es zu bedauern, aber das muß ich bedauern, daß ich nicht nach Neustrelitz gekommen bin, der Residenz der andern Linie des Hauses Mecklenburg. Altstrelitz (Schätz) ein ehemaliges Jagdschloß ist alt, unbedeutend, in morastischer Gegend und wahres Juden-Nest — aber Neustrelitz eine Stunde davon soll hübsch und regelmäßig gebaut seyn mit 5000 Seelen, vom Markte acht gerade Strassen wie Strahlen eines Sterns auslaufen, Garten und Schloß höchst angenehm, und auch eine Sammlung obotritischer Alterthümer zu sehen seyn. . . Zu Hohenzieritz, einem fürstlichen Landsitz, starb bekanntlich Louise, die Königin Preussens, in der Blüthe ihrer

Jahre, ohne die Freude ihres Gatten, den neuen Glanz der Monarchie, und die Erhebung des Volks zu erleben, dessen Stolz Sie war!

Zu Prillwitz am Tollensee 1½ Stunden von Neustrelitz fand man zu Ende des 17. Jahrhunderts einen großen Kessel voll kleiner metallener Götzenbilder, die nach Neustrelitz gebracht wurden. Die meisten hatten nur 6″ der Haupt-Götze Radegast aber war 1′ hoch mit Runenschrift mit einem Löwenkopf, auf dem ein Vogel sitzt, und dem Namen Rhetra, der Hauptort des Götzendienstes; mehrere Opfermesser und Opferschaalen waren noch im Kessel, und alles beschädiget durch Feuer. Mirow mit einem alten Schlosse ist eine große Brauerey für ganz Alt- und Neustrelitz, und Fürstenberg ein wahrer Butterberg, wo alle überflüssige Mecklenburger Butter zusammenfließt, um auf der Havel nach Berlin zu schwimmen; wenn der Afrikanische Butterbaum hier fortkäme? man wüßte nicht wohin vor lauter Butterbemmen!

Boitzenburg, dessen Elbe-Zoll 40,000 Thaler tragen soll, treibt lebhaften Handel nach Hamburg, hat ein starkes berühmtes Bier, genannt Biet de Keerl; das rothe Haus an der Elbe, wo die Fähre landet, ist wohl so stark besucht, als weiland das Rothe Haus zu Frankfurt, wenn auch nicht von Großen, und seine Lage gewiß schöner noch, als die Zeil. Dömitz am Zusammenfluß der Elde mit der Elbe ist die einzige Veste Meklenburgs. Unweit des Malchiner Sees liegt das schöne Rittergut Remplin, dem Fürsten von Schaumburg Lippe gehörig, weiterhin Teterow, Meklenburgs Schilda, und bey Schlemmin die verfallene Hohenburg auf der höchsten Höhe des

Landes 512', nach dem Runeberg von 640' hart an Preussens Gränze. Man rühmt auch die schönen Rittergüter derer von Moltke und Plessen zu Wolde und Ivenac.

Alle Gränzen begünstigen den Schleichhandel — je mehr Mauthen, desto trefflicher das demoralisirende Schmuggeln! Große Staaten erschweren gerne durch Zölle den Handel der kleinern, und diese erleichtern wieder den Contrabande-Handel in die größern, während beyde Theile offenbar besser fahren würden bey einem billigen Handels-Vertrage. Man sieht in Meklenburg mehr Preussisch als einheimisches Geld, wie in Sachsen, rechnet aber dennoch nach Marken und Schillingen. Zu Sommersdorf unweit Waren am See Müriz erblikte Vater Voß das Licht der Welt, und wurde, nachdem er sich mühsam durch die Schule gearbeitet hatte, Hauslehrer bey einem edlen Herrn zu Penzlin, der ihm jährlich 60 Thaler gab, der Koch aber hatte 80 Thaler! Ich kenne ein noch neueres Beyspiel, wo der deutsche Secretair 100 Reichsthaler hatte, der französische Koch aber — 400 fl. ohne sein noch bedeutenderes Nefas!

Die Stelle, wo Theodor Körner fiel, bezeichnet ein einfaches von seinen Waffenbrüdern errichtetes Denkmal unter einer schönen Eiche bey Wöbbelin. Unser Tyrtäus hat sich selbst ein Denkmal errichtet in seiner Leyer und Schwerdt, wie Lützows ewig denkwürdiger begeisterter Freyschaar, aber auch dem eisernen Denkmal fehlt Leyer und Schwerdt nicht und der wohl verdiente Eichenkranz; Körners Kriegslieder begeisterten die Schaaren, wie einst Spartaner die Lieder des Tyrtäus, die Neufranken der Marseiller Marsch und das ça ira, und Britten Rule Brittania und God

save the King. Wir sollten mehr Rücksicht nehmen auf gute Volkslieder, wenn gleich noch für jetzt Rule Germany so komisch klänge, als der Gesang der Schneider-Gesellen „Auf, Auf ihr Brüder und seyd stark! ça ira!

Das Grosherzogthum Meklenburg macht eine liebliche Ausnahme von den norddeutschen Sandflächen, seine Küsten sind erhaben, der Boden fruchtbar, vorzüglich längs den Küsten und der Flüße, die schönen Laub-Waldungen gefallen doppelt nach den ewigen Nadelhölzern, und die vielen Landseen, worunter der Müritzer, Schweriner, Malchiner, Daßower, Plauer, Sternberger Krummerower, Krakowisch, Kölpin, Tollensee ꝛc. bedeutend sind, neben den Flüßen Peene, Warnow, Reknitz, Elde ꝛc. gewähren Abwechslung. Wegen dieser vielen Gewäßer ist die Luft feucht, die Witterung veränderlich, aber Landwirthschaft, Hornvieh- und Schafszucht blühen, noch besser steht es um die Pferdezucht; Schweine und Gänse sieht man überall, und auch ziemlich Wild. Die Pferde sind kleiner als die Holsteiner, aber stärker und lebhafter, daher treffliche Reitpferde, die für Deutschlands Clima am besten passen; die schönsten sahe ich zu Berlin.

Wenn man von den Sandwüsten Brandenburgs, oder den Heiden Hannovers kommt, muß Meklenburg gefallen, denn es ist ein steter Wechsel von Waldhügeln und fetten Wiesenthälern, Saatfeldern, Gehölzen und hellen Seen mit ländlichen idyllischen Hütten. Das Grosherzogthum selbst ist ein schön gerundetes Ganzes, die kleinen Theile in den Marken abgerechnet, aber an Manufacturen und Fabriken scheint man noch wenig gedacht zu haben, als an Canäle, so schlecht auch die Landstraßen sind; ist ja noch nicht

einmal die Ostsee mit der Elbe verbunden, was mittelst des Schweriner Sees leicht seyn müßte, und Waldstein schon im Plane hatte! Die Hauptfabriken scheinen Brantweinbrennereyen! Zum Bergbau fehlt das Materiale, und selbst die Saline zu Sülze, deckt nicht das Bedürfniß. Schön ist es, daß man ein neuangelegtes Dorf zu Ehren des verdienten Salinarius zu Heidelberg — Langsdorf genannt hat. Wege und Posten sind nicht besser als im übrigen Norden, und da alles noch dabey verdammt theuer ist, so suchen Reisende Meklenburg in der Regel zu umgehen, oder spuden sich, wie man im Norden spricht. Schlechte Wege und theure Preiße sind so gut als das alte Droit d'Aubaine in Frankreich, um Fremdlinge — hausscheu zu machen, und Meklenburg würde noch weit unbekannter seyn, als es ist, ohne das Seebad Dobberan!

Die ältesten bekannten Bewohner Meklenburgs, die Obotriten und Wilzen lehrte erst Carl der Große dem übrigen Deutschland kennen, ihr Fürst wohnte in dem räthselhaften Megalopolis, und eine schöne Christin bekehrte 973 den Fürsten Mitroi, der aber wieder abfiel, und so erneuerten sich die Erbfehden mit den Sachsen. Heinrich der Löwe brachte den Fürsten Niclot, von dem das Jetzige Grosherzogliche Haus abstammt, wieder in den Stall der Kirche, aber in Carls wilder Manier, das Land wurde darüber zur Oede, die Wendische Sprache verschwand sogar, aber die slavische Dynastie erhielt sich, die einzige, die noch auf deutschem Boden regieret, in Erbverbrüderung mit Brandenburg. Fürst Niclot sagte Heinrich „der ein Gott im Himmel sey dein Gott; sey du unser Gott, verehre du jenen, wir wollen dich verehren" aber der Eroberer gesteht selbst, daß er die Abgaben dieser Wenden, ausser dem Zehnten, stark

vermehret habe ob eorum nequitiam — und leider! erbte dieser Glaube fort. In welchem Ansehen Heinrich der Löwe stand beweißt das alte Reimlein:

Hinric de Lev un Albrecht de Baar,
darto Friederic mit sine roden Haar
dat weren dre Herrn,
de kunden de Welt verfehrn!

Primislaus II. war der letzte König der Obotriten, und der Erste Fürst Meklenburgs, († 1178) mit dem die Geschichte heller zu werden anfängt. Man theilte, wie allerwärts, und so gab es bald Fürsten zu Meklenburg, Rostok, Parchim, Werle, Stargard und Güstrow, die jedoch Erwerbungen machten, wie 1359 die ganze Grafschaft Schwerin, und im Westphälischen Frieden die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg — bis es 1701 endlich zu den zwey noch blühenden Linien kam Schwerin und Strelitz. Im Mittelalter spielte Graf Heinrich von Schwerin eine weit kühnere Rolle, als H. Leopold von Oestreich, da er Richard Löwenherz gefangen nahm, er entführte den dänischen König Woldemar II. nebst Gefolge aus Fühnen, wo er ihm ein Jagdmahl gegeben hatte, schlug ihn zu Schwerin in Fesseln, und entließ ihn nur, unter Entsagung alles Lehnsnexus, um 45,000 Mark Silber, dem Schmuk der Königin und 100 ritterlichen Waffenrüstungen! Im 30jährigen Krieg entsetzte der Kaiser die beyden Herzoge weil sie es mit den Dänen hielten, was sie wohl thun mußten, und Waldstein wurde — für die starken Summen, die ihm Ferdinand II. schuldete, wegen seiner Werbungen — Herzog von Meklenburg, ließ sich mit großem Pomp zu Güstrow huldigen, aber Gustav Adolf verdarb ihm den Spaß Reichsfürst zu bleiben, und Reichs-Admiral der Ostsee!

Die Linie Schwerin besitzt den größern Landes-Antheil = 228 □Meilen, mit 409,000 Seelen und 24

Millionen fl. Einkünfte; Strelitz nur 52 □Meilen mit 76000 Seelen und 600,000 fl. Die geringe Bevölkerung Meklenburgs in einem so weiten, und nicht unfruchtbaren Lande, das an der See liegt, muß auffallen. Was ist Schuld? die traurige Hörigkeit zunächst, und dann Mangel an Fabriken, die Ausländer herbeyziehen. Das Grosherzogthum ist fast reines Akerland, hat keine bedeutende Städte, und verhältnißmäßig wenig Dörfer, da die Gutsbesitzer größern Vortheil dabey finden, ihre Bauren — zu legen d. h. eine Zahl Landwirthe aus dem Besitz ihrer Güter zu werffen, und in bloße Häußler zu verwandlen, die vom Taglohn leben müssen! Wie gefällt dieses zwar gemilderte aber noch nicht ganz abgeschafte Obotriten-Recht im 19. Jahrhundert?

Es springt in die Augen, daß der Adel verarmt, wo Leibeigenschaft fortherrscht, sobald die Cultur eine gewisse Höhe erreichet hat. Schon Baco sagte „die Edelleute sind Eichen, unter denen die kleinen Bäumchen nicht aufkommen" es sind Adler — Lerchen aber besser. Die Meklenburger Dörfer sind meist klein, schlecht gebaut, und schlecht bevölkert, und man bemerkt es wohl, wo ein humaner Edelmann unter seinen Gutsbauern lebet — der Adel selbst sieht das Gute davon ein — diejenigen ausgenommen, die sich allzusehr an das Meklenburger Wappen halten, aus den Zeiten Radegasto, der einen Büffelskopf hatte. In jenen Zeiten mag mancher Edelmann dem Boucanier Westindiens geglichen haben, dem der Sklave, der Sonntags die Häute des erlegten Rindviehes nach dem Ufer tragen mußte, bemerkte „Aber Gott selbst hat ja gesagt „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am 7. feyern." „Aber Ich sage dir, 6. Tage sollst du Stier erlegen helfen

und am 7. ihre Häute aus Meer tragen!“ Vielleicht steht der Meklenburgische Büffelskopf in Verbindung mit Nebucadnezer und dem Aegyptischen Apis, und die Leibeigenen sangen, wie die Priester des Apis bey seinem Grabe:

Notre boeuf est au tombeau,
nous en aurons un plus beau!

Unsere bessere Zeit hat das alte Kopfgeld, womit die Armuth noch die Kette bezahlen mußte, die sie fesselte, nachgelassen, die alten Hottentotten-Kraale, wo diese Unterthänige vegetirten, haben sich in reinlichere Menschen-Wohnungen verwandelt, die Baronen sehen nach und nach ihre Bauren mehr als Wesen ihrer Gattung an — aber die Frohndienste? noch stehen sie sehr leserlich geschrieben auf der Stirne des Meklenburgers. Leibeigenschaft oder Hörigkeit hinterläßt Spuren, wie die Sclaverey im Morgenlande, wo nichts verbessert — nicht einmal etwas ausgebessert wird, man baut da weder neue Wohnungen, noch pflanzt man Bäume, nun macht weder Abzugsgraben, noch cultivirt mehr Feld, als unumgänglich nöthig ist — endlich wird alles Wüsteney, und nach diesem Maaßstabe richtet sich auch die Bevölkerung. Sein bischen Geld vergräbt man, oder stekts in Strumpf, und wie sollte man pflanzen, wo man kaum, troz der großgünstigen Erlaubniß, sich selbst fortpflanzen mag, obgleich der Schöpfer selbst das: Seyd fruchtbar, und Mehret euch ins Herz und Blut geschrieben hat? Gesellschaft, Staat und Freyheit können einmal nicht zusammengehen, und die Mehrzahl gleicht mehr oder weniger den Gefangenen, nur die Aufseher sind frey — man sollte daher nicht soviel von Freiheit fabeln. Das Lob der Gesundheit vor einem Krankenbette ist ein

schlechter Trost für den Kranken — und wenn man einmal Schaf ist, so ist das Leide und dulde! besser, als das Murren, daß man nicht Löwe oder Tiger ist, wenn nur nicht die Karbatsche, wie einst in Liefland, das ganze Corpus juris ausmacht!

Meklenburg gehört zu den fruchtbarsten norddeutschen Staaten, das leicht, statt 476,000 Seelen (wenn anders die Angabe nicht zu hoch ist) wenigstens Eine Million zählen könnte, — ohne das jus trium liberorum einzuführen — denn bey vernünftiger National-Oekonomie braucht es keiner künstlichen Bevölkerungs-Mittel, und der Mensch gleicht einer Waare, die, wenn sie gut abgeht, auch gut verarbeitet wird, aber die Laßbauren! Wahrlich mit dem Adel muß es zu Ehren unserer Zeit anders werden, jedoch nicht mit dem Adel allein, sondern auch mit den Städten, (etwa 46) und selbst Kaufleuten und Advocaten, die zu große umgebaute Besitzungen haben. Der Kornhandel auf der Ostsee nach England, Frankreich ꝛc. hat abgenommen, die Ostsee-Provinzen, und so auch Meklenburg würden sich am besten darüber trösten können, wenn sie die innere Consumtion vermehrten, die durch Vertheilung der allzugroßen Ländereyen und durch Begünstigung der Manufacturisten entstehen würde. Hamburg und Lübeck bleiben stets schlimme Nebenbuhler, und die größern Nordischen Staaten bräuchen ohnehin keine M. Mittler. Die Grosherzoglichen Domainen mögen $\frac{4}{10}$ des Landes betragen, die des Adels $\frac{5}{10}$ und die der Städte $\frac{1}{10}$. Es ist indessen ein schöner Vorzug der sonst sonderbaren Verfassung, daß weder der Bürgerliche, noch der Ausländer vom Ankauf der Rittergüter ausgeschlossen ist, und so nimmt die Zahl der bürgerlichen Gutsbesitzer mit jedem Jahre zu, und die der Adelichen ab. Wird der Bauer

noch Eigenthümer, so muß sich dessen physische und moralische Cultur von selbst verbessern. Ein Mecklenburger selbst sagt von den Schulstuben auf den Dörfern, daß die Pferdeställe auf den Rittergütern weit reinlicher und geordneter wären? Richte man also einstweilen jene wenigstens nach diesen — aber Stallmeister haben 500 Thaler — Schulmeister kaum 50 Thaler!!

Meklenburg erwarb sich durch die ewigen Händel mit Ritterschaft und Landschaft, den Titel „das Streitländlein" woran die Menge der Advocaten ihren guten Antheil nehmen mogten, und Wezlar und Wien sich auch nicht übel standen. Im Nordischen Kriege vermehrte Schwerin die Truppen bis auf 14000 Mann, und auf die Klagen gab es Reichs-Execution, und der Herzog wurde der Regierung entsetzet. Der zahlreiche Adel machte Meklenburg auch zur wahren Adelichen Vorrathskammer für den deutschen Süden, wie Deutschland zur Vorrathskammer von Prinzessinnen für ganz Europa. Ritterschaftliche Familien sollen 112 seyn, und der Adelichen Güter 594, beynahe die Hälfte des Landes! Kein Wunder, wenn der Adel auswanderte und so gerne nach dem Süden ging! Würtemberg nahm auch viele auf, jetzt aber, wo wir einheimischen Adel zur Genüge haben, der doch süddeutscher denkt und handelt, hoffe ich, wird man jene Obotritische Herrn nicht mehr so weit bemühen, sie selbst werden so klug seyn, sich der Landwirthschaft zu befleißigen, und einen schönen Wald, Aker, Wiesen und Obstbäume für solider zu halten als einen — Stammbaum oder Hofdienst!

Meklenburg ist ein weites Flachland, die Küsten begränzen Sanddünen, und durch die Mitte zieht sich ein

Landrüken nach der Elbe, nördlich aber ist es abgedacht, mit vielen Gewäßern ohne rechtes Gefälle, daher die vielen Seen. Ein Friedrich hätte längst Canäle gezogen, und troken gelegt. Meklenburg zählte längst dann, neben Zerschlagung der vielen allzugroßen Rittergüter — Eine Million Menschen! Ueberall in Deutschland scheint mir, Viehzucht und Akerbau ausgenommen, der Kunstfleiß höher zu stehen, der hier nur auf die nöthigsten Gewerbe beschränkt ist. Die Haupt-Ausfuhr besteht in Getraide (20,000 Lasten in guten Jahren) Hafer, Gerste, Butter, Käse, meist nach Preussen, und Rostoker-Aepfel nach dem Norden, etwas Holz auf der Elbe, Wolle, Flachs, Tabak, Pferde, Schweine, fette Hämmel, Gänsebrüste, Schinken, Würste, Erbsen, Linsen ꝛc. die Ausfuhr soll der Einfuhr im Durchschnitt gleichkommen, wenn die Getraidepreiße nicht zu niedrig stehen. Das Volk lebt meist von Cartoffeln, und dürrem Obst, von Weißkraut, Rüben und Pferdebohnen! Die Faba equina ist ein herrliches Pferdefutter — Matrosen, die es oft härter haben als Gäule, werden auch damit abgespeißt — aber Landvolk? ich habe gelegenheitlich mitgespeißt — und danke schönstens.

Meklenburg hatte im 30jährigen Kriege, im Nordischen und 7jährigen Kriege viel auszustehen, und zuletzt nahm es noch Napoleon in Beschlag! Jetzt sieht Meklenburg erfreulichern Zeiten entgegen, sogar die — Aufhebung der Leibeigenschaft ist tandem aliquando 1820 öffentlich ausgesprochen worden, aber der nahrungslose Hörige will auch dotiret seyn, folglich müßen die guten Folgen — erst folgen. Meklenburg wird blühen, wenn der kleinere Landmann auf den zahlreichen Rittergütern sich so gut seines Lebens freuen kann, als auf den Grosherzoglichen Domainen, wo bes-

sen Loos auf die humande Weise bestimmt worden ist; und dadurch der Landeskasten sich am ehesten füllen. Die Regierung hat Ausländer zum Güter-Ankauf eingeladen, aber leider! verzehren diese die Einkünfte auch wieder im Auslande! Längst leuchtete Holstein in Ansehung der möglichsten Verdrängung der alten Feudalität vor — und jetzt auch Preussen — beydes Nachbarn, und Mecklenburgs humane populäre Fürsten sollten es jetzt nicht auch so weit bringen können? Es müßen durchgreifendere Maaßregeln ergriffen werden, als die Verordnung von 1781 ist, welche Staatsbeamten und Höflingen mehr Religiosität und häufigern Genuß des heiligen Abendmahls einschärfet, und den Grosherzogen wünsche ich Männer, wie Kanzler D. Wiedemann war, der stark wider die Werbungen für Frankreich sprach — der Herzog drohte mit Absetzung und Verhaft, Wiedemann aber erwiederte „den Kanzler können Sie mir nehmen, aber nicht den Doctor" und zog nach Lübeck! Solche Männer werden schon bessere Verhältniße herbeyführen zwischen den Cavaliers und Roundheads!

Die Mecklenburger sind ein schöner starker Menschenschlag, man stößt noch auf lokigte blonde, ächte Nachkömmlinge der Leute, deren aurea Caesaries den römischen Zierbengeln so willkommen war; die Sprache ist platt. Verdammt phlegmatisch, langsam, kalt und schwerfällig erscheint das Volk, wie es bey diesem Clima, der groben Nahrung, und der Pest der Gesellschaft, den Folgen der Leibeigenschaft, kaum anders zu erwarten ist. Der Preussische Nachbar pflegt auch den Mecklenburger für so ein Bischen dumm und einfältig zu halten, weil er allerdings weniger gewandt, und etwas schwerfällig erscheint, und erscheinen muß bey diesem Himmelsstrich und seiner Lebensweise,

denn er lebt fast allein dem Akerhan bey Mehlspeise, Cartoffelbrey, Pferdebohnen und Dünn-Bier. Geräuchertes Fleisch wechselt mit Gesalzenem, Butter-Brod mit Käse, und das Gemüße schwimmt im Fett, und alles in reicher Menge. Solche Esser erscheinen auch gerne grob und derbe, und die platte Sprache muß wie in Pommern, den Schein noch vermehren, — aber es ist doch mehr Schein, und altdeutsche Biederkeit macht alles wieder gut. Man hört wenig von großen Verbrechen, — von Mord und Todtschlag — höchstens von Diebereyen, wo Pferdediebstahl oben ansteht, und über Luxus kann in Meklenburg im Ganzen genommen nicht Klage seyn. Man beschuldigt im Norden selbst den Adel jener Fehler, und etwas könnte daran seyn, da so viele gleichfalls sich der Landwirthschaft widmen — aber im Süden dachte man anders, wie wären sonst soviele Meklenburger zu Höfen? Was das schöne Geschlecht angehet, so scheint mir am ganzen Ufer der Ostsee das Clima dem Teint eben nicht günstig, die rauhen Winde rauben der Haut ihren Samt, und tragen das Roth zu stark auf — Rosen und Lilien können da nicht gedeyhen! Sie werden auch leicht zu fett, oder um galanter zu sprechen, bekommen zu viel Embonpoint! mais — Brantome, der so übel von Damen gesprochen hat, lehrt in einem eigenen Capitel: qu'il ne faut jamais parler mal des Dames!

Meklenburg hat noch keine ständische Verfassung im heutigen Sinne, daher auch keinen öffentlichen Finanz-Etat, und die Staatsschuld wird zu sechs Millionen Thaler angegeben. Die Ritter vertreten ihre Leibeigene, wie jede Stadt ihre Bürger. Der Adel, der Thaers rationelle Landwirthschaft aus dem Grunde versteht, verstand bisher auch vollkommen die minder rationelle Art, mit Hörigen umzugehn,

und früher auf ziemlich grelle Art. Diese Hörigen waren vor der Revolution nicht besser als Kartoffelfäke, und wurden gedroschen, wie Kornbunde. Die lange Gewohnheit machte, daß diese Owotritische Menschen und Menscher selbst nicht einmal sich nach größerer Freiheit sehnten, da der Gutsherr für alles sorgte, für Stall und Strohsak, für Kittel und Baarfüße, für Futter und Dünnbier, und nicht selten auch für — Kinder. Ich habe nicht erfahren können: ob die Ehe der Hörigen mit einem eignen unedlen Wort bezeichnet worden, wie etwa im Mittelalter, wo sie nicht Matrimonium, sondern nur Contubernium genannt wurde!

Und doch kenne ich im Süden eine noch weit schmählichere Leibeigenschaft und Hörigkeit, wo der Jude Grundstüke kaufen darf, die er nicht selbst bewirthschaftet, sondern zerschlägt, und Theilweise an arme Landleute verkauft. Schon dadurch macht er großen Profit, nun läßt er noch den Kaufpreiß auf dem Gütchen stehen gegen Prozente, die nichts weniger als landesüblich sind — er gibt noch Vieh und Kleidungsstücke — hält der Arme nicht mit den Wucherzinsen ein — er kann es kaum bey aller Arbeit — so zieht der Jude das Gütchen wieder an sich, und ruinirt damit den 2. und 3! Der Hörige des Adels ist immer noch besser daran, selbst der Sclave in den Colonien!

Meklenburg Schwerin erhielt in der großen deutschen Erbtheilung 1803 für seine zwey Canonicate am Straßburger Dom-Capitel die enclavirte sieben Dörfer des Spitals von Lübek, eine Rente von 10,000 Thaler auf die Rhein-Octroi, und den Titel Großherzog. Im siebenjährigen Krieg erklärte sich Meklenburg aus Haß wegen gewaltsamer Werbungen gegen

Preussen, und hätte vom Herrn Erbbruder viel auszustehen — im Teschner Frieden erhielt es für seine Ansprüche das Jus de non appellando, wovon jedoch die Stände keinen Gebrauch machen ließen, folglich kam es in der großen Erbtheilung 1803 immer noch gut hinweg, und unendlich besser als Herzog Albrecht, der Kaiser Carl V. große Opfer brachte, und dafür des heiligen Römischen Reichs Erbvorschneider wurde! Der Herzog war einer der lezten Fürsten, die zum Rheinbund traten, und rühmlichst der Erste, der sich lossagte von Frankreich. Mecklenburg Strelitz entsagte zu Gunsten Preussens der ihm jenseits Rheins versprochenen Vergrößerung mit 10,000 Seelen, gegen einige Preussische Enclaven und eine Million Thaler, womit wohl die Staatsschuld getilget werden könnte. Es war gut, sonst hätten wir auch noch ein Rhein-Meklenburg.

Das Contingent beträgt 4300 Mann, Schwerin hält ohngefähr 3000 Mann — Strelitz nur 100 nebst 25 Husaren als Landjäger, denn das gehäßige Wort Gensd'armes soll aus deutscher Sprache verbannt seyn. Möchte das Auflagen- und Militär-System im deutschen Vaterlande allerwärts so wenig drückend, und allerwärts solche Väter des Vaterlandes seyn, wie die Großherzoge von Schwerin und Strelitz sind. Unerwähnt darf auch die eigene lobenswerthe Versorgungs-Anstalt unverheiratheter Töchter des Adels in den vier Klöstern oder Stiftern Dobbertin, Malchow, Ribnitz und Rostock nicht bleiben — in allem 236 Stellen, worunter 20 bürgerliche seyn werden. Zur Reformations-Zeit sollten sie für alle seyn, aber es ging damit, wie mit den Canonikaten an Domstiftern, der Bürger wurde verdrängt vom Adel, selbst wenn er pro gradu disputirt hatte und ein Herr Doctor war.

Wir wollen den Adel nicht verdrängen — nicht einmal von Abwechslung sprechen — aber von gleicher Theilnahme wird man sprechen dürfen?

Von Schwerin ging ich über Gadebusch und Ratzeburg nach Lübek. Ratzeburg, ehemals Bißthum, wie Schwerin, gehört nur dem kleinsten Theile nach zu Meklenburg (nur der Palmberg und Domhof), alles übrige ist Lauenburgisch oder Dänisch. Ratzeburg ist ein liebes angenehmes Städtchen von 2000 Seelen in recht malerischer Lage am waldumkränzten See, aus dem die Wakenitz nach der Trave und Lübek fließt, folglich dem Städtchen eine bequeme Wasserstraße nach dieser Hanseſtadt und der Ostsee verschafft. Im Dom stehen am Altar eilf Apostel von getriebenem Silber, wovon der zwölfte in alle Welt gegangen ist, daher ein schauderhafter Theologen-Fluch an der leeren Stelle steht, schauderhafter als der des Bischofs Ernulf im Tristram Shandy, oder die Flüche der heiligen Alten auf den Siebenhügeln! Neben diesen christlichen Alterthümern zeigt man auch die rohen ausgegrabenen Götter der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra, den Kriegs-Gott Radegast, und Sieba, die Venus der Wenden, die natürlich nicht von Praxiteles seyn kann. Campe nennt das liebliche Ratzeburg doch allzuwitzig eine glatte glänzende Schüssel mit Krebsen, und Peterſilien umher!

Unter den alten Bischöffen Ratzeburgs kommen drey aus der Familie Blücher vor in den Jahren 1256 — 1367. Unser Blücher verrichtete nur militärische Wunder, jene aber, wie sich nicht anders erwarten läßt, geistliche heilige Wunder. Bischof Ulrich gab einst der Armuth so viel Korn, daß der Haushofmeister die Spei-

herkommenden abweisen mußte, weil der Speicher leer sey, der Bischof befahl ihm doch noch einmal nachzusehen — und siehe! der Speicher war so gestopft voll Korn, wie gegenwärtig die Speicher der Herrschaften bey den niedrigen Frucht-Preißen, und um die Rubriken Schwand und Mäusefraß bekümmerte er sich ohnehin nicht. Bischof Wipert war so jung, als man ihn wählte, daß der Papst die Bestätigung verweigerte — siehe! da bekam der junge hochwürdige Herr über Nacht — graue Haare, und der heilige Vater erkannte den Finger Gottes!

Man wird mich hoffentlich nicht mißdeuten, wenn ich von diesen frommen Bischöffen hinweg unmittelbar das Grab eines Erzschelmen besuchte, dessen kleines Werkchen eines der ersten — nichtgeistlichen Bücher war, das mir als Knaben in die Hände fiel. Millionen Menschen, die von Leibniz nie etwas gehört, geschweige gelesen haben, kennen es besser, als die hoch- und tiefgelehrtesten Gelehrten, ob es gleich lachend und in der Muttersprache Dinge sagt, die mehr Verstand enthalten, als hundert lateinisch-griechische Folianten — dieser Erzschelm ist Till Eulenspiegel. Fast alle Nationen haben ihren Eulenspiegel. Aesop war der Eulenspiegel der Griechen und Römer, Bertholdo der der Italiener, Maitre Gonin der der Franzosen, die eigentlich mehr tours d'Espiégle haben, und auch Britten sind nicht leer, aber Eulenspiegel ist versteckt hinter ihrem Howleglass — alle aber stehen tief unter unserm Herrn Timothens vulgo Till. Nur Democrit stand höher, der neben seinem lustigen Humor auch wissenschaftliche Kenntniß besaß, aber dennoch von den Abderiten, wo nicht für einen Narren, doch für einen Sonderling gehalten wurde, obgleich Hippocrates erklärte, daß er der Gescheiteste aller Abderiten sey!

Till soll im Braunschweigischen geboren (vielleicht hat er gar Schöppenstädt in den üblen Ruf gebracht) und 1350 zu Möllen gestorben seyn, hat aber weit wahrscheinlicher gar nicht gelebt, ob sich gleich sieben Städte, wie wegen Homers um die Ehre seiner Geburtsstadt zu seyn gestritten haben. Indessen wird doch der Name Uhlenspegels in mehreren Dortmunder Urkunden gefunden. Gerade weil an der Kirchen-Mauer zu Möllen vormals ein Grabstein mit Eule und Spiegel stand, zweifle ich am Daseyn des Lachers, und glaube, daß die altdeutschen Schwänke nur unter seinem Namen gesammelt sind. Sie erschienen zuerst in plattdeutscher Sprache 1483, dann hochdeutsch 1519 vom lustigen Franziskaner Murner, und zuletzt in allen Europäischen Sprachen. Vergebens fahndete ich nach einem plattdeutschen gedruckten Eulenspiegel, da er gestochen und gemalt hier ausgeboten, und vermuthlich auch lebendig zu finden seyn wird, aber einen plattdeutschen war ich nicht so glücklich aufzutreiben. Der Geist führte mich nach dem nur drey Stunden von Ratzeburg entfernten Möllin, das tief im Grunde und an einem See liegt, aber der Grabstein ist nicht mehr, selbst die alte Linde ist gefallen in wilder Kriegszeit, und zu Wachtfeuer gebraucht worden, in die sonst jeder einen Nagel zu schlagen pflegte, wie zu Wien in Stock am Eisen, als ob jeder die eigne Narren-Kappe am Grabe eines Mannes aufhängen wollte, der nichts weniger als Narr war, wenn er je gewesen ist. Ob die hölzerne Trinkkanne noch vorhanden ist mit einer so engen Oeffnung, daß die Nase darüber hinwegsehen mußte, wie bey Champagner-Gläser, die der Storch erfunden hat? weis ich nicht. Eulenspiegel soll sie haben machen lassen, weil man

ihm nachsagte: „er habe stets die Nase in der Kanne!“

Armer Till! die Welt ist jetzt so ernst und klug, daß sie deine lustige Streiche dir übler nimmt, als sie schlechte übel nehmen würde, die du meines Wissens nie begangen hast! Die Höfe haben die öffentliche Narren en titre d'Office abgeschafft, die zuviel Wahrheit zeigten — die Fürsten nahmen sie einst mit in ihre Geheime-Raths-Sitzungen, und Claus Narr wurde in der sächsischen Landestheilung sogar zu 80,000 Thaler angeschlagen — uns — ist der altdeutsche Humor, der zwar oft unfein und selbst schmutzig, aber gewiß gediegener und kräftiger war, als jetzt, viel zu derbe wie die Wahrheit, und nur das Volk bekennet sich noch einfältig zu seinem Narren, und du, mein lieber Till! stehst oben an, was mich freuet. Du bist hinüber, lustiger Bruder! und wäre ich reich, ich errichtete dir in meinem Park ein Grabmal, da das zu Möllen eingegangen ist, neben andern Denkmälern, an welche diejenigen, die solche errichten könnten, am wenigsten denken — dir errichtete ich aber das schönste — denn du lehrtest mich mehr, als die ernstesten tiefgehendsten Philosophen — die Kunst an Sachen und Personen die beste oder lustigste Seite herauszusuchen, das beste Recept gegen den Teufel der üblen Laune! und alles Brastes, der das Herz verzehret!

Dreyßigster Brief.

Streiferey im Herzogthum Holstein.

Bekanntlich ist der König der Dänen wegen Holstein, das zu 155 □Meilen mit 360,000 Seelen geschätzt ist, und wegen Lauenburg, das ihm zur Entschädigung für Norwegen wurde, Mitglied des Bundes der Deutschen. Lauenburg beträgt nur 22 □Meilen mit 36,000 Seelen, und besteht aus vier Aemtern, Ratzeburg, Lauenburg, Schwarzenbeck und Steinhorst. Der König bezieht aus diesen deutschen Ländern, denen er ständische Verfassung zugesichert hat, gegen drey Millionen Gulden, und sein Contingent beträgt 3,600 Mann. Das Herzogthum Schleswig gehört zwar nicht mehr zu Deutschland, ist aber noch heute mehr deutsch als dänisch, und erst hinter Koldjugen in Jütland geht es Dansk zu. Ganz Dänemark gehörte eigentlich zu Deutschland von Naturrechtswegen, wie Niederlande und Schweiz, oder Portugal zu Spanien, und Italien sich selbst. Es gäbe sicher weniger Kriege, wenn Staaten die Natur befragten, und wir hätten wahrscheinlich nur zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden. Dänen sind fortgesetzte Norddeutsche, und ihre Inseln der deutsche Archipel, den Vater Ocean im Zorne bildete, und die Cimbrer nöthigte auszuwandern. — Aber hier ist mein Thule, und wahrscheinlich auch das Thule der Alten!

Lauenburg, das bis 1689 eigene Herzoge hatte, ist kein gesegnetes Land, Holstein viel ähnlich, und was am südlichen Ufer der Elbe liegt, Hannover geblieben. Die Marschen an der Elbe aber sind fruchtbar, um den Ratzeburger See, und an der Stecknitz wird viel Obst

gebaut, das nach Rußland geht, und der sogenannte Sachsenwald liefert schöne Eichen und Buchen. Lauenburg, die Stadt, liegt an der Poststraße von Berlin nach Hamburg, auf einer angenehmen Anhöhe, mit 3000 Seelen und einem verfallenen Schloß; hier mündet der Stecknitz-Canal in die Elbe, der Canal zwischen Lüneburg und Lübek ist aber für Lauenburg noch wichtiger. Der Elbe-Zoll soll 74,000 fl. tragen — trägt selbst der Sundzoll nicht mehr als 160,000 Thaler. Aber auf den Canälen geht es so langsam zu, daß viele das Fuhrwesen auf der Achse vorziehen. Das Lauenburgische zählt nicht weniger, denn 22 Rittergüter (daher die geringe Bevölkerung), und die Dörfchen Bülow und Bernstorf sind die Stamm-Orte zweyer berühmten Familien, wovon die letztere für Dänemark wichtig geworden ist. Oheim und Neffe als Minister, gründeten, neben Stollberg und Oeder, die Freiheit und das Eigenthums-Recht des Landmannes, wo man anderwärts noch gar nicht an diese Hauptquelle des Wohlstandes dachte, und ein Feudal-Baron schrieb: „J'observe mes villageois, ce sont des boeufs, qui labourent, puis vont à la messe et au cabaret et s'en retournent à leurs étables.“ — Oheim und Neffe wurden entlassen, weil Leibarzt Struensee höher steigen wollte, um — auf dem Schaffot zu fallen!

Holstein, Carls des Großen Nord-Albingia, vor den Thoren Lübeks und Hamburgs, schildern viele Reisende als eine nördliche Schweiz, wozu sie allein Milch, Butter und Käse verlocken konnten; Risbek aber, der nie einen Fuß auf Holsteinische Erde setzte, verkleinert es. . . An die Schweiz konnte ich hier einmal nicht denken, so oft ich mir auch zu Hause das Gewölke am Horizont als Alpen denke, und die Dünst-

im Thal — als Genferſee, wohl aber viel an die Hügengräber in Trojas Ebenen, von denen Vater Homer ſo ſchöne Fabeln erzählt, und bey welchen Alexander weinte, daß er keinen Homer finden werde. Holſtein iſt im Ganzen eine weite Heide, hie und da trauriger als die Lüneburger, und der öſtliche Theil allein mag ſchön genannt werden wegen ſeiner Seen und Hügel, deren Anblick aber die leidigen Kniken (lebendige Heken) gar oft verſtecken. Der Weſten iſt wenigſtens fett, aber die Mitte des Landes eitel Sand, Heide und Moorland, das Clima rauh, die veränderliche Witterung nicht angeſchlagen, eine Folge der Lage zwiſchen zwey Meeren. Der September iſt der angenehmſte Monat, den daher Klopſtock den nordiſchen May nennet. Und nun erſt die Moor-Wege oder Mord-Wege? Man überläßt hier den Wagen-Rädern die Sorge, die Granitſteine einzuſtampfen, und wenn darüber ſelbſt die Federn der Taſchenuhr ſpringen ſollten: folglich muß ich der Ableitung des Namens Holſtein beytreten — Hohl (der Teufel) de Steene!

Nirgendswo, ſelbſt auf der Lüneburger Heide nicht, macht man ſo viele Kreuz- und Quer-Züge, und man ſieht oft, wie auf Flügen, den Ort vor der Naſe, iſt aber noch lange nicht zur Stelle. Das ſcheußliche Holſteiner Landmeer zieht durch den ganzen Cimbriſchen Cherſones hinab bis zur Landſpitze Skagen, und man kann ſich hier verirren, wie mitten auf dem Meere. Die Geleiſe ſind dabey ſo ſchmal, daß die Pferde nothwendig lahm oder beinſchädig werden müßen. Man ſagt von engliſchen Pferden, daß ſie ſeit der Mode des Schweifſtutzens ihre Füllen mit einigen Wirbelbeinen weniger im Steiße zur Welt förderten — vielleicht ahmen die Holſteiniſchen Pferde nach, und bringen einen Vorderfuß und einen Hinterfuß um einige

Zoll länger, oder kürzer, als die beyden andern, so ginge es dann besser im Geleise. Der gemeine Mann trägt Holzschuhe und so erspart er sich Husten und Schnupfen, und noch das Leder obendrein. Gewiß nimmt es kein Reisender den Cimbern übel, daß sie Gallien und Italien vorzogen, hätten sie sich nur nicht von den Teutonen getrennet, und darüber mehr Land erhalten, als sie verlangten, das ihnen niemand mehr streitig machte!

Ob wohl schon der Raum berechnet worden ist, den die vielen lebendigen Hecken der Cultur rauben, wie die allzubreiten Kunststraßen und allzuvielen Vicinal-Wege? diese Hecken verhindern noch den Luftzug, der Schnee häuft sich um sie her, und schmelzt später, der Schatten schadet den Pflanzen, Millionen Insecten nisten da, zerstören die zarten Wurzeln der Saaten, und Marder und Wiesel wohnen in den Erdwällen, wie in sichern Burgen, neben einem ungeheuren Vogel-Heer. Nirgendswo habe ich so viele Raben und Krähen beyeinander gesehen, als in Holstein; es wundert mich, daß nicht mehr Britten dieser weiten Rookery zu Gefallen reisen, da sie so viel melancholisches Vergnügen an dem Gekrächze finden, daß sie eigene Colonien auf ihren Landsitzen anlegen. Ist die Nutzung des Gehölzes zu Reisern, Faßreifen und die Haselnuß Entschädigung? Es ist gut, wenn man nach Holstein reiset, die Worte Pope's zu erwägen: Blessed, who expects nothing, for he shall never be disappointed!

Unerwartet traurig war der Weg bis Segeberg (Siegberg) das sich um seinen Kalkberg herumzieht, der hier einem Riesen gleicht, ob er gleich nur 200' hoch ist, vorüber Oldesloh, die einzige Saline

des Dänischen Staates. Nun aber erscheinen die schönen Landseen, und waldigten Hügel, und die Krone ist der Ploen See, vier Meilen im Umkreiß, der reizendste Fleck Holsteins, der sich mit jedem süddeutschen messen darf. Ploen liegt auf einer Erdzunge, zwischen dem großen und kleinen See, der auch Bischofssee heißt, wie die kleine Insel Bischofswerder, wo der berühmte Heidenbekehrer Vicelin unter einer großen Buche lebte; beyde Seen verbindet das Sweutine Flüßchen. Auf einer Anhöhe stolzirt das alte herzogliche Schloß, Dörfer, Hügel, Wälder gruppiren sich um den schönen See, in dem einige romantische Inselchen liegen, deren eines von einer Gärtner Familie bewohnt wird. Den Ascheberg an diesem See hat Hirschberg geschildert, und die Gelehrten haben ihn gar zum Olymp der Asen erhoben. Graf Ranzau schuf die Anlagen, der zuerst die Leibeigenschaft aufhob, und zu Dersau eine Schweizer Hütte baute für den verfolgten Maitre Jean Jaques, der aber die Einladung nicht einmal beantwortete. Mit Recht nannte ihn Md. d'Epinay, deren Hermitage im Thale von Montmorency der Misanthrop vielleicht auch ausgeschlagen hätte ohne seine verliebte Complexion — Mon Ours, Ich kann meinem Jugend-Liebling alle Sonderbarkeiten verzeyhen, nur nicht, daß der Verfasser des Emils seine Fünf Kinder — ins Findelhaus schickte!

Die Wasserwelt um Ploen muß jedem unverdorbenen Auge gefallen, wie schon die vielen Landgüter um den See beweisen — und nun erst eine Lustfahrt auf dem See? der See liefert auch die berühmten Rauchaale — aber ich glaube doch eine länger hier weilende Städterin hatte nicht Unrecht zu sagen: „Man müßte Fisch oder Halbfisch seyn, um sich zu gefallen.“ Sagte nicht selbst jener Neapolitanische

Carthäuser von seiner Götter Aussicht — Transeantibus? Es herrscht zu wenig Leben auf diesem schönen weiten See von Ploen, und auf den übrigen ohnehin, deren Holstein vielleicht über hundert zählet. — An diesen See steigen an einem schönen Frühlingstage aus dem Schilfe Milliarden Ephemeren wie Rauchsäulen empor — tanzen den Tag hindurch und Abends — sind sie nicht mehr. Hinter Lüdgenburg erblicken wir das heilige Meer — arbeitende Fischerböte, schimmernde Seegel — die Inseln Fehmern und Langeland. — Und wenn erst Sonne oder Mond herabschauen auf die unermeßliche Fläche? Have!

Eine Fahrt nach Kiel ist die zweyte schöne Parthie, die ganze Umgegend malerisch, selbst üppig — die schön gebaute Stadt, die Waldhöhe Düsternbrook mit einer Obstbäume-Pflanzung — ein Werk Hirschfelds — der Holsteinische Canal, und die keilförmige Bucht, von der wahrscheinlich Kiel seinen Namen hat. Es ist hier viel Schiffbau, der Hafen lebendig, und der Handel bedeutender als die Universität, die kaum 200 Studierende zählt, meist Innländer. Der Name Kiel könnte auch vom untersten Grund-Balken des Schiffs kommen — von den Federkielen der Universität kommt er einmal nicht. Ich feyerte hier das Andenken Hirschbergs, und gewiß jeder Gartenfreund mit mir. Sein Landleben und sein Winter gewähren noch jetzt Genuß, sein bleibendes Denkmal aber, mehr als Delilés Jardins und l'homme des Champs, ist seine Theorie der Gartenkunst, die den Sinn dafür in ganz Deutschland erwecket hat. Gewiß ist es eine edlere Freude ein Stück Erde um seine Wohnung her zu verschönern, als in Wäldern zu jagen, und le luxe de l'Agriculture, wie Delille die Gartenkunst nennt, besser als anderer Luxus. In

Hinsicht des ästhetischen Eindruks scheint sie mir sogar über die Bau- und Maler-Kunst zu stehen, denn sie ist eine wirkliche Landschaftsmalerey, ächte Poesie, und war das Paradieß etwas anderes als ein Garten? Wenn die Dichter auch nicht zu höhern Dingen begeisterten, so sind sie schon schätzenswerth, wenn sie auch nur Liebe zum einfachen Landleben einflößen, wie Thomson und S. Lambert durch ihre Jahrszeiten, und Delisle!

Kiel zählt 9000 Seelen, seine Sprotten (eine Art kleiner Heringe von 4 — 5″) und Muschelu gehen durch ganz Norddeutschland, und die Bäume vor den Häusern erinnern an Holland, wie mehreres. Das alte Schloß ist der Universität eingeräumt, und der Garten im altfranzösischen Geschmack dient zur Promenade. Zur Nachtigallen Zeit wird im Park ein Wächter gehalten, was Nachahmung verdient. Ich liebe die holländische Sitte die tilia hollandica vor die Häuser, und in die Straßen zu pflanzen, und begreife Sir Marschall nicht, der solche abscheulich findet — rus in urbe! Die Bäume sind noch lange kein rus, und da deren Blätter die Luft reinigen, so ist so Etwas rus in Städten sogar gut in physischer, wie in moralischer Beziehung. Philomele sollte allerwärts so heilig seyn, als in Aegypten die Ibis, in Holland der Storch und in Pensylvanien die Krähe — aber sie ist selbst Schuld, warum kleidet sie sich nicht geistlich, wie die Schwalbe, und schwalbet? — Ohne Nachtigall kann ich mir keinen schönen Frühlings Abend und kein Mayenfest denken. — Plinius schon hat Philomele so meisterhaft geschildert, als Buffon und Marino, und Luther reimet:

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
da singen alle Vögelein,

voran die liebe Nachtigall,
macht alles fröhlich überall.
Sie ist die rechte Sängerin
Der Musicen ein Meisterin!

Gewis! mehr als Catalani und von weit weniger Umständen, und wenn Mlle. Sonntag höhere Gage bezieht, als ein Minister. so singt Philomele — umsonst!

Niemand sucht wohl zu Kiel eine so reiche Gemälde-Sammlung von 1200 Gemälden, im Besitze eines Privatmannes, Herrn Schmidt, und ohne die Revolution wäre es auch nicht möglich. Schade! wenn die Sammlung, die neben Niederländern auch mehrere gute Italiener hat, versplittert werden sollte, das reiche aber kunstarme Hamburg sollte sie kaufen. Wenn man bey guter Tageszeit von Kiel abfährt — (die Poststraße führt ohnehin durch die traurige Heide über Bramstädt und Neumünster) so kann man vor Thorschluß wieder in Hamburg seyn!

Der berühmte Holsteiner Canal beginnt eine Stunde von Kiel bey Friedrichsort, zieht sich dann über Rendsburg, eine starke Veste auf einer Eider Insel, an deren Thoren die Worte stehen Eydora S. Rom. Imp. terminus — und mittelst der Eider über Eiderstatt, Friedrichsstadt, und Tönningen nach der Nordsee. Die Ehre der Idee gebührt dem Grafen Schimmelmann, und General Wegner führte sie aus 1777 — 84. Der Canal ist fünf Meilen lang mit sechs Schleussen, oben von 100′, in der Tiefe von 10′ Breite, und die Einfahrt zieren zwey Marmor Obelisken mit der Innschrift Patriae et Populo. Dieser Canal erspart einen Umweg von 300 Seemeilen durch das Kattegat, folglich Zeit, Kosten und Gefahren, und doch soll der Zoll kaum die Zinsen der 2½ Millionen decken, die er kostete? Ob die kurze Landfracht auf verbessertem Wege

nicht wohlfeiler käme, als die Canal-Schneken-fahrt von 2½ Tagen? Wir sind hier an der Gränze Deutschlands, überall zwackte man an des heiligen R. Reichs-Gränze, und wahrscheinlich hätten es die Dänen nicht besser gemacht, wären sie mächtiger gewesen — so blieb hier allein Carls des Großen Gränze unangetastet. Die Eider blieb die Gränze, wie die sinesische Mauer, die aber freilich etwas länger ist — 700 deutsche Meilen, gut gegen nomadische Reiter, aber eine reitende Artillerie der Russen würde sie wenig geniren!

Von Kiel geht regelmässig ein Paketbot nach Kiöbenhaven (Kaufmannshafen) vulgo Coppenhagen, und ist Neptun gut gelaunt, so landet man daselbst nach 30 Stunden; die Hamburger Briefpost braucht gewöhnlich 60 Stunden. Wohl gelüstete mich die scandischen Brüder zu besuchen, das halbdeutsche Coppenhagen, das von Klopstock besungene Hellebeck, den Sund mit den hier sich jagenden Seegeln, die malerischen Küsten Dänemarks und Schwedens — die Ruinen von Tyho Brahes Uranienburg, Stokholm dessen Lage einzig ist — eine schöne Stadt, Seen, Inseln, Ostmeer, Palläste, Kirchen, Hafen und dann wieder armseelige Hütten zwischen nackten Felsen in wilder Alpen-Natur, und dann das Vaterland Holbergs, diese Schweiz des Nordens, die so selten besucht ist. Die Geschichte der Normänner schon beflügelt die Imagination, die jetzt Schweden angehören, aber noch immer freye Männer sind, mehr als Schweitzer, und die Schweden selbst sind die Franzosen des Nordens. Ihr Name schon tönt mir lieblich, wahrscheinlich Jugend-Eindruck, von dem ich mir jetzt keine Rechenschaft zu geben weiß. Lieblich tönet mir das Wort Morgenland — ich gerieth frühe hinter Morgenländische Reisebeschreibungen — aber auch das Wort Burgund, wovon ich aber-

mals keinen Grund anzugeben weiß, dann damals wußte man wenig von Champagner und Burgunder, die ich erst später an ihren Quellen kennen lernte — gerne hätte ich den scandischen Brüdern persönlich aufgewartet, aber die Elder sollte auch meine Gränze bleiben, so wollten es die Nornen —

Deficiente pecu — defloit omni via!

Die schönen Anlagen von Schierensee, wo der geistvolle Russische Staatsminister v. Salvern sich ein Elysium schuf, ahnten schon, als ich sie sahe, aber im Schlosse mit der Inschrift: Non sibi sed posteris — war noch sein Bildniß im Schlafrock und Pelz-Mütze — ein hübsches Mädchen reichet dem behaglich im Lehnstuhl vor seinem Schreibtische sitzenden Sohn des Epicurs Chocolate, und er schmunzelt, wie der alte Kammerherr neben der Prosaucatin in Thümmels Reisen —

— — — Bedrückte Zeit! wir müßten,
sie auch zu brauchen, Herr! kein Mädchen in der Stadt,
das wir nicht kannten — — — Transeat
cum caeteris — jetzt kommt mein Husten!

Ob aber hier der stolze, heftige, hochfahrende Russische Minister in seinem Wohnhause mit der Inschrift Tranquillitati — Ruhe gefunden habe? mögte ich bezweifeln, er fühlte wahrscheinlich selbst die Wahrheit dessen, was er auf seine Kapelle setzen ließ: Quiem si quietus!

Von hier über Preez nach Eutin begleiten uns überall lachende Gefilde, Seen und Parks, die Hirschfeld so schön schilderte, aber auch wieder Gegenstände, die traurig stimmen, the dark and narrow house. — Die Hünengräber neben Opfer-Altären, von ungeheuren Granitmassen, die in Vierecken aufrecht stehen — Helden-Hügel von 10 — 15' Höhe und 100

— 300 im Umfange mit Aschenkrügen, Waffen, Geräthen und Geschmeide tief im Innern der Todtenkammer, überwachsen mit Moos, und überschattet von grauen Eichen! Auf den Opferaltären Thors und Wodans schlachteten im Winter 1813 Cosaken, Baschkiren und Bewohner des Caucasus — Holsteinische Rinder, Schaafe und Schweine — immer besser als was die Druiden hier schlachteten — Menschen — Feinde, vielleicht auch eine gestrandete Iphigenia! der Gebildete denkt an die Edda, an Balders Tod, an Lodbroks Todesgesang, an die Walkyren, die Odins Helden nach Walhalla leiteten und ihnen die Hörner reichten gefüllet mit Meth — Ossian und seine Natur-Bilder stehen vor ihm. Auf dem Hügel steht einsam ein Baum, und bezeichnet den schlummernden Connal — es kräuselt im Winde sich das Laub, und bestreuet des Todten Grab, graue Steine sagen „Hier ruht ein Krieger, und von ferne rauschet die See." Kein Wunder! wenn hier die Geister der Abgeschiedenen dem Jäger erscheinen, der einsam über die Heide schleicht. The Sons of the feeble pass over it, and not know that the Mighty lie there — the ghosts swam on gloomy clouds — riders of the storm — silent is the plain of Death!

Heroische Zeiten könnten nicht heroisch seyn, wenn sich nicht Schwärmerey und Aberglauben einmischte. Die marmblütigen Griechen glaubten jedes Mährchen von ihren Achilles und Ulysses, und sahen die Schatten derselben, neben Hector und Protesilaus herumwandlen in den Ebenen Trojas — die kaltblütigere Schotten sehen Fingals Geist im Sturme, und wie Cuthullins Jagd vom Berge fällt, und hören und fühlen die Stimme seiner Harfe. — So sind in den Gegenden Hollsteins Ossian und Byron gefeyerte Namen, denn der ernste düstere Character nordischer Natur, der

trübe rauhe Himmel eines in Nebel gehüllten und von den Wogen der Nordsee umrauschten Landes stimmt zu Klagetönen, und macht empfänglicher für sie, als der heitere lieber lachende Süden, der die traurige Heiden und Nebelgestalten Ossians und Byrons gar nicht kennet, und sich höchstens in die Phantasie W. Scotts verliebt, so dick sie auch kommen! Der Selbstmord der Britten ist er nicht klimatisch, unterstützt von den Genüssen des Luxus, dem endlich vor allen Genüssen eckelt? In der Sprache der Miamis und anderer im Norden Amerikas herumziehender Nomaden ist Schlaf, Kälte, Tod fast gleichlautend, und dies läßt sich am besten erklären im deutschen Norden!

Die Gegenden um Ploen, Preez und Eutin bleiben aber darum doch kleine nordische Arcadien. Ploen kennen wir bereits und Preez an der Poststraße, vormals Nonnenkloster und jetzt Fräuleinstift hat eben soviele Reize; es sollen vierzig Stifts-Damen seyn, die aber ihre 1000 Thaler lieber in Städten oder im Schooße ihrer Familien verleben, als in dieser lieblichen Einsamkeit, die sie den Schustern überlassen, deren fast ebensoviele hier seyn sollen als Häuser. Die Gegend um das kleine Städtchen von 3000 Seelen heißt die Probstey 1½ □Meilen, wo 6000 Seelen leben mögen, und das vornehmste Dorf Schöneberg, in der Nähe der Ostsee, verdient ganz seinen Namen. Die Probsteier scheinen ein eingewandertes wendisches Völkchen zu seyn. Sonst vermieden sie jede Vermischung mit Nicht-Probsteyern, die sie Höfische nannten, (Butenminschen) und ihre Nationalfarbe war roth — jetzt hat sich alles geändert, wie die alten Hochzeit- und Leichengebräuche, aber ihre Leibspeise haben sie beybehalten de suure Suppe von Fleisch, Klößen, Kartoffeln, Wurzeln und Essig, und so ist auch ein anderer

Leibgebrauch in virili usu — die nächtlichen Besuche „N'an Deerens (Dirnen) gan.“

So sprak Adam tor Deeren
du shöllst di nig verfeeren —
dat sin Been van minen Knaken
da wöllen wi nog meer van maken!

Eutin, vier Meilen von Kiel, ist so klein und niedlich, daß man einem poetischen Geist leicht verzeyhen kann, wenn er den Namen von εὐθενία abzuleiten suchte, wenn es gleich vom Platten ut und in kommt, anspielend auf die Kleinheit des Orts, wo man aus und in zugleich seyn seyn könnte. Man begreift, wie Voß, der hier als Rector lebte, neben Jacobi und Stollberg (von denen wohl der schöne Spaziergang am See den Namen Philosophen-Gang erhalten hat) zu seinen Liedern, Idyllen, und Louise sich begeistern konnte. Sein Homer aber, der dem Urbilde so nahe kommt, trug ihm kein Twikenham, der gute liebe Voß lebte ja in Deutschland. . . Er ging 1826 hinüber, und wer ersetzt Ihn? Voß, den ächten Humanisten, an dem sich Humanist Heyne so schwer versündigte? den Freund der Wahrheit, Feind aller Unfreyen, und kühnen Vertheidiger alles Guten und der Vernunft?

Ihr Völker auf aus träger Nacht!
schon dämmert Morgenhelle!
Ja! blitz' und tob' du Eulenzunft —
das Wort soll leuchten und Vernunft!

Das Eutiner Ländchen, 8 □Meilen mit 19,000 Seelen, vormals Bißthum Lübek, seit 1803 Erbfürstenthum Oldenburgs, ist ein wahrer Natur-Park, wo man arkadisch dem Ackerbau und der Viehzucht lebt; die 50,000 Thaler Einkünfte sollen für die Verwaltung auch wieder aufgehen, und der Herzog von Oldenburg Peter war der wahre Patriarch dieses Ländchens. Das

Schloß ist alt, aber der Garten einer der wenigen ächt englischen Parks in Deutschland, am fischreichen Eutiner See, der eine Insel hat mit Garten, Fasanerie und Alleen. Das Städtchen zählt 2600 Seelen. In der schönen Jahrszeit findet man hier stets Hamburger, Lübeker, Kieler und Ploner-Gäste. Sielbek liegt nur eine Stunde von Eutin auf einem Hügel vom dichten Wald umschlossen am Kellersee, der zwar kleiner, als der Ploener, aber lieblicher ist. Ganz Deutschland kennt Sielbek aus Hirschfeld, und das Allerheiligste dieses Arcadiens ist der kleine See Ugley, zu einem abgelegenen Waldthälchen mit einer Förster-Wohnung. Gleich idyllenartig ist der Parlnerberg (300'), mit seiner Aussicht auf Eutin, Ploen, Lübek und die Ostsee, die wie ein heller Streifen am Horizont schimmert, wie der Bodensee von der Burg Ravensburgs.

Das ist alles, was ich von Holstein flüchtig gesehen habe, und wohl das Schönste; ich sahe nur Eine Seite, die östliche, und kann nichts machen, wenn man mir Einseitigkeit vorwerfen sollte. Glückstadt, die Hauptstadt Holsteins sieht man auf der Elbe-Reise nach Ritzebüttel, eine der niedlichsten Städte mit 5000 Seelen; sie ist klein, aber überall Wohlstand und holländische Reinlichkeit, im kleinen Elbhafen herrscht Leben, es sind die Landes-Collegien hier, und die alten Festungs-Werke längst in schöne Gärten verwandelt. Es ist Schade, daß Glückstadt in einer so vertieften morastigen Gegend steht, daher nicht nur das Wasser schlecht ist, sondern auch Altona dieser alten Hauptstadt Holsteins leicht den Rang ablaufen konnte. Altona ist die ansehnlichste dänische Stadt nach Coppenhagen!

Altona, von Hamburg nur durch einen Graben, der es von der berüchtigten Vorstadt, dem Hamburg-

ger Berge, scheidet, schöne Alleen aber wieder damit verbinden, liegt erhöht am Elbe-Ufer, reinlich, gut gebaut, heiter, mit 30,000 Seelen, worunter 3000 Juden seyn mögen. Auf dem mit Linden besetzten Platz Hamalle, wie Hamburg keinen aufzuweißen hat, steht ein deutsches Theater, und ein französisches Cafeehaus, und der Reisende gefällt sich zu Altona zehnmal besser, als in dem finstern schmutzigen Hamburg. Es wuchs durch Freyheiten und Toleranz der weisen dänischen Regierung zur wichtigsten Handels- und Fabrikstadt der deutsch dänischen Staaten, und wurde die glücklichste Nebenbuhlerin der stolzen Hammonia, die sie Altona, Allzunahe nannte, daher auch der Hamburger Pöbel heute noch die Dänen verabscheuet, und sie Schukkelmeyer nennt, d. h. Schmuggler. Die Brauereyen, Zuker-Rafinereyen und Thransiedereyen sind von Bedeutung, und dreyßig Buysen gehen auf den Heringsfang, oder der großen Fischerey, während die Glückstädter der kleinen obliegen, wie in der Schiffersprache der Wallfischfang heißt. Zu Altona lebten auch Unzer, Dusch, und der talentvolle Struensee, der seinen Doctorhut nicht mit der Grafen-Krone vertauschen, oder vorsichtiger hätte seyn sollen!

Nach Bramstede, dem einzigen Gesundbrunnen Holsteins bin ich nicht gekommen, und so auch nicht nach Pinneberg, nicht nach Bysum, dem Holsteinischen Schilda, und auch nicht nach Tremsbüttel, und Itzehoe, wo Christian Graf von Stollberg, und Müller lebten. Letzterer bezog eine kleine Pension von Dänemark, und auch Graf Ranzau unterstützte den einfachen Mann, dessen Siegfried von Lindenberg und andere komische Romanen, bey der deutschen Dürftigkeit in diesem Fache, Achtung verdie-

nen, und gewiß viele neuere Romane überleben werden. Vergessene Romane aus meiner Jugend-Zeit, und die älter sind, als ich, sind mir jetzt wieder schlafbrderliche Mittel in langen Winternächten, und die angestrichenen Stellen machen mich oft lächlen. Holbergs geschwäziger Barbier, der sogleich anfing: „Als ich von Kiel nach Hadersleben reiste, eine Reise, die ich nie vergesse — ein Hutmacher war mit uns ꝛc.“ — ist Sprüchwort geworden, und hat mich abgehalten dahin zu reisen.

Holsteins ältere Geschichte ruht in Dunkelheit. Hier wohnten die eigentliche Sachsen, denen Carl der Große einen Markgrafen setzte an der Eider. Die Nachkommen des Grafen von Schaumburg hielten sich bis 1459, ihnen folgte König Christian I. von Dänemark, Holstein wurde Herzogthum, die Nebenlinie mit der Krone vereint 1773, und die Herzoge bestiegen Schwedische und Russische Throne. Der Adel Holsteins ist zahlreich, für die armen Fräuleins bestens gesorgt in den Stiftern zu Itzehoe, Preez und Uetersen, und die Namen Bernstorff und Ranzau werfen ihren Glanz auf den ganzen Adel; ein Ranzau mordete jedoch auch seinen Bruder um zu succediren, büßte mit ewigem Gefängniß, und Dänemark nahm Besitz von der Grafschaft, mit Ausnahme der Herrschaft Breitenberg, die jetzt Castell-Rüdenhauser gehört. Ein anderer Ranzau war französischer General († 1650) der nur ein Auge, ein Ohr, einen Fuß, und eine Hand mit ins Grab genommen hat, so tapfer war er! Graf Schlitz genannt Görtz waltete einst auch hier als Minister, und wurde zu Stockholm enthauptet. In Schweden geschahe ihm offenbar Unrecht, ob aber seine Ehre, die Moser zu retten suchte, auch in Holstein gerettet werden könne? daran ist zu zweifeln, wenn man Falk Samml. 1. B.

gelesen hat. . . . Görtz war wenigstens lange kein Bernstorf!

Holstein ist und bleibt die schönste Perle in Dänemarks Crone, oder der Dotter im Dänischen Ey, das kein Straußen-Ey ist. Wer kennt nicht die Holsteiner Pferde? manches ist schon mit 400 Thaler bezahlt worden, und 6000 Holsteiner, die jährlich für Remonte der schweren Cavalerie und als Kutschenpferde ausgehen, bringen wenigstens eine Million Thaler ins Land. Wer kennt nicht die Mastochsen (die jedoch auch Jütland liefert) und ihr Bökelfleisch? Hoch steht die Landwirthschaft, noch höher die Viehzucht, und ihre Epoche beginnt mit Aufhebung der Leibeigenschaft. Werk Bernstorfs. Leider sind Bernstorfe selten! Das Land wäre längst Arcadien, wenn Edelleute sich zu ihren Gutsbauern so verhielten, wie Arner von Bonal in — Lienhard und Gertrud!

Die bescheiden so genannten Milchkammern sind förmliche Säale, kühl, luftig, und reinlich wie Wohnzimmer; das Herz muß einem Landwirth lachen, wenn er so 2 — 300 Milchbütten in langer Reihe stehen sieht. Der hohe Wohlgeschmack der Milch rührt von sorgfältiger Abnahme des Rahms vor der Säurung, und dies wirkt, nächst holländischer Reinlichkeit, zurück auf die Güte der Butter, und des Käses. Ob es nicht Vorurtheil ist, daß wir die Milch zum Caffe, Thee und Chocolate zuvor absieden? in Italien und Frankreich thut man es nicht, und sicher verliert die Milch dabey, wie der Caffe durch das Rösten der Bohne die beste balsamische Kraft. Eine tüchtige Kuh gibt 12 — 20 Kannen Milch und jährlich 150 — 200 ℔. Butter; ihr jährlicher Ertrag ist zu 24 Thaler angeschlagen. Ueber dem Melken dieser Kühe schei-

nen die Holsteiner, so ins Weiten hineingekommen zu seyn, daß sie auch die Schafe melken, wodurch aber die Wolle so wenig gewinnt, als die Milch im Süden, wo man die Kühe anspannet, und gar nichts von dem Sprüchwort der Platten zu wissen scheint: de Köe vör Ossen spannet, mag eine Heerde melken! Ob sie die Butter nicht bis den Schweinen geben wie in England? Zu 20 Kühen rechnet man eine Milchmagd, die oft noch, um nur die auf der Weide gemolkene Milch nach Hause zu bringen, einen vierbeinigten Esel zum Gesellen hat, neben ihrem zweybeinigten! Sie können kaum fertig werden mit dem Milch-Vortheil, und mit der Pflege ihres Viehes, und in Noahs Küche würde doch die Wartung aller Thiere durch acht Menschen bestritten ein volles Jahr hindurch?

Nicht wenig verschönern die — schönen Heerden die fetten Triften, obgleich die Kühe lange keine Schweizerkühe zu seyn scheinen, die Vollstiere aber sind wahre Wisen, wie Bisen und Moschusstier. Sie sind so gefährlich, als in der Schweiz, oder die Büffel in Italien, und verbittern manchem Spaziergänger die Freude; ja die Schafböcke sind noch gefährlicher, man versieht sich zu ihnen kein Argus, so wenig als zu den Gänserichen, die wenigstens schon Kinder mishandelt haben — so übermüthig macht alles die fette Weide Holsteins. Ein boshafter Gänserich, furchtbar wie der Vandalen Held Genserich, hat schon oft mit einem Amts-Gesicht einen friedlichen Wanderer nicht übel gezwickt, die ganze Heerde ihren Chef nicht im Stiche lassend, ist zischend zugefahren wie Schlangen, und wenn auch der Wanderer mit einem tüchtigen Prügel am Ende Sieger blieb — was wars? ein Sieg über Gänse! Die Hitze, welche Hunde wüthend macht, wirkt auch auf die Viehheerde, ihre Wuth nennt man das Durche

brechen. Unter furchtbarem Gebrüll stürzt sie plötzlich durch die Kniten in die Getraidefelder, über Wall und Graben, und tritt alles nieder, ganze Gemeinden mit Knütteln müßen sich dem gehörnten Feinde entgegenstellen, wenn der Hirte das Ding nicht zeitig genug wittert. Neben der Landwirthschaft steht die Teichfischerey, und geringere Bauren haben oft gegen 100 Bienenkörbe. In ganz Holstein stieß ich auf keinen Bettler!

Holstein ist eine wahre Heimat der königlichen Eiche und Buche, ihre hohen Stämme, stehen oft da wie Säulen, zwischen welchen man in die Umgegend blikt, und in das Glutmeer eines schönen Abendhimmels; es braucht gerade keiner glühenden Imagination, um sich nach den glüklichen Inseln der Südsee zu versetzen, oder zwischen die schlanken Stämme der Palmen, und die hinter den Bäumen hervorblitzende Abendsonne erregt Ehrfurcht, wie Moses Dornenbusch, der zu brennen schien, und nicht brannte. Im Wald Vogelsang bey Preeze soll eine große Eiche stehen, deren Stamm 44 im Umfange hat, es gibt häufig Buchen-Zwillinge und Drillinge aus Einer Wurzel — ja es soll Fünflinge geben von gleicher Höhe und Stärke. Schön ist auch der Menschenschlag, die Männer wie diese Bäume, und das weibliche Geschlecht von blühender angenehmer Bildung. Sie leben glüklich unter einer sanften Regierung, der Landmann ist wohlhabend und geachtet, wie in England und der Schweiz, Rang und Geburt werden nicht über Kenntniße, Verstand und Sitten gesetzt. Wenn den Reisenden die schönen Heerden, fetten Weiden, üppige Fruchtfelder und altdeutsche Wälder freuen, so freuen ihn doppelt heitere und freye Menschen, deren Volksfeste schon ihr Wohlbefinden bezeugen, und aus Wohlbefinden geht von

selbst Vaterlandsliebe und höherer Sinn hervor. Der Anbauer der Gründe, der Winzer und Obstbaumpflanzer ꝛc. sind vielleicht größere Wohlthäter des Vaterlandes, als der Krieger und Geschäftsmann, der mit Orden prangt, und wo ist der Orden für Landes-Cultur? ein Orden vom Pfluge, Obstbaum Traube ꝛc. wäre er nicht sinniger als ein S. Michels, S. Andreas, S. Jacobs-Orden oder gar vom Hosenbande? Procul profani! die ihr von jedem, der einige Stuffen unter euch, oder gar vor euren Untergerichtsschranken steht Kopftiefe Bücklinge, gesenkte Blike und Demuth bis zum großen Zehn erwartet, selbst wenn ihr hitzig und grob seyd — hier findet ihr eure Leute nicht, die aber mir gefallen, so, daß ich wünschte: Möchten alle Deutsche recht bald so werden! Anfangs stieß ich mich an das norddeutsche se moeten betaalen so und so viel — es ist facon de parler, wie in Holland und England auch, folglich so wenig eigentlich grob, als das du der Kinder!

Holstein ist deutsches Land, mit Deutschland neuerdings verbunden, und was wäre Dänemark ohne seine deutsche Provinzen, und insularische Lage, die es zur Marine hinlenkt? Dänemark zählt zwar 2400 □Meilen mit 1½ Millionen Menschen und fünf Millionen Thaler Einkünfte (neben großen Schulden und Papiergeld) Würtemberg eben soviele Menschen auf nur 356 □Meilen. Wenn mich je nach Kronen gelüsten könnte, so gelüstete mich eher noch nach der Krone Würtembergs, als nach der traurigen Mark der Dänen, samt ihren Inseln, ihren Colonien und ihrer Seemacht, zusammengeschrumpft wie Sachsen durch versäumte Aufmerksamkeit auf den Wechsel der Zeit-Umstände. Wer zöge nicht den Bodensee vor dem ganzen Cattegat oder Katzenloch?

„Wie ist es möglich, daß der arme phlegmatische Däne, gleich den sclavischen schweinischen Polaken kein größeres Schimpfwort kennt, als „du Tydsker!“ etwa weil die Land-Armee meist aus deutschen Söldnern besteht, die Minister Deutsche waren, und Struensee sogar die dänische Sprache verdrängen wollte? Sie sollten es schon wegen der Gesellschaft der Dänen Freunde an der Donau — unterlassen — die ihnen jedoch unbekannt seyn kann. Man kann sich ärgern, oder lachen, und an die Worte jenes Dänen zu Paris denken, der einem Ritter vom heiligen Geiste sagte „chez moi l'Esprit est un Elephant — aber dennoch Arndts Meinung seyn, daß ächte deutsche Reisende, statt nach Frankreich, Schweiz und Italien zu rennen, die scandinavischen Brüder besuchen sollten, wo sich mehr Germanisches erhalten hat, als in Deutschland selbst — Tapferkeit, Einfachheit, Redlichkeit, und Freyheitssinn neben hoher Gastfreyheit. „Wo Platz im Herzen, da findet er sich auch in der Hütte“. Die sanfte, geordnete, obgleich unumschränkte dänische Regierung, die so lange als möglich Frieden erhielt in den Stürmen der Revolution — und zuerst den Neger-Handel abschafte — verdient hohe Achtung, wie ihre Preßfreiheit, die mehr Gutes wirkte, als eingeschüchterte Landstände — Ihre jährliche Titelsteuer, wünschte ich zur Entschädigung für die Beschränkung jener, auch in Deutschland eingeführt, wie in den Niederlanden die Bedienten-Taxe, und bey uns — die Hundesteuer! Von Holstein ging auch die nützliche Anstalt der Spar- und Leihkaßen 1796 aus!

Holstein hat eigene Reize, und ist die Speisekammer Norddeutschlands, seine Butter süßer, als der Brief, den der Prophet Hesekiel speisen mußte, an Ho-

nig fehlt es auch nicht, und so ist man Emanuel. Unter Holsteins Genüße rechne ich auch die Austern, die an den Mündungen großer Flüße immer am schmackhaftesten sind, wie die von Colchester, von Cancale, vom holländischen Seeland und von der Adria. Eine Auster an ihrer Geburtsstätte und 60 Meilen davon, verhalten sich wie Mineral-Wasser an der Quelle, und als schlecht verpichten Krügen, und daher war die Indigestion, die ich mir im Rocher de Cancale zu Paris holte, wo man alle mögliche Seefische und Schaalthiere frisch hat — verzeyhlich, und soll gewiß die letzte seyn.

Holsteins Andenken hat sich mir später gar oft erneuert, wenn ich mit sechs schönen Holsteinern a petite journée meinem vormaligen Souverain, der mit Extra-Post vorausflog, an den größern Hof nachreiste — und bleibt mir so unvergeßlich, als der Maitre d'Hotel in meinem Gefolge. Er war ein stattlicher stets modisch gekleideter Franzmann, der aber wie deutsch lexte, nie fand er sich mehr geschmeichelt, als wenn ihn die Gastwirthe für einen großen Herrn hielten, und kam nur dann zur Besonnenheit, wenn ich es so weit trieb, daß er dem Wirth selbst sagen mußte, Ich nit Herr bin! der Mann wäre fähig gewesen, bey dem Mahle zu Chantilly, wo die Marée nicht zu rechter Zeit eintraf, sich selbst zu entleiben, wie sein großer College Vatel. Er ging nach dem Tode unseres Souverains mit gespiktem Beutel in sein Vaterland, wo er als Coffetier noch lebt, die sechs schönen Holsteiner aber versanken in den — Schulden-Pfuhl!

Du Land voll blauer spiegelheller Seen,
voll Barden-Eichen, waldumkränzter Höhen,
wo Rosen und Jasmines Düfte wehen,

[illegible]
auf fetten Triften reiche Heerden gehen,
leb wohl, leb wohl, ich denke ewig dein,
Ihr Freunde dort, vergeßt nicht mein!

Einunddreyßigster Brief.

Die Hanse-Städte.

Wer die Geschichte der Hanse, eine der glänzendsten Epochen deutscher Geschichte, kennt, dem müssen die Ueberreste davon, unsere drey freyen Hansestädte, doppeltes Interesse gewähren; hier darf der Deutsche stolz auf seine Nation seyn, wie sie einst war, und auch noch heute sind Hamburg, Lübek und Bremen keine Deutsche — sondern Europäische Städte. Wie in der alten Welt der Bund der Phönizischen Städte, an deren Spitze Tyrus stand, so der Hansebund im Mittel-Alter, der den Handel ins Große trieb, früher als der Süden. Von der Ostsee ging dieser Großhandel erst an die Niederländer über, und von da nach Oberdeutschland; selbst den Levante-Handel trieb die Hanse über Constantinopel, und Novogorod. Warlich die Denkmäler dieser deutschen Städte-Verbrüderung haben so viel Interesse, als die Säulen des Hercules (in der Kindheit der Schiffart so viel als jetzt Ost- und Westindien) und die Monumente der Griechen und Römer. Dieser Kaufmannsbund erscheint mir würdiger, wenn auch weniger reich, als die Ostindische Compagnie, da Tippo Saibs Emblem ein Tieger war, der einen Britten würgt!

Der Lombardenbund gab wohl die erste Idee zum Rheinischen und Hanseatischen Bunde,

und jener war wieder Abglanz der alten römischen Municipalitäten. In Deutschland zwang das noble Faustrecht oder die Rechtlosigkeit zu engern Verbindungen, und da der Adel und die Geistlichkeit schon lange zugegriffen hatten, so griefen zuletzt auch die Städte zu, wirkten aber weit wohlthätiger auf die Cultur des Vaterlandes. Die Hanse scheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach und nach entstanden zu seyn, und zwar zu London, wo die Cölner ein Waarenlager (Gildhall) hatten, denen Bremen, Hamburg, Lübeck und Braunschweig nacheiferten. Die Gesammt Hanse wurde im Nord-Osten, was die Araber, Venedig, Genua, Florenz, Pisa im Mittel- und Schwarzen Meer; die Zahl der Städte wenn wir die zugeordneten zählen, ging über Hundert! Die Hanse übte ein drükendes Monopol, wie später Niederländer und Britten, und so trat dann ein, was schon oft eingetretten ist, jede misbrauchte Gewalt richtet sich selbst zu Grunde!

Es scheint die Hansen dachten nie an einen bleibenden selbstständigen Handelsstaat, wie Alexander — An Colonien konnten sie noch weniger denken, da das Zeitalter der Colonien noch nicht gekommen war, wahrscheinlich aber hätten sie nicht wie die Griechen, sondern sicher, wo nicht wie fanatische Spanier, doch nicht besser als Pisaner, Genueser, Venediger — Holländer und Britten gehandelt. Die Auftritte hanseatischer Herren Commis im Norwegischen Bergen und ihr Hänseln beweißt sattsam, was der Kaufmann ist, wo er herrschen darf! Die Hansen versprachen zwar einander mit ganzen to hope to bliven — ihr Verband scheint aber so schlaff gewesen zu seyn, als der Reichs-Verband, eine Stadt um die andere trennte sich — schon vor dem 30jährigen Kriege.

und zuletzt hielten nur noch Hamburg, Lübek, Bremen und Braunschweig zusammen, der lezte Hansetag war 1669, wobey zwar nichts ausgemacht, aber doch ein stattlicher Receß unter Lübeks Siegel ausgefertiget wurde, wobey niemand etwas gewann, als die — Kanzlisten. Wer kann wider Gott und Nowgrod! Es scheint bey der Hanse, wie bey neuern Handels-Compagnien gegangen zu seyn, und man kennt la Bourdonnais Antwort auf den Vorwurf, daß er seine Privatangelegenheiten besser besorgt habe, als die der Compagnie, „Dorten sagte er, konnte ich mich nach meinen eigenen Einsichten richten, hier mußte ich Eure Instructionen befolgen!

Aber Achtung vor dem Bunde, in seiner Blüthe! Der Bürgermeister von Lübek, der Doge der Hanse, empfing Gesandschaften von Königen, die Hanse beherrschte die Ostsee, sandte Flotten nach Lissabon, eroberte Liefland, und schrieb nicht nur Schweden und Dänemark Frieden vor, sondern selbst Holländern und Britten. Woldemar antwortetete zwar auf eine Kriegs-Erklärung:

Seven un Seventig Hänse,
un seven un seventig Gänse
bieten (beißen) mi nit di Gänse
frag ich nit een Snar di Hänse

aber er mußte flüchten, und im Frieden ganz Schonen auf 16 Jahre der Hanse überlassen zum Ersatz der Kosten! der Scepter des ganzen Europäischen Groshandels war in der Hand der Hanse, wie jetzt in der Großbritanniens, und die Schätze Asiens und Afrikas gingen durch ihre Canäle — wir sind jetzt wahre Krämer. Krämer lassen sich vom Publicum ernähren, und schreyen am meisten über schlechte Zeiten, Abgaben und Noth, wenn sie nicht mehr auf die alte Weise fuggern dürfen, — aber der Großhändler

und eigentliche Kaufmann erkläret das Publicum. Le Trident de Neptune est le Sceptre du Monde!

Hamburg, Lübek und Bremen hat schon die Natur zu Handelsstädten gestempelt, da sie an den Mündungen der Elbe und Weser, und in der Nähe der Meere liegen, die wahren Handelsstraßen. Ihre geographische Lage eignet sie ganz zu Zwischenhändlern zwischen dem Norden und Süden, und sie sind die höhern Magazinstädte zur See, was Frankfurt und Leipzig auf dem Lande sind, und Augsburg und Nürnberg waren. Wären Venedig und Genua frey, ihre Lage würde sie wieder zu dem machen, was sie waren, wie Cadix, und das non plus ultra — wäre Constantinopel durch seine Lage, wenn es dem civilisirten Europa angehörte, aber eben das kann es nie — Hauptstadt der Griechen werden. Wenn Old England die Hanestadt der beyden Hemisphären bleiben will! Mercurius residirt längst nicht mehr im Olymp, sondern zu London, aber in Napoleons ungeheurer Macht wäre es gestanden, ihn da zu verjagen — nicht durch seine Continentalsperre, sondern durch Eroberung Nord-Afrikas und Cultivirung der herrlichen Küsten, statt der Verheerung des bereits cultivirten Europas! Caffe, Zuker, Gewürze Baumwolle, Seide ꝛc. kämen uns dann nicht viel höher als Fleisch, Honig, Getraide, Flachs und Dattelu — das Mittelmeer wäre wieder, was es zur Zeit der Römer war!

Unsere drey freyen Hansestädte, die des großen Bundes Namen verewigen, wie zu London der Stahlhof, und zu Antwerpen das Hanseatische Haus, brauchte in unserer verhängnißvollen Zeit Napoleon, auf eine seiner ganz würdigen Weise, um ihre Freyheit, bis die verbündeten

Friedensfürsten ihnen, nahen Frankfurt, die Freiheit wieder gaben, die für den Europäischen Gesammthandel wichtig ist. Handel gedihe stets besser in ganz freyen Verfassungen, als in Monarchien, und es gereicht den Monarchen zur Ehre, daß sie selbst davon überzeugt zu seyn scheinen. Der Handel ist in Monarchien wohl eben so sicher, in unsern Zeiten — aber die Handelsleute nicht so geehrt — es gibt da noch geehrtere Stände — ein Haupt-Grund — doch — das Warum? — läßt sich nicht wohl in Monarchien gründlich erläutern. Genug die Hansen sind wieder frey — London, Amsterdam, Lyon, Marseille, Bourdeaux, Triest, Livorno ꝛc. sind nicht frey, und noch bedeutendere Handelsstädte? vielleicht hingen sie weniger am Interesse des Vaterlandes, wenn sie frey wären? doch die Regierungen, die Nürnberg, Augsburg und Cöln, nicht zu verachtende Handelsstädte — nicht frey ließen, die Hansen aber wieder frey machten, müßen es besser verstehen! Ich wünsche sogar, daß der Vorschlag des Herrn Daus „Ueber die Zukunft Amerikas" durchgehen möge, der Amerika neuerdings und zwar gleicher vertheilt, selbst Deutschland bedenkt — Oestreich mit 2000 □Meilen, Preussen mit eben so viel, und jede Hansestadt mit 100 □Meilen! Ob aber Amerika, das nicht mehr Amerika des fünfzehnten Jahrhunderts ist, auch so denkt? that is the question!

Handel ist eine Lebensquelle der Staaten, und sein erstes Gesetz Freiheit, dann kommt Credit. Der Handel macht die Nationen frey, wenn auch nicht immer die Individuen. Die Hansen sind politisch frey — aber moralisch frey? sind sie weit weniger als andere Städte, wo der Götze des Goldes weniger verehret wird — doch gewissermaßen macht der Handel auch Individuen frey, denn, wenn alles im

Staate leidet, leidet doch der Kaufmann am wenigsten; er wirft seine Last auf die Waaren, und dem einzigen Haupt-Nachtheil, der Concurrenz, weis der Klugs möchlichst auszuweichen. Die Nothwendigkeit erzeugt den Austausch des Ueberflüssigen gegen das Nöthige — jeder Verkehr setzt ein doppeltes Ueberflüssige voraus, das Fundament der Gesellschaft, und ihr erstes Bedürfniß, und daher steht es gegenwärtig mit dem Handel so schlecht, folglich auch mit der Gesellschaft. Indessen vermehrt Geld das nutzbare Eigenthum — durch Zinnsen — eine neue Quelle des Auskommens auch ohne Arbeit — eine willkommene Finanzquelle durch Capitaliensteuer — selbst Staatsschulden werden eine Art von National-Reichthum, und die vielen Kostgänger des Staats sind wenigstens nützlich für raschern Geld-Umlauf!

Der Handel, oder der Waarenzug von einem Platz zum andern (denn es läßt sich allerdings nicht wohl begreifen, wie ein armer Taglöhner, Sonntags in der Schenke, sein Ueberflüssiges gegen das Nothwendige umtauschte) zog die Welt aus ihrer Barbarey, die Alte wie die Neuere, und bald ging man vom Nöthigen zu Gelüsten, Wollust und Geiz brachten den Handel zur Vollkommenheit. Hätte Carthago über Rom gesiegt, wir hätten eine ganz andere Welt-Geschichte, und wären sicher früher gereift. Der Handel verbreitet Aufklärung und Wohlseyn unwillkürlich, mag der Händler auch den Vögeln gleichen die Pflanzensaamen weiter verbreiten bloß durch — Verdauung. Meroe und Axum waren die ersten bekannten Sitze des Völkerverkehrs mit Arabien und Indien, und dadurch die Sitze der ersten Cultur. Austausch der Waaren erzeugt gelegenheitlich Austausch der Ideen, obgleich die Phönicier schon so gut zu verheimlichen verstanden, als

Portugiesen, Spanier und Holländer, daher wir nichts Gewisses von Salomons Ophir wissen. Machen nicht selbst Kaufleute ein Geheimniß daraus, woher sie ihren Kaffee beziehen?

Der Kaufmann steht zwischen der bloß verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler. Mit allzuviel Handel im Kopf entsteht zwar gerne eine gewisse geistige Leere, die schon der Apostel bemerkt haben muß, der da sagte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an seiner Seele“ aber ohne Handel fiele die Welt selbst. Ich habe vielen kaufmännischen Diners beygewohnt, wie Hof- und Diplomatischen Diners, muß aber die letztern vorziehen, zumalen doch die meisten von der Fiction einer persönlichen Repräsentation ihres Fürsten zurückzukommmen scheinen. — Vorher aber ist der pythagorätsche Rechentisch allzusehr schätzlich, und der Geist fixirt auf die güldene Regel, vulgo Regula Detri, auf die Regula Multiplex und Regula Coeci — doch das gilt nur Judenknaben — der Handel selbst geht seinen Naturgang, und ohne ihn fielen wir in die erste Kindheit der Welt zurück, wie der Mensch ohne Umgang leicht in Geisteslere versinkt, was man auf Dörfern nicht bloß an den Schafen bemerken kann, sondern selbst an den Hirten!

Das Mittel-Alter sahe im Regenten nur den Helden und Krieger — nur Alexander den Eroberer, nicht den Gründer Alexandriens, und den Mann, der wie Kaiser Joseph, seine verschiedenen Völker zu vermischen suchte — keinen Staatenbeglücker, oder

Vater des Vaterlandes, und so sahe es auch im Kaufmann nur den eigennützigen Krämer, der Düten drehet, und Schwefelhölzchen verkauft. Der Adel ging daher verloren, wenn man Handel trieb, der Ritter warf den Pfeffersack nieder, und behandelte ihn nicht besser, als den Juden auch, jeder Landesherr verzollte ihn wie Vieh. Wäre dem nicht so gewesen, hätte man sich in der Ritterwelt schwerlich des Worts Ellen, Ellenhaft bedient für Kraft und Kräftig. Und sahen nicht selbst die Philosophen der Alten Kaufmannschaft als eine Feindin der Tugend an? steht nicht Aristoteles unter seinem Schüler, wenn er nur Griechen als Menschen, die Eroberten als Sclaven ansieht? Handel verdirbt die Sitten, ruft Plato, besser Minotaurus frißt die Athener, als wenn sie Seemacht werden! fragt nicht der sonst so gescheute Ulpian (l. 9. §. 10 de poenis). Ob man jemand zum Handel zwingen dürfe zur Strafe? und spricht nicht der heilige Chrysosthumus, der goldene Mund, allen Kaufleuten — die ewige Seeligkeit ab? Und doch handeln wir alle — die Fürsten handeln mit Land und Leuten, der Adel mit den Erzeugnissen seines Gutes, der Gelehrte mit Papier, Politiker, Dichter, Verliebte und die, welche die Sagen der Zeit posttäglich liefern — mit Lügen — der Jurist mit Gesetzen, der Arzt mit Recepten und womit die Geistlichkeit so lange handelte und noch jetzt gern handeln mögte, mag ich gar nicht sagen!

Unsere Zeiten erst sahen recht deutlich ein, daß der Hercules der Phönicier — die Quelle des National-Reichthums ist nach Ackerbau und Viehzucht, mag auch der Handel ins Große von Seeräuberey ausgegangen seyn, und von Phöniciern, die bekanntlich Nachbarn der Juden waren — mag es noch soviele Sineser ge-

den, die dreyerley Waage führen, eine für Einkauf, die andere für Verkauf, und die dritte rechte für die, die aufmerken — der Großhandel bleibt die dritte Quelle des Staats-Reichthums. Unsere Zeiten verstatteten das vernünftige Laissez nous faire mehr oder weniger, bis die Revolution ausbrach, ein Maximum festsetzte, das man mit Recht la Guillotine du Commerce francais nannte, und Mars Napoleon, gar die lebendige Guillotine des Europäischen Handels wurde. Die Britten allein konnten lachen über sein Continental-System, wie über Canonen, wo das Caliber nicht paßt, und Pulver und Kugeln fehlen. Der Handel gleicht den natürlichen Quellen, die meist versiegen, wenn man ihren Lauf ändern will, und Napoleons Auto da fé englischer Waaren war lächerlicher als das Auto da fé der Kirche!

Die eigentliche Handels-Politik ist nicht älter, als die Regierung der englischen Betty — bis dahin folgten die Regierer ihren Juristen, die Roms Gesetze kannten, aber nicht Staats-Weisheit, und nicht bedachten, daß Rom selbst nie den Geist des Handelns kannte — Man folgte den Vorurtheilen der Feudal-Welt, ja selbst den Theologen, denn Jesus sagte ja „Leihet, da ihr nichts dafür hoffet." — Aber Handel fliehet die Orte, wo man ihn drükt, und Handels-Auflagen drücken nur Cultur, Kunstfleiß und Erzeugniß. — Ganz unumschränkte Handelsfreiheit taugt zwar so wenig als vollkommene Gleichheit des Volks Israel, so lange es Volk Israel bleibt, und zwar aus denselben Gründen — das ganze Gesetz Mosis war gegen die Herzens-Härtigkeit gerichtet, wie der Apostel sich ausdrükt, die Sittlich-Unmündigen machen überall die Mehrzahl, daher unbedingte Freiheit, wie ewiger Friede — Ideal bleibt.

In so ferne gibt es allerdings eine Handels-Politik, die durch Zölle den Handel leiter (nicht sich dadurch bereichern will), die ihn begünstiget, und allenfalls auch verhindert, daß nicht über einem Reichen Tausende arm bleiben, oder werden, aber unsere Mauthsysteme im Innern gehören sicher nicht zur Handels-Politik, wohl aber eine Allgemeine Zollinie an den Gränzen des Bundes, und eher kein deutscher Handel! Zoll und Mauth läßt sich vor der Vernunft nur als Vertheidigungsmittel rechtfertigen, wie der Krieg, und durch unsere Mauthsysteme in Deutschen Bundesstaaten, die lauter Gränze sind, gleichen wir einem Manne, der sich selbst die Glieder unterbindet, damit sein Blut nicht circulire und mit dem es — nicht recht richtig ist! Es sind Extreme, wie das Extrem der Alten, die den Handel verachteten, und das Extrem neuerer Zeiten, wo wir den Handel so schätzten, daß es Handelskriege gab, und aus dem Handel — Händel wurden!

Unsere Erdhansen sind die Zwischenhändler des ganzen Binnenlandes, dem es gleich wichtig ist seine Einfuhr-Artikel auf die sicherste und leichteste Art zu erhalten, als seine Erzeugnisse schnell und zu möglichst guten Preißen abzusetzen. Colonial-Waaren sind einmal Bedürfnisse geworden, Luxus-Waare, wie Medicinal-Waare, und so auch die Erzeugnisse der Nachbarn. Hanseaten sind Künstler, folglich allerdings Factoren des monopolisirenden Englands. Indessen ist Bremen weit mehr Factor für Amerika, als für England, Lübek weit mehr für Rußland und Schweden, Hamburg aber noch am ersten, jedoch muß England mit Spanien, Nord- und Süd-Amerika theilen. Die Revolution Frankreichs hat ihren Handel gehemt, die Revolution Süd-Amerikas wird ihn wieder haben. Die Hansen sind Zwischenhändler, und wenn sie an der

Verarmung Deutschlands arbeiten, ist es nicht unsere Schuld, daß wir uns jener Bedürfnisse nicht zu entschlagen wissen? Die Alten waren größere Narren als wir, was Gewürze und Weyhrauch, Perlen, Edelsteine und Seiden betrifft, wir verschmähen aber solche auch nicht, und übertreffen sie, weil wir noch Porcellain, Thee, Caffe, Zucker und Tabak hinzufügten, während der Augustissimus Roms weder Glas vor seinen Fenstern, noch ein Hemd auf seiner Haut hatte! So lange wir jene Entbehrlichkeiten suchen, und keine Verbote vorliegen, so handeln die Hansen, wie alle Handelsleute, wo etwas zu gewinnen ist, da sind sie, wie die Juden, daher die Frage allerwärts: „Aach hie?“ Die Frage des Holländers: „Is dar wat bi?“ muß man — nicht mit Hamlets Frage verwechseln: „to be or not to be!“

Napoleon sagte 1806 den Hanseaten zu Posen: „England muß fallen, die ganze Handelswelt auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurück — Linnen gegen Vieh, Korn gegen Wolle, mag man mich Nero und Caligula nennen.“ Hätte Er es nur machen können! Kostbarer als alle Reichthümer Indiens wäre die Einfachheit der Hindus! Das Merkantil-System ist weniger solide, als das einseitige Physiokratische System, das Industrie-System aber nimmt auf alles Rücksicht, was Ertrag gewährt. Ackerbau und Viehzucht, Hopfen- und Weinberge und Landes-Manufacturen genügten allerdings der Natur, und wären Reichthümer zu unsern Füßen, die nie verloren gehen. Die Hanse hatte nur Hafen, Schiffe, und etwas Fabrikate, aber kein Land — und fiel — Venedig hatte Land, aber wenig; der Baum ohne Wurzel verdorrte — England hat viel Land — aber im Verhältniß zu seinem Welthandel? und ohne Colonien? Bey seinen Guineen-Haufen kön-

te ein zweyter Spanischer Gesandte, wie dorten bey Venedigs Zechinen-Häusen, unter den Tisch guken, und fragen: „Aber sind sie hier gewachsen?“

Jede Sucht ist der Moralität nachtheilig, und zwischen Käufer und Verkäufer ist eine Art Kriegszustand, laut Sirach: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwey Steinen, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer,“ wenn gleich über jedem Sinesischen Kaufladen stehen soll: Pou-hou d. h. Hier wird nicht betrogen. Wenn man vollends gar sieht, wie Kaufmännische Philosophie, vorzüglich im Unglück der Völker, im Kriege, den schändlichsten Wucher, nur Benutzung der Conjuncturen nennet — wenn der Amsterdamer Bylandt 1638 nach Antwerpen Munition sendet, und sich damit zu rechtfertigen glaubt: „Kann ich etwas gewinnen, so wage ich meine Seegel ins Hölliſche Feuer, und myn heer Satan soll gut bedienet werden“ — wenn man an die Seeräuberstaaten denkt, die ihre Fortdauer blos der Handels-Eifersucht verdanken (vielleicht auch die Türken), an die Handelskriege, oder gar an den schwärzesten aller Händel, der mit Negern, die daher auch den Teufel weiß-malen, so möchte man wünschen, daß Vater Ocean sich in lauter Aecker, Wiesen und Wälder verwandeln möchte!

Aber alles hat zwey Seiten — die Moral muß auch an die Gefahr beym Handel denken, an seine Abhängigkeit von den Elementen, vom Credit, von der Ehrlichkeit anderer, und von der Veränderlichkeit der Preiße — Koopmans Good is Ebb' en Flood — Kooplüde, Looplüde! darf man ihnen verargen, wenn sie fest an der Maxime halten: Busi-

nus will be done in a regulary way; d. h. Handel leider keine Freundschaft, und unter Wenig Praxis das Numquam satis verstehen? Lübecks Handel fiel, als die Britten nach Rußland segelten, und noch früher die Osterlinge, oder Preussisch-Liefländische Städte sich von der Hanse trennten, und wie stände es um Hammonia, wenn England fallirte? Man kann es also doch den Bylanden nicht ganz verargen, wenn sie eher darauf sehen, wie es um ihre Bücher steht, als um die Nation — und lehrt nicht Phorion Mably: L'Amour de la Patrie est subordonné à l'amour de l'Humanité?

Nirgendswo schwingt Fortuna so schnell ihr Rad, als im Handel, und der Kaufherr, der heute Millionen besitzt, dessen Schiffe das Meer bedecken, und dessen prächtige Equipage durch die Straßen donnert, kann morgen als Bettler herumschleichen. Nicht Fleiß, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, Dyonysios Schwerdt hängt über den Häuptern der Gold-Ameisen, die in unsern Zeiten noch überdieß die alte Maxime vergessen: Keep your Shop, and your Shop will keep you, und damit anfangen, womit Unsere Alten aufhörten — mit Bequemlichkeit und Genuß! Speculation ist das große Wort — der erste Gedanke beym Erwachen, der letzte vor Einschlafen, und der Gegenstand des Traumes — solche Leute — überhandeln sich auch gerne, d. h. speculiren über ihre Kräfte hinaus, und das ist gerade das, was in der gelehrten Welt — Ueberstudiren heißt. Nur Sturm und Wind vermag die Kaufmännische Majestät, die man nur zu London und Amsterdam, und kaum im Abglanze bey unsern Hansen kennen lernt, zu beugen — nur Sturm und Wind:

deutsch den der Herr der Erden
die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden!

Das Manuscript aus Süddeutschland nennt unsere Hansen deutsche Barbaresken, die auf Kosten von ganz Deutschland sich bereicherten, und schimpft sie als Wiederhall seines Abgottes, der doch der größte Barbaresk war, den die Welt seit Timur gesehen hat — er nennt sie in moderner Grobheit Mäkler Englands und Hors d'Oeuvres des Vaterlandes! Andere haben sie die Parzen genannt, die den Lebensfaden des deutschen Handels von englischer Wolle spinnen, und noch einmal Deutschlands Furien werden können in der Hölle der Armuth! Und doch waren diese Hanseaten die Ersten, die das Schwerdt zogen für Deutschlands Erlösung, sobald durch die Annäherung der Preussen und Russen die Möglichkeit gegeben war? Freywillig opferten sie Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes, und schlugen den Feind, während süddeutsche Völker noch im Bunde mit ihm gegen das Vaterland fochten! Die Hanseatische Legion ist unsterblich, und mir wird bey jenem Raisonnement, wie die Norddeutschen sprechen, ganz flau!

In den Hansestädten herrschte stets die größtmöglichst politische Freiheit, um die man sie wohl im übrigen Deutschlande beneiden durfte, und sicher hätten weit mehrere dorten ihren Aufenthalt gewählt ohne das rauhe Clima, und andere Kleinigkeiten, die so sonderbar mit jener abstachen, worunter religiöse Nichtfreiheit oben anstand. In allen Reichsstädten galten die schwarzen Männer, die so gerne ihre himmlische Sphäre verlassen, und in der Irrdischen herumirren, weit länger, als anderwärts, aber hier vorzugsweise. Ihr Schweigen wäre verdienstlicher ge-

wesen, als ihre heiligen Reden. Noch im Jahr 1706 — 7 waren zu Hamburg große Unruhen, indem die Prediger Mayer und Krumholz die Unzufriedenheit der Bürger mit dem Magistrate zur Flamme anbließen, so, daß 12000 Mann Kreißtruppen einrücken mußten! Die Ehrwürdigen wurden eingesperrt V. R. W. Die Hansen waren bis auf unsere Zeiten die wahren Antipoden der Venediger: Siamo Venetiani e poi Christiani!

In diesen Hansestädten ist noch allein der alte Patriotismus, der Staatsämter lediglich als Ehrensache, als Ehren-Aemter ansieht, und solche übernimmt ohne alle Rücksicht auf Besoldung, ja selbst oft mit Aufopferung eigenen Vermögens. Wie beschämend für viele Staatsdiener größerer Staaten, die mit der reichsten Besoldung nie genug haben, und stets Zulagen haben wollen!! So wie ehemals Adel und Geistlichkeit glaubte, das Volk sey nur da um Ihretwillen, so scheinen jetzt viele Beamte, oder die Angestellten, wie die Söhne Mercurs sprechen — (vorzugsweise aber ihre Damen) zu glauben, noch immer golden gegen die, qui castra sequuntur!

In diesen Hansestädten, wo man noch soviel Alterthümliches findet, finden sich auch noch viele alterthümliche löbliche Sitten, die den Philosophen anziehen, worunter zunächst wohlthätige Stiftungen gehören, Vaterlandsliebe und Sorge den Hinterbliebenen mehr zu hinterlassen, als — Gestank! Reiche Kaufleute machten sich nie viel aus der Geburt — aber — ein wahrer Widerspruch — viel aus Titeln, was doch nachgelassen zu haben scheint. Vielleicht geben unsere Handelsstädte das Signal zu Abschaffung des erbärmlichen Hoch, Hochwohl- Wohl

Hochedel und Edelgeboren an, aber andern würde ich mich nicht, wenn sie dafür substituirten, Steinreicher, Schwerreicher, Mittelreicher, reicher, wohlhabender Herr! denn Gold steht hier einmal oben an, und Gold und der Tod sind die größten Freyheits- und Gleichheits-Männer! Wie steht der Cours?" sind die Worte des ächten Kaufmanns, dem schon der Todes-Engel über dem Haupte schwirrt. Ich habe sie nie um ihr Gold beneidet, wohl aber um einen andern Cours, um ihre schönen Reisen, wobey sie ihr Geschäfte machen, und dennoch allen Genuß von Reisen haben könnten, wenn sie Sinn für Höheres und Vorkenntniße mitbrächten, und die meisten nicht reißten, wie die Briefe im Felleisen! Sie sind die wahren fahrenden Ritter des Mittelalters, und kommen mit ihrem Geld weiter, als die Ritter mit Schild und Lanze! In keiner deutschen Stadt, selbst nicht zu Wien und Berlin, trift man so viele durch Reisen gebildete Männer als zu Hamburg, und noch weniger jene altdeutsche Sorge für die Nachwelt, von der die Neualtdeutschen wohl gar sprechen, wie Policinello, Was hat denn die Nachwelt für mich gethan?"

Man kann den Charakter der drey Hansen mit den Nationen vergleichen, mit denen sie am meisten verkehren. Der Hamburger ist stolz, trotzen, verschwenderisch, wie der Britte, seine Stadt ist aber auch die erste Handelsstadt Deutschlands! und das brittische à Plomb verzeyhlich: der Bremer ist verschlossen, phlegmatisch, sparsam, wie der Holländer — der Lübeker frugal, arbeitsam, aber dabey frohsinniger und gefühlvoller, wie der baltische Nordländer; alle drey aber sind voll Anhänglichkeit und Liebe für die Vaterstadt. Noch haben sie an den Höfen ge-

meinschaftliche Residenten und Consuls in Nord- und Süd-Amerika, zu Archangel und zu Alexandrien, zu Bergen und Cadix ꝛc. und ein — gemeinschaftliches Oberappellations-Gericht zu Lübek mit ihren vierten freyen Schwestern Frankfurt, die alle drey Schwestern an Schönheit weit übertrifft, Hamburg in Ansehung des Reichthums am nächsten steht, und durch Lage und Verhältniße mehr, als jene ältern Schwestern — französische Sitte liebt!

Auf Lübecks Schild, auf ehr'nem festen Grunde,
erheben kühnend Hamburgs Thürme sich,
und Bremen legt als Siegel zu dem Bunde,
den Schlüssel d'rauf — besteh'n soll's ewiglich!

Im Mittelalter war der Name Hans — großer Hans, von einem großen Herrn gebraucht, nichts weniger als verächtlich, folglich nannte man von ihrer Verbindung (Hanse) die Mitglieder auch Hansen, und der Handelsrichter hieß Hansgraf, der Scharfrichter aber Meister Hans! Der jetzt verächtliche Name Hans mit seinen vielfachen Zusammensetzungen, Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, dummer Hans kommt wohl eher von Johannes, da dieser heilige Name so allgemein wurde, so wie man im Norden eine alberne Johanna auch dumme Jütte nennet. In meiner Gegend sagt man sogar von einer derben Dirne „das ist ein rechter Hannes", in mehreren hochadelichen Familien ist Hans als uralter Familien-Namen noch geachtet, und die Familie der Hansdampfe die zahlreichste und berühmteste aller Familien, daher der Hammelburger, der sich doch auf Geschichte versteht, selbst die Erfindung der Dampfboote einem der Hansdampfe zuschreibt. In — unadelichen Familien ist das Superlativ von Hans nur allzuüblich — Hansa; — und selbst die Hansen sind wenigstens

manchmal — Hausen, ergriffen vom Glanze Kaufmännischer Gold und Silber-Majestät, aber wahrlich sie sind es weniger, als hie und da die Hausen des Binnenlandes, zu denen sie sich verhalten, wie Seehandel zu Landhandel, und Kaufmannschaft zur Krämerey. Schön ist es, daß der Unterschied zwischen Kaufmann und Krämer nicht so groß und drükend ist, wie in England zwischen Merchant und Shopkeeper, Negociant und Marchand, und im deutschen Süden scheint man noch weniger davon zu wissen; natürlich am allerwenigsten in Städten, wo es gar keine Kaufleute gibt, und alles nur Krämer ist, jedoch mit dem Titel wohlrenommirter Kaufmann! Der Titel Rath imponirte bisher, seit aber auch sie Stadträthe geworden sind, bewegen sie sich weit freyer, nicht blos in ihrem Laden — sondern auch in der Gesellschaft, was ich wohl leiden könnte, wenn nur nicht in der Regel der gehörige Grad von Bildung fehlte. Der Kaufmann hat geistige Kräfte in Bewegung zu setzen, der Krämer höchstens sein Sprach-Organ, und kann gedeyhen, wenn er auch sich dem nähert, was in der Kaufmannssprache, die gerne italienisch einmischt, Brutto heißt! . . . . . .

Ich habe in unsern Hansestädten recht liberale Männer kennen lernen, mögen auch andere nur die Maske davon tragen, und das Einmaleins da sitzen, wo Kopf oder Herz sitzen sollte, wie bey den Hebräern, die Denken und Rechnen mit Einem Worte ausdrüken — es gibt Ausnahmen, oder sollte ich allein so glücklich gewesen seyn, auf Ausnahmen zu stoßen? Hier sind Groshändler, und diese verhalten sich zu Landkrämern wie Cäsar zu den Seeräubern Ciciliens. Handels-Geist ist allerdings ungesellig, aber ist es nicht auch Adelsgeist — Soldaten-Geist? Ge

lehrten-Geist, aller und jeder Kastengeist? Viele Häuser (Comptoirs) sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen durch Zugbrücken; darum hätte aber doch der berüchtigte Trenk, der zu Hamburg eine Einladung annahm, und sodann um eine gewisse Summe bar gegen Wechsel, auf die Rede „Aber wir kennen Sie nicht?“ höchst Unrecht zu erwiedern „Ich kenne Sie auch nicht, und daher mag ich auch nicht bey Ihnen essen“ Ich habe bey einem Banquier gegessen, der Millionen commandirt, ob man mir gleich auf den präsentirten Wechsel eines Fürsten gesetzt hatte“ Hat keinen Fonds!“ Geschäfte verlangen Ordnung, und Ordnung ist besser als Flottleben, wobey sich die ersten Erwerber im Grabe herumdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die Seeligen Erben mit ihrer Firma umspringen.

In großen Handelsstädten, wo alles nur nach dem Gewinn berechnet, und nach Geld selbst der innere Werth, und die äußere Ehre des Menschen geschätzt wird, wo die Söhne schon im 12 — 14 Jahre in Kaufladen gesteckt werden, ohne alle weitere als höchstens Sprachbildung, da kann nur wenig Sinn für das Bessere, Edlere und Höhere im Menschen seyn; es gibt nur arithmetische Thiere, denen die Zahlen heiliger sind, als dem Pythagoras. Die alten Juristen, ob sie gleich selbst in diesem Spital krank lagen, wie andere reine Facultäts-Männer — rechneten sie daher auch unter die personas miserabiles, ohne recht daran gedacht zu haben, wie viel sie damit sagten — solche Menschen kann freylich nichts rühren, als allenfalls ein Schlag. In allen Handelsstädten heißt es, —

O Cives! Cives! quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos —

Man muß schon zufrieden seyn, wenn nur die Tugend nicht ganz fehlt, mag sie auch hinter dem Gelde hergehen. Ehrlich währt am längsten, jener Hebräer aber meynte freylich „weils nicht viel gebraucht wird.“ Geld bleibt die wahre Conditio sine qua non! und in diesen Seestädten, wo sie das Ochsenfleisch aus dem Grunde einzusalzen verstehen, muß man es nicht so genau nehmen, wenn auch zarteres Fleisch zu stark mit Salz gerieben wird!

Ich gestehe, daß ich Hauptstädte, die keine Handelsstädte sind, vorziehe, und Höfe, Corps diplomatique, Soldaten und Räthe mit Sternen und Bändern doch noch lieber sehe, als jene Leutchen mit jenem horazischen Motto, Omnia sunt venalia in Handelsstädten, je kleiner, desto schlimmer; so wie Weiber weit mehr kniken, als Männer, da sie nur mit kleinen Summchen zu schaffen haben, so kniken natürlich auch die mehr, die den Pfeffer lothweise verkaufen, als die, die Schiffe nach den Molukken schicken, und die, die zu Lande zu einem Von gekommen sind, sind stolzer, als die, die Schiffe auf der See haben! Gute Wechsel sind dem Kaufmann die interessantesten aller Schriften, Geld sein zweites Ich, oft sein besseres Ich, und wenn die Gelehrten heute noch über die Moral-Principien streiten, der Kaufmann ist im Reinen — das seinige ist das Turnsche Princip „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen“ sprach der Herr — „Aber sind wir Israeliten?“ entgegnen die Kaufleute. Neun Prozent, das Aeusserste „rief Israel und schrieb zum Ueberfluß an die Stubenthüre des Offiziers neun“ Aber Israel! Gott im Himmel muß

sich über den Wucher ärgern, wenn er die neun sieht? „Gott behüt! von Oben hält er die neun für eine sechs!“

In Handelsstädten haben mich die zu Millionen sich hinaufgerechnete Arithmetischen Thiere so wenig gelegen, als der stolze Puter oder Pfau im Hühnerhofe; vielmehr belustiget und wahrhaft unterhalten. Schon ihre Sprache gewährt Interesse. Der Mann ist gut, wenn er Credit oder Vermögen hat, wäre er auch der schlechteste Kerl. — Sie reden durch Wir, selbst Krämer und armseelige Büchleins-Verleger; wie große Herren! Eine Kaufmannsfrau schrieb: „Sie haben mir gestern zu wenig gegeben, für das Sümmchen mögen Sie mich nochmals beliebig erkennen“ wenn man nun diese Worte in der Bibelsprache nähme? „Wir haben Sie mit so und soviel belastet“ geht an, wo sind so frey die Anweisung auf — zu entnehmen — ist freilich undeutsch, aber wie — edel klingt es nicht, wenn jener Banquier der Familie eines bey seinem Hausbau verunglückten Arbeiters mitleidig sagt, „Ihr lieben Leute, hier habt ihr den ganzen Wochenlohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon vor drey Tagen vom Gerüste gefallen ist.“ Wie gut, daß die göttliche Vorsehung nicht der kaufmännischen Provision gleichet! Der Krämer eines Landstädtchen, wo sie so gerne unter ihrer Ladenthüre sich spreitzen im Neglige, mit langer Tabakspfeiffe, behaglich wie Holländer, und steif wie der hölzerne Mohr mit der tönern Tabakspfeiffe auf dem Laden — schrieb einem Beamten „Es ist meinem Herzen süß Ew. mit diesem schönen Schweizerlaib aufzuwarten, der fünf fl. kostet, wobey ich nichts gewinne, als das hohe Bewußtseyn Ihrem edlen Geschmak eine Freude zu ma-

chen. Sich damit ꝛc. Es ist nicht möglich so zu schreiben ohne Mitglied einer Lesegesellschaft zu seyn!

Aber unsere drey Hansestädte gewähren dem Reisenden, vorzüglich dem aus Süden, hohen Genuß, wenn er Kaufleute zu nehmen weis, wie sie genommen werden müßen, und überall sind, folglich ein Mann von Welt sie auch nehmen wird. Sie gehören mit zu den interessantesten Puncten des weiten Vaterlandes, und daher hat es mich gefreuet, daß Wilmans zu seinen schönen Ansichten Frankfurts und des Rheins auch noch die Ansichten der drey Hansestädte hinzugefügt hat, die selbst zu Zimmer-Verzierungen dienen können. Wer diese unsere Hansestädte näher kannte, bedauerte sie gewiß von ganzer Seele, als sie Napoleon in seine Kreuzschule nahm, wovon kein Wörtchen steht in Valentin Wudrians Original-Kreuzesschule! Hätte Götze noch gelebt, er hätte gepredigt, wie ein zweyter Hesekiel, Wente du bist vul wrevels geworden van dyner groten Hantoringe, unde hefst dy versündiget, un dyn Herte verhevet, darüme dat he sprekt, de Waterstrom is myne, un ik byn ydt, de yt deyt — darumme will ik een Schowspel van dy maken, alle de dy kennen, werden syk aver dy ontsetten, denn ik byn de Here!

Zweyundbreyßigster Brief.

Die freye Hansestadt Hamburg.

Groß und erhaben ist der Anblick Hamburgs, wenn man von Harburg, im Glanz der Abendsonne hinüber-

schiffet, in die Erste Handelsstadt Deutschlands, Altona, und die Königin der Hanse fließen in Eins zusammen, die Elbe ist ein Meer, übersäet mit grünen Inseln, Thürme und Schiffs-Masten starren empor, überall flatternde Segel und Wimpel, überall Lustgärten, überall Leben und Wirken zu Wasser und zu Lande. Die Elbe, durch einige Dutzend Inseln getheilt, die theils der Stadt, theils Hannover angehören, darunter der Wilhelmswerder, dessen 100 Windmühlen ihre Riesenarme in der Luft bewegen, mag hier immer Zwey Stunden Breite haben, und die vielen Krümmungen des Fahrwassers, Ebbe und Fluth, Wind und Wetter machen, daß man drey Stunden zur Ueberfahrt braucht, wenn es gut geht, folglich hat man alle Zeit sich umzuschauen. Ich kenne keine deutsche Stadt, die troz der wenig Thürme, so viel Eindruck machte, ausgenommen Wien, aber nur zu oft verschleyert Torf- und Kohlen-Qualm die Fürstin der Elbe, wie die Königin der Temse.

Harmonia bekommt noch einen Haupt-Reiz, den Wien nicht haben kann, dadurch, daß, außer der Wasserwelt, von allen Seiten, von denen man sich ihr nähert, recht erbärmliche Gegenden sind, vorzüglich die Lüneburger und Holsteiner Heiden. So gefällt Bourdeaux, weil man sich zu Lande nur durch die traurigen Landes nähren kann, so gefällt Amerika, in noch höherm Maßstabe durch die Monotonie des Schiffslebens, und des weiten Wasserraumes zwischen beyden Hemisphären nach 5 — 6 wöchentlichen See-Reverics, oder vollends gar das Cap, wenn etwa Stürme sechs Monden lange den Indienfahrer herumgeworfen haben, er nun wieder festen Boden unter den Füßen fühlt, und ihn das herrliche Gemüß, das frische Fleisch, der vin de Constance und die reine Cap-Luft erquicken, die

freilich Hamburg fehlt. Sicher gehen gar Rechnung der langen See-Reisen die poetischen Schilderungen mancher Inseln z. B. Juan Fernandez, Tinian und Tahiti; je schlechter die Heide unseres Lebens ist, desto sehnlicher blicken wir nach dem bessern Lande, und je toller das Wetter gewesen, desto besser schmeckt uns das Mahl in einer warmen Stube! Hammonia gefället, wie das Gelobte Land dem Volke Israel, das Moses vierzig Jahre lang in Wüsten herumgeführt hatte um ihrer Sünden willen, als Vorbild, daß wir nur durch Trübsale ins Himmelreich gelangen! Es war die harte Erziehungs-Methode Jehovas, bey der Israel mehr lernte, als bey aller Weisheit der Aegypter, so wie wir in der Einsamkeit mehr, als im Welt-Getümmel lernen, und im Unglück mehr als im Glück! Prächtig ist der Anblick Hamburgs, gelagert am rechten Elbe-Ufer, da wo sich Alster und Bille mit dem prächtigen Strome vereinen, aber das Innere — ist traurig! Wehe dir Hammonia, wenn voreilige Fremdlinge von deinem Aeußern auf dein Inneres schließen, vom Wohnort auf Denk-Art! Es ist eine alte Schöne, die in der Nähe nicht gefallen kann, wenn auch gleiche neue Gebäude besserer Art nicht fehlen. Die Straßen, Neuwall, Admiralitätsstraße und den Steinweg ausgenommen, sind enge, krumm, finster, schmutzig, nicht verschieden von den übrigen großen und kleinen altgothischen Städten, und wahren Juden-Nestern Niedersachsens und Westphalens. Ein schweres Clima zwischen zwey Meeren, und dem kleinen Meer der Elve lastet auf ihr bey den vielen Canälen (Fleeten), worüber 84 Brücken gehen, man könnte Hamburg eher Deutschlands Venedig nennen, als Londau; wenn nur die Häuser ein bischen mehr italiänisch aussähen, und unter den Brücken ein Rialto wäre — nicht Eine

Brücke, wie zu Frankfurt, Regensburg, Prag oder Dresden, und die Fleeten, meist von der Alster gefüllt, verbreiten keine Wohlgerüche. Merkel übertreibt zwar: „Man kann eine Karte der Stadt nach den verschiedenen Gestanks-Arten illuminiren, und kein Fleckchen wird weiß bleiben,“ aber richtig ist, man sehnt sich und selbst Hamburger aus der alten, finstern, geräuschvollen Freystadt hinaus auf die Landhäuser, und Hamburg riecht man von weitem! Aber Paris riecht man noch weiter, selbst London, die reinlichste aller Großstädte eingehüllt, wie Homers Götter in — Steinkohlen-Dunst! Und doch kenne ich einen noch üblern Dunstkreiß, den mit Knoblauchsduft geschwängerten Dunstkreiß der schweinischen Städte Italiens. Man möchte sich in seine Dose verkriechen — doch Städte sind in gar vielen Dingen Gegensatz des Landes, am meisten aber, was die Luft betrifft — wer möchte in Städten mit Kleist singen?

Komm Luft! mich anzuwehen,
du kommst vielleicht von ihr!

Die meilenbreite Elbe imponirt, der Rhein hat höchstens 2000' — aber Größe und Grosheit sind Zweyerley. Ich möchte schon darum nicht in Hamburg wohnen, weil es an Raum fehlt, selbst Wohlhabende unbequem wohnen, und die theuerste Stadt Deutschlands ist sie ohnehin. Die arbeitende ärmere Klasse nistet in Twieten (Zwischengäßchen) Gängen und Höfen, ja — in dunklen feuchten Kellern, und muß sich bey hohem Wasserstand flüchten. Zu Hamburg tritt man, wie zu London die Armuth mit Füßen, zu Wien und Paris wandelt sie über den Köpfen der Reichen. Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt ꝛc. sind auch recht alte Reichsstädte, aber welch ein Unterschied! Zu Ham-

hung leben viele Tausende in Löchern ohne Licht und Luft unter der Erde schon vor dem Tode! Es ist recht gut, daß die Leutchen da geboren werden, und andere der lucri bonus odor fesselt. Berlin hat ein weit milderes Clima noch als Hamburg — es hat keinen Hof, aber Aeolus scheint hier Hof zu halten — ewige Nebel seinen Thron zu umlagern, und das Jahr hat wenigstens 265 trübe Tage gegen 100 heitere!

Hamburg ist die Erste Handelsstadt Deutschlands, und in Hinsicht der Bevölkerung und des Reichthums die dritte deutsche Stadt, vielleicht selbst die dritte Handelsstadt Europens nach London und Amsterdam, deren Verfassung, wie die Emsigkeit ihrer Bürger hohe Achtung verdient. Sie ist eigentlich Welthandelsstadt, ein wahrer Bienenkorb und Ameisenhaufen, wo die größtmöglichste Thätigkeit auf den möglichst kleinsten Raum zusammengedrängt ist; zu gewissen Zeiten übertrifft sie Wien an Lebendigkeit, und wenn zu Leipzig und Frankfurt Messen sind, so ist hier alle Tage Messe. Sie dehnt sich wohl eine Stunde weit am nördlichen Ufer der Elbe hin, wo die Flußfahrt aufhört, und die Seefahrt anfängt, obgleich der Strom erst fünf Meilen weit unter der Stadt sich mündet. Hamburg zählt über 100,000 Seelen, in einem Umfange von zwey Stunden, worunter 6 — 7000 beschnittene Juden seyn mögen. Auf ihrem Gebiete von 6 □Meilen werden 25,000 Menschen leben, und das Einkommen soll 3,800,000 Mark seyn neben einer Staatsschuld von 80 Millionen; es schwebt über ihren Finanzen — tiefes Geheimniß. . . Nürnberg hatte ein ganz anderes Gebiet und ganz anderes Einkommen, aber Hamburg hatte keine — Patrizier!

Hamburg ist eine der interessantesten Städte Deutschlands, und für den Philosophen vielleicht die Erste.

In Hamburg ist jeder Frey, sobald er seine Freiheit nicht auf Kosten öffentlicher Ruhe sucht, folglich kann man hier den Menschen am leichtesten studieren. Es gibt nur Bürger, Einwohner und Dienstboten. Der Bürger ist der Adel, und der hohe Adel, der von seinen Mitbürgern gewählte Senator. Wer Bürger werden will, muß sogar auf den Adel verzichten, und wer Bürger bleiben will, darf sich nicht adeln lassen. Das etwaige Von ist das holländische van, und heißt hier nichts, wenn es je etwas heißen kann. Der Kaufmannsstand ist der Erste Stand, alle übrige hängen von ihm ab, wie er selbst wieder vom Handel, Fabriken und Schiffahrt. Nach dem Kaufmann kommt der Gelehrte, denn Gesetzgebung und Verwaltung, Erziehung, Religion und Krankheiten machen ihn unentbehrlich; das Leben in der Idee ist dem Staate so viel werth als das Leben im Comptoir, wenn es auch das Comptoir nicht ganz begreifen sollte. Aerzte müssen sich in diesem Clima, in diesen finstern, engen, ungesunden Straßen und Wohnungen und in dieser Stadt des Wohllebens so trefflich befinden, als die Doctoren und Licentiaten, die in Senat kommen. Die Aerzte erhalten Neujahrs-Geschenke — sie sollten billig etwas davon abgeben an die — Köche. Doctoren sind frey von der Bürger-Wache, aber ich fand doch in einem Hamburger Adreßbuch das Gelehrten-Verzeichniß hinter dem der Lizenbrüder, Steinkohlenmesser, Frachtfuhrleute und andern Handlangern der hohen Kaufmannsschaft!

Thätigkeit ist die erste Tugend, Gewinn das höchste Glück, und zu dem Gefühle des Reichthums kommt noch das der Freiheit. Nur Adam und Eva wurden aus der Hand Gottes gefüttert. — In der alten Welt mußten die Menschen arbeiten, weil sie Skla-

ven waren, in den neuen, weil sie Sclaven ihrer eigenen Bedürfnisse sind, und des Wohllebens. Ist es ein Wunder, wenn Fremdlinge von Derbheit der Hamburger sprechen? Der ungebildete Hamburger thut allerdings breiter noch, als der Frankfurter Bruder, der Mann mit der Faust, das Weib mit der Zunge, und der Karrenschieber stößt den ihn irrenden Grafen oder Ordensritter so gut in den Koth, als den Bettler; mit ihren Fuhrwerken ohne Pferde verdienen sie mehr als wenn sie Equipage hielten. Diese Karrenschieber, die auch wie Gäule sich anstrengen, sind die Sachsenhäuser Hamburgs, und ich wünschte mir ihre Kraft. Sie sind recht höflich, wenn sie einen neugierigen Frager mit dem Sprüchwort abfertigen: „een Hun int' fleet," ein Huhn im Canale. Basedow half einst einem solchen Karrenschieber, der dankbar fragte: Wer er sey? ich bin der große Basedow. „O Heer! so groot is he doch nick, wi heft hier grötere Kerls, as he!" — Das Volk liebt und kennt nur Sinnen-Genuß, und strotzt von Gesundheit, ist aber dabey gutmüthig und bereitwillig, wenn gleich derbe. De Pott (Topf) ist in seiner Sprache hundertfaches Symbol, und zwar das Gefäß in Unehren; de Pott is aff! „das Spiel ist aus!"

Der Hamburger ist noch von altem Schrot und Korn, nicht eigentlich grob, und derbe sind auch im Süden die niedern arbeitenden Klassen, wenn man sie in ihrer Arbeit störet, von der sie leben müßen, vorzüglich in großen Handels- oder Fabrikstädten — stört sie ein Müßiggänger, so greift er in die Triebräder der großen Handels-Maschine, und verstaucht sich natürlich die Finger. Wer mit einem stolzen air einem Hamburger mit einem „Hör Er mal" in die Quere kommt, kann leicht das schönste Plattdeutsch hören. — Man

gibt auf weit mehrere verdrüßliche stumme Gesichter, als im freundlichern Süden, das ist unleugbar, und wer nicht davon angesteckt seyn will, thut wohl an Heinschlägers Auswanderin zu denken: „Warum so übler Laune? was ist ihr begegnet? „Weis denn der Herr, ob ich nicht immer so bin?“

Sonst konnte man den norddeutschen Character am besten in Hamburg studieren, in jenen Zeiten, wo sie noch die Menschen nur in zwey Klassen theilten, Hamburger und Buttenmänschen. Der Verfasser der Wochenschrift der Patriot richtete sein erstes Blatt: „An alle meine Mitmenschen in und außen Hamburg,“ und damals glaubten viele Hamburger, daß an den Buten (Außen) Menschen nicht viel wäre. Aber die vielen Fremde, vorzüglich Emigranten, haben, nächst der Zeit so vieles verändert, daß ich sorge selbst das liebliche Plattdeutsche gehe zu Grabe. Sonst rief der Hamburger seinen Leuten Ho oder So zu, man hört es so wenig mehr, als das holländische Jy, denn es wäre so altmodisch, als die reichsbürgerliche Einfachheit in Tafel und Kleidung, oder „mein Weib,“ das man noch hie und da in Schwaben hört. Welcher Hamburger wäre noch so ungalant seine Frau vornen Block am Been zu nennen, und welche Frau hätte noch so wenig von Damen gehört, um die Schlußformel der Großmütter zu brauchen, wenn das Gesinde nicht folgte: „De Heer will dat hebben!“ Die gute alte Zeit, wo Friedrich Wilhelm I. nicht weiter in seinen Fritz drang dem Thron zu entsagen, als dieser erklärte: „Ja! wenn Ew. Majestät öffentlich gestehen, daß ich nicht Ihr ehelicher Sohn sey,“ ist dahin! Damals unterblieben in Familien hundert Dinge, als man noch fleißig communicirte: „Wäre

ich heute nicht zu Gottes Tisch gegangen, so wollt' ich." — Aber jetzt, wenn zwischen zwey Herzen in engster Verbindung zur Abneigung noch rohe Sitten hinzukommen, giebt es Scenen, die selbst Hollen-Breughel nicht malet. — ihres Hühners biblische Historien werden sie wohl schwerlich mehr lesen, vielleicht aber doch in die Zeitung setzen: „Sie ist nicht mehr meine theure vierzig Jahre lang besessene Frau!"

In Hamburg herrscht wahre Gastfreiheit, wenn auch gleich das Abfüttern empfohlener Reisenden mehr zum bon ton gehört, als auf geistigem Interesse beruhet. Forster, der Vater, wurde in einem reichen Hause so gut bewirthet, daß er den andern Tag um ein Anlehen von 200 Thaler bat, und — man lachte ihm ins Gesicht. Aber wer hatte hier Recht? ich glaube der Kaufmann. Wenn man Geld verlangt, bekommen auch andere — den Husten. Noch schmerzhafter mag Lavatern das Hamburger Phlegma gewesen seyn. Der schwärmerische Seher kam von Bremen, wo man ihn wie einen Heiligen empfangen hatte, daher wollte er hier nicht fahren, „damit niemand zu Schaden komme," der Wirth sagte ihm: „Sie können zum Galgen fahren, und keine Katze wird Ihnen nachsehen," der Heilige erbebte, nahm einen Wagen, aber auch beym Einsteigen den Kutscher beym Zopf um seine Physiognomie zu sehen: „Ja! du bist ein ehrlicher Kerl!" der ehrliche Kerl entgegnete: „Ihn sollte auch das Donnerwetter erschlagen, wenn er anders meynte." Der Mann Gottes schüttelte den Staub oder Hamburger Koth von seinen Füßen, und verließ zeitig die im Argen liegende Hammonia!

Hamburg ist eine wahre Stadt des Genusses, wie Wien, nur in derberer Manier. Die Elbe liefert Lachse, die Nordsee Austern und Hummer, die Ostsee Dorsche, Holstein Rindfleisch, Lüneburg Wildpret, Westphalen Schinken. Der Seehandel liefert Russischen Caviar, Westindische Schildkröten, stimmulirende Vogelnester — die köstlichen Südfrüchte und Weine Portugals und Frankreichs. Wer sollte nicht in Hamburgs Vorrathskammern — Bauch werden? Schmauß auf Schmauß und Einladungs-Billette vier Wochen voraus, wie die Engagemens auf Winterbällen. In den reichen Häusern speißt man erst 4 — 5 Uhr, und nur die untern Classen beobachten noch die von der Natur gesetzte Mittagsstunde, wie den Sonntag und Festtag auch; bey Reichen ist jeder Tag Sonntag, bey'm gemeinen Mann aber Pfingsten und Lämmlein, Martini und Gans, Bußtag und Schöpsenbraten unzertrennlich. Man kann zu Hamburg Englisch, französisch und deutsch speißen, im Ganzen aber speißt man immer — Hamburgisch, und wenn man eine Rechnung übertrieben findet, so kennen die Aufwärter auch das große englische Losungs-Wort T'is a mistake! Wenn man nicht gerade Kaufmann ist, lebt sichs aber doch zu Wien angenehmer, um die Hälfte wohlfeiler, und auf jeden Fall weniger — schiffsmäsig!

Hamburg ist in der That ein Tempel des Bauches und in Ansehung der Seefische, des Eingesalzenen, Geräucherten und Gebökelten mehr als Wien! Selbst in der Auswahl der Weine mögte es den Vorrang haben, Ungarische und italienische Weine abgerechnet. Hamburg zeichnet sich aber auch durch geistige Genüße aus, denn der Hamburger reiset viel, und steht im Punkte der Cultur weit über dem ächten Wiener. Das Wappen der Stadt besteht bekanntlich

aus drey weißen Thürmen im rothen Felde, in der Handwerksburschen-Welt aber war das Wahrzeichen der Esel am Dom, der auf dem Dudelsak blies mit der Umschrift: De Weld heft sik omgekehrt, drumm hebb ik armer Esel pipen lehrt; ein anderes Wahrzeichen ist besser: „Ich will dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen, es ist ein großer — verdorbener Magen. Ob man die Magenbürste kennt, diese würdige Erfindung italienischer Mönche, die dabey steinalt wurden?

Wohl den Städten, wo geschmaußt, aber auch die höfliche platte Entschuldigung berücksichtiget wird: de Vörhaden (bothen) will dé Nábaden nich inlaten! Man thut es zu Wien, Prag, Frankfurt, München und überall, wo man — es hat! Wo Wohlstand ist, ist auch Ueppigkeit, die sich immer zuerst an das Physische hält, und wer Hamburg vorzugsweise zum deutschen Magen machte, kannte Oestreich nicht, wo man jedoch schwerlich dem Frauenzimmer nach Alter und Stand vorschrieb, wie sie höflich das Zundthigen ablehnen. Die Jungfrau soll sprechen ik war schon wat kriegen — die Frau ik bin wol versehen — die Wittwe ik bin daran wol west, und die Matrone ik hebbe myn Bekummst (Genüge)! Es ist noch die Frage: Ob gegenwärtig der Frankfurter Magen nicht stärker ist, seit Ehren Davoust den Hamburgischen so barbarisch gefeeget hat? In allen unsern Reichsstädten von einiger Bedeutung herrschte Wohlleben, selbst in dem so mishandelten Nürnberg, wie hätte sonst der Nürnberger Kaufmann Ingolstädter das schöne geistliche Lied dichten können: „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden" was Reiche am besten singen können! Immer vernünftiger als arm zu leben, um — reich zu sterben. — Neben diesem Wohlleben stand auch Mild-

thätigkeit, die in Hauptstädten und Residenzen wo immer herrscht. Bonnivens sind in der Regel gutherzig, und daher trift man hier Wohlthätigkeits-Anstalten in Menge, musterhafte Armen-Anstalten, und keine Bettler belästigen oder beleidigen das Auge, was der Hamburger Policey nothwendig schwerer fallen muß, als einem monarchischen Staate. Mildthätigkeits-Anstalten sind der schönste Gebrauch des Reichthums, und Hamburg hat die Ehre vielen deutschen Städten als Muster voran gegangen zu seyn. Jetzt kann man täglich mit dem Dampfboot nach Harburg und Magdeburg kommen, von Cuxhaven geht regelmäßig ein Paquetboot nach England, ein Dampfboot liefert für 7 — 9 Dukaten in 56 Stunden nach London, und nach Berlin geht ein Eilwagen in 43 Stunden. Diese Anstalten zähle ich auch unter — die Mildthätigkeits-Anstalten!

Hamburgs Name kommt wahrscheinlich von der Heydenburg Carls des Großen, und da bey der Stadt das Dörfchen Ham liegt, Ham Wald bedeutete, so hieße die Stadt eigentlich Waldenburg. Die alten Gelehrten leiteten den Namen gar von Jupiter Hammon ab, andere von Schinken, der holländisch Ham heißt; es gab auch ein adeliches Geschlecht v. Ham. Das Scharrthor verewigt den Namen des Apostels des Nordens, des heiligen Anscharius, und die Arme-Sünder-Gasse und der Düvelsoort könnten leicht einen Satiriker verleiten den meisten Straßen diese Namen beyzulegen, da bereits der Name Rosengasse nichts weniger als von Rosen, sondern vom Unrath und Mist herrührt, und der Name Lilienstraße vom ehemaligen Schindanger und den weißen Gerippen!

Hamburg hatte einst viel von Normännern und Wenden auszustehen, unter den Grafen von Hol-

stein (daher die dänischen Ansprüche) wurde es durch Geld, Bier und Rhein-Wein immer freyer, brachte Dörfer an sich, demüthigte im Bunde mit Lübeck, die ritterlichen Nachbarn, schleifte ihre Raubnester, und knüpfte die Gefangenen an die nächsten Bäume V. R. W. Nur mit den Dänen ging es schwerer, und Hamburg, obgleich unter Kaiser und Reich, mußte stets zahlen. Altona that Hamburg weit mehr Schaden, als Fürth Nürnberg, woran aber die Herren selbst Schuld waren durch die Intoleranz ihrer veralteten Zionswächter und Capitoliums-Gänse. Am heftigsten drangsalirte Dännemark im Jahre 1679 die gode Fründe, wo es sogar zum Bombardement kam, das mit einem Vergleich und Geld endete. Hamburg ließ eine Spott-Münze prägen mit der holländischen Innschrift „Der König von Dännemark ist vor Hamburg gewesen, was er ausgericht, ist auf der andern Seite zu lesen, und da stand — Nichts! aber Hamburg wurde dennoch erst völlig frey im Gottorper Vertrag von 1768 — welchem nach das alte Hamburg die jüngste freye deutsche Stadt wäre!

Von der Furcht vor den Dänen rührte der so lästige frühzeitige Thorschluß, dem man auch für die Stadt-Casse und Policey nützlich fand — selbst die Postdepeschen wurden mit Stricken über die Mauer gezogen, — und der schönste Genuß in den Gärten war dadurch gestöret. Jetzt kann man bis zwölf Uhr gegen billiges Sperrgeld einpassiren. Keine Stadt zählt so viele Landhäuser, und die Städter haben die eigentlichen Landleute umher verdrängt. Man genießt das Land doppelt, wenn man die Woche über wie in ein Gefängniß gesperrt, arbeitete. In ¾ Stunden habe ich Hamburgs Wälle umgangen, welche Aussichten bieten, die man hier nicht suchte; eine Stelle heißt

auch Kikut, hochdeutsch Lug ins Land, oder französisch Belle vue. Was die Vorstädter für Wien sind, sind hier die Juden, lebendig wie Quecksilber, daher viele Reisende von 10 — 12000 sprechen, obgleich nur die Hälfte da ist, und unter diesen wieder gar viele von Altona!

Wenn man von Harburg herüberschift, kommt man an das Blockhaus, wo zwar nach dem Character gefragt, aber doch nicht Wagen und Coffer durchwühlet wird, — und dann steigt man am Baum ans Land, der interessanteste Flek Hamburgs für den, der zuvor nie in einer Seestadt war, und Schiffe und See-Wesen nur aus Homanns Atlas kennet! Dieser Baum ist der Hafen, und mehr als das Wiener Schoanzerl, der sogenannte Rummelhafen hat zwanzig Fuß Fahrwasser, kann folglich die schwersten Meerschiffe aufnehmen, deren manchmal gegen tausend sich sammlen. Hier weht die weiß und roth gestreifte Flagge N. Amerikas neben Albions Blut-Panier, die weiße Flagge neben dem Lamm frommen Stadt-Wimpel, wie die Papenburger neben einem Weltumseegler, hier höret man ein rauhes nordisches Liedchen, dorten eine sanfte harmonische Canzone, hier schallet uns ein derber plattdeutscher Willkomm entgegen, und dorten ein gallisches foutre, oder brittisches God dam'n, nordisches Jobiena mat, und im Takelwerk eines Westindiers hangen Mohren schwarz wie der Teufel! Der Anblick gefällt, wenn man auch eigentliche Seehäfen gesehen hat, wie die hohe Betriebsamkeit der Menschen an den Ufern eines Flusses, dem Hamburg alles verdankt, der aber, troz aller Eindeichungen, wieder ihr schlimmster Nachbar ist. Damen aber will ich vor einer Spazierfahrt im Haven warnen, und vor dem Willkomm der Matrosen (der nichts weniger

als böse gemeint ist) wenn sie nicht die lustige Geistesgegenwart der Königin Betty haben: „Whore! Whore, riefen auch ihr die Matrosen und sie — „Well! you all are my dear childern!“

In ganz Deutschland gibt es keinen so lebhaften Mark als hier an jedem Morgen, den soviele Hamburger verschlafen. Der Strom wimmelt von Schiffen, die Gemüse, Früchte aller Art, Fische, Milch, Butter, Blumen ꝛc. führen, und nur der Anblick einer auslaufenden Kauffahrer Flotte von 40 — 50 Seegeln von der Höhe von Blankenese ist noch interessanter, schon Ein grosses Schiff mit vollen Seegeln ist ein erhabener Anblick — es schwebt über der Tiefe der Geist Gottes, den er dem Menschen eingeblasen hat, und nur der Anblick des in die Luft fliegenden französischen Admirals Schiffes l'Orient mit 120 Canonen in der Nachtschlacht von Abukir mag noch erhabener gewesen seyn! Man wird wohl manchmal 2000 Schiffe rechnen dürfen, die jährlich aus der See anlangen, und man begreift wie die Jugend hier auf Robinsonaden verfallen kann. Ist der Hafen-Lärmen vorüber, so beginnt der Stadt-Lärmen, der merkantitische Tumult in den Straßen, und der Marrosenton des Volks. Oft betrachtete ich vom Baumhause, wo Wirthschaft ist, Elbe, Hafen und Inseln, ohne nach dem Riesen zu fragen, der sich hier sehen ließ und abgemalt ist, oder nach den getrockneten Crocodilen, Meerkrebsen, Seefischen und dem ausgestopften Grönländer in seinem Canot, bedauerte aber jedesmal, daß gerade hier am lebhaftesten Fleck die erbärmlichsten Häuser stehen! Welcher Unterschied von Rotterdam!

Was Vormittags der Baum, ist Nachmittags die Börse, der tägliche Hauptmarkt Deutschlands, wo Tausende von Stimmen rauschen, wie ein Wasserfall;

so mag es vorher um Pfingsten gesaust und gebrauset haben, als die Apostel versammelt waren! das Gebäude selbst war so alt und schlecht, als Hamburgs Curia, oder seine Caffehäuser, jetzt aber steht eine Börsenhalle daneben, die Lloids Caffehaus an der Themse übertrift. Man findet Erfrischungen, und alle mögliche Journale und Zeitungen; (nur noch keine ostindische, sinesische, amerikanische und australische) auch ist hier ein Concert- und Tanzsaal. Das Einbeckische Haus ist auch ein großes öffentliches Gebäude mit dem Rathskeller, der aber jetzt einem Privatmann gehört — am Eingang sitzt Bacchus, gibt aber nur Wasser von sich. Ob wohl auf dem Baumhause die alten Stockfisch- und Ochsen-Mahlzeiten noch gehalten werden? Angenehmer ist gewiß für den Fremden die Patriotische Gesellschaft, und die Erholung. Man rechnet nach Marken und Schillingen. Ein Ducaten ist = 7 Mark 8 Schillinge, deren 16 eine Mark machen, und dies nennt man Courant, im Gegensatz der veränderlichen Mark banco; 3 Mark sind = 1 Thaler.

Der berühmte Jungfernstieg ist ein mit drey Reihen Linden besetzter Spaziergang, oder Alsterdamm 600 Schritte lang, auf der einen Seite gutgebaute Häuser, auf der andern das Alster-Bassin, belebt durch Lustfahrzeuge, Schwäne, Musik, Erfrischungs-Buden und Erhitzungs-Nymphen. — Abends trägt der Jungfernstieg wahrlich seinen Namen mit Unrecht, und um Mittag ist er wenigstens die Pantoffel-Börse. Die Nymphen der Alster verlassen zuletzt das bunte Gewimmel, das bis gen Mitternacht dauert, singend und heiter, wenn es paarweise geschehen kann, dimissis auribus — wenn sie allein gehen. Im Sommer wird hier gebadet, und im Winter die Kunst-Taffe ge-

ist, für die Klopstock so eingenommen war. Das Schlittschuhlaufen lasse ich eher gelten, als die Abend-Parthien in einem Clima, wo der Frühling Nachwinter, der Herbst Vorwinter, und selbst der Sommer der veränderlichsten Witterung unterworffen ist. Solche Abend-Promenaden passen nach Hamburg so wenig als die Balcons, eher nach Frankfurt, dem die Hansen auch etwas von ihrer holländisch englischen Reinlichkeit könnten zukommen lassen. Ueberhaupt sollten in diesem rauhen Clima die leichten Franzosen-Moden verbannt seyn und dafür alle Frauen — Hosen tragen! Auf dem vielbesuchten Jungfernstieg sind auch die besuchtesten Gasthöfe: London, Petersburg, Hannover, Römischer Kaiser rc. und die Buchhandlung des treflichen Perthes ist ein Vereinigungs-Punkt für Literatur-Freunde, wie einst am Rastadter Congresse der Buchladen Schölls vulgo Deker. Die Freunde nennen beyde noble Buchhändler, wie sie selten gefunden werden! Noblesse dans L'ame ist allerwärts selten, und mit solcher pflegt man nicht merkantilisch zu handlen!

Das Theater am Gänse-Markt ist besser in seinem Innern, als Aeußern, und zur Zeit des großen Dramaturgen und eines Schröders, zu dessen Grabmal auf S. Petri-Kirchhof gewiß jeder Theaterfreund wallet, war es vielleicht das Beste Deutschlands. Die Britten nannten Garrick ihren Roscius — Schröder war unser Garrik, und wenn er als Lear auftrat, konnte man auch sagen: he outdid his usual outdoings! oder ihm das Lob zollen, das Garrik von einem Taubstummen so wohl gefiel „his face was a language!" Das französische Theater, auch Apollo-Theater genannt, ist billig eingegangen, wenn auch Zwey Theater nicht ohnehin zuviel gewesen wären,

und der damit verbundene Apollo-Saal kann natürlich kein Apollo-Saal von Wien seyn. In der nemlichen Straße ist auch der Saal der Musen! Die Musen sind gar oft von ihren eigenen Söhnen geschändet worden, aber hier müssen sie gar einem Amsterdamer Musico den Namen leihen, wo Phrynen aller Art ihr Wesen treiben, wie in der sogenannten Bacchus Halle auch, wo man sie eher suchte. Recht eigentlich aber ist der Hamburger Berg der Venus Cloacina gewidmet, wo Matrosen ihre Houris finden, und einen Himmel voll Geigen. Ursprünglich hieß der Berg Feensberg (Feindesberg) weil hier die Dänen lagerten, und hieraus wurde ein Venusberg, der immer noch für Feindesberg gelten mag. Auch die Bühne von Altona besuchen die Hamburger stark um — der Bewegung willen! Große Städte sind keine Sittenschulen, und Hamburg ist noch überdieß Seestadt, verdient daher keinen Vorwuf, wenn die Venus der Pflanze Dianaea muscipula gleicht, oder dem Kupfer, mit dem sie dasselbe Zeichen hat, und Kupfer — vergiftet!

Aber einen andern Vorwurf mögte ich Hamburg machen, daß die Gesetze nicht strenger sind gegen Bankerotte. Man sieht es unsern Gesetzen an, die das weibliche Geschlecht betreffen, daß Weiber nicht mit im Rathe saßen, wie den Englischen, daß England Kaufmannsstaat ist, wäre letzteres etwa auch hier der Fall? Ich weis, daß die Fälle der Schuld und Nichtschuld oft schwerer auszumitteln sind, als in eigentlichen Criminalfällen, und die sogenannten Schwindler bona fide schwindeln — aber offenbare leichtsinnige Verschwender, Kaufleute oder Nichtkaufleute — die dem Redlichen Haab und Gut unverschämter rauben, als

Diebe in der Nacht; Fallimente für bloße Rechnungsfehler (fallo) halten, ohne Umstände 3–4 mal die Bank brechen, im edelsten Wetteifer, und so oft es gehen will, leichtsinnig und lachend sprechen: „dat is fleuten gan" und — wenn sie sich nicht up de lappen geven d. h. durchgehen, den Weibern unterm Pelz kriechen, wie man zu sagen pflegt, — und reicher sind, denn zuvor, sollten wenigstens mit öffentlicher Verachtung gestraft, und in der ehrrechtlichen Gesellschaft geduldet werden! „Millionäre hängt man nicht" sagte jener Armee-Lieferant zu Ende. Nicht alle können sich bey Fallimenten trösten, wie Hebel, der sein ganzes Honorar von mehreren 1000 fl. verlor, und sagte: „Ich habe nichts verloren, denn das Geld habe ich nie gesehen, und das Papier, das ich dafür bekam, habe ich noch!" „Ich werde mich mit meinen Gläubigern setzen" spricht groß ein Ueber-Speculant und man kann ihn fragen: Aber wo werden Sie Stühle genug hernehmen? Es ist Schaden, daß das Schweizer-Gesetz nicht allerwärts eingeführt ist, das nicht nur den Bankerottirer, sondern auch seine Söhne von allen öffentlichen Stellen ausschließt, so lange nicht alle Schulden getilget sind; oder das — Gesetz Neapels, nach welchem der Fallite den Pranger umfassen, und laut rufen mußte cedo bonis, worauf die sonderbare Edictal-Ladung folgte; daß man ihm die Hosen abthat, und seinen nakten Hintern zeigte. Am besten wäre — das alte eingegangene, aber unsern leichtsinnigen Zeiten weit nöthigere Werkhaus zu Nürnberg, worüber die Innschrift stand:

Wer keine Seide hat gesponnen,
und mehr verthan, als er gewonnen,
der gehe ein zu dieser Thür,
und spinne nun Tabak dafür!

Das Stadthaus ist, nächst dem Waisenhause, das schönste Gebäude Hamburgs, wo der K. K. Gesandte zu wohnen pflegte, und im Saale sieht man jetzt Tischbeins großes Gemälde den Einzug der Russen und bewaffneten Bürger unter Benningsen im May 1814. Vom alten Dom des heiligen Ansgarius ist keine Spur mehr, der Hannover bis zur Revolution gehörte — der Domplatz geebnet und leer noch zur Zeit — und so wird auch das Grabmal eines Reiters nicht mehr seyn, so einfach als Gustav Adolfs Stein — die alten Stiefel des Reiters! Die schöne Michaelis-Kirche vertritt die Stelle, ein Werk Sonnins, der noch im 85. Jahr einem Reisenden das Denkmal seines Genius zeigte, und heiter mit ihm den Thurm erstieg am Vorabend seines Todes! Von diesem Thurme hat man das trefflichste Panorama, und Tischbeins Altarblatt ist herrlich, Christus entsteigt dem Grabe, und die Wächter stürzen nieder geblendet von dem ihn umgebenden Glanz. Die Peterskirche ist voll Denkmäler, Heiligen, Bilder und Gemälde älterer Zeiten, und darunter eine hölzerne Beate mit einem Buche im Beutel, ein förmliches Ridicul, indem aber unsere Grosmütter Andachtsbücher führten, statt der Almanache, des Geldes, und der Spielkarten. Fraudaaßen werden sie freilich auch gewesen seyn, und Dinge beklatscht und geordnet haben, die mit dem Andachtsbuch nichts gemein hatten, daher Bocksbeuteleyen!

Die Kirchen Hamburgs erfreuen auch ein holländisches Trommelfell mit — Glokenspiel, und auf den Marktplätzen ergötzen das Auge Tabaksrauchende Weiber, die ich jedoch auch im Meklenburgischen und auf der Heide gesehen habe. Gewiß ist aber den Eu-

ropäern des 16. Jahrhunderts, als sie in der Neuen Welt rauchen sahen, oder unsern Deutschen des 17. Jahrhunderts, als sie die rauchenden Schweden für Besessene hielten, die Rauch und Flammen schon hienieden speyen müßten, das Ding nicht sonderbarer vorgekommen, als dem Süddeutschen solche rauchende Grazien.

Die St. Catharinakirche ist vielleicht Orthodoxen die wichtigste, denn hier stand der unsterbliche lutherische Dominicaner, und Don Quixotte der Erbsünde und des Teufels, der große Christophel aller Orthodoxen — und wer hätte nicht längst errathen, daß ich von dem Herrn Senior und Hauptpastor Götze spreche? Hier ist Er in effigie zu sehen, und unter dem Bilde des wahren Christophels belehren uns die Reime, daß dieser Fleisch-Colos symbolisch für den wahren Christen zu nehmen sey, dem die Last des Evangeliums leicht ist, der Riesenbaum in seiner Hand bedeute das Wort Gottes, die Laterne die Predigt desselben, und das rothe Meer die sündhafte Welt! Der heftige und stolze Hauptpastor trug redlich zum Aufkommen Altonas bey, mithin zum Verfall seiner Stadt, er schlug die Kanzel à la Hudibras nicht nur, sondern verstand sich auch auf die supplosio pedis, wie es Cicero vom Redner verlanget, und doch rührte er schwerlich in der bestbezahltesten Leichen-Rede sein Publicum, wie Corporal Trim das seinige in der Küche bey der Todespost „Are we not here now!“ rief er, und stieß seinen Stok perpendiculariter auf den Boden, als Symbol der Festigkeit und Gesundheit — and are we not — hier warf er seinen Hut auf den Boden — gone in a moment?“ Götze entging — zwar nicht dem Spotte, eine treue Copie erschien einst auf einem Maskenball, und Drey-

er schikte gar einen Britten, dem Mine von Barnhelm so wohlgefallen hatte, daß er sich nach dem Verfasser erkundigte, zu diesem Haupt-Pastor, — aber der Hauptpastor blieb, was er war, und es gab nicht leicht einen Schiffer, der sich nicht in sein Kirchen-Gebet einschließen ließ, und dafür Caffe, Zuker und Tabak opferte. Das Epigramm hat daran nicht gedacht:

Senior et Sanior scis quo discrimine distent?
non quivis Senior Sanior esse solet!

In allen Reichsstädten, wo das Veraltete länger nachhielt, saß auch Ehren-Geistlichkeit länger, denn anderwärts an Gottes-Statt, auf Papstthronen — und in der Jakobi-Kirche sitzen sogar zwey Pastoren mit Jesu zu Tische, und die Apostel müssen sie bedienen. An dieser Kirche stand ein Prediger, der 1661 starb, und 100 Götze aufwiegt, Joh. Balth. Schuppius, dessen Schriften kein Freund des altdeutschen gediegenen Humors ungelesen lassen wird. Und so war auch der Hauptpastor an der Michaeliskirche — Rambach — ein ganz anderer Mann, als Götze, († 1786) der so Gott will unser letzter Polemiker gewesen ist, aber doch Söhne hinterlassen hat, die finster genug denken dem Arbeiter seinen Sonntag zu verbittern, und glauben nur da werde gesündiget, wo man dazu geiget. Götze witterte überall Ketzereyen, legte überall seine Lanze ein, erklärte alle Andersdenkende für Socinianer, und so auch einen seiner Collegen, daher dieser von vielen gemieden wurde; nur nicht von jenem ehrlichen Hamburger, der da sagte „Was Socinianer? ich weis gewiß, daß er ein Hannoveraner ist" — die würdigste Grabschrift die der Zelote selbst noch zu lesen das Vergnügen hatte, setzte ihm Gökingk:

Der Papst Hammoniens liegt unter diesem Stein,
im Himmel wird er Socrates den Heiden
so wenig als den Ketzer Albert leiden.
Gibt also Gott ihm keinen Himmel allein,
so wissen wir nicht, wo er wird bleiben.

Nur die in den fünf Kirchspielen angesessene Bürger haben Sitz und Stimme in der gesetzgebenden Versammlung, nicht die in der Vorstadt und dem Stadtgebiet — sie bilden fünf Regimenter mit eigenem Banner — S. Peter roth, S. Jacob weiß, S. Niclas gelb, S. Michel grün und S. Catherine blau — ja der alte — Hamburger Witz vertheilte unter seine fünf Kirchspiele sogar die fünf Sinnen, S. Petri das Gehör wegen des Glokenspiels, S. Nicolai der Geschmak, denn hier ist der Hopfen-Markt und Fleischscharren — S. Catherina der Geruch, denn hier werden Zwiebel und Knoblauch verkauft — S. Michael das Gesicht wegen der Thurm-Aussicht, und S. Jacob das Gefühl, denn hier ist der Ochsenmarkt; in diesem Kirchspiel ist auch die Kapelle der heiligen Gertrud, die einzige Hamburgerin, von der man mit Gewisheit weiß, daß sie heilig war, oder der heilige Vater, der sie heilig sprach, müßte sich auf Heilige schlechter verstehen, als die Schlächter auf Ochsen. Sonst schlachtete jede Familie ihren Ochsen als Winter-Vorrath, die Schlachtzeit war der Hamburger Fasching, und der, der das Gewicht des Ochsens durch Auge oder Hand richtig zu schätzen wußte, wurde gerühmt wegen seines Ochsen-Verstandes! Das geschlachtete Thier lag perziert wie auf einem Paradebette, mit papiernen Manschetten und Blumen, Vettern und Baasen kamen zur Ochsen-Visite, und nicht selten rief das Mädchen dem Haußpatron: Kam de Heer mal herdal (herunter) de will n'Ossen sehn!

Ein älterer Schriftsteller sagte: „Ausländer wollen eine galante Politesse desideriren, wodurch sich andere engagirt machen, aber Leute, die Kopf und Hände stets voll Affairen haben, können nicht sowohl auf Galanterie reflectiren, als auf eine wohlanständige Gravität, wie man solches an dem Habit obrigkeitlicher Personen, und andrer, selbst Frauen sehen kann, die nicht leichtlich in anderen Farben als in ehrbarem Schwarz erblickt werden.“ — Die Senatoren gehen in Perüken, Wolkenkragen und spanischen Mänteln zu Rathe, und in dieser Tracht begleiten auch reitende Standpiener die Leichen; man muß nothwendig bey diesen Hamburger Spaniern, ohne Hüte, mit Pumphosen, und Bratspießen an der Seite, an den Barbier von Sevilla denken. Sie sind lächerlich, aber auch die Senatoren? Eine Amtskleidung stimmt ernst und aufmerksam, und spricht zum Volke. Jene spanische Amtskleidung, verglichen mit unsern Civil-Uniformen (die nur halbe Uniformen sind, damit man ja der vollen Uniform nicht zu nahe komme, daher auch die Degen nur eine Civil-Figur machen, um die Feder nicht zu vergessen) repräsentiret die alte ehrenfeste Würde der Väter des Volks, diese aber nur den leichten Zeitgeist des 19. Jahrhunderts — lieber die alten schwarzen Ehrenkleider und Spanische Tracht, die wenigstens Ernst ist!

Es gibt noch so allerley Reliquien reichsstädtischer Boksbeuteleyen, worunter die wenn auch modificirten Tauf- Hochzeit- und Leichen-Ceremonien. Sonst folgte den Leichen der Reichen eine ungeheure Reihe schwarzbemäntelter Bürger in gehörigen Distanzen, die Zahlung erhielten, (den Herrn Bürgermeister ausgenommen) der Sarg von Mahagony war mit Silber beschlagen, — alles stand im

Verhältniß zu dem Pomp, der 1000 Mk. kostete und selbst die Wassereymer wurden schwarz bemalt, worüber oft, wenn der Maler nicht zur Hand war, Wassersnoth unter den Lebendigen entstand. Das Ansagen bey Taufen, die Wochenbetts-Trinkgelder, und die bey Schmausereyen kosteten keine geringe Summen das Jahr über; manche Diener in guten Häusern dienten sich auf 4 — 500 Thaler, und begehrten ihren Abschied, wenn die Herrschaft zu wenig Gesellschaft gab! Das Ansage-Mädchen meldete auch die glükliche Entbindung ihrer lieben Frau von einem todtgebornen Töchterlein — man erzählt von einer alten Jungfer, die ihr ganzes Vermögen von 18000 Mark bey ihrem Leichenbegräbniß aufgehn ließ! Dem ist nicht mehr so, und hoffentlich werden auch die Gottes-Aeker aus der Stadt geschafft seyn? Begegnet auch einem der sogenannte Himmelswagen unter Posaunenstößen des Todes-Engels auf dem Thurm, so hat man ja die Freude nicht darinnen zu liegen!

Unter den Gebildeten in Hamburg herrscht ein Ton, der mir gefallen hat, eine gewisse Gleichheit, die man natürlich in Residenzen nicht findet, und stößt man auch auf Geld-Aristocratie, so vergißt man sie leicht über der vorherrschenden Aristokratie guter Sitten und Bildung; daher setzten sich von jeher viele Ausländer hier in Ruhe, und dachten wie Voltaire zu Geneve, daß es doch schön sey zum Souverain sagen zu können: Venez demain diner chez moi, si vous plait! Ich selbst hätte zu Hamburg caet. par. leben wollen, wenn mein Wesen nicht allzu südlicher Natur wäre, so, daß ich das Kaiserliche Wien dem Republicanischen Hamburg vorziehen müßte. Der südliche Himmel hat solche Reize, daß ich keinen Au-

genblick zweifle jeder Lazzarone würde sich weigern, Gouverneur von Siberien zu werden, selbst mit Macaroni Besoldung nicht!

Die Emigranten (10,000 an der Zahl) scheinen das Volk, namentlich die Dienst-Mädchen ein bischen zuviel — civilisirt zu haben, die Lüdje Maids! sie vertheuerten alles, Caffe, Zuker, Tabak und die Waare ausgenommen, die Combabus und Abeillard entbehren konnten. Ist die Restauration Rainvilles mit der schönen Aussicht Ersatz für das verbreitete Sitten-Verderbniß? Loben aber muß man ihre Industrie. Zu London brachte sich ein Marquis damit fort, daß er Lectionen gab im — Salatmachen, und hier ein Chevalier, daß er sich von allen Kaufleuten Proben ihrer Spezerey-Waaren ausbat, es einigemal wiederholte, und dann damit einen eigenen Handel anfing. Zu Hamburg lebten Emigranten von jeder Gattung, und auch der witzige Rivarol. Er sprach einst im Kreiße hoher Noblesse „Nous avons perdus tout, nos droits et notre fortune, und ein Duc murmelte „nous! nous! c'est le Plurier que je trouve Singulier!" dieser Duc gehörte einmal gewiß unter diejenigen Emigranten, von denen man sagte „Sie lebten 25 Jahre im Auslande, und haben nichts vergessen, aber auch nichts gelernt!"

Dreyunddreyßigster Brief.

Die Fortsetzung. Ritzebüttel und Helgoland.

Die Verfassung Hamburgs ist das Muster einer guten republikanischen Verfassung, die gesetzge-

hende Macht volksthümlich und sanft, und die vollziehende strenge. Das Ruder des Staats ist durch Wahl in den Händen von vier Bürgermeistern, und 24 Senatoren, neben vier Syndicen, deren Stellen lebenslänglich sind; die Hälfte Kaufleute, die andere Hälfte Rechts-Gelehrte. Nicht der Senat, sondern eine Bürger-Deputation oder die Kämmerey hat den Schatz. Das Collegium der Oberalten von 15 Gliedern ist der Mittler zwischen Senat und Bürgerschaft, wie Roms Tribunen. Nie hörte man seit dem Receß von 1712 etwas von R. G. Processen, und Hamburg war nie die Melkkuh der Reichsgerichte. Die Bürgerschaft und Collegien nennen den Rath, Ehrbar — Individuen hochedel, hochweise, und der Bürgermeister heißt Magnificenz, was sich noch eher hören läßt, als bey Universitäts-Kanzlern im schwarzen Talar und Baret! Ob noch der sonderbare Unterschied zwischen Senatoren cum gradu et sine herrscht, und jene Hochweisheiten, diese aber nur Wohlweisheiten sind? Bey der Gradus-Geschichte fällt mir stets das einfältige Barbiers-Weib ein, der die Doctorsfrau mit Stolz sagte, „Mein Mann hat einen Gradum" sie scheint etwas Latein verstanden zu haben, die Barbiersfrau aber nur deutsch, folglich mußte sie auf den Gegensatz Krumm verfallen, „Meiner ist auch nicht krumm!"

Das Militär des kleinen Freystaates besteht aus 1400 Mann und soviel beträgt das Contingent. Ihr General war sonst ein Ausländer mit dem Titel Excellenz, wenn gleich der Bürgermeister nur Magnificenz war. Hiezu kommt noch neben dem Bürger-Militär von 10,000 Mann ein uniformirtes Corps Nachtwächter zu 400 Mann. — Dies scheint viel, aber Jauhagel hat hier etwas Seenatur. Hamburg, das den Tag über so geräuschvoll ist, Sonntags ausgend u

men, wo es so stille zugeht, als zu London, ist es auch Nachts durch jene Schaar-Wächter oder Sprizenleute, die große mit Eisen beschlagene Stäbe führen, und durch Rasseln ihre Wachsamkeit bezeugen. Kein Offizier oder Student kann so rasseln, selbst die alten Universitäts-Schnurren nicht. Sie sind eigentlich Feuer-Wächter, die Feuer-Anstalten trefflich, und am Baume ist eine sogenannte Wasser-Wache, die den Stand der Elbe beobachtet, ist Gefahr, so gibt eine Canone das Zeichen, daß es nun Zeit sey in Kellern, Gewölbern und den vielen unterirrdischen Wohnungen — einzupacken!

Hamburg hatte vor der Revolution über 150 eigene Schiffe in der See, die meist nach der Pyrenäischen Halbinsel handelten, aber auch Grönlands Fahrer; Linnen war der Haupt-Artikel, und alle Deutschen dorten Hamburget, wie in Oestreich Schwaben. Wer nie in den Seehäfen Englands, Hollands und Frankreichs gewesen ist, mag sich eine Kauffarthei-Fregatte zeigen lassen, deren Bau 50,000 Thaler kostet, und eine Million ℔. trägt. Ein solches Schiff dauert 30 Jahre, wenn es gebraucht wird, vor Anker aber verzehrt es die Zeit früher, und dieß ist auch der Fall mit dem Menschen. Man pflegt auch die Hamburger Admiralitäts-Jagd zu sehen mit 12 friedfertigen Canonen, die nur Hamburger Toasts bey großer Gelegenheit verherrlichen. Sie ist in England erbaut worden, und kostete 5000 ℔. Hamburger behaupten man hätte sie besser und wohlfeiler in Hamburg selbst erbaut, und ein patriotischer Schiffbauer sagte einem Prediger, der jene offenbare Anglomanie in Schutz nahm, Warum haben Sie das neue Gesangbuch nicht auch in England machen lassen?

Hamburg kam empor mit den zerstörten Städten Pommerns und Bardewiks und durch die Hanse — aber worauf gründete sich sein Handel? auf Bier, das jetzt kaum mehr genannt und vom Branntwein he, kuhntergestochen wird, aber im Mittel-Alter über Land und Meer ging. Man wachte daher sorgfältig über die Bierprobe, und misrathenes wurde gewraket d. h. obrigkeitlich weggeschüttet, während unsere Bierwirthe ihr schlechtes Bier vorher abzusetzen suchen, ehe sie das bessere angreifen, und so selbst Schuld sind, wenn Weintrinker keine rechte Biertrinker werden wollen, und einen Schoppen schlechten Landwein à drey kr. dem noch schlechtern Krug Bier à 24 Schoppen und sechs kr. vorziehen. Noch treiben von 531 alten Brau-Erben nur etwa 100 Brauerey, und in einigen Kirchen wird das Bier Gottempfohlen, was in unserm Süden weit nöthiger wäre! Mit der sinkenden Brauerey verlegte man sich erst auf Tuch-Manufakturen, Schiffsbau, Zuker- und Thransiederey, Cattundrukerey Tabaksfabriken ꝛc. und wenn die Stadt auch längst die Fabriken mit andern theilen muß, so ersetzt ihr der Zwischen- und Wechselhandel den Verlust. Selbst während der französischen Schrekenszeit ging die Zukersiederey ihren Gang, wie das Bbkeln des Rindfleisches, das damit zusammenhängt, weil man zur Zukerläuterung — Blut braucht; es sollen jährlich 80 Millionen ℔. Zuker rafiniret werden. Zuker und Fleisch sind daher wohlfeil, auch Milch, Obst, Gemüße, und selbst die Weine Bourdeaux. Dafür haben die Hamburger weder Stein noch Holz, die Pfosten an Häusern und Wegen sind Wallfisch-Knochen, wie zu Berlin alte eiserne Canonenläufe! Aber wer nicht Erbunterthänig ist, und eine Nase hat,

der halte sich entfernt von den — Thransiedereyen!

Der ächte Hamburger hat nur Sinn für sein Hamburg, sein Handel und Gewerbe, und so dachte jener Strumpffabrikant gar nichts Arges, der auf die eine Seite seines Schiffs setzte „Hier macht man Kinder, und auf die andere, und Mannsstrümpfe", gerade wie der Pariser Hundescheerer Nicola „Nicola tond les chiens" auf einer Seite seines Schildes und auf der andern „et sa femme aussi!" Der Reiche Handelsherr gilt hier allein, und jener Karrenschieber sagte seinem entlaufenen Sohn, der als stattlicher Officier geschmükt mit einem Halbduzend Orden vor ihn trat „Geh! Range! mit deiner bunten Jake, du könntest jetzt Stangen-Herr (erster Karrenschieber) seyn!" Hamburg ist mehr, als Tyrus, Sidon und Carthago, reine Handelsstadt, wo man sich in der Regel aus den Musen so wenig macht, als aus den Leuten von Distinction mit Sternen und Bändern, aber die Bibliothek ist dennoch bedeutend; das Johanneum, dem seit 1802 der 1827 verstorbene verdiente Gurlitt vorstand, gut, wie das Gymnasium, und die seit 1768 bestehende Handelsschule, die erste ihrer Art, die man Büsch verdankt; von Heß Schulmeister ist todt, der an seine Schulstube schrieb:

Ihr Kinder vergeßt das Holzgeld nicht,
denn das ist eure erste Pflicht!

In Hamburg fehlt es auch nicht bey Privaten an schönen Bücher- Kunst- und Naturalien-Sammlungen, aber erfahren konnte ich nicht, wo ein ehemaliges Wunder Hamburgs hingekommen sey, die Schlange mit sieben Köpfen, wofür Bürgermeister Sprentelson 10,000 Mark bezahlt haben soll? Linne erklärte sechs Köpfe für ächte — Wieselköpfe, und eilte aus Hamburg. Darum sollen sich aber andere Gelehrte

nicht abhalten lassen jetzt nach Hamburg zu reisen; und Sitzer und Zerstreute thun sagar wohl hieher zu kommen, besser noch als nach Wien, (wo man nachsichtiger ist) um Aufmerksamkeit zu lernen. Man muß in den engen stets vollen Straßen überall Augen haben, bald vor- bald rückwärts, bald links, bald rechts springen, oder sich an eine Haustreppe flüchten vor den Wagen, hiezu ein Halbdutzend Lastträger-Püffe, und man lernt nicht nur aufmerken, sondern hat auch Bewegung, und diese gibt neue Spannkraft!

Zu Hamburg lebten stets ausgezeichnete Männer, wie Hagedorn, Klopstock, Reimarus, Karsten, Gerstenberg, Büsch, Siebeking, Barthels, Kirchhof, Volkmann, Boye, Ebeling, Hensler, Dusch, Unzer, Meyer rc. den alten Hübner nicht zu vergessen, der sicher nützlicher wirkte, als Haupt-Pastor Götze, und auch nicht den ehrlichen Sänger Brokes mit seinem Irrdischen Vergnügen in Gott. Er war Naturfreund, sein dickleibigtes Buch hat viel Gutes, mag man auch lächlen, wenn er unter den Beweisen für die Güte und Allmacht Gottes sagt —

Es läßt recht artig und recht süß,
wenn man Bien an beyden Hinterbeinen
die gelben ledernen Wachshöschen wieß!

oder einen Hühnerhof beschreibt:

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
ist das Gewühl! der Hühner, wie verschiedlich!
ist ihre Farb und Form! wie fröhlich ihr Geschrey!
wie emsig all ihr Thun! wie kräftig wohnt der Hahn
mit einem Helm, mit Spornen angethan,
bald der, bald jener Henne bey!

Hier lebte auch lange Dumouriz, der trotz Londons Steinkohlenluft alle berühmte Generale der Republik überlebte († 1824) und allen Franzosen in

Deutschland zum Meister dienen kann; denn er lernte — Deutsch, und hatte es zu Mergentheim 1798 begonnen, wo er zu bleiben wünschte; er war nicht so reich, als man ihn machte; und die Dose mit Louis Bild, die er dem National-Convente überreicht haben soll, weil er nichts von einem Verräther besitzen wollte, sahe ich selbst in seiner Hand. Hier lebte auch Hauptmann Archenholz, dessen Geschichte des 7jährigen Kriegs gewiß noch gelesen werden wird, wenn man sein England und Italien nicht mehr lieset; seine Minerva wird der, der einst die höchste Aufgabe der Neuen Geschichte — die Revolution schildert, gut gebrauchen können. Ob auch des Herrn Etats-Rathes v. Schirach Politisches Journal? das ist die Frage, es rentirte aber wie eine Zeitung, und so wie er die Politik beschirachte, beschirachte er auch die Regierung K. Carls VI. und erhielt dafür — den Adel! Unzer wird leben, wo nicht in seinem humoristisch geschriebenen Arzt und kleinern Schriften, doch in der Antwort, die er einem stolzen Handelsherrn gab; dieser zeigte ihm auf seinem Land-Gute einen Stall „Hier wohnt mein Doctor, und ich befinde mich treflich bey seinen Recepten" Unzer sahe einen Esel und sagte „dieser Doctor kann Ihnen auch allein verschreiben, was Ihrer und seiner Natur gemäß ist!

Ueber Klopstoks Wohnung, der von 1774 bis an seinen Tod 1803 hier lebte, und manchen Reisenden herbey zog, steht „Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke" und sein ähnliches Bild mit dem so freundlichen Zuge um die Lippen ziert den Saal der Lesegesellschaft, wo auch Tischbeins schöne Leserin hangt. Sie scheint einen Roman zu lesen — aufgelößt in süßen Empfindungen weis sie wahrscheinlich vor lauter Gefühl

am Ende nichts von dem, was sie gelesen hat. Der Sänger des Messias, der Freiheit und des Vaterlandes, den Md. Staël le David du nouveau Testament nennet, ruhet aber zu Ottensen, das fast ganz mit Altona zusammenfließet, neben seiner Werta unter einer schönen Linde. Ob auf dem Monumente, statt der langen Inschrift, und dem „Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen" nicht einfacher und schöner gewesen wäre „Hier ruhet Klopstock?"

Klopstock, der Gefeyerte Dichter, hatte Barden und den Dichtertod Cervantes, Miltons, Büttlers ꝛc. sterben müssen, ohne die Pensionen Dänemarks und Badens, und erstere wäre ihm fast verkümmert worden, da ein Königlicher Etats-Rath, vielleicht war es Knigges Etats-Rath v. Schafskopf, meynte, derjenige der den ersten Hering einsalzte, verdiene doch mehr Achtung — der König aber erwiederte „Er liebt wohl Heringe?" Höchst feyerlich war des Dichters Leichenzug, unter Glockengeläute und Trauer-Musick setzte sich der ungeheure Zug in Bewegung, wenigstens 100 Wagen folgten dem Sarge, auf dem seine Werke und ein Lorbeerkranz lagen, alle Gesandte schlossen sich an, Trauerflaggen wehten von den Schiffen, und zu Altona empfing ihn der Magistrat und das Militär — weissgekleidete Mädchen streuten Blumen in das Gras, und sangen die Ode, die Unsterblichkeit!

Voltaire, der Abgott der Franzosen und sovieler Französlinge hatte keine solche Leichenfeyer zu Paris! Voltaire, dem Sulzer den Messias gab, sagte: Je connois bien le Messie, c'est le fils du Pere et le frère du S. Esprit, mais pourquoi un nouveau Messie? personne ne lit plus le vieux — Klopstocks Messias konnte nicht für den Dichter der Henriade seyn, die so

tief unter dem Messias steht, als seine Tragödien unter Shakespear — und wenn erst der dürre Spätzer mit Klopstock auf dem Harold Haarfagar hätte in die Wette reiten, mit ihm Schlittschuhlaufen oder rauchen sollen? Der Eindruck des Messias hängt vorzüglich davon ab, wie man über den — Messias denkt, der Gegenstand selbst ist wohl für keine Epopee recht geeignet, und mir selbst Milton mehr, als jene Frohleichnams-Procession, Homer und Virgil haben mich nie ermüdet, ich ziehe die Oden vor, voll Vaterlands und Freiheitsliebe im ächt deutschen Character, und höre lieber Händels Messias, der in der religiösen Musik das ist, was Raphaels Verklärung in der Malerey — daher auch Klopstock in der Ode „Wir und Sie" die stolzen Ausländer anredet:

Wen haben sie, der kühnes Flugs,
wie Händel, Zaubereyen tönt?
das hebt uns über sie!

Klopstock ist der häßlichste Dichter Name, zumalen wenn es Klopfstock geschrieben wird — aber verbindet der barbarische Name nicht Mittel und Zweck — das Ziel des Weisen?

Zu Ottensen haben nun auch die von Ehren Dasouft in der Weyhnachts-Nacht 1813 ausgetriebenen Hamburger, 1138 an der Zahl, die hier verkümmerten, ihr Denkmal, und das Monument Adolphs IV. Grafen v. Schauenburg auf den Adolfsplatz ist ein zweytes verdientes Denkmal, das ihm die dankbare Hammonia setzte. Die Stadt hat keine schöne öffentliche Plätze, daher hat der neue Domplatz und Adolfsplatz doppelten Werth; jener ist Paradeplatz, und dieser mit Bäumen besetzt hat nun in seiner Mitte das Denkmal, das sich

in der Nähe recht gut ausnimmt. Aber warum hat man mehr den Mönch, als den Helden im Auge gehabt? war der Tag, an dem Adolph ins Kloster ging, wichtiger als der Tag der Schlacht von Bornhöved? Adolf gelobte in jener Schlacht Geistlicher zu werden, und hielt Wort, er bekelte sogar als Franciskaner einst Milch zusammen zu Kiel, als seine Söhne im prächtigsten Ritter-Aufzug daher eilten; schämte sich, und verbarg seinen Milchtopf unter die Kutte — aber plötzlich gedachte er der Armuth Christi; und goß den ganzen Milchtopf über sich aus, damit jeder sähe, was er getragen habe!

Schröklich war das Schikſal des guten Hamburgs in unſerer ſchmachvollen Franzoſen Zeit! Genug hatte es ſchon von den Dänen und den in Hannover ſtehenden Franzoſen erduldet, — nun erklärte ſie noch der Allmächtige zum Neuen Jahr 1813 zur bonne ville! Tettenborns Coſaken brachten zwar wieder Freiheit — aber nun kamen Davouſt und Vandamme, Dänen und Franzoſen, die Stadt ward außer dem Geſetz erklärt, 48 Millionen R: Strafe angeſetzt, alle Achtung vor Völkerrecht und Menſchlichkeit bey Seite geſetzt, und zuletzt noch — die Bank geraubt! Der Verluſt Hamburgs vom November 1806 — 30. May 1814 iſt berechnet auf 140 Millionen Mark banco!

Mit dem Jahr 1810 hatte der korſiſche Weltüberwinder die Maſke ganz fallen laſſen — der eigene Bruder legte ſeine Dornenkrone nieder, und mit Einem Federſtrich wurden Holland, Oldenburg, Hannover und die Hanſeſtädte mit dem Grand Empire vereinet, England mußte der Sündenbock ſeyn, und Schmeichler und Schwärmer riefen: „Wo werden die weiſen Plane des Großen Mannes noch enden?“

Alles, was England schaden, Frankreich aber nützen konnte, war Recht, und Rechte Dritter kannte der Große kaum dem Namen nach. Frankreichs Nordgränze war nun die Trave, und hätte das Universal-Genie, das nie wahre Fürstenwürde kannte, denn in ihm war etwas Unheimliches und Dämonisches, wenn er gleich glaubte sein Stern leuchte ihm vor, wie dem ächten Kindlein — hätte das Kriegs-Genie nicht den dummen Streich des Darius wiederholet, der auch schon nach dem Lande der Scythen zog, so wäre jetzt Frankreichs Gränze an der Weichsel; Preussen hätte er als Quarantie gegen Rußland einverleibet, wie Holland wegen England, das von Wassern, Schiffen und Seehelden gedekt französisches Pulver noch weniger zu fürchten brauchte, als Rußland! Quem volunt perdere Dii confundunt!

Der gekrönte Wütherich wüthete in ganz Europa, und sein Nachbild war Ehren Davoust in dem unglücklichen Hamburg, das letzte aber schröcklichste deutsche Opfer! Die Trabanten des Corsen entgingen der Volks-Gerechtigkeit, was Deutschen Ehre macht, aber wahrlich sie hätten — Laternenpfähle wohl verdient. Davoust, viele Marschälle, und selbst der, der sie dazu machte, gingen von dem Grundsatz aus: Reichthum ist die Quelle alles Uebels, der richtig ist — aber sie selbst glaubten so wenig daran, als die dreyfach gekrönten Alten auf den sieben Bergen! Frankreichs Satrapen hatten alle Zeit fett zu werden an den Brüsten Germaniens, und kamen glücklich mit ein bischen Angst davon, statt daß man ihnen gesegnete Mahlzeit hätte wünschen sollen, wie Hermann Varus Römern, sie flohen zum Theil über eben dieses Varusfeld, an Wodans Opfer-Altären und den Grabhügeln der Römer

vorüber sains et saufs. Davoust und Vendamme hätte man geschmolzen Gold in Rachen gießen sollen, wie dorten die Parther dem Crassus, und ich hoffe daß die Hamburger und Bremer wenigstens ihre Fleischer-Hunde Davoust und Vendamme nennen werden; wie die Pfälzer einst die ihrigen Melac!

Beyspiellos bleibt Davousts Benehmen, seine zahllosen Menschenopfer und unzlose Verheerungen, sein Mordbrand, und Wegnahme der Bank, die Ausweisung der Bewohner in der schröcklichsten Kälte, das Erschießen, Einkerkern und der völlige Ruin unserer ersten Handelsstadt. Viel Hartes mußte Davoust auf Befehl seines Despoten thun, aber Er selbst gefiel sich in dieser Härte, wie hätte er sonst auf Vorstellungen sagen mögen: „Vous n'avez rien en propre, rebelles, que vous etes, votre peau même appartient à Lempereur?" Er hätte vielleicht gnädiger gehandelt, wenn er diese Rebellen geradezu — gebraten hätte à la Iroquoise! Ist über den Schröcklichsten aller Napoleons-Knechte Gericht gehalten worden? Nein! Nur durch Vergleich erhielt Hamburg 500,000 R. Renten auf dem großen Buche. Viel wurde zerstört, vieles aus reinem Muthwillen und Haß — nur die nächste Generation sieht Bäume und Gärten wieder, wie sie waren. Die einzige wohlthätige Zerstörung ist das Niederreißen der Häuser vor dem Theater, und der Festungs-Werke. Diese Werke waren unnütz, denn Hamburg erforderte eine Garnison von 20,000 Mann, wenn es vertheidigt werden sollte; und die Wälle waren ohnehin längst zu Spaziergängen, Bauten und Gärten eingerichtet. Die Vorstädte S. Georg und der Hamburger Berg sollen am meisten gewonnen haben. Die Gesundheit des übervölkerten Hamburgs hat also gewonnen, vielleicht finden selbst die ärmern Klassen Raum ihre feuchten Kel-

herlöcher zu verlaßen, die Rachitis wird verschwinden, und die Hamburger doppelt die Innschrift des Altonaer Thores schätzen: Da pacem Domine in diebus nostris! Die ungeheure Epoche Napoleons liegt hinter uns wie ein böser Traum!

Die berühmte Brüke, die längste Brüke, die 1½ Meilen lang in schnurgerader Linie über die beyden Elbe-Arme und Insel Wilhelmsburg in einer Stunde nach Harburg hinüber führte, ist auch nicht mehr. Sie war zu schnell, zu wenig solide gebaut, und konnte nicht bleiben, wenn man sich auch über ihre Erhaltung mit Hannover hätte vergleichen können. Dieses Weltwunder stand binnen 83 Tagen vollendet da, das Holz nahm man, wo man es fand, und den Schweiß und die Thränen der Arbeiter rechnete Davoust so wenig, als die noblen Ritter, wenn Gefangene und Fröhndner ihre Burgen bauen mußten. Cäsers Brücke hatte kaum den vierten Theil Länge, aber seine Soldaten mußten das Holz in den Wäldern hauen und die Brüke bauen — — hier mußten die Hamburger alles thun, und die Neu-Römer sahen bloß zu. Kein Wunder! wenn das Volk diese Brücke Teufelsbrücke nannte. Wir haben mehrere Teufelsbrücken — nach meiner Ansicht ist die Strasburger die Haupt-Teufelsbrücke, aber die Hamburger hat ganz bestimmt ein Teufel erbaut, schlimmer noch, als sich Luther und der Hauptpastor den Affen Gottes, mit dem sie sich soviel zu thun machten, gedacht haben!

Die Umgegend Hamburgs, so flach sie auch ist, gefällt, Dank der Elbe. Zahllose und geschmackvolle Gärten längst der Elbe, Alster und Bille belustigen das Auge, und an Sonn- und Feyertagen ist hier ein Leben, wie im Himmel; überall elegante Welt — und was dem Philosophen so wohl thut — überall weltbürgerliche Offenheit, die sich über alle reinmenschliche

Verhältnisse ohne Scheu ausspricht, und keinen polizeylichen Spürhund zu fürchten hat! Man spricht da besser, wo man frey sprechen darf, und höre auch besser — wo ein Schloß am Munde hängt, gibt es nur sinesische Etiquette-Wahrheiten, Normal-Ideen, wo kein Ideen-Austausch statt findet — Wetter- Theater- und Tafelgespräche! Hamburg ist eine wahre Gartenstadt, und bald wird der Hamburger einige Stunden machen müßen, wenn er wirklich auf dem Lande seyn will. Nach dem Spaziergang auf den Wällen, wo sich doch Büschs Denkmal mitten in den Zerstörungen erhalten hat, und nach der Ansicht vom sogenannten Stintfange kommen die Dörfer Ottensen, Eppendorf, Flotbek, wo man in England zu seyn glaubt, das ländliche Harvstehude, ein Lieblingsort Hagedorns, dessen Linde aber der Blitz zerschmettert hat (Ob der Dichter das, ihm zugedachte Denkmal erhalten hat? weis ich nicht) und Poppenbütel mit seinen Eichen. Dieses ist am ländlichsten, da es von der Stadt entfernter ist, folglich weniger lärmende Gäste zählt, es sind hier die Ruinen der Mellenburg, und man macht Wasser-Parthien auf der Alster. Wandsbek ist berühmt durch den Wandsbeker Bothen, der aber zuletzt nicht nur vergaß, daß er sich in Japan das Ohr des Hofmarschalls ausbat, weil dieser behauptete „was Fürsten gelüste, sey Recht" sondern auch ein solcher Urian, und Frömmler ward, daß man kaum böse werden konnte, wenn ein Franzose aus Asmus — Asinus machte! Warum nannte sich Claudius — Asmus, das im Norden soviel sagt, als im Süden Hans, Stoffel oder Michel, und warum dachte er nicht an die Wirthshäuser vor seiner Nase — an den letzten Heller, und an den grauen Esel und legte seinen

Bothenstab früher nieder in die Hände seines Freundes Hatu? Man erzählt sich, daß der Wirth zum grauen Esel einen alten Fürsten gebeten habe sein Bild zum Schild nehmen zu dürfen — schnell wählte nun sein Nachbar den alten Schild, und jener, der seine Kunden sich verlieren sahe, setzte nun unter das Bild des Prinzen „das ist der wahre graue Esel!"

Blankenese (weiße Nase) ist das weiteste Ziel der Spaziergänger (drey Stunden), ein ächtes Fischerdorf, wo trotzige Wasser-Menschen von Fischen und Cartoffeln leben, sich mit ihren kleinen Smaken in den größten Stürmen auf die See wagen, und wenn das Jahr um ist, vielleicht 100 fl. erworben haben; daher erblickt man in der Regel im Dorfe nur Greiße, Weiber, und halbnackende bettelnde Kinder. Einzig ist die Aussicht vom Süllenberg bey Blankenese, man erblickt gar keine Elbe-Ufer mehr. Blankenese sollte billig einige Affen unterhalten, die man Weiß-Nase genannt hat — sie sind schwarz, haben aber eine schneeweiße Nase, hervorspringend wie Blankenese! Indessen wer auf diesem kahlen rauhen Boden mehr sucht, als die Elbe-Aussicht, ist selbst ein Affe, der mit langer Nase nach Hamburg zurückkehret, zumalen als Fußgänger!

Alle Dörfer um Hamburg kann man im Grunde Belustigungs-Orte nennen, wenn man nicht zu viel verlangt — und alle Elbe-Ufer reitzend; ja wer die höhere Poesie der Rhein- und Donau-Ufer nicht kennt, oder die des Mains um Frankfurt, dem erlaube ich sogar zu schwärmen! Schade! daß der Boden so sandigt ist, und die schöne Natur so oft Launen bekommt, wie die Schönen, und schmollet. Schwärmer in diesen Gegenden mag der Hamburger Günther zurecht-

meisters, der in seinen Erinnerungen sagt: „Eine Reise an den Elbe-Ufern zu schaffen ist so unmöglich als eine Odyssee zu Paris.“ Wenn dem Norden nichts fehlte, selbst Berge nicht, so würde doch stets die reine duftende Luft fehlen, der blaue Himmel, die üppige Vegetation des Südens, und die reizende von neuen Kräfte die Pflanzen und von Kälte betäubte Thierchen aus ihren Winterklüften hervortreiben, wenn der Frühling lacht — kurz Browns Erregbarkeit, die freilich durch Mißbrauch in Asthenie übergehet. … Aber der ist doch ein Thor, der hier an der Elbe den Rheinfall Schafhausens vermißt, auf der Heide den Montblanc, und die Ruinen Palmyras sucht, und sich den Genuß verkümmert!

Die Elbe, die sich in zwey Arme zwischen einer Menge Inseln theilet, noch ehe sie Hamburg erreicht, aber unter Altona, Flottbek gegenüber, wieder vereinigt, ist zwey Stunden wenigstens breit, und wird immer breiter, je näher dem Meere; bey Ritzebüttel z. B. sieht man das Holsteinische Ufer nur mit gewaffneten Augen. Und doch ist die äußerste Mündung mit der rothen Tonne noch zwey Seemeilen ferne. Diese ungeheure Wasserstraße ist daher wegen der Untiefen mit Tonnen oder Bojen bezeichnet, die den Schiffern den Fahrweg zeigen, wie die Landstraßen den Frachtfuhren, oder die Stangen und Bäume zur Winterszeit. Für den Schiffer ist die letzte Boje die Gränze der Elbe, aber noch hat kein Geograph bestimmt, wo die Elbe aufhört, und das Meer anfängt. Hier maaßet sich eine Englische Fregatte das Amt der Schlüssel an so grell, als einst der Papst und manchen Dorfpfarrer. Hier ist ein Titanenkampf zwischen Elbe und Ocean, der wohl gesehen zu werden verdient, wenn man den Maranon nicht sehen kann, und die Elbe

ist wenigstens der deutsche Sc. Lorenz. Diese hohe Stimme ist nicht für Nervenschwache, die schon das Geklapper einer Mühle nicht hören können, oder gar jammern über eine zu laute Stimme, und selbst über die meinige — vox humanissima, bey dem Ehrengeschrey maurischer Weiber würden sie schon in Ohnmacht fallen. — Mich erinnerte die erhabene Scene an die Stelle bey S. Lambert:

l'Orellane, l'Indus, le Gange, le Zaïre,
repoussent l'Ocean, qui gronde et se retire.

Die Fruchtbarkeit des Bodens um Hamburg ist erstaunend, aber in dieser Schlamm-Erde muß alles gedeihen, wie im Delta Aegyptens, vorzüglich in den Vierlanden und auf den Werdern, auf denen ganze Pfarrdörfer liegen. An den Ochsenwerder stoßen die Vierlande, oder Vier Kirchspiele Corslak, Ober und Unter-Gamme und Kirchwerder, mit dem Städtchen Bergedorf, gemeinschaftlich mit Lübeck; bey Kirchwerder ist der Zollenspiker oder die Ueberfahrt nach dem Hannöverischen Hoop. Diese Gegenden, etwa 1½ □Meilen mit 12000 Seelen, haben herrliche Viehzucht, noch bessern Obst- und Gartenbau, und ihre mit Milch und Butter, Obst, Gemüße und Blumen, mit Lachsen, Neun-Augen (Briken), Schweinen, Kälbern und Geflügel aller Art beladenen Ever kommen zu hunderten jeden Morgen nach der Stadt. Diese Vierländer haben viel Eigenes in Sitten, Kleidung und Sprache, heirathen nur unter sich, sind im hohen Wohlstande, und wahrscheinlich eingewanderte Nordholländer, daher man sich nicht wundern darf, wenn es Holländisch zugehet!

Die Vierlande sind das Canaan der Hamburger. Die ganze von der Elbe, Bille und Canälen durch-

schnittene Fläche ist ein Paradies der Ceres, Flora und Pomona, in welchem die ländlichen buntgemalten Hütten, als ebensoviele Lusthäuser zerstreut an den Dämmen stehen unter Lauben von Apricosen und Pfirschingen; selbst ganze Erdbeerfelder gibt es, wie um die Stadt des eaux de senteur die Rosen- und Lilafelder; gewiß ziehen die Vierländer jährlich 100,000 Mark allein für Erdbeeren, und wie wäre es, wenn ein patriotischer Bonteton das Erdbeerkraut statt des Thee, empfähle, und diesen Britten und Holländern allein überließe? Der Reisende Franzose macht die Vierlande auch noch zu einem Hain von Paphos? Es ist nicht zu leugnen, daß es hier Houris gibt, welche die das Fette liebende Orientaler allen vorziehen würden, „ihr Gesicht ist wie der volle Mond, und ihre Hüften sind wie Küßen." Die Sträußer-Mädchen mögen zu Hamburg allerdings auch noch mit mehr handeln, wie Seumes Citronen-Mädchen — Niente? Oberkleid, Rock und Strümpfe dieser kerngesunden Sträußer-Mädchen ist meist violet oder braun mit dunklern Bändern, das Mieder roth und grün — unter ihrem Strohhute fallen reiche Haarzöpfe herab, und das Gesichtchen voll Farbe der Gesundheit sieht so naiv und unschuldig drein, daß sie dadurch höchst anziehend und vielleicht gerade — schuldig werden! Es ist schön, daß die Hamburger über ihren boutiques nicht ganz der Bouquets vergessen! Dieu fit la fille, l'homme la femme! und ein Rosenfest von Salomon wäre an seiner Stelle! Es gehört gerade keine orientalische Imagination dazu um sich auf den Blumen-Markt Marseilles zu träumen, wenn gleich der Cours fehlet!

Alma mater war in diesen Gegenden mit der magischen Zierde des Weibes, die Olen Milchhoden

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [

noch eine Meer gebähren. — Wallfische und Sirenen gibt es nicht, aber Seefische aller Art, und gelegenheitlich sieht man auch einen lebendigen Seehund, der sich auf den Sandbänken sonnet! Der Amtmann heißt Gouverneur, hat Wache vor seiner alten Burg, und was die alten Burger nicht hatten, sogar Canonen, womit aber nur ankommende Schiffe — freundlich begrüßet werden. Senator Abendroth, ein alter Universitäts-Bekannter, gab uns die beste Beschreibung dieses interessanten Fleckes, von dem viel Tausende das Meer zum Erstenmale sehen, und dann — nie wieder. Seine Bescheidenheit hat von seinen Verdiensten um das Amt geschwiegen — auch von seiner Güte gegen die Badgäste und Reisende, aber gewiß lasen viele mit mir in Freude, daß Ritzebüttel erleuchtet war, als er 1824 wieder dahin kam, und seine Anwesenheit ein wahres Volksfest!

Jeden, der nur Ufer kennt, deren Wasser durch Weidenkoppen in Respect gehalten wird, muß staunen, wenn er hier die Wasserbauten eines Woltmanns sieht, die sich zwey Meilen weit hinziehen, jährlich 50,000 Mark zu unterhalten, und schon Millionen kosten. . . Hier spielen die Wellen mit Felsenblöcken von 2 — 3000 ℔., wie mit Strohhalmen. Es gehört Muth dazu auf dem Bollwerk Alte Liebe zwischen dem Badehaus und Leuchthurm einen Sturm auszuhalten, ob man gleich vollkommen sicher ist. Das Werk erhebet, eine Welle nach der andern zerschellet an diesem Menschenwerk, sich auflößend in hochspritzenden Schaum, das Geschrey der Möwen, dieser Boten des Unglücks, vollenden die furchtbaren Accorde des erzürnten Oceans, und das Tohen des Rheinfalles ist nur Waschbeken-Tumult; es ist fürchterlich schön. Hier lese man Falconers Shipwreck, noch mehr Genuß

über gewidmet das schöne Gedicht: La Navigation, Poëme en VI. Chants par J. Esmenard. Paris Ed. II. 1806. gr. 8.

Diese Gegend hat nicht das mindeste von den Naturreizen des Südens, oder gar Westindiens, statt der prächtigen Flamingo nur weißgraue Möwen, und statt Zuckerrohr, Caffe und Baumwollen-Pflanzungen nur Sandhafer — aber man begreift nun vollkommen die Möglichkeit, wie ein Orkan einen Schooner mit 11 Mann von der See über ein Felsenrief hinweg, eine Englische Meile weit, auf den hohen Strand werfen konnte, so, daß sich die Mannschaft bey Tages-Anbruch staunend im Grünen und zwischen Bäumen fand wohlbehalten. Man begreift wie Pinzon beym Anblick der Mündung des Maranon fragen konnte: Mare an non? daher der Name — und begreift auch die komische Schilderung eines neuern Reisenden von einem Seesturm: „Wenn es möglich wäre 10,000 Trompeter auf dem Vordertheil, und 10,000 Trommler auf dem Hintertheil unseres Schiffes musiciren zu lassen, in der Mitte würde man nichts davon gehört haben vor dem furchtbaren Geheule des Oceans!“

Bey den vielen stets durch den Eisgang veränderten Sandbänken sind hier Lootsen durchaus nothwendig, feste und bewegliche Signale, Baaken und See-Tonnen, und noch das Feuer- oder Signalschif. Es sind drey solcher Feuer, zu Cuxhafen, Neuwerk und Helgoland; das Kohlenfeuer ist theurer, als das Lampenfeuer, und die Kosten des Oels und der Wächter vermehren noch die wilden Gänse und Enten, die vom Licht angezogen gegen die Spiegelscheiben fliegen, wie die Müken gegen das Licht im Zimmer, diese verbrennen sich simplement,

jene aber stoßen nicht nur die Köpfe ab, sondern auch die Scheiben; und so eine Scheibe kostet drey — vier Carolins, das ist mehr als eine Scheibe, die der Mond bey uns einstößt; daher sie oft Monate lang nicht wiederhergestellt wird!

Zu Curhaven geht alles so Englisch zu, daß ein Ununterrichteter leicht sich in England selbst glauben könnte. Während des Revolutionskrieges, wo die Ueberfahrt von Helvetsluis nach Harwich nicht anging, bildete sich eine Communication, die man beybehalten hat; und wer Lust hat, kann für 5 — 6 L. Sterling wöchentlich zweymal binnen 48 Stunden (manchmal jedoch erst nach acht Tagen) auf freyen brittischen Boden wandlen, wo aber nichts frey ist, als die Luft, und nichts polirt als der Stahl. Glückliche Whims! sich einzubilden frey zu seyn, und hochcultivirt, und wenn auch das Wohlseyn von 100 Millionen Menschen dem von Einer Million aufgeopfert werden sollte, wie es im Mittel-Alter Adel und Clerus auch zu halten pflegten!

Ritzebüttel oder Curhafen mit 2000 Seelen ist eines unserer berühmtesten Seebäder. Längst kannten Engländer die Kraft der salzigen Fluten, Lichtenberg machte 1793 uns Deutsche aufmerksam, nannte Curhafen ausdrücklich, aber Meklenburg gründete zuerst sein Doberan 1794, Travemünde, und Nordernay folgten; Hamburg aber erst 1816. Im Sommer 1817 zählte man schon 600 Gäste. Ein Seebad verhält sich zum Fluß- oder Quellen-Bad, wie das Meer zum Fluß, nicht allein die Salztheile, und reiche Schwängerungen des Seewassers mit animalischen Stoffen, nicht bloß die stets lebendigen Wogen und die Seeluft thun Wunder, sondern die eigene electri-

sche und magnetische Ordnung, der man auch das Leuchten des Meers zuschreibt, die aber noch problematisch ist. Das erste Gefühl im Seebad ist nicht behaglich, Kälte, Schauer, Herzklopfen, beengte Brust — aber bald folgt solches Wohlbehagen, daß man seinen Kavren, der einem Schaf-Pfirch gleicht, segnet, wie das Schaaf, da wo Wölfe sind, wenn es kein Schaf wäre, den Pfirch segnen würde, mit dem darin ruhenden Schutzgott und dessen Waker unter dem Pfirch. Man entsteigt dem Meere mit einem Hochgefühl, das nur der Spanier Nunnez im höhern Grade empfunden haben mag, als er von den Höhen Panamas das Südmeer entdeckte, und um es für Spanien in Besitz zu nehmen, sich — darinne badete!

Diese Badekarren werden von einem Pferde bis zu einer Tiefe von 3' in die See gezogen, am Hintertheil ist eine Art Zelt und eine Treppe angebracht, und so entkleidet man sich ungesehen, und steigt hinab in die Fluten — und wieder herauf. Da Damen doppelte Vorsicht dabey gebrauchen, so darf man sich nicht wundern, wenn man — keine Anadyomene dem Schooße purpurner Wellen entsteigen siehet! Ueber das Schicksal des Jonas hat schon Lichtenberg die Badenden beruhiget, Fische, die Propheten fressen, waren nur im Alterthum, wie Propheten, Meer-Männchen und Meer-Weibchen — die Fische haben umgekehrt das Propheten-Schicksal zu erwarten, ohne Hoffnung wieder ans Licht zu kommen wie Jonas. Nach der See hat man ½ Stunde, man kann aber auch, wie viele Furchtsame thun, ein Wannenbad im Hause haben, was sich aber freylich zum Seebad verhält, wie das Lesen einer Reise zur Reise selbst, oder ein Soolbad zu Schwäbisch Hall zu Dobberan, eine doch allzupoetische Vergleichung! Und wer erst Schwimmer ist? oder gar leich-

der als Seewasser, wie Moccia und Cola Pesce, der auf dem Meer wandelte, gleich unserm Herrn und Meister?

Das Bad-Gebäude unweit des Leuchthurms ist schön, umgeben von englischen Anlagen, der Anblik des Meeres, der seeglenden Schiffe, und des regen Fischerlebens so erfreulich, als Ebbe und Flut, die man gar nicht kennt, wenn man nur die Ostsee oder das Mittelmeer gesehen hat. Held Alexander und sein Heer staunten daher, als sie solche zum erstenmale erblickten in den Indischen Gewässern, nach der Ursache haben sie schwerlich geforschet, und alle Weisheit Indiens hätte sie auch wohl nicht im Monde gesucht. Ist dem so? oder der Einfluß des Mondes auf Ebbe und Flut, auf Kröpfe, Wahnsinnige und die Monate der Frauen ꝛc. Ueberrest astrologischer Grillen? Gesättigt vom Anblick geht man nach dem Eichenwäldchen Brokswalde (½ Stund) oder auf die Jagd der Möven, der schlechteste Schütze trift hier, wie der, der unter einen Flug Spatzen schießt, und andere machen Jagd auf die Tausende von Seegeschöpfen, die bey der Ebbe im Sande wimmeln, und schon den Gleichgültigsten zum Naturaliensammler gemacht haben. Ich rechne zu den Genüßen des Bades noch die Gelegenheit, die ich nie versäumte, mit eigentlichen Seeleuten mich zu unterhalten, die sich zu Landleuten verhalten, wie Seekarten zu Landkarten, und von ihrem Schiff per Sie (She) sprechen wie von einer Geliebten. Sie gleichen alle mehr oder weniger Jean Bart. Louis XIV. sagte ihm: „ich mache euch zum Befehlshaber eines Geschwaders" Sire! daran thun Sie ganz recht „war die Antwort, die dem König gefiel; er rauchte sogar Tabak in dem Vorzimmer, „das ist Jean Bart," sagte Louis den bestürzten Höflingen.

Selbst einen Admiral lernte ich kennen, der aber nichts weniger als admirabilis war, daher man wohl besser thut Amiral zu schreiben, zumal das Wort von Arabischen Amir Herr kommt. Er vertheidigte Etwas, was mir in dem freyen England das tragikomischste unter allen tragikomischen erscheint: the Pressing of Seamen!

Das Bad hat auch einen fischreichen See, worauf Gondeln sind, Musik und Tanz, so viel man will, und auch den von Gott verfluchten Pharao. Der Tisch ist zwar norddeutsch gut, aber auch norddeutsch theuer. Indessen wo ist es in Bädern wohlfeil? Oeconomie wohnt nur auf dem Lande, oder in eigenem Hause; und es ist billig, daß ein Landthier auch etwas zahle für Seewasser, Seeluft und See-Ansicht. Man macht Spazierfahrten zu Lande nach dem nahen Hadeln, und auch nach der Insel Neuwerk über das Watt, wo zur Zeit der Flut dann wieder Schiffe segeln. Man macht kleine Seefahrten, und ein kleiner Katzenjammer, der bald überstanden ist, ist der Gesundheit zuträglich. Hinter den Dünen (½ Meile) liegt in der Elbe-Mündung die Insel Neuwerk eine Meile im Umfange, und selten vergeht ein Jahr, daß auf dem Watt, oder dem von der Flut verlassenen Zwischenraume, der stets tiefe wässerigte Stellen behält, hier Priele genannt — nicht allzukühne oder unvorsichtige Menschen umkommen, zumal, wenn Nebel herrschen, oder bey heftigen Winden und Monds-Veränderungen die Flut schneller ankömmt, und den Wanderer übereilet — wie der Tod rollen die Wogen hinter ihm her, das schnellste Pferd vermag nicht zu entlaufen, und findet sein Grab in den Wassern. In diesen Nord-Gegenden sucht man dem Meer Land

abzugewinnen, in der südlichen Adria aber, namentlich zu Venedig, umgekehrt dem Lande Meer. Auf Neuwerk kann man sich am besten den Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer anschaulich machen. Der Meerbusen bey Suez ist nach Niebuhr lange nicht so breit, als die Insel von Rützebüttel abliegt, und wenn Moses seine Gegend so gut kannte, als die Neuwerker, so ging alles ganz natürlich zu, Pharao aber verpaßte die Ebbe, und die Wolkensäule Mosis war vielleicht ein Nebel, der auch schon manchem Neuwerker das Leben kostete, wie Pharao und seinem Heer!

Die weiteste aber interessanteste Fahrt ist nach der zehn Meilen entfernten Insel Helgoland (insula sancta) dem Pharos Hamburgs, und die äusserste nordische Schildwache Deutschlands. Ihre Bewohner sind lauter Fischer, Lootsen und Schleichhändler, vertraut mit allen Klippen, Sandbänken und Gefahren, von denen der Name Heiligenland unmöglich kommen kann, und sie werden durch Britten, die seit 1807, statt der Dänen, sich hier einnisteten, schwerlich Heilige geworden seyn. Wahrscheinlich kommt der Name von den alten brittischen Glaubensbothen, die hier die Bekehrung Deutschlands anfingen, der heilige Willibrod an der Spitze, der gegen den heiligen Hain wüthete, wie S. Bonifacius zu Geismar. Vielleicht war dieser heilige Hain Tacitus castum nemus, den andere zu Rügen suchen, denn die Nordsee war den Römern bekannter, als die Ostsee. Man zeigt noch den Platz, die Sapskule, wo der Friesen-König Rudbod getauft werden sollte, da ihm aber die künftige Glückseeligkeit im Paradieße vorgestellt wurde, und daß seine Vorfahren ewig in der Hölle braten müßten, so sprang er wieder aus der Sapskule ungetauft „Ich will lieber zu meinen Vorfahren kommen!“ Man

segelt in sechs Stunden nach Helgoland, kommt am andern Tage wieder zurück, und kann sagen, daß man in England gewesen sey, wie der Schneider in Frankreich, der zu Strasburg schneiderte.

Helgoland erscheint in weiter Ferne, wie ein schwarzer Punkt, den Matrosen weit früher sehen, als die größten Gelehrten mit der besten Brille. Von der Morgensonne beleuchtet verwandelt sich der Punkt in eine Batterie, weiß und roth, als ob sie hessisch wäre, die Täuschung verschwindet, Möven empfangen uns in Schaaren, statt der Wohlgerüche, die den Indienfahrer, und auch den, der sich den Hierischen Inseln nähert, schon von ferne berauschen — die Wogen brechen sich schäumend am Felsen, das Ganze erregt eher furchtbaren als angenehmen Eindruck — nichts als ein kahler Felsen und Sand — kein Grün erfreuet das Auge — überall rauhe See-Natur! und so auch die Bewohner. „Sie sind entweder auf dem Meer sagt ein älterer Schriftsteller, oder im Kruge, und um die Furcht zu ersaufen, läßt sie die Kirche besuchen — sie gehen besoffen auf den Fischfang, und so fangen oft die Fische den Fischer — nur ungerne hören sie die Sonnabendsglocke, und die Jugend kortelt (gürtelt) des Sonntags öffentlich!" Seeleute haben viel Aehnliches mit Wöchnerinnen, kaum ist die Gefahr vorüber, so fangen sie wieder von vorne an. — Es sind, wie wir in Franken und Schwaben sprechen — Elementskerl!

Die Helgoländer, 3400 Seelen, sind Friesischen Stammes, und noch herrscht hier, wie auf den kleinen Eilanden an der Holstein-Schleswigischen Küste, die Sprache der Frießen, wovon ich einmal nichts ver-

standen habe, ob ich gleich plattdeutsch zu verstehen glaube. Eine uralte recht vernünftige Sitte untersagt den Männern eine Ausländerin zu freyen, weil sonst die Einheimischen Mädchen, bey den Gefahren zur See, sitzen bleiben könnten. Die Männer sind fast stets zur See, die Weiber bestellen Feld und Küche, dreschen und mahlen das Getraide, und müßen alles besorgen. Der Mann ist auf der See in seinen langen schweren Stiefeln — zu Lande ruhet er, und geht daher nur in Pantoffeln. Der Menschenschlag ist schön, halbe Riesen, hochblond, Nachkommen der alten Normänner, das gewöhnliche Schifferkleid braun, im Staate schwarz, die Weiber lieben alle Roth und gelb, und alle ihre Insel, denn sie sind immer noch freye Leute, da sie — arm sind, daher es auch weder Diebe noch Advocaten gibt. Nächst der Fischerey (Schellfische und Hummer, die ich mir auch habe schicken lassen, neben einem Abuholk d. h. Kuchen von Mehl, Eyer, Butter, Milch, Rosinen, Pflaumen, Gewürze und einigen Möven) ist das Haupt-Erwerb das Lootsenwesen, wo die Blankeneser ihre Nebenbuhler sind. Die Lootsen nach der Elbe, Weser und Eider müßen Kenntniße haben, und werden so gut gepruft, als unsere Kandidaten; erhalten statt Diploms eine Medaille, den sogenannten Lootsenpfennig, und werden zur Nüchternheit, Billigkeit und Bescheidenheit aufgefordert, was auch bey unsern Kandidaten auf dem Festlande gar nicht überflüssig wäre!

Der Felsen Helgoland, ½ Stunde Umfangs, besteht aus dem Obern Theil, genannt das Land, 200' hoch, wohin eine Treppe führt: hier wohnen die Wohlhabendern in etwa 300 niedern Häuschen von Bakksteinen — unten aber auf den Dünen die Aermern, die

oft vom Wasser leiden, wo aber das meiste Leben herrscht. Ein Canal trennt den Felsen von der Sand-Insel, die nur von Caninchen bewohnt ist, die sich Winters von Fischgräten nähren sollen, sie sind Gegenstand der Jagd, und so auch die Zugvögel. Wenn so ein Schwarm Krammetsvögel, Schnepfen, Lerchen ꝛc. sich niederläßt, wo gerade die Gemeinde in der Kirche ist, so eilt alles hinaus, selbst der Prediger verläßt die heilige Stätte, und nimmt statt der Bibel — die Flinte, was auch ausser Helgoland schon geschehen ist. Die Felsen-Insel, die im neunten Jahrhundert neun Kirchspiele und zwey Klöster gehabt haben soll, muß jetzt fast alles vom Festlande holen, das Meer hat ihre Aecker und Wiesen längst verschlungen, daher weder Pferde noch Rinder, sondern nur Schafe, die kaum so viel Gras finden, als nöthig ist, und gepflökt werden, damit sie nicht in die See fallen. So binden die Mütter in den Alpen ihre Kinder an Bäume, wo sie miteinander an Abgründen spielen, während die Eltern ihre Kartoffel haken, oder Gras sammlen. Sie bauen höchstens etwas Gerste, Hafer und Gemüße. Das Meer gräbt täglich am Grabe des Ueberrestes von Helgoland, die Dünen oder das Vorland aber gewinnen stets mehr Fuß, Helgoland muß frühe oder spät im Meere sein Grab finden! das Vorland aber ist ihre Hoffnung!

Helgoland hat zwey Naturhäfen, die aber schlecht sind, geschützt von Batterien. Die sonst von Hamburg unterhaltene Feuerbläse, unterhalten jetzt, wie billig, die Britten mit Steinkohlen gegen Feuer- oder Bakengeld, und man soll sie Nachts sechs Meilen weit sehen können. Diese Bläse oder Leuchthurm ist vielleicht, nach dem von Eddingstone, der schönste, den es gibt, mit ächt brittischem Aufwand erbauet, ganz massiv, die Wendeltreppe ganz von Eisen, wie

die Gallerie; der kolossale Lustre von 24 Argantischen Lampen verbreitet wahren Sonnenglanz, kostet aber auch manche Winter-Nacht 400 M. Steinkohlen! die Häuser Helgolands selbst dienen den Schiffern so gut als der Leuchtthurm zu Kennzeichen, daher alles so bleiben muß, wie es ist, selbst wenn ein Haus abbrennt, wird sogleich ein ganz ähnliches wieder auf die Stelle gebaut, damit das Fehlende keinen irre führe. Helgoland ist eine wahre Warte für alle, die nach der Elbe, Weser, Eider oder Yade schiffen, die Leutchen erkennen die Schiffe auf sechs Meilen, und während ein ungeübtes Auge nur noch einen schwarzen Punkt siehet, wissen sie schon Nation und auch oft Namen des Schiffes. Die — Vitalienbrüder oder Seeräuber des Mittel-Alters kannten den Werth dieses Punctes so gut schon, als die französische Capers und die Britten!

Helgoland kann man zur Zeit der Ebbe umgehen, jedoch nicht ohne Gefahr, da öfters Felsenstüke und Steine herabrollen, besser ist es daher die Insel zur Zeit der Flut im Boote zu umschiffen; wer beydes nicht kann, begnüge sich mit den möglichst getreuen Ansichten vor dem Buch, das von der Decken 1826 über Helgoland herausgegeben hat. Hier und an den Ufern der Nordsee sollen sich noch Reliquien des Strandrechts finden, und man vom letzten Schiffbruch, wie der Bauer von einer guten oder schlimmen Aerndte sprechen, oder Doctor und Apotheker von einer ungesunden Jahrszeit — ja wohl gar beten „daß der Herr den Strand segne?" Es wäre so traurig für Menschen-Ehre, als das droit d'Aubaine, das Abzugsgeld und der Sterbfall!

Nie war wohl mehr Leben auf Helgoland als zur Zeit der Continental-Sperre, ungeheure Magazine von

Colonial-Waaren fanden sich hier, die man einzuschmuggeln suchte, und noch einmal soviel Menschen als jetzt, neben einer starken Garnison, von der nur noch der Commandant da ist, der jetzt die erste Instanz macht. Es muß hier so lebhaft gewesen seyn, als einst zu Ormus im Persischen Meerbusen, und jetzt eine Leere, wie in einer Congreßstadt, wo der Patron der Britten, der Gnome Spleen mit bleyernem Scepter herrschet, wenn man ihn nicht ersäuft in Rhum, gin, brandy, wisky und grog. . . . . Dieser nakte sonst kaum genannte Felsen sahe Könige und Fürsten, Minister und Generäle, berühmte Gelehrte und Künstler — Gustav IV., Artois, Berry verlebten hier Monate, auch Braunschweigs Heldenschaar ruhte hier. In dieser Aerndte-Zeit hatte Helgoland Geld wie Heu, ein Zimmerchen mit Bette kostete täglich einen Ducaten, die Lebensmittel standen im Verhältnisse, durch Ein- und Abladen verdienten selbst Weiber und Kinder Geld, wobey aber schwerlich die Sitten-Einfalt der Insulaner wird gewonnen haben. Hätte man diese Epoche zu einer schönen Anstalt für ein Seebad benutzt, wer weis ob Helgoland nicht das Erste Seebad geworden wäre an deutscher Küste?

Helgoland ist jetzt Englisch, kostet aber den Seedespoten weit mehr, als es werth ist, wie Gibraltar, und vielleicht selbst Malta, aber Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer, Malta ein sicherer Standpunct für die Flotten, um Italien, die Küsten Nord-Afrikas und den Levante-Handel zu bewachen, und Helgoland ist der beste Punct zur Beherrschung des Holsteiner Canals, der Elbe, Weser und des ganzen Handels der Hanseaten oder der armen Deutschen. O Lord! Helgoland gehört der Sirene, die ihren abschreckenden thierischen Theil geschikt unter den Fluthen verstekt,

und mit der menschlichen Hälfte noch heute so viele bezaubert, wenn gleich viele wie der Große Mann zu Rochefort die großmüthige Schöne recht gerne umschiffen, wenn es möglich wäre. Die Schlange des Paradieses soll italienisch gesprochen haben, jetzt würde sie englisch zischen, und ich wünschte, daß wir so Deutsch sprechen könnten, als Gott der Vater gesprochen haben soll, wie er die Sünder fortjagte! Helgoland ist von Natur-Rechtswegen deutsch, das Meer, in dem es liegt, heißt sogar das deutsche Meer. What, you Dogs! is it your's? — God dam! Helgoland wäre deutsch, wären wir — Nation!

Helgoland bleibt eine der interessantesten Parthien, die ein Kurgast oder Reisender im deutschen Norden machen kann, man ist auf dem Felsen, wie auf dem Verdeck eines Linienschiffes, und genißt der Seeluft, die so stärkend ist als ein Seebad — der Festländer ist in einer neuen Welt, wo er aber schwerlich zu bleiben wünscht, . . trotz des Clima, das recht gelinde seyn soll. Helgoland ist schlimmer als S. Helena, denn es ist die Einförmigkeit selbst, kaum soviel Gras, als die Schafe brauchen, nur ein einziger Baum, ein Maulbeerbaum im Garten des Predigers, keine frische gute Quelle, kein Bach, nur Cisternen Wasser, keine Aussicht als immer und ewig das Meer, und ewige Stürme. Hamburger Gutschmecker beklagen den englischen Besitz Helgolandes, denn die feinen Seefische werden in England besser bezahlt, als zu Hamburg, vorzüglich die Hummer. Von dieser Felseninsel fliegt die Phantasie leicht nach S. Helena, wohin Fouché durch Policey-Kunststüke den Helden unserer Zeit brachte, und der größte Policey-Minister bleibt. Auf Helgoland, das uns näher liegt, möchte ich jeden Gewalthaber stellen, der die ewige Wahrheit verkennet, daß nicht rohe Ge-

walt, sondern der Geist die Völkermassen beherrschet, und den zertrümmert, der ihm zu trotzen wagt, wie Napoleon!

Und nun wieder zurück nach Curhaven und noch einmal zu dem Schauspiel, wo der 4 — 5 Meilen breite Strom mit der Nordsee kämpfet, Meereswogen und Elbewogen zusammenheulen bey ihrer Vermählung, wie wohlgesittete Bräute, und an den Dämmen und Ufern sich auflösen in den schönsten Schaum, der Venus erzeugte. Wahrlich das Geheul des Sturmes und das Brüllen der Wogen ist so majestätisch, als Donner und Blitz am schwarzen Himmels Gewölbe, ja noch majestätischer, weil es lebendiger ist, eine verborgene Harmonie! Singen nicht die meisten Singvögel im Käfig am liebsten, wenn Regen, Wind und Sturm um Dächer und Fenster toben? Ich gedachte der tapfern Hessen, die nach Amerika mußten (nachdem sie Friedrich zuvor bey Minden als Waare hatte verzollen lassen!) sie erschraken an der Mündung der Weser schon, und glaubten sich vom Abgrunde verschlungen. Wenn hier zwey gescheiterte Nothrechts-Philosophen auf Einem Brette säßen, statt vor ihrem Bücherbrette, und dieses Brett nur Einen tragen könnte — ihr Streit würde summarissime entschieden seyn. Ich begreife, wie Soldaten sich nach dem Kriege sehnen, da ich das Soldaten-Wesen im Felde kenne, aber nie habe ich ganz begreifen können, wie Seemänner, vorzüglich Matrosen, die es härter haben als Fuhrmanns-Gäule, die See als Heimat ansehen mögen — sie sehnen sich nach ihrem Schiffe, wie das Kind nach dem Eltern-Hause, und betrachten die Erde, wie eine fremde Stadt — he sailed from port, and was never heard of more. Das Meer berauschet sie — es gibt eine Seetrunkenheit. — So begreifen die, die keine andere

Häfen kennen, als die der Töpfer macht, durchaus nicht wie viel Seligkeit in der Redens-Art liegt „Im Hafen seyn — es liegt soviel Seeligkeit darinnen als im wilden Mittel-Alter in dem Ausdruck „Binnen unsern Mauren oder Auf unserer Burg!

Deutsche, deren Umstände Bade-Reisen erlauben, sollten Cuxhaven ja besuchen, Dobberan und andere Seebäder an der Ostsee gewähren lange nicht diesen Genuß; nur Einmal, so wie Holland — dann verdenke ich wenigstens keinem, wenn er die Landbäder des Taunus und Schwarzwaldes vorzieht. Jeder sollte dann aber auch die kleine Fahrt nach Helgoland nicht scheuen, wie soviele thun, um eine Seereise gemacht zu haben. Wenn man auch keine Epopee schreibt, wie Orpheus von dem großen Wagestük der Argonauten, so bekommt man doch anschauliche Ideen vom See-Wesen, vom Seeleben und Seeschiffen, das Meisterstück des Menschen-Verstandes und der Welt der Neuern; Schwerlich denkt sich ein Festländer, daß es Stricke geben könne, wie z. B. ein Ankerthau von einigen 20″ im Umfange, Anker zu 5 — 6000 ℔. und ein ausgerüstetes Linienschiff von 120 Canonen über fünf Millionen ℔. zu tragen hat, und doch beweglich ist wie ein Fischernachen? Ein brittisches Linienschiff würde alle carthagische und römische Flotten in Grund boren! Man wird selbst Seereisen und Schiffbrüche mit weit mehr Geschmak und Theilnahme verlesen anhören. Vielleicht gibt es auf der kleinen Fahrt gar einen kleinen Sturm, wo der Jünger ruft „Hilf Herr! wir verderben“ und der Steuermann lachend entgegnet „O ihr Kleingläubigen! wie seyd ihr so furchtsam?“ das macht die Reise noch interessanter, und die erhabenen Worte Cäsars fühlbarer Quid times? Cäsarem vehis! Auf alle Fälle

setzt es kleine Stürme in der eigenen kleinen Welt, denen man am zweckmäßigsten vorbeugt mit einem Fläschgen China und Pommeranzen-Essenz — und fürchtet sich einer vor dem Schaarbok, so kann er Sauerkraut essen, und Zuker in die Tasche steken. Es gibt keinen komischern Anblick, als wenn alle Mobilien mobil werden, und die ganze werthe Schiffs-Gesellschaft in corpore — sich übergeben muß! Aber dafür ist wieder reiche Entschädigung! So groß die Wonne ist, wenn man aus einem Bergwerk wieder an die frische Luft und Sonne tritt, so wonniglich und einzig ist das Gefühl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, wo aller Katzen-Jammer auf der Stelle vergehet — ein wahrer Sonntag Quasi modo geniti, Lätare und Jubilate. Die Seeluft lehrt auch was Hunger ist, besser als unser Sprüchwort; „der Hunger ist ein Unger!"

Mehr als einmal habe ich den alten Vater Ocean im Zorne erblikt an sehr verschiedenen Gestaden, und sein Quos ego zu Ohren genommen, aber komisch ist es doch, wenn die Dichter von Bergen rollender Wogen sprechen, wie die Leyermänner bey Butterbemme und Bier, Käse und Brod von Ambrosia und Nektar, oder wenigstens vom Rheinweine. Gongora übertrift alle „Bald erhoben sich die Wogen zum Himmel, als ob sie die Sterne verlöschen wollten, wir fürchteten das Feuer mögte vollends verzehren, was das Wasser bisher verschonet hatte — bald eröfnete sich die Tiefe mit tausend Schlünden, und wir sahen den Tod zu den Füßen Plutos!" — Seeleute, welche Stürme nicht bloß vom Festlande aus kennen, wie meine Wenigkeit, versicherten, daß die größten Meereswogen, selbst wenn sie in Barren rollen, höchstens 20 — 30′ erreichten — aber auch solche Wogen, wenn ihr ganzer Wasser-

sturz das Schiff gehörig trift, können zum Verderben führen! Landstürme habe ich leider! mehrere erfahren, Seestürme nur gesehen, nie erfahren, und glaube, daß man im Sturme selbst solchen weniger geniessen kann, als in Sicherheit, gerade wie das erhabene Schauspiel eines tobenden Vulkans . . aber alle überstandene Stürme haben etwas Angenehmes. Am angenehmsten ist der Genuß Amphitritens selbst, der dreymal mehr stärket als ein Mineralbad — die Umarmungen Aphrodites schwächen, Amphitrite stärket, daher eilen in unserer Zeit so viele in ihre Arme! Das Schauspiel eines Seesturmes allein verdient eine Reise, die Menschenzunge hat keine Worte für den Kampf der Elemente, und den wilden Wogentanz, und nur, wenn man so ein erhabenes Schauspiel gesehen hat, begreift man Freund Horaz:

Illi robur et aes triplex
circa pectus, qui fragilem truci
commisit pelago ratem
primus!

Vierunddreyßigster Brief.

Die freye Hansestadt Lübek.

Die Gegend zwischen Hamburg und Lübek ist so öde und traurig daß man zu schlafen sucht — aber vergebens; das Steinpflaster rüttelt alles zusammen, wie gemacht für Hypochonders. Auf dem weiten Wege von Strasburg bis Wien kommen nicht die Hälfte Stöße, als hier auf sieben Meilen nordischer Erde. Der Wagen hielt zu Schönberg Mittag, und ich muß doch

etwas geschlummert haben, weil ich nichts von dem von andern erwähnten abscheulichen Dorfe bemerkt habe, das daher Neers heißen soll (im A . . . .) Ich vergaß Wagen, Weg und Stöße über den ewigen Ah mon Dieu! einer Französin, und dem wechselnden Diable, peste und foutre ihres Landsmannes — dem rauhen Blixem eines Holländers, dem jammernden O mai! eines Hebräers, und eine fromme Kölnerin rief so viel Jesus, Marie und Joseph, daß ich nicht einmal Gelegenheit gehabt hätte, ein schwäbisches Herr-Gott-Sakerment dazwischen zu bringen!

Lübek liegt zwischen der Trave und Wakenitz, wie auf einer Insel, und die vielen Thürme zeigen sie schon in weiter Ferne. Die Stadt hat ein weit alterthümlicheres Ansehen als Hamburg und Bremen, die vielen Alleen umher geben ihr auch etwas ungemein Angenehmes, wie die breiten geradern Straßen und größere Plätze; die holländische Reinlichkeit, reinere Luft und größere Einfachheit nehmen doppelt für Lübek ein, wenn man — Hammonia so eben verlassen hat. Vielleicht wäre die Stadt weniger alterthümlich, wenn die Baulust nicht auf Gartenhäuser verfallen (die mir die modernsten Häuser zu seyn schienen) und die alte Bauart nicht so bequem wäre für Kaufmanns-Gut. In den vielen geräumigen untersten Stocken ist ein Fenster am andern, einem Pitt müßte das Herz lachen, wenn er hier eine Fenster-Taxe machen dürfte, und die Thürme sind auch alterthümlich, aber freilich nicht klassisch!

Zu Lübek ist alles weit ruhiger und stiller als zu Hamburg, das Leben weit einfacher, mässiger, nach alter Väter-Sitte, daher Lübek auch kein stehendes Theater hat. Der alte Lübeker sitzt noch unter seiner Diele (Haus-Raum) auf steinerner Bank vor der Thüre, unter Weib und Kindern, im Schlafrock und

Pantoffel, und schmaucht gemüthlich sein Abendpfeifchen, wie der Holländer unter seiner tilia hollandica vor seinem bemalten reinen Häuschen, und auch unsre Handwerker vor 40 — 50 Jahren noch, die jetzt im Wein- oder Bierhause sitzen! Ruhe und Ordnungsliebe ist der Character der Einwohner, und daher schützt auch die neuentstandenen lieblichen Anlagen um die alterthümliche Stadt die bloße Innschrift „Bürgersinn schützt diese Pflanzungen.“ Alles nähert sich noch der alten Einfachheit, einfach, wie das Stadt-Wappen, halb weiß halb roth, und Frugalität, die für wahren Lebens-Genuß das ist, was die Vernunft für die Phantasie, veredelt den Character, und ist die Mutter vieler Tugenden. Ich muß die Gastfreundlichkeit der Bewohner rühmen, die natürlich da eher zu Hause seyn kann, wo noch wenig Prunk und Luxus herrschet, und welcher gebildete Reisende sollte nicht die Familie v. Rodde kennen? Schöne Formen und liebliche Gesichtchen habe ich zu Lübek gesehen, selbst in den niedern Klassen, alles durch niedliche Kleidung gehoben und alle von frischer Farbe, wie zu Hamburg. Männer wollten behaupten, daß die alte Einfachheit beym weiblichen Geschlecht sich verliere, und Schade wäre, wenn damit auch die mütterliche Sorgfalt bey den wöchentlichen Winterbällen verloren ginge, wo um zehn Uhr alles zu Ende seyn mußte, daher sie mit Recht — Gesundheitsbälle hießen! Baggesen vergleicht einen modernisirten Lübeker — mit Shakespears Cäsar übersetzt von Voltaire!

Lübek versetzt mehr als Nürnberg und Augsburg in jene Zeit, die man lieb haben muß, jene gute alte Zeit, mit ihrer frommen Einfalt, stillem Fleiß und alter Redlichkeit. Schade! daß das schönste Denkmal glänzender Vergangenheit, der Hansesaal im Rath-

haus, wo auch die Börse ist, wegen Baufälligkeit eingehen mußte, wie zu Augsburg der Confessions-Saal. Schade! wäre doch, wenn die alten Gemälde auch mit verschwunden wären, z. B. der Einzug K. Matthias, mit drey Narren in seinem Gefolge, die aber doch wie Narren gekleidet waren! Die ausgehalgten Löwen hat der Zahn der Zeit häßlich benaget, und der Stadt-Weinkeller ist in gleich betrübten Umständen. Der Stekniz-Canal, auf dem sich Lübek und Hamburg die Hände reichen, fällt auch in die Blüthe-Zeit der Hanse, und darum ist solcher auch verfallen. Aber an Wohlthätigkeits-Anstalten aus jenen Zeiten gibt Lübek seinen Schwestern nichts nach, und so mag die Stadt immerhin an Kunstsachen arm seyn, wie das Zeughaus an Waffen, Lübek gebietet dennoch Achtung, und seine alten Thore und Wälle, Kirchen und Häuser, und ganzes Wesen versetzen uns in die Zeit seiner Größe!

Nach einer Taxations-Urkunde von 1620 waren die höchsten Beyträge zum dänischen Krieg die Lübischen — Bremen zahlte 1½ Tonnen Goldes, Hamburg 3½, Lübek aber 5½. An den Thürmen des Holsteiner Thores sieht man noch die Haken, an die man Wollen- und Hopfensäcke gegen Kugeln und Mauerbrecher zu hängen pflegte. Lübek war das Haupt der Hanse, empfing Gesandtschaften, schloß Frieden und Krieg, leukte das Gleichgewicht Europens, gewann Seeschlachten, besaß Bornholm, und soll 50,000 wehrhafte Bürger gehabt haben, was wohl zu viel seyn möchte; aber 200,000 Seelen wird man annehmen dürfen — jetzt nur 25,000. Der ganze Freystaat hat 40,000 S. auf 6 □Meilen mit 00,000 fl. Einkünften, und 4 Millionen Schulden! Hamburg zählt 1800 Schiffe jährlich, Bremen 1000, Lübek schwerlich!

Von dem ersten Lübek an der Schwartau ist keine Spur mehr, das jetzige auf der kleinen Anhöhe an der Trave hatte Graf Adolf von Holstein 1140, und trat es an Heinrich den Löwen ab. . . Schnell blühte die Pflegerochter des mächtigsten Fürsten seiner Zeit auf, treu dem unglücklichen Herrn, bis König Friedrich I. sie eroberte; König Friedrich II. machte sie zur Reichsstadt; und der Sieg über die Dänen bey Bornhöved (1227) sicherte die Unabhängigkeit des nordischen Carthago. Im Grunde aber ist der eigentliche Gründer Lübeks — der Hering an den Küsten Schonens, der sich da verlor, und nun führten sie dafür Kreuzfahrer wie Heringe nach Palästina! Aus der Mildthätigkeit der Lübeker und Bremer Bürger, deren Seegeküldher die Kranken vor Akon deckten, ging der Höchadeliche deutsche Orden hervor, was manchem Ritter so unadelich schien, daß er es leugnete. Das Haupt der Hanse sank nur mit dem Fall der Hanse! Das Lübische Recht war so berühmt, als das von Soest, Freyburg, Cöln, Magdeburg ꝛc. von vielen freywillig angenommen. Unsere Städte machten die ersten Gesetzsammlungen, sie liebten mehr als der Adel Freyheit und Recht, minderstürmisch als die Lombarden, immer unter Gehorsam gegen Kaiser und Reich, daher sind sie eine der schönsten Erscheinung in jenen Feudal- oder fatalen Zeiten!

Der Senat Lübeks besteht aus vier Bürgermeistern und sechszehn Senatoren, die Bürgerschaft aus zwölf Collegien, deren jedes Eine Stimme hat, und noch sprechen die Gerichte nach dem Lübischen Rechte. Der Bürgermeister ist Magnificenz, der gelehrte Senator ein Hochweiser, der kaufmännische Wohlweiser. Die Stadt hat 200 Soldaten, neben Bürger-Militär und Landwehr, das Contingent aber beträgt

400 Mann. Das Ober-Appellations-Gericht ist den vier freyen Städten gemeinsam. Es kursirt hier mehr Dänisch Geld, als Lübisches, der dänische Ducate = 6 Mark, der Skilling Danske aber nur ½ Skilling lübisch; 48 Skilling oder 24 gr. gehen auf den Thaler oder 3 Mark. Lübeks Name soll von Luiby, dem König der Wilsen herrühren, andere leiten ihn von sächsischen von Carl G. vertriebenen Colonisten ab, die von Lübbeke zwischen Lippe und Weser kamen, wieder andere von Löwenvie, vieus Heinrichs des Löwen ab (aber der Name ist älter als Heinrich), und rechte Patrioten sprechen gar von — Liebchen, womit das Sprüchwort sonderbar contrastirt: he seet ut, as de Dood van Lübek!

Lübeks Handel war schon lange nicht mehr, was er war, die Einverleibung in das traurige Grand Empire vernichtete ihn vollends, jetzt aber handelt man wieder mit dem hohen Norden zunächst, und dann mit Englands, Frankreich und Spanien; es ist mehr Commissions-, Speditions- und Fracht-Handel. Die vorzüglichsten Fabriken sind Frieß- und Karten-Fabriken, lakirte Blechwaare, Forte piano ꝛc. Der innere Verkehr geht auf platten Schiffen auf der Stecknitz nach Lauenburg, auf der Trave nach Oldensloho, und nach Holstein, Hamburg, Meklenburg und dem Reiche auf der Achse. Sie verführen Getreide, Wein, Russische Erzeugnisse, Colonial-Waaren und fremde Fabrikate, eigene Producte sind Tabak, Zucker, Puder, Leder und Branntwein. Ein reisender Franzose übersetzte das auf der Achse (sur l'essieu) sur la rivière Achse, und machte aus den kleinen schwarzen Schafen der Heide, genannt Heideschnuken, un peuple sauvage nomé Haidsnuk! Doch was ist das gegen einen an-

nicht mit Catarrhen und heißern Hälsen sich abspeißen läßt! Es war eine Lieblings-Vorstellung unserer guten Alten, von der freilich der Griechische Geschmack nichts wußte, aber ich bin überzeugt, daß diese Bilder eben so gut, wenigstens humoristischer, auf den schweren Schritt vorbereiten, als Platos oder Mendelsons Phädon. Unter den Grabmälern zeichnet sich das neuere des Bürgermeisters Peters aus. Die künstliche Uhr zeigt nicht nur die Himmels-Veränderungen bis 1875, sondern Schlag 12 machen auch die Kurfürsten K. K. Majestät ihre Aufwartung, und von Automaten kann man die tournure der Hofcavaliers so wenig erwarten, als von Volksdeputirten die grace der Ritter, mit der sie vor den Thron treten, und dem Könige schwören! Christus öffnet das Thürchen — sie machen ihren Kratzfuß, der Herr seegnet sie, und dann spazieren sie wieder eben so steif hinaus unter Engels-Posaunen; die Figuren, die Freund Hain tanzen läßt, fügen sich mit weit mehr grace seinem tel est notre bon plaisir!

An den beyden Seiten dieser Uhr sind noch die Passions-Geschichten en bas reliefs, und die Maus unter dem Abendmahltisch hat die Ehre Wahrzeichen Lübeks zu seyn. Possierlich ist die Kreutzigung, wo ein Engel den frommen Schächer von Psyche entbindet, durch den Mund in Gestalt eines Schmetterlings; die Seele des Unbußfertigen aber holt ein gar drolligtes Teufelchen aus seinem Ohr! Wußte der Künstler die Worte nicht: „Was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, aber das was ausgeht?“ In der Sakristey sind zwey treffliche Perugino, die heilige Catherina und Olav, der das Christenthum in Norwegen einführt, neben den alten herrlichen Gemälden im Chor. Neben einer eroberten dänischen Fahne hangen

die Fahnen der hanseatischen Legion, die sie 1814 so ruhmvoll leiteten, nebst den Namen derer, die für das Vaterland gefallen sind. Lübek fehlt es nicht an Kirchen, aber die Kirchhöfe oder Begräbnißplätze sollten nicht mehr in der Stadt seyn, was ihr doch in einem Freystaat eigene Schwierigkeiten haben mag. Die guten Hansen verstanden sich stets besser auf Handel, als Kunst und Geschmack, und so gibt es dann geschmacklose Denkmäler genug, aber das allergeschmackloseste ist doch wohl das eines Senators, der in seinem Kirchenstuhle ermordet wurde, daher der Rath die eiserne Walze, mit der man dem Mörder das Eingeweide aus dem Leibe haspelte über dem Stuhle einmauern ließ, wie in belagerten Städten — die Bomben!

In dieser Marienkirche will ein Britte, der den German Spy (London 1740. deutsch 1764. 8.) schrieb, eine kleine Kette von 3 — 4 Gliedern als Consistorial-Maaß gesehen haben, und meynt, wenn die Länge des Maaßes vom triumphirenden oder eigentlich streitbaren Zustande zu verstehen, niemand leicht Gefahr gelaufen, und ein Hochpreißliches Consistorium recht billig und mäßig zu Werke gegangen sey. Vielleicht hatte das Gemälde in der Catherinen-Kirche, wo die Reformatoren um ein Licht sitzen, das der Teufel, der Papst, ein Cardinal und Mönch unterm Tische hervor auszublasen sich bemühen, zur Nachsicht bewogen. Ich selbst sahe das Maaß, das der Britte Standard of Virility nannte, nicht, und mein Führer schien mir zu ernst um darnach zu fragen — aber richtig ist, daß sich ehemals die Hochwürdigen Consistorien, wie die Casuisten, um Dinge bekümmerten, die lediglich vor das forum des Physikologen gehören, und es gab allerdings solche Consistorial-Maaße. (V. Valentin Pandect. medico legal.) Vermuthlich waren

sie facta materies, wie bey den Alten Cynismus und Obscenität, und noch heute in Canonischen und Criminal-Vorlesungen die Rubriken matrimonium und delicta carnis, weniger schlimm als der berüchtigte Congres der französischen Gesetzgeber! Die Natur scheint einmal alle juristischen Beweiße in hisce materiis delicatissimis erschweren zu wollen, sonst hätte sie uns wohl organisirt wie die — Hunde und Wölfe, oder die ganz eigene Begattungs-Musik verliehen, die sie den Katzen gegeben hat!

Die Quergasse vom Domkirchhof nach der Mühlgasse heißt das Fegefeuer, eine andere Halb-Entzwey und Diebsteege; auch gibt es Hundegasse, Hasenpforte, Teufelsstraße und Engelsgrube. Vor dem Burgthore liegt Jerusalemsberg, ein künstlicher Hügel mit ehrwürdigen Eichen, den ein frommer Pilger in der nämlichen Weite anlegte von der Jacobskirche, als man von Salomons Tempel nach Golgatha hat. Hier steht jetzt ein Denkmal des 1813 gefallenen Major von Arnim. Die alten Wälle Lübeks sind in hübsche Spaziergänge verwandelt, und man umgeht die Stadt bequem in 1½ Stunden. Sonst pflegte man an Petri-Tag auf dem Markte die falschen Maaße zu verbrennen, unter Läuten der Schandglocke, was jetzt vermuthlich wegen Feuers-Gefahr unterbleibt, denn ich kann mich nicht überzeugen, daß die Welt seitdem ehrlicher geworden sey, und das Vogelschießen geht seinen Gang, aber die Familienfeste bey Einschlachtung eines Holsteinischen Ochsens scheint man zu bürgerlich zu finden, wie im Süden die Metzelsuppen beym Schlachten eines fetten Schweins? Unsern südlichen Schweinen wiederfuhr jedoch lange nicht die Ehre nordischer Ochsen, wo der Hausherr selbst die Axt schwang und der Ochse im Vorhause mit einem Hals-

kragen, wie ein Nürnberger Rathsherr oder Frankfurter Pastor, und mit Manschetten an allen Vieren, womit ja vor vierzig Jahren auch wir an Händen und Knien geziert waren, die lange Halskrauße nicht gerechnet — zwischen Gueridons, paradirte, als ob es ein castrum doloris wäre irgend eines verewigten Großen!

Wenn gleich der Handel besser lebte als Wissenschaft und Kunst, und die Stadt schon gesunken war, als die Kunst blühte, so können wir dennoch Lübek als Vaterstadt der Mosheim, Oreyer, Biester, Overbeck und des Malers Kneller nennen; Gerstenberg lebte hier, der liebe Villiers, und dann das Wunderkind Heineken. Vom Mahler Overbeck, den man selbst zu Rom den Raphael Lübeks nennt, ist eine Madonna hier — das schlafende Kind ruht im Schooße — es liegen mehrere Blumen umher, die die Mutter für ihr Kind pflückte, und es hat eine auserwählte, mit der es entschlafen ist — eine Passionsblume. In einer plattdeutschen Bibel von 1494 auf der Catherinen-Bibliothek ist zu dem „Er soll dein Herr seyn noch beygesetzt: di to pinigen unde to plagen!“

Der merkwürdigste Lübeker bleibt Wollenweber, hingerichtet 1537. Dieser Bürgermeister war kein Verbrecher, aber voll Ehrgeiz und Verwegenheit, sein Unglück war um einige Jahrhunderte zu späte gekommen zu seyn, der Ausgang gegen ihn, aber sein Blik dennoch der richtigere. Die Hanse konnte nur bestehen, wenn der Norden niedergehalten, und Holland die Ostsee versperrt blieb. Wollenwebers Genie, Muth und Wirken verdiente ein besseres Schicksal, die Vaterstadt und die Verbündeten verließen ihn, und den ächten Patrioten trift kein anderer Vorwurf, als der, daß er die

Kräfte Lübecks, und seine Mittel nicht richtiger berechnet hatte, was schon selbst Bürgermeistern in kleinen Städten begegnet ist bey Früchtekauf oder Baulichkeiten. Die griechischen Freystaaten hätten den gelinden Ostracismus über ihn gesprochen, den ich in Schutz nehme, denn in ächten Freystaaten können selbst Tugenden gefährlich werden; Rom hätte sicher die schrecklichen Bürgerkriege nicht erlebt, hätte es den Ostracismus über seine Tribuni verhängt, und hätte man Citoyen Bonaparte nicht blos päpstlich gebannet, wie viel Jammer wäre Europa erspart worden? selbst der Bann nach Elba war nur päpstlich, erst der nach St. Helena stiftete Ruhe. Uebrigens ist es eine Fabel, daß Wollenweber die seiner Vaterstadt verpfändete Insel Bornholm hingegeben habe für einen Tanz mit der schönen Königin Dänemarks, so wie ein alter Graf Hohenlohe einen schönen Wald, der aber unter dem Tanz auch die gewöhnlichen Accessoria, oder Successoria verstanden zu haben scheint.

Ein anderer Bürgermeister Brhms verewigte sich nicht blos durch die sogenannten Brhmser-Thaler, die höchst selten sind, sondern auch dadurch, daß er den Senat bestimmte den zu ihnen vor Christiern geflüchteten großen Gustav Wasa — nicht auszuliefern, sondern vielmehr zu unterstützen. Meimbomius historische Schriften verdienen noch heute Achtung, mit dem man den Philologen Meibomius nicht verwechseln muß, der gelesen hatte, daß zu Bologna ein vollständiger Petronius aufbewahrt werde, sogleich die Post nahm, und weiter nichts fand, als das vollständige Gerippe eines heiligen Petronius, der die Reise freylich nicht verdiente. So redete Schurzfleisch einen reisenden Drathzieher Griechisch an als einen Thrazier. Meibomius sammlete die Musiker der

Alten, Christine berief ihn, nöthigte ihn ein Concert im Geschmack der Alten aufzuführen, und eine griechische Arie zu singen — Collega Naudäus mußte dazu Griechisch tanzen — alles lachte, und Arzt Bourdelot, der den ganzen Spuk angegeben hatte, erhielt von Meibomius eine Ohrfeige, die ein alter Gladiator nicht stärker hätte geben können! Und wer hätte nicht den Namen Hano Balhorn gehört? Johann Balhorn war ein Lübeker, der eine Fibel herausgab, wo aus dem gespornten Hahn ein ungespornter gemacht war, neben dem einige Eyer liegen, und doch setzte er auf den Titel verbettert van Jan Balhorn. Zur Strafe für diese Unverschämtheit muß seine Seele ewig wandern, von einem Recensenten zu dem andern! vorzüglich in die lieben schwarzen Leutchen, die da sprechen: Wir wollen ihn hauen!

Das stille Lübek erlebte im November 1806 schröckliche Tage, als Blücher, vereint mit dem Herzog von Weimar und Braunschweig und 30,000 Mann sich in die unglückliche Stadt warf, und dasselbe Schicksal hatte wie Fürst Hohenlohe bey Prenzlau. Statt nach der Oder flüchtete er sich in diesen Winkel, in das unhaltbare Lübek, um seine Niederlage auf wenig Tage zu verzögern, und brachte namenloses Verderben über eine neutrale schuldlose Stadt. Der edle Bernadotte rettete sie noch vor Bomben. „Keine Bomben, rief er, wir zwingen sie mit Canonen“ Hamburg schickte der ausgehungerten Stadt, die 70,000 Mann ernähren sollte, so lange Lebens-Mittel, bis sie ihrer großmüthigen Schwester selbst sagte „Es ist genug“ Neuen Jammer erlebte Lübek 1813, als die Cosaken sich wieder entfernten und die schlimmen Gäste wieder kamen, begleitet von Dänen!

Herrlich sind die Armen-Anstalten Böhmens, denen man die aufgehobenen Klöster widmete, und im Irrenhause, wo die Franzosen ihren Namen aufs schändlichste brandmarkten. (S. Villers Briefe.) lebte ein Wahnsinniger, dessen ich gedenken muß. Ein armer Handwerker hörte eine Predigt über den heiligen Geist, eine Taube des Küsters setzte sich auf seinen Kopf, und nun glaubte er, der heilige Geist habe sich mit allen Federn auf ihn herabgelassen, ließ sein Handwerk liegen, las blos in der Bibel, verbrannte täglich Gott zum Brandopfer und süßen Geruch, alte Lumpen, Leder, Wolle, so daß die Nachbarn über den ewigen Gestank klagten, und man fand, daß der arme Mann, weit entfernt den heiligen Geist empfangen zu haben, sich zum Narrenhaus eigne. Hätte er nicht besser gethan, wie anders in jener Predigt — zu schlafen? und sollte man nicht in unserer mystischen Zeit an jedem Pfingstfest die Geschichte dieses Mannes vorlesen zur Belehrung der Kopfhänger, und zur Warnung vor allen Salbäders auf der Kanzel? die Helden der beyden gröbsten Meisterstücke der Dichtkunst sind zwar auch Narren — aber nicht alle Narren Don Quixotte und Orlando.

Die Umgegend Lübecks ist flach und dürftig, aber doch nicht reizlos durch die lebendige Wasserwelt, Wälder, Wiesen, und freundliche Dörfer. Die Aussicht von der Bastion Bellevue, an den Thoren und vom Jerusalems-Berge suchte man hierlicht, und überall sind Alleen und Gärten. Eine Allee führt in einer Stunde nach Israelsdorf in einem kleinen Gehölze, wo es aber Mücken mehr als Vögel zu geben scheint, und so auch nach Genin und den Fischerbuden, die aber keine Fischerhütten sind, sondern drey recht hübsche Häuser mit Tanzboden; auf dem Lachs-Wehr

aber gibt es keine Lachse mehr, da sie aus der Trave selbst verschwunden sind; Von Marly aus nimmt sich Lübek am besten aus; der Garten selbst aber ist verödet. Man macht auf den bequemen Straße-Wagen die nun auch im Süden sind, Landfahrten nach Swartau Eutin und Ploen, und Wasserfahrten auf der Wakenitz nach dem lieblichen Ratzeburg, ein wahres Bild der Ruhe! Leute, die es nicht unter ihrer Würde finden, zu Eulenspiegels Grabe zu wallen, gehen auch wohl von da nach Möllen eine Meile weiter, da ja nach vielen Gräbern gewallfahrtet wird, die weit unbedeutender und noch weit ungewißer sind! Die Haupt-Parthie bleibt aber Travemünde!

Travemünde, zwey Meilen, ist ein kleines niedliches Städtchen mit drey Gassen, 1000 Seelen und Wällen — Canonen, Schanzen und Besatzung aber sind verschwunden, am Kay stehen hübsche Gasthöfe von Bäumen beschattet, man genießt eine Schüssel-Dorsche, badet sich, und fährt nach dem Leuchtthurme, um das gränzenlose Meer zu schauen — Aber hier, wo die Küsten Holsteins und Meklenburgs vor Augen liegen, gibt die Ostsee nur einen halben Begriff vom erhabenen Reiche Posseidons, wie alle Binnenmeere, selbst wenn jener sein Quos ego brüllt, kennt man ihn nicht, wenn man ihn nicht an der Nordsee hat zürnen sehen! Die Ostsee hat überhaupt zu wenig Tiefe, und nur schnelle kurze Wellen, die aber desto gefährlicher sind, so, daß hier bey Stürmen selbst brittische Matrosen nicht mehr pfeifen. Von Wasserhosen oder Seewirbeln habe ich nichts gehört, die wohl mehr den südlichen Meeren angehören, und schon manches Schiff mit Mann und Maus in Abgrund gedrückt haben. Kein Meer ist so oft gefroren, als die seichte Ostsee, so, daß man wie zu Lande, auf die dänischen Inseln, und

die skandinavischen und Liefländischen Küsten kommen kann.

Travemünde ist der Hafen Lübeks, aber die große Sandbank, Platte genannt, schadet viel; alles ist für das Seebad geschehen, was sich in diesem dürren Sandboden thun läßt — ein Bad, eine Fahrt nach dem Leuchtthurme, und man ist fertig nach vergehrten Dorschen, denn ohne sie wäre man zu Rom gewesen, ohne den Papst gesehen zu haben, hinter dem so viele her sind, keiner aber hat ihn noch fressen können, selbst Napoleon nicht. Meine Dorsche in eigener Travemünder Brühe waren herrlich, und ich gedachte der Täuschung in einem französischen Seehafen, wo ich einst aus Neugierde une matelotte forderte — klein gehakte Fische aller Art kalt mit Pfeffer, elendem Essig und eben so viel Zwiebeln als Fisch — ich übergab das Gericht, wohin es gehörte — einem Matrosen-Magen! Die Lage des Orts ist ausnehmend gesund, und drey Pastoren hintereinander feyerten hier ihr Jubiläum!

Zu Travemünde kann man sich jede Woche nach Riga, das ganz deutsche Stadt und der erste Hafen der Ostsee ist, einschiffen, fünf Ducaten in der Kajüte, ein Ducate auf dem Verdek, und in 10 — 14 Tagen landet man, wenn es gut gehet — in S. Petersburg. Wohl hätte ich die Reise nach den Ufern der Newa, nach der prachtvollen Stadt Peters, wo Europa und der Orient zusammenstoßen — und dem Riesenstaate, den Storch als ein Eldorado schildert, machen mögen (wovon man hier spricht, wie von einer Spazierfahrt nach Lübek)! Gar zu gerne hätte ich den höhern Norden besucht, trotz seines weißen und grünen Winters reicht er manche hyboräische Blume — gerne hätte ich — die kolossale Stadt gesehen, den prächtigen Newa-

Kai von Granit mit seinen stolzen Pallästen, den Petersplatz mit der berühmten Reiterstatue des großen Mannes, die Admiralität mit ihrem vergoldeten Thurm, den Winter-Pallast mit der Eremitage und ihren Schätzen der Kunst, den Marmor-Pallast, die Isaacs- und Neu-Casanische Kirche, und — dann wieder einpacken wollen. — Könnte man zur See die Zeit so bestimmen, wie zu Lande, wer weis was damals geschehen wäre? so muß ich mich aber nun damit begnügen das Panorama von S. Petersburg zu Prag gesehen zu haben, das so täuschend war, als das von Paris, wo einst ein Pudel von der Ballustrade herabsprang um nach seinem Hotel zu laufen, das er erkannt hatte! Und habe ich nicht mehr als einmal die größte Merkwürdigkeit Petersburgs gesehen? Kaiser Alexander, der edle Genius, der den feurigsten Willen besaß aus dem, was bisher mehr Ostentation war, Wirklichkeit zu machen, ist der Erde entflohen zu Taganrog, wo er den Abend seines Lebens einst in Ruhe zu beschließen dachte. Mehrmals hatte ich das Glück den liebenswürdigen Monarchen zu sehen, und selbst sprechen zu hören, aber nie bemerkte ich das, was eine neuere Reisebeschreiberin bemerkt haben will: „Auf der Station, wo S. Majestät umspannen ließen, leuchtete noch der Abglanz Seiner Huld aus allen Gesichtern!“ Es ist viel, selbst wenn die Dame eine Sekunde darauf an die Station kam, und wenn wir auch gleich etwas Aehnliches von Moses lesen, da er von Sinai herabstieg, so ist doch wahrscheinlicher, daß die Dame — kranke Augen gehabt hat!

Zu Lübek sprachen wir ungemein viel von Schlözer, den ich noch im Grabe hoch verehre, und dessen jüngster Sohn hier Russischer Consul ist. Er war ein Enthusiast des Reisens, der mich vielleicht ansteckte.

Glaster! Meere und Himmel fließen in einander, und verwirren, wie — der Gedanke Ewigkeit. Wie die Welle des Meeres sich nicht losreißen kann vom ewigen Elemente, und wieder zurücksinkt, so ist jeder Mensch Eins mit dem All — ein einzler Augenblick des gesammten Daseyns! Wer mögte nicht lieber, ruft Thümmel, im freyen Weltmeere begraben seyn als im verschlossenen Sarge unter einer drükenden Erde, dem Spielplatz der Eitelkeit, der Laster und künstlichen Bedürfnisse!" Wenn man einmal todt ist, wirds wohl Einerley seyn!

Viele haben sich schon ein Land-Gütchen am Meere gewünscht — ich selbst einst — aber der Anblick des Meeres in Ruhe — langweilet bald, und im Aufruhr wird es sogar — widrig. Zur Abwechslung in der Einförmigkeit sind daher See-Nebel und ihre stets veränderliche täuschende Gestalten schön, im Sturme oder in den Vorzeichen desselben aber gewährt es noch am meisten Interesse, wie gewisse Charactere. In meinen Augen ist eine schöne Sternen-Nacht weit erhabener, rührender und gemüthlicher — und wenn man auch außer der Venus und dem großen Bären oder Wagen keines der Sternbilder zu nennen weis — die Nacht mit ihrem Sternen-Mantel bedekt alles Irrdische — hier Ruhe und Stätigkeit, dorten ewiges Treiben, Schäumen, Toben, Brüllen und Zerstören. Die Wogen gleichen den Menschlein, sie treiben und verfolgen sich mit ekelhafter Leidenschaft, plötzlich verlöscht ihre Spur im Grabe, wie die Woge am Gestade! Der gestirnte Himmel, und die Alpen erheitern, der Ocean schlägt schon nach den ersten Tagen nieder, weit besser ein Land-Gütchen im stillen Thale! und wenn es die beschränkteste Aussicht hätte. Mit dem Meer geht es gerade wie mit der Geliebten, angebetet — geliebt — befreundet — wenn die Progression nicht noch tiefer geht — Julie, Julchen, Julie, Juliana — Frau — He, Heh!

und ein Buitenplaatsen wäre! Wir verlangen nach der grünen Erde, wie das Kind nach dem Schooße der Mutter, die Musik der Vögel ist doch wohl mehr als die Musik der Wellen, die sich am Schiffe oder Felsen brechen — das Farbenspiel der Erde doch etwas weniger monoton, als das des Oceans, wie Fische einförmiger als Landthiere — und das Leben der Matrosen einförmiger, als das unserer Landleute — sie selbst jubeln Land! Land! Ein stilles Land-Gütchen gleichet dem Weisen am Abend seines Lebens und das Meer und seine Stürme dem verliebten Jüngling und dem ehrgeizigen Manne! Dem Reisenden aber ist wegen der Nähe der See, ohne andere Gründe, unter allen drey Hansen der Lübeker Hans der liebste!

Fünfunddreyßigster Brief.

Die freye Hansestadt Bremen

---

hat, wie Lübek, durch ihr Alterthümliches, viel Anziehendes, und manche altdeutsche Sitte der Väter, aber früher ließ der Steindamm vor der Stadt, den Reisenden fast bereuen, daß er auf der Heide geflucht hatte, die das Sprüchwort erzeugte dat geit so lyk as de Weg na Bremen — mächtige Stöße erinnerten den Schlafenden auf das sich nähernde Bremen gehörig zu achten, jetzt aber achtet man noch mehr Bremen, daß es auf französischen Grund fortgebauet, und durch seine Kunststraßen, auf dem nachtheiligsten Boden gezeigt hat, daß es ein wohlhabender und wohlregierter kleiner Freystaat sey!

Bremen wird von der Weser in die Alt- und Neustadt getheilt, wozu noch eine Vorstadt kommt, und

der Fluß, der zu Minden kaum 300 breit ist, an seiner Mündung aber 1½ Meilen, mag. hier 600 Breite haben. Die alten Wälle sind in höchst angenehme Spaziergänge verwandelt, viele Häuser und so auch die Börse neu, die alten Wohnungen holländisch reinlich — und der schönste Platz, ist der mit Linden besetzte Domhof, wo auch das Stadthaus (vormals bischöflicher Pallast, verschieden vom Rathhaus) und das Museum steht; der Schütting ist das Versammlungshauß der Kaufleute, und das Museum hat nicht nur eine ansehnliche Bibliothek, sondern auch ein schönes Naturalien-Cabinet, reich an Vögeln, denn kein Bremer Schiffer kehrt leicht aus fernen Gegenden heim, ohne sein vaterländisches Museum zu bedenken, und wenn Süd-Amerika frey seyn wird, liefern sie vielleicht auch Mulatinnen schön, wie Stedmanns Johanna. Herzog Friedrich von Würtemberg würde sich gewaltig wundern, wenn er jetzt wieder nach Bremen käme, das er in seiner Reise (1592) eine ungesunde, unflätige, stinkende Stadt nennet!

Bremen, dessen Namen von Brombeeren herkommen soll, hat nur ein kleines Gebiet von 5 □Meilen mit 46000 Seelen, wovon 36 — 37000 auf die Stadt kommen, und seine Staats-Einnahme soll 300,000 Thaler betragen, neben drey Millionen Schulden, die die Stadt vor der Revolution gar nicht kannte. Das Contingent ist 400 Mann, die Stadt hat aber bloßes Bürger-Militär. Das Gebiet längs den beyden Ufern der Weser, ist fast ganz Marschland, auch die kleinen Flüßchen Wumme und Ochtum bewässern es. Ohne Eindeichung wäre alles Sumpf und Moor, so aber sieht man die schönsten Wiesen mit Hornvieh, wie es Holstein und Schweiz nicht schöner aufzuweisen haben; und der ungeheure Ausdruck Bürger-Vieh-Weide macht lächlen. Man rechnet nach Thalern und Groschen, wo-

zu noch zur Vermehrung des bunten deutschen Münzwesens Flinrichs und Schwaaren kommen, den Thaler = 72 Groot, Flinrich = 4 Groot, und Schwaaren gehn 360 auf den Thaler! Die Weserbrüke, wo die Wassermühlen und Wassermaschine sind, mag für einen öffentlichen Platz gelten, denn sie ist stets voll Bremer und voll Fruchtsäke. Das Wappen der Stadt ist ein Schlüssel, denn Bremen ist der Schlüssel zur Weser, und da es mit Seefischen, Käse und Thran handelt, so stößt sich kein ächter Bremer an den Geruch dieser Handels-Artikel, der kein Wohlgeruch ist. Hier überzeugt man sich, daß das Tabaks-Schnupfen doch auch sein Gutes hat! selbst das Rauchen. . . Rabener glaubte einen Hofmeister zu empfehlen, der 50 fl. nebst frey Bier und Tabak hatte, wenn er beysetzte „Raucht nur Bremer! Bremer ist wahrer Knaster gegen den Geruch der Seefische, und wer nie auf einem Fischmarkt einer Seestadt war, weis gar nicht, wie viel in unserer Redens-Art liegt: das sind faule Fische!

Bremen behauptet zwischen den beyden Hanse-Schwestern das Medium tenuere beati. Sie ist weniger lebhaft als Hamburg, und weniger stille, als Lübek, weniger Reichthum bey Einzlen, aber desto allgemeinerer Wohlstand, weniger große Speculationen, aber desto solidere, weniger Luxus, aber darum kein Mangel an dem, was zu den Comforts gerechnet wird. Die Bremer sind schlichte unverdorbene alte Deutsche, aber man muß sie kennen — Jost van Bremen ist gar nicht aus der Luft gegriffen, man kann ihn noch heute in der Schlacht d. h. Hafen und Börse finden, er ist steif und reichsstädtisch, macht aber alles gut durch Thätigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Fleiß und Vaterlands-Geist — er ist der deutsche Holländer.

Gewiß saßen früher die Bremer Handelsherrn auch in hochrothen oder sattgrünen Schlafröcken und schwarzen Perrüken vor der Thüre, steif wie ihre Tabakspfeiffen von Gouda, halb leblos, in beneidenswerther Seelen-Ruhe, als wollten sie sich in die Ewigkeit hinüberrauchen — und ernst wie die Senatoren Roms auf ihrer Sella curulis, bis sie die Gallier am Bart zupften! Es war Höflichkeit dem Gast die gestopfte Pfeiffe selbst anzurauchen, und sauber am Rockzipfel abgewischt zu überreichen.

Bremen entstand mit dem von Carl. M. gestifteten Bißthum, und die Bischöffe nekten die Stadt nicht wenig, die bereits unter den Ottonen ziemlicher Freiheit genoß. Adam Bremensis macht ihr alle Ehre, weniger aber Erzbischof Adalbert, der Bremen in ein kleines Rom umzuwandeln alle Lust hatte, in einen nördlichen heiligen Stuhl an der Weser, und des guten Heinrichs IV. Schicksale verantworten muß. — Die Bremer waren in den Kreuzzügen, und an den Küsten Lieflands so thätig als die Lübeker, gewannen die Liven mit Meth und Wein: „se schenketen do, un waren vro," sagt die Chronik, was vernünftiger war als Kreuz und Schwerdt! und durch Geld erhalten sie ein Regale um das andere von den Bischöffen. Im Hansekrieg gegen Waldemar fochten 50 Bremer unter ihrem Bürgermeister Dettenhusen, von denen die Chronik sagt: „de Radt hadde se anerin gekleidet, dat man so desto better kennen konnte," also schon 1361 Uniformen? In ihrer Fehde mit den Friesen machten sie die Gebrüder Dedo und Gerold gefangen, Dedo wurde enthauptet, und Gerold küßte den bleichen Mund seines Bruders, der Rath bot ihm gerührt Aufnahme und Leben, aber stolz sagte der Edeling den Bürgern: „Ich bin ein edler Friese, eure Pelzer und Schusters-Töchter sind nicht für mich,"

und starb; jetzt sind zuweilen Edelinge herablassender, und düngen recht gerne ihre magern Felder mit dem unreinen Blute bürgerlicher Töchter. An einer Ecke des Doms steht ein Mann mit langen Haaren, ein Richtschwerdt vor ihm — das ist Gerold.

Nächst den Händeln mit dem Domkapitel und den Grafen von Hoya, wüthete auch Bürgerkrieg zwischen dem Alten- und Neuen Rathe, im 15. Jahrhundert, doch ließ man es nie zu einem Geschlechter-Regiment kommen. Der ehrliche Bürgermeister Vasmer, ein unter Sorgen für die Vaterstadt ergrauter Greiß, wurde das Opfer — sein Sohn klagte, die Stadt kam in die Acht, der Sohn wüthete selbst gegen Unschuldige, endlich versöhnte ihn das Vasmer Kreuz, das noch steht, und die Grabschrift: „Hier liegt der unschuldige Vasmer.“ Bey der Secularisation des Bißthum zwackte schon Braunschweig an der Stadt, ihre unbestrittene Reichsfreiheit ist nicht älter als 1731 — endlich kam gar der Typhon Frankreichs, verleihte Bremen seinem Departement der Weser-Mündung ein, und die Departements-Behörden und der Titel Bonne ville waren kein Ersatz für den gestörten Handel. Kein Wunder, wenn Bremer als Hanseaten so patriotisch um sich schlugen. Frankreich rückte seine Gränze immer weiter ohne die Nachbarn zu befragen: „Es setzt sich selbst seine Gränzen, sprach Talleyrand, eitler Dämme nicht achtend, wie der Ocean.“ Aber es gibt einen Gott, der spricht zum Ocean: „Bis hieher und nicht weiter!“

Bremen hat eben keine ausgezeichnete Kirchen, indessen ist in der S. Angari-Kirche Tischbeins schönes Altarblatt: Lasset die Kindlein zu mir kommen. — und auch der Dom, wo der Apostel der Bremer S. Willehad, mehrere Bischöffe und Rathsherren ruhen, nicht uninteressant, obgleich der dumme Eifer der Re-

formatoren die ältesten Denkmäler fortgeschafft hat; da mit die Wände so recht kaltvernünftig leer da stehen möchten. Die Grabschrift eines ächten Dom-Vicars Stein:

Unter diesem Stein liegt ein anderer Stein,
Gott wolle der Seele gnädig seyn —

ist nicht mehr; Stein mag zu denen gehört haben, die einst Ostern schon am Oculi feyerten, daher der Spott-Vers:

Asini Bremenses cantaverunt: Resurrexi,
cum Papwius Dei cantavit: Oculi mei!

Aber der Mönch an einen Bischofsstuhl geschnizt ist noch da, der einer beichtenden Nonne die Hand auflegt, und der Teufel gukt mit einer ächten Harlekins-Miene hervor mit einem Zettel in der Hand: „ego considoravi!" In dieser Kirche ruhet auch Knigge, der das beliebte Buch: Ueber den Umgang schrieb, und doch so wenig mit den Menschlein umzugehen wußte, daß er im 43. Jahre starb, erschöpft durch Leiden des Körpers und des Geistes, daher ihm auch das Volkslied gelang: „Ich habe viel gelitten in dieser schönen Welt ꝛc." Er hatte das längste Kien, das ich je sahe, und wenn er ein langes Gesicht machte, wozu er gar oft Veranlassung gab und erhielt, machte er auch das längste Gesicht, das man sehen konnte. Knigge schrieb vieles und unter seinen Romanen wird man Peter Claus, die Reise nach Braunschweig, Wurmbrand ꝛc. noch lange gerne lesen. Unfern von seinem Grabe kniet der ernstere Senior Salkulte zwischen Jesu und Maria, worüber der leichtsinnige Knigge vielleicht spöttelte, und blickt unentschlossen, wie die Innschrift sagt, bald nach den Vulnera filii, bald nach den Ubera matris, Knigge wäre entschlossener gewesen! Das Zeughaus sahe ich nicht (kleine Staaten kommen mit Gold und Silber weiter, als mit Blei

und Eisen) folglich auch nicht Uffenbachs Ritter, dessen hölzernes Pferd, wenn man ihm den Schweif aufhebt — thut, wie ein lebendiges — was hier guter Hafer macht, macht dort ein versteckter Blasebalg!

Für viele Reisende ist der sogenannte Bleykeller im Dom (man goß da die Orgelpfeiffen), die größte Merkwürdigkeit Bremens, wo mehrere durch den starken Luftzug ausgetrocknete Leichen gezeigt werden; alle ohne historisches Interesse; zwey schwedische Offiziere des dreyßigjährigen Krieges, eine noch ältere englische Dame, Lady Stanhope, ein im Duell gebliebener Student, ein an den Blattern gestorbenes Kind, und neben andern gleichfalls wohl erhaltenen Thierkörpern, Wiesel, Vögel ꝛc., ein Schieferdecker, der vom Dache fiel, und noch die Spuren seiner Angst im Gesichte tragen soll. — Da ich meine Augengläser vergessen, und an demselben Tage gerade eine sehr trockene Imagination hatte, so kann ich nichts über diese stereotypische Mimik sagen, aber etwas Schauerliches hat es Todte zu sehen, die sich selbst zu ihren Leichensteinen machen; und daher erkläre ich mir auch, warum Wachsfiguren Verstorbener, je ähnlicher sie sind, desto widrigern Eindruck hinterlassen, denn es ist einmal der alte Bund: Mensch du mußt sterben, du bist Erde und sollst wieder Erde werden!

Viele gehen daher lieber nach dem Rathskeller — ein ächter Deutscher sympathisirt stets mit dem Keller — um das Wort der zwölf Apostel (die Rheinweinfässer sind darnach benannt) zu vernehmen, und selten ist der Keller leer, obgleich die Fässer jetzt ziemlich leer seyn mögen. Man begnügt sich mit neuerem Wein und der alte wird nur mit Erlaubniß Ihrer Wohlweisheiten gereicht, wie die Schwarzreiterl am Königssee, und die Bücher der K. Bibliothek zu Wien erga Shodam — denn die wenigsten würden es beym bloßen

Kunden (Kosten) bewenden lassen; die Geschenke an durchreisende Großen sind in Abgang gekommen mit dem Abgange des Weins. Die Aerzte aber wenden sich nicht ohne Erfolg an die Zwölf Apostel, und sie haben hier schon größere Wunder gethan, als in ihrem Leben. Das Allerheiligste dieses Kellers in dem alterthümlichen Rathhause, unter dessen basreliefs auch das Wahrzeichen Bremens ist (eine Henne mit ihren Küchlein unter ihren Flügeln oder die Liebe) — heißt die Rose, denn es ist eine große Rose abgebildet mit der Warnung, daß man nicht weiter trage, was hier gesprochen werde (sub rosa). Auf dem Rathhause herrscht ohnehin dieses weise Gesetz, und selbst ein Rathsdiener, den die Gemahlin des Herrn Bürgermeisters aushunzte, daß er sie nicht aufmerksam gemacht habe auf die Dintenflecken an der Halskrauße des Herrn, erwiederte: „Was auf dem Rathhause vorgefallen, muß verschwiegen werden." Die guten Bremer erzeugten mir die Ehre ihres Kellers, und so will ich weiter nichts sagen, als daß ich den 1783ger weit dem 1624ger vorziehe, wenn es gleich das berühmte publicistische annus decretorius ist, und selbst 1811 und 1822, denn man muß auch seine Zeit ehren. Es steht auch anderwärts mit alten Rheinweinen, wie mit Sir Cuttlers alten seidenen Strümpfen, an denen er die Löcher so lange mit Zwirn zustopfte, daß die Gelehrten zuletzt darüber streiten mußten: Ob die Cuttlerische Strümpfe von Seiden oder von Zwirn seyen? Müßen sich ja selbst hochfürstliche Mundweine nach den Jahrgängen richten, oft gar nach dem Hofkiefer! und erst gar — Besoldungs-Weine! Wer nie in diesem Rathskeller war, halte sich an Hauffs Phantasien im Bremer Rathskeller, der die ganze Nacht dorten zubrachte und dermassen zechte, daß ihm zuletzt die zwölf Apostel, Bacchus und Jungfer Rose, ja selbst der gro-

so Roland erschienen, und mit ihm commercirten! Solche Schwaben, die den edelsten Rhein-Nektar wie Neckar-Wasser hinunter laufen lassen, könnten leicht den Rath veranlassen weniger gastfrey gegen Reisende zu werden!

Die Bremer haben immer für gute Weinkenner gegolten, und schon der alte German Spy erzählt, daß einst im Rathskeller über einen gewissen Nebengeschmack eines Weins Streit entstanden sey, der eine habe von Eisen-, der andere von Leder-Geschmack gesprochen, und bey Reinigung des Fasses haben sich Schlüssel am ledernen Riemen gefunden. Die Hamburger, die jetzt so feine Weinkenner sind, mußten ihnen weit nachstehen, ein Keller-Junge, den sein boßhafter Geselle bey der Ausschweflung eines großen Fasses Canarien-Sects erstickt haben mogte, faulte bis auf die Knochen im Fasse, und von diesem Sect tranken gerade die Hamburger am liebsten. Gleichen Geschmack hatten die Matrosen, die den Leichnam Nelsons in einem Rum-Faß nach London brachten, nicht ein Tropfen Rum war mehr im Fasse, als es geöffnet wurde, so fleißig hatten sie — den Admiral angezapft!

Die Fabriken der Bremer sind weniger bedeutend, als ihr Seehandel, und auf der Weser spielen sie ohnehin die erste Rolle. Sie haben über 200 Schiffe in See, die nach der Ostsee, mehr aber nach der Pyrenäischen Halbinsel gehen, und selbst nach Amerika. Der Herings- und Wallfischfang ist nicht unbedeutend, auch spediren sie viele Güter auf der Achse über Stade nach Hamburg; ausgebreitete Geschäfte werden in Linnen, Wollen, Getreide, vorzüglich aber in Weinen gemacht. Portwin und Porter, nebst Beefstik, ist das Genießbarste zu Bremen, und so wie viele hier gebraute Weine für Bourdeaux gelten müßen, so auch das Bremer-Bier für Porter — und warum

nicht? Ich kenne das englischen Porter, habe aber den Bremer Porter eben so gut gefunden, und es war offenbarer Handwerks-Neid eines Britten, der vom Bremer Porter sagte: Addatur pix et paruum salis, et erit potus infernalis!

Seit 1824 ist die Weserschiffahrt frey, und der Wasserzoll für das Schiffs-Pfund zu ein Thaler zwey Groschen gesetzt, worin Preussen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Lippe und Bremen pro rata Theil haben, nach dem Muster der Dresdner Convention wegen freyer Elbefahrt vom Jahr 1821 — sonst aber gab es auf der Weser von Münden bis Bremen (9—10 Tage dauert die Fahrt) nicht weiter, den Elsflether Zoll nicht gerechnet, als 22 Zölle, fast auf jede Meile einen Zoll! Es ist wahrlich Zeit, daß man auch auf Rhein, Main und Donau Gleiches ausdehne. Auf der Weser können große Schiffe nur bis Brake, oder auch Elsflet kommen, kleinere aber bis Vegesak, wo sie dann löschen, und das Gut auf leichtern Booten nach Bremen bringen, das von der Mündung acht Meilen entfernt ist. Vegesak ist der eigentliche Hafen Bremens, der Name soll vom Feegen der Matrosenbeutel herrühren, und hier fangen auch schon die Tonnen in dem Fahrwasser der Weser an, und die Baken bis hinunter ans Meer; jetzt bekommt Bremen einen eigenen Hafen an der See. Man macht häufig Lustparthien nach Vegesak, ja ächte Bremer halten da ihre ganze villeggiatura, und haben nicht Unrecht. Es ist hier ein Bad, und die Natur schöner als um Bremen, die höhern Ufer der Weser, die Waldungen, Landhäuser und einzle Gehöfte, die Seeschiffe und das weidende schöne Vieh, das an die silberweißen und so prächtig gehörnten Ochsen Ungarns erinnert — geben ein schönes niederländisches Landschafts-Gemälde, und wo keine Eichen und Linden sind, sind doch Erlen und Weiden, die in einer den Ueberschwem-

mungen ausgesetzten Gegend Natur-Wolthat sind. Die Bremer sind genügsam, und so ist ihnen Vegesak, Lilienthal, Obernenland, Blumenthal ꝛc. ein Bajä und S. Magnus — Gebirgsland! Für des Süddeutschen Auge sind die zerstreuten Dorfhütten nach altdeutscher Sitte nicht unangenehm — sie unterhalten das patriarchalische Leben, und wenn auch dadurch die Wege zur Kirche und Schule weiter werden, so werden es auch die — zum Kruge!

Ohne die Weser und die schönen Heerden auf der Weide wäre die Umgegend Bremens sehr traurig — nichts als Moor- und Geestland, elende Gasthöfe, phlegmatische Postilions, und gleich phlegmatische Pferde, man ruft mit Voltaire: „Quel chien du pays!“ Selbst ein deutsches Sprüchwort sagt von dem ganzen Lande oder Herzogthum Bremen, „es ist ein alter abgeschabter Mantel mit goldener Verbrämung.“ Dieses weite Land zählt auch nur drey Städte Bremen, Stade und Buxtehude! Bremen gefiele sicher weniger, so wie Hamburg, ohne seine traurige Umgegend, und jetzt liegt die alte gothische düstere Stadt mitten in Englischen Anlagen, die von einem Weserufer zum andern im Halbkreiße herumlaufen, und ist weit gesünder und freyer, wie sein Weserhandel, dem das Preussische Zoll-Wesen eher förderlich als hinderlich ist. Aber die Weser soll stark versanden zwischen der Stadt und Vegesak? Die Namen der Weserschiffe sind so sonderbar als die der Donau, die größten von 120′ heißen Böke, die mittlern After- oder Hinterhang, die kleinen Bullen, und alle drey Arten zusammen machen eine Mast!

Der Senat, genannt die Wittheit (Weisheit) besteht aus vier Bürgermeistern, und 24 Senatoren, getheilt in vier Sectionen; das Präsidium wechselt halbjährig. Seine Weisheit zeigte der Rath ganz gewiß,

daß er über das (nun abgetragene) Thor zu Stein hauen ließ „Bremen wess gedechtig, lat nit man in, du süst öhrer magtich! und wenn er betrachtete, was unter Salomons Urtheil steht“ Amor, timor, odium, et proprium commodum, pervertunt saepe judicium, so handelte er gewiß auch gerecht. Und wie klug benahm sich nicht der Bürgermeister Schmidt im siebenjährigen Kriege? Bremen sollte 40,000 Thaler zahlen, französische Commissäre saßen schon am Rathstische um das Geld einzustreichen — langsam wurde die Summe gezählt — Zeit gewonnen, alles gewonnen — die von Schmidt erwartete Rettung wollte nicht kommen — er fing also Streit an, warf in verstellter Hitze den Tisch mit dem Gelde um, in oratorischer Gesticulation — das Zählen fing von neuem an — es kam Hülfe, und die Commissarien zogen ab mit leerer Hand! In unserer Groschen und Sechser-Zeit wird durch Zählen noch mehr Zeit gewonnen, oder — verloren!

Der steinerne Roland 18′ hoch ist weiß angestrichen, daher man auf seinen Mantel auch den Löwen und Wolf, die sich um ein Stück Fleisch stritten, nebst der Innschrift; een jeder dat syne kann mehr herausbringt. Dieser Roland, einer der schönsten Norddeutschlands, hält in der Rechten ein Schwerdt, und in der linken den Schild mit dem Kaiserlichen Wappen und den Reimen; Vryheit do ik nu openbar, de Carl un mannig vorst verwahr, deser Stat gegeven hat, des danket Gode is myn rath. Zu seinen Füßen liegt ein enthaupteter Missethäter, und hinter seinem Rüken ist eine Laterne, daher ein witziges Bremer-Sprüchwort, statt „Große und gescheute Männer werden auch hinter das Licht geführt“ spricht: Man hangt auch dem Roland de Leuchte vor den Eers!

Es scheint im Norden müßen sich die Bremer so viel gefallen lassen, als die Nürnberger im Süden, es

ist Sprüchwort „ik bin kein Bremer“ — und doch haben beyde ungemein viel Gutes, solid, ruhig, häußlich, patriotisch genießen sie ächtes Bürgerglück, und häußliche Freuden, wie in Jfflands Familienstücken. Für jenes ungerechte Sprüchwort mag sie ein anderes entschädigen, dessen sich die Platten bedienen, wenn sie ein Kind liebkosend beym Kopf in die Höhe heben — ik will die Bremen seen laten! — ich hörte die Bremer lieber plattdeutsch sprechen, als französisch und Englisch. Sie sind nicht ganz mit der Zeit fortgeschritten, aber Bremen liegt auch recht isolirt, alle sind untereinander verwandt, und so isolirt sich auch der Bremer, und verläßt nur ungerne seine Stadt „Ost, Süd, Nord, West, Bremen best!

Vor 100 Jahren besuchte Ukenbach zu Bremen den Prediger Haas, und sagt „dieser habe sich vor ihm nicht nur angekleidet, sondern sogar s. v. sein Wasser abgeschlagen“. Nun! Büsch zu Hamburg machte es wenig besser in unsrer Zeit. Ein Reisender der sich seine Wohnung zeigen ließ, fand im Vorplatze einen Mann, in ähnlicher Verrichtung an der Wand, und fragte „Jst Herr Büsch zu Hause?“ der Mann sahe um, ohne sich stören zu lassen, und sagte „Ich bin Büsch, aber eins nach dem andern.“ Noth hat kein Gebot! Lomonossov pflegte seine Trauerspiele einem jungen Diener vorzulesen, der zuletzt schluchzte — „Weine nicht, das Rührendste kommt nach, sagte er — und jener“ trippelte immer mehr, und sprach Ach! Herr! ich muß p . . .

Das Theater an den Wall-Anlagen, die viel Reitze haben, führt die Jnnschrift: Interpone tuis interdum gaudia curis . . . die Geistlichkeit verhinderte das Aufkommen, so lange es gehen wollte, (auch die Wein- und Bierschenken sollen protestiret haben) aber mit Abts Gesellschaft und Knigges lieb-

haber Theater war sie geschlagen, und das Publikum, das sich bis dahin im Scheunen, Buden, Reitbahnen und benachbarten Dörfern Hannovers hatte genügen lassen, erhielt 1792 ein eigenes Theater. In allen Reichsstädten widersetzte sich Ehren-Geistlichkeit dem Theater am längsten, und doch ging das Theater vom Gottesdienst aus in Griechenland, wie in Rom, und selbst bey uns durch die sogenannten Mysterien — die ersten Comödianten waren Priester, und Plutarch leitet sogar den Namen von Θεος ab! Dieses Theater und das Museum haben offenbar zur Aufklärung beygetragen und zur Geistesbildung, die Jost van Bremen sind seltner geworden, und der Fremde gefällt sich jetzt ungleich besser, als früher. Ich habe Holberg im Verdacht, daß er seinen einst so beliebten politischen Kannegießer nicht umsonst Hermann Breme nannte! Dafür malt er ihn auch wieder großmüthig, und läßt seiner Frau, die Rache üben wollte, erwiedern „der Bürgermeister vergißt, was dem Kannegießer wiederfahren ist! Nach der neuen Rang-Ordnung hat der Doctor als solcher — gar keinen Rang, und es thut mir Leid um die Doctors-Fabriken, ob es gleich von der Aufklärung Bremens Zeugniß gibt. Nach dem Senator galt ehedem der Doctor viel, und das verräth doch immer Schätzung der Wissenschaften. Holberg würde jetzt Bremen nicht mehr so stille finden, und weit weniger Doctores als zu Frankfurt, folglich nicht mehr sagen können, Bremen müßte die gelehrteste Stadt Deutschlands seyn, wenn man keinen Unterschied annähme zwischen Doctor und Doctus.

Und ist Bremen nicht die Vaterstadt des trefflichen Historikers Heeren und der Astronomen Olbers und Schröter? Alles, was nicht Reichsstadt und Universität ist, will heut zu Tage an den armen Doctoren sich reiben, als ob sie bloße Perücken, Zöpfe und

Haarbeutel waren, die aus der Mode gekommen, und daher freute mich die Satisfaction, die sie erhielten, daß 1814 Blücher und Wellington, Friedrich Wilhelm III. und Alexander Doctoren zu Oxford geworden sind, sogar ohne Dissertationen geschrieben, oder bezahlt zu haben! Wenn auch Aerzte durch viele Lieferungen immer berühmter werden, so wird doch kein Scharfrichter mehr Doctor durch vieles Köpfen und Hängen — und in Würtemberg nennt man Leute, die wie man einfältig genug spricht, Nichts sind, Herr Doctor, wie ehemals Herr Magister. Alexander Hales hieß Dr. irrefragabilis, Th. v. Aquino Dr. angelicus, Bonaventura Dr. seraphicus, sie sind dahin, aber Doctores wie Duns Scotus, Lullus, und Occam haben wir noch; sie hießen subtilis, illuminatus und singularis! Indessen ist doch die anscheinende Tautologie „der gelehrte Herr Doktor" keine, wie mir Menage zu beweißen scheint, der irgendwo le docte Morel hatte druken lassen, und unter die Errata setzte, „Lisez: le Docteur Morel.

Hans Caspar — Lavater würde sich jetzt schwerlich mehr zu Bremen gefallen, denn er fände keine Leute mehr, die ihn für den heiligen Johannes hielten, vielleicht nicht einmal mehr alte Tanten, die, gewöhnt an Müllers geistliche Erquickstunden und himmlischen Liebeskuß, auch nach dem Kuß des Züricher Apostels verlangten, gelobten sich, nimmer zu waschen, um den geistigen Liebeshauch des Schweizer Seelenbräutigams nicht zu verlöschen, und immer und ewig von den Aussichten in die Ewigkeit sprachen, ohne Anstalten zu treffen, sich persönlich davon zu überzeugen. Gewiß ist jener eifrige Reformirte längst eines Bessern überzeugt, der seinem lutherischen Nachbar durchaus die Weide versagte „Nein! nie sollen durch meine Schuld lutherische Kühe reformirtes

Gras fressen!“ O Jost von Kremen! Doch — hatten wir nicht selbst einen Römischen König, der Jost hieß, wenn gleich aus Mähren? und gab es nicht in dem weit größern Staat Holland, dem Original der Bremer — die Partheyen der Hocs und Cablians, die über der Frage entstunden: Ob der Cablian die Angel (Hocken) fange, oder die Angel den Cablian? Gab nicht noch 1790 ein Geistlicher aus Porentru einige Vues de Bienne wieder zurück, als er hörte, daß die Gegenden reformirt seyen, troz der Versicherung der Maler sey gut katholisch?

Sechsunddreyßigster Brief.

Die Niedersächsische oder Plattdeutsche Sprache

wird nicht blos in Niedersachsen und Westphalen bis tief nach Holstein und Schleswig hinein gesprochen, sondern zieht sich auch an der Ostsee durch Meklenburg und Pommern bis nach Preussen und Liefland. Ihre Kenntniß ist hoch wichtig für unsere deutsche Sprache, für Geschichte, alte Urkunden, Innschriften und Gesetze, für Juristen, Aerzte, Geistliche und Schullehrer, die mit dem Volke zu thun haben und für den Reisenden in diesen Gegenden ohnehin. Wenn der Hochdeutsche die Pferde um ¼ auf Sechs bestellt, so ist der Niederdeutsche unschuldig, wenn er eine ganze Stunde später kommt, denn een Veertl up ses heißt ein Viertel über Sechs. Sie ist die Mutter der holländischen und Englischen Sprache, die Schwester der Dänischen, Schwedischen und Isländischen, die wir ohne große Mühe mittelst des Plattdeutschen verstehen, so wie die Wenden und Böhmen den Polen und Russen. Hätte Johnson Plattdeutsch verstanden,

sein berühmtes Wörterbuch hätte weniger Fehler. Und doch wird diese Sprache im Norden immer mehr vernachläßigt, und im Süden ist sie dem Deutschen fremder, als Griechisch und Latein, Franzöſisch, Englisch und Italiäniſch, dieſe zweyte Haupt-Mundart deutſcher Sprache, die nach ihrer Aehnlichkeit mit der Parſen- und Sanskritſprache vielleicht noch älter iſt als die Helleniſche, und einmal gewiß älter als die Lateiniſche! Reicher als die Hochdeutſche iſt ſie ohnehin, und unſere Altdeutſchen waren weiter als die Römiſche Eitelkeit oder Unwiſſenheit angenommen hat!

Viele Vorwürfe des Auslandes gegen die Härte deutſcher Sprache fielen hinweg, wenn dieſe ſanfte, reiche, weiche und doch kräftige, naive Urſprache, ſtatt der härtern Hochdeutſchen, veredelt, Schriftſprache und Sprache der Gebildeten geworden wäre. Noch heute thäten wir beſſer die Hochdeutſche aus der reinen ſaßiſchen Urquelle zu bereichern, als mit neuerfundenen ſchlechtgebildeten Wörtern. Gewis fiele die ſanftere niederdeutſche Sprache dem Ausländer minder ſchwer als Hochdeutſch, das er mit weit mehr Mühe lernt, als wie die franzöſiſche, ſpaniſche, italieniſche Töchter der Römerſprache, ſo wie ohngefähr die ſlaviſchen Sprachen. Wir ſollten den Ausländer wahrlich bey Sprachfehlern am allerwenigſten auslachen, denn unſere Urſprache iſt ſchwer, weil ſie beugſamer als die engliſche, poetiſcher und beſtimmter, als die franzöſiſche, und weit philoſophiſcher iſt als die Italieniſche — kurz ſo gut als Griechiſch. Nie ſehe ich eine deutſche Sprachlehre, ohne dem Himmel zu danken, daß ich ſchon Deutſch gelernt habe von meiner Frau Mutter!

Beyde Haupt-Mundarten unſerer Sprache ſcheinen ſich gebildet zu haben, als die deutſchen Einzöglinge

(aus Asien) sich an der Donau theilten, und rein Slavisch zu seyn — das Niederdeutsche ist sanft und weich, platt wie das nordische Flachland — das Hochdeutsche rauh und hart, wie die Berge und Wälder des Südens; die häufige Kriege am Rhein und der Donau mögen noch zur gebieterisch rauhen Härte mit beygetragen haben. Kaiser und Fürsten sprachen platt bis auf Carl V. und erst zur Reformations-Zeit überflügelte die Oberdeutsche Sprache die Niederdeutsche durch die vielgelesene Schriften Luthers, und mehr noch durch die aus Obersachsen verschriebenen Prediger, und die wenigen in platter Sprache vorhandenen Bücher und Volks-Dichter. Ich rechne es mit zu den nachtheiligen Folgen der Reformation, daß das Platte nicht Schriftsprache und so ausgebildet worden ist, wie das Hochdeutsche, und noch mehr würde ich es bedauren, wenn es nach und nach ganz verdrängt werden sollte, wie es den Anschein hat *). Das sassische Meisterwerk Reinike dé Fos (Lübek 1498. 4. — oft aufgelegt, am besten von Scheller, 1826. 8.) verdient allein, daß man das Platte studiere, so wie der Don Quixotte, daß man spanisch lerne. Das Thema ist noch heute nur allzupraktisch: Im Weltlauf triumphiren Ränke und Schlauheit über das Recht — Reinike alles Laster voll, und schon unterm Galgen wird dennoch Reichskanzler. Wer mit solchen Reiniken selbst zu thun gehabt hat, liefet es mit doppeltem Interesse, der heitere Witz des goldenen Büchleins versöhnt aber wieder mit dem Leben.

*) Willkommen sind gewis jedem Deutschen, der das Vaterland schätzt, Schellers Bücherkunde der Niederdeutschen Sprache! Braunschweig 1826. 8. und seine Ausgaben plattdeutscher Schriften.

Wat du weten der Werlde nut
so kop dit Bock, dat is rad!

Die Sprache der Platten hat so etwas Traulches und Gemüthliches, so etwas Altdeutsch Ehrliches und Biederes, daß ich nicht ohne Vorliebe von ihr sprechen kann. Kein Hof und keine Academie hat diese Naturssprache beschnitten, verfeinert, und dadurch unbedeutend gemacht, kern- und kraftlos, sie ist kein verdorbenes Hochdeutsch, wie viele wähnen, sondern die deutsche älteste Ursprache der Sassen. Es ist unmöglich in platter Sprache Unwissenheit und Geistlosigkeit zu verbergen, wie in der beliebten Sprache Galliens, die soviele Wendungen und Phrasen für die Conversation hat, daß selbst der Schwachkopf eine Zeitlang für einen Mann von Geist gelten kann bloß mit den richtig accentuirten Monsieur — Madame — tant pis — tant mieux — Eh bien, mais — mon Dieu! est-il possible? Daher wurde sie auch die Lieblingssprache der Höfe!

Meinem Ohre klingen einmal die hochdeutschen Doppellauter lange nicht so schön, als die einfachern der Platten Mul für Maul, Hus für Haus, Lüde, statt Leute. . . Del, Frede, Buk, Beene, Vür, Leve, Lop, ok, Ogen, Spise, für Theil, Friede, Bauch, Beine, Feuer, Liebe, Lauf, auch, Augen, Speise ꝛc. Von unserm ch wissen sie noch weniger, und gewiß klingt ik, maken, Saken, Sassen, Flass, Ossen ꝛc. sanfter, als ich, machen, Sachen, Sachsen, Flachs, Ochsen ꝛc. zumalen, wo das ch tief aus dem Schlunde hervorgeholet wird, wie früher hin alle Süddeutschen gethan haben mögen, und die Schweizer noch. Selbst unsere Zischlaute sind unangenehmer, der Platte

verwandelt das ß und z in t, und sagt Water, Holt, Tinn ꝛc. für Wasser, Holz, Zinn ꝛc. Wörtel, Tunge, Tidt, Thoenge, Teyade für Wurzel, Zunge, Zeit, Zusage, Zehnten ꝛc. Auch unser pf ist dem Platten zu hart, es sagt für Kopf, Kampf, Pfeiffe, Krebse: Kop, Kamp, pipe, Krevete!

Mein erstes Plattdeutsch hörte ich zu Göttingen, und Lork war das erste unverständliche Wort, das mir ein kleiner Junge zuwarf, den ich vom trottoir gestoßen hatte, Krbte. Der Prophet Elisa ließ zweyundvierzig Knaben, die ihn bloß Kahlkopf genannt hatten, von Bären zerreißen — ich lernte Plattdeutsch. Der Göttinger Bürger, wenn er auch mit seinem Herrn Burschen hochdeutsch spricht, mischt doch stets sein eck, mand, seggen, leever, Mäken und Swinckens mit ein, und jenes Lork belustigte mich spviel, als das Wort Biest (Bestie) im Munde der Aufwärterin, womit alle Platten so freigebig sind, als die Franzosen mit ihrem Bête. Mein Hauswirth war so gefällig beym Abendpfeifchen ganze Predigten Sakmanns, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Limmern bey Hannover noch plattdeutsch predigte, vorzupredigen. Eine seiner Leichen-Reden steht im Journal v. u. f. D. 1785. 86., weit komischer aber war eine Predigt Vom Beelzebub. Einige lustige Brüder veranlaßten einen Perrükenmacher, der Aehnlichkeit hatte mit dem zu Hannover anwesenden Schweden König Friedrich I. den König zu Limmern zu repräsentiren, um den guten Sakmann verwirrt zu machen, der aber Wind davon haben mogte — der Pseudokönig kam mit Gefolge, setzte sich der Kanzel gegenüber, und nicht lange, so verließ der Prediger seinen Text und sprach „Seit mal leeven Kinner! Beelzebub kummt mi so vör as de Keerl da gegen mi över — ik shöll glöven he wäre de

König van Sweden, un is een Perrükenmaker ut Hannover! du dummer Beelzebub, du wollst mi ohlen Man, tom Narren maaken, Du donnerscher Haarklöver Du? der Pudergott konnte sich nicht schnell genug erheben, denn die ihren Prediger liebende Gemeinde hätte ihn, wo nicht gekreuziget, doch gewiß durchgegeißelt. Seine Predigten machten bleibenden Eindruck, denn er schrie, daß gewiß manchen noch am Montag die Ohren gellten!

Meinem wakern Hausphilister verdanke ich, daß ich Plattdeutsch nicht nur verstehen, sondern auch geläufig sprechen lernte, was mir später Dienste that; am besten spricht man es wohl zwischen Hamburg und Kiel. Ich sammelte mir auch mehrere plattdeutsche Bücher, aber eine Bibel in plattdeutscher Sprache (und Götze gibt doch 24 Ausgaben an, die letzte von 1621 womit, Kleinigkeiten abgerechnet, die Saßische Sprache aufhörte Schriftsprache zu seyn, denn nun warf der 30jährige Krieg alles untereinander!) erhielt ich erst vor einigen Jahren in einer Frankfurter Auction, Magdeburg 1554 Frt. mit Holzschnitten. Kinderling hat in seiner Preißschrift: Geschichte der Niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache die im Druck erschienenen Bücher verzeichnet, Scheller noch ausführlicher — aber keine Grammatik der plattdeutschen Sprache, sollte es keine geben?

Die Sprache ist die beste Characteristik eines Volks, und so wie die französische Sprache reich ist an versüßenden sanft dekenden Redensarten, so ist die Platte noch weit mehr gerade ut, als die Hochdeutsche, so wie die holländische, nachdrüklich, derbe, aber bieder, und ehrlich, wie die Leute, die sie sprechen. Der Dichter des Theophilus ruft, wie man bey gar vielen neuern Producten rufen muß:

Ah! was was ik fro,
do ik sag finito libro!

und die Platten sagen scherzweise: Wo heet dat Xl. Gebood? „Lat di nig verblüffen" mit Recht, aber wie sie wieder sagen können: Wol syk drüket, de kommt up, begreife ich nicht ganz, da Bengen nichts weniger, als ihre Sache ist. Eine der herrlichsten Verwunderungs-Formeln ist ihr heb ik min Dage, vor lauter Verwunderung bleiben die Worte steken nig seen er hört! Die Zeiten der Frühreife, die fast keinen Unterschied mehr machen zwischen Kindern und Erwachsenen (daher diese noch weniger mit den Alten) und dadurch zu einer solchen erwachsenen Unverschämtheit gelangen, daß man Herodes manches verzeyhen, und wenigstens das Pfeffer-Fest ernstlicher nehmen mögte, gefallen den Platten am wenigsten, und daher sagen sie von solchen „Nig I un nig Fi" was auch vom Luxus gilt „Nicht zu viel und nicht zu wenig. Einen dreisten Menschen nennen sie Een Ga-to!

Wer Gott vertraut,
brav um sich haut,
geht nimmermehr zu Schanden!

Wie herrlich ist die Antwort der Platten an ihren König Friedrich Wilhelm auf sein Abschiedsschreiben nach dem Tilsiter Frieden (wenn auch apokryph?) „Dat hart woll uns breken, as wi Dinen Aysgeed lesen — so was wi lewt, t'is nig dine Shuld, dat de Generale un Ministers, na dem Erlag van Jena to bedonnert un to verbistert weren um de verstrüweten Sgaren to us herto Stüren to'm nejen Kamp, Liv un Leven hetten wi dran gewagt. In unsern Adern slüt nog vürig dat Blod der alten Cherusker, wi sund stolt darup Hermann

un Wittekind, unse Landslüte to noemen, op unserm Grunde ligt, dat Winfeld, wo unse Voorfaren de finde so slogen, dat se dat Upstan vergaten. Unse Landknegte hevt mark in de Knoken, un ere Saelen sünd nog nit anfreeten, unse Wive sögt selbst ere Goeren (Kinder), unse dogter sünd keene Mode-Apen, un de Tidgeest hat over us sine Pestlugt nog nit utgroten. Kuen wi upstan tegen den isernen Arm der Nodlods? (Schikſal) God sta us bi — Leve wol ole goode Konig!"

In den Redens-Arten der Platten ſpielen ihre Leib-Speiſen, Getränke und Gemüſe natürlich ihre Rollen. Sie ſagen: dat is Spek un Swinflesh das iſt Einerley — dat is een anner tabac das klingt anders, nu is de botter all es iſt aus — dar is nit veel botter bi, hest du een botterbrod verdeent? dat will nig bottern, dabey kommt wenig heraus — wenn de botter up is, is Smeren ut. — Gewis höflicher iſt ihr ik will di wat — bottern als unſere gleichbedeutende Redensart im Süden! Ob wohl Sane für Rahm aus dem Sanen-Thal der Schweiz herkommt? die Fünf Finger heißen Lütje kleine, Gold-Finger Langeley und der Zeigefinger (von der Alten Skyte Schützen-Finger genannt) heißt Botterliker, der Daume aber Lüskenkniker Läuſekniker! Im Winter, wo die Butter zu hart, im Sommer, wo ſie zu weich und dann, wenn ſie gar keinen haben, heißt es de botter is dull! Und welche Genügſamkeit liegt in ihrem Reimlein:

Veel better smekt us Kohl un Spek
as grooten Herrn de Sneppendrek!

Aechte Bier-Redensarten ſind: Seht wat dat Beer deit — ſpöttiſche Verwunderung über einen Heftigen, wenn dat Beer in den Manne, is de Verstand

in der Kanne — dat is upn Beerbänken segt — dat is stark Beer — selbst der Mond, wenn er später kommt, gelt to beer! Buttel ist ein ursprüngliches deutsches Wort (bottle) woraus die Franzosen bouteille gemacht haben, wir sollten also, wo man nicht Flasche sagt, Buttel! Buttel rufen. Trinkgeld heißt Beergeld; Man sagt vom Bier-Anstechen up dohn, und so sagen sie auch vom Heurathen eene Frow updohn — noch witziger aber bleibt ihr ik bin nig so dumm as de Heer — lange Pause — meent! Die Wurst hat gleiche Rolle wie Butter und Bier — daher auch jener Platte die beyden, die über die Größe der Erfindungen der Drukerey oder der Malerkunst sich stritten, auslachte „die Kunst Würste zu machen" sey wohl wichtiger. —

Müt man riden oder föhren,
un kan nit veel Tüt verlören,
dann is Worst de beste Kost.
O! plegt dann de Gast to spreken,
Gode Worst is hoch to reken,
höcher as en Eyerkok!

*

Hat de Michel Ordre krägen,
antosnallen sinen Degen,
in to kommen tor Revue,
stikt he sik in sinen Räntzel,
eene Stange Lausewenzel,
un en dike Worst daby.

*

Kohl un Worst seggt mal Minschen!
kann man sik wat betters wünschen,
fehlt nit botter in de Krug,
smekt veel better as rosinen,
Hans, de Knegt fängt an to grienen,
by Brod un Worst to sinem Sluk!

Im Norden geht man nicht so verschwenderisch mit den Hühnern um, als im Süden, oder gar zu Wien und Prag, wie nachstehende Redens-Arten beweißen: he hett Höner, er ist wohlhabend, dar sin Höner; da sind Mittel, is Höneken rin todt? Warum so traurig? we heft nog mit eenanner een Honken to plüken, wir haben noch was miteinander auszumachen. Min Höneken ist Schmeichelwort, wie Herzel und Schatzerl! Unübertrefflich ist das Wort Snaken für Plaudern, Snak süster Plaudertasche, Caffeschwester, zumalen wenn die Wurzel in Snak kleine Schlange gesucht wird Snik snak — snakish lächerlich — wat Snak is dat? Von Schmeichlern sagen sie: wor de Kloke van Leder, un de Knepel een Vosswanz, hört man de Släge nit wyt. Er thut nichts umsonst dat delt he nig um döver Nöte (Nüsse) halven. Lange zuvor, ehe Napoleon die Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen seinem papiernen Grand Empire einverleibte, sagten sie: Spitze Näs un spitz Kinn, dar sitt de Düvel in! Noch aus der Schwedenzeit kommt die Verwünschung: De soll den Swed kriegen! jetzt setzen sie wohl für Swed — Davoust und Vandamme!

Gar vieles haben die Platten mit dem Eers zu thun, der bey ihnen so ehrlich ist, als bey den feinern Franzosen der Cul. Overeers rücklings, Dreyeersen, aus Hoffart im Gehen den Steiß drehen — rükeersen, rückwärts gehen, den Eers in de Hand nehmen, fortgehen, he weet aller Eersen Upgang — ein Neugieriger, Naseweiser, se hängt alles up den Eers, sie wendet alles auf Kleider, een sittend Eers heft veel to bedenken, sitt up den Eers, so lopt daar keene Maus in — he hett een Hupen Eers Gebreken, er hat immer was zu klagen, he het ut kaket (cacare) es ist aus mit ihm, de kaken will moot den Eers

daar to den, wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen. Wie gemacht für unsere Schmierer und Dintenklekser ist das unfeine Wort Blakschitter, Dinte heißt Blak (schwarz Englisch) das Volk spricht aber gleichviel von rothem, blauen, grünen Blak. Komisch, wenn gleich sehr unfein ist ihre Redensart von einem weinerlichen Menschen: „wat ener wenet, dat pisset he nig — pissen geit vor Danzen" — und noch komischer — wenn gleich noch unfeiner: „den Eers to kneipen" — sterben.

Die Platten haben den drekigten Cynismus, nach alter Väter Sitte, beybehalten, wie die Britten den erotischen, daher auch die Frauen die Tafel verlassen müssen, wenn der Becher kreißet, that they have the liberty to take Bawdery — und Montagne sagt ohne Anstand: assis sur le trone ou sur l'escabeau on est toujours sur le Cul! Der Philosoph weis, daß sich die ganze Welt um die Priora, wie um die Posteriora drehet, und was Götz von Berlichingen dem Bundes-Hauptmann zuruft, ist dem platten Bauern im Süden weiter nichts als eine kräftige Verneinungsformel, wie im Norden das shitt em wat oder een ohlen Dr. . . Selbst in der plattdeutschen Bibel, wo Luther sagt: „Ehud stieß dem König das Schwerdt in Bauch, daß der Mist von ihm ging, heißt es," dat de Drek van em gink. Recht züchtig komisch aber ist im Platten das Wort Brödern für Hoden, die Reinike aus den Zähnen des Wolfes rettet, nachdem er ihm mit seinem vollgepißten Schwanz in die Augen schlug. Und hat das Reimlein nicht viel Naives und Gutmeynendes:

Kakken un Sorgen,
kummt alle Morgen,

sorgen wil wi datem stan,
Kahken einen Gang shall gaan!

Gefallen haben mir die Redens-Arten verdoctert für verzweifelt, Quik steert (Bachstelze) für eine Unruhe, wer hett de Leverung (Lieferung) hett? Wer war der Arzt des Seeligen? ik heet Marcus, ich wills merken, Gods Word van Lande, Landpfarrer, is dat nu He or n' Sa? Männchen oder Weibchen? een Stuk van de Gelegenheit, der Steiß vom gebratenen Geflügel, se will in's Kloster dor twe poor Tüffeln vorm Bed stan, sie will heirathen, achter ut Krazzen, eine linkische Verbeugung — es kummt em an as dem Buren dat Aderlaten etc. Met der Tyd (Zeit) kummt Johannes int' Wammes. — Von einem, der keine Waden hat, sagen sie: he liegt mit de Störken (Störchen) im Process . . . und bey einer unüberlegten Bitte: Moder leent mi ju Dogter! Drükenpennig, Filz, höflicher als Luthers Lauser, hadersch zänkisch, herbergig gastfrey, klapperich geschwätzig, Waschet Geschwätz, twyvelmödig Minsch Zweifler, woraus Süddeutsche eher Zwiebelliebhaber machen dürften. Aecht holländisch ist: Is dar wat bi? Ist dabey zu gewinnen, und trefflich: Lat de Achter porten (Hintern) open stan, un de Doctor syner wege gan! ein Recept aller Recepte. Von diesen Herren haben die Platten nicht die besten Ansichten — he lacht sik tom Doctor, sagen sie von einem wohlbehaltenen lustigen Mann — sprechen von hendoctern hinsterben und ein altes Volkslied reimet:

Heer Doctor Meliss,
besee he de Piss,
sin 4 Shilling sind em wiss!

Im Holsteinischen hört man, wie in Holland: wo beleevt? Was beliebt? as ju beleevt, ja selbst Latein,

he dit sik Bene, [illegible] Conscientie bit mi nit: „Mein Gewissen beißt mich nicht.“ Bengel ist so wenig Schimpfwort, als Bube im Süden; Gydes bedeutet einen jungen Gesellen. Wi Pöll [illegible] jen b ö r n e n, sagt der Postillion vor dem Kruge, aber nur die Pferde b ö r n e n oder trinken, der Kerl aber sauft Schnaps wie Wasser. Herrlich finde ich den Ausdruck Grammatjen Pak für Jänkische Leute, wenn ich an unsere alten Philologen denke, und so auch een duller Creke für wunderlichen ungeselligen Kauz. Der Ausdruck landtagen für lärmen und zanken ist auch nicht übel, unser Wort Predigen und Priester kommt vielleicht weniger von praedicare, als von praeten schwatzen, wie Schul-Fuchs von schulen schielen aus der Zeit, wo sie pedantisch hinterm Buche weg auf die Schüler laureten, um mit dem baculo über sie herzufahren. Um der gewichtigen Redensart willen up den olden Man denken, verzeihet vielleicht selbst manche Alte die Grabschrift:

Hier liegt use Olen,
wi hebt se di God bevolen,
du hast se in diner Rast,
o halt se vast!
wente shol se wedder upstan,
so mosten wi van Hus un Hove gan.

die immer weit höflicher ist, als unser Volkslied:

Unsre alte Schwiegermutter ist ein alter Tunder,
kaum ist sie im Himmel g'weßt, kommt sie wieder runter!

Am weitesten entfernt sich das Platte vom Hochdeutschen in dem Sprüchwort: mees Ehers as Poggen, mehr Störche als Frösche (wie im Mittelalter Adel und Bauer), und so auch in den Wörtern geeschet berufen, drade sobald, mank gy unter euch, vaken oft, caff Spreu, kule Grube, Aekerken Eich-

hörnchen, Stert Schwanz, moje Jungens hübsche Jungen, quadt böse, Ventken Knabe, Vent Jüngling, (nicht von infans, sondern alten Fant-Diener, das sich im italienischen Fante erhalten hat) Pracher ein Armer, oder Bettler — télen gebären, erzeugen. „Wi synt Lehm, Herr, du bist unse Pötter, wir sind Thon Herr, du bist unser Töpfer.“ „Myne Ledtmate synt als een Scheme, meine Gliedmassen sind als ein Schatten,“ „de Herr hat se in de Rapouse geven, der Herr hat sie dem Verderben übergeben,“ — Komisch lässt uns wie im Holländischen manches wegen der Aehnlichkeit des Lautes — der Deutsche denkt bey Schepzel Geschöpf, Ham Schinken, Snaps Maul weit eher an Schöps, Hammel und Snaps, und bey letterlyk an liederlich eher als an literarisch. Ungemein komisch kam mir in einer Predigt zu Amsterdam der öftere Ausruf vor: „O Dood! waar is u Prickel? O Tod! wo ist dein Stachel?“ weil ich nur an Prügel und Briken dachte, und was muß man erst mit ein bischen Latein bey der Stelle denken: de Fouten (Fehler) in het book overgebleeven heb Ik met de Pen (Feder) gecorrigeert?

Unter die Platten haben sich selbst französische Worte, vermuthlich im siebenjährigen Kriege, eingeschlichen, ohne daß sie es selbst wissen. So sagen sie he maaket veele Baselmaans (Baisemains), ihr krakeelen (hadern) kommt sicher von querelle, und ein Bremer sagte der Frau, da ein Franzose Wein, Braten und Geld forderte: „we mötten doch der infamen Canaille wat given.“ „Comment? infame Canaille! infame Canaille“ rief der Franzose in Wuth, und der Bremer meynte der Franzose müßte doch deutsch verstanden haben. Sie sprechen von Matroneeken meine

Frauchen, Dame, wie bey gewiſſen Naturlauten unreiner Art von teter teter — offenbar Matrona und tetor foedor, alſo ſprechen ſie auch Latein, und hätten ſie wie der Schwabe ein verdächtiges billet doux mit der Unterſchrift fidele Berger gefunden, ſo wären ſie auch damit zum Commandanten gelaufen, und hätten gebeten den Offizier Fidelberger — auszuquartieren!

Gar wohl gefielen mir die Redens-Arten, womit ſie ſich den Tod und das menſchliche Elend geringer vormalen, als es iſt — he is wol daran, er iſt todt, vorby kommen geſtorben, he hat sik up den Rüken gelegt, Fyeravend gemaakt! Die Fiſcher und Schiffer an der Nord- und Oſtſee erſaufen nicht, ſondern bliven up de See, se sind verwehet — ſo wie der Soldat im Felde bleibt, oder auf dem Bette der Ehre; der fromme Herrnhuter heimgeht, der Holländer hemmelt (himmelt) und die Vornehmen mit Tode abgehen, ſeelig, hoch und höchſtſeelig in Gott ruhen!

☞ In dieſer Urſprache der alten Saßen haben ſich viele Wurzelwörter erhalten, die im Hochdeutſchen verloren ſind. Wir ſprechen noch von Anlöthen, lothrechten Linien, vom Loth oder Senkbley, von Kraut und Loth, aber das Wurzel-Wort müßen wir in der holländiſchen und engliſchen Sprache ſuchen, wo Load noch Bley heißt. Wir ſprechen von Schildpat, Padde, Pogge Kröte hat ſich aber verloren. Wir ſagen noch Fürſt, das Wort first aber der Erſte hat ſich nur im Engliſchen erhalten, und die Frankfurter ſagen noch Conſtabler, ſtatt Artilleriſten, was von Gunſteller (Gun Schießgewehr) herrührt. So ſagen wir Flinte, aber das Wort flint für Feuerſtein haben wir nicht mehr, ſo wie bode (vorbedeuten) ſich nur im Engli-

schen erhalten hat, woher die beliebten Vorbothen des Volks kommen, und nicht von Nuntius Bothe. Hochzeit kommt nicht daher, daß es hohe Zeit ist zur Trauung zu schreiten, sondern von dem saßischen Hoog Freude — wie Fine, Abgabe, Steuer, daher der Name der lieben Finanz-Wissenschaft. Glau heißt helle, scharf, vorzüglich von den Augen, und so wäre die schönste Verdeutschung des Homerischen γλαυκῶπις Ἀθήνη — nicht blauäugig — sondern geradezu Glauäugig!

Mit Iron (Eisen) erklärt sich die Irmensäule besser, als durch Hermann, wie viele Namen auf bold kühn z. B. Leopold Löwenkühn. Wir sagen auch Augenlied, lied heißt Dekel, Queckſilber von quik lebendig, quak Zittern Quäker, der Fluß Main Hauptfluß von main vornehm, Raker rack foltern — Wir sprechen von Getraide schroten shred heißt klein schneiden — Schindbein und Schinder von skin die Haut, Wallnuß von Wall Mauer, wo man sie gewöhnlich pflanzte — Spring die Quelle hat sich auch nur im Englischen erhalten. Vas heißt fest oder vest, daher Vaßen — Vasallen — Viele nennen die Schwemmen Weten, wie sie Schusters-Ahle und Schusterskneif sagen, ohne vom englischen wet (naß) awl oder knife zu wissen. Oberdeutsche sprechen von Böhnhasen, ohne von Bön (Hausboden, Bühne) gehört zu haben, wo die Unzünftigen verstohlens unterm Dache arbeiten, und wie viele haben nicht schon im Asmus Rheinweinland kräftigst eingestimmt:

Da tanzt der Gukuk und sein Küster
auf ihm die Kreuz und Quer.

ohne zu denken: Was soll der Küster? So heißt im

Norden scherzweise der Wiedehof, der sich früher sehen läßt, als der Pfarrer Gukguk.

Gar viele Redens-Arten sind aus dem Wasserleben hergenommen, wie bey Holländern; und natürlich können wir im Hochdeutschen keine Wörter haben, die das Seewesen betreffen. Sie sagen hy kam up syn Anker to land von einer wunderbaren Errettung, achter het Net vischen, er greift es verkehrt an, se dôt niets dan laden un lossen von einem jungen fruchtbaren Weibchen, he sit hem in het Vaarwater er geht ihm ins Gehege, se is de Linie vorby von einer Schönen, die zu vorüber ist. Se holten vast as Pik un Teer — he ligt vor't leste Anker, er ist gefährlich krank. Das Wort Höv für Haupt sagt uns, daß Hof von Haupt herkommt, und Höfe für Häuptes gelten wie Od für Gut, Odling Gutsbesitzer, woraus Edling, Adelich geworden, was also auch der Bauer ist. Man pflegt das Wort Bökelfleisch von Beughel dem ersten Herings-Einpöckler abzuleiten, andere von Bok weil es bokelt, es kommt aber von Pecken, d. h. lange an einer Stelle seyn, als ob Pech festhalte. Der Nordische Adel hatte einst auch das Vorrecht, Ochsen zu mästen — ein wahres Ochsen-Privilegium!

Es klingt uns komisch, wenn wir in der Plattdeutschen Bibel lesen z. B. von der Schöpfung Bevederte, Gevögelte, (Gefieder) dat is Knoke van mynen Knoken, (Bein von meinem Bein) und wie Noah in syne Kyste (Arche) nam den Hé un syné See, was naiver klingt, als Luthers Männlein und Fräulein. Komisch klingt uns Engele un Düvele, de Düvele gelövens ok unde tzettern — Verfloket sy wol he updekt dat Dekelse synes Vaders — und die Betheu-

rung God do my dit un dat! oder: Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir. „Ut der depen Kulen Krijölk ik, Heer to di!“ Abraham sagt bey dem Besuche des Engels zur Sara „Snelle di (Eile) und komlich klingt: ik hebbe erer nenen nüverle nen Leid gedan“ ich habe ihrem keinen niemals kein Leid gethan. Die Antwort des kranken Weibleins, die Jesu so wohlgefiel, hätte ihm Plattdeutsch noch besser gefallen — doch eten de Hündeken van de Krümeken. Unsere Krumme und Kruste oder das Innere und Aeußere des Brodes sind ächt englisch, he that keeps nor crust nor crum! Lear.

Plattdeutsche Worte sind im Norden die ersten Lippenlaute der Kinder, denn es ist die Sprache des Gesindes, und daher die Vorliebe der Erwachsenen — Plattdeutsch ist die Sprache der Vertraulichkeit zwischen Mann und Frau, Anverwandten und Gesinde, dem man wohl will; kein festeres Bindungs-Mittel zwischen Herrn, Diener, und Hörigen, als ihre Sprache, wie Montesquieux zu Brede, und im Pays de Vaud viele Gutsbesitzer gar wohl wußten, und Patois sprachen. Der Reisende befindet sich im Norden besser, wenn er Plattdeutsch versteht und spricht, und der ohnehin verschlossene Landmann öffnet sich ihm weit leichter. Plattdeutsch ist die süßeste und naivste, traulichste, gemüthlichste und ehrlichste deutsche Sprache, selbst wenn sich zwey Platten zanken, muß der Oberdeutsche glauben sie sagten sich Süßigkeiten. Es ist Jammerschade, daß diese Sprache aussterben muß, da nicht nur keine Bücher mehr in ihr geschrieben werden, sondern sie auch aus Gerichten und von der Kanzel verbannt ist, und vorhandene Handschriften in Bibliotheken vermodern — diese geschmeidige sanfte Sprache —

Ein Pfeifchen zu kopfen, heet de Lippe wat foppen, im Plattdeutschen het et — en Pipken to Stoppen — Nun Pfeiffer pfeif auf, segt de hochdütsche Mann, Nu Piper pip up — hört better sik an!

Unsere deutsche Ursprache ruht auf eigener Basis, nicht auf Latein, und die Plattdeutsche Sprache ist der Hauptschacht, in den wir hinabsteigen müßen, wenn wir das Hochdeutsche bereichern wollen, dann kommen die Provinzial-Dialekte, vorzüglich die Oberdeutschen, die Adelung nicht gehörig kannte. Die verfeinerte Sächsische Sprache aber im Munde eines Hannoveraners und Braunschweigers, oder gar eines schönen Mädchens ist —

Lingua toscana in bocca romana!

Ende des dritten Theils.

Verzeichniß der Druckfehler des III. Bandes.

Seite	Zeile		statt	lese man
27	10		vernimmt	vernimme
56	7		sehen	seyn
58	20		hangirte	haranguirte
112	4	v. u.	ist das wegzustreichen.	
184	20		Eisenmacher	Eismacher
194	9	v. u.	ihn	es
209	10		Saalenbad	Seelenbad
212	6		gesetzet	gehetzet
223	9		wird	ward
			und nach Reliquie beyzusetzen, „ist aber jetzt wieder bereinst mit seinen Ueberresten."	
232	14		diesen	dieser
249	15		sous	sons
—	16		Aufführer	Anführer
253	5		einer	eine
256	18		Bingau	Bingen
—	30		ist sind einzuschalten.	
257	11		offener Armée	offenen Armen
279	8		an	von
281	18		Mahl	Mehl
301	6		Noth	Nath
304	16		ist den wegzustreichen.	
316	2		ließe	lassen würde
322	17		widdern	erwiedern
—	18		dishabillent	déshabillent
327	4		Rest	Nest
332	1		Stückwerker	Ströbecker
337	10	v. u.	interessiren	interessiren
341	2		ihm	ihn
359	5	v. u.	Veni	Reni
451	14		Dombirschel	Dambirschel
—	24		gaben	geben
459	21		Warketsch	Warkotsch
460	3	v. u.	ist einzuschalten zu sehen.	

Seite	Zeile		statt	lese man
461	2	v. u.	und	mit
465	12		widerfieht	widerkehrt
475	7		zablte	zählte
—	20		Tanahausen	Tannhausen
494	5	v. u.	einzuschalten in	
509	17		Nausicara	Nausicaea
524	14		Spagnolello	Spagnoletto
549	8	v. u.	ist ganz auszustreichen.	
578	8		die	der
597	2		ist nach noch so einzuschalten.	
602	18		umgebaute	ungebaute.